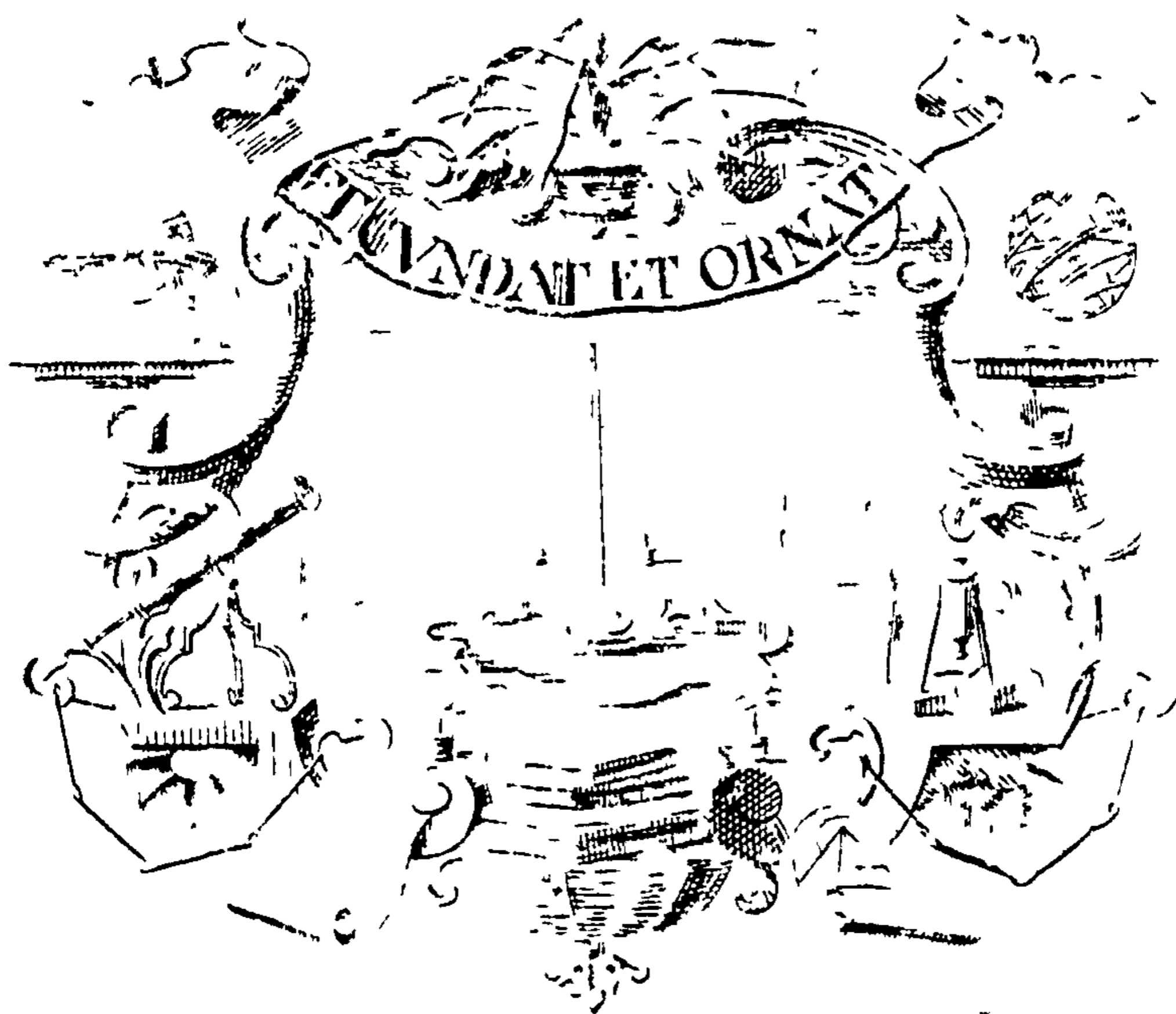


Göttingische
Anzeigen
von
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band
auf das Jahr 1769.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeyer.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1769

by unknown author

Göttingen; 1769

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

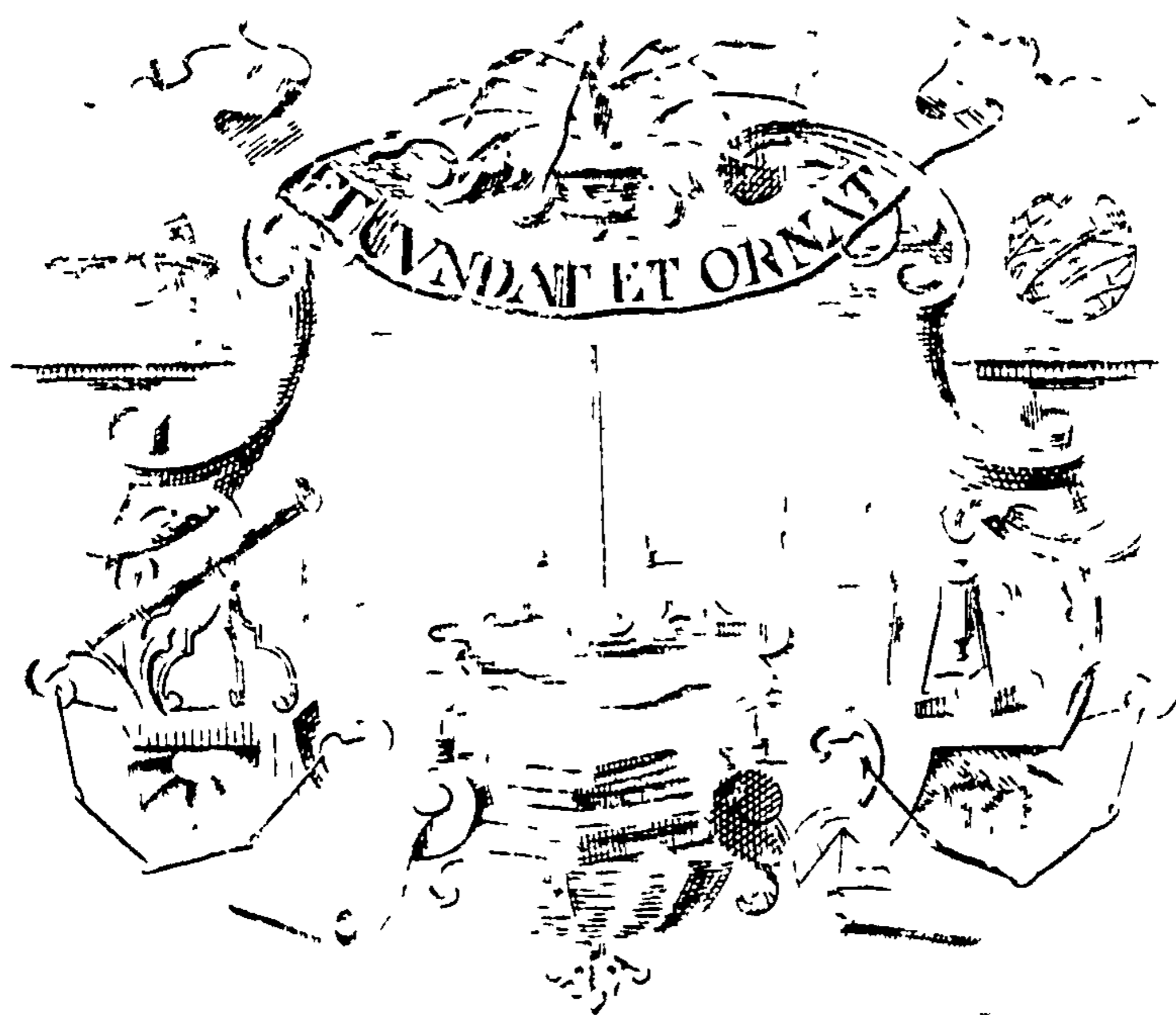
Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Anzeigen
von
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band
auf das Jahr 1769.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeyer.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

78. Stück.

Den 1. Julius 1769:

Göttingen.

Leypz.

In dem Verlag der Wittve Vandenhoeck sind im vorigen Jahr herausgekommen: auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Teutschland üblichen Rechtsgelahrtheit in Deductionen, rechtlichen Bedenken, Relationen und Urtheilen theils in der Göttingischen Juristen-Sacculat theils in eigenem Namen ausgearbeitet von Johann Stephan Ritter, Königlich Sächs. brittannischen Obr- Braunschweig- Lüneburgischen Hofrath, vierter Theil 268 S. in Fol. ohne die Summarien und das Register zu allen 4 Theilen. In diesem Bande sind 182 Abhandlungen enthalten. Da die beyde darunter begriffene Deductionen zu einer andern Zeit schon besonders sind angezeigt worden; so wollen wir nur einige merkwürdige Sätze der Entscheidungen anführen. S. 839. Auf die Zeit des Todes des Erblassers wird bey der Collation nur in so weit gesehen, daß ein Sohn solche Güter nicht beyzubringen

zubringen schuldig ist, welche er in diesem Zeitpunkt schon verloren hat. Die Verbindlichkeit zu conferiren tritt bey der Theilung ein und daher hängt auch hier erst der Verzicht an, weshalb bey der Cession des Brautwages und der Aussteuer lebiglich Zinsen entrichtet werden. S. 842. Wenn in einem Familien-Fideicommiss die Worte: so lange noch jemand von meinen Nachkommen am Leben seyn wird, gesagt werden: so geht es mit der Erblichung der Descendenten des Erlassers ganz und gar aus und die nächste Blutsfreunde des letztverstorbenen succeediren ohne Testament. S. 856. In einem Erbins-gut können nur die vom ersten Erwerber abstammende rechtmäßige oder bey dessen Lebzeiten legitimirte Kinder folgen. S. 867. Wenn der Beyschlaf vor dem Pfarrherrn, dessen Ehefrau und Tochter aufergerichtlich bekannt wird; so hat dieses Geständniß die Kraft eines halben Beweises, der folglich durch den Erfüllungseid ergänzt werden kann. S. 872. Die Untüchtigkeit eines Mannes wird durch die Beschri-gung desselben erkannt, andere mitwirkende Beweise sind der Frau jedoch nicht benommen. Allein den Gegenbeweis kann der Mann durch keine Beschri-gung der Frau führen, weil diese kein schickliches Mittel ist von der Fähigkeit desselben zu urtheilen. Denn die Zeichen des vorgenommenen Beyschlafs sind schwer zu unterscheiden. S. 881. Das Haus, welches aus der Mutter Erbschaft dem Vater in der Theilung zu-gefallen und der zweyten Ehefrau zugebracht wird, verliert dadurch die Eigenschaft eines Erb-gutes, daher das Kind erster Ehe keinen Vorzug vor der Witt-mutter daran verlangen kann. S. 957. Eine Ver-gantung, die unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, wenn die Obrigkeit sie genehmigen würde, geschehen, giebt kein unmißverruthliches Recht, der Käufer wird durch die abgeschlagene Bewilligung der Obrigkeit nicht verlegt, wenn diese Policeursachen der Verweigerung

gerung angeben kann, und daher darf das Kammergericht in solchen Pelicysachen auch nicht leicht Inhibition erkennen. §. 990. Die Actio de receptis wird mit Recht auf unsere heutige Postmeister angewandt, nur ist diese Klage wider den ersten Postmeister anzustellen, welcher jedoch seinen Regreß gegen die folgende Stationen hat. §. 997. Wenn die Mutter als Vormünderinn der Kinder das Näherrecht ausüben will; so darf ihr kein Beweis vom Beklagten abgefordert werden, daß es zum Besten der Kinder gereiche und daß sie die Güter des Vaters deshalb nicht verpfänden wolle. Es ist schon genug, wenn die Mutter schwört, daß sie das Näherrecht nicht für sich, sondern für die Kinder ausübe. §. 999. Wenn die Requisition der Acten nicht bescheinigt ist; so haben die Formalien der Appellation einen Fehler, der dadurch nicht gehoben wird, daß der Unterrichter dem ohngeachtet die Acten ausgeliefert hat. §. 1004. Wer die Ausflucht des nicht erfüllten Contractis vorschützt, muß die unerfüllte Puncte besonders anzeigen; denn sonst freitet die Vermuthung immer für den Kläger, daß er seiner Pflicht bereits ein Genüge geleistet habe. §. 1014. Aus dem Geständniß eines schuldigen Aufgelds läßt sich kein sicherer Schluß auf die Schuld der dabey umgekehrten Hauptsumme machen. da die Umkehrung einer Münzsorte aegen die andere von Hand zu Hand geschehen seyn kann, und gar wohl möglich ist, daß das Aufgeld allein in Rückstand bleibt. §. 1014. Die Erklärung beyder Parteyen, daß sie es auf die Aussage eines gewissen Zeugen wollten ankommen lassen, enthält kein Compromiß, daß alles von dessen Erzählung abhängen solle. sondern einen Verzicht auf die wider die Glaubwürdigkeit des Zeugen mögliche Einwendungen. §. 1035. Der Gerichtsstand der Wohnung wird schon dadurch begründet, wenn jemand nur auf einige Zeit als z. B. währenden Krieges sich an einem Ort niedergelassen hat; und ein sol-

Der Gerichtsstand wird selbst dem foro originis vor-
gezogen, besonders wenn dajelbst auch das forum
contractus ist. S. 1052. Wenn in dem Possessorio
gleich alle Beweise, die zum petitorio nöthig sind,
vorkommen: so muß der Richter doch nicht allemahl
so gleich im petitorio sprechen oder dem anderen Theil
wenigstens den Gegenbeweis im petitorio nicht ab-
schieben. S. 1060. Die Vertretung des Gewissens
mit Beweis wird süglich verworfen, wenn sie mit
einem Zeugen und verdächtigen Urkunden geführt
werden soll. S. 1064. Wenn jemand Beweis wider
eine Gemeinde führen soll: so kann er Leute aus der
Gemeinde als Zeugen auführen, deren Aussage er
alsdann so wohl zu seinen als der Gemeinde Vortheil
gelten lassen muß. Ja diese Zeugen werden auch wi-
der ihren Willen dazu angehalten, wenn es an ande-
ren Beweismitteln fehlet. S. 1067. Wer vorgela-
den wird, verlangt mit Recht, daß ihm alle Beyla-
gen, deren im Bescheide Erwähnung geschieht, mit-
getheilet werden, und es ist nicht genug, daß man
ihm solche im Termin erst zur bloßen Einsicht vorle-
ge; widrigenfalls kann der nicht erscheinende keines
Angehorsams beschuldigt werden. S. 1091. Wer ein
Gut außerhalb Landes besizet, ist, wenn er gleich
eine Standsperson wäre und das Leben vom Landes-
Herrn abbieng, dennoch verbunden Vorstand der Un-
kosten und Wiederklage halber zu leisten. -- Diejem
vierten Theil ist ein doppeltes Register beygefügt, da-
von das erste die Rechtsbände in Ansehung des Ge-
richtsstands und der streitenden Theile, das andere
aber die vorzügliche Materien anzeigt.

^{1/}
e412c.
7

Leipzig.

C. F. Gellerts sämtliche Schriften. 5 Thei-
le bey Weidemanns Erben und Reich und C. Frisch
Cl. 8. 1769. Andre Nationen haben ihre Lieblings-
dichter

Dichter bereits in den prächtigsten Ausgaben. Wir sind froh, daß wir endlich einen Dichter der Nation in einer anständigen und mit Geschmack eingetragenen Ausgabe erblicken: Sie ist unter den Augen des Hrn. Prof. Gellerts selbst veranstaltet; für die Richtigkeit des Drucks hat selbst Hr. Weiske acforgen, und das Verdienst der Verleger in dem Auferlichen ist nicht zu verkennen. Jedem Band ist eine artige Bignette vorgesetzt, und dem ersten ein Kupfer, das man mit Vergnügen betrachtet. Die Schriften, welche zusammen gehören oder hintereinander gestellt werden können, sind allezeit in einen Band gebracht. Geändert ist nichts, als, der Luzeige nach, einiges in den Lustspielen; hinzugekommen aber ist ein Vorbericht und eine Zueignungsschrift, an den Churfürsten von Sachsen; Beyde Stücke enthalten sährende Stellen; und im fünften Bande noch drey Abhandlungen, von der Vortreflichkeit und Würde der Andacht; Lehren eines Vaters an seinen Sohn, den er auf die Akademie schickt; von den Ursachen des Vorzugs der Alten vor den Neuern. Die Sprache des Herzens, und eines frommen Herzens, mit anmuthiger Einfalt, verkennet man auch hier nicht leicht; und wie viel die Sittentehre gewinnt, wenn sie so auf bestimmte und wichtige Gegenstände des Lebens angewendet wird, saht auch dem Leser das Herz. Letztere drey Abhandlungen sind als ein Anhang zu der Sammlung vermischter Schriften des Hrn. Gellerts auch besonders abgedruckt.

London; *H. W.*

Da die Englische Ostindische Gesellschaft zu einer wahren Macht erwachsen, und im Besitze eines überaus großen Reiches ist, so können ihre Angelegenheiten für das übrige Europa nicht mehr gleichgültig

Jiii 3

gültig seyn. Wir zeigen deswegen zuerst the East-India Examiner an, ein Wochenblatt, das N. 1766 in 8. bey Nicoll herausgekommen ist. Man findet hier die Berechnung der Einkünfte und des Grundstockes der Gesellschaft. Jene steigen von Bengala allein auf 3,321,250 Pf. Sterl. Von Koromandel auf 268000, wovon nach Abzug aller Ausgaben übrig bleiben, jährlich 1,293,750 Pf. Sterl. Die Waaren steigen in Indien auf 5,243,750. Der Gewinn der Handlung auf 1,299,000 jährliche Pf. Die Einkünfte der Compagnie, über alle Ausgaben also auf 2,592,750 Pf. Sterl. Billig also hat man den Dividend auf 10 fürß hundert gesetzt: und billig sollte man ihn auf 15 setzen, wenn es nicht der große Einfluß der Directoren verhinderte, den sie durch die Aemter, die sie vergeben, und durch die Unterstützung der andern Directoren in den übrigen vier großen Gesellschaften haben. Angebeuer ist die Anzahl des in einem Jahre aus China kommenden Thees, er belauft sich auf 9,571,300 Pf. Man rät endlich der Ration an, das Reich der Compagnie in Indostan zu ihren Händen zu ziehn. Ist 112 S. in Octav stark.

Auf des Hrn. Stratton's von uns S. 398 angezeigte Schrift hat Hr. Heinrich van Sittart N. 1767 in einer letter to the proprietors of the East-India-Stock geantwortet, diese überaus wohl eingerichtete Antwort ist 149 S. in Octav stark. Wenn man es im Grunde ansieht, so sind die vom Hrn. Stratton angeführte Geschichten alle wahr, nur sucht Hr. v. S. dieselben von sich so abzulenken, daß sie nichts wider ihn beweisen mögen. Er bemüht sich sehr zu zeigen, daß gleich vor der Erhebung Mir Cossim's zur Stelle eines Subadar's die Ostindische Compagnie im größten Geldmangel gewesen sey. Da er aber selber eingestehet, daß freylich die Armee wenige Monate darauf auf's Doppelte, und auf 15000 Mann gesetzt worden

worden ist, so sehr wir nicht, wie die Noth so groß habe seyn können. Daß Mir Schaffier mit den Holländern in einem Verstandnisse gewesen sey, beweiset er aus einem Briefe ihres Directors. Daß die von ihm angeführten Personen nicht alle vom Schaffier ermordet worden, gesteht Hr. v. S. und entschuldiget sich durch das gemeine Gerücht, das ihren Todt für gewiß angenommen hatte. Den Schaffier mahlt er sehr übel ab, vergißt aber anzumerken, wie unendlich schädlicher Mir Cossim für die Engländer gewesen ist. Er entschuldiget sich gleichfalls über die Verlassung Ray Dallub's, Ramnanais, und der beyden Brüder Sid. die nach dem Hrn. S. wider die bluttigen Absichten des Mir Cossim's hätten geschügt werden sollen. Er war einmahl Herr im Lande, sagt Hr. v. S. Die Ursache des Aufstandes des Mir Cossim's legt er, wie Hr. S., auf die Handlung der Englischen Bedienten, die der Kunr des Landes hatte seyn müssen, die aber schon unter dem Lord Clive, wiewohl heimlicher, doch mit vieler Nachsicht getrieben worden seyn soll. Er selbst, wie er versichert, hat eine von Mir Cossim ihm angebotene Schuldschrift abgeschlagen, die Holwell, ihm unwissend, angenommen hatte: er rühmt endlich den guten Stand, in welchem er die Sachen der Compagnie verlassen, und sichtet auf F. Clive's Sieg bey Plassey, wo in der That der mactere Mann von der Mächtigfeit überwunden, in währendem Treffen geschlafen haben soll, wie wir es von Augenzeugen vernommen haben.

Anspach.

Halle.

Mosch hat gedruckt, die Lehre vom Gypse, als vorzüglich gutem Dung zu allen Erdgewächsen, von Job. Friedrich Meyer, Pfarrer zu Rupperzell im Hobenlovischen, eben demselben, der einen Preis von der Bernischen öconomischen Gesellschaft erhalten hat. Die Sache ist in der That ganz neu, und niemand hat an die Gypserde, die mit der Vitriolsäure gesättigt

gefättigt ist, als an ein gutes Mittel gedacht, das Wachstum der Pflanzen zu befördern. Indessen hat der Hr. Pfarrer gefunden, daß Gyps insbesondre dem Klee, aber auch den Erbsen und Wicken ungemein aufhilt; daß er auch nach dem Auslaugen und Abdünken ein Laugenfalz zurückläßt; daß die weiße Gypserde, die oben auf der Dammerde liegt, eben ein solches Salz von sich giebt; obwohl freylich allzuvieler Gyps eine Erde unfruchtbar macht. Auf einen Morgen von 80 gevierten Kubten (25920 Schuh) die Rüste zur 2 Rheinischen Schuben sind acht Weken genugsam (wo wir denn lieber das Gewicht angezeigt wünschten.) Hr. M. besreibt auch, wie man den Gyps in einem Troge zermalmt, und das Mehl aufführt. Er hat gerichtliche und andre Zeugnisse der guten Wirkung des Gypses um Kreisheim angeführt. *St* in 4. 31 S. stark.

Haller.

Chemnitz.

Stöfel hat N. 1767 die drey ersten Theile des medicinischen Journals gedruckt, dessen Verf. der nunmehrige Senior unter den Churfürstlichen Amtsärzten Hr. Gottwald Schyler ist. Man muß hier durch Journal nicht eine gewöhnliche Wochen- oder Monatschrift verstehen: der Hr. Verf. drückt damit aus, daß er aus seinem eignen Tagbuche dasjenige bekannt mache, was ihm gemeinmässig zu seyn bedünkt. Es sind viele Krankengeschichte, verschiedene Leichenschnungen, auch rechtliche Gutachten über solche Fälle, wozu die Arzneywissenschaft den Schlüssel geben muß. Aus den noch nicht gänzlich veralteten Anfangsbuchstaben Cicuta Jugulat Caput Veneno Tandem Antoni und dem Worte Kuldicio (Judicio) sollte man schließen, die heutigen Regeln über die Schreibart haben noch kein allgemeines Ansehen. Die Giftmischungen kommen sehr oft vor, aber Hr. S. lenkt sich acerne zu gelindern Meinungen, wie für ein in der 43. Woche nach dem Tode des Mannes gebohrnes Kind. Der erste Theil ist von 152, der zweyte von 192 und der dritte auch von 192 Dictaufseiten.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

79. Stück.

Den 3. Julius 1769.

Cassel.

L. G. 1

Dey Püdicke ist verlegt: collectionis notabiliorum decisionum supremi tribunalis appellationum Hallo-Cassellani inde ab ejus constitutione emanatarum cura & revisione praesidis hujus judicii clementissime constituti nec non serenissimi Landgravii consilarii status intimi Leonhardi Henrici Ludovici Georgii de Canngiesler nunc editae Tomus I. 8 Alph. 22 B. in Folio. Die diesem Werk beygesetzte Vorrede enthält einige Anmerkungen, die dem besondern Ober-Appellationsgericht zur größten Ehre erreichen. Seit Errichtung desselben ist es noch durch keine Synodicals Klage angefochten, wie einer Vordrucksheit auch so gar in Sachen des Hrn. Landgrafen schuldig erklärt worden und Niemanden werden hier die Entscheidungsgründe bey den Urtheilen verläßt. Die Sachwalter dieses Tribunals erhalten ihr Lob aus dem Munde des Richters, ihre Geschicklichkeit wird hauptsächlich

K f f f aus

aus einem passenden Vortrag des Facti erkannt und dem Richterstuhl die Aufsuchung der ächten Rechtsgründe allein vorbehalten. Die Erinnerung, daß sich die Advocaten selten auf die hier bekannt gemachte Entscheidungen berufen sollten, ist wegen der Mannigfaltigkeit der Umstände, in welche jeder Fall gewickelt ist, vollkommen richtig und verdient eine genaue Befolgung. — Das angezeigte Werk selber ist so eingerichtet, daß erstlich das Urtheil, hierauf die Geschichtserzählung, das Vorum und endlich die Zweifels- und Entscheidungsgründe folgen. Wäre es vielleicht nicht besser, nicht verständlicher gewesen, das erste zuletzt zu setzen? Doch hierin kann sich der Leser selber helfen, er darf nur das Urtheil so lange überschlagen, bis er sich zu dessen Verständniß durch die andern Stücke fähig gemacht hat. Endlich steht noch vor jeder Entscheidung erst der Hauptlehrsatz, worauf dieselbe beruhet und sodann eine kurze Anzeige des Inhalts. Das ganze Werk enthält hundert und zwey und siebenzig abgeurtheilte Fälle, die sich durch die Auswahl, Mannigfaltigkeit der Materien und Gründlichkeit ganz besonders empfehlen. Wir wollen ohne genaue Anzeige derselben nur einige Sätze berühren, die vor andern hervorstechen. §. 15 Ein Erbe kann vor Anretung der Erbschaft die Gläubiger zwar öffentlich vorladen lassen; allein diese Citation ist nie peremptorisch; sondern die ausbleibende können auch nach verstrichener Frist und erfolgter Anretung noch auf die Schuld klagen. §. 22. Wer sich der Pfändung zur Verteidigung seines Besizes bedient, muß zwar seinen Besiz bescheinigen; allein Nepvius irrte sich, wenn er behauptet, daß die zur Verhütung der Erbstrafe in den Reichsgesetzen eingeführte Mittel nicht auf mittelbare zu erstrecken seyen. §. 26. Die Kinder des Erbzinnsmanns zahlen keine Lehnwaare, wenn sie den Eltern succediren oder das Erbzinnsgut noch bey Lebzeiten derselben zum Voraus erhalten haben.

haben. S. 30. Die Dienstbarkeiten von unterbrochenem Gebrauch (discontinuae) werden nach der Praxi der Reichs- und anderer höchsten Gerichte erst durch einen unvordeutlichen Besitz erworben, obgleich die Theorie zuwider ist. S. 37. Wenn ein Verwalter öffentlicher Einkünfte eine Quittung über den Empfang an einen anderen Bedienten des Staats ausstellt; so kann jener zwar die Säugrede des nicht gezahlten Geldes entgegen setzen: allein dieselbe nicht durch den Erfüllungseid beweisen. S. 45. Wenn eine Wittve gleich ihres Mannes Erbe nicht wird und sich doch nach Verfertigung des Inventariis einige Gründe des Wegwehns zeigen; so ist sie zum Manifestationseid verbunden. S. 57. Auch nach teutschen Rechten steht dem Mann kein Nießbrauch an Paraphernalgütern der Frau zu. Denn das sächsische Recht ist nicht allgemein und wenn der Mann anderswo Nutzungen davon zieht, so geschieht es vermög der eingeführten Gemeinschaft der Güter. S. 59. Ein Testament kann auch durch einen besonders dazu bevollmächtigten Procurator dem Gericht übergeben werden. S. 79. Uneheliche Kinder können zwar heut zu Tage Testamentserben ihres Vaters werden, keinesweges aber den sechsten Theil als Intestaterben fordern. Denn die Verordnung des römischen Rechts von den natürlichen Kindern gründet sich auf den damals erlaubten Concubinat und kann also auf unsere Zeiten nicht erstreckt werden. S. 88. Den Eyschloß einer Wittve mit des verstorbenen Ehemanns Vater Bruder ist nach dem göttlichen Gesetz nicht verbotnen und also sind die daraus erzeugte Kinder der Erbfolge fähig. S. 107. Die Praxis behauptet, daß ein Sohn mit Ausschlagung des Mobii in das Lehn nicht folgen könne. S. 112. Ein Agnat, welcher die Ehekriftung, in welcher der Wittve ein Leibgeding aus dem Lehn versprochen wird, unterschreibt, muß dieses leisten, wenn die Frau gleich die Einbringung

gung eines Brautshages nicht erweisen könnte, oder die Lehnsherrliche Einwilligung nicht wäre gesucht worden. S. 142. Wenn Eheleute sich wechselseitig zu Erben einlegen und der eine Ehegatten schon die Erbschaft angetreten hat; so kann der überlebende Testator wohl die seinen Verwandten im Testamente gemachte Vermächtnisse zurücknehmen, sonst aber gebet es nicht mehr an das Testament selber zu verweisen. S. 166. Die Erben desjenigen Besizers, welcher ein Stammgut unredtmäßiger Weise veräußert hat, sind daraus nur in so weit, als sie dadurch bereichert worden, zu haften verbunden. S. 173. Ob derjenige, welcher eine persönliche Klage gegen den Verkäufer angestellt hat und welchem der Wehrt der Sache durch ein rechtskräftiges Urtheil schon zuerkannt worden, noch gegen den Verkäufer eine dingliche Klage anstellen könne? Der Hr. Referent hat die Sache verneinet, der Hr. Correferent aber bejahet. S. 201. Der bloße Abtauf der in der Bürgschaft bestimmten Zeit hebt die Verbindlichkeit des Erben nicht auf, wofern er nicht protestirt hat, er wolle nach der bestimmten Zeit nicht weiter an die Bürgschaft gehalten seyn. S. 214. Durch die Conditionem indebiti kann bloß das Kapital, nicht aber die Zinsen zurück gefordert werden. S. 234. Ein Gläubiger, welcher vor Eröffnung des Concurfes in den Haß gesetzt worden, ist währenden Concurfes zu weichen nicht verbunden. S. 251. Der Oberrichter kann auch zum Vortheil des Appellanten die Appellations-Processen erkennen. Doch muß der Appellat nach erkanntem Processen seine Sache selbst verwahren, die Beschwerden vorbringen und um deren Abstellung bitten. Der Grund dieser paradoxen Entscheidung liegt in den L. 3. fin. pr. C. de appell. S. 255. Unzucht und Hurerey des Bräutigams machen das Verlöbniß nicht ungültig, wenn sie vor demselben begangen worden; die Braut mag davon seyn unterrichtet gewesen,

sen, oder nicht. S. 280. In wie fern kann ein Patrimonialrichter in seiner eignen Sache erkennen? Wenn es eine geringe Sache betrifft, oder das Recht des Gerichtsherrn ausgemacht ist und es bey dem Hinterlassen auf eine bloße Widerspenstigkeit ankommt. Wenn aber Rechte selbst bestritten werden, muß sich der Richter aller Untersuchung enthalten. S. 311. Ein Advocat kann zum Zeugniß wider seinen Klienten genöthigt werden, wann sich die Wahrheit auf keine andere Art heraus bringen läßt. S. 329. An statt des Reinigungseides kann zur Vermeidung des Meineides dem anderen Theil der Erfüllungseid auch so gar de credulitate verstatet werden. S. 410. Kann der Verkäufer die von dem Käufer zu bestimmter Zeit abholte Früchte um einen größern Preis verkaufen und den Gewinn für sich behalten? Der Referent hat die Frage bejahet; der Correferent hingegen verneinet, diesen traten noch zwey andre Correferenten bey und endlich ward die Sache durch Vertheilung entschieden. S. 492. Ein Urtheil, so aus einer offenbar falschen und darin nahmentlich ausgedruckten Ursache gefälle wird, ist unheilbar nichtig. S. 502. Es kann jemand aus einem Testament erbsolgen, das er selber entworfen, aber ein anderer abgeschrieben hat. S. 523. Wenn jemand bekennet, daß er nach Abzug noch eine Summe schuldig sey; so ist eine rechtmäßige causa debendi zu vermuten, wenn sie gleich nicht besonders ausgedrückt ist. S. 542. Eine Frau hat so wohl in Ansehung der Wiederlagsgelder, als des Brautlohens eine stillschweigende Hypothek; allein in Rücksicht auf das Leibgebing wird sie allen Gläubigern nachgesetzt. S. 588. Der Brautlohsag, der einer geschwächten zur Entschädigung gegeben wird, richtet sich gemeinlich nach dem, was sie ihrem Ehemann nach ihrem Vermögen hätte zubringen können, indessen muß doch auch zugleich auf die Vermögensumstände des Thäters gesehen werden.

den. S. 602. Die Glieder einer Gemeinde sind in Sachen der Gemeinde nur alsdann für verwerfliche Zeugen zu halten, wenn es Sachen betrifft, woson alle einzelne Glieder Nutzen haben. S. 118. Die Gerichtbarkeit der Universitäten wird in dinglichen Sachen als un gegründet verworfen. S. 627. Von Landfidejucy-Gütern insbesondere von deren Einziehung und Nachlaß der Abgaben des Landfidejucis. Unter dieser Aufschrift wird die Materie von den hessischen Bauer-gütern fätrefflich erörtert und alle verwandte Fragen erhalten ihre Beantwortung. S. 646. Jeder Verzicht auf den Nichteheil ist zwischen Eltern und Kindern völlig ungültig, allein er bessehet, zwischen den Kindern und andern Testamentserben nach dem Tode der Eltern, doch muß er ganz speciell seyn. S. 673. Der Pächter strebet nicht unter dem befristeten Gerichtsstand seines Verpächters, ausser wenn er in Ansehung des gepachteten Guts belangt wird. Aus den angezeigten Sähen erhellet zur Genüge, daß das Oberappellationsgericht zu Kassel in manchen Fällen sich von den gewöhnlichen Meynungen entfernt und eigene Lehrbegriffe annimmt.

leg.

Leingo.

In der Meyerschen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis XII. auserlesne Reden, nebst einer Zugabe Livianischer Reden und einem Anhange dreyer Briefe, herausgegeben von Joh. Mich. Heinze, Rector des Nischaelet zu Lüneburg* 8. Wir schämen uns nicht, in diesen Anzeigen ein Buch noch nachzuhehlen, daß früher in diesen Blättern eine Anzeige fordern konnte, da es einen verdienten Schulmann in hiesigen Landen zum Verfasser hat. Zwar bedarf es nunmehr nicht erst einer Bekanntmachung, und also können wir uns mit einer allgemeinen Nachricht begnügen. Man muß dem Hrn. Rector darinnen

innen betreten, daß sich in der Schreibart des größten Theils unserer neuen Schriftsteller der Charakter unserer deutschen Sprache fast ganz verlieret, und allerdings das Uebel einen Einhalt erfordert; verständige Gelehrte werden es daher demjenigen Dank wissen, welcher dem Stram keusung entgegen arbeitet, ob man gleich dennoch die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs aufgeben muß. Es ist wahr, ein Mann von Fähigkeit kann mit Einsicht und Geschmac vieles bessern; Lessings Originaldeutsch wird von Leuten von Einsicht, wenn sie unparteyisch sind, jederzeit geschätzt werden; Allein da wir einmal so weit vom ersten Gesichtskreis abgekommen sind, so läßt sich fast nicht absehen, wie man das gute alte kühnliche Deutsch eines Luthers und anderer aus dem sechzehnten Jahrhundert wieder einführen könnte, ohne daß man sich auf allen Schritten das Hauhe, Strafe, Altväterische -- oft das Niedrige, Gemeine und Abbehalffte vorrücken lassen müßte. Einen Theil dieser Verwundung hat Hr. H. selbst schon bey Gelegenheit seiner Uebersetzung der Ciceronischen Gespräche vom Redner erfahren; er vertheidigt sich in den angehängten Briefen mit einer lohmwürdigen Bescheidenheit dagegen, und wenn man auch in einzelnen Fällen nicht einig seyn kan, so muß man ihm doch überhaupt Recht geben. Ciceronische Perioden müssen allerdings in einem deutschen Cicero, wenn sie nur geschickt übertragen sind, geduldet werden; sonst ist es kein Cicero; obgleich die andre Frage übrig bleibt, ob wir für unsere Sprache zu wünschen haben, daß ihre Ciceronische Perioden eigenthümlich werden möchten. Ob es eine deutsche Beredsamkeit gebe? Diese Frage beantwortet Hr. H. um desto nachdrücklicher, da es mehr ein Wortstreit ist. Die Form der Römischen und Griechischen Beredsamkeit paßt auf unsere Zeiten und Umstände nicht; und das ist kein Wunder; aber Beredsamkeit ist in allen Zeiten und Völkern Beredsamkeit. Bey den in dem dritten Brief vertheidigten oder gebilligten

billigten Verbesserungen der *D. N.* geben wir ihm bis auf wenige Fälle allen Beyfall. Es ist ein Vergnügen zu bemerken, wie glücklich er zu einem Idiotismus der lat. Sprache einen andern in unsrer Sprache ausfindig macht. Man s. nur *E. 600* bey dem Wort *dignitas*. Das *Königliche* und *Männliche* kan man seinem Ausdrucke *schwerlich* abschreiben; und wenn *Hr. S.* in einigen Kleinigkeiten seine Meynung behält, so muß man sie ihm billig lassen, so lange man keinen Grund aus der Sprache selbst für die Neuerung anführen kann. Selbst unserm Urtheil nach ist es zu streng, in einer Sprache, die doch einer Volturn noch fähig ist, alles zu verwerfen, was ihr diese verschaffen kan, als *J. E.* die Participien. Indessen bleibt es gewis, bey einer selbst zu großen Sorgfalt für die Reinigkeit hätte unsre Sprache nie das verlohren, was sie durch die Neuerungssucht und die Vernachlässigung dessen, was ihr eigenthümlich ist, gelitten hat. — Das angeführte *Lexicon Antibarbarum* sollte ein nütliches und merkwürdiges Werk werden. — Uebrigens hat durch eine Uebersetzung Ciceronischer Schriften der *Hr. Rector* gehofft zugleich unsrer Sprache einen Dienst zu thun, und auch zu Wiederherstellung des Begriffs und Geschmacks an der wahren *Veredsamkeit* unter uns das Seinige beyzutragen. Zu wünschen wäre es unfechtig, daß der größte Haufe, welcher nur zur Zeitverkürzung lieft, am Lesen Ciceronischer Reden einen Geschmack finden könnte. Bey einer Angewöhnung an das Lesen der gründlich geschriebenen Werke unter den *Witern*, selbst in der Uebersetzung, würde das Geichte so vieler neuen Schriftsteller, mehr empfunden, und der falsche *Flitterschmuck*, die hohen Farben des Ausdruckes bey *Gegenständen*, welche beschreibne *Einfalt*, *Kürze* und *Deutlichkeit* erfordern, selbst die freystige affectirte *Winkelmannische* Begeisterung, zu welcher sehr wenige *Kopf* und *Hertz* haben, mit Gelächter aufgenommen werden seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

80. Stück.

Den 6. Julius 1769.

Mainz und Frankfurt.

Lyberl.

Versuch einer Widerlegung des siebenden
 Stücks im dritten Theile der vermischten
 Briefe über die Verbesserung des Justiz-
 wessens am Kammergericht, in welchem einige
 Kurmainzische Erzkanzlerats-Befugnisse in
 Ansehung der Kammergerichtskanzley angegrif-
 fen worden 1768. 4 Bogen in Octav. Diese
 Schrift hat einen jungen mainzischen Domherrn zum
 Verfasser, dessen lebhaftes Genie der Welt bereits
 viele reife Früchte verspricht. — Nach einigen vor-
 läufigen Erinnerungen von dem Ursprung der Vor-
 rechte, so die teutschen Fürsten besitzen, entwickelt
 der Hr. V. einige Grundsätze, so das Erzkanzleramt
 insbesondere betreffen. Wir werden unsern Lesern
 den Kampf, den der Hr. Capitular mit dem Verfasser
 der Cameralbriefe austritt, nicht besser schildern
 können, als wenn wir die beyderseitige Gründe nebeneinander
 setzen. Die Cameralbriefe sagen von Ebur-
 III Mainz:

Mainz: "Der Erzbischof gab Gelegenheit zum Primas, der Primas zur Vormundschaft, (über den Kaiser Ludwig), die Vormundschaft zur Erzkanzlerstelle, die Erzkanzlerstelle zum Kubrubuch. Jede von diesen Würden ist aber ein besonderes Amt, das mit dem andern in keiner notwendigen Beziehung steht, sonst müßte jeder Kubrfürst, Erzkanzler, Primas und Erzbischof seyn". W. Dieser Meynung steht der zwanzigste Artikel der güldenen Bulle entgegen, welcher die notwendige Verknüpfung der Erzämter mit den Kubrwürden deutlich zeigt. Er spricht freilich nur von weltlichen Kubrfürsten, bey welchen wegen Aussterbung der Linien die Theilung der Gerechtsamen allein zu befürchten ist: allein die darin enthaltene Grundsätze und die Ursachen des Gesetzes sind die nämliche in Ansehung aller Kubrfürsten. Ausserdem ist falsch geschlossen worden. Denn ohne wider die Regeln der Logik anzufragen hätte man sagen müssen: "wenn Kubrwürden und Erzämter in einer notwendigen Verbindung ständen: so müßte jeder Kubrfürst ein Erzamt haben und Mainz wäre beständig Erzkanzler; welcher Schluß für Mainz spricht. W. B." Kubrmainz ist Vorsteher der Kanzley so wie es ein Kanzler in jedem andern Reiche ist, nur mit dem Unterschied, daß er erblicher Vorsteher ist. Denn Kaiser und Reich haben bey Errichtung des Kammergerichts die Kanzley geordnet, die Kay bestimmt, den Kanzleypersonen Vorschriften entworfen und dieselbe in ihre Pflicht genommen". W. Aber das Reich hat die Kanzley nicht geordnet; sie bestand längstens und immer unter Kubrmainz schon bey der vorhergehenden Reichsgerichts-Versaffung. Daß eine Veränderung in Vorschlagung der Richter geschehen, hat keinen Einfluß auf das Kanzleypresen. Die übrige verneunte Gründe sind nichts, als patriotische Nachgebungen von Kubrmainz, welches einen Theil seiner Gerechtsame dem Wohl des Vaterlands aufgeopfert hat.

hat. Es ist auch nirgends zu finden, daß Ruhrmainz ein für allemahl dem Reiche gestatteter habe, Verordnungen in Ansehung der Kanzley zu machen. Und einzelne Beispiele der Nachgiebigkeit begründen kein Recht, besonders wo Ruhrmainz die Gesetzgebung über dieselbe seit Errichtung des R. O. wiederholtstmalen selbst ausgeübt hat. Der Recensente findet in dieser Antwort eine Schwäche, indem der Hauptpunkt nicht gehörlich berührt wird. Denn es wird der Domherr doch selbst eingeschrieben, daß Mainz dem ganzen Reich auch als Erzkanzler unterworfen sey, daß es dieses Amt als ein Vorrecht oder Privilegium ausübe und daß daher Kaiser und Reich die höchste Aufsicht über die Verwaltung desselben behalte. Ist dieses gewiß; so wird Niemand es zwar wegen dem Erzkanzler in der Einrichtung der Kanzley vorzugreifen: allein dem Reich ist auch nicht benommen, denselben wegen Abstellung der eingerissenen Mißbräuche zu erinnern und wenn dieses nicht erfolgt, durch die Macht der Gesetze ihn dazu zu nöthigen. Der mainzische Vertbeibiger vergißt, daß sein Hof bey allen Vorzügen doch Unterthan ist, und daß derselbe an die Gesetze, auch wenn er nicht eingewilligt hat, gebunden sey. Auch dieß verändert unsere Meynung noch nicht, daß in Ansehung der Rechte des Erzkanzleramts, die Mainz nur als ein einzelnes Glied betrefsen, nichts durch die Mehrheit der Stimmen könne geändert werden. Denn dieser Grund würde gültig seyn, wenn Mainz eine bisher ausgeübte Besuanitz verlieren, keinesweges aber, wenn eingerissene Mißbräuche durch bessere Anordnungen abgeschafft und die etwa zu weit ausgeübte Rechte des Erzkanzlers auf die schon gültige Nichtschwur älterer Reichsgesetze z. E. des westphälischen Friedens zurück gebracht werden sollen. W. B. "Ruhrmainz kann die Kanzeleypersonen in Vorschlag bringen, dem Kammergericht schieber aber die Besuanitz zu, dieselbe zu prüfen
 § 111 2 über

oder zu verwerfen". W. Aber warum heißt es 1) in den Gesetzen, dem Kurfürsten von Mainz steht die Benennung der Kanzleypersonen zu, da sie die Vorschlagung der Assessoren nie so ausdrücken: Warum steht in den Kammergerichtsordnungen und anderen Reichsgesetzen, kein Wort von Verwerfung oder Prüfung der Kanzleypersonen? 2) Kurb Mainz ist zwar verbunden taugliche Männer zu wählen, aber der Kaiser ist auch verpflichtet den Reichshofrath wohl zu besetzen und dennoch darf das Reich die Reichshofräthe weder prüfen, noch verwerfen. Hier bitten wir unsere Leser die 275te Seite der vermischten Briefe nachzulesen und mit dem dagegen vorgebrachten zu vergleichen. Uns kommt es so vor, daß da das Wort ernennen, in Vorschlag bringen in den Reichsgesetzen und Präsentiren ersuchen selbst in den kurbmainzischen Schreiben gebraucht wird, man eben nicht mit dem mainzischen Schriftsteller antworten könne, daß diese beide letzte Worte nichts bedeutende Formeln, hingegen das Wort ernennen der einzige rechtmäßige Ausdruck sey, aus welchem sich vieles schließen ließe. W. W. Zuweilen hat das Kammer-Gericht unwürdig präsentirte Kanzleypersonen nicht angenommen, wie aus einem Beispiel bey dem Deckher erhellet. W. Deckher führt eine Sache an, welche in ältern Zeiten soll geschehen seyn; er gesehet ein, daß die Sache von der Willkühr des Erzkanzlers abhänge und zu dem gehöret der ganze Vorgang nicht bieder. Die Assessoren wollten den Doctor Pfeiffer nicht als Kanzleypverwalter erkennen. Ohne in seine persönliche Eigenschaften oder Geschicklichkeiten einzugehn, glaubten sie die Grundverfassung des Kammer-Gerichts erlaube nicht, daß ein ehemaliger Procurator eine andere Stelle bey dem Kammer-Gerichte begleite. W. W. Dem Kammer-Gericht steht vermöge der K. Gerichtsordnung von 1555 S. 1. tit. 49 welche alle Kameralpersonen von andern Gerichtszwängen frey spricht,

spricht, und vermdae des Reichsabschiedes von 1654 §. 141 die Gerichtsbarkeit über alle Kanzleypersonen zu. W. Diese beyde Gesetze nennen die Kammer-Gerichtsjurisdiction gar nicht, vielleicht besiffentlich und ihr Sinn gehet lediglich dahin Assessoren und Kanzleypersonen von fremder Gerichtsbarkeit frey zu sprechen. Ist aber die Jurisdiction des Erzkanzlers eine fremde Jurisdiction? W. B. Die Protestanten haben mit den katholischen überhaupt und insbesondere in Ansehung des Kammergerichts gleiche Rechte. W. Die Folgen der Religionsgleichheit in Ansehung der Reichsgerichte und Einrichtung der übrigen Reichsverfassung sind durch Gesetze genau bestimmt; da aber, wo die Gesetze schweigen, bleibt alles im vorigen Stand, besonders wenn die Aenderung den Gerechtsamen eines dritten nachtheilig seyn würde. Der Sinn des §. 8. Theil 1. tit. 3. der Kammer-Gerichtsordnung von 1555 gehet lediglich dahin, daß Protestanten der Religion wegen von Kanzleystellen nicht sollen ausgeschlossen werden, mithin ist die Frage, ob die Kanzley gemischt werden könne? zwar entschieden, allein die Frage: ob sie wirklich gemischt werden müsse? kommt in alteren Reichsgesetzen gar nicht vor. Außerdem ist aus den westphälischen Friedenshandlungen sicher, daß in den protestantischen Projecten zum §. 53. Art. 5. der Ausdruck: Justitiae & Cancellariae ministros eingeschlossen, nachher aber statt dessen justitiae ministros quoscunque eingeschaltet worden. Wenn man auch nicht annehmen wollte, daß diese Aenderung auf den Widerspruch der Katholiken gefaheben sey, wenn auch unter dem Ausdruck der Justizbedienten, Kanzellisten verstanden würden: so folget doch nichts anderes als daß die Sache bey dem westphälischen Friedensgeschäfte zwar vorgekommen, aber nicht entschieden sey. Weil der Hr. Capitular den protestantischen Lehrern vormirft, daß einer den andern in dieser Materie ausschreibe: so wollen

wollen wir dieser Warnung folgen und nichts über seine Gedanken, die vielleicht auch nicht zum erstenmale gesagt sind, weiter anmerken. Wir haben übrigens in dieser Abhandlung gute zerstreute Anmerkungen, viele Liebe zur Toleranz und einen löblichen Eifer für die Aufbeiterung der deutschen Geschichte bemerkt. Der Hr. Verf. kündigt der gelehrten Welt zugleich ein Werk von der deutschen Grundverfassung an; dessen Vollendung wir mit Ungedult entgegen sehen.

Lüneburg.

Heyr:

Eine Ausnahme von der Regel, kleine Schriften außer Göttingen nicht anzuführen, machen wir billig mit einem Programm des Hrn Rectors am Johanneum zu Lüneburg, M. *Mirus de consilio Chrestomathiae Fabianae*, da es die Ankündigung und den Plan eines neuen Werkes enthält, über welches der Verf. Stimmen zu sammeln sucht. Für die wenigen Stunden, welche (zumal seit der Zeit, da man so viel in den Schulunterricht gezogen hat, das nicht hinein gehört) zum Lesen und Erklären der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller auf Schulen ausgelegt sind, sind *Quintilian's Institutiones oratoriae* allerdings ein zu weitläufiges Buch. Da es gleichwohl von jungen Gelehrten nicht ungelesen bleiben sollte, (Hr. M. führt selbst Luthers Anpreisung des *Quintilians* an) so schlägt der Hr. Rector einen Auszug ausgedruckter Stellen daraus vor. Diesen rechtfertigt am N. der Preis, selbst der Beknertischen Ausgabe, welche die Kräfte armer Studirenden immer noch übersteigt. Denn sonst ist die beste Art einer Ebstomachie, wenn der Lehrer aus dem Schriftsteller, der ganz in der Lernenden Händen ist, die besten Stellen selbst wählt, und ihren Zusammenhang mit dem übrigen deutlich macht, während daß der Lehrling das Ganze vor Augen hat. Ein Auszug setzt überhaupt die Auswahl der besten Stellen

Stellen voraus, d. i. solcher, welche vom Schrifsteller am besten behandelt und auszuführen sind. Hr. M. meint, S. 2. 3. nach, wo uns noch nicht alles deutlich genug ist, gewisse eigene Begriffe hierunter zu haben; er schränkt das Beste auch mehr auf das Nützliche ein; und da das Nützliche nach dem Verhältnis derer, die den Nutzen suchen, verschieden seyn muß, so unterscheidet er im Quintilian Dinge, welche nur dem Lehrer, und andre, welche dem Lernenden nützlich sind. Erstere will er vom Plane seiner Jäbischen Chrestomathie ganz ausfallen lassen, wiewohl dadurch verschiedene der schönsten Stücke verlohren gehen. Wenn sie nun also bloß nach den Verhältnissen der Schuljugend eingerichtet wird, so stellt er sich wiederum einen dreyfachen Gebrauch und also auch einen dreyfachen Zweck davon vor, (d. i. die Materialien, welche darinnen Platz haben können, sind von einer dreyfachen Gattung) einen grammatisch-philologischen, in so fern (wenn wir es recht gefast haben) solche Stellen bezubringen sind, wo D. Bemerkungen über die lateinische Sprache und ihre Grammatik macht; da diese zuweilen auf zu viel Subsilität hinaus laufen, so will er sich hier kurz fassen, aber dagegen andre Bemerkungen über die deutsche Sprache bebringen. (Wie dieses bequem geschehen könne, sehen wir zur Zeit noch nicht recht ein. Auch die beygebrachte Methode diese Chrestomathie S. 9 zu erklären, ist uns entweder nicht deutlich genug, oder wir würden Bedenlichkeiten dabey finden müssen.) Der zweyte Gesichtspunkt dieser Chrestomathie ist philosophisch-rhetorisch. Es werden also, wenn wir es recht verstehen, die Stellen eingerückt werden, welche von dem Wesen der Beredsamkeit, von allem dem, was ein Redner wissen muß, von den Grundsätzen der Rednerkunst, von den Gegenständen, den Gattungen, den Theilen einer Rede, f. von dem Stoff, der Bearbeitung f. w. handeln. Der philosophische Begriff von Beredsamkeit wird von dem Erklä-

rer und Ausleger allerdings zu fordern seyn; allein bey der Auswahl der Stellen wird wohl darauf vornehmlich Rücksicht zu nehmen seyn, was dienen kan, die Begriffe klar und deutlich zu machen, welche Quintilian, und andre Alten vor ihm, von der Beredsamkeit gehabt haben; und nicht darauf, was für Begriffe sie nach unsren Einsichten hätten haben sollen. Bey Anwendung des Begriffs, der Regeln und der Muster der Beredsamkeit der Alten, müssen wir ja obnedem in allen Fällen das abrechnen, was zur zufälligen Gestalt der Beredsamkeit gehört, welche ihr die politische oder bürgerliche Verfassung jener Staaten gab. Aber zum Leiden der alten Redner wird immer noch, wenigstens in einem gewissen Maasse, erfordert zu wissen, wie sie z. E. die Rechtsfachen, die Beweisgründe s. f. eintheilen. In jeder Wissenschaft geht es so, und am meisten in der Philosophie, daß man vieles lernen muß, bloß um andre zu verstehen. Die dritte Absicht bey seiner Chrestomathie nennt der Hr. B. die stichtische; in so fern D. so vortreffliche Sittensprüche und Lehren enthält. Eine vollkommen deutliche Vorstellung von seinem Man können wir uns noch nicht machen; (Nur überhaupt begreifen wir, es sol auf das gesehen werden, was der Schuljugend angemessen und nützlich seyn kan; und diese Absicht ist allerdings gut und rühmlich.) Vielleicht mache eben dieses, nebst dem Mangel der Zeit, die sich auf eine genauere Prüfung verwenden ließ, daß wir für die Ausführung größere Schwierigkeiten zu sehen glauben, als es seyn kan, daß die Sache selbst mit sich führet. Soll das wegbleiben, was niche zur Gestalt unsrer heutigen Beredsamkeit paßt? Aber so vieles dient zum Verständniß der andern Redner und selbst der ciceronischen Schriften. Wie weit sollen die Quintilianischen Subtilitäten weggelassen werden? sie, in denen so viel Psychologie, Logik, und Erfahrung verborgen ist. Was soll aus den Capiteln von den Tropen und Figuren werden?-- Die letztern Bücher im Dv. werden unstreitig die suchbarsten für den Zusatz seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

81. Stück.

Den 8. Julius 1769.

Frankfurt an der Oder und Tübingen. *Heyne*

Unter vorerwähnten Druckort sieht man 1769 in 8. Freymüthige Betrachtungen über das vor einiger Zeit herausgekommene Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, nebst einem Anhang von den acad. demischen Gymnasien. Erster Theil. Für das Publicum kan es nicht anders als vortheilhaft ausfallen, wenn die Einrichtungen und die Mängel der Universitäten in Deutschland von mehrern denkenden Köpfen aus verschiednen Provinzen erwogen werden. Der Verf. des Raisonnements hat offenbar nur zweene Universitäten zum Augenmerk; denn die dritte muß ihm schon weniger bekant seyn. Dem Verfasser der Betrachtungen sieht man es an, daß er dagegen einige schwächere Universitäten genauer kennt. Da er eben daher vieles aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, und da die meisten derjenigen Stücke, in welchen er von des V. des Raisonnements Sätzen abgeht, mehrere

mehrere Seiten haben, so sind die Verschiedenheiten der Meynungen nicht eben im Grunde allezeit so sehr groß. Die wichtigern dürften etwa folgende seyn: in Bestimmung der Geldsummen, welche durch eine Universität in das Land kommen. Der B. rechnet unter Studenten ein Fünftel Reichs, und vier Fünftel Mittelmäßige (von mittlern Vermögen) und Arme, und nimme im Durchschnitt für jeden Studenten jährlichen Aufwand nur 200 Rthl. an. Noch rechnet er den außerordentlichen Verdienst der Professoren durch Urtheil, Deductionen, Honoraria für Bücher s. w. den auswärtigen Absatz der Buchhändler, das, was Fremde an dem Ort verzehren und die Vermehrung des Postgelds; schon diese vier Artikel (nur daß sie nicht evaluet sind) erzeugen die auf eine Universität zuwendende Unkosten. — Den Kameralaugen einer Universität berechnet der B. weit höher, als in dem A. geschieht ist; selbst von der Accise behauptet er, daß sie höher steigen müsse, als daselbst von Göttingen angegeben wird. — Ueber den Vorschlag, durch ein gutes theures Bier den Wein zu verdrängen, macht sich der B. ein wenig lustig; Es scheint aber, daß seine Betrachtungsart nicht weniger local ist, als die von seinem Gegner. Doch geben wir es zu, daß dem großen Haufen von einigen angesehenen Personen gegebne Beyspiel thät hier vielleicht das Beste. — Das Compendienschreiben wird hier vertheidigt; aber es scheint nicht, daß der Verf. durch die Oberfläche der Gelehrsamkeit viel eindringt. — Wider den vermeynten Schaden einer zu großen Vermehrung der Gebäude an dem Orte, wo eine blühende Universität ist, (wobey die Gründe des Verf. des Raisonnements wieder sehr local waren,) wird hier bloß angeführt, daß wenn es wahr ist, daß binnen 30 bis 60 Jahren alle blühende Universitäten abnehmen sollen, sie doch binnen einer gleichen Zeit ihren Ruhm wieder erhalten können (nur dürfte dieß schwerer her-
gehen)

geben) und daß bis zur Zeit, da eine blühende Universität in Abnahme kömmt, die Häuser größtentheils durch die Miete bezahlt sind. -- Um eine Philosophie über das Jus zu lernen, erinnert der V. daß das Römische Recht sich nicht in Vorschlag bringen lasse. Eben so werden bey Gelegenheit der *Raisonnements* über den Vortrag der juristischen Wissenschaften noch einige Bemerkungen gemacht, über welche man sich hier nicht ausbreiten kan. Wider die Abschaffung kleiner Universitäten bringet der V. allerdings einige Gründe bey; aber nun fragt es sich erst, ob sie die gegenseitigen überwiegen. Von S. 57 bis Ende, S. 87 folgt ein Anhang, den wir dem übrigen vorziehen würden, über die Academischen Gymnasien. Wider diese Mißgeburten, wie er sie nennt, erklärt sich der V. mit großer Lebhaftigkeit, und erweist ihre Schädlichkeit so wohl aus Erfahrungen als aus Gründen; Und ob wohl nicht zu läugnen ist, daß verschiedene üble Folgen und Mißbrauche bey den Gymnasien zufällig sind, so bleibt doch im Ganzen das Nachtheilige dieser Stiftungen (welche nur durch einen Zufall zuweilen, z. E. durch einen sehr guten Lehrer, weniger schädlich seyn können) erwiesen, so lang sie nicht in einem Lande die Stelle einer Universität ersetzen sollen und die Aemter im Lande durch Lehrlinge aus den Gymnasien so fort besetzt werden; und auch alsdenn müssen sie zu den lateinischen Schulen im Lande in ein gewisses Verhältniß gesetzt seyn. Auch der V. will diese Gymnasien lieber in lateinische Schulen verwandelt sehn; und, wäre dieß nicht möglich, eher noch in Universitäten; lieber will er *portenta* sehn, als solche *monstra*; und hierzu hängt er einige nicht unscheinbare Vorschläge an. Der V. kündigt sich in einem vorausgesetzten Schreiben an den V. der *Raisonnements* als einen academischen Gelehrten und Professor an, und giebt zu erkennen, daß sein Werkchen aus einer angefangnen Recension entstanden sey;

W m m m 2 mit

mit welcher sie auch noch viel ähnliches hat; der Anfang aber lag schon fertig. Noch vergleicht er sich mit dem Verf. der *Raisonnements* über gewisse Punkte, die sie auch bey den folgenden Theilen beobachten wollen. Unter diesen ist eine Frage: ob es gut, angenehm und möglich sey, bey dem Schlusse ihrer beyderseitigen Arbeit die Gestalt aller und jeder deutschen Universitäten zu liefern. Aufrichtig zu reden, so glauben wir, daß davon der Anfang hätte gemacht werden sollen. Mehrere Academieen wünschten wir erst recht genau in ihrer Verfassung, Einrichtung, Schicksalen von längerer Zeit her, Veränderungen und ihren Ursachen, zu kennen, um mit Sicherheit allgemeine Sätze über die zutreffende Einrichtung auf protestantischen Universitäten machen oder beurtheilen zu können. Auf diese Weise würde auch in beyden Schriften weniger Unbestimmtes und auch weniger Locales zu bemerken seyn.

Haarlem.

Haarlem.

Das dritte Stück des neunten Bandes der Verhandlungen uytgegeeven door de Hollandse Maatschappij te Haarlem ist daselbst No. 1767 in groß Octav auf 673 S. ohne die Zwaaneburaische Wettergeschichte herausgekomen. Der größte Theil gehört zur Berglebung und zu verschiedenen Zweigen der Arzneiwissenschaft. 1. Hr. Camper hat das Gehörwerkzeug des Cachillots beschrieben, das er durch das in der That fast steinerne Bein mit großer Mühe heraus gearbeitet hat. Dieser große Fisch hat einen Hammer, einen Imboß, einen Steigbügel, alle um etwas von dem Baue der vierfüßigen Thiere unterschieden, ein eyförmiges Fenster, ein Schneckenhaus, aber keine halbrunden Gänge, dergleichen andre Fische, der Krokodill und die im Wasser und auf

der Erde lebende Thiere sonst haben. Alles dieses zeichnet Hr. E. mit eigener Hand ab. Der Gehörnerd verhält sich auch überhaupt wie in den vierfüßigen Thieren. Der Hammer kann nicht schwingen, und seine Bewegung ist sehr eingeschränkt; und das Schneckenhaus hat nicht viel mehr als zwey Meisse. Unser Hr. Verfasser verbessert hier, was andre über das Werkzeug des Gehörs in der eben benannten Classe der Thiere gesagt haben. Der Krokodill hat einen Hammer und ein Trommelfell, und drey halbrunde Gänge, aber kein Schneckenhaus. 2. D. J. Otrens beschreibet sehr umständlich den Tod von zwey Menschen, die von einem tollen Hunde gebissen worden waren, gesund schienen. und erst den 31. und 85. Tag gestorben sind. Sie wütheten nicht, ihr gantzes Hebel schien in dem Schlunde zu seyn, der nichts Flüssiges durchlassen wolte, der schmerzhaft war, und Zuckungen erweckte, wann die Unglücklichen sich bemüheten, etwas zu trinken. Das Schmieren mit Quecksilber, der Speichelfluß, der Zinnober, alles war vergebens. Sichtbares war nichts im Halse; der eine konnte sich ohne Furcht baden und waschen. Uns ist ein neues Beyspiel bekannt, da die Lieberwindung der Wasserfey den Tod nicht hat abhalten können. 3. Ein würkliches Buch von 270 S. über das Einzügeln der Kinderpocken durch den Arzt zu Amsterdam J. Hovius. Es ist mit unendlicher Umständlichkeit zusammengetragen, und lenkt sich, ungeachtet der Verfasser keine eigentliche Schlüsse macht, dennoch zur Meinung derjenigen, die das Einzügeln als minder vortheilhaftig und zuverlässig ansehn. Das Einzügeln des Pockengiftes, wann es keine Blattern bewürkt, befreut nicht vom Anfall der natürlichen Pocken, auch wann die Einpflanzung wiederholt worden ist. Allerdings werden die künstlichen Pocken eben so wohl an als die natürlichen: sie erwecken wie dieselben, bald nur einen unschädlichen Ausschlag, bald aber würkliche

W m m m 3 und

tödliche Pocken. Da noch immer viele zu London an den Pocken sterben, so glaubt Hr. H. das Einäugeln sey daselbst noch nicht sehr allgemein. Er bedient sich der in der That sehr unglücklichen Einpflanzung in Schottland, und einiger sehr glücklichen natürlichen Epidemien. (Wann man aber im Kaiserlichen Hause rechnet, so findet man von vier natürlichen Pockenkrankheiten drey tödlich, eine glücklich, und drey Einpflanzungen alle glücklich: so wie in Helvetien von ersten Hunderten noch keine tödlich ausgefallen ist. Das anderswo hin und wieder ein Kind an den künstlichen Pocken gestorben sey, und wie Hr. H. anzeigt, ein siebenjähriger Knabe, den man zum Einpflanzten nach Engelland geschickt hatte, das Leben verlohren habe, wird richtig seyn; es kömmt aber auf das Verhältniß der Gefahr an, die bey den künstlichen überaus klein, und bey den natürlichen, in gewissen Jahren überaus groß ist. Hr. H. spricht hier etwas hart von der Raserey der Rechnungen, und scheint die Bernoullischen nicht zu kennen; er erkennt auch nicht, daß Hrn. Vinesogel's Erzählung einen wichtigen Fehler hat. 3. Des Hrn. van Geun's merkwürdige Beschreibung eines Mädchens, das kein echtes Zeichen seines Geschlechts hatte, und dessen kurze Scheide sich durch eine kleine Wundung in die Blase öffnete. In eben dem Kinde war auch ein sechster Finger, mit Nerven versehen. 4. Hr. Hoffens de Courcelles, vom Judenpocke, und dem Nutzen seines Dehls in den Lungenkrankheiten. Hr. H. führt zwar selber verschiedene Fälle an, in welchen diese Argney fruchtlos gewesen ist, wie wir denn von derselben unmöglich etwas gutes erwarten würden; dennoch beschreibet er andre Zufälle, zumahl in Vereiterungen der Fingerweide, in welchen dieses Dehl heilsam gewesen seyn soll, auch wo wirklich Fieber vorhanden war. Unter den Berichten, die an die Academie abgefasset worden sind, ist Hrn. Smelins vom Nasenhorne

fenhorne, das allem Ansehn nach, wann es noch sehr jung ist, gar kein Horn, hernach eines, und wann es noch älter ist, zwey Hörner hat. Hr. N. C. v. Braam Houtgeest hat am Vorgebürge der guten Hofnung verschiedene Chamäleon erhalten, und ihre Farbenänderung beobachtet. Ihre natürliche Farbe ist grau, das Grün ist aber auch gemein, auch wohl das Gelbe, und Dunkle bis ins Schwarze. Das Rothe nimme das Chamäleon gar nicht an, auch nicht ein echtes weisses. Hr. v. Braam hat allerdings wahrgenommen, daß sie lebendige Junge werfen, und davon sechs auf einmahl, und dann wiederum sechs.

Zur pphysicalischen, oder vermischten, oder auch rein mathematischen Classe gehören: 1. Des Hrn. Wilhelm Otto Reizen neue Auflösung der algebraischen Aequationen vom vierten Grade, und durch dieselbe auch vom dritten. 2. Eben derselbe hat die verlangte Mittellinie der durch die Sonne schreitenden Venus, aus drey gesetzten Stellen ohne unnenndbare Zahlen bestimmt. 3. Eine wichtige Abhandlung des Hrn. Hennerts von der Kraft der flüssigen Körper. 4. Hr. Lulofs über die Schnelligkeit des Windes. Er klagt zwar über einige Fehler bey allen Maassen der Geschwindigkeit, und findet die Theorie mit der Wahrnehmung nicht ganz einstimmig. Die größte Schnelligkeit ist zu Petersburg wahrgenommen worden, und von 123 Schuben in einer Secunde. Von 66 Schuben ist die Geschwindigkeit nicht selten. 5. Er hat auch Hrn. Messier's Wahrnehmung der Sonnenfinsterniß vom 11. August 1765 einberichtet und 6 eben dieselbe selber wahrgenommen. 7. Hr. Palier zeigt, daß die Kälte des Januars 1767 größer als die Kälte vom Jahre 1740 gewesen ist. 8. Hr. Lulof, merkte wegen der Schnelligkeit des Windes an, auch Hrn. Zeibers sinnreich erfundenes Werkzeug sey nicht

736 Göt. Anz. 81. St. den 8. Jul. 1769.

nicht vollkommen mit der Theorie gleichförmig.
9. Die gewobnen Zwaanedurgsche Wettergeschich-
te vom Jahre 1764.

Zu den schönen Wissenschaften, oder zur Gots-
tesgelahrtheit kann man rechnen, was Hr. Peter
Versuus über den Baum der Erkenntnis des Gu-
ten und Bösen einschickt hat. Hr. V. glaubt, der
Genuß der verbotnen Frucht habe in der ganzen
Natur der ersten Eltern eine Veränderung gemacht,
die dauerhaft gewesen sey.

die Her.

London.

Eine Satyrische Schrift der dem Lord Clive
entgegen gesetzten Partey ist No. 1767 auf etlichen
Bogen herausgegeben worden. Der Titel ist, Deba-
te in the Asiatic Assembly bey Nicoll. Den Freun-
den des Lords werden solche Reden in den Mund ge-
legt, daß sie dadurch höchst lächerlich werden, indem
sie den Vortrag thun, dem verdienten Lord entweder
300000 Pf. in Geld, oder zehn Jahre lang 30000
jährliche Pf. auszumachen. Ein Gegner des Lords,
dem man den rühmlichen Nahmen Mantu giebt, steht
bis zum fünften mahl auf, und widerleat die Grün-
de der Freunde des Lord's. Er rechnet desselben jähr-
liche Einkünfte, so lang er in Bengala war, auf
96000 Pf. wovon ein Necht auf den einzelnen Verkauf
gemisser Waaren allein 60000 und seine Besoldung
6000 beträgt. Er gedent auch des Schlafes bey
Plassey. Aber die ganze Schrift ist so giftig, daß
sie sich selbst den Glauben benimmt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

82. Stück.

Den 10. Julius 1769.

Sreyburg.

Über vielmehr zu Zürich ist No. 1768 ein wichtiges Werk herabgekommen: Reflexionen eines Italiäners über die Kirche überhaupt, über die regulare und seculare Geistlichkeit, über die Bischöffe und Römische Päbste, und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten, Octav auf 494 S. Das Buch ist wirklich auf italiänisch geschrieben, wir finden davon genugsame Spuren, auch nur den St. Girolamo, wo man den S. Hieronymo hätte nennen sollen. Der Verfasser soll in Abtzen leben, und wir könnten seinen Namen entdecken, wenn wir nicht bestreiten, ihm einige Gefahr zuzuziehn. Wir übergeben die Geschichte von Lumba, die bloß die bösen Folgen anzeigt, welche die zu ausgedehnte Macht der Geistlichkeit, selbst für die Fürsten, haben kan. Hierauf kommen des Karholischen, aber auch in protestantischen Scribten belesenen, Verfassers Gedanken über die in seiner Kirche herrschenden Uebel, und

und deren Heilung. Er fängt bey der Geschichte der Mönche an, die er nunmehr als entbehrliche und schädliche zehrende Mitglieder eines Staates ansieht, bey welchen alle übrigen Glieder desselben verarmen müssen, weßwegen eben, wie er anmerkt, die protestantischen Länder im Verhältnisse gegen ihre Größe, reicher und mächtiger sind, als die Römischgefinnten. Er merkt dabey an, daß aus den Einrichtungen selbst der Geist der Verschwendung, und der Anhängigkeit an das Kloster und den Orden entsiehn muß, der den Mönchen eigen ist. Sie hören und sehen nichts anders in ihrem Verschlusse als diese Grundsätze. Man erzählt hierbey die lacherlichen, doch dabey grausamen Streitigkeiten der Kapuciner wieder die bekleideten Franciscaner, und die Apollasien der ersten Häupter des neuen Ordens nach seiner Spaltung. Hr. V. dringt dabey auf die Verschönerung der Sittenlehre, die aus dem Eigennutze der Mönche entsteht, die fast alle Wege der Seligkeit darin finden, daß man gegen sie Mildigkeit erweise, Reliquien trägt, und andre einem umkehrten Herzen nicht schwere Handlungen ausübt, die Erbe der Reichen den Klöstern zuwendet, und die Familien zu Grunde richtet, denen bey jedem Absterben ein Theil ihres Vermögens entzogen wird. Er verabscheuet den fabelhaften Moran der Franciscaner, und ihre Märchen. Nicht günstiger ist er den Dominicanern, und setzt die abscheuliche Rechtsform der Inquisition in ihr fürchterliches Licht. Und dann schreiet er zu den Mitteln. Hierzu räht er vornemlich die Verbesserung der Welspriester an, die in Seminarien gebildet, und in der wahren Gottesgelahrtheit unterrichtet werden müssen. Die ersten Anfänge kommen auf gute Oberhaupter an, die man diesen Seminarien geben muß, und denn auf die Wahl der künftigen Priester, wovon er alle Abergläubige und Unwissende auszuschließen anräht. Hierauf folgt dann die Einschränkung der Klöster,

der

der Abt vor dem 21. Jahre keine Novizen anzunehmen, und sich hierbei des Papstes Widerstand nicht iren zu lassen: wohl aber den Gebrechlichen zu erlauben sich in ten Klöstern zu verbergen, die Anzahl der Mönche in jedem Kloster zu bestimmen, und des Landsherrn Einwilligung zum nothwendigen Bedinge zu legen, ohne welches kein Kloster einen Novizen annehmen darf. Man muß den Mönchen die Lehrbücher nehmen, und den Aufwand nicht scheuen, den die Abt geschickterer Lehrer in obern und untern Schulen erfordern wird, es wäre auch gut, wann nicht mehr Priester wären als Pfrände sind. Das Bettelgehn ist auf gewisse Tage einzufränken, und auch sonst der Zutritt in den Häusern zu erschweren: ihre weitere Erwerbung von Gütern zu hindern, die Klöster auch mit Aufkagen zum besten des Landesherrn zu belegen, sie unter die Botmäßigkeit der Fürsten zu bringen. u. s. w.

Der zweyte Theil ist noch wichtiger. Hier beweiset unser Verfasser diplomatisch, wie ungegründet der Kirche Anspruch ist, ein besonderer und unabhängiger Staatskörper zu seyn. Eigentlich ist die Kirche eine Gesellschaft, die sich zu einem gemeinen Gottesdienste vereinigt: diese Vereinigung benimmt einem jeden Mitgliede und der ganzen Gesellschaft nichts von seinen eigenthümlichen Rechten: sie giebt keinem Mitgliede, keinem Diener der Religion einige Gewalt über seine Mitbrüder; sie verändert an der Macht derjenigen nichts, denen die Gesellschaft ihre Macht anvertrauet hat. Noch weniger soll sich eine Gemeine über die andre erheben, und über sie herrschen wollen. In den ersten Jahrhunderten führte zuverlässig die Kirche zu Korinth eben die Titel, wie die Kirche zu Rom. In der ersten Kirche wählte die Gemeine ihre geistliche Bedienten, und berathschlagte sich mit ihnen über die gemeinschaftlichen Geschäfte,

te, und sie war gleichfalls zugegen, wenn man dergleichen Mitglieder von der Gemeine ausschließen wollte. Die echten Briefe der Apokalypse wurden nicht an die Bischöffe, sondern an die Gemeinen selbst gerichtet; und niemahls haben die Bischöffe oder Kirchendiener die Gewalt des Bannes, oder der Verstraffung der schuldigen Mitglieder der Kirche besessen. Der Kirchenbann ist weiter keine Straffe, als in so weit er eine öffentliche Erklärung ist, das sträfliche Mitglied sey von seiner Gemeine absondert, und habe keinen Antheil mehr an ihr. Unser Ungenannter bemüht sich die Gränzen der Macht des Landesherren in geistlichen Sachen recht zu bestimmen, und er bestimmt ihm gleich anfangs alle Macht die Gewissen zu zwingen, und seinen Glauben seinen Untergebenen aufzubringen: er kan auch einer in seinem Staate vorhandenen Kirche nicht wehren, die nöthigen Geschäfte ihres Glaubens zu verrichten. Wir übergeben die Geschichte der Concilien. Das der Landesfürst über dieselben erhoben sey, ist aus der Kirchengeschichte handgreiflich; die Bischöffe sind wie die Layen seiner Macht unterworfen; und alle Streitigkeiten der Bischöffe sind von den Kaysern ehmahls geschlichtet worden. Nach und nach fiengen sie aber an unter schwachen Kaysern in geistlichen Sachen zu richten, wiewohl unser Verfasser das dahin abgehende Theodorische Gesetz für unecht erklärt. Er beschreibet den Ursprung der Kirchengüter, die sehr lange gar nicht dem Bischöffe eigenthümlich waren. Und nun folget die Geschichte der allmählichen Vergrößerung der Bischöffe. der Metropolitane, der Patriarchen, und besonders der Päbste: der auf der Größe ihrer Eise beruhende Vorzug; die erste Gleichheit des Bischoffes von Rom mit allen andern Bischöffen, die nach der so genannte H. Bernhard sehr späte behauptete: die Art, wie sie zu Garbica zu einem Appellationsrechte gelangten, wie fast jeder Pabst sein Ansehen vergrößerte,

ierte, wie Leo der große seinen Kirchensprengel durch die bey den Concilien den Vorzug führenden Legatos a latere erweiterte; wie Gregorius den so einträglichen Mantel erfand, Bonifacius den Titel eines allgemeinen Patriarchen vom abwechselichen Ptoch erhielt, Gregorius III. der Oberherrschafft des Kaiserlichen Leo, eines Widerfeindes, sich entzog; und dennoch die Römische Kirche unter der Oberherrschafft Karl des großen blieb: wie viel die Sammlung erdichteter Kirchengesetze (Canones) durch Isidor den Sinder, und zumahl durch den Gratianus zur unumschränkten Gewalt der Päbste beytrug; wie dieselben zu den ehlichen Erlaubnissen, und zu der völligen Gesetzgebenden, und von den Gesetzen losprechenden Macht gelangten: wie Gregorius VII. den unglücklichen Henrich IV. unter's Joch brachte: wie listig die Päbste die Kreuzzüge zur schnellern Erweiterung ihrer und der Geistlichkeit Macht gebrauchten: wie die Bettelmünche neue Werkzeuge der Allmacht der Päbste wurden; wie Bonifacius VIII. die allgemeine Monarchie wirklich ansprach: wie die Kirchenfreyheiten entzunden, und alle geistliche Personen sich der Obrigkeitlichen Gewalt entzogen: wie die Indulgenzen und Vergabungen in allgemeine Krafft und Übung kamen, und so gar das Heil der Seele an die Freygebigkeit gegen die Kirche verbunden, und die Kirche zu einem Staate im Staate wurde, der einen überaus grossen Theil der Macht und des Reichthums an sich zog.

Paris.

Ambr.

Ein Abbé de L. (vielleicht Lambert) hat No. 1767 in zwey Duodezbanden abdrucken lassen, Tableau historique des gens de lettres, ou abrégé chronologique & critique de la littérature françoise. Es sind Lebensbeschreibungen, auch einige Anzeigen der

Ann 3 Schrift

Schriften der Gelehrten, die in Frankreich geboren worden sind, oder sich daselbst lang aufgehalten haben. Wegen der Geburt findet man hier den großen Germanicus, seinen ungleichen Bruder Claudius; wegen des Ursprungs den Titus Antonin; wegen des Aufenthaltes den Trencäus und Lactantius. Nothwendig müssen in der Menge viele wenig bekannte Männer seyn, zumahl in den mittlern Zeiten, als davon der Theil hier vorkömmt, der Älter ist als Karl der große. Pothoas ist der erste, dessen endlich nicht so gründlose Nachricht von der neblichten Luft in den nordischen Seen unser Abbe' daburch entschuldiget, daß bloß Egarin und der Abbe' Prevot sich der Lügen in den Reisebeschreibungen enthalten haben: dieses Urtheil ist rauh und ungerecht, und Prevot, der Romanen-Schreiber, hat selbst nicht gereiset. Um die Anzahl gallischer Gelehrten zu vergrößern, werden so gar poetische Personen aus dem Lucanus angeführt. Petronius soll die Abendmahlzeit des Trimalcion's nicht geschrieben haben, weil sie sich nicht zum Hero schickt, sie schickt sich aber zum Claudius, wie unser ehmalige Hr. Neubur wohl gezeigt hat. Antonius Primus, der bekannte Feldherr, erscheint hier als ein Dichter. Man sucht zu beweisen, Aufonius sey doch ein Christ gewesen, da in unsern Zeiten andre unzüchtige Dichter doch Christen gewesen seyn. Mit Unrecht giebt unser Verf. ihm den Vorzug in seinen Zeiten. Auch lange nach ihm ist Claudianus ein ungestrehter besserer Dichter gewesen. Lächerlich ist des Heil. Ambrosius Declamation wider die Ehe. Es geschieht alltäglich, sagt der Mann, daß ein Ehemann den Verföhler seiner Frauen, oder ihre Entführer hintersicht, folglich thut man besser eblos zu bleiben, und die bewohnten Länder liefern doch die meisten Jungfrauen. Palladius erscheint als ein Gallier, Salvianus und seine Frau Palladia, thaten das unsinnige Gelübb, in ihrer Ehe einander nicht

nicht zu berühren. Man muß über die Dichter lachen, die der arme Sidonius mit Homern und Virgilen vergleicht. Wer hätte den Clovis unter den Gelehrten erwartet?

Leipzig.

Heyne.

Wey Weidemanns Erben und Reich ist Zugabe zu den Liedern für Kinder auf einem Paar Bogen abgedruckt. Es sind, wie die ersten Lieder, Empfindungen eines guten Herzens in Unschuld des kindlichen Alters; und die lebenswürdige Muse des Hrn. Weise verrät sich auch hier gar bald. Dieser Anhang ist bereits eingerückt in eine neue vermehrte Ausgabe der Kinderlieder mit neuen Melodien von Herrn Joh. Adam Hiller, welche in klein 4. gleichfalls im angeführten Verlag mit den artigen Bignetten der ersten Ausgabe erschienen ist.

Eben daselbst ist eine zweyte sehr saubere Ausgabe von den Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen, einer Schrift, welche stets eine nützliche und angenehme Unterhaltung auch bey dem mehrmaligen Durchlesen verschaffen wird, ingleichen eine französische Uebersetzung von der *Wilhelmine* ans Licht getreten. *Wilhelmine*, Poeme héroï-comique, traduit de l'Allemand de Mr. de Thümmel par Mr. Huber. 1769. 8. Uns drucht, daß so wohl Uebersetzung als Vorrede reifere Ermägung erfordert hätte, ehe Hr. Huber sich dazu niederlegte.

Londres.

Haller.

Londres.

^{meß.}
^{772. J. 616}
 Vielgehr zu Genf ist No. 1768 herausgekomen, *Chitki* histoire Cochinchinoise, groß Octav von 96 S. Sie scheint aus der fruchtbaren Feder des Hrn. von Fernex gestossen zu seyn. Es ist eine Satyre über die unzählbaren Meisterrechte, Abgaben und andre Unkosten, die einem unvermögenden Künstler in Paris aufzukommen hindern: die vielen Janckereyen der verschwirerten Künste: die wunderliche Einschränkung der Industrie, der Anzahl der Gesellen, der erlaubten Arbeiten, sind comisch und lächerlich gezeigt. Die Folge aller dieser Geseze ist, daß eine zahlreiche Familie guter Arbeiter, aus Unvermögen weder beym Fluge zu leben, noch in Handwerke anzukommen, lieberisch und zu nichts wird. Der Hr. von Voltaire vergißt nicht die Ausschließung von allen Meisterschaften, die auf den Protestanten liegt, und die harten Verordnungen wider die Juden. Er erzählt, einige Dörfer in Forets hätten sich von ungeschliffnen Schweren genährt, die man nach der Barbaren verkauft habe, die eifersüchtigen Aufseher der Fabriken haben diese Waare verdächtig gefunden und verboten, die Schweren ungeschliffnen auszuführen, und durch diese Voricht seyn die Dörfer zu Grunde gegangen. Endlich folgen die guten Rächte des Verfassers. Nur zwey Auflagen, eine wie man sie nennt in natura vom Lande, eine andre im Gelde vom Aufwande der großen Städte. Alle Gerichtsbarkeiten der Edeln vermindert, und dem Könige allein aufbehalten. In den Künften alle Meisterschaften aufgehoben, und der Arbeiter blos angehalten seinen Namen bey der Arbeit einzunehmen. Nur bleibt ankant der Meisterschaften die ussae, etwas beym Antritte, dem Könige, und was zu Tilgung der Schulden der Gilden zu bezahlen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

83. Stück.

Den 13. Julius 1769.

Göttingen.

Naß

Hier und in Gotha verlegt Dietrich: W. Erich Kormann's Predigers bey der deutschen Gemeine zu Barnaul auf den Kolywanischen Bergwerken in Sibirien; Sibirische Briefe herausgegeben von August Ludwig Schöler russisch Kaiser. Prof. der Hist. 166 Octav. Diese Briefe acht an der Zahl, sind theils an Hrn. Prof. Schöler, theils an Hrn. Prof. Job. Beckmann; Sie betreffen vornehmlich die Naturgeschichte, doch sind auch einige Bemerkungen über die tangutische Sprache u. d. g. darin. Hr. Schöler und Hr. Beckmann haben einige Stellen in Anmerkungen erläutert, bekätiget und vertrittet. Hr. Prof. Büttner hat auch zu einigen Anmerkungen Anlaß und Stoff gegeben. Hr. S. rühmt mit Rechte, daß Hr. K. ein Geisllicher, der einen Kirchspengel von mehr als 200 deutschen Meilen lang hat, auf die Erforschung der Natur, und auf die Einfammlung neuer Kenntniße Zeit verwendet, zugleich aber trägt Hr. S.

S. seinem Freunde auf, den dortigen Lhamen, u. a. mungalischen, tangutischen und daunischen Gelehrten zu erzählen, daß in Europa ein Ort Namens Göttingen ist, wo man die Beobachtungen, die jener, in einer noch unentdeckten Welt anstellt, durch Hülfeder Bibliothek, zu präsen, zu bessern, und zu erweitern im Stande ist. Die Tanguten schreiben auf die Schulterblätter (ossa scapulae) von allerley Thieren. Eine Art von Schaden blatta daurica, wird 48 u. f. S. umständlich beschrieben. Hr. W. urtheilt, sie komme von Linne's blattae germanicae sehr nahe; ihre Art Eyer zu legen, schien Hr. L. ganz neu, Hr. W. aber erinnert, daß beyrn Frisch Inf. V. 13 S. eben die Art Eyer zu legen an einer gewöhnlichen Schabe beschrieben worden. Bey den Insecten mit häutigen Flügeln (hymenopteris) finden sich meistens Zwitler; an denselben und an den Männchen und Weibchen sind allerley äußerliche Umstände so unähnlich, daß man sie nie durch bloßes Sammeln und Fangen kennen lernen wird, sondern sie auf Neaumannisch durch ordentliche Aufzucht untersuchen muß. Dieser Gedanke zeigt so wie das Uebrige von Hrn. L. Einsichten.

Hr. Prof. Schläger bedient sich der Gelegenheit dieser Anzeigen ein paar Verbesserungen zu bemerken. 39 S. letzte Zeile ist Esasorna; durch Ubr; übersetzt, es bedeutet aber ein kleines Bethaus, (Sacellum); 90 S. 15. Z. soll statt 200 Werke stehen; 2000.

76:0?

Frankfurt am Mayn.

Johann Christian Cramers hochgräflich wied- runfelschen Hof- und Consistorial-Raths Ausführung der Frage, ob die Krone Böhmen als erster weltlicher Churfürst des Reichs in des folgen

folgenden dritten Klasse bey der fürwährenden außerordentlichen Kaiserlichen und des Reichs Kammer: Gerichts: Visitations: und Revisions Deputation in Rang und Ordnung vor Churfürstbeyern einzurücken habe? ist auf 3 B. in Quart in der Andriäischen Handlung in diesem Jahre erschienen. Der Hr. Verfasser berathet die Frage aus folgenden Gründen. Als die Krone Böhmen im Jahr 1708 ihr Sitz- und Stimmrecht in dem Churfürstlichen Collegio und bey allen ordentlichen und außerordentlichen Zusammenkünften des Reichs wieder auszuüben anfieng; so mußte sie auch notwendig den in der goldenen Bulle ihr ehemahls angewiesenen Rang vor neuem erhalten. Dieses ist um so weniger zweifelhaft, weil schon im Vergleich des Churfürstlichen Collegii vom Jahre 1653 öffentlich erklärt wurde: daß durch die eingeführte Rangordnung einem Könige in Böhmen, wenn derselbe im Churfürstencollegio oder sonsten erscheinen würde an seinem in der goldenen Bulle und dem Herkommen geordneten jure sessionis & loci nichts benommen seyn sollte. Hierzu kommt noch, daß die Readmission der Krone Böhmen 1699 zu allen Collegialhandlungen in einem förmlichen Schluß der Churfürsten ist bedungen worden. Daher ist auch dem von Böhmen vorgeschlagenen R. Gerichtsbesitzer der Vorzug vor dem bayerischen ohne Widerrede eingeräumt worden, und als in der fünften und sechsten Session der letzteren Wapkonvente Böhmen gleichen Rang bey den R. Gerichtsvisitationen verlangte; so stimmten alle Churfürsten ein. Selbst Baiern war diesem Antrage nicht zuwider, indem es nur wegen der ordentlichen Reichsdeputationen einen Vorbehalt anhängte, gegen welchen aber Böhmen protestirte. Baiern gründet sich nun zwar auf sein vorher hergebrachtes Deputationsrecht, auf den fünften Reichsabschied, woselbst ihm seine Deputationsstelle zur dritten Klasse auf katho-

lischer Seite am zweyten Ort anzuweisen sey und endlich auf den Besigstand. Allein in der 1654 geschehenen Erziehung des Deputations-Schematis hat man 1) keines weges die Absicht gehabt jemanden einen unveränderlichen Plas anzuweisen, weil nachgehends quoad latera & classes man che Veränderungen vorgenommen wurden. Obur Böhmen will auch 2) keine neue Befugniß erwerben; sondern nur in die ihm nach seiner neuen Einführung vermöge der goldenen Bulle gebührende Stelle gesetzt werden, weil Patern niemahls die zweyte Stelle in der dritten Klassen erhalten hätte, wenn Böhmen 1654 in der Ausübung seiner Ehurwürde gewesen wäre.

Haller.

Paris.

Favart hat No. 1768 den 27. Jenner ein Puffspiel aufgeführt les Moissonneurs, das mit Gesängen vermischt ist, und vielen Beyfall gefunden hat. Es ist eigentlich die Geschichte der Ruth, in die heutigen Sitten verkleidet, und mit einer Entführung, und einem unangenehmen Liebhaber ausgekünstelt. Die Jugend hat die allzuvielen Sittenlehre getadelt, und es eine Predigt genennet, dennoch aber ihren Beyfall der unschuldigen Anmuth der Sitten nicht verweigern können. Ist bey der Wittwe du Chesne abgedruckt.

Sanz anders müssen wir von einem Drama urtheilen, das unter dem Titel: Henry IV. ou la reduction de Paris, par M. P. de V. bey la Combe abgedruckt, niemahls aber aufgeführt worden ist. Es enthält des H. von Mayenne letzte Bemühungen, Paris wider Henrich IV. zu vertheidigen; die innerlichen Uneinigkeiten der verschiednen Häupter der Ligue; Potier's, einer ehelichen obrigkeitlichen Person, vergebene Bemühungen Henrichs Rechte zu beschützen: Henrichs Sieg und Befreyung, und allge-
meine

meine Verzeihung aller wider ihn aufgetretenen Lügissen. Eben diese letzten Reden Heinrichs hätten mit der erhabensten Schreibart in die Gemüther dringen sollen: es ist aber in diesen Reden viel gemeines und profanisches.

Speier und Worms.

cyber!

In diesen Orten sind zu haben: *Ioannis Jacobi Josephi Sundermayer*, l. V. D. Reverendiss. ac celliss. S. R. I. principis episcopi Bamberg. & Wirceb. Franciae orientalis ducis consiliarii intimi nec non in alma Julio ducali Wirceburgensium vniuersitate juris naturae & gentium vti & publici romano-germanici Professoris publici & ordinarii, *Opuscula selectiores juris publici doctrinas illustrantia*, 2 Alph. 18 B. in Quart. Dieses sind einzeln verfasste Streit-schriften des Hrn. geheimen Raths, welche von einem Angenannten sind gesammelt worden. Der Inhalt aller Abhandlungen ist, so wie es die Einsichten und die Gründlichkeit des Hrn. Verfassers schon vermuthen lassen, sehr wichtig und brauchbar. Doch unsere Leser mögen aus einer kurzen Anzeige selber urtheilen.

I. *Formatum principis dicasterium non recusabile.*
 S. 1. Denn wenn ein von dem Landesherren niedergesetztes Collegium durch die exceptionem suspecti iudicis oder das iuramentum perhorrescentiae von der Untersuchung eines Rechtsbandels könnte ausgeschloffen werden; so würde es in der Gewalt einer Parthei stehen, die Gerichtbarkeit des Landesherren nach Gutbefinden vorbeigehen und die Sache vor die höchste Reichsgerichte zu bringen. Dieses wird noch dadurch beschränkt, daß die Landesgerichte in Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und einem Unterthanen untersuchen und nicht einmahl deshalb als verdächtig können verworfen werden. Die R. O. Ordnung hat auch unter andern Ursachen, wodurch der Be-

Do 0 3 richts-

richtsstand der Reichskammer unmittelbar begründet wird, der *exceptionis suspecti iudicis* im geringsten nicht erwähnt, folglich hat diese Ausflucht wider ganze Collegien nicht Statt. Ferner da die höchste R. Gerichte als verdächtig nicht können verworfen werden; so muß ein gleiches von den Gerichtshöfen der Reichskände gelten, als welche in ihrem Gebiet eben das sind, was der Kaiser im ganzen Reich ist. Sollten indessen Gründe eines Verdachts wider das ganze Gericht vorwalten; so sind die Acten an auswärtige unparteyische Richter zum Spruch zu schicken. 2. *de potestate judiciaria S. R. I. principum*. S. 26. Der Hr. V. betrachtet die Gerichtbarkeit zunächst in ihrer Quelle, dem Kaiser, zeigt darauf wie sie auf die Reichsfürsten abgeleitet, von diesen wider anderen mitgetheilt wurde, und endlich wie viel Rechte sie unter sich begreife. 3. *de iure capitulandi inter S. R. I. electores & principes controverso* S. 100. Die Herleitung, Bedeutung, der Ursprung und Fortgang der kaiserlichen Wabcapitulationen, die Streitigkeiten, die bey den westphälischen Friedenshandlungen und anderen darauf erfolgten Reichswerksammlungen vorgefallen, und zuletzt die Gründe der Churfürsten sammt den Gegengründen der übrigen Ständen sind die Gegenstände, welche der Hr. geheime Rath mit vieler Deutlichkeit bearbeitet hat. 4. *Utrum clausula Sancti und Sonders in commissione executionis circa causas, quae religionem & diversae religionis aedificas concernunt locum habeat?* S. 195. Die Frage wird verneinet. Denn diese Clausel würde, falls der eine Commissarius den Auftrag ausschlägt, die ganze Vollstreckung auf den andern bringen, wodurch die Gleichheit der Religionen verlegt und einem der streitenden Theile wegen zu besorgender Parteylichkeit grasses Unrecht zugefügt werden kann. 5 und 8. *De potestate jus suum vi & armis persequendi in imperio haud permilla*. S.

S. 209 und 350. Der Hr. geheime Rath behauptet, in diesen zwey Abhandlungen, daß die Selbsthülfe so wohl in politischen als Religionsstreitigkeiten verboten sey, und höchstens in Ansehung der Uebertretungen des westphälischen Friedens und also nicht in Ansehung solcher Religionsstreitigkeiten, die nach dem westphälischen Frieden entstanden sind, und zwar nur alsdann statt finde, wenn der Beleidigte nebst den Garant selbst zu den Waffen greift, welches aber von Unterthanen gegen ihre Landesherren nicht geschehen könne, ohne einen neuen Bawertrig zu erregen. Es wäre vergeblich diese und andere Sätze weiter zu widerlegen, da sie bereits von einem Rechtsgelehrten der ersten Größe (Strubens Nebenst. 6. Theil 44 Abb.) ihre Abfertigung erhalten haben. 6. de suspenſa jurisdictione ecclesiastica. S. 289. Hier bildet der Hr. Sundermabler zwey Arten der geistlichen Gerichtbarkeit; eine alte die den Bischöfen und der katholischen Geistlichkeit, und eine neue die jedem Landesherren als Landesherren zukommt. Jene, nicht diese soll katholischen Regenten über protestantische Unterthanen bis zur völligen Religionsvereinigung unterſagt seyn. 7. de jure agendi in causis religionis non cuius permilla. S. 324. Diese Abhandlung ist eine Erklärung des 11. §. im ersten Artikel der Wahlcapitulation des Kaiser Franz I. Durch die angezeigte Stelle hat man nehmlich nach den Begriffen des Hrn. Verfassers von Seiten des evangelischen Staatskörpers dies bloß bewirken wollen, daß seine sonst ungesetzmäßige Vorsprache vom Kaiser angehöret und die vom eigentlichen Kläger anhängig gemachte Sache beschleunigt würde, keinesweges aber hat es verlangt sich selber einzumischen und die Stelle des beleidigten Theils als des rechtmäßigen Klägers zu vertreten. 9. De libertate ordinum imperii ultra justos limites non extendenda. S. 428. Die Absicht des Verfassers ist hier die Grundlage des

Hypoth.

Hypopolitus a Lapide, der dem Kaiser nur die äussere Zeichen der Majestät, den Reichsständen aber die wirkliche bürgerliche Regierung zuerthet und also diese über jenen erhebt, zu widerlegen. 10. de tutela episcopi impuberis. S. 493. Freilich hat durch diese Schrift bewiesen werden sollen, daß das Capitel und nicht der Vater oder nächste Agnate die Vormundschaft in Verwaltung der Güter und der weltlichen Rechten des Bischofs über einen unmündigen oder minderjährigen Bischof führe. Da aber die Untersuchung hauptsächlich die bekannte Dsnabrücker Streitigkeit betraf; so ist sie auch in der vor zwey Jahren von uns angezeigten Wörserschen Deduction hinreichend beantwortet worden. -- Sonst wird der Leser auch in diesen einzelnen Abhandlungen die bekannte Gründlichkeit des Hrn. geheimen Rath's antreffen.

Hal'sr.

Clermont.

Unter diesem falschen Nahmen ist No. 1768 abgedruckt: Reponse d'un Campagnard de Pierrefort au physicien de St. Flour Capucin & Cuisinier, groß Octav auf 45 E. Der Capuciner, den man hier widerlegt, ist der Hr. von Voltaire, dessen Schrift über die Ergänzung der Theile an den Schnecken neulich angezeigt worden ist. Hier wird eine scherzhafte, öfters aber beißende Antwort von einem Ungenannten eingerückt, und ihm ziemlich lebhaft vorgeworfen, er schreibe über natürliche Dinge, ohne dieselben zu kennen. Man widerlegt mit einem verächtlichen Lächeln seine Lehre von der Entstehung der versteinerten, und auf den Bergen gefundenen Miermuscheln, aus zufälligen und für die erstaunliche Menge allzugeringer Ursachen. Man beweiset dabey die ehmahlige Ueberschwemmung der ganzen Erdkugel. Man behauptet das Entstehn der Kalchsteine aus Muscheln, und vertheidigt zu unserm Vergnügen den verständigen Palissy.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

84. Stück.

Den 15. Julius 1769.

Hannover.

Leubert

Son des Hrn. Vice-Canzlers Struben *jure villi-*
corum ist in dem vorigen Jahr die dritte
 Ausgabe auf 4 Alphabet 1 Bogen in Quart
 bey Schmidten erschienen. Wer das fruchtbare, das
 im hohen Alter noch lebhafte und aufmerksame Genie
 des Hrn. Verfassers kennt, wird schon zum voraus
 überzeugt seyn, daß derselbe nichts vorbey gelassen
 habe, wodurch diese neue Auflage hat können berei-
 chert werden. Die Zusätze bestehen meistens in neuen
 Beweisen, welche aus seither herausgekommenen Ur-
 kunden, Landesgesetzen und Schriften genommen sind.

Die diesem Werk sonst angehängte *deas obser-*
vationum juris & historiae germanicae ist vor kur-
 zem bey eben dem Verleger auf 1 Alph. 15 Bogen in
 Quart zum zweyten mahl abgedruckt. Da aber
 auch hier die Stellen, welche erweitert und genau-
 er bestimmt, von dem Hrn. Vice-Canzler in der Vorrede
 P p p p schloß

selbst angemerket werden: so wäre es überflüssig dieselbe noch weisläufig auszuzeichnen.

Londen.

Heyne.

Mehr als der Titel verspricht, begreift in sich *An Essay on the natural History of Guiana in South America -- in several Letters -- 1769* den Becket und de Hondt gr. 8. 402 S. Der Verf. ist Eduard Bankroft, ein Arzt, welcher sich bis in das dritte Jahr in den Holländischen Colonien von Guiana aufgehalten hat. Er giebt die Beschreibung von den Pflanzen und Thieren, welche Guiana theils eigen, theils in anderer Anzahl, mit andern Ländern zwischen den beyden Wendekreisen, gemein sind, mit vielem Anschein der Zuverlässigkeit, da er seine eignen Wahrnehmungen von den erhaltenen Erzählungen sorgfältig unterscheidet. Die andre Hälfte des Buchs nimmt die Beschreibung der Einwohner und der Colonien ein. Guiana genießt, so nahe als es auch an den Aequator liegt, eine überaus regelmäßige und einformig gemähte Witterung; Regenzeit und trocken Wetter machen auch hier die Jahreszeiten aus. Hr. B. gesteht ein, daß noch die wenigsten Pflanzen in diesen Gegenden bekannt, noch weniger untersucht sind. Er fängt mit denen an, welche durch die Cultur gewinnen, und hier kommen der Cacao-Coffee-Baumwollbaum u. s. f. wieder vor, und so geht er zu den wilden fort, von denen doch die meisten auch von andern beschrieben sind. Eine gleiche Methode beobachtet er bey dem Vierreich. Zuweilen sind fruchtbare Beträchtungen eingemischt. In allen diesen südlichen Ländern artet die Wolle der Schafe in Haar aus; dagegen hat diesen Ländern die Natur den Baumwollbaum verliehen. Da Guiana das Land ist, aus welchem die Cabinette in Holland mit Vögeln, Insekten,

Insekten, Affen und andern natürlichen Dingen versorgt werden, so wird die Beschreibung des Hrn. B. auch dadurch dem Liebhaber schätzbar. Die Methode, wie die ausgestopften Vögel vor Fäulung bewahrt und umverkehrt aufrebalten werden, wenn sie nach Europa sollen geschafft werden, wird S. 184 f. umständlich beschrieben. Ueber die *anguilla torporifica*, die im Fluß Essequibo sehr häufig ist, die *Amphibiana*, und vor allen über die Gifte, mit welchen die Landeseinwohner die Pfeile veräuffen findet man umständlichere Nachrichten. Die ganze Zubereitung des Accawag-ffts ist eingerückt, mit den verschiednen Erfahrungen bey der Wirkung des Giftes, aus welchen gleichwohl immer noch nur so viel erhelle, daß die Flüssigkeit des Blutes selbst nicht verändert wird; Hr. B. findet des Hrn. Herffant Meynung noch am wahrscheinlichsten, daß die Zusammenziehung des Gefäßsystems die Ursache des plötzlichen Todes sey, welcher erfolgt. Des Hrn. de la Condamine, auch Unt Allosa Nachrichten werden an verschiedenen Orten geprüft. In die holländischen Colonien gränzen nur vier Stämme Indianer, die *Carribis* (Cariben, wie sie gemeinlich genannt werden) die *Accawas*, die *Worros*, und die *Arrowaks*, ein Volk von sehr sanften Sitten. Der verschiedne Charakter jeden Stamms soll in ihrer Aussprache sehr merklich und die Sprache der *Arrowaks* so deutlich und harmonisch, und durch die Menge der Selbstlauter so sanft, als die wälfche Sprache, seyn. Die vergifteten Pfeile brauchen sie nur auf der Jagd; die auf diese Art erlegten Thiere sind eine unschädliche Speise. Die Bestreichung der Haut mit Oelen und Säfften von Pflanzen verwahrt nicht nur die Haut gegen die vielen Insecten, und erhält sie glatt, sondern verhindert auch die sonst gar zu starke Ausdünstung, welche sonst das Leben aller Geschöpfe in diesem Clima zu sehr abzukürzen pflegt. — Die Wilden

in Gviana, wie alle rohe Völker, fassen ihre Begriffe von der Gottheit nicht aus Beschauung der Ordnung und Schönheit der Natur und aus Betrachtung der göttlichen Macht und Weisheit; Erdbeben und Stürme, Donner und Fluthe sind für sie die einzigen Beweise vom Daseyn eines Gottes. (So war es kein Wunder, wenn die alten Völker nur schreckliche Begriffe von der Gottheit hatten; wenn sie auf Menschenopfer gerietben f. f.) Alles Uebel schreiben gleichwohl auch sie bösen Geistern zu, die sie Kowahu nennen; nur mit diesen beschäftigt sich ihr Gottesdienst, und ihre Symmetri od.: Petschi, welche die Europäer als ihre Priester betrachten, sind, wie bey andern, auch den ältesten Völkern, bloße Haubere oder eigentlich Gaukler. -- Der häufige Gebrauch der Gewürze in heißen Ländern ist nicht nur unschädlich, sondern zur Verdauung und Stärkung der festen Theile unentbehrlich. -- Für den morgenden Tag zu sorgen, lernt der Wilde erst vom Europäer; eben so sorglos und gleichgültig ist er über einen künftigen Zustand nach dem Tode. Eben da wo die Natur durch ihr heißes Klima die Körper entkräftet, erspart sie ihnen die Anstrengung der Kräfte in schwerer Arbeit durch den heißen Boden. Es ist unglaublich, was man von derselben Fruchtbarkeit liest. -- Vom Leben eines Buchs kan der Wilde schwerlich den Begriff der Hauberey trennen. -- Eine größere Neigung zum Bösen als zum Guten, behauptet unser W. zuverlässlich, sey im Stande der Natur gar nicht zu bemerken; einem Wilden wirds auch nicht schwer, der Natur gemäß zu leben. -- Ueberhaupt sind die Nachrichten von den Indianern in Gviana zu allgemein, und die von den Holländischen Pflanzörtern zu kurz und unvollständig. -- So billig der W. sonst ist, so redet er doch von den Negern als ein Europäer. Ihre tägliche Verminderung, welche von Zeit zu Zeit neue anzukaufen nöthiget, schreibt er zu großem Theil dem

Umgang

Umgang der Europäer mit den Sklavinnen zu. — Vom Zustand der Negern zu Berice 1763 kömmt nur wenig vor, auch einiges vom Aussen, der hier unheilbar ist, von der andern Art, den Naws und andern Krankheiten, welche diesem Klima eigen oder mit andern gemein sind.

Amsterdam.

Kästner

P. Meyer hat 1768 wieder ein kleine Beschreibung von Thieren aus der Sammlung J. Durchl. des Prinzen von Oranien, durch Hr. W. Vosmaer, Director dieser Sammlung, herausgegeben. Description d'une espece rare de Singe - - - 13 B. Die Holländ. der Colonie auf Surinam heissen diesen Affen Stu. geraap oder Boschduivel, die Americaner Quatta. Der letzte holländische Name ist ihm vermuthlich wegen der schwarzen Farbe seines Leibes gegeben, damit sein rätliches Gesicht einen seltsamen Contrast macht. Besser schicket sich der erste Name, da das Thier seinen langen Schwanz um Baumäste u. d. g. schlingt und so gehalten sich schwinget. Es hat an den Vorderfüßen nur vier Finger, so daß der Daumen fehlt. Hr. V. bemerkte, daß Hr. v. Buffon eine solche Erklärung von dem was er Affen nennt, giebt, vermöge der dieser Namen vielen Thieren muß versagt werden, die ihn sonst von allen Menschen erhalten werden. Ein Verfahren wie das dessentwegen Hr. v. B. sonst dem Ritter von Linne' tabelt.

Die andre Beschreibung in Holländischer Sprache: Beschryving van twee zeer fraaie kortstartige Oostindische Ysvogels; betreft tweene Eshögels, die 2 Vorderzäben 1 Hinterzäbe haben. Die übrige Beschaffenheit des Körpers bringt diese Thiere zu den Eshögeln, denen man sonst vier Zähne giebt.

P p p 3

Seite

Seba erwähnt einen amerikanischen Eyvogel, der einem der hier vorgestellten sehr ähnlich ist, aber Seba hat ihn fliegend vorgestellt und die Zahl der Zähne ist nicht zu erkennen. Auch scheint sein Schnabel nicht gar zu gekrümmt, daß er sich von Bienen nähren könne wie *S.* angeht. Hr. Vosmaers Beschreibungen haben allemahl den Vorzug, daß sie nicht nur für sich merkwürdige Gegenstände betreffen, sondern auch immer Bemerkungen enthalten, die überhaupt bey der Methode der Naturgeschichte lehrreich sind.

Haller.

Venedig.

Vom Giornale di Medicina des Hrn. D. Orteschi, das Milocco druckt, ist der fünfte Band fertig worden, worin die Nachrichten von den spätern Monaten des 1766. und den erkern des 1767. Jahres enthalten sind. Es hat immer mehr eigenthümliches, und minder fremdes und nähert sich solalich seiner Vollkommenheit. Wir wollen nur einen Theil von demjenigen anzeigen, was uns am gemeinnützigsten vorgekommen ist. Der Hr. D. Dominic Masselli beschreibt die heißen Bäder und die Sauerwasser bey Viterbo. Der Hr. v. Pbesum beschreibt das Everlegen der Maden (*ascarides*) wie er und ein Freund es gesehen haben. Er mahlt auch die Gefäße ab, die bey den äußersten Enden in die Anhänge des Knochens dringen, acht aber offenbar darin zu weit, daß er die größern Gefäße des mittlern Knochens vergißt, und jenen kleinern die Versorgung der Ernährung zuschreibt, und glaubt die obern dringen bis zu den untern. D. Mocco Melasini von einer ohne Hundesriß entdeckten Wasserseuche. Der Wundarzt Vincenz Masquinelli beschreibt ein Fleischgewächs in der weiblichen Harnblase, und fragt, ob nicht die Neuhäutigkeit anrathet, auch in der männlichen

Den die Mäulichkeit ähnlicher Gemächte anzunehmen. Hr. Baldassari von den Kupfergruben, Dendriten, und andern Mineralen zu Vrata, und anderswo in der Maremma (Seehäufe von Toscana). Ein Ungenannter von den verschiedenen Arten des Kamphers, auch dem Ibyman. Ein Wundarzt Gregorio Montagnana hat in einer Leiche eine Krebsgeschwulst im Magen gefunden. Bey näherer Durchsiefung der vielen Stücke der Geprüchte des angeblichen Unchalda solten wir gar zweifeln, ob es nicht alles nur ein neues, und hinter einer alten Larve verstecktes Gespötte ware. Anron Magistri beschreibet kürzlich zwey an einander gewachsene Kinder mit zwey Herzen in eben dem Heribeutel. Hr. Baldassari untersucht die Grundstoffen eines Gesundbrunnens unweit Siena. Herr Povertani von einigen übel gefalteten Ethern. Benedict Maja hat zu Venedig mit der Yalfunischen Zange glücklich eine Geburt bewürkt, die sehr schwer war. Bey den aus Charlesronn sich schreibenden Nachrichten über die Trocheli ist wohl zu merken, daß von den Cherokes der Engelländer die Rede ist, die weit westlicher als die Iroquois der Franzosen wohnen, und ein ganz anderes Volk aufmachen. D. Johann Baptista Galzbi hat eben auch eine aus einer Nervenkrankheit entstandene Wasserfcheu in einer Nonne wahrgenommen und zu heilen gehabt, und Nikolaus Volteroli beyderley Wasserfucht mit der Weinsiefensäure glücklich gehoben. Die bloffe Vermeidung des Fleisches ist genugsam gewesen einen hartnackigten Schmerzen im Magen wegzunehmen. Herr J. B. Basteini hat ein neues Werkzeug erfunden, die Fitteln im Mastdarme zu schneiden, es ist eine Zange, deren zwey Blätter an einander gebraut, und wieder gefontert werden können. Hr. Lucas Sigi von einigen aus

aus den leichtesten Ursachen gebrochenen Knochen: und vor einem fünften seltenen kleinen Knochen zu äußerst am Hefte des Hammers. In einer schwangern Frauen war die Mutter so dick als in einer unberührten. Von einem erweiterten Herzen, und einer gleichen Erweiterung der grossen Schlagader. Ein Ungenannter, von den Mücken, aus welchen die kleinen Aale des Eghis erzeugt werden. Hier derum werden Wasserflöhe für dreyerley Insecten abgezeichnet. Hr. Carl Amoratti vom See bey Scolfenna, und dem Ursprunge der Quellen, worin er dem Valisneri beyfällt. Unseres Hrn. Egnatius Monti Schreiben an den Hrn. von Haller, in welchem er den heilsamen Gebrauch der Fieberrinde in einem mit dem kalten Brande begleiteten Staunen beschreibt. Des Hrn. Joseph Maria Lupieri Verzeichniß der Gewächse, die er auf dem Berge Summano gefunden hat, in Linnäischen Triennialnahmen. Die meisten sind ganz gemeine Kräuter: einige sind seltener, wie die Bonarota, die grasblättrichte Scabiosa, das horninum pyrenaeum, einige wenige sind echte Alpengewächse, wie gewisse Hanensüsse, wovon Hr. L. etwas über die Heilkräfte anzumerken pflegt. Peter Santorini giebt einige Anzeigen von seines berühmten Vaters Lebensumständen, er war Mo. 1681 geboren. Eine Menge glückliche mit dem Salazarischen vom jetzigen Könige in Spanien erkauffen und bekante gemachte Balsam gemachte Curen. Hr. Joseph Ramazzini beschreibt ein Krebschtes Geschwür in der Blase, womit einige Steine begleitet waren. Eben derselbe wider das Einsprossen der Kinderposten. In Quart 422 S. stark.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

85. Stück.

Den 17. Julius 1769.

Leipzig.

Levy

Bev Crüsius ist verlegt: I. L. E. Püttmanni
Jcci & Antecessoris probabiliū juris civi-
lis liber singularis accedit ejusdem disserta-
tio juris canonici de legislatore Ephesino ad c. 5 X.
de præscript. 14 Fogen in Octavo. Wir haben so
viel fürtreffliche Erklärungen in diesem Werk ange-
troffen, daß wir uns für verpflichtet halten, dieselbe
genauer als wie von anderen geschehen ist, anzugeigen.
I. Interpretatio L. 57 D. mandat. C. 1. Alle Schwie-
rigkeiten verschwinden, so bald der rechte Fall gesucht
wird, den Papinian vor Augen gehabt hat. Dem
Verstorbenen geschah der Auftraag, eine gewisse An-
zahl Knechte zu verkaufen; allein es unterblieb bey
seinem Leben. Die Erben hätten zwar bedenken sol-
len, daß der Auftraag nach des Erblassers Tode erlo-
schen sey; aber aus Unwissenheit der Gesetze vollkre-
cken sie denselben, veräußern die Knechte und es ent-
siehet die Frage: "ob die Käufer das Eigenthum
durch

2499

durch die Verjährung erworben hätten; welche Vapinian bejahet. Nur einem einzigen Sklavenhändler war ein Knecht vor Vollendung der Uskapion entwichen und zu dem vorigen Herrn geflüchtet. Sollte jener wohl die Publicianische Klage anstellen können? Mit nichten, denn er hat mit dem Eigenthümer selber zu thun. Wer weiß wie sehr de Retes und Sammit über dieses Gesetz geklagt haben, der wird die edle Einfalt einer Erklärung bewundern, die bloß aus den Worten des Terres ohne fremde Hilfsmittel genommen ist. II. Legi 22. C. de fidejuss. lux accensa. §. 15. Dieser dunklen Stelle wird folgender Rechtsbandel unterlegt. Hermian verbürgt sich für zehen Talente, so Titius der Seja leihen soll und verspricht wölß dafür zurück zu geben. Titius zahlte der Seja elf Talente und verlangt bald darauf von Hermian deren Erstattung. Dieser fragt, ob er dazu verbunden sey und bekommt zur Antwort, daß er für weiter nichts hafte, als für die wirkliche Hauptschuld. So bald diese Auslegung mit den L. 11. de reb. cred. verglichen wird, zerfließen alle Zweifel, weil sie eine natürliche Folgerung aus diesem Gesetz ist. III. Tacitus defensus. Recepta lectio L. 10. §. 4. D. de usu & habit. L. 3. C. de quadr. praefor. & L. 47. D. de R. N. ab injusta Petr. Paul. *Insti crisi vindicata.* §. 20. Wenn Tacitus vom Coccejus Nerva (L. VI. Ann. c. 26.) schreibt, daß er sich bey gesun dem Leibe entschlossen habe zu sterben und nach vorgegangenem Abtrathen seiner Freunde von diesem Rechtslehre sagt: *averfatus sermonem Nerva abstinentiam cibi injunxit*; so kann Herr Justi diese letztere Worte nicht begreifen und setzt dafür *abstinentiam sibi conjunxit.* Ist dies aber nicht begreiflich genug: er verband (nehmlich mit seinem Vorfaß zu sterben) die Enthaltfamkeit von allen Speisen. Anderer Vermuthungen, so dieser grausame Kritikus unnöthiger Weise durch Abschneiden und Zufügen in

den Lesarten der Gesetze gemacht hat, können wir nicht erwähnen. IV. Qui sint juvenes popularesque, quorum meminit Callistratus in L. 28. §. 3. D. de poenis. Hr. P. erklärt diese juvenes durch römische Hemerobronen, allein wie uns dünkt ohne Noth. Ist es wohl nöthig von der gemeinen Bedeutung abzugeben, da alle Gassenläufer, so sich zu jedem Lernen gefellen, unter dem Namen der jungen Leute und bösen Buben begriffen werden können, eben so wie die populares. V. Receptarum lectionum *Addeat*. In dem §. 2. I. quib. mod. ius patr. potest. solv. ist nichts überflüssig wenn es heißt: relegati autem patres in *insulam* in potestate liberos suos retinent. Denn diejenigen, welche in eine Insel relegirt wurden, waren schlimmer daran, als andere schlechterdings verwiesene, aber doch noch keine Exulanten oder deportati in insulam. Wenn daher die härteste Landesverweisung die väterliche Gewalt nicht raubt, wie viel weniger wird es sodann die gelindere thun. Schröder hat mithin eine sehr unnöthige Verbesserung vorgenommen, wenn er um den Satz allgemein zu machen die Worte, in insulam, für untergeschoben hält und wegstreicht. Das Wort *judicium* bedeutet in der Redensart *calculus iudicio sollet dirimi*, welche in der L. 6 §. vlt. D. de his qui not. inf. vorkommt, keine Klage, sondern die Beurtheilungskraft. VI. Ad L. 2. §. 4. D. de O. I. & c. Moyles dist. 7. Wenn petere in der L. 2. §. 4. wie an vielen anderen Orten annehmen heißt: so wird diese Stelle nichts anderes ausdrücken als daß die Römer zehn Männer ernannt hätten, welche die griechische Gesetze auf den römischen Staat einrichteten und in Tafeln schreiben sollten. Wie schön ze: stießen dadurch alle sonst zur Schande des Pomponius erregte Zweifel! Das c. Moyles dist. 7. ist vom seligen Bach fälschlich für eine Wiederholung der in der L. 2. cit. erzählten Geschichte angesehen worden. VII. 2999 2 L. 3.

L. 3. C. commun. vtriusque judic. non nisi ad divisiones dolo malo factas pertinet contra Iacobum Voordam ostenditur. Da die L. 3. cit. aus dem Gregorianischen Codex genommen ist und dort von keinen andern Theilungen, als welche durch Betrug geschehen, geredet wird; so ist kein Grund vorhanden, warum die übertragene Stelle eine andere Bedeutung bekommen soll. VIII. Plinii locus de vicesima hereditatum explicatus. Mit Recht versteht Hr. V. unter den *hereditibus domesticis* die Trotherben, als welchen es sehr lästig gewesen wäre, wenn sie von einem schon bey Lebzeiten des Erblassers ihnen schon halb eigenen Vermögen noch den zwanzigsten Theil hätten hergeben sollen. IX. Ad L. 23. D. de R. Iuris. Hier vertheidigt Hr. V. die florentinische Lesart in *his quidem diligentiam*, und wie uns dünkt mit vielen Gründen. X. De matrum in liberos potestate ad L. 4. D. de curat. furios. Denn in dieser Stelle wird von einer ungleichen Gewalt des Vaters und der Mutter geredet; folglich muß doch diese auch einige Rechte über die Kinder gehabt haben. Pflichten der Ehrfurcht und Liebe waren die Kinder ihrer Mutter obnedem schuldig, sie blieben das ganze Trauerjahr durch unter der Aufsicht derselben, sie wurden ohne alle Feierlichkeiten von ihr zu Erben einageset und mußten sich den von der Mutter vorgeschlagenen Vormund gefallen lassen, wenn sie von ihr über den Pflichten eingesezt worden. In dem ersten Capitel rettet der Hr. V. einige Gesetze wider *Nygerbos*, im zwölften wider *Vonk*, im 13, 14. 15. wider den *Petit*. XVI. Ad L. 40. D. de hered. instit. Diese schwere und von so vielen zerfegte Stelle wird durch die Vergleichung mit folgendem Fall vollkommen klar. Jemand sezt den *Titus* und *Casus* als freye Leute zu Erben ein, substituirt ihnen auch einen ihres gleichen nehmlich den *Sempronius*. Die beyde erstere werden darauf Sklaven von ver-

schiedes

schiedenen Herrn, treten nach dem Tod des Erblassers die Erbschaft zwar an, lassen aber doch dem Sempronius zugleich einen Theil zufließen. Nun muß sagt Justin im a. D. die ganze Erbschaft in zwey gleiche Theile zerlegt und dem Sempronius aus jeder dieser Hälften wieder die Hälfte von den beyden Herrn des Caius und Titius gegeben werden. XVII. de permillis jure pontificali intra annum luctus secundis nuptiis. Ein sündtreflicher Beweis aus c. 7. caus. 2. qu. 3. wider den Hynkershoek! XVIII. Hier wird 1) vertheidigt, daß Pilatus in der über Christus verhängten Todesstrafe den tiberianischen Rathschluß, keinen Verurtheilten vor dem zehnten Tage hinzurichten, nicht überschritten habe. Denn diese Verordnung passe bloß auf die vom römischen Senat ausgesprochene Todesurtheile. Sonst aber ist 2) falsch, daß Theodosius der Große diese zehn Vorbereitungstage in dreißig vermandelt habe. Theodosius wollte nur solche Urtheile, so er selber im Zorn gefälle hatte, nicht vor dem dreißigsten Tag erfüllt wissen. Beyde Gesetze betreffen also ganz verschiedene Gegenstände. XIX. Die Schutzrede des Macdonianischen Rathschlusses kann auch von den Bürgen des Sobnes vorgeschädigt werden. Dieser Satz wird wider Drechsellers Einwürfe gerettet. XX. Novi operis nuntiationem omnem verbalem, realem autem quam vulgo vocant *επιψηφισμα* esse evincitur. 1. Wenn der Richter selbst mittelst eines Edicts weiter fortzubauen verbietet; so verdienet dießs erstlich den Namen einer öffentlichen n. o. Nuntiationis, sie bleibt also immer privat, wenn gleich der Richter vorher bloß erlaubt hat, daß der Kläger selbst n. o. nunciirte. 2. Daß die Gesetze von keiner n. o. nuntiatione reali wissen, erhellet aus der L. 5. §. 10. D. de N. O. N. als in welcher ausdrücklich steht: melius est per praetorem vel per manum id est lapilli ictum prohibere, quam operis novi nuntiatione. In dem 21. Haupt-

Hauptstück wird des Toulleu Meynung von der auctoritate curatorum vortragen und verbessert. Die ältern Rechtslehrer unterschieden die Wörter genauer und daher wird in dem Titel de auctor. & conf. tut. & curatorum dem Curator niemahls auctoritas beygelegt; die neuern sonderten hingegen die Grenzen der Bedeutungen nicht mehr genug ab, und daher kommt es, daß Modestinus in der L. 8. D. de adopt. schon klar von der auctoritate curatorum spricht. In der angehängten Abhandlung wird bewiesen, daß unter dem Legislatore Ephesino Theodos der jüngere zu verstehen sey.

Heyne.

Braunschweig.

Der Aetna des Cornelius Severus übersetzt von Conrad Arnold Schmid, Prof. am Colleg. Carol. in der Weisenhausbuch. 1769, 8. 7 B. Hr. Prof. Schmid führt selbst als Ursache, die ihn zu dieser Arbeit bewogen habe, den Werth dieses philosophischen Lehrgedichts eines zwar jungen aber sähigen Dichters aus dem besten Zeitalter über einen Gegenstand, der Aufmerksamkeit erreget, an. Die Arbeit mußte mehrere Schwierigkeiten, als bey andern Dichtern haben, da im Aetna der Dert noch an vielen Stellen nicht kritisch berichtigt ist und der Dichter selbst sich in seinem Ausdrucke viele Freyheiten genommen zu haben scheint. Diese Kühnheiten sind in der Uebersetzung mehrentheils gemildert, auch einiges durch Umschreibung; verschiednes kan man so gar als verschönert ansehen 3. E. v. 28. 66. 67. Dieß schien allerdings dem Charakter der Prose in der Uebersetzung angemessener zu seyn. Ueberhaupt wird man die glücklichen Wendungen bewundern, mit welchen Originalwendungen des Dichters oder eigne Idiostimen der Sprache in die eignen Ausdrücke unsrer Sprache übertra-

übertragen sind: so daß dieß Lehrgedicht für einen des Originals unerfahrenen Leser zum Lesen leicht und verständlich seyn muß, für einen andern aber, welcher den Verstand des Originals kräftigen will, als ein gutes Erklärungsmittel dienen kan. Die wohlgeschriebene Vorrede giebt einige Nachrichten vom Gedichte und dessen Verfasser, von Dvighens Nachahmung desselben in seinem Versuch, und schließt mit der Uebersetzung in Versen von dem Sendschreiben Dvids an unsern Severus.

Nancy.

Haller.

Herr Bennet, erster Naturkundiger, nicht Arzt, Franz des I. hat No. 1767 zwey kleine Werke abdrucken lassen: das erstere ist eine zweyte Auflage seines Manuel des Laboueurs, davon er vormahls nur zweyhundert Exemplarien hatte abdrucken lassen. Die erste Frage ist vom Dünge und der Verbesserung der Erde. Die Mittel dazu, sagt Hr. B. sind hauptsächlich in der öftern Umarbeitung zu suchen: ein Saß, den man jedennoch auf die schwere und dicke Erde einzuschränken hätte, denn die leichtere Erde würde vielleicht davon Schaden leiden. Hierauf folgt der Raht eines auf Klädern herumgezogenen Fasses mit etwas gesautem Harne, eine nügliche Anstalt, die aber in Helvetien sehr wohl bekannt ist, wo man auf einem solchen Mistfasse die Jauche des Dünghaufens in den Wiesen herumsührt, und nach Nothdurft rinnen läßt. Zum Eggen räht Hr. B. eine eiserne doppelt gezähnte Egge an, und hat einen Pflug, der zugleich pflüget, säet und egget, wozu denn freylich ein wohl zerriebenes Land gehöret. Hr. B. beschreibet diesen Pflug, der, wie er versichert, nicht schwer zu verfertigen ist. Eine besondere Art zu

zu Dingen iß, feuchtes Stroh, grünes Holz und Dornen zu brennen, und mit dem Rauche dem Lande zu helfen. Mit einem verbesserten Pfluge kann man auch den Pferden die Arbeit erleichtern, indem man die Weichsel so hoch macht, daß die Pferde alle- mahl Wasserpaß ziehn, dabey die Räder meist eiser- n, und die Pflugschare hoch, dünn und von geschla- genem Eisen verfertigt. Sein Pflug, verfertigt Hr. G. erfordert nur den dritten Theil der Zahl der Pferde, die bey einem gemeinen Pfluge nöthig sind.

Purification de l'air croupissant dans les ho- pitaux, les prisons & les vaisseaux de Mer, ist hier vor dem Manual gedruckt, von uns aber als neuer, auch später angezeigt worden. Die Erfin- dung ist eigentlich lang bekant, und zumahl zu Lät- tich, die Luft der Steinkohlengruben zu verbessern gebräuchlich gewesen. Sie besteht in einem kleinen Feuerherde, durch den man eine Röhre gehn läßt, die oben aus den Zimmern, und Abtheilungen des Hauses oder der Schiffe in die Höhe steigt, und sich in eine einzige Röhre vereinigt. Die Wärme des unkoßbaren kleinen Feuers erdünnert die obere Luft, so daß die untere mit den schädlichen Dünsten der Gruben, oder der Kranken, oder auch der untern Schiffräume beladene Luft sich dahin zieht, und in die offene Luft austreten kann, wiederum fast wie bey Sutton's Schiffröhren. Alle diese Röhren sind in einer Kupferplate vorgestellt, und deutlich beschrie- ben. Endlich giebt Hr. G. einen Bau von einer Heimlichkeit an, die keinen Gestank von sich geben soll. Ist 114 Octavseiten stark mit einem Kupfer.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

86. Stück.

Den 20. Julius 1769.

Göttingen.

Haller

Die typographische Gesellschaft zu Bern hat neu-
 lich, mit vordrucktem Jahre 1769 abgedruckt:
 Alberti von Haller nomenclator ex historia
 plantarum indigenarum Helvetiae excerptus, Octavo
 auf 216 Seiten. Es sind die bloßen Nahmen der im
 großen Werke verzeichneten Gewächse, mit irgend ei-
 nem Zunahmen bealeitet, der zu einer Zeichnung oder
 Beschreibung führt. Hin und wieder sind die Nah-
 men um etwas abgekürzt, sonst aber die Numern des
 grössern Werks beybehalten. Einige wenige Verbes-
 serungen und Vermehrungen hat das heutige Jahr
 mitgebracht. Hr. Scopoli hat eine den Alten bekann-
 te und am Fusse des S. Bernhardsberges gefundene
 Sanikel mit grossen gedöbten Blättern unter dem
 Blumenbolde wieder entdeckt: und dem Hrn von Hal-
 ler zugeschickt. Eine Sonnenschirmpflanze, die der
 Hr. von S. im vorigen Jahre unvollkommen empfan-
 gen hatte, ist nur das Ligusticum gewesen, das Ri-
 vinus

vinus Libanotis genannt hat. Einige Schwämme sind auch hinzugekommen, als von welchen kein Ende zu vermuthen ist. Die ganze Zahl ist nunmehr von 2490 Pflanzen, und das Buch dahin abgesehn, daß ein junger Liebhaber der Pflanzen es bey seinen Spaziergängen und Reisen in der Tasche mitnehmen könne.

Haller:

Rinteln.

Berth soll No. 1766 gedruckt haben, Psalmen und Threnodien zweytes Buch, in gevierter Octav auf 108 S. Das erste Buch wird vom Hrn. Herausgeber M. N. L. Scip erst versprochen. Der uns gänzlich unbekante Verfasser scheint aus den Reimen Labyrinth und Wunde, und aus dem Worte der Fürsternüssen ein Oberdeutscher zu seyn. Er dichtet ganzlich in Klopstocks Manier, und hat mit vielem Nutzen Youngs Nachtgedanken gelesen. Die Lebhaftigkeit seiner Bilder, das Erhabene seiner Empfindungen, und die rühmliche Absicht des Ganzen verdienen allen Beyfall, und das Lob der Kenner. Wie gerne würden wir verschweigen, daß die Neuigkeit seiner Silbenmaasse, und die Nachahmung der Alten ihn öfters weiter von der deutschen Sprache und den Regeln der Poesie abbeingt, als wir wünschten. Ist ihm fast unmöglich einen Vers zu lesen, oder ein deutsches Silbenmaas darin zu entdecken, so daß wir sehr auf die Vermuthung geraten würden, das Gedicht sey eine Prose, die der Ceger zerschneiden hätte:

Dienen vorm Tode dich zu bewahren u. s. f.

Die, von von Leben, wimmeln, leben sich zu ereisen u. s. f.

In religiöse Stille, wo Gedanken u. s. f.

Hadre mahle werden unzertrennbare Wörter in zwey Verse gesondert:

Schütze ich mich aus in Liebe, die innig, nicht kalte Bekannschafft, ist; ich lasse u. s. f.

Ober

Ober es wird gar ein Wort in Stücke zerschnitten:
 Wo ich auch bin ist Himmel, laß Sturm und Flaamen
 rasend um mich her sich schwingen.
 Ober es ist uns sonst der Verstand entzogen:
 Ewige o Liebe! oh auch Engel vergassen Triumpf
 Dem Held, der gleich einer Sonne verlosch.
 Wir wagen diese Anmerkungen aus wahrer Geneigte-
 heit zu einem Verfasser, der auch ohne diese Son-
 derlichkeiten sich durch die eigene Kraft seiner gros-
 sen Gaben auszeichnen würde, und der eben mit den-
 selben schlechtern Dichtern ein böses Exempel giebt,
 die die leichtern Unförmlichkeiten nachahmen werden,
 ohne sie durch sein Feuer und seine Erhabenheit zu
 erregen.

Lille.

Haider.

Le bon Fermier ou l'ami des laboureurs par
 l'auteur de la bonne Fermier, ist No. 1767 bey Han-
 sen auf 441 S. in Duodez abgedruckt worden. Wir
 kennen den Verfasser nicht, der aber, der Zuschrift
 nach, in Artois lebt, auch den Ackerbau in den Nie-
 derlanden am besten kennt. Eine ziemlich lange Ein-
 leitung gehört eigentlich zu den Klagen über die Be-
 drückung der Landleute in Frankreich: die so elend se-
 hen, daß bey einer beträchtlichen Wacht für eine Familie,
 die 10000 Pfund des Jahrs aufwendet, nicht über
 150 Fr. Pf. (37½ Reichth.) Ueberschuss und Vortheil ist.
 Der Verfasser hat recht, wenn er einen bloßen Schrif-
 tsteller in den Augen eines erfahrenen Landwirts lä-
 cherlich macht. Aber warum schreibt er selber, sei-
 nem eigenen Geständnisse nach, andere Schriftsteller
 aus, so gar die bekanntesten, wie die Maison rusti-
 que, aus welcher er sehr unzuverlässige Arzneymittel
 vorzet. Die äussere Gestalt eines Gesprächs zwi-
 schen einem Liebhaber und einem Pächter ist gleich-
 gültig. Sie sangen bey dem Wiehe an, wobey der Päch-
 ter

ter das gute Futter höher schätzt als die fremde Herkunft der Schaaf. Er mähet seine Schaaf mit Klee- und Getreide. Den Gebrauch der Hürden billigt er, halt ihn aber in feuchten und fetten Landstrichen für überflüssig. Hierauf folgen die Pflüge, und ihre verschiedenen Vorzüge nach der Verschiedenheit des Erdreichs. Er beschreibet auch einen elenden Pflug den in Frankreich zwey Esel zogen, und der die Erde bloß in etwas aufzukügeligen fähig war. Wenn er sagt, man verbessere das Land mehr mit öfterm Pflügen als mit Düng, so scheint er nicht die Schwierigkeit zu kennen, bey den unaufhörlich dringenden Landa betren, die Zeit für dieses mehrer Umpflügen zu finden: ob wir wohl wünschen möchten, daß es möglich wäre, das schwere leetichte Land nicht nur oft zu pflügen, sondern umzubacken. Er beschreibet hierauf das Pflügen nach Selgen (Sole); und vertheidigt dabey die Brachfelder: hiernächst aber den Gebrauch des Ackers mit einer beständigen Umröschung der ausgesaeten Früchte; zuerst der Hübsaat, wobey er sehr tief pflügt, dann verschiedener andere Saaten, für die er gleich nach der Ernte die Erde zubereitet und umpflügt. Unter denselben ist der Klee, den er ein einziges Jahr nutzt. Die Stachelahre, die er nach neun Jahren umpflügt, und die Wiesen. In einer ordentlichen Folge können diese verschiedne Gemächse ohne Brache gezogen werden. Er pflügt auch für den Haber im Herbst, und entschuldiget sein vieles Pflügen damit, daß er mehr Pferde angeschafft hat: wir haben aber erfahren, daß es auch an der Zeit gebrechen kan. Hierauf kömmt das eigentliche Getreid, dessen Saamen der Verfasser aus Norden kommen läßt (und wir allemahl in seiner größten Vollkommenheit wählen würden). Er heigt seinen Saamen in Kübbarn: glaubt aber dabey, man könne sich vor dem Brande bloß durch die Wahl fremden Saamens schützen, wenn er schon mit schwar-

gem

gem beschmiert wäre. Er pflügt gern mit erbabnen Rücken; irr aber, wenn er glaubt, die Getreidtragende Oberflache sey in diesem Fall grösser. Unter den verschiedenen Saaten gedenkt unser Verfasser auch der Winterwicke und der Winterlinse. Aber was mag die Camomille seyn, die die Regenwürmer (vers de terre) vertreiben soll, die man hier im Grossen anzubauen anräth, deren Köpfe sich öffnen, und die man auf dem Felde oder im Hause ausschütet, die auch gut ist die Häuser zu decken, und wie Stroh zu brennen: lauter Dienste, die man von der echten Camomille nicht erwarten kan. Vom Haber hat unser Verfasser viererley Arten, den schwarzen, weissen, gelben und kurzen. Unter den vielen Arten von Ausfaat ist auch die Röhre, die aber, wie unser Verfasser geseht, von reichen Pächtern wenig gebraucht wird; dann das Streichkraut und der Waide. Auf dem maagren Boden will der Verfasser, und mit Recht, die Stachelöhre anbringen. Umständlich handelt er hiernächst vom Dünge, vom Mergel und von andern Mitteln, das Erdreich zu verbessern. Wenn Mergel vergiftet er die vornehmsten Zeichen, das Schmelzen im Wasser und das Brausen mit der Säure. Er lehrt seine Schüler sorgfältig allen den Abgana zu sammeln, woraus Düng eustehn kan. Das Wasserfaß ist in Helvetien längst gebräuchlich. Er fodert unumgänglich eine Veränderung des Gemächts, und hat wahrgenommen, daß der lang an der nehmlichen Stelle gebaute Flachß zuletzt ungeachtet alles Düngens, nicht mehr hat gerahren wollen. Doch hat das Pferd seinen Nutzen, und die bloße Stallung der Pferde einer Armee hat für viele Jahre ein sehr schlechtes Stück Landes einträglich gemacht. Am Ende kömmt der Niederländische Landbau, zu wobl an Flachß, dessen Vortreflichkeit man sehr anrühmt, wenn man ihm wie die Erbsen durch hölzerne Gabeln in die Höhe hilft, da er dann bis 44 Zoll

lang wiew. Das Reffen beschreibt er wie es um Göttingen gebräuchlich ist.

Heller.

Tübingen.

F. Friedrich Omelin, ein Sohn des neulich mit Tode abgegangenen Hrn. Philip Friedrich Omelins, und ein Bruder Sohn des zu araffen Schaden der Kräuterkennniß verstorbenen F. Georgs, hat im October 1768: irritabilitatem vegetabilium in singulis plantarum partibus exploratam ulterioribusque experimentis confirmatam, unter dem Vorfisse des Hrn. Prof. Dettingers vertheidigt. Er hat in einer sehr grossen Anzahl Pflanzen an keinem Theile derselben etwas reizbares wahrgenommen, da er dieselben mit rühmlichem Fleisse seinen Versuchen unterwarf. Etwas Bewegung haben die Staubfäden und Staubfächer vieler Gräser und anderer Gewächse: noch eine grössere haben sie in den meisten Stenbelblumen, und wiederum eine deutliche in der Distelgasse und den meisten Blumen, die zusammengesetzt sind: die Staubfäden krümmen sich, der Staubweg wird entblößt, und bald darauf werden die Staubfäden wieder gerade. Diese zweyerley Bewegungen werden auch durch wiederholte Schwünge fortgesetzt: doch giebt es auch unempfindliche Staubfäden unter den zusammengesetzten Blumen. Auch in verschiedenen blumlosen Gewächsen, in der Erbfeil, der Judianischen Feige und dem Heiderdslein sind die Staubfächer reizbar. Die Staubwege sind es niemals. Ueberhaupt ist die Reizbarkeit in den Gewächsen schwächer als in den Thieren, und hat nichts ähnliches mit der Empfindlichkeit, aus welcher in den Thieren Bewegungen entsiehn, die nicht gereizt worden sind.

Heller.

Utrecht.

Reyde Paddenburg haben No. 1767 in groß Octav auf 167 S. abgedruckt: *Onices en heelkundige*

kundige Verhandlung over het uytzakken en uytwassen der Lyfmoeder en Scheede. Die Verfasser sind die in eine Gesellschaft zusammengetretene Hündärzte allhier, unter welchen wir denjenigen nicht kennen, der die Feder führt. Wir übergehen die anatomische Beschreibung der Theile, die aus andern Quellen als Verbeum und Balsm hätte genommen werden, und in vielem genauer seyn können. Der Vorfall der Bärmutter wird billig als möglich vertheidigt, und mit einem Beispiel in einer Dienstmagd erwiesen, in welcher man den innern Muttermund deutlich unterscheiden konnte, und wo einige von der Schreibenden Gesellschaft im Zurückbringen und Heilen glücklich waren. Unentbehrlich ist ein einzubringender Ring, der die Theile in ihrer Lage erhalten muß. Von den verschiedenen Erfindungen dieser Ringe sind unsre Verfasser sehr ausführlich. Sie halten diejenigen, die einen Stiel haben, bloß für reiche Leute rabtsam, die sich schonen können. Alle Federn haben den Fehler, daß sie gegen einige Widerstandspuncten wärten, und dieselben quetschen. Doch billigen sie ein in den Haalemischen Abhandlungen beschriebenes Werkzeug, das eine einzige Feder hat. Die Anwendung der Mutter ist eine noch gefährlichere Gattung des Ausfalls. Zu legt kommt der Ausfall der Scheide, der allemahl den Ausfall der Mutter begleitet, aber auch für sich allein Nag haben kan, und allemahl eine Verlängerung der inneren Haut der Scheide ist: sie kan ganz vollkommen, und rund herum, sie kan auch nur an einer Stelle der Scheide geschehn. Weitläufiger handeln unsre Verfasser von den Fleischgewächsen, und so genannten Schwämmen in der Scheide und in der Mutter. Jene kan man, wenn sie einen schmalen Stiel haben, abdreben, wie Hr. V. Camper gethan hat. Abschneiden kan man nur diejenigen, die sehr niedrig in der Scheide liegen: man kan den Schwamm auch in die-

len

len Fällen nützlich abbinden. Von einem ausgefallenen Mutterschwamm und dessen tödlichen Erfolge, wegen des entstandenen Brandes der Mutter und der Schwede, erzählen die Verfasser eine Geschichte. Er war durch und durch an die innere Ursache der Mutter angewachsen, und deswegen unheilbar.

Naßner.

Frankfurt und Leipzig.

Unter der Anzeige, *Wodley und Compagnie* ist auf 5 Bogen; die *Parodie*, ein Lustspiel in einem Aufzuge herausgekommen. Der Gedanke ist vom Hrn. von *Kronegk* genommen, jemanden das Tadelhafte in seiner Aufführung durch Nachahmung zu zeigen; *Arif* hat eine herrschende eifersüchtige Frau, einen Sohn, der, weil es der gute Ton erfordert, lakonisch ist, und einen Freund, der durch Erzählung aller Stadtneuigkeiten unerträglich wird; Er stellt sich als nähme er ihre Sitten an, und bessert sie dadurch. Es ist nicht alles in der Fabel recht wahrscheinlich, z. E. daß *Arif* bisker seiner Frau, und seinem und ihrem Sohne, der ihr Liebling ist, so unerhörig gewesen. Wenn der letztere noch etwa sein *Stiefsohn* wäre, ginge es eher an. Die Befehrung *Elitanders*, obgleich die Liebe dabey wüßte, scheint auch viel zu plötzlich. Sonsten scheint der Verfasser, der dieses als sein erstes Werk angebe, das Gespräch sehr gut zu machen, da man sonst auch in guten Komödien, eine andere Form des Gesprächs antrefft als in der That bey gemeinen Unterredungen gewöhnlich ist. Auch zeigen sich bey dem Verfasser Geschicklichkeiten, die Vortheile für das Theater hoffen lassen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

87. Stück.

Den 22. Julius 1769.

Berlin.

Haller.

Herr Jean Baptiste Boyer Marquis d'Argens hat No. 1768 bey Haude und Spener in drey Bänden seine histoire de l'Esprit humain ou Memoires Secrets & universel de la Republique des lettres abdrucken lassen. Der vierzehnte Band ist ein blosses Register. Der zwölfte gehöret mehrentheils wiederum zur Geschichte und Beurteilung französischer Schriftsteller; denn von andern Nationen ist hier nicht die Rede, und vielleicht thut der Hr. Verfasser besser sich dabın nicht einzulassen. wo er keine Kenntniß der Sprache hat. Nur ist allerdings bey dieser Einschränkung der Titel, universel, „u weisheitsweisig. Wiederum kömmt hier der Hr. von Voltaire vor, den unser Hr. Marquis überhaupt verteidigt und bewundert. Doch kan er sich nicht enthalten, Mahomet's Ehre zu retten, der auch wirklich vom Voltaire schwärzer abgemahlt wird, als die Geschichte es zuläßt. Einen Sohn zum Mordmorde seines Vaters

zu verführen, und ihn hernach mit Gift hinzurichten, um ein Wunderwerk vorgeben zu können, sind Thaten, die zu erdichten Mahomet keinen Anlaß gegeben hat. Die Henriade setzt er neben den Virgil: aber weder die Sprache, noch auch des Hrn. von B. mahlerische Kräfte lassen es zu, im Colorite beyder Dichter einige Ähnlichkeit zu finden: sie ist auch unmöglich, da eine falsche Zärtlichkeit die Franzosen aufser Stand gesetzt hat, dichterische Gemälde der Natur nach zu schildern. Indessen eifert Hr. B. so gar für die letzten Gedichte des alten Hrn. von Fernel, und setzt bloß an ihm die große Unruhe aus, die er bey jedem kleinen Tadel bezeugt. Auf den Voltaire folgen in unserm episodischen Schriftsteller die angeordneten Begriffe, und die Seele der Hiere, und eine scharfe Kritik des jüngern der Religion allzuergebenen Racine, der allerdings alle historische Wahrheit beyseite gesetzt hat, wenn er den Protestanten die in Frankreich und Deutschland verübten Grausamkeiten in den Religionskriegen vorrückt. Auf den Racine kommt der königliche Dichter von Sans Soucy: dann der zärtliche und wollüstige Bernis; einige französische Redner, worunter Bossuets Unbilligkeit gegen den vortreflichen Verfasser des Telemachs, und gegen das Werk selber geahndet wird. Ferner eine Schutzschrift wider den Hrn. Linquet, einen sehr freyen Schriftsteller, dessen Zuverlässigkeit bey seinen Paradoxen wir schon angezeigt haben. Dieser Mann geht mit Leibnizen, dem Hrn. von Montesquieu, dem Groetius, und andern großen Männern um, als wenn er der große Mann wäre, und rühmt hingegen mit kleiner ebernen Stirn den Machiavel. Auf einmahl wird Hr. B. fromm, und erkennt die göttliche Gerechtigkeit in der Bestrafung der Verfolger, zuerst der Jansenisten, und dann der Jesuiten: wider die er die bekannte gütige und protestantische Antwort des R. in P. anführt. Gleich darauf kommt das Alter-

thum

thum und der Adel seines eigenen angesehenen Hauses, und dann einige Nachrichten von den provenzalischen Troubadours, und des M. billiges Urtheil von den französischen Dichtern bis auf den Marot, gegen die Oßian, der Caledonische Barbar, mehr als ein Homer, und selbst Ragnald und die andern Scalben erhabne Dichter sind. Wir sehr indessen mit Vergnügen des Hrn. Verfassers Geständniß des heilsamen Einflusses, den der Glauben eines andern Lebens auf die Welt hat: wovon er die erste Kirche, und dann Genf zum Beweise anführt, dabey das letztere vor hundert Jahren ein gültigerer Beweis gewesen wäre. Er verfällt wieder auf die Americaner, und hält den Hrn. le Cat für völlig ungegründet (der einen mineralischen Mohn aus Schwefel und Quecksilber ausgebadet hatte, die Schwärze der Mohnen zu erklären). Er endigt mit seiner eigenen Geschichte und einem echten Verzeichniß seiner Schrifften. Er rühmt den Nutzen, den er vom Umgange einiger protestantischen Geistlichen gehabt hat. Ist von 390 S.

Im dreyzehnten Bande stehn lauter Maler, die Hr. B. fast auf Plutarchisch Paarweise aufführt, und überhaupt einem jeden Italiäner einen Franzosen entgegen setzt, dessen Verdienst er gegen des andern Verdienst abwägt. Hr. B. scheint ein Kenner zu seyn, selbst zu zeichnen, und des Königes in Preussen Schildebreyen zum Grunde seiner Urtheile zu legen; doch so, daß er selbst Italien und dessen Meisterstücke gelohnt hat. Er beklagt sich über den Neid der Italiänischen Künstler gegen die Franzosen, und über den mehrereu Preis, den man für die Arbeiten der alten Künstler bezahlt, und sagt gerade zu, Frankreich übertreffe an Künsten und Wissenschaften alle andre Nationen. Wir möchten ihn gern fragen, wo Frankreich seinen Albinus, seinen Linnäus, seinen Euler, seinen Boerhaave, seinen Leibniz habe; ungeachtet es allerdings

an seinen Academien der Künste und Wissenschaften; an der Größe und dem Reichthum seiner Hauptstadt, und an der reichen Bejablung die seine Künstler vorzüglich beziehn. große Aufmunterungen hat. Nach einer kleinen Geschichte der Niederherstellung der Malerey in Italien, kömmt Raphael, dem Hr. B. ohne Bedenken den le Sueur entgegen setzt, und in vielen vorsetzt. Eben so hält er den le Brun dem Michel Angelo entgegen; aber der hohe Geist des Buonarota würde sich nicht zu Diebstählen hinunter gelassen haben, von dergleichen (die er an Pietro di Cortona begangen) le B. bekanntlich fast überwiesen ist. Auf eben diese Weise setzt er dem Giulio Romano den Freminer, dem Lucas Jordan einen Cerre, dem Titian einen Blanchard, dem Veronese einen la Fosse, dem Correggio den Mignard, dem Annibal Carache den Bourdon, dem Guido den Pouffin entgegen. Er rühmt überaus sehr den Pesne, und zieht ihn den weissen neuen Malern vor. Aber was thut hier der spöttische Brief des Voltaire an den verstorbenen Maupertuis? Gegen die Deutschen, zumahl den M. Dürer und Holbein, ist der M. ziemlich gerecht, und schreibt auch die Erfindung der Holzschnitte und Kupferstiche untrer Nation zu. Wir finden auch seinen Eckel vor denen unedlen und pöbelhaften Vorstellern der Flämischen Schule ziemlich gerecht, wovon er die Ursache in die Erziehung der reichen Holländer setzt, die, wie er meint, eben solche niedrige Vorwürfe lieben, weil sie ihre Jugend in eben solchen Gesellschaften zugebracht haben. Den Rubens wiegt Hr. B. gegen den le Motine, und scheint nicht völlig des erstern gearänderten Rechte zum obersten Range unter den Malern zu erkennen, den andre Franzosen ihm zugesprochen haben. Er setzt hingegen den Wandbyck in Betracht seiner verschiedenen Vorzüge auf den Thron der Malerkunst, und spricht sehr niedrig vom van der Werf Dieser Band macht 520 S. aus, und der vierzehnte 210. Paris.

Abregé de l'anatomie du corps humain par M. Verdier. Quatrieme Edition revue corrigée & considerablement augmentée par M. Sabatier. Paris 1768 bey Didot in zwey Duodezbanden. Allerdings ist dieses Werk durch und durch umgearbeitet, überaus vollständiger und mit den neuern Entdeckungen, die nach dem Winslow bekannt geworden sind, mehr bereichert, als das eigentliche Werk des Hrn. Verdier, das in der That nur der Zettel ist, in welchen Hr. S. seine Vermehrungen eingewoben hat. Voran steht Hrn. Verdier's Kloge durch den Hrn. Louis. W. p. den Defnungen im Rachen, die mit der Nase eine Gemeinschaft zu haben scheinen, streitet Hr. S. für die Wirklichkeit dieser Vereinigung: in der That auch gehn zwey Anhänge der Weinhaut der Nase in die hohle Fläche des Rachens hinunter; sie sind aber nicht hohle Röhren, und nichts als Häute, mit welchen einige Gefäße aus den Nasenhölen in den Rachen gehn. Die Gänge über den oberen Zähnen hat Hr. Bertin beschrieben, sagt Hr. Sabatier, als wenn sie niemahls vorher beschrieben gewesen wären, welches doch von Nau und Fallopio gesehen ist: er könnte beyfügen, nicht nur die Gänge, sondern ihre Schlagadern und Nerven seyn vom Hrn. von Haller und Mezel vor dem Hrn. Bertin beschrieben worden. Hr. S. erklärt, wie es zuweilen scheinen könne, man habe einen einzigen Zahn in der Kinnlade; wenn nemlich mehrere Zähne unter einer ununterbrochenen topfichten Borke verborgen sind. Er handelt vom gespaltnen Rückgrate und verwundert sich, daß Culp denselben zuerst beschrieben habe: wir wünschten anbey, daß ihm Bonnet besser bekannt wäre, und er nicht aus bloßem Hörsagen uns sagte, dieser nützliche Sammler habe in seinem Sepulchreto von eben diesem Nebel gesprochen. Vom Becken, und von dem von einander wechenden

Schloßbeine handelt Hr. S. ausführlich, und hält dasselbe doch für eine Folge einer gewaltsamen Geburt. Die Muskeln sind noch mehr ungearbeitet als die Knochen, und Hr. S. hat dabei dem Albinus mehr gefolgt, als dem Winslow, wie in beiden Muskeln der Hand und des Fußes. Beim Gebrauche des großen Brustmuskels erkennt er mit dem Hrn. von Haller den Antheil, den derselbe am Athembolen hat. Bey den innern Muskeln zwischen den Rippen vertheidigt er eben denselben Lehre gegen den Hamburger, und zeigt die Ursache des Irrthums des letztern, so wie er auch die Unrichtigkeit einiger Meynen der dicken Hirnhaut, und die Fühllosigkeit derselben erkennt. Daß der sogenannte Trichter keinen wirklichen Raum in sich fasse, glaubt er gleichfalls: und eben so das wechselweise Steigen und Fallen des Gehirns, das vom Athembolen herrührt. Bey dem Häutchen hingegen, das die Oefnung des Augensterns in ungebohrnen Kindern verschließt, erzählt er die Geschichte der Entdeckung nicht vollständig. Zuerst beschrieb es Hr. Wachenborf, und kurz hernach der Hr. von Haller. Des Hrn. Albinus Beschreibung folgte nach mehreren Jahren, und ob er wohl schon Jo. 1731 es gekannt zu haben versichert, so ist es doch gewiß, daß er sie nicht eher bekannt gemacht als nach 1750. Mit Recht zweifelt Hr. S. am äussern Muskel des Hammers und am sogenannten Myoglossio. Den untern Speichelgang haben vorm Carpi (Jacobo Berengario) schon die Araber, und vor ihnen Galenus gekennet. Den ungepaarten Muskel des Gaumens (palatum molle) schreibt er dem Dionis zu. Dieser Band ist von 580 S.

Im zweyten Bande folgen die übrigen Theile der Anatomie. Er ist noch tiefer ungearbeitet, aber aus vermehrt und von 605 S. Hr. Sabatier zweifelt an der ungleichen Größe beyder Herzbläsen: er nimmt

nimmt des Hrn. von Haller Beweis an, daß die Kranzschlagadern des Herzens mit den übrigen zugleich schlagen. Er erzählt auch des Hrn. von Haller Erfahrung, in deren das Vorrecht, die übrigen Theile zu überleben, an die linken Herzhöhlen überbracht worden ist. Er hat zwey so genannte pyramidalische Muskeln auf jeder Seite angetroffen: auch auf beyden Krümmungen des Magens weisse Linien gesehen, die Milchadern gleichen. Das Aufblasen des fadichten Mesens in den Därmen, wodurch die sogenannten Balven verschwinden, hat er eber gesehen, als er des Albinus Schrift gelesen hatte. Die Bewegung der Leber, die vom Liegen entsteht, bemerkt er genau. Er spricht von Harnblasen, die inwendig wie Netze von Stricken haben. Mit Unrecht schreibt er dem jüngern Monro die Entdeckung zu. Die Nebengellen bestehen aus einem einzigen Gefäße. Er gedenkt eines Kindes, dessen Harngänge sich über dem Schooßbeine öfneren. Er laugnet das nothwendige Zeichen der körperlichen Keuschheit im Frauenzimmer. Der gelben Drüsensteibung nach der Empfängniß beschreibt er wie der Hr. von Haller. Er nimmt eine Hornhaut in der Leibesfrucht an. Nicht der Hr. von Haller, wie er glaubt, sondern Albinus, hat die Schlagader entdeckt, die vom innersten des Auges in die hintere Wölbung der Linse geht: wohl aber hat unser ehmalige Lehrer diese Schlagader und ihre Aeste, in den Fischen in weitem untersucht. Niemals hat Hr. S. vier Klappen beyammen in einer Ader gesehen. Der Hr. von Haller und Hr. Ann, saut unser Hr. S. haben gewiesen, daß die Scheide der Nerven nichts als ein fadichtes Gewebe ist. Den Ursprung der großen sympathischen Nerven findet man hier nach dem Hrn. Metel ausgeführt, sonst hat Hr. S. in den Nerven und Schlagadern nicht den Gebrauch von den neuern Entdeckungen

gem gemacht, den er hätte machen können. Zuletzt folgen die allgemeinen Decken des Leibes.

Kästner.

Carlsruhe.

Der *Maßlot* ist von Joh. Friedr. Masers *Algebra*, eine neue Ausgabe durchgesehen, verbessert, vermehrt und mit einer neuen Vorrede begleitet von H. G. Kästner, herausgegeben. 1769. 23 2 S. groß Oct. Dieses Buch ist der Deutlichkeit und der häufigen Empfehlung wegen, schon bey der ersten Ausgabe Anhängern empfohlen worden. Hr. Hofr. Kästner hat darinnen nur die höchstnöthigen Veränderungen machen wollen; dergleichen ist eine gehörige Erläuterung von den quadratischen Gleichungen und eine allgemeine Formel für ihre Auflösung, worunter alle die selbenden Aufgaben als Exempel gebracht werden, auch ist die Summirung der Reihen von Brüchen hier richtiger erklärt worden. u. d. g.

Herzner.

Nürnberg.

Von Barclaii *Argenis* fällt uns von hieraus bey Wolfg. Schwarzkopf 1769 eine neue, der Zahl nach die siebenzehnte, Ausgabe mit abscheulich schlechten Kupfern, wie die vorhergehenden, in die Hand, wo es auf dem Titel heißt: *praefatus est Io. Winkelmannus*. Vermuthlich steht die Vorrede schon vor vorhergehenden Ausgaben, denn sie ist Romae A. G. N. 1766. Kal. Aprilis VI. hora VIII. unterschrieben; hat aber so wenig, was Winkelmannen eigen war, und hingegen so viel, was wir als unnatürlich für ihn ansehen würden, daß wir es zur Zeit als eine bloße Buchhändleressündung ansehen müssen. Winkelmann soll sein verbessertes Exemplar von der *Argenis* (*librum meum ex praestantissimis editionibus incredibili studio emendatum*) nach Nürnberg (*inicyto Norimbergenfium bibliopolae*) geschickt haben; er verspricht auch eine neue Ausgabe von des *Vinnus Panegyricus*. Alles das paßt auf den sel. W. nicht wohl.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

88. Stück.

Den 24. Julius 1769.

Paris.

Halle.

Serr Malouin hat No. 1767 in groß Folio herausgegeben: Description & details des arts du Meunier, du Vermicellier & du boulanger, auf 340 S. und mit 9 Kupferplatten. Diese drey vereinigten Künste sind mit vieler Gelahrtheit und Einsicht abgehandelt. Zuförderst kommen einige historische Nachrichten vom Brodte, von dessen erstem Gebrauche zu Rom, der nicht älter seyn soll, als das 400ste Jahr nach der Erbauung. Die ersten Backer kamen aus Griechenland. Unter den Arten des Getreides ist der Weizen der beste (nur nicht so weiß als der Dinkel, und auch zu Gebäckem minder dienlich). Man ziehet den Weizen vor, der in feinsten Gegenden wächst, und der hart, und glänzend ist (der beste kömmt aus Sicilien und andern warmen Ländern.) Beym Mahlen unterscheidet Hr. M. die Art und Weise, wie man in den nördlichen Provinzen von Frankreich mahlet, und dann wie in den südlichen. In jener

Leit

mahlet

mahl man auf zweyerley Weise. Entweder trennt man das Griesß vom Meele, oder man mahlt es noch einmahl, und vermehrt dadurch das Meel, dieses letztere nennt man mouture par oeconomie, wovon seit einigen Jahren viel geschrieben worden ist. Mit dem gemeinen Mahlen geben 240 Pfund Weizen, als das Pariser Septier, nur bis 90 Pf Meel, und hingegen bis 150 Pf. Kleyen. Das öconomische Mahlen vermindert die Kleyen auf 50 Pf und vermehrt das Meel auf 185. Woraus dann scheint, daß dieses feinere Mahlen einen großen Theil zu Meel macht, der sonst Kleyen bleibt. Das in der Stube getrocknere Getreid giebt etwas mehr an Brodt, wie 244 zu 235. Hr. M. scheint zu bekennen, je mehr man das Getreid durcharbeite, wie es im öconomischen Mahlen geschehn muß, je mehr erbigt sich das Meel, welches allemahl ein Fehler ist. Hingegen ist das Meel weisser, aber überhaupt gewinnen die Armen bey dem gemeinen Mahlen. Das Mahlwerk der mittägigen Provinzen giebt noch weisseres Meel, und erbigt dasselbe minder. Hr. M. zieht es dem nördlichen vor. In gemeinsten Mahlen der Mäler auf dem Lande bleibt sehr viel Griesß bey den Kleyen, das man wieder zu Meel machen kan, und auf diese Weise verlohren geht. Hingegen mischt die mittägige Art zu mahlen noch mehr Griesß unter das Meel, und ist also sparsamer als die Sparsame. Das verbesserte Mahlwerk bringt um ein Drittel mehr Meel zu wege, als im vorigen Jahrhunderte geschah. Nur gehen alle diese sparsamen Mahlwerke nothwendig langsamer. Ueberhaupt zieht Hr. M. die Wassermählen den Windmühlen vor. Hr. M. führt verschiedene Exempel an, wo sich die Erde essen laßt. Von den Arten des Meeles der Alten ist Hr. M. umständlich. Sie thaten etwas Kreide unter das Meel, und dieses Gemische hieß Alca. Hiernächst kommen die zweyerley Grundstoffen des Meeles, das sturliche

Krafft

Krafftmeel, und das fette, laugenhafte, zähe und leimichte; dieses läßt sich durch die Säure aus dem Pflanzenreiche auflösen, und hierin besteht grossen Theils der Nutzen des Gährens und der Hefen. Das ganze Meel ist sticht, und brennt auf glühenden Kohlen weg. Dieses Dehl ist mehrentheils im zähen Theile enthalten. Der Weizen giebt vielmehr nährenbes schleimichtes Weizen, als andre Arten Getreides, und zumahl als der Roggen. Es ist besonder, daß vermischte Arten Getreides mehr Meel geben, als sie gegeben haben würden, wenn man sie einzeln gemahlen hätte. Auch Weizen von verschiedenen Jahren gemischt giebt mehr Meel als er einzeln thun würde. Leichtes Getreid giebt m. br. Kleyen und minder Meel, welches sich leicht begreifen läßt. Das französische Septier wiegt 240 Pf. und ist also fast gerade die Hälfte vom englischen Quarter. Wir übergeben die ganze Kunst des Vermicellier. Wichtiger noch ist das Backerhandwerk, das hiernächst beschrieben wird, und der Hr. W. so beschreibt, wie man es zu Paris in seiner größten Vollkommenheit ausübt. Sehr unständig handelt er insbesondere vom Gähren und der Hefe, deren Eigenschaft die ganze Materie sich selbst ähnlich zu machen Hr. W. sehr bewundert. Er handelt dabey von den Thierchen, die man in der Fleischbrühe, und den gährenden Gemischen bemerkt hat, und die er nicht für Thierchen hält. Die Gähmung zertheilt zuerst den Teig, und löset sein leimichtes Wesen auf: hernach setzen sich die Theile des meichlichen in eine neue Verbindung und werden zähe. Diese Zähigkeit wird endlich zu einer Gallernatur und alsdenn löset sich das Meel in feuchten Dingen am leichtesten auf. Man braucht dabey zu Paig kein Salz, dessen Gebrauch unser Verfasser doch für nützlich hält. Die Römer konnten doch nach dem Hrn. Malouin mehr Brodt aus eben dem Getreide haben, vermuthlich weil ihr Getreid von der Sonne

besser gereift war. Der allgemeine Hang zur Vollust schadet auch dieser Kunst, indem die Gefellen den Teig nicht mehr so fleißig ausarbeiten und durchkneten. Wir übergeben die verschiedenen und hier mit den Proben der alten veralteten Arten von französischen Broden. Hiernächst folgen die verschiedenen Arten Brodt, die nicht aus Meel gemacht werden, wie die wunderlichen Pastillen des Epimenides, und die heutigen aus Manjok, Yma und Sago gemachten Meele, deren Verzeichniß Hr. W. aus dem Sloane hätte verlängern können: Abscheulich kömmt uns das Eichelbrodt vor. Das Sago hat die gute Eigenschaft, daß ein geschwächter Magen es verträgt, wenn er sonst nichts anders mehr vertragen kan. Hr. W. erzählt endlich die Proben, die man zu verschiedenen Zeiten über das Meel und Brodt gemacht hat, das aus einem gegebenen Maasse Getreid zuwege gebracht werden soll; alle diese Proben sieht er für unzuverlässig an, und zeigt, wie sie genauer ange stellt werden können. Wir sehn aus seiner Tabelle, daß eben jetzt zu Paris der Preis des Brodtes drey viertel seiner größten Theure erreicht hat, und am höchsten wäre wann es noch von 4 Sol's auf 5 stiege. Er rechnet sonst auf Paris allzumahl 800000 Einwohner, welches um einen Drittel zu viel ist, und 40000 Hunder, die nach seiner Berechnung doch das Getreid fressen, das für 10000 Menschen zureichte.

Haller.

London.

Thomas Percival, M. D. hat No. 1767 bey Johnson und Davenport abdrucken lassen: Essays medical and experimental on the empiric and dogmatic (physick); on the adstringents and bitters; on the operation of blisters; and on the resemblance between chyle and milk groß Octav auf 248 C. Das erste

erste und zweyte . . . wäre wohl zu entbehren gewesen, worin Hr. P. die empirische Arzneywissenschaft der dogmatischen entgegen setzt, und vorzieht, als wenn die letztere die Versuche und Erfahrungen verabsäumte. Wie kan er doch finden, daß die mechanische Lehre in der Cur der Kinderpocken einen gefährlichen Einfluß haben könne? und wie raub ist der allgemeine Satz, die Theorie sey betrüglich. Niemahls hören wir dergleichen Beurtheilungen aller anderer Secten, daß wir nicht an Ewigs bicken Mann denken sollten, der in einem Gedränge sich über seine Nachbarn beklagt. Nützlicher ist der dritte Versuch über die zusammenziehenden und über die bitteren Arzneyen, ungeachtet Hr. P. billig geseht, man könne von demjenigen, was in todtten Theilen des menschlichen Körpers wiederfährt, nicht auf den lebendigen schließen. Das gesehn wir gerne zu, daß durchs Zibochen der Fiebereinde, und noch mehr in Extract, vieles nützliche verlohren geht, und daß erstlich die Rinde selbst, und nachher der Wein, in welchem sie eingebeizt worden ist, mehr Kräfte hat, mit dem Eisenvitriol schwärzer wird, und stärker zusammenzieht; daß auch ein guter Theil des harzichten Weßens sich in kaltem Wasser auflösen läßt, obwohl der Wein, zumahl der Rheinwein, doch noch mehrere Kräfte von der Fiebereinde annimmt. Ihre zusammenziehende Kraft wird durch die Mineralsäure noch verstärkt. Zuweilen liegt sie lange, auch bis acht Tage lang auf dem Magen. Bittere Arzneyen und die Säure zerstören überhaupt einander. Hier rückt, nicht an der besten Stelle, Hr. V. einige Versuche ein, die D. Dobson mit dem Robnsafte gemacht hat. In einem Hunde hat dieser Saft bey der Schleimigkeit, den Puls seltener gemacht. Der Enzian, so bitter er ist, nimmt mit Vitriol keine Schwärze an, wohl aber der Thee. Die Galläpfel und der Enzian haben in diesen Versuchen das Fleisch länger frisch erhalten.

als die Fieberrinde. Es ist fast lächerlich, wenn Hr. W. sich verwundert, daß der zusammenziehnde Thee doch den Magen erschlappet. Ist ihm dann nicht beigefallen, daß diese letztere Wirkung dem Wasser zugehört. Er glaubt sonst, seit dem vielen Gebrauche des Thees seyn die Wechselstieber minder hartnäckigt, die Nervenkrankheiten aber gemeiner. Er irret, wann er glaubt, man kenne nur eine Art Thee, und noch mehr irrt er, wenn er nach einer starken Mäßigkeit dem Magen mit Thee zu Hülfe kommen will. Er hat an der faulen Döfengalle alle Zeichen einer alcalinischen Natur gefunden, und gesehen, daß der Essig den faulen Geruch besser zerstört als der Weingeist, und dieses sieht er auf eine einzige Erfahrung hin für ein Vorrecht der Säure aus dem Gewächse reiche an, da wir doch die zahlreichsten Versuche vor uns haben, in welchen die Mineralsäure bey weitem die größern Kräfte bewiesen hat. In andern Erfahrungen, die allemahl den Mangel haben, daß sie nicht zahlreich genug sind, hat er gefunden, daß, wenn man den grünen Vitriol von seiner Säure beraubt, man ihm auch die Fähigkeit benimmt, mit gewissen Erden schwarz zu werden. Die Säure aus dem Gewächse vermindert die zusammenziehnde Kraft; die mineralische vermehrt sie. Sie ist von der Vitriol unterchieden. IV. Ueber die Art, wie die Blasenpflaster ihre Kraft ausüben, eine Frage die noch keinen rechten Empiriker angeht. Hr. W. findet diese Wirkung der Blasenpflaster einzig in dem Reize, den sie verursachen, und nicht in einigen eingesogenen scharfen Theilen. Wir übergeben die verschiednen besondern Fälle, in welchen diese Pflaster dienlich sind. V. Daß die Milch und der weiße Saft in den lebendigen Thieren eben der nehmliche Saft sey. Als ein echter Empiriker hätte Hr. W. einige Versuche mit dieser Saft angestellt haben sollen, er hat

hat es aber nicht gethan. Er glaubt eine Wasserfucht von ausgetretener Milch wahrgenommen zu haben.

Lucern.

Haller.

Nicht so frey, aber dennoch zum Theil von eben der Absicht, als die S. 737 angezeigte Reflexion eines Italiäners über die Kirche überhaupt, ist de Helvetiorum iuribus circa Sacra: oder kurzer historischer Entwurf der Freyheiten und der Gerichtsbarkeit der Eidgenossen in so genannten geistlichen Dingen. Zürich 1768. 8. auf 86 S. Die Kirche, sagt der Ungenannte, ist dem Staate unterworfen. Sie hat ihre Rechte im Geistlichen, und beyde Mächten müssen sich mit einander betragen. Die alten Eidgenossen haben die Unterwürfigkeit der Geistlichen, und die Unrechtmäßigkeit der Vorladung vor geistliche Gerichte schon No. 1351 im Bunde mit Zürich und No. 1481 im Stanser Vertrage festgesetzt. Von den Schüssen der Tridentischen Kirchenversammlung haben sie nur dasjenige angenommen, was den Glauben angeht, und diese Verwahrung ihren Evangelischen Verbündeten kund gethan. Hin und wieder ist freylich durch die unter ihnen wohnenden Nuntios diesen Freyheiten des Staates einiger Eintrag gethan worden. Der erste Nuntius trieb es schon unter Sixtus dem fünften so weit, daß er eine Art einer Inquisition einzuführen sich unterstund, und sich zum äuffersten verhaßt machte. Der vorerwähnte Verfasser behauptet, die Geistlichkeit so alle Lasten des Landes mit tragen helfen, ein Laß, den nummehr fast alle katholische Fürsten anzunehmen scheinen. Die Eidgenossen haben auch würklich in verschiedenen Fällen ihre Geistlichen zu Steuern angehalten, zumahl auch zu Lucern, ohne daß man darüber ein päpstliches Indult verlange habe. Eben so wohl haben

haben sie auch die Geistlichkeit genöthigt, sich vor der Obrigkeit zu rechtfertigen, und ihre Fehler nach Befinden gehandelt, zumahl auch in den Italianischen Diensten. Dem Kirchenbanne haben sie sich niemahls unterzogen. Alle päpstliche Bullen werden auch vor der höchsten Obrigkeit geprüft, und das Exsequatur eingeholt. Alles dieses wird diplomatisch und aus den Urkunden, zumahl auch aus der Lucernischen Kanzley bewiesen, die der edle Verfasser zu n. Gebrauch offen gehabt hat.

Haller.

Kopenhagen.

Das siebende Heft der Deberischen Flora Danica ist No. 1768. herausgekommen und geht bis Tab. 420. Zugleich hat man bekant gemacht, daß künftig alle Jahre zwey Hefte dieses schönen Werkes zu Stande kommen werden, und den Preis hat man um etwas erniedrigt. Unter den dießmahigen Gemächsen findet man einige ganz neue, wie die Pfändische Koenigia, ein auch vom Hrn. König in Pfand entdecktes Silymbrium, eine noch nicht genug entwickelte Streindreche, andre sonst gegen Norden nicht erwartete Kräuter, wie das Trifolium ornithopodioides. Sonst sind auch viele Gräser, und andre kleine Schwämme in diesem Hefte enthalten.

Das Verzeichniß aller Dänischen Gewächse in Octav ist kürzlich unter der Presse, worin die Arten zwar kürzlich benennet, aber gründlich bestimmt sind. Sie fangen mit dem Byllus an, worhin Herr D. auch die Hallerischen bloß körnichten, und nicht sadichten Staud. Lichenes zählt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

89. Stück.

Den 27. Julius 1769.

Kopenhagen.

Murray. Sen

Sie haben unlängst der Beschreibung des Norwegischen Lapplands vom Herrn Prof. Leem beiläufig gedacht; sind aber noch eine genaue Anzeige davon schuldig. Es ist dieß Werk, schon im Jahre 1767, in der Buchdruckerey des Königl. Hofen herausgegeben, in groß 4^{to} und beträgt für sich selbst drey Alphabete, 3 Bogen, nebst 100 Kupferstichen. Des Hrn. Justizraths Jessens Abhandlung von der heidnischen Religion der Norwegischen Finnen und Lappländer macht, als eine Zugabe, noch 9 Bogen aus. Die eigentliche Aufschrift ist diese: Knud Leem, Professor i det Kongelige Specy, Bektro. og over Finmarkens Lapper — med J. E. Gunnert, Biskop over Cronhiems Stift, Anmerkninger, og E. J. Jessens, Justitiraad, Afhandling om de Fortids Finners og Lappers hedenske Religion. Dem Danischen Original ist zugleich eine Lateinische Uebersetzung für
 u u u u die

die Ausländer beygefügt; die vom Herrn Doct. Sig-
Iarius Hagerup, Predigern zu Arendal in Norwe-
 gen, herrühret: und stehen beide, in gebrochnen Co-
 lumnenn, neben einander. Wegen des Drucks dieses
 Werkes ist man vornämlich Seiner Excellenz dem
 Herrn Grauen Otto Thott, Königl. Danischem
 Geheimen-Rathe im geheimen-Rath, und Präsi-
 denti des Missioncollegii, verpflichtet: der die Beforgung
 desselben dem Herrn Secretario in Copenhagen, und
 dem Herrn Canzleyr in Copenhagen, in Namen eben die-
 ses Collegii, aufgetragen hat. Dem Verfassere
 es nochmals mit Dank zu sagen. Herr Prof.
 Leem ist unter den Jahren 4 Jahre Missionair, und 6
 Jahre Prediger gewesen. 1733 hatte er das Glück,
 dem Kö. Christian dem VI., bey dessen Anwesenheit
 in Norwegen, vorgestellt zu werden: da Seine Ma-
 jestät sich mit ihm über den Zustand der Lappländer
 huldreichst unterhielt, und seinen Namen eigenhän-
 dig anzeichnete um seiner zur weiteren Beförderung
 eingedenk zu seyn. Er erhielt auch bald darauf ein
 Pastorat im Stifte Christianand, welches er 18
 Jahre verwaltet. Als aber des letztverstorbenen Kö-
 nigis Majestät das Seminarium Lapponicum zu
 Drontheim, im Jahre 1752, stifetete, ward unser
 Leem dabey zum Doctoren verordnet: und ihm hern-
 nach auch der Charakter eines Professors der Lapp-
 ländischen Sprache gegeben. Seine Beschreibung
 geht zwar eigentlich nur auf die Finnmärkischen, oder
 Norwegischen Lappen: so wie die Werke vom Scheffer
 und Höglström insbesondere von den Schwedischen
 handeln. Es verdienen aber alle drey Schriften mit
 einander verglichen zu werden. Unser Verfasser
 rühmt selbst die Schefferische Beschreibung, ungeach-
 tet sie noch vom vorigen Jahrhundert, daß sie, bey
 einigen Fehlern, doch, in den meisten Stücken, rich-
 tig sey. Nichts kann genauer seyn, als was uns der
 Herr Leem, aus eigener Erfahrung, von den Sitten
 und

und der ganzen Haushaltung der Lappen erzählt. Man wird gleichsam unter sie versetzt, und glaubt bey ihnen in ihren Hütten zu wohnen, oder mit ihnen auf den beschneeten Gebirgen herumzujagen. Doch, an einigen Stellen, wird der Verfasser fast zu umständlich: so wie man dieß an der Smeltischen Sibirischen, und den Kalmischen Reisebeschreibungen zu tadeln gefunden hat. Allein es wird an Lesern nicht fehlen, nach deren Geschmack dieß ist. Und es dienen zum Theil diese Ausweisungen selbst dazu, uns mit den Lappen, und ihrer Lebensart, noch bekannter zu machen. Wir hätten dennoch lieber dafür eine möglichst genaue Erdbeschreibung von Finmarken gewünscht; imgleichen eine Berechnung seiner natürlichen Vortheile, und der unerschöpflichen Stärke der Einwohner, wie auch zuverlässige Nachrichten von dem Handel dahin, und den Einrichtungen der Regierung, dasselbe zu verwalten, und dessen Cultur zu befördern. Denn wir kennen diese Gegenden noch zu wenig. Und von wem hätten wir eine gründlichere Beschreibung erwarten können, als von dem Hrn. Prof. Keem, der freymüthig von sich selbst versichern kann, (Vorr. S. 11.), daß kein ansehnlicher Platz, kein Meerbusen, keine Insel ja keine so kleine Insel seyn müsse, wovon ihm der Name, und zum Theil die Beschaffenheit, nicht bekannt wäre? Es hätte die Hälfte der mitterheilten Kupferstücke gerne wegbleiben mögen: wenn wir dafür nur eine und die andere zuverlässige Chartre von diesem Lande erhalten hätten; die, wenn sie gleich nicht nach unternommenen Ausmessungen verfertigt worden wäre, (welche schwerlich hier zu erwarten sind), doch die Hauptörter, nach sichern astronomischen Observationen verzeichnet, darstellere. Und noch ärößer wäre das Verdienst des Hrn. Verfassers geworden: wenn er diesem allen eine Geschichte der Nation, aus

M u m m 2 den

den zerstreuten Nachrichten bey den Nordlichen Schriftstellern, und neuern Beiträgen, mit kritisches Einsicht, beygefüget hätte. Doch vielleicht ist die gute Aufnahme des gegenwärtigen Werkes für den Hrn. Prof. eine Ermunterung, diesen Mangel zu ersetzen. Wenigstens sind wir ihm für einige Bemerkungen, die dahin gehören, schon in dieser seiner Beschreibung verpflichtet; als, was die Geschichte der Befahrung betrifft, in den Nachrichten von der Finnischen Mission, und, in Abficht der Kenntniß des Landes, in der Beschreibung der vierfüßigen Thiere, der Vögel, und Fische, welche darin zu finden sind. Das ganze Werk bestehet aus 24 Hauptstücken, von denen wir hier das Verzeichniß nicht abschreiben wollen. Die Nummern des Herrn Bischof Gunnerus betreffen meistentheils die Naturgeschichte; und sind daher bey dem 12ten und 13ten Capitel besonders häufig und stark. Sie dienen aber auch ausserdem noch mancher Stelle zur Erläuterung. Wir wollen aus dem ganzen Werke, zum Vergnügen der Leser, verschiedenes auszeichnen. Herr Pefleem scheint die Finnen und Lappen für mehr verschieden von einander zu halten, als vom Bischofe Gunnerus geschieht. Dieser bestätiget das, was sonst von der Übereinstimmung beider Sprachen behauptet wird, durch eine neue ausführliche Vergleichung vom Hrn. Oberstlieutenant Schmitler, in einer Beschreibung von Simmarken, die bis jetzt noch in der Handschrift vorhanden (S. 9). Die Lappen nennen sich selbst in ihrer Sprache, im Singular, Sabmoladch, im Plural, Samo; und eben so die Finnen, in der einzelnen Zahl, Somaladzh, oder Suomaladzh, und, in der mehrern Some, oder Suome. Das 2te Hauptstück, von der Sprache der Lappländer, enthält eine kurze Grammatik. Es hat aber schon vorher Hr. Peem eine andere besonders herausgegeben. Die Lappen

pen können mehrere Wörter sehr bequem zusammenziehen. Laibarzhiam heißt, mein kleines Brot; von laibe, Brot, dem Diminutiv atzh, und dem Suffixo am, mein. Die Substantiva haben zwey kenntliche Ablativen im Sinaiar: Rokkadulast, vom Geberbe, Rokkadulain, mit dem Geberbe. Die ersten 10 Zahlen sind: 1, auf; 2, gouft; 3, golm; 4, nielja; 5, vit; 6, gut; 7, zhiexhia; 8, kautze; 9, aatze; 10, laage. Die übrigen werden, durch die Verbindung mit jeder Zehen, gemacht. Auf nubbe lokkai, Eins auf der zweyten Zehen, (denn laage hat, im dativ, lokkai), das ist 11: gouft laage, die zweyte Zehen, oder 20; auf goaalmad lokkai, Eins auf der dritten Zehen, oder 21; golm laage, die dritte Zehen, oder 30. Die Pronomina demonstrativa formiren auch einen Dual: mon, ich; moi, wir beide, mi, wir drey, oder mehrere. Hiernächst haben die Lappen ihre Pronomina Suffixa, am, ad, es, aeme, aemek, u. s. f. kirjam, mein Buch; kirjad, dein Buch; kirjes, sein Buch; kirjaeme, unser Buch, was uns beiden gehört; kirjaemek, unser Buch, was uns drehen, oder mehreren, zugehört. Die Verba der Lappländer können mit, und ohne Pronomina demonstrativa, conjugiret werden. Mon logam, und logam, ich lese; don logak, und logak, du liest. Das äussere Aussehen der Lappen ist gemeinlich nicht das vortheilhafteste. Ein bleiches gelbliches Gesicht, kurze Haare, ein großer Mund, eingefallene Backen, ein spitzes Kinn, und trübende Augen. Diese letztern kommen von dem beständigen Rauche in ihren Hütten, und dem blendenden Schnee her. Ihr sittlicher Charakter aber fällt zu ihrem großen Leide aus. Sie sind im äussern Geredienste unaheim andächtig; und halten, auch in der Abwesenheit der Missionairen, unter sich, und mit ihren Kindern, und dem Gesinde, Morgens und

Abends ihre Betstunden gar ordentlich. Sie schwören fast nie; veräumen sehr ungern die Sonntagsfeier; sind verträglich, keusch, und zum Diebstahl nicht geneigt. Der Hr. Verfasser versichert, daß, in allen den Jahren, da er unter ihnen gewesen, kein einziges unehliches Kind sey geboren worden (S. 66). Wir wissen aber nicht, wie wir dieß mit der Abschilderung vergleichen sollen, die wir, in dem beygesetzten Werkchen des Herrn Justizraths Jessen, von ihnen antreffen (S. 71); in welcher ihnen die größte Unacht u. geschrieben worden. Es redet auch Herr Prof. Keem ungemein viel glimpflicher von ihrem Sange zur Trunkenheit, als in diesem Aufsatze geschehen. Man muß daher annehmen, daß der Herr Justizr. etwa von den Zeiten vor ihrer Bekehrung geredet habe. Und in diesem Falle müßte das Evangelium über sie die außerordentlichste Gewalt gehabt haben. Oder man kann sich in der Sache nicht finden. Die Kleidung der Lappen ist die simpelste, die man sich denken kann. Das Unterkleid bestehet aus Schaffellen, von denen die Wolle einwärts gekehret ist, und auf dem bloßen Leibe getragen wird. Denn von Hemdern wissen sie nichts. Es ist aber das Wams selbst fast wie ein Hemd gemacht. Das Oberkleid, von eben dem Schnitte, ist entweder von groben wollenem Zeug, oder von Renntbiersellen. Die Weinkleider gehen bis auf die Füße herab, und an diese schließen sich die Halbtiefel. Denn Strümpfe tragen sie nicht. Die Frauenstracht ist von der männlichen wenig verschieden; nur etwas länger. Die Hüden der Männer gleichen einem Zuckerbute. Die Frauenpersonen haben einen Wulst auf dem Kopfe, und dar über eine Haube, von wollenem, oder linnenen Zeug, die unter dem Wulste umbunden wird, und dadurch einen Aufsatz bildet. Die Lappen an der See, und die Berglappen kommen überhaupt, in den

den meisten Stücken, mit einander überein; nur daß jene sich vom Fischfange, und diese von ihren Rennthieren nähren. Erstere halten dafür Kühe und Schafe. Sie wohnen beide in Hütten, oder Zelten, die in die Hände angeleget, und oben wie gewölbt sind. So klein ihr Umfang: so muß sich doch eine ganze Familie darin behelfen. Und bisweilen finden ihrer zwey darin Platz. In der Mitte ist der Feuerheerd, nebst dem Hausgeräthe und kleinem Holzvorrathe; und, an beiden Seiten, sind die, durch Loth dahin gelegte länglichte Stücke Holz, gemachten Abtheilungen zum Lager der Eltern, der Kinder, und des Gesindes. Das Feuer brennt, den Winter über, den ganzen Tag: und oben ist eine Oeffnung für den Rauch. Die Seelappen haben auch über dieß ihre Lämmer und Kalber bey sich. Die Speise der Lappen besteht, im Winter, meist in Rennthiermilch, die sie in allerley Gefäßen, und zum Theil, mit Beeren vermische, in Rennthiermagen haben einfrieren lassen, einige Monate verwahren, und hernach in Stücken herausbauern. Sie essen aber auch täglich des Abends frisch gekochtes oder gebratenes Rennthierfleisch. Im Sommer hingegen wird selten geschlachtet. Ihr gewöhnliches Getränk ist eiskaltes Wasser. Die Seelappen genießen mehr das Fleisch von Kühen und Schafen; aber auch von Bären, Füchsen, Ottern, Seehunden und andern Thieren, die sie fangen. Sie brönnen auch Fische zu ihrem Gebrauch. Frische Fische kochen sie mit Seehundspeck. Ueberhaupt lieben die Lappen den Bran. Vor dem Schweinefleisch aber haben sie, aus Aberglauben, gleichsam einen Abscheu. Salz brauchen sie auch nur sparsam. Die Männer haben das Geschäfte, das Eisen zubereiten. Die Beschreibung von den Rennthieren, und der Art mit ihnen umzugehen, imgleichen vom Fuhrwerk der Lappen, und ihrem Herumziehen wird man, im 10ten, 11ten, 12ten, 13ten, 14ten, 15ten, 16ten, 17ten, 18ten, 19ten, 20ten, 21ten, 22ten, 23ten, 24ten, 25ten, 26ten, 27ten, 28ten, 29ten, 30ten, 31ten, 32ten, 33ten, 34ten, 35ten, 36ten, 37ten, 38ten, 39ten, 40ten, 41ten, 42ten, 43ten, 44ten, 45ten, 46ten, 47ten, 48ten, 49ten, 50ten, 51ten, 52ten, 53ten, 54ten, 55ten, 56ten, 57ten, 58ten, 59ten, 60ten, 61ten, 62ten, 63ten, 64ten, 65ten, 66ten, 67ten, 68ten, 69ten, 70ten, 71ten, 72ten, 73ten, 74ten, 75ten, 76ten, 77ten, 78ten, 79ten, 80ten, 81ten, 82ten, 83ten, 84ten, 85ten, 86ten, 87ten, 88ten, 89ten, 90ten, 91ten, 92ten, 93ten, 94ten, 95ten, 96ten, 97ten, 98ten, 99ten, 100ten, 101ten, 102ten, 103ten, 104ten, 105ten, 106ten, 107ten, 108ten, 109ten, 110ten, 111ten, 112ten, 113ten, 114ten, 115ten, 116ten, 117ten, 118ten, 119ten, 120ten, 121ten, 122ten, 123ten, 124ten, 125ten, 126ten, 127ten, 128ten, 129ten, 130ten, 131ten, 132ten, 133ten, 134ten, 135ten, 136ten, 137ten, 138ten, 139ten, 140ten, 141ten, 142ten, 143ten, 144ten, 145ten, 146ten, 147ten, 148ten, 149ten, 150ten, 151ten, 152ten, 153ten, 154ten, 155ten, 156ten, 157ten, 158ten, 159ten, 160ten, 161ten, 162ten, 163ten, 164ten, 165ten, 166ten, 167ten, 168ten, 169ten, 170ten, 171ten, 172ten, 173ten, 174ten, 175ten, 176ten, 177ten, 178ten, 179ten, 180ten, 181ten, 182ten, 183ten, 184ten, 185ten, 186ten, 187ten, 188ten, 189ten, 190ten, 191ten, 192ten, 193ten, 194ten, 195ten, 196ten, 197ten, 198ten, 199ten, 200ten, 201ten, 202ten, 203ten, 204ten, 205ten, 206ten, 207ten, 208ten, 209ten, 210ten, 211ten, 212ten, 213ten, 214ten, 215ten, 216ten, 217ten, 218ten, 219ten, 220ten, 221ten, 222ten, 223ten, 224ten, 225ten, 226ten, 227ten, 228ten, 229ten, 230ten, 231ten, 232ten, 233ten, 234ten, 235ten, 236ten, 237ten, 238ten, 239ten, 240ten, 241ten, 242ten, 243ten, 244ten, 245ten, 246ten, 247ten, 248ten, 249ten, 250ten, 251ten, 252ten, 253ten, 254ten, 255ten, 256ten, 257ten, 258ten, 259ten, 260ten, 261ten, 262ten, 263ten, 264ten, 265ten, 266ten, 267ten, 268ten, 269ten, 270ten, 271ten, 272ten, 273ten, 274ten, 275ten, 276ten, 277ten, 278ten, 279ten, 280ten, 281ten, 282ten, 283ten, 284ten, 285ten, 286ten, 287ten, 288ten, 289ten, 290ten, 291ten, 292ten, 293ten, 294ten, 295ten, 296ten, 297ten, 298ten, 299ten, 300ten, 301ten, 302ten, 303ten, 304ten, 305ten, 306ten, 307ten, 308ten, 309ten, 310ten, 311ten, 312ten, 313ten, 314ten, 315ten, 316ten, 317ten, 318ten, 319ten, 320ten, 321ten, 322ten, 323ten, 324ten, 325ten, 326ten, 327ten, 328ten, 329ten, 330ten, 331ten, 332ten, 333ten, 334ten, 335ten, 336ten, 337ten, 338ten, 339ten, 340ten, 341ten, 342ten, 343ten, 344ten, 345ten, 346ten, 347ten, 348ten, 349ten, 350ten, 351ten, 352ten, 353ten, 354ten, 355ten, 356ten, 357ten, 358ten, 359ten, 360ten, 361ten, 362ten, 363ten, 364ten, 365ten, 366ten, 367ten, 368ten, 369ten, 370ten, 371ten, 372ten, 373ten, 374ten, 375ten, 376ten, 377ten, 378ten, 379ten, 380ten, 381ten, 382ten, 383ten, 384ten, 385ten, 386ten, 387ten, 388ten, 389ten, 390ten, 391ten, 392ten, 393ten, 394ten, 395ten, 396ten, 397ten, 398ten, 399ten, 400ten, 401ten, 402ten, 403ten, 404ten, 405ten, 406ten, 407ten, 408ten, 409ten, 410ten, 411ten, 412ten, 413ten, 414ten, 415ten, 416ten, 417ten, 418ten, 419ten, 420ten, 421ten, 422ten, 423ten, 424ten, 425ten, 426ten, 427ten, 428ten, 429ten, 430ten, 431ten, 432ten, 433ten, 434ten, 435ten, 436ten, 437ten, 438ten, 439ten, 440ten, 441ten, 442ten, 443ten, 444ten, 445ten, 446ten, 447ten, 448ten, 449ten, 450ten, 451ten, 452ten, 453ten, 454ten, 455ten, 456ten, 457ten, 458ten, 459ten, 460ten, 461ten, 462ten, 463ten, 464ten, 465ten, 466ten, 467ten, 468ten, 469ten, 470ten, 471ten, 472ten, 473ten, 474ten, 475ten, 476ten, 477ten, 478ten, 479ten, 480ten, 481ten, 482ten, 483ten, 484ten, 485ten, 486ten, 487ten, 488ten, 489ten, 490ten, 491ten, 492ten, 493ten, 494ten, 495ten, 496ten, 497ten, 498ten, 499ten, 500ten, 501ten, 502ten, 503ten, 504ten, 505ten, 506ten, 507ten, 508ten, 509ten, 510ten, 511ten, 512ten, 513ten, 514ten, 515ten, 516ten, 517ten, 518ten, 519ten, 520ten, 521ten, 522ten, 523ten, 524ten, 525ten, 526ten, 527ten, 528ten, 529ten, 530ten, 531ten, 532ten, 533ten, 534ten, 535ten, 536ten, 537ten, 538ten, 539ten, 540ten, 541ten, 542ten, 543ten, 544ten, 545ten, 546ten, 547ten, 548ten, 549ten, 550ten, 551ten, 552ten, 553ten, 554ten, 555ten, 556ten, 557ten, 558ten, 559ten, 560ten, 561ten, 562ten, 563ten, 564ten, 565ten, 566ten, 567ten, 568ten, 569ten, 570ten, 571ten, 572ten, 573ten, 574ten, 575ten, 576ten, 577ten, 578ten, 579ten, 580ten, 581ten, 582ten, 583ten, 584ten, 585ten, 586ten, 587ten, 588ten, 589ten, 590ten, 591ten, 592ten, 593ten, 594ten, 595ten, 596ten, 597ten, 598ten, 599ten, 600ten, 601ten, 602ten, 603ten, 604ten, 605ten, 606ten, 607ten, 608ten, 609ten, 610ten, 611ten, 612ten, 613ten, 614ten, 615ten, 616ten, 617ten, 618ten, 619ten, 620ten, 621ten, 622ten, 623ten, 624ten, 625ten, 626ten, 627ten, 628ten, 629ten, 630ten, 631ten, 632ten, 633ten, 634ten, 635ten, 636ten, 637ten, 638ten, 639ten, 640ten, 641ten, 642ten, 643ten, 644ten, 645ten, 646ten, 647ten, 648ten, 649ten, 650ten, 651ten, 652ten, 653ten, 654ten, 655ten, 656ten, 657ten, 658ten, 659ten, 660ten, 661ten, 662ten, 663ten, 664ten, 665ten, 666ten, 667ten, 668ten, 669ten, 670ten, 671ten, 672ten, 673ten, 674ten, 675ten, 676ten, 677ten, 678ten, 679ten, 680ten, 681ten, 682ten, 683ten, 684ten, 685ten, 686ten, 687ten, 688ten, 689ten, 690ten, 691ten, 692ten, 693ten, 694ten, 695ten, 696ten, 697ten, 698ten, 699ten, 700ten, 701ten, 702ten, 703ten, 704ten, 705ten, 706ten, 707ten, 708ten, 709ten, 710ten, 711ten, 712ten, 713ten, 714ten, 715ten, 716ten, 717ten, 718ten, 719ten, 720ten, 721ten, 722ten, 723ten, 724ten, 725ten, 726ten, 727ten, 728ten, 729ten, 730ten, 731ten, 732ten, 733ten, 734ten, 735ten, 736ten, 737ten, 738ten, 739ten, 740ten, 741ten, 742ten, 743ten, 744ten, 745ten, 746ten, 747ten, 748ten, 749ten, 750ten, 751ten, 752ten, 753ten, 754ten, 755ten, 756ten, 757ten, 758ten, 759ten, 760ten, 761ten, 762ten, 763ten, 764ten, 765ten, 766ten, 767ten, 768ten, 769ten, 770ten, 771ten, 772ten, 773ten, 774ten, 775ten, 776ten, 777ten, 778ten, 779ten, 780ten, 781ten, 782ten, 783ten, 784ten, 785ten, 786ten, 787ten, 788ten, 789ten, 790ten, 791ten, 792ten, 793ten, 794ten, 795ten, 796ten, 797ten, 798ten, 799ten, 800ten, 801ten, 802ten, 803ten, 804ten, 805ten, 806ten, 807ten, 808ten, 809ten, 810ten, 811ten, 812ten, 813ten, 814ten, 815ten, 816ten, 817ten, 818ten, 819ten, 820ten, 821ten, 822ten, 823ten, 824ten, 825ten, 826ten, 827ten, 828ten, 829ten, 830ten, 831ten, 832ten, 833ten, 834ten, 835ten, 836ten, 837ten, 838ten, 839ten, 840ten, 841ten, 842ten, 843ten, 844ten, 845ten, 846ten, 847ten, 848ten, 849ten, 850ten, 851ten, 852ten, 853ten, 854ten, 855ten, 856ten, 857ten, 858ten, 859ten, 860ten, 861ten, 862ten, 863ten, 864ten, 865ten, 866ten, 867ten, 868ten, 869ten, 870ten, 871ten, 872ten, 873ten, 874ten, 875ten, 876ten, 877ten, 878ten, 879ten, 880ten, 881ten, 882ten, 883ten, 884ten, 885ten, 886ten, 887ten, 888ten, 889ten, 890ten, 891ten, 892ten, 893ten, 894ten, 895ten, 896ten, 897ten, 898ten, 899ten, 900ten, 901ten, 902ten, 903ten, 904ten, 905ten, 906ten, 907ten, 908ten, 909ten, 910ten, 911ten, 912ten, 913ten, 914ten, 915ten, 916ten, 917ten, 918ten, 919ten, 920ten, 921ten, 922ten, 923ten, 924ten, 925ten, 926ten, 927ten, 928ten, 929ten, 930ten, 931ten, 932ten, 933ten, 934ten, 935ten, 936ten, 937ten, 938ten, 939ten, 940ten, 941ten, 942ten, 943ten, 944ten, 945ten, 946ten, 947ten, 948ten, 949ten, 950ten, 951ten, 952ten, 953ten, 954ten, 955ten, 956ten, 957ten, 958ten, 959ten, 960ten, 961ten, 962ten, 963ten, 964ten, 965ten, 966ten, 967ten, 968ten, 969ten, 970ten, 971ten, 972ten, 973ten, 974ten, 975ten, 976ten, 977ten, 978ten, 979ten, 980ten, 981ten, 982ten, 983ten, 984ten, 985ten, 986ten, 987ten, 988ten, 989ten, 990ten, 991ten, 992ten, 993ten, 994ten, 995ten, 996ten, 997ten, 998ten, 999ten, 1000ten.

toten und 1ten Capitel, mit Vergnügen, lesen. Die Renntiere sind, zu gewisser Zeit, ungemeyn fett: und ihre Milch ist es gleichfalls. Ihr Lauf ist so schnell, daß der Herr Verfasser irgendwo versichert, in 6 Stunden, 8 Norwegische Meilen, die ungleich größer sind, als die Deutschen, damit zurückzulegen zu haben. Die Lappen verlassen ihr Vaterland aufricht ungerne; und können in der Fremde nicht wohl dauern. Unser Verfasser hatte den Auftrag, einen, für des Ks. Christian des VI Majestat, zu verfabren. Er fand aber die größte Mühe bekomen. Endlich ließ sich ein junger Kerl dazu bewegen. Er kam nach Kopenhagen, im Herbst, und ward ungemein wohl gehalten. Allein er starb schon im Neujahr darauf: und offenbar war die Veränderung des Klima und der Lebensart Schuld daran. Sonst können sie eine erstaunliche Kälte vertragen; und doch zugleich auch die größte Hitze, bey einem so starken Feuer. Unter den wilden Thieren in Finnmarken sind zuerst viele wilde Menntiere, die ungleich größer sind als die zahmen, und auf welche die Lappen Jagd machen. Elendthiere und Hirsche aber werden nicht gefunden. Sonst sind die meisten vierfüßigen wilden Thiere und Vögel, die in den Nordländern anzutreffen, auch hier, in größerer und minderer Menge, vorhanden. Der Hr. Verfasser hat von ihnen, und der Art, wie sie von den Lappländern gefangen werden, ausführlich gehandelt. Das Capitel aber von den Lappländischen Fabricken hat, wie man sich leicht vorstellen kann, desto kürzer gezeihen müssen. Die Kunst, das Linn sehr dünne zu ziehen, und mit dergleichen Fäden, die Einfassungen der Lappette zu sticken, und andere Arbeiten auszuführen, ist wol die vornehmste. Doch verstehen sie auch, grobe Zeuge zu weben. Und die Mannspersonen schnitzen ihr Haußgeräth, und machen sich Köffel und Messerschäfte aus den

Ge

Geweihen der Rennthiere, und legen sie mit Sinn aus. Von der Musik und dem Tanzen wissen sie fast gar nichts. Und findet man auch nicht das geringste musikalische Instrument bey ihnen. Sie sind auch nicht zum Singen aufgelegt: und es ist so gut, als eine verlohrene Mühe, ihnen eine Melodie beybringen zu wollen. Dieß scheint daher zu kommen, daß in ihrer Sprache, so viele Wörter, mit einem hohen den Accent in jeder Sylbe, hervorgebracht werden. Das 10te Hauptstück, von der vormaligen Abadterey der Lappen ist aus dem Aufsatze eines Ungeannten genommen. Es scheint einer von denen gewesen zu seyn, welche der Herr Justizr. Tessen gerühmt hat, von dessen Anmerkungen wir zuletzt noch reden werden. Ihre Opfer haben sie auf gewissen heiligen Bergen gebracht, welche in ihrer Sprache Pallo-Varek genannt werden, und davon der Herr Verfasser sehr viele nambast macht. Einige von ihnen sind auch, in den Kupferstichen des Werkes, vorgestellt. Der Gebrauch ihrer Tambertrommel, und daß sie sich vieles davon versprochen, ist gemiß. Der Herr Verfasser beschreibet beonders eine, mit ihren Charakteren. Ein Besondere hieß bey ihnen Noaaid, und war ein gefürchteter Mann. Es herrscht auch noch mancher Aberglaube unter ihnen. So geben sie den Kindern, wenn sie dieselben nach der Geburt, baden, einen Namen, etwa von einem Vorfahren, der von dem Taufnamen verschieden ist: so, daß daher mancher Lappe zwey, bis drey besondere Namen hat. Zur Befehrung der Lappen hat zuerst, im vorigen Säculo, der Bischof von Drontheim, Erich Breddal, einen ruhmwürdigen Anfang gemacht. Sie hat aber noch einen weit glücklichern Erfolg gehabt, nachdem von Kd. Friedrich dem VI. im Jahre 1714, die Mission nach Lappland eingeweiht worden. Es ward dazu ein besonderes Collegium verordnet, welches

ches seinen Präsidenten, gewisse weltliche und geistliche
 Assessoren, und einen Secretär hatte. Außerdem
 war ein Vicarius der Mission zu Drontheim.
 Finnmarken selbst hat bald 2, bald 3 Missionaire ge-
 habt. Für das Norwegische Norland aber sind auf-
 serdem noch einige besonders bestimmt gewesen.
 Endlich ist, im J. 1752, von dem Kö. Friedrich dem
 V., das *Seminarium Lapponicum Fredericianum*
 zu Drontheim, gestiftet worden, in welchem beson-
 dere junge Leute frühzeitig in der Lappländischen
 Sprache unterrichtet werden. Der König hat auch
 300 Reichsthaler, zum Drucke eines Lappländischen
 Wörterbuchs, geschenkt. Die Beschwerlichkeiten,
 die ein Missionair auszufehen hat, werden von dem
 Verfasser lebhaft beschrieben. Er versichert aber, daß
 Gott ihm dabey die größte Zufriedenheit des Gei-
 stes gesendet habe, und er mit seinem Zustande
 vollkommen vergnügt gewesen wäre. Dieß wäre zum
 Theil von der ungemeinen Gelehrigkeit und Folgsam-
 keit, die er bey den Lappen gefunden, hergekommen.
 Was die Kupferscheibe anbetrifft: so sind die ersten,
 ganz wohl gerathen, unter denen man verschiedent-
 lich den Namen des Herrn von Lode liest. Die letz-
 ten aber sind, wenigstens in der Zeichnung, ziemlich
 steif. Der Herr Justizr. Jessen hatte, schon im J.
 1744, eine kurze Nachricht von der Königl. Dä-
 nischen Mission im Norwegischen Lappland
 verfaßt, welche, im 6ten Theil der Dänischen Bi-
 bliothek, abgedruckt worden; und sich damals ver-
 bindlich gemacht, eine Beschreibung von der heidni-
 schen Religion der Norwegischen Finnen und Lappen
 hinzuzubringen. Dieß Versprechen wird jetzt erfüllt.
 Der Herr Justizr. hat seine Nachrichten aus den
 Missionsacten, insbesondere aus den Briefen des
 Herrn von Westen, und einem Aufsatze des Herrn
 N. Skanke, Rectors der Schule zu Drontheim, ge-
 nommen.

nommen. Nach den Untersuchungen dieser Männer haben die Lappen vier Hauptordnungen der Götter gehabt, Oberhimmlische, Himmlische, Unterhimmlische, in der Luft, und zwar theils im obersten Luftkreise, theils im mittleren, theils im untersten, und endlich Unterirdische, theils gleich unter der obersten Erdoberfläche, theils zu unterst im Abgrunde. Uner den Oberhimmlischen war Radian-Atzhie der allerhöchste und größte, der, mit unumschränkter Macht, über Himmel und Erde, ja über alle andere Götter, regierte. Diese Abgötter sind, auf den sogenannten Zaubertrommeln, durch allerlei Merkzeichen, vorgestellt, und zugleich die Abbildungen von verschiedenen Thieren, und andern Dingen. Von dergleichen Zaubertrommeln hat der Herr Justizrath eine genau abzeichnen lassen, und seinem Werke, im Kupferstiche, beygefügt; und zwar diejenige, welche der selige von Westen für die vollkommenste gehalten. Es sind sonst gegen 70 dergleichen im Archiv des Missionscollegii zu Kopenhagen verwahrt worden. In dem großen Brande aber vom J. 1728 haben sie die Platten mit verzehret. Von den Zeichen, die auf der vorgestellten Trommel zu sehen, ist eine kurze Erklärung beygedruckt zu lesen.

Zelle.

L. J. Ne!

Von der Königl. Churfürstl. Braunschweiglinen kurfürstlichen Landwirtschaftsgesellschaft Nachrichten ist bey Gsellius der erste Band mit der sechsten Sammlung geschlossen worden. Dieser Band beträgt 708 Octavseiten. Die ersten Stücke, die schon vorlängst erschienen sind, sind damahls von uns angezeiget worden. Aus ihnen ist schon bekant, daß diese Sammlung vor den meisten ökonomischen Schriften den Vorzug hat, keine bloßen Speculationen

nen, und noch unversuchte, obgleich vielleicht wahrscheintliche Vorschläge, sondern lauter Erfahrungen und Schlüsse daraus zu enthalten. Hier verstatet der Platz nur einige Proben anzuführen. In der 4. Sammlung 31. Art. werden viele Erfahrungen von dem Nutzen des Kochsalzes gegen die Viehseuche beygebracht. Derter, wo man es beständig gebraucht, wissen nichts von der Viehseuche, und Vieh, das salziges Wasser zu trinken gewohnt gewesen, ist unter anstecktem Viehe gesund geblieben. Der Herr von Forcke erinnert, es sey kein Mittel bekannt, das Vieh zu heilen, wenn das Geblüte schon in eine solche Fäulung ist gesetzt worden, daß dem Viehe das Aufstossen vermahnen ist, das Futter aus dem ersten Magen zum Wiederkäuen heraus zu bringen, da dieser Magen keinen Ausgang hat, so muß in solchem Falle das Futter darinnen sich erhitzen, und den Magen selbst angereisen. Herr Bergers Beschreibung der Hirsviehseuche 32. Art. und Herr Raschens Geschichte derselben 33. Art. sind von der Gesellschaft mit einer goldenen Medaille gekrönt worden. Aus den eingegangenen Nachrichten von der Viehseuche zieht Herr Jacobi nachstehende wichtige Folgerungen: weil so viel Jahre verstrichen sind, ehe geschickte Männer es sich anständig gehalten, sich um die Viehkrankheiten zu bekümmern, so sind viel tausend Stücke Vieh durch schädliche Mittel hingegerichtet worden, die vielleicht erhalten werden wären, wenn man ihnen gar keine Arznei gegeben hätte. Kochsalz ist höchstwahrscheinlich ein sicheres Vermehrungsmittel. Es giebt auch Heilmittel, die Obrigkeit muß ihren vernünftigen Gebrauch veranstalten, und den Landmann vom Gebrauche schädlicher Mittel zurück halten. Wird unter der Herde nur eines, oder ein paar Stücke angesteckt, so ist am sichersten, das gesunde Vieh aus dem Stalle zu bringen, nicht das

Kran-

franke, welches etwas zum Nachtheile des gefunden im Stalle zurücklassen kan. Herr Strohmeier empfiehlt in der 5. Sammlung 33. Auf die Dörrung des Getreides, und giebt eine wohlfeile Vorrichtung dazu an. Hrn. Witters Erfahrungen, 37. Art. lassen hoffen, daß Weid und Bau im Lüneburgischen mit Nutzen werde gebauet werden. Von dem Bau und der Bearbeitung dieses Gemächtes und der Karrenkollen, wird hier Nachricht ertheilt. Herr von Ramdohr 6. Samml. 46. Art. hat einen mager gewordenen Acker in den Wartshagenen der Grafschaft Hoya, durch den Kleebau verbessert, und Hr. Schreuve zeigt den Nutzen des rothen holländischen, oder spanischen Kleebaues in eben den Gegenden, 47. Art. Del laßt sich (50. Art.) aus den Kernen der Sonnenblumen pressen, aber so wenig, daß es die Mühe nicht belohnen würde, sie zu diesem Endzwecke zu ziehen. Dieser Band, ist J. R. der Königin zugeeignet.

· Vom zweyten Bande ist die erste Sammlung auf acht Bogen erschienen. Die Zahlen der Aufsätze gehen mit den vorigen in einer Reihe fort, vom 51. bis zum 67. Auf die Entdeckung eines Mittels wider die Mähdigkeit der Spise, war ein Preis von 20 Rtbl. gesetzt worden. Bisher ist nur ein einziger Versuch mit dem Mittel, das auf diese Veranlassung vorgeschlagen ward, eingelaufen. Er wird 51. angezeigt, und ist dem Mittel nicht vollkommen günstig. 52. Bemerkungen an drei zergliederten Pferden von Hrn. Prof. Rollin zu Braunschweig. Der sogenannte Spath lösete sich blos im kochenden Wasser. dergestalt auf, daß man ohne zu wissen, wo er geissen hatte, die Stelle, an dem Knochen nicht anzugeben, im Stande war, so geund war übriges der Knoche. Der Spath ist also kein Auswuchs des Knochens, vermuthlich nur eine Erstesung des Gliedwassers, das da verhärtet. Ein Gahn (62. Art.) dem

dem man einen Theil Brandrocken mit neun Theilen guten Roggen vermischt, in einem Wörfer zerhackt, zu fressen gegeben, ist gestorven. Eine Anmerkung hiebey erwähnt den Zweifel, ob etwa Grünspan aus dem Meere mit unter das Futter gekommen sey, (dieß ist ein Beyspiel, wie Kenntniß der Naturlehre die ökonomischen Erfahrungen zu prüfen unterrichtet, ein Umstand, dessen bisherige Verabfäumung die unabweisbare Menae solcher Erfahrungen größtentheils unbrauchbar macht). Die Gedanken von niedrigen Fruchtpreisen (64. Art.) und von Bevölkerung unangehauener Heidegeenden 65. Art. sind aller Aufmerksamkeit würdig. Zu der letzten Absicht werden besonders Leute vorgeschlagen, die sich mit Spinnen, Weben, Stricken und Klöpfeln abgeben, und es wird gezeigt, wie dadurch die Heerathen der Soldaten können befördert, und dieser Stand in Friedenszeiten nützlich beschäftigt werden. In dem Vorbericht wird jedem verhoffet, zur Absicht der Gesellschaft gehörige Aufsätze an sie nach Belle zu schicken, wobey erfordert wird, daß die Vorschläge, welche etwa enthalten, sich auf Erfahrungen gründen, und diese Erfahrungen auf eine gehörige bestimmte Art angeführt werden.

Haller.

Paris.

Die Academie der Wissenschaften ist glücklich im hohen Alter vieler ihrer Mitglieder. Wir erhalten vom Hrn D'ortous de Mairan, der in seinem neunzigsten Jahre ist, ein Buch voller Rechnungen und Schlüsse, und das noch kein Alter in seinem Verfasser verräth, der Titel ist: nouvelles-recherches sur la cause generale du chaud en été et du froid en hiver, en tant quelle se lie à la chaleur interne et permanente de la terre, groß Quart auf 126 Seiten. Der erste Grund seiner Meinung ist die Gleich-

Gleichheit der Sommerwärme in allen Gegenden, da die Kälte des Winters so sehr ungleich ist. Aber ist die Geschichte richtig? Unser ehrwürdige Verfasser gründet sich hier auf einzelne Sagen: wir haben aber thermometrische Erfahrungen, die in den nördlichen vom Pole nicht weit entfernten Gegenden gemacht worden, und ganz ein anderes Verhältniß der Wärme besagen. Sie ist auf diesen Höhen allemahl sehr gering, gar oft mit wirklicher Frostkälte vermischt, und folglich die 1026 Grade Wärme, die der Herr von M. in allen Welttheilen gleich findet, auf ein bloß willkürliches Zeugniß einiger Unbekannten nicht beständig genug gegründet. Er berechnet hiernächst die Sommerwärme, und findet sie in den verschiedenen Höhen wie die Sinus dieser Höhen (ohne auf die andern Ursachen der verschiedenen Wärme zu sehen) einfach und nicht gequert. In einem Versuche des Herrn von Mairan haben verschiedene auf ein Wärmemaß spielende Spiegel gerade wie ihre Anzahl, oder wie die zusammenhängende Oberfläche, die Hitze vermehrt. Aus diesen und den übrigen Ursachen der mindern Sonnenwärme im Winter sollte, nach unserm Hrn. Verfasser, in Paris die größte Sommerwärme zur Winterwärme seyn, wie 16 zu 1, und sie ist nur wie 32 zu 31, nemlich die Sommerhitze 1026, und die Winterhitze 996. Ein ähnliches Verhältniß sagt der Hr. v. M. herrscht auch im Norden, im Süden ist die Sommerhitze wenig größer, aber wohl die Winterwärme. Daß gegen Süden eben keine größere Kälte herrsche, will er mit des Conneville sehr unbestimmten und ungewissen Nachrichten beweisen, da doch das viele bis in die Magellanschen Meere dringende Eis hier keinen Zweifel übrig läßt. Weil nun der Unterschied der Sommerwärme von der Winterwärme wegen der Sonne sehr groß seyn sollte, und dennoch sehr klein ist, so muß nach dem Hrn. de M. eine andre Ursache seyn, die beständig wirkt,

würkt, unveränderlich ist, und über die Sonne zwar wohl einige, aber geringe ungleiche Wärme bewürkt. Dieses ist ein im Mittelpuncte der Erde, und anderer Planeten fortbauendes Feuer.

Heller.

Lyon.

Ohne Ort und Rahmen ist hier A. 1768. abgedruckt: *Eloge de M. Boiffier de Sauvage*, gr. 4. auf 21 S. Uns gefällt, daß diese Lobrede eigentlich eine Recension der Schriften des römischen Mannes ist, dann hierin beschreibet vornemlich das Leben eines Gelehrten, mehr als in seinen kleinen, mehrertheils der Welt gleichgültigen Verwandtschaften und Familien sachen. Hr. B. war ein Dichter, vermuthlich nur zum Scherz und Vergnügen. Er war, soart sein Lobredner, sehr belefen und sammlete aus unzählbaren Büchern den Stoff seiner Nosologie, er wiederlegte sich als ein noch ganz junger Lehrer der mechanischen Auslegung dessen, was im Leibe vorgeht, zumahl auch der Vermehrung in der Bewegung des Blutes, die auf dem Wiederstande reiten sollte, (weil ihm nicht bekannt war daß die Anwerdung der Kräfte des Herzens mit seiner Heizung zusammen). Er gerietz hingegen nach und nach in Etwable Gedanken, die er einzig der Religion gemäß zu seyn glaubte. Von seiner Wissenschaft in den Kräutern ist der Lobredner eher zu weitläufig, es war nicht die stimmrende Zeit unterm Gelehrten, Verschiedene Preischriften, die er schrieb, wurden gekrönt, daß aber seine 2400 Krankheiten wirklich verschieden seyen, daß man ihn gewöhnlich *le grand Sauvages* und oft *le Prince des Medecins* genannt habe, und einige andere Theile seines Lobes wären besser verschwiegen worden. hingegen rühmet man an ihm, daß er fast einzig unter den Schwärzern der Seele, gegen seine Gegner freundlich und besüßig gewesen ist. Er starb in seinem 60 Jahre, den 9. Februar 1767, an einer langedauernden Engbrüßigkeit.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

90. Stück.

Den 29. Julius 1769.

Stockholm.

Haller.

Wir müssen befürchten von einem Schwedischen vor uns liegenden neuen Werke keine ganz richtige Anzeige liefern zu können. Sie handelt von Sachen, die uns unbekannt sind, und der Verfasser schweift einerseits in viele fremde Materien und Beyspiele andrer Völker aus, und andererseits nennt er die geheimen Triebe nicht, denen er die Schuld von der Verlegenheit giebt, in welcher sein Vaterland sich befindet. Wir reden von bekymmerlöse Stunders menlösa och oväldiga Tankar. Lärna Dejen &c. worin hauptsächlich ein Werk beleuchtet wird, das No. 1765 unterm Titel, Tankar om Yppighet och Oefverlöd herausgelommen ist. Der Verfasser dieses letztern Werkes hat die Niedrigkeit des Wechseleures und die Verlegenheit seines Vaterlandes vornemlich der Pracht und dem Ueberflusse zugeschrieben, die in den letzten Zeiten überhand genommen, und wider welche die Reichsstände so firens

ge Waasregeln genommen haben. Unser Verfasser steht in ganz andern Gedanken. Er glaubt der geringe Aufwand in Zucker, Thee, Kaffee u. s. f. der eine nothwendige Folge des Umganges mit andern Völkern sey, habe nur einen geringen Antheil an der Erschöpfung von Schweden. Er legt die meiste Schuld auf gewisse geheime Operationen, die im Banco- und Wechselwesen von eigennütigen Personen seyn gemacht worden, und die wir gar nicht zu schätzen wissen. Indessen sind viele Berechnungen in dieser Schrift auch für einen Feind der Anzeige würdige. Die jetzige Verlegenheit, aus der Ungenannte, ist schon in den vorigen Zeiten, und zumahl in den großen Kriegen gegründet, die Schweden theils siegreich, und hernach minder glücklich geführt hat. Von 1706 Tonnen Goldes (die Tonne zu 6666 Gulden) wird von 1720 bis 1738 bezahlt worden, wodurch allerdings die schwedischen Metalle sehr angegriffen worden sind. Von 1738 bis 1755 rechnet der Ungenannte, seyn durch eine schädliche Wechselhandlung 255 Tonnen (über elf Millionen Rthlr.) verlohren gegangen, und bald darauf setzt er den Verlust seit 1720 auf 470 Tonnen (meist 20 Millionen Rthlr.) Weiter ist für Getreid von 1738 bis 1759 über 8 Millionen Tonnen aus dem Lande gegangen, die Tonne zu 14 Rthlr. Specie welches wieder 500 Tonnen Goldes (Schwedischer Rechnung und über 22 Mill. Rthlr. ausmacht). Für andre Lebensmittel, die man eingeführt, kommt die Rechnung in eben der Zeit auf 81 Tonnen oder vierthals Millionen Rthlr. Der letzte Krieg kostete auch über 55,000,000 Rthlr. (über 12 Millionen Reichthal.). Vieles sagt der Verfasser auch der allzugroßen Erhöhung des Rthlr. auf 108 Markte zu. Die Banco hat ihrer seits seit 1756 im Abzahlen der Darlehn 169 Millionen Kupfermünze, oder über 40 Millionen Gulden verlohren. Alles dieses, sagt nun unser Verfasser, hat das

Reich

Reich geschwächt, und kan der Pracht nicht zur Last
 gelagt werden. (Zi es aber nicht sichtbar, daß bey
 an enommener Nichtigkeit aller der andern dem Reiche
 schädlichen Operationen, dennoch die Pracht ih-
 ren Theil gar nicht angelegten Antheil an der Vermin-
 derung der Baarschaz des Reiches gehabt haben muß,
 und folglich, wann sie nicht die einzige Quelle der
 Verlegenheit des Reiches, sie dennoch eine der Quel-
 len ist, durch die sich des Reichs Schaz verlohren
 hat). Die Tabelle für die Steigerung des Nominal-
 mehrthes des Silbers ist indessen merkwürdig. A. 1717
 war ein Mark Silber ein Mark Münze. Heutiges
 Tages wird es bis zu 600 Marken auspräget. Un-
 ser Verfasser macht bald hierauf den Namen selbst
 der Pracht laßverlich, in so weit sie eine Einführung
 neuer Bequemlichkeiten ist (aber ein Reich, das die
 Werkzeuge der Pracht von Fremden gegen seine Me-
 talle kaufen muß, wird ja um so vielmehr leiden, als
 mehr dergleichen Ueberflußwaare eingeführt worden
 ist). Freylich aber haben die Titel und erhöhete
 Ränge viel zur Pracht beytragen können, da die
 menschliche Eitelkeit mit dem Range eine kostbare Le-
 bensart verbindet: und freylich ist auch die Zunahme
 des mäßigen Herrenstandes einem jeden Reiche schäd-
 lich. Die Tabelle des Verlustes, den die Krone bey
 Ausmünzen erlitten hat, müssen wir übergehn. Aber
 die A. 1757 eingelegenen 169132 Brandtweinfa-
 sen waren ein schreckender Krebs für eine Nation,
 die nicht genug Getreide baut; nicht wegen des Kupfers,
 sondern wegen des unglüklichen Verlustes am nöthi-
 gen Getreide. Seit 1653 sollen sonst im Reiche
 177092 Schifus Kupfer verarbeitet worden seyn.
 wofür es freylich über 140 Millionen Reichthal. aus-
 macht: und von 1696 bis 1754 hat man doch 12400
 Mark Silber gewonnen, welches mit andern Reichs-
 einnahmen eine erstaunliche Summe ausmacht, die
 durch das Utergewicht in der Handlung verschwan-

den ist. Ist bey Grefing auf 139 S. in Quart gedruckt.

Als ein Anhang ist angehängt: Förklärung öfwer de Päminnelle som varit gjorde wid första Delens Inhold &c. die Grefina auf 8 S. gedruckt hat. Mehrentheils betrifft diese Erläuterung den auf 72 Mark erhöhten Preis des Reichshal, den unser Verfasser als schädlich ansieht, und selbst für schädlicher hält, als wenn er auf 36 Mark wäre gesetzt worden. Er verbessert auch seine Berechnung der aufgemünzten Metalle: sie belaufen sich, so viel wir den Verfasser verstehen, von 1710 an auf 420 Tonnen Goldes oder 28 Mill. Gulden. Es ist aber hier eine Undeutlichkeit, und diese Summe scheint theils von 1731 theils von 1710 an gerechnet zu seyn.

Haller.

Paris.

Von des Vittorio Siri Memoires Secrets tirés des Archives des Souverains de l'Europe depuis le regne de Henry IV. haben wir den 12. 13. und 14. Band erhalten, die alle unter der falschen Aufschrift Amsterdam No. 1768 abgedruckt worden sind. Sie enthalten in der That fast bloß die vergeblichen Bestrebungen Carl Emanuels von Savoyen, der durch tausenderley unmögliche Entwürfe seine Länder zu vergrößern suchte, und dazu die wunderlichsten Aufträge seinen Gesandten gab. Also wolte er auf verschiedene Weise von Frankreich, oder von Spanien, das Fürstenthum Neuchâtel haben, das keinem von beyden zugehörte, und ein unabhängiges Stück des Helvetischen Bundes, mit Sig und Stimme war. Dieses Fürstenthum gedachte er an Vercs gegen Lausanne auszutauschen. Dergleichen Chimären hefte sein unruhiger Geist unaufhörlich aus, wobey er immer

mer mehr verlor, anstatt der ältesten Prinzessin von Frankreich eine jüngere für seinen Erbprinzen annehmen mußte: in Spanien aber durch seinen Sohn eine schriftliche Abbitte zu thun sich genöthiget sah, wober dennoch die eigentliche Schande mehr bey der Regentin von Frankreich war, die diesen Verbündeten ihres Gemahls dem Hause Spanien wider alle Staatsregeln aufopferte, und seinem Sohne die versprochene Prinzessin entzog. Alles dieses ist zwar mit der größten Zuversicht, und mit den eigenen Worten des Herzogs, aber mit einer nach Hundert und fünfzig Jahren unerträglichen Länge beschrieben, indem die drey Hände kaum die Gespächte eines Jahres ausmachen, in welchem noch dazu nichts erhebliches vorkam. Hin und wieder bemerken wir Fehler. XIII. S. 185 und 186 soll es heißen: du grand Escuyer & du Duc d'Epemon. Denn Bellegarde war des Königs und nicht Epemon's Oberkammerherr. Daß auch Sully XIV. S. 101 durch die Condini sein Ansehen besetzt habe, kam mit seinen Memoires nicht verglichen werden. Die schändliche Rede des Rantius S. 178 worin er die Königl. Bündnisse und Gewährleistungen schalt, wodurch die Krone Genf zu schützen sich verbunden hatte, ist gänzlich in den herrschenden Gesinnungen der Kirche, die den Königen keinen Glauben zu halten befehlt. Doch hielt die sonst schwache Königin hier gut, und die Gegenpartey der Republik Bern zwangen Savoyen seinen Anschlägen abzusagen, der Pabst selbst weigerte sich, dem Herzoge mit Geld beyzustehn, welches Girt seinem Geize zuschreibt.

Erfurt.

Georg Christian Wagner hat den 15. Julius 1767 eine Probschrift unterm Hrn. Professor Andreas Baum verteidigt, de principis naturalibus corticis
 X p p 3 peru-

peruviani ejusque in corpus humanum actione. Hr. N. führt in derselben seine eigenen Erfahrungen an, die zum Theil mit den bis hieher bekannt gemachten Versuchen nicht übereinkommen. In der zerstäubten Fiebereinde findet man längliche, glänzende, halb durchsichtige und spizige Körperchen, die nach allen Versuchen eigentl. weder Gummi, noch Harz sind. Der Weingeist nimmet von dieser Rinde einen bitteren und zusammenziehenden Geschmack an, wird mit dem Wasser mischt, und läßt mit der Zeit einen Bodensatz fallen. Der übriggebliebene Staub der Rinde hat die glänzenden Körperchen noch, die selblich nicht harzig sind, ist aber nummehr fast ohne Geschmack und zusammenziehende Kraft, dabey aber blaß. Das Extract der mit Weingeist gemachten Tinctur ist bitter, zusammenziehend, und hängt sich wie Pech an. Mit Wasser giebt die Rinde eine blaßgelbe und bittere Tinctur, und aus derselben erhält man ein röthliches und bitteres Gummi, das nicht zusammenzieht. Wird die Rinde mit dem Wasser gelotten, so wird dieses bitter, und zusammenziehend, und wird mit Vitriol schwarz, hinterläßt auch mehr und bitterern Gummi, alles wider des Hrn. Macbride Meinung, der übrig gebliebene Staub der Rinde ist gleichfalls kraftlos. Aus allem diesem erhellt, daß das heiße Wasser so wohl als der Weingeist, das Harz aus der Rinde zieht, das kein vollkommenes Harz ist. Da das Pulver, das von der Tinctur übrig bleibt, wenn man es alldenn mit Wasser absetzet, nicht mehr mit Vitriol schwarz wird, so scheint diese Schwärze von den harzichten Theilen zu kommen. Will man den Gummi vom Harze genau scheiden, so muß das Wasser, womit man den Gummi auszieht, gar nicht warm seyn. Die Fiebereinde hält den Fortgang der Fäulung auf, und diese Kraft liegt, nach des Hrn. N. Versichers, nicht in den gumichten sondern in den harzichten Theilen. Das
 bloße

bloffe Pulver der Kinde, das mit Weingeist ausgejogen ist. heilt die Fieber nicht, folglich liegt die Kraft, die das Fieber heilt, in den harzigten Theilen.

Rinteln.

Haller.

Nach eben den Grundsätzen zeigen wir des Hrn. Philipp Christian Göbels unter dem Hrn. H. Zimmermann den 6. Nov. 1767 vertheidigte Probschrift an. Der Titel ist: Observaciones aliquae & animadversiones de herniis. Hr. Göbel ist von einem Vater und Großvater entsprungen, die sich mit Heilung der Brüche beschäftigen, und er selbst hat dabey Hand angelegt, es ist folglich ihm leicht gewesen, einige nicht unmerkliche Wahrnehmungen über dieses Uebel anzustellen. Gleich anfangs sagt er einige Worte zu Gunsten des Wegnehmens eines Seils, welches, wie er versichert, der Fähigkeit Kinder zu zeugen, und den dahin abzuwendenden Trieben gar nichts benimmt. Dennoch zieht Hr. G. wie leicht zu gedenken, die Art mit einem Bande und Drucke die Brüche zu heilen vor, obwohl die Wirkung langsam ist und ganze Jahre bedarf. Er beschreibt hiernächst einen Fall, in welchem ungeschickte Wundärzte eine Entzündung im Seilsacke für einen Bruch handhiere haben: und einen andern, wo sein Vater einen ungeheuren Bruch völlig geheilt hat, der bis auf die Knie hing, und wovon er zuerst das Wasser abzapfen mußte, und hernach die Därme zurückbrachte, und die erschlappten Theile in ihrer natürlichen Lage erhielt. Eine schwere Cur war es, da der Verfasser selbst ein widersärtliches Fleisch, das den Seilsack umgab, theils mit dem Messer, und theils durch das Schneiden wegbrachte. Den kalten Brand im Seilsacke hat sein Vater auch geheilt, und die Natur hat das Verlohrne ergänzt. Hiernächst hat er brandigte eingeklemmte Brüche, auch da der

Dazu

Darm wirklich sich geöffnet hatte, glücklich geheilt. Ob man wohl ziemlich viele ähnliche Curen findet, so sind sie dennoch allemahl unter die glücklichsten zu rechnen, und wir haben sie unter den Händen der berühmtesten Wundärzte zu Paris mißlingen gesehen. Unter den so genannten Corollarien, merkt Hr. G. an, es erbelle aus der Handschrift des P. Florian's Bahr S. I. selber, daß der Cardinal Journon durch ein Gift aus Bley ums Leben gebracht worden.

Leipzig.

Haller

Noch No. 1767 ist die vierte, und No. 1768 die fünfte Ausgabe der botanisch-ökonomischen Beschreibung und Historie der Gräser herausgekomen, die vierte endigt im 21. Bogen und der vierzehnten Plate. Man stellt auf denselben vier Gräser vor, einen Bromus inermis Linn. das englische Timothee-Gras, wobin unser Hr. Verfasser J. Christian Daniel Schreber alle Koldengräser als Varietäten hinbringt, da wir doch bey verschiedenen einen andern Bau, unmaß in der Alpenart mit kurzen Kolben finden; die Phalaris Lusitanica; und ein großes Gras, das hier als ein Bromus beschriben wird, da wir hinausgen uns keinen Begriff von einem Bromus ohne Habeln machen können. Wenn Hr. von Haller ist es die Festuca 1433. In der fünften Ausgabe findet man mit gleicher Schönheit beschriben und voranstelt den milken Haber, das dreiblättrichte Fingergras, das man sonst für den Schwaden gehalten hat, die so genannte Heißgerste mit runden Lehren und langen Habeln, das weiche Gras paniculatum molle, mit einem andern Hoicus, dessen Unterscheid in der Wurzel ist, zwey Nuckelschwänze und Hakensiele. Die Bogen gehen bis 29 und die Platen bis zur zwanzigsten. Ueber den Bau der Heißgerste wird ein Versuch eingebracht.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

91. Stück.

Den 31. Julius 1769.

Bünzow und Wismar.

cyber!

Berger und Böhner verlegen: Jo. Carl Henr. Dreyers zur Erläuterung der teutschen Rechte, Rechtsalterthümer und Geschichten angewandte Nebenstunden, 2 Theil. 7 B. Die gelehrte Welt ist dem Hrn. Domprobst den verbindlichen Dank schuldig, daß er seine Nebenstunden mit so nützlichen Beschäftigungen ausfüllt. Hier sind die Geschenke, die er zur Erweiterung der teutschen Rechtsgelehrtheit darbietet. 1. Abhandlung vom Ursprung des teutschen Gedichtes, Keimke de Voss, in Erklärung der teutschen Rechtsalterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens S. 1-256. Der Hr. B. entdeckt zwar den Dichter dieser komischen Epopee nicht; allein er muß doch ein Rechtsgelehrter vom ersten Range gewesen seyn, ein Mann, der einen Blick teutscher Alterthümer eröffnet, die gerichtlichen Gewohnheiten aufkläret, in die Tiefe des damaligen

Pro.

Py y y

Processus eindringt, das Versteckte hervorzieht und überall Licht hinter seinen Fustapfen ausbreitet. -- Jeder siehet leicht, daß wir dem Hrn. Synodus in der Abhandlung selbst, wo er dies System des Richters zerlegt und die zu seinem Zweck nöthige Stellen auszeichnet, nicht folgen, sondern nur einige zerstreute Anmerkungen erzahlen können. S. 21. Die Räte der Fürsten bestanden ordentlich Weise aus Rittersn und Männern oder adlichen Ministerialen, aus Leuten, die, wenn der Kanzler ausgenommen wird, so wie ein Baron Isgrim weder lesen noch schreiben konnten und dennoch zu den wichtigsten Geschäften des Reichs gezogen wurden. Die heutige Raths- und Regierung-Collegia sind erst bey Gelegenheit des römischen Rechts bekannt worden. S. 25. Bey einem feyerlichen Reichshof der Könige erschienen die vornehmen Herrn mit großem Schall oder in der Schellenracht. S. 30. Die Regel: wo kein Aläger ist, da ist auch kein Richter, galt auch alsdann, wenn jemand das größte Verbrechen begangen hatte. Hierdurch blieben nun die größten Schandthaten unbestraft, bejonders weil derjenige, welcher in der That selbst ergriffen worden, erst mit sieben ebenbürtigen Zeugen oder durch das Bestehen von dem Ankläger überführt werden mußte. Zur Vermeidung dieser bösen Folgen ließen sich schon im 14ten Jahrhundert einige Städte Oberrheins von den Kaisern Privilegien ertheilen, daß sie diejenige Personen, welche entweder der größte Theil der Rathslieder auf ihren Eid als Verbrecher erkennen, oder der schlimme Leumuth das Hörsagen als Böswichte ruchbar machen würde, ohne erst eine Anklage zu erwarten, zur Strafe ziehen könnten. S. 34. Zu den Zeiten des Dicht. es waren Könige noch mit dem Titel eines Edlen zufrieden und der Nabme Mannen, Mannschafft geböete nur für den niedern Adl. S. 37. War jemand nicht in handhafter That ergriffen worden; so konnte kein Zeugen

verbunden zur Hilfe herbey zu eilen. S. 87. Der Körper des Erschlagenen wurde dem Richter entweder ganz zur Bestrafung der äussern Theile, oder nur ein davon abgetrenntes Glied meistens die Hand vorgelegt, um die heimliche Anklage gegen einen sündigen Thäter zu begründen, die That handhaft zu machen und dem Verbrecher den Weg zum Reinigungs-Eid zu versperren. Diese todte Hand wurde aber wieder aus dem Gerichte abgelodert, wenn sich der Todtschläger mit den Verwandten des Verstorbenen abzufinden hatte: S. 90-92 werden gute Inmerkungen von dem Fetter; und anderen Geschrey bey den teutschen Gerichten beygebracht und so gar das Wort Krieg, Kriegsbestätigung davon hergeleitet. S. 99. Einen Mord beateign jemand bey den alten Teutschen, der einen unbewaffneten Mann oder einen bewaffneten heimlich oder bey Nachtzeit tödtete. Daher waren die rechtliche Kennzeichen des Mordes (S. 101.) wenn dem Mann ohne Beyseyn anderer an einem entleeren Orte das Leben aenommen oder der Körper vom Thäter verheimlicht und auf die Seite geschafft wurde. Wenn daher jemand seinen Gegner, der ihn selbst heimlich angefallen, erlegte: so mußte er dieses ertlichen ehelichen Männern anzeigen. S. 102. Die Ladebriefe wurden durch Personen übersickt, die mit dem Vorgeladenen von einem Stand und einer Würde waren. S. 115. Der sündige oder ungehorsame Verbrecher wurde zu dreymahl vierzehn Tage hintereinander durch öffentlichen Ausruf des Frohnbotzen vor das Gericht geladen, auf den Richterscheinung. Fall geachtet und aller Vorrechte des bürgerlichen Lebens verlustig erklärt. S. 126. Bey Gelegenheit des Besiehmens hat der Hr. Domprobst eine gelehrte Abhandlung geliefert und untersucht, warum der Geist der alten Gesetze auf die siebente Zahl verfallen und dieselbe zum Beweis der Schuld und Unschuld wirken lassen. Freilich befriedigt der

Hr. D. uns nicht mit den sieben Schöpfungs-Tagen.
 S. 146. Nicht vor den Richter, der in den teutschen
 Gerichten nicht votiren sollte; sondern vor die Schöf-
 fen oder Besizer des Gerichts gehörte die Absaf-
 sung der Urtheile, und jener sprach sie nur aus. Ein
 Herkommen, worüber sich die teutsche Könige nicht
 einmahl erhoben, wenn sie den Richterstuhl bestiegen.
 S. 172. Die Eilfertigkeit der alten Teutschen ist
 grausam, mit welcher sie die Todesstrafen nicht allein,
 wenn der Verbrecher auf freier That ergriffen wor-
 den; sondern auch, wenn die That übernachtet war,
 so gleich nach dem Urtheil vollziehen ließen. S. 177.
 Die Vollziehung der peinlichen Strafen war vor Ein-
 führung des römischen und canonischen Rechts Nie-
 manden schimpflich, denn wie würden sonst Herzö-
 ge, Geistliche, Richter, Schöffen, Anverwandte,
 Ehemänner, und Soldaten sich zu Henkern ha-
 ben brauchen lassen. S. 194. Keine Männer von
 dem niedern Adel, sondern nur Personen aus dem
 Herrenstande, die eine gewisse Anzahl adelicher Vas-
 fallen und Dienstknechten mit ihrer eignen Fahne in
 das Feld stellen konnten, und die bereits die ritterli-
 che Würde erhalten hatten, machten auf den bloß
 persönlichen Vorzug eines Bannerherren Anspruch.
 Dem RitterSchlage werden S. 197 schon ausgeführte
 Sätze gesammelt und durch die Uebereinstimmung
 mit den nordischen Alterthümern bekräft. S. 213.
 Der beste Beweis bey den Teutschen war derjenige,
 welcher durch bloß sinnliche Dinge geführt wurde.
 Daber hielt man den Vorhüchter seines Verbrechens
 schon überführt, wenn das Frauenzimmer nur erdarte-
 te, daß es bey dem Angriff ein Geschrey erhoben hatte.
 S. 223. Der Zweykampf fand in gerichtlichen Strei-
 tigkeiten statt, wenn auf dem Verbrechen eine Todes-
 strafe stand, dasselbe heimlich geschehen, der Ange-
 klagte ein Mann war, zu welchem man sich eines
 solchen Vergehens versehen konnte und sonst keine
 andere

andere Beweismittel mehr vorhanden waren. S. 239. Da in dem mittleren Zeitalter fast alles durch den Eid oder das höchste Recht entschieden wurde; so schickten sich die Parteyen zum voraus darauf und brachten öfters wider ihre Heilgen mit sich ins Gericht. So nahm die sächsische Herzogin Sophie das Gerippe ihrer Mutter der heiligen Elisabeth mit sich um ihren Gegner den Markgraf Heinrich von Meissen darauf schwören zu lassen. S. 251. Die gesessnastige Freyheit den Todtschlag seiner Anverwandten zu rächen, schränkte sich nicht auf die Person des wirklichen Verlethters ein; sondern sie erstreckte sich so gar auf die Verwandten desselben, wenn selbige auch gleich weder unmittelbar noch mittelbar Theil an der Handlung ihres Freundes genommen hatten. S. 253. Die Erben des Erschlagenen bekamen das veraltene Wehrgeld nicht allein; indem dasselbe vielmehr nach der Nähe oder Entfernung des Grads der ganzen Freundschaft in proportionirten Theilen anheim fiel. Daber ist es von der anderen Seite auch glaublich, daß die Verwandten des Verlethters, als welche die Rache mit trafen, dieselbige mit abkaufen mußten. 2. Gedanken ob die Legitimation durch die erfolgte Ehe den unehlich gebornen Kindern die bürgerliche Wirkung in Betracht der Erbsolae nach alten teutschen Rechten zu wege gebracht? S. 257. Der Hr. Domprobst verneinet die Frage schlechweg, da man die unglückliche Zeugen einer vorreiligen Liebe auch nach erfolgter Ehe der Eltern in den mittleren Zeiten noch wahnbürtige oder Sidelfinder genannt und ihnen verschiedene Vorrechte der bürgerlichen Gesellschaft geweigert hat. 3. Nachlese einiger ungedruckten zur Erläuterung der teutschen Reichs- und Staatsgeschichte dienenden Urkunden. S. 320. In den ersten 2 Urkunden erwähnt Pabst Innocentius der vierte die Stadt Lüneburg dem Gegenkaiser Landgrafen Heinrich von Thüringen zu Raspenberg treue Hülfe und Gehor-

Gehorsam zu leisten, in der dritten bittet eben dieser Pabst den König von Dännemark den Lübeckern in diesem Beystand nicht hinderlich zu seyn, die vierte enthält einen Auftrag des Cardinal Hugo an die Bischoffe zu Schwerin und Havelberg, die Stadt Lübeck zum Gehorsam gegen den Kaiser Wilhelm Grafen von Holland bey Strafe des Bannes anzuhalten, die fünfte beareist Kaisers Ludwig des vierten von Bayern Schuldschreibung an die Herzoge von Sachsen Jodann und Erich; in der letzten mahnt Pabst Johann der zwey und zwanzigste Lübeck ab dem Kaiser Ludwig dem vierten die Stadtsteuer weiter zu bezahlen 4 lura vetustissima civitatis Luneburgi ann. MCCXLVII. inedita adhuc prodeunt nunc primum ex codice apographo seculi XV. S. 366. Hr. Dreuer hat hier und da zu diesen teutschen und deshalb etwas verdächtigen Statuten kurze Anmerkungen verfaßt. 5. lura Tremonientia vetusta prodeunt nunc primum e codice chartaceo seculi XIV.

Manheim.

Mit akademischen Schriften ist hier gedruckt worden: Von dem Bau auf Steinkohlen, mit einer Vorrede des Hrn. Hofr. Medicus 223 Octav. Man findet hierin I. Die Abhandlung von den Erdbarzen, aus unsers Hrn. Leibmed. Bogels practischen Mineralsystem; II. Friewald von dem Bau auf Steinkohlen. III. Erwab wie das Hauptstücken und Fallen der Steinkohlenflöße zu finden. Diese beyde aus den Schriften des Kön. Schwed. Akad. d. W. IV. Scheids Versuch Steinkohlenlager aufzusuchen und zu bearbeiten, aus den Abb der Churbaier H. d. W. Hr. M. erinnert in der Vorrede, es gebe bisher noch keine baumwürdige Steinkohlenberamerke in der Pfalz; allein die dortigen Salzquellen lassen auf noch verborgene Steinkohlen schließen, weil beyde wie Ledmann erinnert, gewöhnlich beyammen sind. Das Vorurtheil von der

h. Dreuer

Schad.

Schädlichkeit der Steinkohlen, widerlegt er durch eine Erfahrung zu Kyrn, einem Seiderdchen den Hrn. Fürsten von Salm gehörig. Seitdem auf der dasigen Maunshütte Steinkohlen gebraucht worden, ist die Luft daselbst gereinigt worden, und man weiß nichts mehr von den epidemischen und ansteckenden Krankheiten die sonst daselbst häufig waren. Selbst Bergleute, die mit Engbrünstigkeit und kurzem Odem auf die Grube gekommen sind, wo die Maunshütte mit Steinkohlen geschichtenweis brechen, sind ohne Arznei von ihrer Beschwerde frey geworden. Das Stück aus Hr. Vogels Buche, hat Hr. M. deswegen beygesetzt, weil noch viel Leute kein anderes brennbares Wesen als Schwefel kennen, und daher nur auch den in den Steinkohlen zugeben. Diese Leute, müssen wohl nie Veschackeln gesehen haben, und ihnen wäre wohl besser gerathen, wenn man ihnen ein ganzes Buch in die Hände gäbe, daraus sie die ersten Gründe von Kenntnissen, die ihnen völlig mangeln, im Zusammenhange lernten, als daß man ihnen ein Stück vorlegt, das sie bey so großer Unwissenheit schwerlich werden brauchen können. Ueberhaupt sieht man nicht, warum aus lauter deutschen Büchern, die ohnedem wegen ihres übrigen Inhaltes häufig in den Händen derer sind, die sich um eine brauchbare Kenntniß der Natur bekümmern, solche Stücke haben müssen nachgedruckt werden; wenn es ein Buchdrucker in einer kleinen Stadt bey müßigen Stunden gethan hätte, liesse man es gelten, die Anzeige: mit akademischen Schriften, verleitet einen unvorsichtigen Käufer, daß er nicht nachsieht, ob es bloß abgedruckte Aussätze sind, die er schon lange besitzt. *Wöhneis, Stales; 222 S. 11, 12. S. soll Wöhneis, Hales, heißen. Wo kein Verdienst ist als Nachdrucken, sollte doch für die Nichtigkeit des Drucks gesorgt werden.*

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

92. Stück.

Den 3. August 1769.

Braunschweig.

In der Fürstl. Waisenhausbuchhandl. sind herausgekommen: Hr. Belidor's vermischte Werke in deutscher Sprache herausgegeben und mit Anmerkungen, nebst einer angehängten Fortifications- und Artilleristenbibliothek auch nöthigen Kupferplatten versehen durch David Andreas Schneller Hochf. B. L. Ingenieurmajor: groß 8vo: 403 S. 7 Kupferpl. Diese Aufsätze sind im französischen aus geschriebenen Heften herausgegeben worden, die man in der Bibliothek eines Ingenieurs gefunden. Sie scheinen zu B. Vorlesungen gedient zu haben. Man hat ihnen B. Leben vorgelegt, welches in allerley Veränderungen Anlaß geben kan. Das Geburtsjahr eines so verdienten Mannes, weiß man nicht völlig genau, es ist um 1697 oder 1698 B. glaubte durch Erfahrungen zu finden, daß bey der gewöhnlichen Ausübung beynabe die Hälfte des Pulvers bey Canonen unnütz verbrannt würde, weil die Kugel schon

Biii heraus

heraus ist, ehe alles auf sie wirken kan; dieses zog ihm ein Liegewetter zu, dadurch er selbst seine Professorstelle zu la Jere verlor (was für eine barbarische Unwissenheit muß nicht unter den französischen Artilleristen geherrscht haben, die dieses neu, und noch dazu unglaublich fanden.) Man ließ ihm aber nachgehends Herrschaft wiederfahren und er starb in großem Ansehen den 8. Sept. 1761. Gegenwärtiges Werk handelt von den Gründen der Befestigungskunst, von Minen und der Länge der Canonen, dem Bombenwerfen, der Theorie des Pulvers. Vieles davon ist schon in andern Schriften Hr. B. enthalten, es ist aber doch nicht überflüssig hier dieses mit einigen Zusätzen beisammen zu haben. Das vorzüglich neue darinnen sind wohl Hr. B. Gedanken zu einer neuen Theorie der Minen. Er bemerkt, daß das entzündete Pulver sich aus der Stelle wo es liegt nach allen Seiten, wie nach Halbmessern einer Kugel ausbreiten müsse, diese Vorstellung nennt er: Globe de Compression (eine Benennung die nicht eben gar zu geschickt ist: der Leser wird durch diesen Namen wohl veranlaßt etwa eine neue Maschine zu irgend einer Zusammendrückung zu erwarten, und findet statt dessen eine Theorie von einer Explosion. Uebrigens ist Hr. B. Vorstellung im Hauptwerke wohl richtig, weil sich aber viel Pulverheilchen auf einmal, und doch wohl nicht alle in der ganzen Ladung in einem Augenblicke entzünden, so wird die elastische Materie, die aus allen diesen Theilchen, zugleich oder nach einander ausfährt, unter sich selbst so mannigfaltige Wirkungen und Gegenwirkungen ausüben, daß sich der Erfolg davon wohl nicht durch Wirkungen, die nach Halbmessern einer Kugel, nach einem so stark als nach dem andern, sich äussern, wied angeben lassen.) Hr. B. verbessert nach dieser Theorie einiges in dem gewöhnlichen Vortrage von der Gestalt der Höhlung, die eine gesprungene Mine macht. Eine beträchti-

Die Anwendung davon ist der Kunsttariff durch Gegenmünzen, unter den Batterien der Belagerer, die Cannonen derselben in den Graben der Befestigung zu werfen, worüber angestellte Versuche beygebracht werden. Der Hr. Uebersetzer hat hie und da Anmerkungen beygebracht, die bald historische Erläuterungen, bald Berichtigungen der Sätze enthalten. Die Einsicht und Erfahrung des Hrn. S. erregt den Wunsch, daß dieser Anmerkungen mehr seyn möchten. Auf der 315 S. erinnert er, daß die Haubizen, eine deutsche Erfindung, von den uralten Kammerstücken oder Feuerstücken, herkommen, aus denen mit wenigem Pulver grosse steinerne Kugeln geschossen wurden. Die braunschweigische saule Metze ist dergleichen, sie war schon 1411 vorhanden und schießt über 700 Pf. Die Franzosen haben die Haubizen zuerst nach der Schlacht bey Nörwinden kennen gelernt, und ihren Nahmen in Orbis verkömmt. Durch die Wirkungen der Granaten, die aus Haubizen geschossen wurden, ist Vauban vermuthlich auf die Nicoberschäfte geleitet worden. Die vom Hrn. Uebersetzer beygefügte Fortifications- und Artilleriebibliothek, enthält nur Titel von Büchern, kann aber auf diese Art die neuen Bücher bekannt zu machen, aus denen sich diese Kenntnisse erweitern lassen. Sie sind nach den Sprachen abgetheilt. übrigens aber nach der Zeitordnung gesetzt und gewöhnlich die erste Ausgabe angezeigt, welches dient den Fortgang der Wissenschaft mit zu bemerken.

Paris.

Die Wittwe la Chapelle hat No. 1767 zwey Octavbände abdrucken lassen: der Titel ist, traité des sensations & des passions par M. le Cat, der im letzt verlaufenen Jahre gestorben ist. In einer Vorrede von 95 S. giebt der Hr. Verfasser fast einen Aus-

zug seines ganzen Werkes: er führt dabey allemahl den la Mettrie als den Ausleger des Boerhaave an, als wenn er nicht wüßte, wen dieser la Mettrie übersezt hatte. Hierauf folget eine Rede für l'utilité & la nécessité de l'anatomie; eine Wahrheit, die es glüklich ver Weiße nicht mehr nöthig ist zu beweisen. Unter dem Titel Physiologie des sensations & des passions findet man hiernächst verschiedene theoretisch: Abhandlungen, die eigentlich mit den Sinnen und Empfindungen eine sehr entfernte Verbindung haben. Die erste handelt von den festen Theilen des Leibes. Er scheint nach dem Hrn. von Haller zu lehren, alle Fasern entstehen aus einem schwammichten und zusammengedrükten Wesen: er heiret auch seine Theorien mit Zeichnungen auf, die seine Muthmassungen ausdrükten; und hierauf lehrt er mit Boerhaave, die Gefäße entstehen aus verschlungenen Fasern, die er sehr artig abzeichnet: und dabey so glimpflich ist, daß er eingesteht, es würde die ganze Wirkung der Adern eben dieselbe seyn, wenn auch der Bau der Fasern ganz ein anderer wäre. Das Erweichen, das Verhärten und das Reizen erklärt er aus eben den Grundlagen. Von den flüssigen Theilen des Leibes kommen hiernächst des Hrn. le C. Begriffe, die hier eben nicht viel neues haben. Er hat die Boerhaavischen Kügelchen der Milch, des Blutes, des Wassers. Im Blute ist ein harziger Theil, weil er im Wasser nicht schmelzt: aber warum eben Harz und nicht Fett? Das Blut wird durch die Wärme gebildet, die Hr. le C. un fluide caustique nennt. Aber warum macht die Wärme das Blut im Hünchen zu grüner Sauche, und der Schlag des Herzens roht. Hierauf kommen die *Esprit fluide animal sensatif, moteur, & conservateur*, das wiederum in *ame sensitive*, und in *fluide animo vegetal*, eingetheilt wird, in welche er die Folgen der Einbildung sezet. Alle Theile des Leibes haben nicht nur eine Empfindung,

dung, sondern eine Fantaisie oder Idee. Dieses be-
 weist unser Verfasser mit dem Angewöhnen an pur-
 gierende Mittel, als wann dieselben nicht eine Stum-
 pfigkeit hinterlassen könnten, die bey wiederholtem
 Gebrauche immer grösser wird. Der Geist erhält
 nach dem B. den Leib vor der Fäulung. Er entsteht
 nicht aus unsern Säfteu, sondern aus dem allge-
 meinen Geiste der Luft, und kömmt durchs Athembol-
 len in uns: (Hr. le E. wird einen müden Mann also
 am besten ermuntern, wenn er ihn anfaßt Brodt und
 Wein mit genuglamer Luft futtert.) Dieser Geist
 ist vornemlich mit den Häuten verbunden, die das
 Hirn bedecken, und in diesen ist der Sitz der Empfin-
 dung und der Seele. (Wenn aber Hr. le E. nur
 einmahl einen Fisch zergliedert hätte, so würde er
 mit Händen beariffen haben, daß die so genannte
 dicke Hirnhaut keine Hülle des Gehirns, und weit von
 demselben entfernt ist) Eine Drüse ist nach unserm
 W. das äufferste eines Nerven, das die Ende einer
 Schlagader umhüllt. Die Knoten sind Statthalter
 des Gehirns, und die Drüsen Statthalter der Kno-
 ten. (Da sie doch unter denjenigen Theilen sind,
 die am wenigsten Nerven haben). Wir sehn hier,
 daß eine Abhandlung des sensations & des passions
 schon No. 1739 abgedruckt worden seyn muß, und
 man wirft dem Verfasser einer Oeconomie animale
 vor, er habe zuerst im Drucke einige Gedanken des
 Hrn. le E. unterdrückt, und sich hernach zugeeignet.
 Eine Anklage, die den Hrn. Quiesnai zu treffen scheint.
 Der schöpferische Geist unsers Verfassers zeigt sich
 hier in seiner wahren Grösse: alles ist mechanisch er-
 klärt. Im Schmerzen wird der Empfindungssaft vom
 Sitze des Sinnes in Bewegung gebracht, er schwillt
 (le bouffit) wird dicker, und behält den Bewegungss-
 aft in der Anhaltigkeit. Redi, der das Gift der Wi-
 pern nach dem Verfasser im Horne des Thieres ge-
 sucht hat, schrieb zwar wider diese Meinung, die des
 Hrn.

Hrn. Charak. ist. Die Freude wohnt im Magen und da herum und bewirkt deswegen das Lachen (welches weit entfernt ist ein Zeichen der wahren Freude zu seyn). Die Seele, sagt ferner Hr. le C., hat die Kraft sich selbst in Bewegung zu setzen, und hieraus entspringen die Leidenschaften (die allemahl Folgen der innern oder äußern Sinne sind). Dieser erste Band ist von 166 S.

Frankfurt und Leipzig.

1791

Hier ist schon im vorigen Jahr gedruckt: **Johann Jacob Mosers** Königl. dänischen Etats-Raths neuestes Reichs-Staats-Handbuch 1 Alph. 13 B. in Octav. Der Hr. v. Moser hat die löbliche Absicht durch gegenwärtiges Werk eine hinlängliche Nachricht von denen seit dem Hubertsburger Frieden bekannt gewordenen Staatshandlungen zu geben. Er liefert aber keine bloße Geschichte der Staatsgeschäfte; sondern stellt den Inhalt der Deductionen und anderer dazugehörigen Schriften in einem förmlichen Auszug vor, und beurtheilet alles mit einem scharfsehenden politischen Auge. Um guter Ordnung willen sind die Nachrichten in vier Bücher abgetheilt, davon das erste Angelegenheiten des kaiserlichen Hofes oder des ganzen Reiches, das zweyte ganze Corpora und Collegia der Reichsstände, das dritte die einzelne Reichsstände und die Reichsritterschaft, das vierte endlich das teutsche Reich in Verbindung mit andern europäischn Mächten im neuesten Zustand abhandelt. Von den freyen Beurtheilungen des Hrn. Etatsraths wollen wir nur wenige Beispiele anführen. S. 23. In dem Tractat vom römischen Kaiser hatte der Hr. v. M. geschrieben: "ein bisheriger römischer König mache dem Reichsconvent den Todesfall seines Vorfahren und den Antritt seiner Regierung durch ein Commissionsdecret bekannt, und bestimme dar-

auf

auf von dem Reich ein schriftliches Compliment zu rück. Dieses wieder ruft der aufrichtige Hr. V. als falsch: denn mit dem Tod des vorigen Kaisers erlöschte das Principal-Commissarienamt, mithin kann kein Commissionssecret an das Reich ergehen, bevor dasselbe durch ein Rescript an die Reichsversammlung von neuem ist legitimirt worden. S. 130. Meines Erachtens ist das Kammervisitations-Schema von 1654 1) für damals und nicht auf ewige Zeiten gemacht worden; 2. obne dem nur von unveränderten Zeitumständen zu verstehen. Und daher kann der Kaiser und das Reich eine andere Ordnung so wohl im ganzen als auch in den Theilen machen. S. 27. kömmt ein sehr patriotisches Urtheil von dem Betragen Oesterreichs gegen die Herrn von Sretzwitz vor. Der kaiserliche Hof hat sich aber durch diese Theilnehmung so sehr beleidigt befunden, daß das Möserische Staatsrecht deshalb in den Erblanden das bekannte Schicksal erlitten hat. S. 474 wird von dem Dierdorfer Kapucinerkloster gesagt: "das corpus Evangelicorum und der König in Preussen sollen nicht bestritt seyn, den weisheitlichen Friedensschlußmäßigen Religionszustand der Graffschaft zu handhaben; hingegen soll ein benachbarter catholischer Churfürst, weil er mächtiger als der Graf ist, berechtigt seyn Friedenswidrige Urrentate zu begünstigen. So lange dergleichen Grundfälle und Vorgänge im Reich nicht ganz unbekannt worden, ist auch weder Ruhe noch Frieden zu hoffen, und was die Katholischen auf einer Seite durch einen solchen am unrechten Ort angebrachten Religionszeifer gewinnen, verpielen sie auf der andern vielfältig. S. 498. Frankreich hat das Fremdlingrecht (droit d'Aubaine) seit dem letzten Frieden in Ansehung aller Unterthanen des Kaisers in Ungarn, Böhmen, Oesterreich und in den italiänischen Staaten, 2) von Churbayern, 3) Hessen Darmstadt, 4) Pfalz Zweibrücken, und 5) der Stadt Frankfurt am Mayn gänzlich aufgehoben. Regensburg meldete sich vor
etlichen

etlichen Jahren auch; allein der König von Frankreich erklärte durch seinen Gesandten am Reichsconsent, er fände es auf die Vorstellung verschiedener Gerichtshöfe nicht mehr für gut, daß sein Minister in dieser Sache weitere Vorschläge annehme. S. 510. hat der Hr. Etatsrath noch Zufüge zu den vorbergehenden Materien gemacht und endlich S. 548 eine teutsche Staatsrechtsbibliothek seit dem Jahr 1763 angehängt. Hr. Helldmann wird sich über die kritische Recension seiner herausgegebenen schmausischen Vorlesungen nicht wenig wundern. Verdient aber ein Hefenschnied ein besseres Lob?

In diesem Jahr ist der zweyte Theil dieses Handbuchs fertig geworden. Wir bedauern indessen sehr, daß sich der Hr. Etatsrath durch die Urtheile widriggeinnter Menschen abhalten lassen, den Materien politische Betrachtungen beizufügen. Sollte aber einen solchen Mann, cui triplex aes circum pectus, einen seiner Unparteilichkeit wegen schon längst bekannten Gelehrten jede Verläumdung abschrecken auf dem Weg der Freymüchigkeit fortzuwandern?

Halle.

Amsterdam.

Wir haben die zwey ersten Stücke der Naturkundige Verhandlungen empfangen die bey Jongerloo in groß Octav abgedruckt worden sind. Es sind in der That aus allen academischen Sammlungen und aus andern Quellen zusammengetragene und überlegte Abhandlungen über alle Theile der Kenntniß der Natur. Wir haben doch mit Vergnügen des Hrn. Carre und Soninere Geschichte der Ameisen gelesen, in welcher uns zwar sehr besonders vorkömmt, daß die vier, oder fünfküßrigen Ameisen alle, ohne Unterscheid des Geschlechts Flügel bekommen, und von ihrer alten Republik wegführen. In der Wahl der Stücke muß unvermeidlich eine Willkürlichkeit bleiben, die niemahls allen gefallen kan. Uns dünken verschiedene Aufsätze von höchst bejondern und für die meisten Leser streunden Geschnack.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

93. Stück.

Den 5. August 1769.

Wittenberg.

In Wittenbergisches Wochenblatt, das hier 1768 bey Dürr herausgekommen, macht mit seinen 52 Stücken und einigen Beyträgen dazu, einen Band von 444 Quart. aus. In jedem Stücke befinden sich, meteorologische Beobachtungen der vergangenen Woche, physisch-ökonomische Aufsätze, gelehrte Nachrichten, sowohl von auswärtigen Büchern als von Wittenberg, und denn Anzeigen, besonders zum Gebrauche der dortigen Einwohner. Das meiste bey dieser Anstalt, rühret von dem verdienten und fleißigen Professor der Physik Hrn. Titius her. Gleich in dem ersten Stücke, wo er seine Wettersbeobachtungen anzustellen, und den Gebrauch derselben beschreibt, erkennt man den Schüler eines verehrungswürdigen Hannovers. Unter den physischökonomischen Aufsätzen sind viele diesem Blatte eigen. Im 3. u. f. St. finden sich Gedanken von den künstlichen Düngerarten, und Gewinnung genugsamen Mistdüngers.

U a a a a

gers.

geth. Der V. tadelt mit Recht manche Vorschläge, wo der Dünger theurer seyn würde als die Frucht. Er hat einmahl einen ziemlich grossen Garten mit umgefallenen Schaaßen gedüngt, die er da vergraben lassen, das Wachstum des Grases und der Bäume ward dadurch ungemein befördert. Die künstliche, aber dabey grausamste Dünaung hat er bey Bergau gesehen, wo die Felder nach der Schlacht mit Grenadieren und Dragonern gedünge wurden, das Getreide gerietd darnach ganz ungemein. Die gewöhnliche Dünaung mit Strohmisze zieht er allen vor. Im 5. St. findet sich ein neues Mittel wider das Podagra aus dem Londner Universitätsmagazin; die Fieberrinde. In beygefügtten Anmerkungen eines deutschen Arztes, wird gewiesen, daß es schon längst bekannt gewesen. Im 19. Stücke wird die Pflegeung des wilden Birn- oder Kobdenbaums, so wohl wegen der Früchte als wegen des Holzes sehr angepriesen. Das 20. enthält eine Nachricht von den Perlen und dem Weisensange besonders im Voigtlande. Im 22. wird gewiesen, wie Hygrometer so einzurichten sind, daß sie die absolute Feuchtigkeit der Luft angeben, nicht nur wie die bisherige, den Unterschied zwischen der jetzigen Feuchtigkeit, und einer unbestimmten, die zu der Zeit statt fand, als man das Hygrometer vorrichtete, wobei man nie die Verhältniß der jetzt in der Luft vorhandenen feuchten Dünste zu einer gegebenen Menge Luft weiß. (Würde wohl ein so unständiges Werkzeug als die Saute ist, die Mühe welche diese Vorbereitung kostet vergelten? Das kömmt auf den Versuch an.) Im 24. Stück wird eine Farbe angewiesen, welche die Stelle der chinesischen Lusche vertreten kann. Wenn der Liquor ammoniac mineralis durch Uebertreibung einer Vermischung von Vitriolölle und Weingeisse verferriq wird, so bleibe auf dem Boden der Retorte eine schwarze mit Salzhelten angefüllte Masse zurück, welche wenn sie ge-

trösnet

trocknet wird, einer sehr zarten schwarzen Erde gleich, man laugt sie durch wiederholtes Kochen mit reinem Wasser aus, und verfertigt aus der alsdenn getrockneten Erde Tafelchen. Diese wenige Proben werden zeigen, wie sehr dieses Wochenblatt verdient auch außer Wittenberg bekannt zu seyn.

Amsterdam

Haller.

Ohne seinen Namen hat der Hr. Marquis de St. Simon No. 1768 hier abdrucken lassen: Les lacintes, de leur Anatomie. Reproduction & culture, groß Quart auf 183 S. und 10 Kupferplatten. Der erlauchte Verfasser hat zu diesem Werke eine ganz ungemeine Sorgfalt und zahlreiche Versuche angewandt; es ist auch unter die vornehmsten Werke über den Bau und die Erzeugung der Pflanzen zu rechnen, und man sieht leicht, daß dasselbe mit einer vorzüglichen Lust ausgearbeitet ist: und von den Werken, die die Maîtres d'amore nennen. Am Anfange rühmt der Hr. von St. S. die Haarlemischen Hyacinthen, die sich daselbst schöner als an keinem andern Orte zeigen, weil sie nirgends fleißiger gewartet werden. Hierauf folgt die völlige Zergliederung der Hyacinthen, und zumahl der Zwiebel. Ihre Größe ist nicht im Verhältniß der Größe des Stengels und der Blume. Diese Zwiebel ist häutig, und wirft nach unten Fasern von sich, die man Wurzeln nennt. Der Hr. Marquis beweiset ausführlich, daß diese Fasern keinen Nahrungsaft an sich ziehen, und vielmehr ausdünstende Gefäße sind, eine Lehre, die besonders vorkommen muß, weil diese Verdünnung in die Erde geschoben müßte. Man findet, sagt der Hr. M. sehr schöne Blumen, mit sehr geringen Wurzeln. Viele Zwiebeln blühen auf einem Brette ohne einige Wurzel: auch der im Jenner blühende Hyacinth blühet ohne Wurzel. Die Wurzeln verlassen von sich selbst

2

die Zwiebeln, und der Saft tritt alsdann in die Blätter. Die Wurzel ist ohne Bau und Faser. Ein Hyacinth treibt seine Blumen, wenn schon die Wurzeln verdorben sind. Diefelben haben im Hyacinthe keine Haarfasern, wie in den Sämen. Sie saugen keine gefärbte Säfte ein. Eine umgekehrte Zwiebel blüht im Wasser ohne Wurzel zu zeugen. Der Hr. Verfasser führt darauf im Baue der Zwiebel fort. Man sieht in derselben die Blume deutlich. Ein einfacher Hyacinth treibt aus einer einzigen Zwiebel viele Stengel und Blätter, ein gefüllter nur einen. Die Zwiebel saugt ihren Nahrungsaft durch seinen mittelsten Theil ein. Wann die Blätter da sind, so ziehn sie die Luft in sich. Eine Zwiebel lebt fünf Jahre. In der Zwiebel sieht man kleine Körner, die, wann sie sich los machen können, zu Nebenzwiebeln werden, davon eine jede wieder einen Blumenstengel erzeugt. Es geschieht auch wohl, daß diese Nebenzwiebeln aus dem Stengel austreihn. Man hilft eben diesen Nebenzwiebeln hervorzutreten, indem man die Zwiebel mit einigen Schnittten spaltet. Auch eine franke Zwiebel zeigt dergleichen wenn man sie öffnet. Aus dem Saamen entsteht niemahls eine der Mutter ähnliche Pflanze. Man kennt noch kein Zeichen, woraus man bestimmen könne, was vor ein Saamen vorzüglich einfache oder gefüllte hervorbringe, und es entstehen aus den einfachen gefüllte oder mit andern Farben gezeigte Arten. Die Entwicklung der Saamen wird auf einer Kupferplatte vorgestellt. Erst seit 1620 hat man zu Haarlem gefüllte Hyacinthe, und Sweert mahte No. 1620 nichts als einfache. Die Theile der Blumen werden mit allem Fleiße zergliedert. Der Staubweg ist voller Zellen, die in etwas einem Honigsuchen ähnlich sind, und die der Hr. N. als weibliche Geburtslieder ansieht, die sich, und zwar mit einiger Empfindung und Begierde öffnen, die männlichen Saamenstäubchen fallen auf diese kleinen Öffnungen,

nungen, zerspringen, und ergießen in dieselben einen klebrichten Saft, der die eigentliche Ursache der Befruchtung ist. Eben diesen Saft hat der Hr. von St. C. auch im Eyerstocke des Hyacinth's, und in den weißen Eiern desselben angetroffen. Eben diesen Weg nehmen auch die Eier der Insecten. Er glaubt sonst, die zur Entwicklung des Hyacinth's nöthige Theile kommen aus der Erde, oder aus dem Wasser, in die Zwiebel, in das Staubfach, und den Staubweg; oder fallen auch zurück in die Zwiebel, wenn sie keinen Staubfach und Staubweg antreffen (wie wir es verstehen), und wo er die Nebenzwiebeln bildet. Die Blume ist selber eine bloße Entwicklung einer der Nebenzwiebeln, die in die Zwiebel eingeschlossen sind. Den Sitz des Lebens setzt der Hr. de St. C. nicht so wohl in das Ey als in das unterste des noch an der Blume anhängenden Fadens, der in den Staubfaden geht. Die Spielung in den aus Saamen entstehenden Hyacinthen, die überaus selten ihren Müttern ähnlich sind, schreibt unser Verfasser den Bienen und andern Insecten zu, die fremden besaamenden Saft in eine Blume tragen. Die Entstehung zweyerley Farben von Blumen soll Franz i. durch zwey an einander gepaßte Zwiebeln bewürkt haben. Unserm Verfasser hat indessen der Versuch nicht gelingen wollen. Die gefüllten Blumen tragen selten Saamen, weil die überzähligen Blümlätter die Staubwege und Staubfächer erdrücken. Wir übergehn verschiedene Arten Hyacinthen, in deren der Hr. Marquis etwas besonders gefunden hat. Die Zubereitung der zu dem Baue dieser Blumen dienlichen Erde ist ausführlich beschrieben, sie besteht aus verfaulten Blättern, Rübmiste, und Sand, wobey denn in Holland eine gewisse Schwefelichte Erde wohl zu vermeiden ist, die sie darry nennen. Der Meerstrand ist vorzüglich dienlich. Den übrigen Bau müssen wir übergehn. Als einen Anhang findet man ein Verzeich-

nig der Hyacinthen, die zu unsern Zeiten in Haartem zu finden sind. Die Kupfer sind von van der Schley sauber, doch blaß gestoßen.

Haller.

Paris.

Auf dieser hohen Schule sind seit einiger Zeit verschiedene Probschriften verteidigt worden, die eine Anzeige verdienen. Den 11. Februar 1768 erschien Hr. J. Carl Deseffers mit einer Abhandlung, worin er bewies: Ergo datur hydrops, in quo humectantia diluentiaque hydragogis sunt praemittenda. Diese Art zu heilen hält Hr. D. für nöthig, wenn das Uebel mit einer übermäßigen Spannung der Nerven begleitet ist, wovon er ein Beyspiel anführt, wo doch eigentlich nicht den erweichenden Mitteln auch aufstößende Mittel, von Spargel, Mannstreu und Mauredornwurzeln gebraucht worden sind. In einem andern von schwarzer Galle angefüllten Kranken dünnete er diese Galle zuerst mit Molke und Wasser, das mit dergleichen Kräutern abgekocht war: er ließ sich auch die starke Geschwulst des Leibes und der Beine nicht abhalten, und war dabey glücklich. Wiederum in einer Wasserfücht mit einem hartnäckigen Husten, der auf übermäßige Arbeiten erfolget war, und wobey sich eine Geschwulst im Unterleibe einfand, gab er nichts als Seinenwasser (das ziemlich abführt) und Seife; man wollte dafür stärkende Mittel brauchen, sie schlugen übel an, und man mußte wieder zu der Seife seine Zuflucht nehmen. Doch gesteht der Verfasser, daß diese erweichende Art zu heilen nicht allemahl anschlägt.

Den 10. März 1768 trug Hr. Peter Maria Weissard seine Probschrift vor: Ergo in pertinacibus faciei capitisque doloribus nihil prodesse, sed contra pluri-

plurimum nocere posse nervorum quintiparis sectionem. Der Verfasser beschreibt nach dem Hrn. Professor Wexel den Nerven des fünften Paars, und erzählt alsdenn drey Fälle, in welchen man wegen großer Schmerzen im Angesichte den Nerven, der unter dem Auge heraustritt, auch wohl zu wiederholten malen abgeschnitten hat. Allemahl vergieng der Schmerz, kam aber nach einiger Zeit unverminderet wieder. Fast sollte man daraus schließen, die Nerven haben wirkliche Verbindungen mit einander, wie die Gefäße, und fällen nach einiger Zeit die vom Gehirne abgeschnittenen Aeste mit neuen Geißlern an.

Den 17. März 1768. wurde des Hrn. J. Augustins Coutavos Probschrift verteidigt. Er schließt in derselben *Ossium extremitatum comminutio non fragmentorum extractio*. Die gelindere Art zu heilen scheint in Frankreich wiederum Beyfall zu gewinnen, denn vor wenigen Jahren war man sehr sorgfältig alle Splitter wegzunehmen. D. Desmet hat mitten in der Sehne des kleinen Fersenmuskels eine Nadel gefunden, die zum Beweise der Zähligkeit derselben dient. Hr. E. erzählt eine Cur seines Vaters, der einer von seinem Beinbändchen entblößten Splitter des Schienbeines, bey sonst ziemlich bedenklichen Umständen nicht weggenommen, sondern bloß das um sechs Hlle kürzer gewordene Glied durch eine langsame Ausdehnung verlängert hat, und dabey glücklich gewesen ist. Er hat noch mehr Beispiele dieser langamen Ausstreckung angeführt.

Den 24. März 1768 trug Johann Colombier seine Probschrift vor, über die Worte: *Ergo pro multiplici Cataractae genere multiplex* *ergo*. Hr. E. gedenkt fünferley Staare, darunter Hr. Desmet zwey neue erfunden hat; sie bestehen im Dunkelwerden

werden einer Haut (eben derselben die Hr. Demours auch beschreibt) die von dem gestrahlten Bande abgehn und die Hornhaut innen überziehn, auch sehr durchsichtig und federhaft seyn soll: noch ein anderer häutiger Staar soll in dem Ueberzuge entstehen, den die Markhaut der Linse, nach Hrn. D. giebt. Hr. C. vertheidigt dabey die Möglichkeit einer im Augenwasser entstehenden Haut. Eben so wirklich glaubt Hr. C. sey die Undurchsichtigkeit der vordern, und der hintern Einfassung der Linse, die letzte Art des Staars wäre die Undurchsichtigkeit der Linse selber. In der Verdunkelung der ersten neuen Haut des Auges rät unser Verfasser allerdings an, die durchsichtige Hornhaut zu säen, und das verdunkelte Häutchen herauszuziehn. Die verdickte Einfassung zerspaltet er kreuzweise, und drückt hernach die Linse nach unten. Die vertrocknete Linse langt er nach Daviels Weise durch einen Schnitt in die Hornhaut heraus. Taylor macht in dem flüssigen Staare bloß eine Oefnung im untern Rande der Hornhaut, spaltet eben mit demselben Werkzeuge die Einfassung der Linse und läßt den Saft heraus u. s. w.

Jena.

Haller.

Wir haben des Hrn. Prof. Ernst Gottfried Baldingers Ehrengedächtniß des Hrn. Prof. Christoph Andreas Wangelb's nachzubolen, das Luno No. 1767 auf 40 S. in Quart abgedruckt hat. Hr. W. war ein gründlicher, und thätiger Liebhaber der Chymie, er sah aber in der Arzneywissenschaft noch weiter, und Hr. B. führt einige Briefe an, die Räte für die Verbesserung derselben in sich fassen. Seine eigene Krankheit hat er auch sehr scharfsinnig beschrieben, wobey das Blut sehr nach dem Kopfe drang und wodurch der hübsche Mann im acht und vierzigsten Jahre seines Alters weggerafft wurde.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

94. Stück.

Den 7. August 1769.

Halle und Helmstädt.

Michael

Soch im vorigen Jahre ist das zweite Stück von des Hrn. D. Semlers historischen Sammlungen über Beweisstellen der Dogmatik, nebst einem Anhang wider Herrn Senior Goze, in Hemmerdens Verlag auf 490 Octavseiten, (Vorrede und Register nicht mitgerechnet) herausgegeben. Das Buch selbst handelt von den Beweisstellen für die Dreyeinigkeit, die aus dem alten Testament angeführt werden, und zwar hauptsächlich von denen, die die Patres gebraucht haben. Es ist nicht wohl möglich, einen Auszug daraus zu geben: überhaupt aber steckt sehr viel Verleitenheit darin, jedoch mehr in den ältern als in den neuesten Schriften, aus denen wir einiges beträchtliche vermissen, falls nicht der Zweck des Hrn. Verfassers bloß auf die ältern gegangen ist. Es ist uns nicht möglich gewesen, die vielen Stellen der Kirchenväter, die Hr. S. anführt, im Zusammenhang nachzusehen, daher wir
B b b b
ihre

ihre Nichtigkeit nicht beurtheilen. Mit S. 239 gehet der wider Hrn. Sen. Gözzen gerichtete Anhang an, der unsere Neugier vorzüglich reizet. Er ist gedoppelt: von S. 239 bis 345 redet Hr. D. Semler selbst, von da an bis zum Ende theilt er Auszüge aus einer noch ungedruckten Schrift des Hrn. Kiefers, Prorectors zu Saardrück mit, in denen er wider Hr. S. vertheidiget ist. Der Streit über den Werth der bibliorum Complutensium gehet also noch fort, und (wir bedauern es) auf beiden Seiten mit zu vieler Heftigkeit. So viel wir sehen können, ändert Hr. D. Semler den statum controversiae. Was er ehedem gesagt hat, wird man in unsern Blättern S. 155. 156 des Jahrs 1766 finden: jetzt sagt er, die Complutensische Ausgabe habe bloß in liturgischen Stellen das Griechische nach der Vulgata geändert. Diesen Sinn haben wir wirklich in seinen vorigen Schriften nicht finden können, und bis müssen wir frey bekennen, obgleich Hr. D. Semler alle die, die seine ehemahligen Worte nicht so, sondern wie sie lauten, verstehen, S. 243 für Ignoranten, und seine Untersuchungen nicht für sie bestimmter, erklärt. Hätte Hr. S. aufrichtig gesagt, er nehme einen Theil seiner vorigen Sage zurück, und wähle zwischen sich und Hrn. Senier Göze eine Mittelstraße, glaube aber dabey noch immer, daß die Complutenfer die Stelle 1 Joh. V. 7 aus dem Lateinischen eingeschoben hätten, so gut wie Lutherische Theologen sie in Luthers Werken eingeschoben haben, weil sie ihnen zu wichtig und unentbehrlich vorkam: so würde jeder Vernünftiger ihn wegen dieser Freymüthigkeit, und um uns seines Lieblingsworts zu bedienen, wegen dieser Probe eines liberalioris eruditi, desto höher schätzen. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit würde dabey desto weniger leiden, weil er bey seinen ersten Urtheilen über die Complutensische Ausgabe sich auf andere verließ, ohne sie noch selbst gesehen zu haben. Wir be-
dauern,

dauren, daß diese Freymüthigkeit den Gelehrten schwer werden kann. Was den Beweis anlangt, den Hr. S. in dieser neuen Anklage des Complutensischen Textes führet, finden wir, daß beide Theile einander nicht auf einerley Wege begegnen, sondern Hr. S. ausweicht. Denn wo von Factis die Rede war, die man in der Complutensischen Bibel vor Augen hat, und aus denen Hr. G. behauptet, sie haben nicht mehr, ja wol noch weniger, als andere Ausgeber nach der Vulgata geändert: da beruft Hr. Semler sich auf Wahrscheinlichkeiten, was catholische Gelehrte in der Zeit vermuthlich gethan haben möchten. Selbst wenn vom Alten Testament die Rede ist, und Hr. Göze von Hrn. Semlern Beweise und Exempel fodert, daß die Complutenser die LXX nach der Vulgata geändert haben, so ist Hrn. Semlers Antwort S. 264. Herr Göze handele von einer Sache, die er nicht verstehe. Ueberhaupt redet er oft von Hrn. G. in einem verächtlichen Ton, den er in dieser Controvers nicht verdient. Gesezt, er hätte erst bey ihr angefangen, sich auf die Critik zu legen, (wie Hr. S. ihm vorwirft) so kann doch in einer so einzelnen Materie der, wer die andern mangelnde Ausgabe vor Augen hat, und mit Fleiß vergleicht, viel richtiges sagen, das auch gelehrte Critici nicht gemüß hätten, und das thut Hr. Göze wirklich. Allein theils scheint Hr. Semler durch die Fragen über gewisse Stücke der Glaubenslehre, die Hr. G. ihm vorgelegt hatte, beleidiget zu seyn; theils es übel zu nehmen, daß ein Prediger wider einen Professor schreibt. Von der Verhältniß beider Aemter gegen einander atedt er S. 325 folgenden Begriff: „Professores müssen stets in Luthers, Melanchthons, Fußstapfen treten, und immer weiter fortschreiten, um den Weg des Herrn, die annehmungswürdige Religion Christi, immer bekannter, und also leichter zu machen; von Professoribus, die in gewissenhafter Redlichkeit, und unser den Zu-

„gen ihrer Obern, ihre wirkliche Pflicht ohne Scheu
 „zu leisten suchen, müssen Prediger und Glieder des
 „besondern eigentlichen kirchlichen Lehrstandes, ein
 „gutes Vorurtheil haben, und gern durch derselben
 „immer neue Bemühungen auch immer einen neuen
 „Zuwachs ihrer Einsichten und Entschliessungen zu
 „täglicher Verbesserung ihrer Amtsführung, und au-
 „ßer Wahl der Lehrwahrheiten, annehmen. So ist
 „dies der Fall, wo der ganze christliche Leib wahrhaftig
 „etwa zu einer göttlichen Größe erwacht, und wo ein
 „jedes Glied zu dem Wachsthum und Wohlstand der
 „ganzen Gesellschaft immer das Seine wirklich lei-
 „stet. Fuß und Hand müssen sich nicht die Dienste
 „der Augen anmassen, man muß nicht jetzt vorzüg-
 „liche Hindernisse machen, durch übertriebene Ver-
 „größerung des wahren Verhältnisses, das jedem
 „Glieder unter den Aussen des Lehrstandes, wirklich
 „zukommt“. Auf die dogmatischen Fragen des Hrn.
 Senior Gözens antwortet Hr. D. Semler von S. 277
 an: allein hieraus mochen wir keinen Auszug, weil
 es billig ist, daß man Hrn. Doctor Semlers eigene
 Worte lese.

Mit Seite 345 gebet Hrn. Kiefers Vertheidigung an, in der wirklich mehr zur Sache gehöriges, und die einzelnen Facta betreffendes enthalten ist. Hr. Kiefer wählt, ohne es Mittelstrasse zu nennen, doch in der That auch eine Art von Mittelstrasse, und wenigstens sind nach ihm die Complutenser weder so grobe, noch so unwissende Verfälscher, als sie zu Anfang des Streits nach Hrn. Semlers buchstäblich genommenen Ausdrücken waren. Sie sollen nicht grob, sondern subtil latinisirt haben, (S. 412. 425) und bloß von diesen subtilen latinisiren soll jedermann das von Hrn. Semler behauptete allgemeine Latinisiren nehmen. (S. 443) Der Complutenische Text soll sehr kritisch seyn, vielleicht mehr als der Eras-

mische

mische in der ersten Ausgabe. (S. 445) Wirklich wird den Herausgebern S. 420 mehr Fleiß zugetrauet, als Erasmus bewiesen hat. Die bey der Ausgabe gebrauchten Handschriften sollen nicht von der schlechtesten Sorte gewesen seyn, und daher liefert sie im ganzen einen Text, der seine Vorzüge in Lesarten hat. (S. 451) Man brachte so gar bisweilen mit Fleiß Lesarten in den Text, die vom Lateinischen abwichen (S. 439) Dis scheint die grössere Hälfte von dem zu seyn, was Hr. Göze foderte: und also schiene es, Hr. K. hätte besser wie Mittelsperson zwischen beiden streitenden auftreten können. Indes bemühet er sich, Hrn. G. zu widerlegen. Was im 28sten § steht, wäre, wenn es historisch richtig seyn sollte, wol das wichtigste. Allein unser Auszug wird zu weitläufig: und wir können nur noch anmerken, daß S. 377 eine merkwürdige Vergleichung der Ravianischen Handschrift mit der Complutenischen Bibel anfängt, durch die Hr. Semler zu bekärten sucht, daß dieser Codex ein Betrug des Ravii und bloße Abschrift der Complutenischen Ausgabe sey.

Carlsruhe.

Joh. Lor. Böhmanns Prof. der Naturf. und Math. Erste Gründe der Mechanik sind mit Lotterischen Schriften und in dessen Verlage bey Stern zu haben 159 Octav. 4 Kupfert. Die vornehmsten Lehren vom Gleichgewichte bey einfachen Maschinen, werden hier für Anfänger sehr deutlich vorgetragen. *Zuletzt sind auch überall sehr gute Erinnrungen beygebracht, so wohl wie die Maschinen zu mannigfaltigen Gebrauche im menschlichen Leben angewandt werden, als auch, was etwa bey der Ausübung mit ihnen zu beobachten ist.* Einiges hätte vielleicht anders können ausgedruckt werden, z. E. 4. S. daß der

B h b b b 3 Sebes

Hebel jederzeit als eine gerade Linie betrachtet werde; es giebt aber Winkelhebel; Hr. V. hat sagen wollen; Jeder Arm des Hebels. Ein Apfel vom Baume, würde, wenn ihm nichts im Fallen hinderte, bis zum Mittelpuncte der Erde fallen, heißt es 6. S. das ist richtig, er würde aber dafelbst nicht ruhig liegen bleiben, wie ein Anfänger aus diesem Ausdrucke schließen wird, sondern mit der Geschwindigkeit, mit welcher er da anlangt, auf der andern Seite des Mittelpuncts wieder steigen. Der Schwerpunct theilt nicht den Körper, wie es 7. S. heißt, in zweene gleich schwere Theile, sondern in gleichwichtige, deren Momente gleich sind. Aber der Begriff vom Momente der in der Mechanik überall so brauchbar ist, fehlt hier gar. Von den Gewichten, die Maschinen treiben, wird mit Unrecht 143. S. gesagt, sie hätten den Vortheil eine gleichförmige Bewegung zu machen. Sie würden ungleichförmig sinken, und die Maschine eben so treiben, wenn ihre Bewegung nicht durch andere Vorrichtungen, z. E. bey Uhren durch das Pendel, von Zeit zu Zeit aufgehalten, und dadurch ihre Wirkung gleichförmig gemacht würde. Derleichen Erinnerungen betreffen eigentlich nicht Sätze des Hrn. V. sondern nur Ausdrückungen, und verdienen nur hier eine Stelle, in so fern durch geringe Veränderungen in den Ausdrückungen die Gefahr verhütet würde, daß Anfänger die Lehren unredt verstehen, und Schwierigkeiten bey ihrem fernern Fleiße in ausführlichen Werken finden könnten, zu denen sonst gegenwärtiges eine sehr brauchbare Vorbereitung ist.

Kopenhagen.

Den 30 May war die Königl. Societät der Wissenschaften versammelt, um die Abhandlungen über die drey Preisfragen in der Naturlehre, Mathematik und Historie zu beurtheilen, welche von denselben
im

im verwichnen Jahre aufgegeben waren. Unter den eingekommenen physischen Schriften über die Declination der Magnetnadel fand man die mit dem Denksprüche: *Hic secundus ventus nunc est, cape modo verioriam am besten* ausgearbeitet. Ihr ward daher der Preis zuerkannt, wiewohl im übrigen die Societät an der Hypothese, worauf sich der Verfasser gründet, eben keinen Antheil nimmt. Von den eingekommenen mathematischen und historischen Ausarbeitungen hat keine den Preis erhalten können, obgleich die historischen sich zum Theil durch Witz und Gelehrsamkeit empfehlen. Bey dieser Verandriß werden von der Societät für das igltlanfende Jahr fünf Preise ausgesetzt, einer in der Naturlehre, zween in der Mathematik, wovon der erstere nochmals auf die bereits im vorigen Jahre aufgegebenen Frage gesetzt wird, und zween in der Geschichtskunde:

In der Physik.

1) *Invenire optimam antliarum incendiis compescendis aptarum structuram, ita quidem ut cylindri, emboli, communicantes tubi, valvulae, vasa si quae adfuerint, comprimendo aeri destinata, epistomia, confuti e corio serpentes, iisdemque annexae cochleae & tubi ejectitii &c. non juitum tantum robur, sed & proportionem legibus hydraulicis convenientissimam fortiantur, ut vectes suis iuti hypomochliis & sustentaculis ita aptentur ponderibus & potentiis. ut integra machina aquis hauriendis ejiciendisque inventa simplex sit & reparationis minus indiga, ut commode moveri, per angustiores plateas facile transferri & ad incendia quaevis feliciter restinguenda cum successu possit adhiberi.*

In der Mathematik.

2) *Num planetarum motus medii constantes sint, an vero crescant, ita ut planetae primarii ad solem,*

folem, secundarii vero ad suos primarios continuo propius accedant.

3) Ex idoneis & certis observationibus determinare positionem axis solaris & quantitatem anguli, quem facit planum aequatoris solaris cum plano eclipticae.

In der Historie.

4) Inter eruditos gente vel Danos vel Norwegos quis primum monumentum literarium config-nale centendus? cujus argumenti fuerit illud? utrumne perierit pridem, an hodieque superfit.

5) Perspicue & nervose ex monumentis medii aevi & re ipsa ostendere, quam mutationem commercii, scientiae bellicae, artibus, institutis, moribus Europae, septentrionalis potissimum, attulerint expeditiones cruciatae recuperandae Palaestinae causa susceptae.

Es werden demnach die Gelehrten, beides einheimische und ausländige, die Mitglieder der Gesellschaft ausgenommen, eingeladen, ihre Abhandlungen über obige Preismaterien in dänischer, lateinischer, französischer oder deutscher Sprache leserlich geschrieben, (denn in andern Sprachen werden keine Schriften angenommen) an den Hrn. Conferenzrath Hielassiers als Secretaire der Gesellschaft portofrey zu adressiren. Diese Preisschriften müssen aber insgesamt vor dem Anfang des Junius 1770 eingelaufen seyn, nach welcher Zeit die Societät keine mehr annimmt. Der Verfasser ver-schweigt seinen Namen und setzt nur auf die Abhandlung einen Denkspruch, der zugleich auf einen vertieleten Zettel gesetzt wird, worin sein Name und Aufenthalt anzuzeigen ist.

Der Preis, den die Societät in jeder Materie aus-theilt, wird eine goldene Medaille von 100 Rthlr. Dänisch seyn, und gegen den Ausgang des Junius werden solche Preise denenjenigen, die nach dem Urtheile der Gesellschaft obige Fragen hinlänglich und am besten beantwortet haben, zuerkannt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

95. Stück.

Den 10. August 1769.

Göttingen.

Walch.

Der Inhalt des Pfennigschlags ist auf dem Titel so angezeiget: de fide miraculosa. dono Spiritus Sancti extraordinario, commentatio, 20 Seiten. Der Verfasser, Hr. D. Zacharia bemühet sich aus den biblischen Nachrichten von dem daselbst den Wunderthätern beigelegten Glauben allgemeine Anmerkungen zu sammeln und daraus eine vollständige Lehre von der Beschaffenheit desselben herzuleiten. Dieser christliche Wunderglaube ist zwar allerdings von dem seligmachenden Glauben unterschieden, jedoch mit ihm von einer Hauptart, welche vornehmlich in dem Vertrauen auf göttliche Verheißung zu seyn, und eben durch die Verschiedenheit der Verheißungen sich in verschiedne Gattungen abtheilet. Hier ist die Verheißung, daß Gott durch diese Person, welche diesen Wunderglauben hat, Wunderthun wolle, der Gegenstand desselben. Er wird stets mit dem Götter verbunden. Er gehöret schlechterdings zu
 C c c c dem

den außerordentlichen Gaben und war an die Perioden des alten und neuen Testaments gebunden, in denen Gott Wunder zu thun verheißt. Paulus giebt ihm unter den drey Hauptgattungen dieser außerordentlichen Gaben 1 Cor. 12, 1. u. f. die dritte Stelle und lehret, daß er bey Leuten möglich gewesen, welche keinen seligmachenden Glauben gehabt. Das große Vertrauen auf die göttliche Erfüllung der Verheißung, bey welchem kein Zweifeln statt hatte, war in den Wunderthätern selbst ein Werk des H. Geistes. Dieses machte auf der einen Seite, daß die Wunder allein durch die göttliche Kraft, aber wegen des Glaubens erfolgten, auf der andern, daß kein Wunderthäter mehr erwarten konnte, als ihm verheissen war. Es ist auch gewis, daß bey einem jeden Wunder der H. Geist ein lebhaftes Bewußtseyn der göttlichen Verheißungen in dem Wunderthäter hervorgebracht, und dieser solchen alsdenn widerstehen konnte, da denn, wie bey den Jüngern, welche den Kontrahenten nicht heilen konnten, auch das Wunder nicht erfolgte. Es gab Stufen des Wunderglaubens, einmal in Aufhebung des Vertrauens, daher ein kleiner und ein starker Glaube vorkommt, hernach in Aufhebung der Wunder selbst, indem auch hier ein Unterschied bemerkt wird. Nur die Apostel thaten Wunder von allerley Art, andere aber nicht, sondern ihnen war gleichsam nur eine Art derselben vergönnet, welche Anmerkung manchen sonst dunklen Schriftstellen ihr Licht schenket.

Kopenhagen.

Vierteljahr.

Unter diese Ueberschrift setzen wir die ohne Anzeige des Druckorts von einem unbekanntem Verfasser herausgekommene *Patriotische Gespräche zweyer reisenden Dänen über den Zustand ihres Vaterlandes.* (80 Octavseiten) Der vornehmste Inhalt be-
steht

trifft die in Dänemark vorgeschlagene Aufhebung der Leibeigenschaft; welchen Vorschlag der Verfasser für ungerecht, und für schädlich ansehete. Das erste führt er so aus, daß wir nichts dagegen zu erinnern wüßten: er glaubt, und wir glauben mit ihm, daß ein Landesherr dem Privato nichts bisher rechtmäßig beschlagnahm nehmen solle, ohne es ihm zu vergüten, folglich könne auch ein König mit Rechte niemands Leibeigene frey lassen, ohne ihn dafür zu entschädigen. Gesezt; das gemeine Beste gewinnet bey der Freylassung, so muß auch eben dieses Publicum den einzelnen, an dessen Eigenthum es aeminnen will, schadlos halten. Selbst die unumschränkte Form der Dänischen Monarchie macht, wie der V. glaubt, von dieser Regel keine Ausnahme: und dabey ist er von der Gnade des Monarchen versichert, daß er diese Macht nie anders als zum Besten der Unterthanen anwenden wolle. Bey der andern Frage, ob die Aufhebung der Leibeigenschaft nützlich sey, hat der Hr. V. uns weniger überführet, ob er gleich seine Gründe einnehmend und wahrscheinlich vorgetragen hat. Das beweiset er genug, daß manche besser dabey stehen, wenn sie Leibeigene sind, und der Herr für sie im Acker, und für ihre Kinder, sorgen muß, als bey der Freyheit: allein für andere ist denn doch auch die Freyheit wieder ein wahres Gut, dessen schon durch die Geburt beraubt zu seyn hart ist. Er will, die Leibeigenschaft helfe dem Ackerbau auf, sonderlich in Dänemark, wo der Bauer, wenn er frey ist, zu viel Hang zum Herumlaffen und einer kleinen Krämerrey habe. Er hält sie so gar für das Kriegeswesen und Recrutierung der Troupen vortheilhaft. Käufte der ausgehobene Leibeigene davon so muß der Gutsherr ihn wieder erlösen: die Gutsherren werden sich also vereinigen, den Deserteur wieder auszufinden. Es scheint, der V-fasser denke hier zu sehr an die Armee wenn sie im Lande, und zu wenig wenn sie im Felde

Hf Daß Moses die Leibeigenschaft gebilliget habe, und von ihrer Nothwendigkeit durchdrungen gewesen sey, (S. 61 scheint doch auch zu viel gesagt: die Israeliten waren zusammen nach seinem Befehl freygegebene Ackerleute, keiner konnte auf Lebenslang leibeigen werden, wenn er es nicht selbst nach einer Probe von 7 Jahren verlangte, und der aus fremden Ländern entlaufene Knecht hatte bey den Israeliten eine Freyschütte. Der Verfasser redet von einigen Manuacturen der Justiz in Dänemark, davon wir nicht urtheilen können; von schädlicher Uebertreibung der Manuacturen; vom Verbot, Gold und Silber zu tragen, so er in Dänemark für schädlich hält, weil es veranlaßet hat daß mehr Geld für seidene Proderien nach Frankreich gegangen ist; von der zu niedrigen Schätzung des Dänischen Geldes gegen auswärtiges; von einem erhöhten Zoll auf die nach Holland ausgehenden Fätsischen Dänen, der Dänemark nachtheilig zuweisen seyn soll; und von dem Vortheile, die Dänischen Soldaten blau zu montiren, den er theils aus Handlungsprincipiis, theils deswegen misbilliget, weil die Nachbarn auch blau montirt sind, daraus im Kriege Unordnung entstehen könne.

Geden.

Marburg.

Wir haben ein Paar philosophische Lehrbücher des Hrn. Prof. Coings noch anzudeuten, die, so viel wir uns erinnern, in den bekanntesten Journalen nicht bemerkt worden sind; nemlich, Institutiones Logicae a Io. Francisc. Coing philol. prof. ord. & acad. Biblioth. 1767, 258 S. 8. Eben. Institutiones philosophicae de Deo, anima humana, mundo & primis cognitionis humanae principiis, 1765, 384 S. 8. Die Logik fängt mit psychologischen Lehren an, mit einer summarischen Vorstellung der verschiedenen Verstandeskräfte. In dem theoret. Theile ist die

die Lehre von der Definition besonders gut ausgeführt. Der V. unterscheidet Nominal- Sach- und gen. tische Erklärungen: und merkt bepläufig an, wie der Begriff von einer Definition, und die Begriffe von Nominal- und Sach- Erklärungen, durch Leibnizigen bestimmt und fixirt worden sind, nachdem sie in den alten und mittlern Zeiten gar sehr unbestimmt und schwankend gemeßen waren. Wolf ist bey den Leibnizischen Begriffen nicht geblieben, hat Sach- und Generische Erklärungen für gleichgültige Namen gebraucht (und wohl nicht recht daran gethan). Den Begriff von der *Consequentia immediata* scheint der V., wie viele andere Logiker, nicht genug bestimmt zu haben, um diese Schlussart von dem Enthymemate zu unterscheiden. Wenn er sagt: quo ad unam propositionem ad alteram concludimus propter relationem harum duarum propositionum ad se invicem: so gehört wohl noch *formalem* zu relationem. In dem prakt. Theile ist das Kapitel von der Erkenntnis vermittelt der Empfindung ziemlich weitläufig, und enthält brauchbare Regeln: auch viele *Problemata*, als wie Definitionen erfunden werden können vermittelt einzelner Erfahrungen, wie allgemeine Sätze u. s. w. Dergleichen bey verschiedenen Logikern gewöhnliche *Problemata* scheinen uns nicht nützlich genug zu seyn, um sich damit aufzuhalten. Warum? Weil sie im allgemeinen zu leicht, und in der Anwendung zu schwer sind; d. h. weil aus dem Begriffe Definition z. B. gar leicht sich die Auflösung des Problems geben läßt, so wie sie in der Logik gegeben wird, in Praxi aber mit aller dieser Auflösung einer doch schwerlich weiter kommen wird, als ohne dieselbe. Wider die Sceptiker beweiset der V. weitläufiger, als in Compendien sonst gewöhnlich ist, die Zuverlässigkeit unserer Erkenntnis bey den verschiedenen Quellen, woraus sie entspringt. Bey den ersten Grundsätzen des abstracten Denkens werden

den ihm die Beweise nicht schwer. Aber wenn er den Idealisten damit widerlegen will, daß er ihn zu Gaste bitter, an den leeren Tisch führet, und ermahnet, sich vermittelst der Vorstellung Speisen zu schaffen, an denen er sich sättigen könnte: so dürfte dieß wohl ignoratio elenchi heißen. Der W. ist (S. 244) nicht mit den neuern Philosophen zufrieden, die da sagen, daß wir, bey unsern verwirrten Begriffen von Farben, Ausdehnung, u. s. f. uns die Welt anders vorstellen als sie ist: Er glaubt, dieß heiße so viel, als wir leben in einer bezauberten Welt, Gott hätte alsdenn nicht sagen können, noch ehe der Mensch geschaffen war, daß alles sehr gut; und es wäre auch wider die Wahrhaftigkeit Gottes, daß er unsere Organen nicht also sollte geschaffen haben, daß wir uns die Eigenschaften und Veränderungen der Körper also vorstellen könnten, wie sie sind, soweit nemlich diese Werkzeuge dazu geschikt sind. Diese Einschränkung hebt vieles wieder auf, was im vorhergehenden zu liegen scheint. Ohne aber in die Streitfrage selbst uns hier einzulassen, glauben wir doch bemerken zu können, daß, nach unserm Bedünken, aus den Begriffen von Gott dieselbe sich gar nicht ausmachen lasse. Der Gegner hat dabey gar viele Ausflüchte. -- Wenn durch unsere Vorstellungen von der Körperwelt wir geschikt gemacht werden, unsere irdische Bestimmung zu erfüllen, mag es doch mit der innern Natur derselben für eine Bedandniß haben, wie man will. Für diese unsere Sinnen allein ist die Welt wohl doch nicht erschaffen. Ueberhaupt ist es ein sonderbarer Streit. Vermittelst der Empfindungen kennen wir die Welt. Wie wollen wir denn eine Vergleichung anstellen zwischen dem, was die Welt in unsrerer Empfindung (alle Empfindungen zusammen gerechnet) ist, und was sie außer der Empfindung, an sich ist? Vergleichung können wir wohl anstellen zwischen der Vorstellung, so wir einmal und zwischen der,

so wie ein andermal von dem nemlichen Gegenstände gehabt haben. Und wenn er nun bald so bald anders erscheint: so müssen wir doch eines für Schein erkennen. Und warum denn nicht auch das andere? Wenn nun unsere Organen anders wären? -- Die Welt ist für uns das, was sie bey der natürlichen Empfindung beständig scheint. Weiter können wir wohl nicht gehen. Und hiebep scheint es, müßten sich beyde Parteien vereinigen.

In der Metaphysik des B. haben wir das Besondere bemerkt, daß der Vortrag an die Zuhörer gerichtet ist. Doch kommt das D. D. A. nur selten vor. Immer natürlicher, als wenn gnädige Frau voran stünde, und hier und da zwischen die Demonstrationen und Beispiele eingeschoben wäre. Auch ist es, unseres Erachtens, zu billigen, daß der B. in der Psychologie eine kleine Digression in die Physiologie gemacht hat, um von dem Theile unseres Körpers, auf welchen in der Lehre vom Denken so oft die Rede kommt, vom Gehirne, seinen Zuhörern die nöthigsten Begriffe beizubringen. Da, wie es scheint, die mechanischen Erklärungen (nach dem Bonnet) in der Seelenlehre immer mehr Mode werden (und sie sind wenigstens zur Erläuterung wohl zu gebrauchen) so dürfte man fast genöthiget seyn, dieß künftig nachzuahmen; weil man doch bey den allermeisten, die Psychologie zu studieren anfangen, so viele physikalische Kenntnisse voraussetzen kann. Man wird aus dieser Anzeige schon abnehmen, daß der B. kein Sectirer ist, ob er wohl in den meisten Hauptbegriffen mit Volken einstimmt. Der Vortrag ist auch nicht so ins Nagere gedehnt; der Stil aber ein wenig vernachlässiget. Hier und da müssen wohl Druckfehler seyn, z. B. das dicentes S. 231 Z. 5.

Leipzig.

Leipzig.

Apfner.

Hey Junius ist herausgetommen: Abhandlung von der Wartung der Bienen, von Thomas Wildmann. Auf Veranlassung einer hochansehnlichen ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, aus dem engländischen überlezt und zugleich mit Anmerkungen einiger Mitglieder der Oberlausitzer Bienengesellschaft versehen 280 S in gr. 8 4 Kupferpl. Hr. W. hat sich durch seine Gewalt über die Bienen in Engelland zum Wunder gemacht; der deutsche gesunde Menschenverstand konnte leicht errathen, daß sie nur auf die Verwahrung des Wessers ankäme. Hr. W. eröffnet hier seinen Landsleuten dieses große Geheimniß, erinnert sie aber dabey, daß Vorsichtigkeiten und Handgriffe nöthig sind, die er niemand lehren kann und ohne deren Beobachtung jemand, der ihm seine Kunst nach machen wollte, unzählliche Bienen durch ungeschickte Behandlung ihrer Königinnen zu Grunde richten wird. Sonst ist das Buch so aut eine Sammlung aus andern als mehr Bienenbücher. Am Ende ist die Naturgeschichte der Wespen und Hornissen beygefügt. Die hinzugekommenen Anmerkungen sind sehr lehrreich, und zeigen häufig, daß die Deutschen in der Bienenzucht eben nichts von den Enzelländern zu lernen haben. Die Kupfer stellen Bienen, Bienenbehältnisse, und Wespennester vor.

Paris.

Alle.

Vincent hat Jo. 1768 abgedruckt: Dictionnaire portatif de faits & dits memorables T. I. Histoire ancienne, groß Duodez S. 743. Diese Apophtegmata sind voller Fehler wider die Geschichte und Zeitrechnung. So wird Zenobia die Gemahlin des Rhadamistus mit der großen Zenobia verwechselt, die Aurelianus überwunden hat.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

96. Stück.

Den 12. August 1769.

Göttingen.

V. A. Z.

Anfangsgründe der Hydrodynamik, welche von der Bewegung des Wassers, besonders die praktischen Lehren enthalten, abgefaßt von Abrah. Gotth. Kästner, sind im Wandsbörtschen Verlage auf 618 Octav. mit 5 Kupfert. herausgegeben. Sie machen der mathematischen Anfangsgründe vierten Theils zweyte Abtheilung aus. Hr. K. berechnet zuerst den Druck stehendes Wassers auf die Wände des Gefäßes, wozu der Grund zwar in der Hydrostatic gegeben wird, die Ausführung aber die Rechnung des Unendlichen erfordert. Hievon werden Anwendungen auf Schussretter und Dämme gemacht. Die Festigkeit der Röhren wird nach der Theorie untersucht, und mit Mariottes Erfahrungen verglichen, wobey auch Dan. Bernoullis und Musschenbrots Erfahrungen von der Festigkeit der Materien vorkommen, und ein sonderbarer Fehler bemerkt wird, den W. mit Berechnung

Dddd einz

einer ganz unrichtigen Tafel begangen hat. Nun folgen Erfahrungen die Gesetze betreffend, nach denen Wasser aus Gefäßen fließt; die Arten die Geschwindigkeit des Wassers zu schätzen, durch die Weite auf die es sprüht, oder durch die Menge die in gegebener Zeit ausfließt, was hierin Castelli, Gullielmini, Mariotte, Woleni, Gravesand, Dan. Bernoulli, Kraft, geleistet haben; wie die Zusammenziehung des herausfließenden Wasserstrahls hier Schwierigkeiten bey den Abmessungen macht. Man schließt aus diesen Erfahrungen, die Geschwindigkeit, mit der das Wasser ausfließt, gehöre der Wasserhöhe zu oder verhalte sich wenigstens wie die Geschwindigkeit so dieser Höhe zugehört. Wie die Rechnung für Öffnungen von gegebener Gestalt und Größe für jede dieser Voraussetzungen zu führen ist, wird gezeiget, das Reiben mit betrachtet und bey der Gelegenheiten von der Höhe, auf die Wasser vermöge des Falls springt, besonders nach Mariottes Erfahrungen gehandelt. Unter die Ursachen, warum das Wasser nicht so hoch springt als die Theorie erfordert, scheint Hr. K. auch noch eine noch nicht bemerkte zu gehören, daß die Atmosphäre auf die Stelle, wo das Wasser herausspringt, stärker drückt, als auf das erhabne Wasserbehältniß. Nun folgt die Lehre vom Laufe der Flüsse, wo Gullielminus Sätze analytisch vorgetragen, die Rechnung hauptsächlich durch die Logarithmen verkürzt und Gul. seine Exempel zwar begebracht aber manchemal berichtigt sind. Die praktischen Methoden die Geschwindigkeit der Flüsse zu messen, werden umständlich erzählt und beurtheilt. Grandis und andere Schriften, die sich in einer neulich in italienischer Sprache herausgekommenen Sammlung der Schriftsteller von der Bewegung des Wassers finden, sind hiebey auch gebraucht worden. So viel enthält der erste Abschnitt. Der zweyte betrachtet den Stoß des Wassers, wie Mariottes und Daniel

Bernoulli seine Stärke zu bestimmen gesucht, Kräfte Erfahrungen zur Prüfung von Dan. Bernoulli Theorie, die Anwendung auf unterschlächtige Wasserräder, die das Wasser durch den Stoß bewegt, wobei auch von oberflächigen gebandelt wird, die es durch seine Last bewegt. Ausser einer Schrift des jüngern Hrn. Eulers, welcher die hiesige K. Ges. d. W. den Preis ertheilt hat, ist hier besonders eine schwedische Schrift von Etovius gebraucht, die diese Theorie mit praktischen Erfahrungen verbindet. Der dritte Abschnitt enthält die Theorie nach Joh. Bernoulli's Hydraulik, Hr. Eulers Berechnung der Druckwerke, und eine Anzeige und Beurtheilung der vornehmsten Schriftsteller, welche die Theorie vorzutragen oder zu erweitern bemüht gewesen sind. Wie hier Bernoulli's Theorie vorgetragen und vertheidigt wird, läßt sich aus der Anzeige von einer Vorlesung Hr. K. in der Kön. Ges. d. W. urtheilen, die wir vor kurzem bekannt gemacht haben. Er hat diese Theorie bis zuletzt verspart, weil er gern den Nutzen der theoretischen Lehren von der Bewegung des Wassers so bald als möglich zeigen wollte. Da man nun doch diese Lehren zu Anfange aus Erfahrungen hergeleitet hat, so schien es ihm dienlich zuerst diese Erfahrungen zu erzählen, die ohnedem als Muster, wie man die Natur durch Versuche fragen soll, merkwürdig sind, und mehr Anstalten, Vorsichtigkeiten auch Kenntnisse, erfordern, als daß sie in den gewöhnlichen Experimentalcollegiis jährlich könnten wiederholt werden. Da sich von dem was diese Erfahrungen lehren, bald so häufiger Gebrauch machen ließ, so war es natürlich, diesen zuerst abzuhandeln. Dadurch wird jemand, der das Maschinenwesen praktisch will kennen lernen, von der Nothwendigkeit der Theorie überzeugt, im Nachdenken über solche Gegenstände geübt, und nun angereizt sich um die allgemeine Theorie zu bemühen,

meen, die ihm sonst viel zu weidläufig und trocken erschienen hätte, wenn sie ihm gleich anfangs wäre vorgetragen worden, ehe er ihren Werth beurtheilen konnte. In den hier gebrauchten Sätzen Gultelminis, Epius u. a. ist der synthetische Vortrag analytisch und dadurch so wohl kürzer und leichter als auch zum Gebrauche bequemer gemacht worden. Hauptsächlich ist darauf gesehen worden, die Gründe der Rechnung, sie mögen unmittelbar auf Erfahrungen, oder auf unsere Kenntnisse von der Natur flüssiger Materien ankommen, deutlich und überzeugend anzugeben, damit sich unterscheiden läßt, wie weit die Rechnungen zuverlässig sind, oder auf Voraussetzungen beruhen, die noch müssen geprüft werden.

* * *

Wai.
 Ohne Anzeige des Orts oder eines Verlegers ist vor kurzem herausgekommen: Pragmatische Geschichte der so berufenen Bulle in Coena Domini und ihren fürchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche, zur Beurtheilung aller Streitigkeiten unseres Jahrhunderts mit dem römischen Hof. Erster Theil begreift die Geschichte der Grundlage dieser Bulle. 1 Alph. 1 Bogen in Qu. Seit langer Zeit haben wir keine Schrift dieser Art gelesen, die durch die Wichtigkeit ihres Inhalts, durch die Gründlichkeit ihres Vortrages und durch eine große Menge neuer Anekdoten so wol, als Anmerkungen unsere Aufmerksamkeit so gereizet, unterhalten und befriediget hatte als diese. Der V. hat sich nicht genannt es ist aber offenbar, daß sehr wenige deutsche Schriftsteller eine solche richtige Kenntnis der römischen Kirchenverfassung und ihrer Verhältnisse gegen die europäische Staaten, eine solche Belesenheit in
 den

den Büchern der Kanoniken und einen solchen Vorrath von Hilfsmitteln, darunter auch Handschriften sind, besitzen können, als er wirklich hat und wir vermuthen, daß, wer gewisse andere Schriften gelesen und dabei auf einige Provinzialismos in der deutschen Grammatik Achte hat, ihn leicht errathen dürfte. Er schreibt in dem Ton eines Hebroni, und dieses so, daß es Schwehr wird, an einigen Orten zu erkennen, zu was vor einer Religionspartei er gehöre, und dieses war hier sehr nützlich, wie man ihm aber große Vorzüge vor dem Hebroni nicht absprechen wird, so wird man auch den Protestanten nicht verkennen, als sein den unparteiischen Protestanten, der nicht da polemisiret, wo die Geschichte selbst die Irrtümer aufdeckt und wiederleget. Unsere Absicht ist nicht, einen Auszug einer Schrift zu liefern, welche unsere Staatsmänner so gut wie die eigentlichen Gelehrten, die Theologen, wie die Juristen und Politiker lesen müssen, wenn sie den Schwären der römischen Kirche kennen wollen, den die ihr beispfichende europäische Mächte mit solchem Eifer aufsuchen wollen, durch eine Operation, für welche der Vatican zittert. Allein von dem Plan des V. überhaupt, müssen wir eine Nachricht geben, und denn einige Merkwürdigkeiten, als Beweise un'res günstigen Urtheils beifügen. Wir haben von dem V. eine Historie aller Irrungen zu erwarten, welche in diesem Jahrhundert zwischen dem Stuhl zu Rom und den europäischen Höfen entstanden und zwar nach der Ordnung, welche die Folge der Päpste angebt. Streitigkeiten, welche die Religion selbst, oder die Glaubenslehren angehen, gehören hier nicht her, als wenn sie Gelegenheit zu Mißverständnissen zwischen dem Staat und der Kirche gegeben habe. Es ist obnehin bekannt, daß die gedachten Irrungen nicht anders entstehen können, als wenn die Staaten über Ausschweifungen der päpstlichen Gewalt klagen.

oder der Papst glaubet, diese hätten die Rechte der Kirche verletzt. Man muß daher vor allen Dingen genau kennen, was der römische Stuhl sich vor eine Gewalt beilege, welche die Höfe ihren eignen Gerechtigkeiten nachtheilig halten. Es ist aber keine vollständige Sammlung aller solchen Rechte, welche sich der Papst anmasset, kein kürzerer Auszug aller gränzlosen Präventionen auf eine allgemeine Oberherrschafft nicht allein über die Kirche, sondern auch über alle Majestät auf Erden zu finden, als die berühmteste Bulle in C. D. Und daher ist der Weg, den der V. erwählte, unverhesserlich, daß er uns zuerst mit der Geschichte der Bulle bekannt macht, ehe er uns erzehlet, was vor Unheil sie nur in diesem Jahrhunderte angerichtet. Das schlimmste ist dieses, daß durch diese Bulle die seltsamsten Ansprüche zu Religionslehren gemacht, und die geringsten Veruche, ihnen sich entgegen zu setzen, mit dem Bann belegt werden. Hier finden nun die Leser die Bulle selbst, nach dem neuesten Text des P. Urbans VIII. eine deutsche Uebersetzung, und über jeden Abschnitt Anmerkungen und Erläuterungen. Viererlei hat uns in diesen Anmerkungen besonders gefallen. Einmal, da diese Bulle von Zeit zu Zeit vermehret und verändert worden, so sind diese Veränderungen bey jedem Artikel angezeigt. Hernach hat der V. mit großem Fleiß bewiesen, daß alle Sätze dieser Bulle schon einzeln in den päpstlichen Decretalen vorgetragen sind, wodurch nicht allein die Geschichte ein vorrefliches Licht erhält, sondern auch der Schluß jedem in die Augen leuchtet, daß die bloße Abschaffung der Bulle, als Bulle, in der römischen Kirche nichts helfen wird, so lange ihre wahre Quelle, das kanonische Recht, nicht zugleich mit verstopfet wird. Ferner beweiset er seine Erklärungen durch die angelebensten Kanonisten dieser Parthey, welches ihn auf der einen Seite von dem Verdacht

dacht willkürlicher Auslegungen, oder unbilliger Consequenzmacherey sicher stellt, auf der andern aber die Gefährlichkeit der Grundsätze noch mehr in das Licht setzt, welche daher entsteht, daß diese in den Schulen selbst vorgetragen und den jungen Gemüthern unter dem Nahmen der Religion empfohlen werden. Endlich sind die in den neuern Zeiten von Portugiesen, Spaniern und Italiänern gegen die Grundsätze der Falle herausgekommene Schriften nützlich gebraucht worden. Schon als eine Frucht der so nöthigen Belesenheit betrachtet, gereicht dieses dem V. zum Ruhm und verdient Dank, weil sehr wenige unter uns diese Schriften lesen können, allein viel wichtiger ist, die Sprache derjenigen zu hören, welche die Last, die sie drückt, fühlen, und mit edler Freymüthigkeit die Wahrheit einsehen und bekennen. Wir brauchen nicht dazu zu setzen, daß die Entwicklungsforscher größtentheils sehr alten Verordnungen aus der Kirchenhistorie und den Grundsätzen der mildern Zeiten, als eine Philosophie über das kanonische Recht, lehrreich und unterhaltend seyn müßte. Es hat diese Schrift noch eine andere Seite, die sie empfiehlt. Ein sehr guter Briefwechsel mit Italien und andere Quellen haben uns hier eine Menge von sonst unbekanntem Nachrichten verschafft, von denen wir doch einige mittheilen. Bey Gelegenheit des Vannes gegen die, welche päpstliche Bullen und Breven verfälschen, werden einige Betrachtungen über die Verfälschungen der Liturgien, Kirchenväter, und Concilien gemacht, welche offenbar schändlicher sind, aber diese Strafe nicht verdienen, sondern wol noch Beifall erhalten. Wir übergeben, was aus dem Pereira wiederhollet wird, da wir es selbst mittheilten allein daß S. 52. angeführte Beispiel von der Verfälschung des neuesten römischen Concilii vom J. 1725 ist gar zu wichtig, durch welche die Jesuiten versucht haben, die

D d d d 4 Bulle

Bulle Innozenius vor eine Glaubensregel erklären zu lassen, wovon weder der Papst noch die versammelten Prälaten gewacht haben. Zwei Briefe eines gewissen Cardinals aus dem letzten Conclave vom 4. und 11. März d. J. sind uns wenigstens ganz neue Anekdoten gewesen. Von den Verfolgungen der Cardinale zu Rom, welche als Minister den auswärtigen Kronen dienen, besonders des K. Oestm kommen Nachrichten vor, die nicht ohne Abscheu gelesen werden können. Vielleicht ist es einigen unsern Lesern angenehm, wenn wir ihnen zu gefallen dieses anzeichnen: In Rom fand man im vorigen Jahr 1768 nach angestellter genauen Rechnung 158 747 Seelen, nemlich 88,865 männlichen und 69 982 weiblichen Geschlechts, unter welcher Anzahl beauffen sind 54 Bischöffe, 2636 Priester, 4310 Mönche, 1709 Nonnen Gestorben 9,547 geboren 4,505. S. 145 wird der Character der Regierung P. Clements XIII. geschildert. Hier haben wir auch Damen kennen gelernt, die, wie der V. schreibt, vor die nebeime Geschichte des verstorbenen Pontificats markwürdige Damen bleiben werden. Was sonderbares lesen wir S. 162. Ganz neuerlich weigerte sich der Cardinal Sp. zu Neapel bey der Tafel des jezigen Königs von Spanien das Tischgebet zu sprechen. Der Cardinal Seriale nahm keinen Anstand, diese Handlung zu verrichten und wurde zu Rom währenden Conclave mit Wasquillen angegriffen, weil er den Purpur dadurch erniedriget. Die Vergeltung der Erde, welche die Bischöffe dem Kaiser, und in Frankreich dem König schwören, ist vor einen ehelichen Mann recht fürchterlich. Bald solte man fragen: kan einer ohne Weineid ein solcher Bischof seyn? S. 176 stehet eine Anekdote vom Tod des Kard. Passionei, der sich zwingen ließ, dem Papst wider sein Gewissen zu gehorchen und dadurch eine tödtliche Schwermuth sich zuzog.

Zürich.

Zürich.

M. H. G.

Ben Dress, Gesner und Compagnie, sind Aus-
sichten in die Ewigkeit in Briefen an den
Herrn Leibarzt Zimmermann herausgelom-
men. Der Verfasser unterzeichnet sich unter dem
Vorbericht, Joh. Caspar Lavater: und der erste
Theil beträgt 332 Octavseiten. Die Schreibart ist
stets und einnehmend, auch weniger von unserer
Mundart abgehend, als wir sie aus einer so südlichen
Gegend erwartet hätten, der Inhalt wichtig, und der
Verfasser kommt uns als ein vom Gefühl der geoffe-
nenbahren Religion durchdrungener Philosoph vor.
Seine Absicht ist, von eben den Materien, die er in
diesen Briefen vorträgt, ein Lehrgedichte zu schreiben,
zu dem er den Rath des Hrn. Leibarztes Zimmermann
und aller Leser, die guten Geschmack, Weltweisheit,
und apostolische Gottesgelchrbarkeit vereinigen, su-
chet. S. 11. findet man die Namen einiger Män-
ner, um deren Urtheil es ihm vorzüglich zu thun ist,
und S. 53 eine der vornehmsten Fragen in Absicht auf
die Einrichtung des Gedichtes, die er ihnen vorlegt.
Wir wollen uns mit dem begnügen, was eigentlich
die Pflicht unserer Blätter ist, unsern Lesern einige
Gedanken des Hrn. L. als eine Probe des Buchs, mit-
zutheilen. Die Heperischen Demonstrationen für ein
ewiges Leben unseres Geistes gefallen Hrn. L. nicht:
(S. 61) sein vierter Brief, der von den moralischen
Vermuthungsgründen für diese Wahrheit handelt, ist
schön, und doch noch wol gewisser wichtiger philosphi-
schen Zusätze fähig. Die Gewisheit leitet er aus der Of-
fenbarung her: dieser Materie ist der fünfte Brief
gewidmet. Er gehet S. 72 daß man anfangs be-
nahe auf der ersten Seite der Bibel die Worte erwar-
ten möchte: Menschen ihr werdet ohne Aufhö-
ren leben, und er verwundert sich, daß nichts davon

Dddd 5 im

im Anfange derselben gesagt werde. Würde es Hrn. L. wol unangenehm seyn, wenn wir erinnerten, daß älteste Buch der Offenbarung sey vermutlich das Buch Hiobs, und in dem sey die wichtigste Lehre von einem zukünftigen Leben nicht etwan Einmahl, sondern an mehreren Orten vorgetragen, ja sie sey gewissermassen die Hauptsache dieses Buchs. Wir gestehen, daß die bey den gewöhnlichen Uebersetzungen nicht in die Augen fällt: woran Mangel der Sprachkunde, die bey einem so sehr poetischen Buch zum Verstehen notwendig war, schuld ist. Seine übrigen Anmerkungen über das stufenweise wachsende Licht der Offenbarung haben uns gefallen. Daß jetzige Leben will er S. 104 nicht einen Stand der Prüfung, sondern der Erziehung auf das zukünftige Leben genannt wissen: der Recensente kann ihm seinen Beyfall desto weniger versagen, da er selbst das Leben als einen Erziehungsstand vorzustellen pflegt, und diesen Satz vielleicht noch weiter treibt als er wenigstens hier von Hrn. L. getrieben ist; indes sollten wir doch auch denken, der Ausdruck, Prüfungsstand, sey nicht ganz zu verwerfen. Der allwissende Schöpfer braucht uns freilich nicht zu prüfen: allein für uns, und andere Redengeschöpfe können wir geprüft werden, ehe uns ewige Belohnungen oder Strafen zuerkannt werden. S. 107. 108. werden wir durch zweyerley Mittel tauendhaft gemacht, und zur künftigen Welt vorbereitet: durch einen moralischen Instinct, und durch Offenbarung. Hier scheint die Moral der Vernunft doch ganz ausgeschlossen, und vom unsichern moralischen Instinct verdrängt zu seyn. S. 110 kommen Gedanken von Menschen vor, die keine Offenbarung haben, oder ewig haben sollen, und dies durch Gehorsam gegen den moralischen Instinct glücklich werden: Hr. L. schreibt ihnen einen geringeren Grad der künftigen Glückseligkeit zu: sie sollen (S.

(S. 113) die Berufenen, und die Christen die Auserwählten seyn. Diese Wörter aber bedeuten doch wol in der Bibel im Zusammenhang etwas anders, obgleich nicht das, was man gemeinlich daraus macht. S. 124-137. redet er von natürlichen Folgen unserer Handlungen in jener Welt: positive Belohnungen und Strafen will er nicht gern zugeben. Im siebenten Briefe von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Er wendet gewisse, schon von andern zu diesem Zweck gebrauchte Erfahrungen von Ertrunkenen, die wieder gerettet sind, auf ihn an. Er setzt aber noch andere Erfahrungen hinzu: 3 E eine eigene S. 142-147. von einem sonderbahren Zustande bey dem Uebergang vom Wachen zum Schlaf, die wir nicht heutzuleben können, weil uns noch zu viel dardin dunkel ist; S. 148 einen Traum von Hrn. Zimmermann, von dem wir nicht sehen, was er von dem Zustand nach dem Tode entscheide, und S. 154. 155. 157. einige, denen es an historischer Gewißheit mangelt. Die Erinnerung dieses Lebens soll (S. 165) bis zur Zeit der Auferstehung wegsallen, die Seele sich aber doch ihrer bewusst seyn, empfinden, denken: bey den Gottlosen stellet sich alsdenn eine Rahmenlose Verzweiflung ein, und bey den Gerechten eine unbeschreibliche Entzückung. Er läßt in dieser ganzen Zeit die Seele noch mit einem von ihr verschiedenen Hehikel umgeben seyn. Er glaubt eine doppelte Auferstehung (S. 181-186. 212. 213. 217) der ersten werden allein die vorzüglich Gerechten theilhaftig, und regieren mit Christo 1000 Jahr; 1000 Jahr später werden erst die übrigen Gerechten auferwecket. Er ziehet mehrere Stellen der Bibel auf diese Lehre, findet sie aber vorzüglich im zwanzigsten Capitel der Offenbarung Johannis. Wir geschehe ihm gern ein, daß es schwer werde, sie zu leugnen, wenn man dieß Buch als canonisch annimt; wegen derer, die es nicht

nicht für ächt halten, werden wir seine Erklärung bey dem zweyten Theil aufführen. Wir gesehen ihm fernor ein, daß 1000 Jahr früher der vollkommenen Glückseligkeit des ewigen Lebens zu gessen, keine geringe Verdopplung seyn würde: und die rührende Stelle S. 213 hat uns, bey allen unsern Zweifeln an der ersten Auferstehung, gefallen. Er verbindet mit der ersten Auferstehung das tausendjährige Reich, welches er so beschreibt, daß dabey nichts von dem bleibt, was man im schlimmen Verstande des Wortes chri-
stianisch zu nennen pfleget. Denn er setzt es blos in der Befreyung des Jüdischen Volks, und einem Reich welches die Volk abermahls im gelobten Lande haben soll: die sind Sachen, die ihm so gar mancher, der die Offenbarung Johanns nicht für canonisch hält, zugeben, und sich denn nur des Nahmens, tausend-
jährig, enthalten möchte. Doch, schreiben wir fast zu furchtlos, denn wir kennen wirklich sehr angelebene vom Cerkulafino weit entfernte Theolo-
gen, selbst aus der Kirche, zu der Hr. L. gehöret, die so denken, und sich dabey blos auf Rom. XI. und ge-
wisse Stellen Mosi und der Propheten gründen. Die Frage, ob eben der Leib auferstehen werde, beant-
wortet er S. 229-231. aus 1 Cor. XV, 35-38. Er vermuthet S. 233. 234. daß auch die Embryonen auf-
erweckt werden möchten, und, wiewohl furchtlos, selbst die unzähligen Millionen Menschenkeime, die unbefruchtet geblieben sind, durch die Stimme Chri-
sti zum Leben erschüttert werden sollen. S. 242-243 werden seine Vermuthungen uns fast zu gewagt: in einem Gedichte wird man sie vielleicht dem Dichten nicht übel nehmen, allein Hr. L. verlangt mehr. S. 259 setzt er den Wohnplatz der Seligen vom ersten Range, d. i. die an der ersten Auferstehung Theil ge-
hört haben, in einen ganz andern jenseits der uns sichtbaren Gesirne gelegenen Weltkörper, den er den
Him-

Himmel der Himmel nennet, und mit Klopstock's Worten beschreibt. Wir sind zu furchsam den Ausdruck, zur Rechten Gottes, so buchstäblich zu nehmen, und daraus so viel zu folgern, als Hr. Lavater: überhaupt kommt es uns vor, daß er der Figur zu wenige Rechte lasse. Er selbst redet doch auch oft, so gar in Briefen, starklich, und will nicht, daß man aus dem bloßen Buchstaben so viel Folgerungen machen soll, als er bey der Bibel macht. Hr. L. giebt diesem überhimmlischen Weltsystem eine Herrlichkeit, oder Hitze, die andere nicht nur Planeten, sondern auch Sonnen, bey einer noch so kleinen Annäherung zerstören würde, und einen Umfang, der allen übrigen Weltssystemen zusammen genommen das Gegenwichte hält. Das himmlische Jerusalem Offenb. XXI. sehet er (S. 275) bloß für das Jerusalem des tausendjährigen Reiches an, und schliesst von dieses seiner Größe auf jenes. (Es soll doch 12000 Stadien, d. i. 300 deutsche Meilen lang und breit seyn. Kann eine solche Stadt im irdischen Palästina stehen?) Er nimt darin eine Schemata, und Klimata, die sich ihr in verschiedener Entfernung nähern an, wo denn jeder in seinem Klima bleiben muß. Der zehnte Brief handelt von der Gerechtigkeit der Gerechten, die Hr. L. grossen theils in einem wunderthätigen Vermögen setzt, gutes zu thun, und andern zu helfen, so viel die vollenderen Gerechten selbst wollen: und deswegen eben sind Glaube und Liebe die Haupttugenden der Ewigkeit. Bey dieser Gelegenheit macht Hr. Lavater S. 287 und 310-315 eine Digression, die im Stande wäre, uns alle diese Hoffnungen wandend zu machen. Er will, die Verbesserungen Jesu von Wundergaben seyen nicht dem Propheten oder der ersten Kirche, sondern den Gläubigen zu allen Zeiten gegeben. Ist dieses an dem, so wissen wir uns nicht über die Wahrheit der christlichen Religion zu beruhigen: denn wenigstens wir wissen von keinen Wundern, die die Gläubigen noch

legt

jetzt thun. Hr. L. will zwar S. 315 zuverlässige Erfahrungen davon haben, allein er hat sie nicht mitarbeit. Die Ausflucht, wir sollten den Mangel jegiger Wundergaben dem Unglauben zuschreiben, hätte nicht sollen wiederholt werden, da Jesus auch den geringsten Grad des Glaubens, oder wie er sagt, den Glauben wie ein Senfkorn bey denen für hinlänglich erklärt, denen diese Verheissungen gegeben sind. Sind denn jetzt, und in so manchen verflorbenen Jahrhunderten gar keine Christen gewesen, die auch nur den geringsten Grad des Glaubens hatten? das wäre doch nicht nur traurig, und lieblos, sondern auch wider die Erfahrung geurtheilet. Hr. L. beruft sich S. 287 sehr auf Marc. IX, 23. wo Jesus nicht zu den Aposteln, sondern zu dem Vater des Kranken sage: daß ihm, dem Vater, alle Dinge möglich sind, wenn er glaube. Allein, sagt er das auch gewiß? Wie wenn wir die Worte so verstanden? alle Dinge sind mir möglich dem zu erzeigen der gläubet, d. i. ich kann dis und alle Wunderwerke verrichten, und nichts würde mich davon zurück halten können als dem Unglaube. So müßte man doch wol die Worte nehmen, weil der Vater, der sich in der Antwort erklärt, er glaube, das Wunder nicht selbst thut, sondern bloß von Jesu annimt. Hr. L. beruft sich sehr auf den Zusammenhang der Verse Marc. XVI, 16. 17. 18 und meint, v. 17. 18 müßte von eben den Gläubigen verstanden werden, von denen v. 16 gehandelt habe, d. i. von denen zu allen Zeiten. Wird denn aber nicht hieraus folgen, daß alle die, deren Glaube nicht von Wundern begleitet ist, auch nicht selig werden können? Er wird sagen, diese Folgerung löse den Knoten nicht, und zeige nicht wie die Worte anders könnten erklärt werden. Gesezt dis wäre an dem, so wollten wir doch auf Marc. XVI, 17. 18. keine Lehre bauen, bey der die Wahrheit der christlichen Religion unmöglich bestehen kann, denn die ganze Stelle Marc. XVI,

9-20 ist ja zweifelhaft, und hat bekanntermaßen noch im fünften Jahrhundert fast in allen Griechischen Handschriften gemangelt. Allein es ist nicht nöthig dis zu antworten: denn wenn man nur noch ein wenig weiter zurück gehet, und den 15ten Vers mit dazu liest, so können die Worte Jesu süglich dlos von den unmittelbaren Zuhörern der Apostel, die durch ihr Wort gläubig wurden, verstanden werden, und dann hat Jesus den Gläubigen der ersten Kirche Wundergaben verheissen, die durch Handauflegen der Apostel mitgetheilt wurden, solglich bald nach ihrem Tode, da sie auch nicht mehr nöthig wären, nach Pauli Zeugniß aufhören sollten. Daß von andern geäußerte Verlangen, daß wir von dieser Schrift vollständiger reden möchten, und der Schade, der entstehen kann, wenn ein so einnehmender Schriftsteller Sätze behauptet, welche andern die ihm selbst eheure christliche Religion verdächtig machen können, mag unsere dißmahlige Weitläufigkeit entschuldigen.

Paris.

Haller.

Hansy der jüngere hat No. 1768 abgedruckt: Coup d'oeil rapide sur le progrès & la decadence du commerce & des forces de l'Angleterre, Duedez auf 100 S. Ein unruhiger Britte hat allerdings dieses Klaglied geschrieben, denn wir finden in demselben deutliche Spuren einer Uebersetzung. Nach einer sehr gleichgültigen Erzählung aus älteren Zeiten, kömmt er zu den verschiedenen Ländern, woraus England Waaren zieht, und findet bey allen, nur Portugal ausgenommen, England verliere mehr als es gewinne. Er weiß nicht, was ihn Richard und Grosley lehren können, daß ganz Italien sich mit Britischen Wollzeugen versorgt, und daß ihm seine Fastenspeise grossen theils auf brittischen Schiffen zugeführt wird. Er glaubt, wider alle bessere Kenntniß, die Weywerke in Bretagne seyn in gutem Gange, und versorgen Frankreich mit diesem Metalle, da sie doch gänzlich im Abgange sind. Er

Er vergift die Millionen, die Frankreich mitten im Kriege wegen des Tobacks hat bezahlen müssen. Daß England gegen Deutschland verliere, ist wider alle Wahrscheinlichkeit. Der Verf. will das nordische Holz entbehren, und dieses angeblich Parlamentsglic weiß nicht, daß das Americanische Zimmerholz nicht dauerhaft ist. Eben so unwissend ist er über den Indigo, den Carolina liefert. In seiner Tabelle verliert England jährlich 2,120,000 Pf. Sterl. Und bey diesem Verluste steigen die Actien auß außerste, die Zinse nehmen ab, die Zölle übertreffen alle vorige Zeiten. Die Nation hat 12 Mill. Pf. Sterl. Schulden seit 1763 abgezahlt, und unsre Klagenulen wollen nicht begreifen, daß diese sichtbare Beweise einer Ueberwicht in der Handlung alle ihre willkührliche, und von alten Schriftstellern nachgeahmte Tabellen widerlegen. Lächerlich ist, wenn der Verfasser das Zutrauen zu den Papieren der Furcht vor einem neuen Brande in London zuschreibt: wann er in Holland, dem Siege der Kemenerer's keine müßigen Leute annimmt u. s. f.

Haller.

Nürnberg.

Von des Hrn. von Delhofen Beschreibungen und Zeichnungen der Tangelholzer ist uns die zweyte und dritte Abhandlung zu Handen gekommen. Die zweyte betrifft die weisse Tanne, die in Deutschland insgemein Tanne genennt wird. Die stumpfen Blätter, der allemahl rauhe Zapfen, die in etwas gezähnten langen, und umgebogenen innern Schuppen sind wohl ausgedrückt. In der dritten Abhandlung ist die rothe Tanne oder die Fichte der Deutschen abgebildet, die keine Pinus der Alten ist. Auch diese wird durch den glatten Zapfen, die runde äussere, und kleine zugespizte innere Schuppe, und durch die mehr unordentlichen fast allemahl um etwas gekrümmten und zugespizten Blätter wohl unterschieden. Wir könneten zum gemeinen Besten wünschen, daß der Preis dieses nützlichen Werkes etwas gerinaer seyn möchte. Die benahleten Kupfer gehn bis auf sechszeñ.

das andere auf der Seite vor der letzten, wenn er davon redet, daß er die alte lateinische Uebersetzung dieses Briefes hinter der Paraphrasi abdrucken läßt: *haud scio qui fiat, ut meam quidem operam non pauci reprehendant, rari autem, aut nulli sint, qui suo in loco majora beneficia in rem communem collocent.* Unter die Paraphrasi hat der Hr. D. bisweilen kurze Anmerkungen gesetzt. Wir wollen von den Erklärungen, die ihm eigen sind, mit Vorbeplassung des bekantten, einige Proben geben. **Sohn Gottes**, Cap. I, 4. ziehet Hr. Semler darauf, daß alle Menschen von Christo göttliche Wohlthaten erwarten können, weil Gott ein Gott aller Völker sey, dahingegen er als Sohn Davids eigentlich nur die Juden anging. Bey E. I, 7. als die zu Rom sind, will er, daß der Brief hauptsächlich den Lehrern der Gemeine bestimmt gewesen sey, die jedoch noch nicht den Nahmen der Presbiteris trugen, weil sie keine Handauslegung eines Apostels erhalten hatten. Diese Handauslegung zur Ordination soll das Geschenk seyn, das Paulus ihnen v. 11 geben will. Die Gerechtigkeit Gottes, die im Evangelio offenbahret wird, v. 17. soll seyn, daß sich Gott gegen das ganze menschliche Geschlecht billig und gütig bewiesen habe. Den Ausdruck, v. 26 Gott hat sie dahin gegeben, mildert er durch die Umschreibung: *Deus. quem ex animo eiecerant, impedire non potuit, quo minus in foedissimas cupiditates ruerent.* Ueber E. III, 2-5. hat er eine ganz neue Auslegung, welche mit gutbeiden und der Nazianzen: wir empfehlen sie den Lesern zu eingeheter Untersuchung. Bey *ἀποδείξεις* E. III, 24. erinnert er, die Art und Weise dieser Loskaufung habe man sich ebenem sehr verschieden vorgestellt; an eine Genußthuung, und Strafgerechtigkeit Gottes hätten die lateinischen Schriftsteller gedacht, die hier an Scharfsinnigkeit ihre Vorgänger übertrafen (*Intelligentia*

tione vetustiores eximie vicerunt) nur müsse man diese Art zu erklären deshalb andern nicht aufdringen, oder die verdammen, die nicht völlig mit uns gleiche Begriffe haben. C. IV, 1. will er aus einer kritischen Vermuthung das undeutliche *vicerunt*, welches einige Handschriften vor und andere hinter, Abraham unser Vater, setzen, lieber gar auslassen. Uns dünkt, wir könnten eine Erklärung dieses Wortes geben, und durch eine merkwürdige bisher nicht gebrauchte Stelle des Philo bestätigen, die vielleicht dem Hrn. Doct. gefallen möchte. C. IV, 25. erklärt er in der Note: damit wir glauben mögen, daß Gott uns die Sünden verzehe, die wir als Juden oder Heiden begangen haben, so hat Gott gewollt, daß Jesus, der diese allgemeine Gnade für alle Völker predigte, von den für Moiss Gesetz eifrigen Juden gedöbet würde: und er hat ihn auferweckt, um uns deutlich zu zeigen, wie wir ihm gefällig werden sollen. Der Zugang zu der Gnade C. V. 2 ist, der Zugang zu dem Amte eines Lehrers unter den Heiden; Paulus redet im Nahmen der Apostel und anderer Diener des Evangelii, wenn er sagt: wir habere den Zugang bekommen. Den siebenten Vers des fünften Capitel, der uns doch noch schön vorkommt, findet Hr. C. so unwahr, oder gleichgültig, daß er ihn Paulo abspricht. Paulus, sagt er, wollte ja selbst für sein Volk ein Bann werden. Rom IX, 3. und Moses dafür sterben, und eben solche Beispiele hat man auch unter andern Völkern. Doch wir müssen im Excerpten abbrechen, um noch von den übrigen Theilen des Buchs etwas sagen zu können. Von C. 2:3 bis 276 solget eine lateinische Uebersetzung des Briefes an die Römer, wie sie vor Hieronymi Zeit war. Hr. D. Semler hat uns nicht versagt, welcher er sie bekommen habe, sondern bloß darüber gesetzt, *e missa Sangermanensi & Regio seu Claromontano*: und in der Vorrede schreibt er, *quod istam antiquioris*.

quiores interpretationem latinam adieci, spero me multis feciſſe gratum, und bald nachher, spero fore, ut efficiatur, codicem iſtum Boernerianum graecolatinum, ex tali antiqua latina graece translatum fuiſſe. Sie iſt aber, wie die Vergleichung lehret, aus Sabatier abgedruckt, und nur die Noten ſehr abgekürzt. Den Beſchluß macht diejenige Diſſertation, die wir im 30ſten Stück des vorigen Jahrs recenſirt haben. Die Erinnerung, welche wir daſelbſt S. 236. 237 wegen eiſr unrichtig angeführter Handſchriften gemacht haben, hat bewirkt, daß die Stelle am Ende des 4ten, oder nunmehr 3ten §. (denn der ehemahltae dritte Paragraph mangelt hier, welches die Zahl der §. verändert) ausgelassen iſt: was Hr. D. Semler von unſern übrigen Erinnerungen urtheilt, können wir nicht erſehen.

H. H. r.

Kopenhagen.

Welt hat No. 1769 abgedruckt, Ludewig Ferdinand Hömers Nachrichten von der Küſte Guinea, aus dem Dänischen überſetzt. Hr. Hömer iſt Oberkaufmann auf der Küſte von Guinea nach Nordoſt gewefen, und No. 1744 zurückgekommen, hat aber noch einen Briefwechſel auf der Guineſiſchen Küſte unterhalten; er hat auch vom Handel auf dieſer Küſte geſchrieben: Hier iſt er mehr mit der Geſchichte beſchäftigt. Ordnung muß man in dem Werke nicht ſuchen, er ſcheint aber ein wackerer Mann und zuverlässiger Schriftſteller zu ſeyn. Die Holländer ſind auf der Goldküſte die mächtigſten; und beſitzen vierzehn Beſtungen, die Engländer: ſieben; und Dänemark zwei; Frankreich noch keinen eigenen Handelsplatz. Von den Holländern erzählt Hr. H. die Thaten, die den Europäern und den Chriſten zu Schande gereichen. Vertrabt, Gift, alle Arten

von Betrug und Schinderey. Den Engländern giebt er ein sehr gutes Zeugniß. Die Goldhandlung hat wegen der innerlichen Kriege sehr abgenommen. Die Völkerschaft von Akim, die eigentlich das Gold grub und wusch, ist nach einem glücklichen Kriege mit der abscheulichen Nation von Aquambu von dem Könige von Affante, einem glücklichen aber grausamen Herrn, geschlagen, unterjochet und zum Theil aufgerieben worden. Es ist doch merkwürdig, daß in einer den Tod sonst fürchtenden Nation die Vornehmsten und Alten sich hauffenweise in der Schlacht selbst erschossen haben, nachdem ihre Könige gefallen waren. Man sieht aus diesen Kriegen, daß inwendig in Africa viel mächtigere Nationen wohnen, die zumahl an Reuterey stark, und den Anwohnern der See weit überlegen sind. Also wurde Fidati von Dabome' bezwungen, und dieser von den Fios' gedemüthigt. So verlor der König von Affante einen großen Theil seiner Unterthanen in einer Unternehmung gegen eine mahometanische inländische Nation. Die Religion der Küstenvölker ist ein blosser Aberglaube, davon die Dänen wie es scheint, einen nützlichen Gebrauch machen; Daß Orakel zu Laboda spricht allemahl zu ihren Gunsten, und sie wissen den Geist, der zu den Priestern redet, mit Brandwein zu geminnen. Die Völker an Rio Volta sind ihnen auch kuffert zugethan, weil die Dänen ihnen einmal in ihren größten Nothen Hülf' geleistet haben. Die Handlung scheint großen Theils in Sklaven zu bestehen, und dafür erhalten die Negern Flinten, Gewehr und Kleider, wie dann die Engländer die viele Wollenzeuge absetzen. Dännemal' hat nunmehr, wie vorher Engelland, die Handlung der ganzen Nation frey gegeben. Von der Naturgeschichte hat Hr. N. wenig und nur allgemeine Wahrnehmungen: Die Einwohner essen, wie in andern heißen Ländern, ihr Fleisch erst, wenn es in die Fäulung

übergeht. Hr. R. hält sonst das Land nicht für ungesund, wenn man mäßig lebet. Er gedenkt einiger Vögel, Thiere und Fische. Der Flußelefant wird wohl als Seepferd seyn. Die Uebersetzung ist unfranzösisch und undeutsch. Ist in Octav 304 S. stark.

Wien.

Wien.

Die Ephemerides Astronomicae für 1769 sind von dem Hrn. Pat. Anton Wilgram, S. I. berechnet worden. Von Trattner hat sie auf 19 B. in 8. nebst 2 Kupfert. gedruckt. Ausser dem alljährlichen finden sich hier besonders Tafeln, Bedeckungen die der Mond verursacht zu berechnen, nebst derselben Gebrauche. Die Absicht ist, denenjenigen die Arbeit so viel als möglich zu erleichtern, welche Sonnenfinsternisse oder Bedeckungen der Sterne durch den Mond, so genau als sich durch eine Zeichnung thun läßt, vorher bestimmen wollen, in der Absicht, die Erscheinungen zu entwerfen, oder sich darnach bey der künftigen Beobachtung zu richten. Daher ist hier keine grössere Schärfe zu erwarten, als die hier zulänglich ist von 2 bis 3 Minuten, woraus der, welcher die Begebenheit genauer bestimmen will, sehen kann, wo er seine Rechnungen anzufangen hat. Hiezuh dienen 1. eine Tafel für den Halbmesser der orthographischen Projection der Erde, den Halbmesser des Parallels 1000 angenommen. Sie geht von 1 Gr. der Breite bis 70; und zwischen 44 und 60 Gr.; von 20 zu 20 W. Für Breiten die nicht in der Tafel stehen, muß man den Halbmesser auf die bekannte Art durch eine Proportion suchen, weil auf ihn sehr viel ankommt. Die übrigen Tafeln, betreffen die Winkel des Breitenkreises mit der Weltaxe, der scheinbaren Mondbahn mit der Ekliptik, und die Weite der Mittelpunkte, der Projection, und der Ellipse, welche den Parallel-

kreis

kreis vorstellt, die Abscissen und Ordinaten dieser Ellipse, und den Abstand des Welpols vom Mittelpuncte der Projection. Diese Tafeln sind alle zu ihrer Absicht sehr bequem eingerichtet. Hr. W. Misgram theilt sie und den Unterricht von ihrem Gebrauche hier statt der Beobachtungen mit, die sonst diesem Catecheter jährlich beygefügt werden, weil er zu wenig Beobachtungen hatte.

London.

Mic

In Owens und Bingleys Verlage ist eine Englische Uebersetzung von des Hrn. Joseph Michaelis Abhandlung de l'influence des Opinions sur le langage, & du langage sur les Opinions auf 12 Bogen in Großquart herausgegeben. Es scheint, den Englischen Verlegern oder Uebersetzern sind unsere deutschen Titel gemeinlich zu kurz: der von diesem Buche wird im Englischen so vertanget: a dissertation on the influence of Opinions on Language and of Language on Opinions, which gained the Prussian Royal Academy's Prize on that subject. *Containing many particulars in Philology, Natural History, and the Scriptural Phrasology. Together with an Enquiry into the Advantages and Practicability of an universal learned Language.* By Mr. Michaelis. Der Uebersetzer ist uns vollkommen unbekannt. Er ist freilich besser, als unsere gewöhnlichen in Deutschland, allein demjenigen, der die Französische Uebersetzung eben dieses Buchs gekannt hat, gar nicht zu vergleichen. Die Feinigkeit der Englischen Sprache hat er nicht in seiner Gewalt, daher er etwas unangenehm zu lesen wird, auch bisweilen Ausdrücke wählt, die der Verfasser der Schrift selbst nicht gewählt haben würde. Manche Wendung, oder Umschmelzung der Perioden, die bloß

Fransö-

Französisch ist, und die der Französische Uebersetzer wegen des Genies seiner Sprache machen mußte, trägt er buchstäblich ins Englische über, wo sie ein wunderliches Ansehen hat, und beyläufig kann man dabey sehen, daß die Englische Sprache in der angehen Mr. des Ausdrucks und der Bildung der Perioden mit der Deutschen viel mehr Aehnlichkeit hat, als mit der jetzt unter dem Zwange mancher willkürlichen Regeln liegenden Französischen. Bisweilen ist auch etwas falsch oder mangelhaft überfetzt: z. E. S. 19 ist von Provinzen Deutschlands gesagt, was ausdrücklich von Schwedischen Provinzen geschrieben war, und S. 50 hätte *luxe*, und nicht *luxury* gesetzt werden müssen. Sehr sonderbar heisset der Hilarusberg S. 58 zweymahl ein Hügel. Diese Fehler sind desto unangenehmer, weil in der Vorrede, die gleichfalls aus dem Französischen überfetzt ist, steht, Herr M. habe selbst die Uebersetzung durchgesehen, und doch nicht angezeigt wird, daß die Los von der Französischen Uebersetzung zu verfehen sey. Indessen scheint die Absicht des Uebersetzers gut zu seyn; er äuffert sie in einer Dedicacion an die Lehrer und Vorsteher der Akademien in England. Er hat zu der Vorrede S. 4. 5. 6. eine nützliche Anmerkung aus der bibliothèque des beaux Arts, die Geschichte der Frage von einer gelehrten Sprache betreffend, hinzugesetzt; auch S. 9 in einer Note erinnert, wo das sogenannte Bergmehl in England zu finden sey.

Strasßburg.

Haller.

König hat No. 1768 in Detav auf 336 S. abgedruckt: Aretaei Cappadocis L. VII. a Iunio Paulo Crasso in latinum Sermonem versi. Wir haben mit Vergnügen gesehen, daß man eines der vortreflichsten alten Aerzte Werke den Lernenden bequemer in die Hände liefert: Wir kennen keinen alten Arzt, der angenehmer und zugleich nützlicher geschrieben habe.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

98. Stück.

Den 17. August 1769.

Leipzig.

Haller.

S Herr J. Daniel Titius, Professor zu Wittenberg, ließ No. 1768 bey Hollens Witwe abdrucken, gemeinnützige Abhandlungen zur Beförderung der Erkenntniß und des Gebrauchs natürlicher Dinge: in Octav auf 35 Bogen. Diese Sammlung tritt an die Stelle der neuen gesellschaftlichen Erzählungen. In der Vorrede werden diejenigen, die um Preise gestritten haben, und nicht gekrönt worden sind, aufgefordert ihre Preisschriften einzuschicken und fünf Thaler werden für den Fogen geboten. Die 32 Aufsätze dieses Bandes sind von sehr mannigfaltigem Inhalte, und haben zum Theil andre Verfasser. Am Anfange wird der Eridanus der Alten für die Düne, einen grossen Strom, gehalten, da die Rodaune ein uneträchtliches Wasser, und er eine Silbe ist, die eine Vergrößerung bedeutet. Der Weizen mit einer äkzigen Mehre wird beschrieben, aber eingestanden, daß er in Deutschland nicht abträgt. Dr. Hanow beweiset,

set, daß die Sonne kein feuriger Körper ist, und daß Feuer aus dem Neiden entsteht, dessen Ursache im Drucke der Himmelskörper gegen die Sonne, und ihrem Schnellen Umwälzen um ihre eigene Achse liegt. Die Sonne wird nach diesen Begriffen zu einer bewohnbaren Erdkugel, und folglich auch alle übrige unbewegliche Sterne. Die Sonnenflecken werden zu Wolken. Die Eintheilung der Pflanzen nach ihrem Geschlechte, kömmt hiernächst. Die obern Classen sind von den Strauchwegen, die nächsten von den Staubsäden genommen. Auf diese folgen die Blumen. und endlich die Saamen. Hiernächst rühmt man den Nutzen, den ein Land aus seinen harten Steinen ziehn kan, und eine zum Sägen, und Schleiffen dergleichen Steine vom Fürsten Radsivil eingerichtete Mühle wird beschrieben. Auf der S. 153 hätte vom Turnesol (Lacmus) gesagt werden sollen, seine Farbe sey blau, und werde mit der Säure roth. Allerdings sind die versilberten und verguldeten Blätter bloße Krankheiten: und man findet hier ein reiches Verzeichniß von dergleichen vermeinten Zierrathen der Gärten. Ueber den Unterscheid der Hölze und Gänge ist eine ansehnliche Betrachtung eingerückt, die dem Hrn. Schulze zum Verfasser hat. Ueber des Hrn. von Linne' Steingewächse macht man einige Anmerkungen, und hält den Simsklein eher für ein Steingewächse (lithophyton) als für einen Auswurf der feuerspeyenden Berge. Von einigen Verfeinerungen der Schildkröten und von verfeinerten Rippen. Hr. Modell, vom Nebamasser, und seiner Erde. Von der Cochonille am Kneuel (auch an einer Aline und einer Myolotis) bey Wittenberg. Von der Brustdrüse, man glaubt, sie bereite einen nährenden Saft. Wiederum von dem Ursprunge der Erzt und Gangarten. Von einigen Verfeinerungen, die um Jüterboch gefunden werden. Ein Verzeichniß, der um Dresden gefundenen Gewächse. Viele sind in ganz
Deutsch-

Deutschland gemein, andre selten wie das Polygonum, das Silybrium folio Barbareae, und noch andre wären fast nicht im nördlichen Deutschlande vermutet worden, wie die Anagyris, Hr. Schultze ist der Verfasser. Hr. Hauow von den künstlichen Perlen. Schon hier findet man die neulich zu Paris und London wiederholte Wahrnehmung, daß der Tag länger dauere, als es die Theorie mitgebe: diese Anzeige wird für ein Gedicht gehalten. Ueber den sehr fetten, und sehr leichten Abbe' Moccia, der nicht unter sinkt. Wieder Hrn. Schaffers neue Waspmaschine. Vom Luftthermometer.

Paris.

Haller.

Von der histoire moderne des Chinois, Japonois &c. enthalten der 14. 15. und 16. Band die Geschichte von Anfan und sind bey Bailant und andern noch im Jahre 1768 abgedruckt. Diese Geschichte hätte freylich viel besser und genauer seyn können, wenn der Verfasser die Sprachen besessen hätte, die ihm den Zutritt zu den echten Quellen hätten eröffnen können. Nun sind die Nahmen durch und durch verkehrt und verdorben, und oft auch die Geschichte verändert. Die Begierde, die Schwärze und selbst den Tiran unschuldig vorzustellen, hat den Verfasser zu vielem verleitet, und wider die gar nicht ungeschickte Regierung des Boris Godunow hat er allzuhart geschrieben. Oft sind die Nahmen aus dem Lateinischen hergenommen, in welchem sie der Verf. gelesen hätte, andre mahl sind sie sonst verdorben. Sigaleus ist gewiß kein Satarischer Nahmen. Drey und ein halber Rubel sind nicht nur zureichend einen Copek auszumachen, sie gelten 250 Copeken. Vassisteir, Pontus (Pontus de la Gardie), Storganoviana (die Freyherrschaft Stroganow) sind fast unbekanntlich. Tschom ist ein Englisches und nicht ein Russisches

sches Maas. Ein Sibirischer König Knutius möchte wohl der Kan Kutschum seyn Tiscovitiuz, Zapozius sind keine Russische Rabmen, und Aukum keine Russische Stadt. Graf Wolmer ist Graf Wolmar. Wir wollen von der alten Geschichte von Rußland nicht wiederholen. Iwan hatte wirklich große Eigenschaften, wurde auch von seinen Unterthanen sehr bedauert. Seine Widerlegung des Luthers ist eine Controverschrift, die man ihm hier ausarbeitet. Die große Räbe steht schon in des Erasmus Gesprächen und ist älter als Iwan. Walentigieri, der S. 287 um Christen, und zu einem Russischen Feldherrn wird, ist S. 291. herrschender Kan in der Krim. Was versteht der Verfasser wohl durch einen Connetable in Rußland? Die Schriften der Sorbonne, wodurch sie die Russische Kirche zu bekennen gesucht hat, stehen sehr an der unrechten Stelle, und hätten höchstens unter Peters Regierung kürzlich angeführt werden sollen, und noch weniger hätte der Beglaubigungsbrief hier sollen eingebracht werden, den die Sorbonne einem nach Rußland reisenden Geistlichen gab. Unter der Erklärung Russischer Wörter wird der so bekannte Albertus Dhaler (Alberts und Isabellen's) zu einer Goldmünze gemacht. In der unrechten Stelle steht auch das Mongalische Wörterbuch. Dem Boris wird die Vergiftung seines Schwagers und seines Schwiegersohns zugeschrieben, und seine Tochter Irene heißt Genie: der Verfasser läßt sie den Küsten des Altrepief entgegen, denen sie nach besseren Nachrichten zum Opfer geworden ist: man nennt hier diesen Besehräger Altrepion: sein Feldherr Basmanof heißt hier beständig Borsmanno. Michel Suiski, der an einer Blutfürzung gestorben ist, soll auch vergiftet worden seyn, es wäre aber vielleicht schwer ein Gift zu erfinden, das auf diese Weise umbrächte. Der Held der damaligen Zeiten ist Polarski. Michael Romanow war mit Iwan dem Großen verschwägert, aber wie

er von Ruick abgekommen habe, sollte billig gezeigt worden seyn. Die niederträchtige Geschichte des Medecin malgré lui sollte, wenn sie schon nicht anderwärts in Voliersens Schriften sich fände, doch hier nicht seyn, und hat keinen Anstand für eine ernstliche Geschichte. Daß Peter schon No. 1695 einen Haß wider seinen Sohn Alexei gehabt habe, ist nicht wahrscheinlich, und die höchstansehnliche Familie, aus welcher Peter ihm eine Ehemahlin ausgesucht hat, zeigt, daß viele Jahre hernach dieser Kaiser noch nicht an seinem Sohn verzweifelt habe. Der Sechszehnte Band geht bis 1697.

Basel.

Haller.

Oder vielmehr zu Genf ist ganz neulich abgedruckt: Les Singularités de la Nature groß Octav auf 131 S. Es ist wiederum vermuthlich eine Frucht der geschwinden Feder des alten Dichters von Ferner, dann die Abhandlung von den verfeinerten Muscheln findet sich ganz eingerückt, so wie wir sie neulich angezeigt haben. Der ungenannte Verfasser hält die Süßwasser Vießfüße für Gewächse. Einem Hrn. Simon sagt man nach, die Bienen haben nicht nur einen König, sondern auch eine Königin. Man widerlegt des Hrn. von Buffon Lehre vom Entstehn der Berge, und spricht wider die vorhabliche Ueberschwemmung der Erdfugel. Daß aber im beräugten Saanen man in den Höhlen Ausern finde, oder die Bachmuscheln den Ausern sehr ähnlich seyn, ist eine neue Entdeckung. Ein gewisser Hr. le Roger bezeugt, er besitze eine Gegend, wo von Zeit zu Zeit sich neue Muscheln aus der Erde bilden. Von der Grotte des Fées unweit Nipaille, wo das Wasser wie Verfeinerungen bildet (nemlich solche Körper die mit Muscheln eine entfernte Aehnlichkeit haben). Daß die sogenannte Muschelbänke in Touraine eigentlich Mergelbänke

} ffff }

bänke

bänke seyn, worin sich hin und wieder Muscheln finden, die sehr frisch und wohlbehalten aussehn und so wohl von Süßwasserbieren als von Meerbieren herrühren. Der Verfasser erklärt sich für die Eyer und die Entwicklung vorhergebauter Keime. Er verhöhnt die Aele im Kleister, und gedenkt eines Deutschen, der wohlfeilern und bessern Salpeter machen wollte, aber dazu eine Erde sich bediente, die er nur an einer kleinen Stelle gefunden hatte. Des Marschalls von Sachsen wider den Strom gebendes Schiff, wird auch belacht, und die deutsche Berechnung der lebendigen Kräfte verworfen. Man glaubt nicht, daß die Elemente sich in einander verwandeln können. Hin und wieder äußert man sceptische Gedanken, und führt einen Zeugen an, daß allerdings die Americaner ohne Haare seyn, woraus und aus andern Gründen man schließt, das menschliche Geschlecht habe verschiedene Stämme. Man glaubt das heutige Europa sey wegen der vielen grossen Städte bewohnter, als zu Karl des Großen Zeiten. Man tadelt unter fremden Namen der Fürsten willkürliche Erhöhung des Geldes.

eyerd.

Wien.

Der Hr. von Trattner verlegt: Specimen corporis juris ecclesiastici incliti reg. hung. & partium eidem adnexarum in quinque libros secundum ordinem Decretalium Gregorii IX. P. digesti & coordinati a perillustri & consultissimo viro Paulo Ios. de Riegger equ. S. R. I. conil. aul. act. in antiquiss. & celeb. univ. Vindebon. jur. eccles. profess. P. O. Pars I. 1 Alph. 7 Bögen in 8. Die Vorrede des Werks handelt von der Nothwendigkeit das Staats-Kirchenrecht zu bearbeiten, die Natur der Kirche in ihrem ganzen Umfang zu untersuchen und die Verfassung in jedem Zeitalter zu betrachten. Wie richtig

richtig, wie unparteyisch der Hr. von Kiegger über verschiedene Gegenstände denke, wollen wir in wenigen Proben zeigen. Diejenige, welche die Macht der weltlichen Regenten zum Vortheil des geistlichen Oberhauptes haben einschränken wollen, sind wegen der daher entsprungnen Zwietracht selbst der Kirche, den guten Sitten (und wir dürfen hinzufügen, auch der Reinigkeit der Glaubenslehren) schädlich gewesen. Die Gränzen des weltlichen Arms und der Kirche sind in den Schriften katholischer Gelehrten (besonders aber in den Werken des Hrn. Verfassers und des Hrn. von Martini) zwar sehr genau unterschieden und abgemessen: allein der Hr. V. bedauert nur, daß die bisberige Umstände die Anwendung der Rechte, so der Regent in Ansehung der Kirche hat, verbindert haben. Was Ungarn sonst besonders anlangt; so haben die Könige sich bey nahe immer im Besitz vorzüglicher Befugnisse über die Kirche erhalten, die Bischöfe selber ernennt, in den Streitigkeiten mit dem römischen Hof nie etwas zum Schaden des Reichs zugegeben und endlich selbst, so wie die fränkische Könige, Kirchenversammlungen veranstaltet. Zum Beweiß dieser letzten Befugniß kann die zu Szabolcz 1692 von Ladislas gehaltene Synod dienen. — Das Werk selber ist durch die gute Aufnahme der beyden ähnlichen Werke, nemlich der *corporum juris publici ecclesiastici Germaniae und Austriae*, die von dem Hrn. Verfasser herausgegeben worden, veranlaßet worden. Die Art, nach welcher der Hr. von K. die Kirchengesetze verbindet, ist nicht die Zeitordnung; sondern die Folge der Decretalen. So daß jede Verordnung unter dem ihr darin zukommenden Titel steht. Hierdurch müssen freilich Gesetze von verschiedenem Inhalt zerrissen und vielleicht könnten auch manche verlegt werden, wie dies unser römisches Gesetzbuch selber zeigt. Da man heutiges Tages anfängt die

Wissen

Wissenschaften in allem systematischer zu machen; so wird es bald Zeit seyn, diesen Bemühungen die rechte Grenzen zu setzen. Positive Gesetze gehören allemahl in die Reihe der Begebenheiten und dürfen daher nicht ganz und gar von dieser Reihe getrennt werden. Eine bloße Sammlung der Gesetze von einerley Art, sollte also ihrem Ursprung und Alter genau nachgehen und nie von der Ordnung der Zeit abweichen. Aus einem solchen Werk nimmt der Rechtslehrer den Stoff, welchen er sodann in eine Form greifen kann, die dem Gegenstand nach seinen Einsichten am gemäßigtesten ist. Kurz man muß Gesetzbücher und Systeme der Rechtsgelahrtheit nicht mit einander vermischen. — Dem ersten Buch ist eine Abhandlung beygefügt, in welcher die Geschichte von dem Recht der ungarischen Könige die Bischöfe zu ernennen und die daraus entstandene Streitigkeiten mit vieler Beurtheilung erzählt und durch ein Rechtsgutachten des Cardinals Pazmann erläutert werden. Wir wünschen übrigens, daß dieses Werk, das bereits auf den sechszehnten Titel des zweyten Buchs vollendet ist, bald möge fortgesetzt werden.

Genf.

Le huron ist ein neues Lustspiel des Hrn. de Marmontel, das den 20. August 1768 zum ersten mahl aufgeführt, und auf 64 Octavseiten abgedruckt worden ist. Im Grunde ist es die Geschichte des Voltairischen Ingenu, aber viel angenehmer, und unschuldiger, ohne die schmählische Erniedrigung seiner Liebsten. Wir haben wenige anmuthigere Schauspiele gelesen, nur dünkt uns das pan, pan, pan ins Niedrige zu fallen, so musikalisch es etwa spalten mag.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

99. Stück.

Den 19. August 1769.

Göttingen.

Nachricht

Ihre Kön. Hoheit, der Herzog von Glocester, haben den 14. August die hiesige Universität mit Dero Begenpart begnadiget.

Sie kamen hier nachmittags um vier Uhr an; im grossen Auditorio wurden Ihnen die Professores vorgestellt, worauf J. K. H. die Bibliothek und das Observatorium in Augenschein nahmen, alsdenn sich auf die Reitbahn verfügten, wo ein Caroussel gehalten ward, und sich wieder nach Wehnde, wo sie zuvor abgetreten waren, zurück begaben. Eine Anzahl Studierender brachten dem Herzoge dahin eine Abendmusik und überreichten ein Gedicht. Auch waren Ihm unterschiedene entgegen geritten. J. K. H. sind dem folgenden Tag früh wieder abgereiset. Eine Bemerkung wird vielleicht für manche unserer Leser so einnehmend seyn, als sie es für viele hier gewesen ist.

□□□□

Der

Der Herzog bediente sich beständig der Deutschen Sprache, auf eine Art die zeigte, daß es aus Achtung gegen die Sprache geschähe, und bey Personen, die die Unterredung in einer andern hätten führen können.

Michaelis

Zürich.

Der zweite Theil der *Aussichten in die Ewigkeit* beträgt 310 Octav-Seiten, und die Vorrede 118. In dieser meldet Hr. Lavater, daß ihm schriftlich verschiedene Urtheile über den ersten Theil zugekommen sind, über die er sich näher erklären wolle. Es gehet ihm, wie gemeinlich denen, die um Urtheile oder Erinnerungen bitten: sie bekommen sie, aber nicht die rechten; sie bleiben also bey ihrer Meinung. Einige haben ihm gerathen, zu keinem Gedichte keine Versart, sondern die harmonische Prose zu wählen; diesen will er nicht folgen, und wenn die Natur ihn zum Dichter bestimmt hat, so ist uns dieser Entschluß lieb; denn wenigstens für unser Ohr ist die Prose, die der Poesie nachahmet, nicht, es wäre denn in Uebersetzungen, wo sie wegen der Treue nöthig wird. Er hat große Lust zum Hexameter, und wünscht, S. 12 daß die Kunstrichter doch diese Versart nicht so unschuldiger Weise abweisen möchten. Dies muß also wol von einigen geschehen seyn, und sehr dazu rathen könnten wir auch nicht, nicht als ob uns diese Versart mißfiel, sondern weil man sich in ihr mit der Quantität der Sylben so viel Freyheit zu nehmen pfleget, daß die Caesuren und das Gehör dabey verliert, und wir zum voraus nicht wissen ob Hr. L. allen diesen Freyheiten entsagen, und den hexametrischen Versen eine eben so richtig von selbst in das Gehör fallende Caesuren geben wolle oder könne, als sonst in Jambischen Versen gewöhnlich ist. Aber,

sagt

sagt er, der Reim legt mir Fesseln an, die in einem langen Gedichte beschwerlich werden! Dürfen wir einen Vorschlag thun, so wählte Hr. L. das jambische Sylbenmaaß ohne Reime. Ein Rathgeber, der sehr bescheiden und vernünftig schreibt, hat ihn S. 25-30 gebeten, das 1000jährige Reich, und die erste Auferstehung aus einem Gedichte wegzulassen, das verlieren würde, wenn es nicht dem Ton der meisten angemessen wäre; diese Lehren seyn doch ungewiß, und die Stellen, darin er die erste Auferstehung zu finden meine, ließen sich anders erklären, so daß nichts für sie übrig bliebe, als die Offenbarung Johannis. Allein nicht zu gedenken, was einige Kritiker noch gegen dieß Buch einwendeten, so gebe er anheim, ob eine so außerordentliche Lehre auf eine einzige Stelle eines durchaus hieroglyphischen Buchs sicher gegründet werden könne? u. s. f. Wir halten uns verichert, daß das Gedicht dabei gewinnen würde, wenn sich Hr. L. entschließen könnte, dieser Erinnerung zu folgen: allein er kann es nicht. Er sagt, (S. 49) er schreibe für Christen, mit denen er in der Voraussetzung rede, daß sie alle Bücher des Neuen Testaments für authentisch halten. Ihm sey zwar nicht unbekannt, daß mancher sehr gelehrte und rebliche Christ an der Authentie der Offenbarung Johannis gezweifelt habe; allein wer sie nicht annehme, der möge seine Aussichten immer auf die Seite legen. -- Sollte das wirklich Hr. Lavaters Ernst seyn? Unter den Richtern, die er in der Vorrede des ersten Theils namentlich erbat, war Moses Mendelssohn einer: der wird doch wol kaum die Offenbarung Johannis für göttlich halten; und so viel wie die dort genannten Richter kennen, ist er gewiß nicht der einzige, der nach diesem Ausspruch des Hrn. Lavaters Buch aus der Hand legen müßte. Doch wir müssen zu den Aussichten selbst kommen. Der geistliche

Uebe Leib ist S. 5 ein Leib, der von allen animalischen Theilen befrehet, und ganz geistig ist. Hr. L. dringet sehr darauf, daß unser Leib dem verkärten Leibe Christi ähnlich werden solle: und damit man die nicht von einer entferneren Ähnlichkeit verstehen, und sich darauf berufen möge, daß Wort Bild sey in einem schwachen Verstande zu nehmen, wenn die Menschen zum Bilde Gottes geschaffen sind, so nimt er an, Jesus sey schon vor der Schöpfung in menschlicher Gestalt gewesen, und nach diesem Original sey Adam geschaffen, (S. 29. 30.) und daher sey es auch im eigentlichen Verstande wahr, wenn Gotte menschliche Glieder zugeschrieben werden. (S. 32.) Hier und sonst oft scheint der Satz zum Grunde zu liegen, von dem wir noch nicht überführt sind, daß jede Redensart in dem stärksten Sinne, dessen sie fähig ist, zu nehmen sey. Den Leib der Auserwählten läßt er S. 46. 47 aus lauter Lichttheilen bestehen: dem ohngeachtet aber unserm jetzigen an Gestalt. ja so gar an kenntlichen Gesichtszügen ähnlich seyn. (S. 129.) Der Gedanke ist sonderbar, daß Moses und Elias in ihren verkärten Leibern Petro kenntlich waren, weil ihr Gesicht mit überlieferten Gemälden oder Nachrichten übereinstimmete. Sollten die Juden wol solche Gemälde und Nachrichten gehabt haben? Jedes Kenner ihrer Geschichte wird es für ungläublich halten. Hr. L. kömmt auf die Vollkommenheit, die unsere Sinnen, und vorzüglich das Auge haben sollen. Von dem allerentferntesten Körper, den wir sehen, wirft jeder Punct uns Strahlen zu, und wenn wir nur Seheröhren in der höchsten Vollkommenheit hätten, so würden wir die Thiere, die Insekten des Mondes sehen können. Nun will er, Gott werde das Auge so bilden, daß es nicht nur viel weiter hinaus in die Schöpfung sehe, als unser jetziges, sondern auch in denen entferntesten Weltkörpern bey ei-
ner

ner gewissen Richtung oder Anstrengung das aller-
 kleinste deutlich wahrnehmen könne. Da gewisse In-
 sekten eine große Menge von Augen haben, so ist er
 auch nicht ungeneigt, unserm verherrlichten Körper
 mehr Augen zu geben. Eben so denkt er auch vom
 Gehör. Jesus soll alle Töne in der ganzen Schöpfung
 mit dem körperlichen Ohr distinct hören: und hierin
 sollen wir ihm gleich werden. (S. 108-111) Ueber
 den Sinn des Geschmacks ist er noch zweifelhaft, ob
 er ihn mit in die Ewigkeit nehmen will. Er ist zwar
 geneigt, im Reiche Gottes aus Matth. XXVI, eigent-
 lichen Wein, und aus der Offenb. Johannis eigent-
 liches Manna und Baum des Lebens anzunehmen:
 doch will er dieses lieber in das Reich Christi auf
 Erden, also in das 1000 jährige Reich, setzen. We-
 gen des Geruchs ist er gleichfalls zweifelhaft, falls
 er nicht eine Sprache der Pflanzen werden soll. Ge-
 fühl gäbe er den verherrlichten Leibern am liebsten,
 wenn sie sich ausser dem Himmel in der planetarischen
 Welt befinden. Ein Freund erinnert ihn, daß der
 Sinn des Gefühls doch auch Vergnügen bringe, wel-
 ches denen eine angemessene Belohnung sey, die in
 diesem Leben durch das Gefühl für die Wahrheit ge-
 litten haben: und es scheint, Hr. L. nehme die Er-
 innerung an. Beide Theile vergessen noch, wie
 wichtig der Sinn des Gefühls auch zur gewissen Er-
 kenntniß, und Verbesserung der Fehler der übrigen
 Sinne ist. Ohne ihn wäre unser Gesichts theils Be-
 zerrung, theils verdächtig. Neue Sinnen in dem künf-
 tigen Leben kommen ihm wahrscheinlich vor. Sein
 geistlicher, aus lauter Lichttheilen bestehender Körper,
 kann sich fast unendlich ausdehnen und zusammenzie-
 hen; weil ein aus Lichttheilen bestehendes Bild in
 der That ein Kegel ist, auf der einen Seite von groß-
 sem und auf der andern von sehr kleinem Umfang, und
 doch immer einerley Bild bleibt, es nehme nun dort
 O g g g g 3 Millio

Millionen Meilen, oder hier unter der Seb. Linse zusammengefaßt ein kleines, ja in meinem Auge nur ein microscopisches Käuwchen ein. Durch diese Ausdahnung werden die Seeligen entfernte Welten berühren, sie werden auch mit den größten und kleinsten Einwohnern der Planeten. Riesen und Lilliputs, Umgang haben können, da sie sich für diese klein und für jene groß machen: und was noch mehr ist, sie werden sich microscopisch klein machen können, um die kleinsten, die microscopischen Insecten kennen zu lernen. Wie die Kugel der Lichtbilder sich durchschneiden, aus welcher Erfahrung Hr. L. folgert, daß eine Partikel des Lichts die andere nicht aus der Stelle verdränge, die sie selbst einnimmt, so werden diese vollendeten Körper einander auch durchdringen können, und das Gesetz der Undurchdringlichkeit hört bey ihnen auf: in einem und eben demselben Raum können mehr verklärte Körper besammen seyn. Alles diß leitet Hr. L. aus der Ähnlichkeit mit dem verklärten Leibe Christi her: wäre er, anstatt ein Reformirter zu seyn, ein recht eifriger Lutheraner aus den vorigen Jahrhunderten, so hätte er das Verdienst haben können, die Allgegenwart des Leibes Christi auf eine neue Art zu bereiten. Wegen der Undurchdringlichkeit wüßte ihm aber doch die Stelle Luc. XXIV, 39 entgegen stehen, wo Christus selbst seinem verklärten Leibe fühlbare, d. i. dem Gefühl widerstehende und undurchdringliche Knochen und Fleisch zuschreibt. Doch darauf würde er vermuthlich durch seine Distinction zwischen dem verklärten Leibe Christi vor und nach der Himmelfahrt antworten; desto sicherer verthanzit, weil wir von dem 1gtern gar nichts wissen. Die Geschwindigkeit, mit der diese Körper sich bewegen, schätzt Hr. L. noch größer, als die von den Strahlen des Lichts, weil sie von einer Seele bewegt werden, die schon unsern schweren Leib mit so großer Leichtigkeit

keit bewegen kann: wie sehr wird diese nun die Geschwindigkeit der Lichtstrahlen durch ihren mächtigen Stoß erbeben? Hr. L. schreibt diesen verkärten Körpern überaus große physische Kräfte zu, die so weit gehen, daß sie (S. 196) ganze Weltsysteme aus dem vorhandenen Stoff zusammenlegen und organisiren können: bloß die Schöpfung der Materie aus Nichts, und die Bildung der Keime, bleiben die Vorrechte der göttlichen Allmacht. Er schreibt ihnen über dieß auch Wunderkräfte zu, es sey nun, daß Gott auf ihr Verlangen Wunder thut, oder daß er zum voraus die Welt so eingerichtet hat, daß das, was sie verlangen, um eben die Zeit natürlicher Weise geschieht. Dieß letztere nennet er eine harmoniam praestabilitam der künftigen Welt, die er aus der Leibnizischen harmonia praestabilita erläutert. Beyläufig erhält die Stelle Job. X, 30. eine zum Zusammenhang schickliche Erläuterung, und wird von der Gemeinshaft der Nacht genommen. S. 256 trägt er einen Einwurf vor, der ihm gegen diese großen Kräfte der verkärten Körper gemacht ist, und uns, ungeachtet der gegebenen Antwort, noch immer beträchtlich scheint. In einem Anhang S. 305-308 kommt er wieder auf die Offenbarung Johannis, deren Urtex und canonisches Ansehen er wider den vom Stillschweigen des Vapian hergenommenen Beweis vertheidiget. Sollen wir noch etwas von Hrn. L. Schrift überhaupt sagen, so kommen uns keine Vermuthungen doch zu dreist vor, und er besahet zu bald als künftigh wirklich, wovon er sich nur die Möglichkeit vorstellen konnte. Er redet so viel davon, daß seine Meinungen ergetische Gründe vor sich hätten: allein die können wir meistens nicht finden. Schöne, liebenswürdige, geistreiche Träume sind es: aber doch Träume, von denen wir nicht wissen, was Gott wahr machen wird, und der Apostel Johannes mußte auch

nicht so viel, sondern schrieb, es sey noch nicht erschienen, was wir regn würden. Er nimt viel auß der Physik, wir füchten aber, daß er auch in dieser wol einige Fehltritte begehet, z. E. wenn der Schall sich blos in gerader Linie, so wie die Strahlen des Lichts fortpflanzen soll. Hin und wieder sind Proben seines Gedächtnis eingerückt. Nach Verhältnis seiner Prose ist bey ihm die Poesie nicht sehr begeistert, sondern schleicht ebe etwas auf der Erde, und die zum Beschluß des Buchs stehenden Zeilen,

Wer Wahrheit redlich sucht, wird leicht die Wahrheit finden,

Auch, wo sie sich versteckt, sie riechen, sie empfinden,

haben mehr als Einem Leser schon mißfallen. Die Wahrheit riechen, lautet weder erhaben noch annehm. Bey allen dem behält doch Hr. L. noch immer die guten Eigenschaften, die wir gleich im Anfange der Recension des ersten Theils angezeigt haben: und sein Buch enthält wirklich neue Aufsatze. Ist unter diesen viel den schönen Träumen ähnliches, so wird doch vielleicht künftig ein fürchtbarer Philosoph die Aufsatze besser nutzen, und gleichsam die gesammelte Materialien bearbeiten können; und das ist immer für den Vorgänger Verdienst genug.

Kopenhagen.

v. d. H.
Der Hr. Conferenzrath Johann Friedrich von Suhm, von dessen Feder wir, in den Schriften der Königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen, und eben sowohl der Drontheimischen Gelehrten Gesellschaft, mehrere vortrefliche Abhandlungen aus der Geschichte lesen, hat uns ganz neulich ein besonderes Werk, voll mühsamer scharfsinniger Untersuchungen, in

in Dänischer Sprache, geliefert: *Sorføgt til et Udskrift af en Historie over Gøtternes Oprindelse i Almindelighed, som en Inledning til de Nordiske Folkes i Særdeleshed; Versuch eines Entwurfs einer Geschichte über den Ursprung der Völker überhaupt, als eine Einleitung zum Ursprung der Nordische Völker insbesondere.* 2 Alph. 4, nebst 8 Tabellen. Der Hr. Konferenzrath ist zu dieser Arbeit durch den Hofrath veranlaßt worden, eine Geschichte von Dänemark, von den ältesten Zeiten an, bis auf die Gelangung des Hauses von Oldenburg auf den Dänischen Thron, zu schreiben. Denn, da er von dem Ursprunge der Völker im Norden den Anfang machen wollen: so ist er dadurch unvermerkt auf Untersuchungen vom Ursprunge der Völker überhaupt geführt worden; von welchen dieß Werk das Resultat ist. Er hat dabey die Arbeiten eines Kochart, Cumberland, Perizonius, Ten-Kate, de Guignes, und anderer berühmten Männer freylich genüget. Und es wäre ein großer Vorwurf gewesen, wenn er es nicht gethan hätte. Eben so ist es ein Verdienst, daß er eine Menge von anderen Schriften dabey zu Rathe gezogen hat; die eine kleine Bibliothek, nach dem Verzeichnisse, so seinem Werke vorgesetzt ist, ausmachen. Denn Untersuchungen von dieser Art erfordern unzählige Hülfsmittel, und eine sorgfältige Vergleichung von tausend zerstreuten Bemerkungen und Nachrichten, aus der Erdbeschreibung, der Geschichte, den Sprachen. Man findet aber, auf jeder Seite, Prüfung und eigenes Nachdenken, mit einer ausgebreiteten Relesenheit, vereiniget. Dazu besitzt der Hr. Verf. die Gabe, verwickelte Materien mit aller Deutlichkeit, und dennoch anständigen Kürze, vorzutragen, in einem vorzüglichen Grade. Allerdings sind sehr viele von den geäußerten Sätzen nur auf Schlüsse, und Wahrscheinlichkeiten gegründet, und bloße Vermu-

chungen. Es kommt aber darauf an, wie glücklich man darin ist; oder vielmehr, wie weit diese Mutmaßungen mit anderen bekannnten und ausgemachten Nachrichten übereinstimmen, und zu einem Grade der Gewißheit gebracht worden sind. Wir erkennen hierin die Verdienste des Hrn. Verf. und müssen gestehen, daß uns sein seines Raisonnement vielfältig zum Beyfall gezwungen: wenn uns gleich, an anderen Orten, noch manche Zweifel übrig geblieben. Verschiedentlich dachten wir: wie wenn der unverbrochene scharfsichtige Mann, unabhängig von Grundsätzen, die er in den Mosaischen Schriften zu finden geglaubt, die aber eine scharfe Kritik als schwankend ansehen möchte, seine Untersuchungen angestellt hätte; und sie bloß auf ausgemachte Nachrichten von den alten Vätern, und gründliche Beobachtungen von den Sprachen, gebauet hätte: wie würden sie dann wol ausgefallen seyn? Denn schon einen der ersten Grundsätze, den der Hr. Verf. angenommen, werden ihm neue Philologen streitig machen, daß die Genealogie der nächsten Nachkommen des Noah Gen. X, von wirklichen Söhnen, Enkeln, oder überhaupt individuellen Nachkommen desselben, rede. Wir berufen uns nur auf das Specimen Geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum von unserem Hrn. Hofr. Michaelis, welches gleichfalls erst ganz neulich erschienen. Und hätten wir recht sehr gewünscht, daß der Hr. Verf. manche Anmerkung, die darin gemacht worden, hätte zu Rathe ziehen können. Es würde aber eine Unbilligkeit seyn, die Arbeit eines sonst einflussvollen Gelehrten, desmegen ihres Ansehens zu berauben; und sie mit den Werken zu vermischen, welche, ganz auf Hypothesen gegründet, von einer Dichtung zur andern fortschreiten. Es ist wahr, es hat dieser Grundsatz auf die folgende Ausführung, und insbesondere auf die Berechnung von den Epochen
 ... der

der Bevölkerung, einen Einfluß. Von einer andern Seite aber, und vornämlich, wie der Hr. Verf. die Sache abgehandelt, kann es, auf gewisse Art, gleichgültig seyn, ob wir Personen oder Völker hier verstehen wollen: wenn wir einmal die vom Mose hier mitgetheilte Nachricht, zum Grunde der Erdbeschreibung, und als eine Genealogie der von einander abstammenden Völker, annehmen. Der Hr. Conferenzrath hat, in mehreren Fällen, gar übereinstimmende Erklärungen mit dem Göttingischen Gelehrten; die aber bey letzteren, durch Hülf der Orientalischen Litteratur, sich in einem stärkeren Lichte zeigen. An einem Orte finden wir, wie der Hr. Verf. bey seiner ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, mit dem Hrn. Hofr. auf einerley Spuren gekommen; sie aber nicht, mit gleichem Glücke, verfolgt hat. Es ist in der Anmerkung vom Ursprunge der Amalekiter (S. 129); die der Hr. von Suhm vom Amalek, dem Sohne Esaus, doch nur zweifelhaft, ableitet; sich aber selbst den Einwurf macht, daß sie, schon zu Mose Zeiten, die Ersten unter den Heiden genannt worden (Num. 24, 20). Denn unser Lehrer bedient sich dieser Stelle unter andern vorthellhaft, zu erweisen, daß die Amalekiter mit unter die Cananiter zu rechnen sind. Das ganze Werk des Hrn. Conferenzraths bestehet aus sechs Hauptstücken. In dem ersten werden die Regeln und Wahrheiten vorgetragen, worauf die Geschichte vom Ursprunge der Völker sich gründen muß (S. 1, f.). Das 2te enthält allgemeine Regeln, die Verwandtschaft der Völker, ihren Ursprung, und ihre Ausbreitung nach den Sprachen zu finden (S. 79, f.). Das 3te handelt von den Nachkommen Semis, (S. 101, f.); das 4te von Chams, (S. 130, f.); das 5te, welches zwey drittel des Werkes einnimmt, von den Nachkommen Japhets überhaupt, (S. 139, f.); und das 6te von seines Sohnes Gomers seinen insondere. (S.

(S. 327, f.). Bey der Geschichte vom Ursprung der Völker setz der Hr. Verf. zum voraus, daß Mose der älteste und zuverlässigste Schriftsteller in der Historie der ersten Zeiten sey; und behauptet, daß sich die berühmtesten Historiker mit seinen Erzählungen recht wohl vergleichen lassen. Seine erste Regel ist also diese: daß die biblischen Nachrichten bey der Geschichte vom Ursprung der Völker zum Grunde liegen müssen. Er nimmt folglich die allgemeine Sündfluth an. Ararat ist ihm das Gordnäische Gebirge: und Babel, in welcher Gegend sich die Familie des Noah zuerst aufgehalten, scheint ihm, wie anderen, am Euphrat, da gestanden zu haben, wo jetzt ein geringer Ort, Hella, angetroffen wird. Eben dieß ist auch der Gedanke des Hrn. Capit. Tiebuhr, der die da befindlichen Ruinen selbst gesehen hat. Hier geschah die Vermirung der Sprachen, und die Zerstreung ungefähr 100 Jahre nach der Sündfluth. Er berechnet die Zahl der Menschen damals auf 3000 Paar. Es konnte aber jeder der sich theilenden Haufen schon aus einer ziemlichen Zahl bestehen. Diese machten, 340 J. nach der Sündfluth, nach der Berechnung des Hrn. Verf. schon auf 30 Millionen Paar aus. Er untersucht darauf die Art des Fortrückens, wie es meist, den Strömen nach, und längs den Gebirgen hin, geschehen. Ferner nimmt er an, daß dasselbe, in den ersten 100 Jahren, etwa 6 Grade, oder 90 Deutsche Meilen, nach jeder Seite, betragen habe; und bringt, durch die Progression, eine Tabelle heraus, auf der man sehen kann, um welche Zeit etwa ein gewisses Land mit Einwohnern besetzt worden. Mit Deutschland würde es, auf die Art, ungefähr 600, mit Spanien 900 J. nach der Sündfluth gesehen seyn: und China hätte seine Einwohner, erst 300 Jahre später, völlig gehabt. Der Hr. Verf. fügt aber hernach noch ein Paar andere Tabellen hinzu, nach

nach welchen diese Bevölkerung, nach der Lage der Länder, und verschiedener anderer Umstände wegen, geschwinder erfolgen können. Amerika würde sonst erst 985 Jahre nach Christi Geburt die ersten Einwohner erhalten haben. Der Hr. Verf. will daher auch, daß die erste Bevölkerung dahin zur See geschehen sey. Dieß ist dennoch, aus mehrern Umständen, selbst aus dunkeln Nachrichten, zu schließen, daß Amerika erst sehr spät Einwohner empfangen. (Ja, in Grönland, welches schon seit dem 1ten Sæc. Norwegische Colonisten hatte, sind die Wilden erst im 14ten angekommen). Die verschiedenen Grade der historischen Wahrscheinlichkeit werden im 36 § sehr wohl bestimmt. Den Beschluß des Capitels machen einige aus den Schriften Moses gezogene historische Wahrheiten. In dem folgenden legt der Hr. Verf. zuerst vey, daß von der Verwirrung zu Babel die Sprachen entstanden sind. Die älteste Sprache ist ganz verschwunden Von der ersten Verwirrung an aber sind zwölf Hauptsprachen gewesen. (S. 85). Hier scheint der Hr. Verf. wieder einer Hypothese nachgegeben; und, bey seiner Berechnung, auf Deut. 32, 8 gesehen zu haben; wo Moses sagt, daß, bey der Zerstreuung der Menschen, Gott die Gränzen der Völker, nach der Zahl der Kinder Israhel, gesetzt habe. Eine Stelle, die, nach dem Zusammenhange, eine ganz andere Erklärung leidet. Diese Zahl zu erhalten, bringet der Hr. Verf. das alte Aegyptische, wovon er das Eimmerische, das alte Deutsche, das alte Isländische und Gotthische das Alanische oder Neu-Gotthische, und das alte Persische ableitet; hernach das Ibracische, welches bey ihm das alte Celtische; und das Griechische, aus welchem das Lateinische entstanden, zu einer Classe. Wie es uns aber vorgekommen, verläßt er, bey dem Verfolg der Untersuchungen, diese Berechnung unvermerkt wieder; und findet wenigstens zwischen dem Celtischen und al-

ten Deutschen einen größern Unterschied, als vorher. (S. 88, 351). Eben dieß kann auch eine Stelle aus der Vorrede bestärken. Sonst ist die Classification von gewissen Hauptsprachen, besondern untergeordneten Sprachen, verwandten Sprachen, starken Dialecten, und Schwächerern, sehr wohl ausgedacht. Und die dahin gehörigen vier Tabellen dienen das Vorgebrachte zu erläutern; und haben dem Hrn. Verf. gewiß Mühe gemacht. Gegen den Gedanken aber, die ältesten Sprachen, nach den drey Söhnen Noah, noch weiter auf 3 Classen zu reduciren (S. 93), dünkt uns dieß ein starker Einwurf, daß die Assyrer, Chaldäer und Syrer, Nachkommen von Sem, und die Einwohner Canaans, Nachkommen von Cham, einerley Sprache, wenigstens sehr verwandte Sprachen, gehabt haben. Aus dem 2ten und 4ten Capitel wollen wir, der Kürze wegen, nichts anführen. Von den Nachkommen Japhets aber, zu denen auch wir gezählt werden, müssen wir doch eines und das andere, aus dem System des Hrn. Verf. verüßren. Homer wäre also der Stammvater der Hergier, und vermuthlich auch der Cimmerier, ja auch der ältesten Perser. Von Magog kämen die Scythen; von denen der Hr. Verf. ganz nach der Beschreibung des Herodots, und den Bayerischen Erläuterungen, redet. Von den Scythen sind die Sarmaten, und von diesen die Slaven Nachkommen. Von Javans Sohne Elisa leitet er die Einwohner von Elis, Arcadien, und Arabien; vom Charis die Elitier, Carier, Lycier, Pamphilier, Naurier und Keleger; vom Cethim die Pelasger und Dorier; vom Dodanim, die Hellenen ab. Bey diesen Untersuchungen würde dem Hrn. Verf. eine Vorlesung unsern Herrn Prof. Heyne, in der Königl. Societät, sehr anagenehm gewesen seyn; durch welche die alte Geschichte der Griechen mit ganz neuen Einsichten bereichert worden. Ein kernhafter Auszug davon ist in unsern

Anzeig.

Anzeigen befindlich. Auch die Anmerkungen des Hrn. Prof. zum Guthrie über dieses Capitel, verbessern viel Unrichtiges. Vom Mesoch fährt der Hr. Conferenzrath zuerst die Moschoß, und andere Völker am Caspischen Meere, hiernächst die Hunnen, Türken, Calmücken, Mungalen und Finnen her. Von Thibet sieht er als den Ahnen, erst der Tibarenen, Iberen, Massageren, Sacen, hernach der Tataren von Mantchour, und der Tungusen an. Ja, er ist nicht abgeneigt, die nördlichen Amerikaner von ihm abzuleiten. Endlich kommt er auf den Thiras, den er, mit Hocharten, für den Stammvater der Thracier erkennt; zwar wenig von ihm, desto mehr aber von den Thraciern sagt; die er als eine der ausgedehntesten Nationen ansieht, indem er sie für eineley mit den Celten hält. Auch hier hätten wir gewünscht, daß dem Hrn. Conferenzrath unseres Freundes, des Hrn. Prof. Heyne, Gedanken bekannt gewesen wären. Die Untersuchungen darüber geben von S. 223 bis 326. Und man findet bald, daß auf den Ahnen selbst hiebey das wenigste angekommen. Der größte Theil des südlichen Europa, (Griechenland, und das mittlere und untere Italien ausgenommen), ja Britannien und Island, wären nach dieser Ableitung, mit Völkern vom Thracischen Stamm besetzt gewesen. Wo sind aber die Deutschen und nördlichen Völker hergekommen? Diesen widmet der Hr. Verfasser noch besonders das 6te Cap. Er leitet sie vom Gomer, dem Stammvater der Phrygier und Perser, ab; den er schon vorher auch für den Ahnen der Cimmerier erklärt hatte. Von diesen wird zuerst auf eine neue ausführlicher gehandelt, und wahrscheinlich gemacht, daß die Comariter, Dagestaner, Taurer, ja Alanen, ihre Abstammung seien. Die Cimbrier scheint schon der Name dazu zu machen. Und endlich erklärt der Hr. Verf. auch die Deutschen, und die mit ihnen verwandten Nordländer dafür

dafür. Er glaubt, beider gemeinschaftliche Vorfahren wären von den Gegenden am schwarzen Meere, längs den Flüssen, bis zur Ostsee vorgedrungen. Hier hätten sie sich, etwa bey der Düna, getrennet. Die nachmaligen eigentlichen Deutschen wären, längs der Ostsee, gegen Westen gezogen. Die andern aber hätten den Weg nördlich genommen, und so weiter Erwenden, und die übrigen nordischen Länder besetzt. Daher käme der stärkere Unterschied zwischen der Deutschen, und den Nordischen Sprachen. Die Eimbren werden von dem H. n. Verf. für Vorfahren der Friesen, und die Teutonen von den Sachsen gehalten. Weil beide aber den Nordländern näher gewohnt, ja zum Theil in nachmals von ihnen besetzte Ländern: so hätten sie auch in ihren Dialecten mehr übereinstimmendes mit ihnen, als die Alemannen und Schwaben. Der Hr. V. gedenkt aber von diesen Völkern ausführlicher, in einem besondern Werke, zu handeln, welches den Deutschen bestimmt ist; und unsere Wünsche erregt.

Jena.

Hr. Ernst Gottfried Baldinger hat von seinem Lehrstuhle auf der hiesigen hohen Schule mit einer Probschrift de optimo Medico ejusque officii praecipuis Besitz genommen, die bey Zitzelscher N. 1769 abgedruckt ist. Hr. B. erfordert von einem Lehrer alle die verschiedenen Wissenschaften, die zur Arzney gehören, und hält eine so weitläufige Pflicht dennoch nicht für unmöglich; (und freylich kann ein Erfinder bey einem einzelnen und unbeschränkten Vornurthe fruchtbarer arbeiten, ein academischer Lehrer aber wird allemahl nützlicher seyn, wann er diesen Zusammenhang einseht). Er durchgeht hiernächst diejenigen Männer, die in verschiedenen Theilen der Arzneywissenschaft sich hervorgethan haben. Unter den Schülissen findet man, es gebe in der Höle der Brust keine elastische Luft und keine einander entgegen strebende Fasern von Fleischfasern.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

100. Stück.

Den 21. August 1769.

Göttingen.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Meißners
vertheidigte den dritten Julius Hr. Otto Frie-
drich Kraut aus Lüneburg seine Inaugural-
schrift, de bonis vxoris ex romani juris praesum-
tione non paraphernalibus sed dotalibus auf 15 $\frac{1}{2}$
Bogen. Wenn die Frau Güter eingebracht hat und
es völlig zweifelhaft ist, ob sie dotal oder paraphernal
seyn sollen: so erklärt sich Hr. Kraut allemahl für
das erste und unterstützt seine Vermuthung durch fol-
gende Gründe. 1. Dasjenige ist immer zu vermu-
then, was dem Staat so wohl als den Unterthanen
den größten Vortheil bringt. Nun wird aber durch
den Brautshaß die Ehe unterstützt, die Erzeugung
und Erziehung der Kinder befördert, der Republik
und dem Ehemann mithin dadurch mehr Nutzen vers-
chaft, als durch das übrige in einer andern Eigen-
schaft eingebrachte Vermögen. Da 2. nach dem äl-
tern römischen Rechte alle Güter der Frau die Natur
des

des Brautſchages annahmen und dem Mann eigenſchämlich anheim fielen; ſo iſt zu glauben, daß ſich die Frau in der Einbringung ihres Vermögens ſo wenig von dieſer alten Richtſchnur entfernt habe, als möglich iſt, und nicht weiter, als dieſelbe vollkommen klar beſtimmt hat. Endlich erklärt ſich z. Paullus in der L. 70 D. de iure dot. und den L. 85. D. de reg. jur. durch folgende Worte deutlich genug: in ambiguis pro dotibus reſpondere melius eſt. Da dieſer Satz von verſchiedenen Rechtslehrern auf den Fall, wenn die Frau den Brautſchag nach geendigter Ehe zurückfordert und überhaupt bloß vom Nutzen der Frau die Rede iſt, eingeſchränkt wird; ſo zeigt der Hr. V. die Ungereimtheit dieſer Erklärung beſonders dadurch, daß es nicht allezeit ein Vortheil für die Ehefrau iſt, wenn etwas zum Brautſchag gerechnet wird. In einer dieſer Schrift beygefügten Vorrede verſichert der Hr. Hofrath Meißner, daß er ſeinen Antheil an derſelben habe; ſondern alles den gelehrten Bemühungen des Hrn. Krauß zuweignen ſey.

Leipzig.

Lef.

Die große Lehre vom Gewiſſen; in ſo fern ſie die Geſetze der Religion und die Geſetze des Staates verbindet; 1769 auf 470 Oktav Seiten. Die Urſache von dieſer dem Titel beygefügten Einſchränkung iſt vermuthlich der Beweis, daß auch die Geſetze der Obrigkeit verbindend ſind, welcher S. 292 f. eingefchaltet worden. Der ungenannte Hr. V. ſetzt in dem Erſten Theil ſeiner Abhandlung die Theorie vom Gewiſſen bloß nach der Philoſophie beſtrachtet zum Grunde, um ſo kann in dem Zweyten von der Gewiſſenhaftigkeit nebst den Mitteln dazu deſſo gründlicher handeln zu können. Den theoretischen Theil haben wir bey weitem nicht mit der Genauigkeit

ung gelesen als den praktischen. Die Definition des Gewissens S. 76. 77 ist ohne Noth sehr dunkel; da deutlichere, die eben das besagen, gewöhnlich sind. Das Gewissen ist, nach der Erklärung des Hrn. W. die Richtung des wesentlichen Bewusstseyns der Seele auf die Erkenntniß der gesamten göttlichen Einsichtungen und auf ihre innerliche Freiheit bey ihren moralischen Handlungen. Die Anweisung, wie man wahre Geleyte Gottes von eingebildeten unterscheiden könne, S. 95 scheint uns sehr unzulänglich. Was S. 152 f. von dem Haß gegen sich selbst, den das verletzete Gewissen wirken soll; „daß, nämlich, der Mensch sich alsdenn unpersonlich und mehr, als seinen Mörder und ärgsten Feind haßet“ gesagt worden, hat uns nicht überzeugt. Unwille, Verdruß und Unzufriedenheit mit sich selbst ist allerdings eine Wirkung des bösen Gewissens: aber ein solcher Haß gegen sich selbst scheint uns mit dem Wesen der Seele zu streiten. Auch sind uns manche unbestimmte Grundsätze vorgekommen. So scheint uns der W. den Einfluß der Intention in die Moralität einer Handlung, S. 102 u. a. nicht genug einzuschränken, und es zu vergessen, daß dieselbe zwar eine an sich gute That böse, nicht aber eine an sich böse That gut machen könne. Seite 107 müßte der S., „meine Seele, verurtheilet sich selbst oder sie spricht sich selbst los, nicht, nachdem die Folge der Weltbegebenheiten, meine That zu einem bösen oder guten Ausgange, gelenkt hat“ wohl noch die Einschränkung bekommen; wenn dieser Ausgang von uns weder vorher gesehen noch gelenkt werden konnte. Insbesondere können wir nicht billigen, wenn S. 179 der ganze Grund der Verbindlichkeit darin geleyet wird, weil der Mensch sich selbst sein Glück schuldig ist. Es ist diese Behauptung zwar in philosophischen Moralen sehr gewöhnlich: sie beruhet aber auf Vermirung der Verpflichtungsgründe mit den Aufmunterungsgründen;

hebet die nothwendige Gleichheit des Wohlwollens mit der Selbstliebe, auf; und machet die ganze Moral unsicher und schwankend, welche immer den Einfallen des Menschen unterworfen wird, so lange man nicht den Willen Gottes als den einzigen Verpflichtungsgrund festsetzt. Dasjenige, was uns in der Theorie vom Gewissen immer das Wichtigste zu seyn dünkt, nämlich die Erklärung der natürlichen Einrichtung der Seele, die erkante Moralität ihrer Handlungen mit Muth oder Schmerz zu empfinden, haben wir auch hier nicht angetroffen: und überhaupt scheint uns die ganze Theorie des Hrn. V., außerdem daß sie mangelhaft ist, mehr auf Begriffe erbauet als aus Erfahrungen (welche in der Seelenlehre der einzige Keitsfaden des sicher gehenden Philosophen seyn müssen) hergeleitet zu seyn. Einzelne Stellen, besonders, die Vorstellung der Gefahr wider das Gewissen zu handeln und des Unglücks so aus einem verletzten Gewissen entsteht, S. 136 f.; die Beschreibung des Adels wozu der Mensch durch das Gewissen erbadet wird, S. 111 f. und die Glückseligkeit desselben bey einem guten Gewissen S. 127 f. sind vorzüglich lesenswürdig. Nach diesem offenherzigen Geständniß unserer Zweifel, wird nun der Beifall desto unverdächtiger seyn, welchen wir dem andern Theile dieser Abhandlung geben. Er ist reich an feinen Bemerkungen und heilsamen Regeln. Für die schönsten Stellen halten wir; S. 222 f. daß keine einzige Handlung so klein sey, welche nicht durch das Verhalten dabey den Charakter des Menschen verbessern oder verschlimmern könne; S. 229 f. die Regeln für die beste Art des Verfahrens um die Gesetze glücklich zu erfüllen; und S. 338 f. von der fröhlichen Willigkeit des Gemüths zur Ausübung seiner Pflichten: welche insgesamt von einer seltenern Kenntniß des menschlichen Herzens zeugen. Der Hr. V. erinnert hier besonders, daß die Moralphilosophen das menschliche

liche Herz nicht betrachten, wie es in der Natur da ist, sondern wie es in ihren Systemen aussehete, und daß in ihren Moralsystemen immer eine ungeheure Lücke bleibe. weil sie es nicht beachten; daß zwischen Kenntniß seiner Pflichten auch der deutlichsten, und der Ausübung derselben sich eine gewaltige Lücke in der menschlichen Seele befände, ohne deren Ausfüllung alles Doctiren des Moralisten umsonst sey; daß dem Menschen so wie er wirklich ist, nicht allein die fröliche Willigkeit zur Ausübung überzeugend erkannter Pflichten fehle, sondern auch in ihm eine Widrigkeit gegen dieselbe herrsche, wenn sie (welches gemeinlich der Fall ist) seiner Sinnlichkeit zuwider sind; daß auch also, denn, wenn diese Widrigkeit gehoben worden, die Lust an seinen Pflichten sich noch nicht einfinde; daß diese Lust, ohne völlige Beruhigung des verletzten Gewissens nicht Platz nehmen kan; daß, folglich, die ganze Frage, "wie wird man Gewissenhaft?" sich in diese auflöse, welche keine bloße Vernunft zu beantworten im Stande ist, "wie komt der gegen seine Hauptpflichten so widrig gestimmte Mensch zu der frölichen Willigkeit des Gemüths, die aller Erkenntniß das Leben geben muß?" und daß nur die Religion dieses Problem auflösen könne. In diesem allem nöthiget der Hr. V. seinem Leser den Beifall ab. Nur wünschten wir, daß in die Vorstellung der Religionswahrheiten keine Sätze der neuern nach einem gewissen System philosophirenden Theologen eingemischt wären, (s. E. S. 421.) und die zu menschliche Ausdrücke von Gott, besonders S. 426, 429, 430, 431, 440 weggelassen worden. Der Beschlus wird mit Vorschlüssen gemacht, wie ein Landesherr die Gewissenhaftigkeit unter seinen Unterthanen befördern könne. Er muß die so sehr eingerissene alberne Achtung des Freythums, durch vorzügliche Erhebung armer Gewissenhafter zu hindern suchen. S. 453 f. Er muß besonders den moralischen Unterricht befördern; wo

der Hr. V. die gerechte Klage führt, daß dieser so sehr vernachlässiget wird. "Was wird der Leser sagen, heißt es S. 465, wenn ich ihn frage, ob er einen Catechismus kenne, in welchem die Lehre von den Eidschwüren deutlich und ausführlich genug vorge- tragen worden?" In Absicht der Schreibart hat der V. fast durchgängig den Fehler vermieden, welcher seit Bekanntmachung der Zuchersomischen Schriften unter unsern Moralisten sehr eingerissen; da man um sich das Ansehen der Profundität zu geben, die bekanntesten Dinge durch abstrakte Begriffe und aus allerley Wissenschaften zusammen gehobte Kunstworte, geistlich dunkel machet. Durch diese Mode wird die Moral, welche als die gemeinnützigste Wissenschaft auch vor allen andern allgemein verständlich muß vorgetragen werden, endlich so wie andre Wissenschaften ihrer Kraft beraubet und in ein Chaos dunkler Worte und scholastischer Spitzfindigkeiten verwandelt werden.

K. C. 1797.

Berlin.

Anfangsgründe der Analysis endlicher Größen; zum Gebrauche der R. Hr. Artillerie von G. F. Tempelboß, R. Hr. Lieutenant bey dem Feldartilleriecorps sind bey Wever herausgekomen 668 Octav. 4 Kupfert. Hr. T. trägt die Vorschriften der Analysis sehr vollständig und gründlich vor. Die Lehren von den Gleichungen, gründet er darauf: Es sind 2. E von drey unbekanntten Größen, Summen der Größen selbst, Summen der Producte die sich paarweise aus ihnen machen lassen und das Product aus allen dreyen gegeben. Es erhält er drey Gleichungen aus denen eine cubische wird. Mit einem Worte, er legt bey dieser Lehre, das bekannte Verfahren der Coefficienten zu den Wurzeln zum Grunde, und leitet erst daraus her, daß sich jede Gleichung durch

durch ihre Wurzelgleichungen dividiren läßt. Es scheint nicht, als ob dieses Verfahren dem gewöhnlichen vorzuziehen sey, wie Hr. L. glaubt, und erinnert, er habe andere Grundsätze aufgesucht, die besonders die Ursache anzeigen, warum jede Gleichung so viel Wurzeln als Abmessungen hat; (als wenn dieses der gewöhnliche Weg ein Product aus einfachen Factoren zu betrachten nicht vollkommen deutlich zeigte, und Hr. L. Grundsätze anders wären, da er nur das zum ersten, und zum zweyten macht, was bey dem gewöhnlichen Vortrage natürlicher das zweyte und das erste ist). Ueberhaupt scheint Hr. L. manchmahl die Gründe der Analysis schwerer vorzutragen zu haben als nöthig gewesen wäre. Z. E. da er immer von sehr abstracten Sätzen anfängt, anstatt zu solchen durch mehr besondere Sätze, die von Anfängern leichter verstanden werden zu können. Dagegen aber hat er einen grossen Vorrath von Exempeln gesammelt, die so wohl wegen der bey ihnen angebrachten Kunstgriffe, als wegen ihres Inhalts, da sie z. E. die praktische Geometrie betreffen, lehrreich sind. Das Buch schließt sich im 11. Abschnitte mit der Construction der Functionen, (Functionen nach Hr. L. Art zu schreiben) wo auch allgemeine Lehren von krummen Linien, und einige Exempel vorkommen, obwohl gerade die nicht, die man etwa da erwartete, die drey Linien der zweyten Ordnung. Vielleicht behält Hr. L. diese der Fortsetzung seiner Arbeit vor. Vielleicht erwarten einige, nach dem Titel von Hrn L. Werke besondere Anwendungen auf die Artillerie: deraischen finden sich hier gar nicht, vielmehr kann das Buch jedem Anfänger der Analysis, der nach ausführlichen und tiefen Einsichten begierig ist, nützlich seyn.

Halle.

Walch.

Halle.

D. Siegm. Jac. Baumgarten theologische Moral in Tabellen. Von Johann Christian Prager, Prediger zu Heldburg. Mit einer Vorrede D. Johann Peter Millers, bey Geshauer, 17 Bogen in Grossectav. Diese Schrift, welche im vorigen Jahre herausgekommen, haben wir jetzt nach, nicht in der Absicht, unseren Lesern den Inhalt derselben bekannt zu machen. Baumgartens Lehrbuch ist ohnehin bekannt genug. Es verdiente auch in der That, daß dasselbe durch Tabellen noch brauchbarer wurde. Da der sel. Mann ganz tabellarisch dachte, und auch was er dachte, eben so tabellarisch vortrug; dabey aber in seinen gedruckten Compendien die äußerliche Gestalt der Tabelle nicht brauchte, so entstand daher vor einem großen Theil seiner Leser die Unbequemlichkeit, daß sie sich mit Mühe selbst im Kopf eine Tabelle vorstellen mußten, wenn sie nicht den Zusammenhang verlieren wolten. Aus dieser Ursach glauben wir, daß Hr. Pr. den Liebhabern dieses Auszugs der Moral einen nützlichen Dienst erwiesen, indem er so vollständige und genaue Tabellen geliefert. Die ihnen vorgesezte Vorrede des Hrn. D. M. beschäftigt sich mit dem Satz, daß die wahre Tugend nur Gehorsam gegen Gott sey, besonders wie er den Lehren des Epistatoburg und seiner Verehrer entgegen steht, welche durch ihre ästhetische Tugend im Grund die christliche Moral ganz aufheben. Es werden daher die schädlichen Folgen dieses neuen Stoicismi genau entwickelt und die Vorzüge der ächten Grundsätze der evangelischen Sittenlehre erwiesen und gerettet, und zuletzt noch durch eine Vergleichung mit der Asketik in der römischen Kirche, noch mehr empfohlen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

101. Stück.

Den 24. August 1769.

Göttingen und Gotha.

J. A. M.

Aus Dietrichs Verlage haben wir kürzlich erhalten: Des Hrn. D. David von Schulz Professors der Entbindungskunst zu Stockholm, Assessors des dortigen Collegii der Aerztee und Mitglieds der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften Unterrichts von der Einsprossung der Pocken von D. Joh. Andr. Murray. -- Aus dem Schwedischen. Dieses Buch ist eigentlich eine zweyte Ausgabe; denn die erste besorgte Hr. Prof. M. schon vor einigen Jahren. Hey dieser letztern hat er aber die Urschrift aufs neue durchgesehen, und seine Arbeit durch mancherley Veränderungen zu verbessern gesucht. Die Abschnitte, in die Hr. M. dieselbe nach dem Inhalte getheilet, und die Ueberschriften, mit denen er sie versehen hat, erleichtern das Nachschlagen eines Buchs, das einen durchgängigen Beyfall erhalten, und von dessen Uebersetzung schon so vielfältiger Gebrauch in den Schriften und der Ausübung der deutschen Aerzte gemacht worden

den ist. Hr. Prof. M. erinnert, daß seit der Zeit, da das Original erschienen, nichts in der Hauptsache geändert worden, ob der Handgriff gleich nach der Sutton'schen Methode kürzer ist. Von dieser wünscht er nur, daß sie, bey allen Vortheilen der andern, noch sicherer wäre, so daß man eben so gewiß für das Leben eines einzelnen Inoculirten, als für den ganzen Gewinn eines Staates gut sagen könnte; wenigstens, daß der Leichtsinns und die Verwegenheit, wie Abndungen und wahre Beyspiele befürchten lassen, sie nicht unsicherer machten. In einer Aufschrift an ein Frauenzimmer war es nicht am unrechten Ort durch einige Sätze die Verdienste des Frauensgeschlechts um die Inoculation zu zeigen, die in diesem Stück gewiß von besonderer Vorzüglichkeit sind. Beträgt 11 Bogen in 8.

Neder.

Amsterdam.

Traité des Extremes, ou Elemens de la science de la realité. Par Mr. *Changoux*. Inter utrumque tene, medio tutissimus ibis. 2 tom. 8. vom J. 1767 tom. I. 550, tom. II. 437 S. Es sey unsern Lesern überlassen, von dem Titel zu denken, was sie wollen, wenn wir sie mit dem Inhalte des Buchs werden bekannt gemacht haben. Zuletzt wollen wir auch anzeigen, was der V. selbst von seinem Buche hält. Er betrachtet Begriffe, Dinge, moralische und physische Eigenschaften, die sich als Extrema entgegen gesetzt sind, (wie z. B. Kargheit und Verschwendung, Zaghaftigkeit und Verwegenheit,) in der Absicht zu zeigen, wie nahe die Extrema auf . . . Seite zusammen grenzen. wie sehr sie in ihren Ursachen oder Wirkungen übereinkommen, und wie das Meele immer in der Mitte ist. In dieser Absicht geht er, nach einer vorläufigen Erklärung seiner Begriffe von den Extremen und der Realität, die Logik, Metaphysik, Theologie (ganz kurz) Physik (tom.

(tom. I.) die Moral, Politik, allgemeine Sprachlehre und Aesthetik (tom. II.) ohne auf genauen Zusammenhang oder Vollständigkeit zu sehen, durch. Diese Methode läßt manche ungewöhnliche Bemerkung, aber auch gezwungene Wendungen und schielende Bestimmungen, zum voraus vermuthen. Beydes haben wir auch wirklich gefunden. Und zwar anfangs hätte uns das Anstößige beynabe abgeschreckt. Wir haben aber hernach so viel gutes, so manche auf Einsicht in die Natur der menschlichen Erkenntnis und den Zweck der Wissenschaften gegründete Bemerkung zur Untercheidung des Nützlichen vom Unnützen, so viele Reichthümer in den praktischen Grundsätzen, und eine so klassische in die Meditation eingeflochtene Lecture gefunden; daß wir Ursache zu haben glauben, das Buch als eine Lesart aus allerhand Classen brauchbare Art von Encyclopädie zu empfehlen. Wir wollen von den Stellen, die sich uns besonders ausgezeichnet haben, so viele anführen, als uns nöthig scheinen, unser Urtheil zu unterstützen, und von der Philosophie des V. einen hinlänglichen Begriff zu geben. So viel sich thun läßt, wollen wir dabei zugleich die Verbindung, die sie in dem System des V. haben, anzuzeigen suchen. -- Die Welt des Menschen ist nichts anders, als das Resultat seiner Reflexionen über seine Empfindungen. Das, was wir bey den Dingen empfinden, ist unsere Realität, wohl zu unterscheiden von der Realität der Dinge außer uns, das was sie sind in ihrem Grundwesen, und außer der Beziehung auf uns und unsere jetzige Constitution. Diese letztere Art von Realität haben so viel Systeme gesucht, und keines hat sie noch gefunden. Zur Beschäftigung des mäßigen Verstandes mögen solche Speculationen hingeben; weiter ist davon nichts zu erwarten. Es ist auch zweyerley Wahrheit zu unterscheiden, die Wahrheit in der Erkenntnis des vollkommensten Geistes oder doch

vollkommenerer Geister, als wir sind, und die Wahrheit, die sich auf unsern Verstand bezieht. Die Wahrheit ist von weiterem Umfange als die Realität. Denn diese geht bloß auf das Wirkliche, die Wahrheit aber auch auf's Mögliche. Für die Wahrheit giebt es Evidenz, für die Realität aber Gewißheit. Die Realität kann nicht anders erkannt werden, als vermittelst der Extremen (diese Stelle führen wir als ein Beispiel an, daß der V. auch seine eigene Sprache hat.) Der Satz, daß nichts ohne zureichenden Grund, ist eine unnütze Wahrheit, weil er nichts dazu hilft die Ursachen zu entdecken. — Dies und verschiedenes, so der V. in seiner Ontologie, oder wie er redet, von den Extremen in der Ontologie sagt, scheint uns zu verrathen, daß er in die Ontologie nie tief eingegangen ist. Hingegen lasen wir mit desto mehrerem Vergnügen, was er von den Gründen der Vollkommenheit des Verstandes, und der größern Vollkommenheit der menschlichen Seele vor den Seelen der Thiere sagt. Er glaubt, der nächste Grund davon finde sich in der proportionirten Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit unserer Empfindungen. Wären unsere Empfindungen nur um etliche Grade lebhafter oder schwächer, folgten sie schneller oder langsamer auf einander, so würden wir sie nicht mit einander vergleichen und verbinden, nicht mit Ueberlegung urtheilen können; und also in dem einen Falle, wie in dem andern, nicht Menschenverstand haben. Er erläutert diesen Grundsatz durch Anwendung auf die unvernünftigen Thiere, wovon einige wegen der Lebhaftigkeit der gegenwärtigen Empfindungen und der schnellen Succession derselben, andere wegen der allzulangsamern Succession, das was sie sind, nemlich vernunftlos, zu seyn scheinen. Diesen letzten Punkt hätten wir wohl weiter und gründlicher ausgeführt zu sehn gewünscht. Aber der fernere Grund von dem Unterschiede in der Lebhaftigkeit

Zeit und Geschwindigkeit der Succession der Ideen? Der, meynet der V., könnte in dem Bau des Körpers wohl allem gesucht werden; wenn nicht die Religion uns auferlegte zu glauben, daß wir eine andere Seele hätten, als die Thiere, und daß sie etwas von dem Körper unterschiedenes wäre. -- Auf die kühnen Dogmatiker und die kühnen Zweifler zusammen läßt sich das Thema von den Extremen gut anwenden. Der V. treibt es so weit, daß er sagt: Der Dogmatiker ist nur dem Namen nach von dem Pyrrhonier unterschieden. Uebermal erklärt er sich wider alle Systeme, bey denen nicht, als ein Hauptgrundsatz, vorausgesetzt wird, daß wir weiter nichts wissen, als die Verhältnisse der Dinge auf unsere Empfindungskraft. Die Natur und das Wesen der Dinge in Ansehung unserer sind nichts anders, als die Sammlung ihrer auf diese Weise uns bekannt gewordenen Eigenschaften derselben. (Einige gerade zu, aus der Vereinigung der gemeinschaftlichen Beschaffenheiten ähnlicher Dinge, die wir sinnlich erkannt haben, andere vermittelst analogischer Schlüsse. --) Die Einheit ist ursprünglich nichts anders als unetelle sensation differente de telle autre. Eine Empfindung (Gewahrnehmung) ist schon etwas einfaches; und die Einheit ist doch noch ein Abstractum davon. Daber läßt sich die Notion von der Einheit nicht weiter aufheben. Bey den Begriffen von Zeit und Raum folgt der V. der Leibnizisch: Wolffschen Philosophie. -- In der Physik eröffnet der Verfasser gelegentlich Aussichten in die künftige Vollkommenheit der schönen Künste, wenn einmal die Naturlehre und Naturgeschichte eine grössere Vollkommenheit erreichen und von dem Künstler mehr studiert werden sollte. S. 257-294. Wenn die Botanik zu einer grössern Vollkommenheit gebracht seyn wird, sagt er unter andern, so werden vielleicht einmal Blumenmähler die Liebe (oder vielmehr Verzehr)

besagte, *les amours*) einer Tulpe oder Spacinsche mahlen, wie jetzt unsere Landschaftsmahler die Liebe einer Amaryllis und eines Corydons mahlen. Er folgt seiner Idee durch einige Blätter, und benimmt ihr das Lächerliche, das sie beym ersten Anscheine vielleicht für manchen hat. — Über die Schönheit sagt der Verf. verschiedenes, so reichhaltig an Gedanken ist. Z. B. Vollkommenheit und Schönheit sind nichts anders que le plaisir, mais vu dans le lointain. Die Schönheit belebter Wesen ist nichts anders, als le caractere le plus analogue au notre exprimé energiquement par les traits corporels. Folglich ist die Schönheit einer unendlichen Mannigfaltigkeit fähig. Er will von keiner allgemeinen Schönheit in Ansehung der Gesichtsfarbe und Proportion der Lineamenten wissen; sondern schreibt alle Begriffe dieser Art von Schönheit bloß den Vorurtheilen zu (der V. scheint hier zu sehr nach einer moralischen Absicht über das Schöne zu philosophiren, nemlich zu zeigen, daß wahre Schönheit in gefälligen Eigenschaften des Geistes bestehe; verwechselt aber dadurch im Grunde verschiedene Begriffe das eigentliche Schöne und das Angenehme oder Gefällige.) Doch nimmt er, als etwas wesentliches an, bey der physischen Schönheit des menschlichen Körpers, die Leichtfertigkeit alle Organen zu gebrauchen, oder diejenige Verbindung aller Theile des Körpers, bey welcher der leichteste Gebrauch eines jeden Statt findet. Daraus zieht er unter andern diese Folge: Je mehr den Menschen daran gelegen ist einander in das Herz zu sehn, und einander zu betrügen, desto mehr werden sie die weisse Gesichtsfarbe nebst den regulären und feinen Zügen lieben. Bey Gelegenheit der Erörterung aus Schamhaftigkeit sagt der V. diese Korbe ist von derjenigen unterschieden, die unsere Damen durch die Schminke sich geben; ein Zug, der uns desto beißender vorkömmt, je unerwarteter und abgebro-

abgebrochener er ist. -- Die Bewegung erklärt der W. ziemlich abstract durch die unwillkührliche Veränderung, welche in Aufhebung der Ordnung der Ideen sich eräugnet, wenn die Ideen selbst die nemlichen bleiben.

Wir kommen nun zum zweyten Theile. Die Moral des Verfassers ist meist characteristisch und practisch; wenige tief sinnige Bemerkungen aus der Physik des Herzens. Er ist bey nahe so sehr als Rousseau Lobredner der Wilden. Die Freyheit besteht ihm in der Verknüpfung conträrer Neigungen. (Wer nur eine Art zu wollen hat, hätte demnach keine Freyheit) Die Laster sind les vertus elles mêmes portées à l'excès. Der alles vermag, ist eben so unglücklich, als derjenige, so gar nichts vermag. (Es wird nicht nöthig seyn, daß wir sagen, in was für einer Absicht wir diese Sätze auszeichnen. Nur dieß müssen wir hinzufügen, daß sie durch die Ausführung bey W. die nöthige Bestimmung mehr bekommen.) Zweydeutig, oder mehr als zweydeutig, ist der Satz, daß die belohnende oder strafende Gerechtigkeit Gottes ein Werk unserer Imagination sey. (Der W. hat den Kabinet gelesen.) In der Politik, in welche er auch das Allg. Staatsrecht einmischet, haben wir manche schöne, aber nicht unbekante Lehren gefunden. Ein Paradoxon führt der W. weitläufig aus, nemlich, daß jedweder Staat notwendig monarchisch beherrschet werde. In diesem und einigen andern Stücken, stimmt er seine Philosophie offenbar nach der Verfassung seines Landes. Eben also, wenn er nichts von einem Vertrage zwischen dem Souverän und dem Volke wissen, und nicht eingestehen will, daß der Regent die Majestät vom Volke habe. Ein Kapitel, das uns vorzüglich gefallen hat, ist das über das Verhältniß der Wissenschaften zu den Zwecken eines Staates S. 237-268. In der allgemeynen

nen Grammatik beschäftigt er sich hauptsächlich mit der von einigen Philosophen projectirten allgemeinen Sprache. Er ist sehr für diese Idee eingenommen, und thut Vorschläge, in die wir uns hier nicht einlassen können. Einen Gedanken zeichnen wir noch aus, aus welchem erhellet, wie hoch er das Problem ansetzt. Die allgemeine philosophische Sprache, sagt er, läßt sich nicht eher erfinden, bis die Philosophie selbst erst zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden ist. Es müssen also alle Wissenschaften erst vollkommen werden. Wir überschlagen die Kritik, und zeigen nur noch kurz das eigene Urtheil des V. über sein Buch und dessen Bestimmung an. Er wollte nur erst den Art. *Realité* für das *Dict. Encyclop.* verfertigen. Daraus entstand dieser Tractat, eine ganz neue Wissenschaft; die Wissenschaft von der Realität; viel nützlicher als die von der Wahrheit. Sie wäre für jeden Menschen, und die einzige, die den Großen unentbehrlich. Er hoffet, daß man künftig zum Beschlusse des *Curus philosophici* wenigstens etliche Monache auf dieselbe verwenden werde. -- Wir setzen nichts hinzu, weil es unsern Lesern nicht schwer seyn kann, auch hier das Meiste heraus zu ziehen.

Wissner.

Leipzig und Budissin.

In Deijers Verlage ist herausgekommen: Lehrbuch einer für Schulen faßlichen Naturlehre, . . . von Adam Daniel Nichten Dir. Gymn. Zittav. 150 Octav. Dieses Werkchen enthält die Sage der Naturlehre, die zu seiner Absicht gehören, in guter Ordnung und einem deutlichen Vortrage. Diejenigen, welche darnach von dem Hrn. V. unterrichtet werden, werden die Welt vernünftiger betrachten als manche große Gelehrte, und sich nützliche Kenntnisse vollständiger und gründlicher zu erwerben, vorbereitet, und geneigt seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

102. Stück.

Den 26. August 1769.

Hannover.

Das Hausvaters vierten Theils erstes Stück ist in
 Zährlers Verlage auf 327 Octav. erschienen. Da
 der Hausvater Leser von allerley Stande findet,
 so ist für gegenwärtigen Theil ein Inhalt gewählt
 worden, der sich für die mehresten Leser schickt. Hier
 wird in acht Abtheilungen, nach der Einleitung der
 Hausvater als fromm, als Patriot, als Politicus,
 als streng, als Menschenfreund betrachtet, vom Um-
 laufe des Geldes, und von des Hausvaters Ausga-
 ben gehandelt. Diese Aufsätze, die eben so unterhal-
 tend als lehrreich sind, würden zeigen, wie viel Kennt-
 niß der Menschen und der Staaten, der Verfasser
 des Hausvaters mit der Kenntniß der Natur verbind-
 et, wenn solches nicht zuvor schon bekannt wäre.
 Hier können nur einige einzelne Gedanken angeführt
 werden. Ein jeder handelt eigentlich nur für sich
 und denkt auf seine Gemächlichkeit. In vielen Fällen
 aber müssen wir uns, eben um unferer Gemächlich-
 keit willen, nach unsern Nachbarn richten, und uns
 den überhaupt gemachten Verfügungen mit unterwer-
 fen, mithin das Beste der ganzen Gesellschaft, durch
 K f f f gewinne

hap

gewisse gegen sie zu beobachtende Pflichten befördern; dieß nennt man: patriotisch denken. 50 S. Wie der Patriot also vorzüglich auf sich selbst sieht, so sieht der Publicist oder Staatsmann bloß auf das Interesse und die Erweiterung des Staates, dem er vorgesetzt ist, wenn es auch mit Unterdrückung anderer geschehen müßte. 53 S. Daß der Patriot seine Landesgebräuche gut finden könne, ohne deswegen anderer Länder ihre, für diese Länder, zu tadeln zeigt die 90. u. f. S. mit einem merkwürdigen Beispiele der französischen Landwirtschaft, wie der Hr. B. sie auf einer dahin angestellten Reise gefunden. Wenn aber diese Einrichtung für das vortige Land gut seyn kann, so folgt doch nicht, daß sie z. E. in Niedersachsen nachzuahmen wäre. Hr. v. M. brachte eine in Franken gebräuchliche Grassense mit, deren Gestalt ihm vorzüglich gefiel; man fragte aber gleich: ob sie für ein Kind seyn sollte? denn sie war für einen schweren weßphälischen Arm viel zu klein, schwach und leicht; und als damit ein Kerl nur einmahl ansetzte und mehen wollte, war der Baum fast beym ersten Hiebe entzwey. Hr. v. M. hat auch bemerkt, daß die Leute in Franken zwar viel beschäftiget scheinen, und mehr Stunden in der Arbeit sind, aber daß doch von den Bewohnern seiner Gegenden mehr und stärkere Arbeit bespacht wird. In den niedern Landschulen wird 117 S. empfohlen die Hauptgründe des Ackerbaues, eine allgemeine Kenntniß der Welt, der Gekirne und des Himmelslaufes vorzutragen. Bey Gelegenheit der französischen Streitschriften über den handelnden Adel, heißt es 128 S. "Wir sind in Ansehung unserer Güter nichts anders als Kaufleute, welche ihre Waaren beständig umsehen, und nach den Umständen bald im Großen, bald im Kleinen handeln. . . . Wir halten uns aber zu vornehm, um unsre Handlung selber zu führen, wir überlassen unsere Lände und Waarentaeger gemeiniglich so zu reden an unerfahrene Ladenbdiener und Verwalter, die keine Begriffe vom Buchhalten

ten und vom Handel überhaupt, noch vom Gelbumsa-
ge insbesondere haben, mithin sehr zufrieden sind,
wenn sie die vorräthigen Waaren einigermaßen los-
schlagen. Sie wissen aber keine Bilanz zu ziehn.—
Die bisweilen wirkliche Befolgung der Verord-
nungen gerade der Absicht der Verordnungen ent-
gegen seyn kann, ist ein Beyspiel auf der 132 S.
Es ward im vorigen Kriege befohlen innerhalb einer
gewissen Zeit, eine gewisse Anzahl Recruten bey Exe-
cution zu liefern. Die mehresten Obrigkeiten brach-
ten, zur Bezeugung ihres Dienstes und zu Ver-
meidung der Execution, die anbefohlene Zahl Leute zu-
sammen, ohne sich zu bekümmern, ob solche tüchtig
waren, und auf den Höfen entbehrt werden konnten.
Hr. v. M. wußte, daß die, welche sich am besten zu
Recruten schickten, eben im Dienste der Armee abwe-
send waren, und vor dem gefestigten Lager nicht wieder
kamen. Er ließ sich Execution geben, und brachte
mit Gemächlichkeit, und ohne Beschwerung der Mem-
ter, zu seiner Zeit tüchtige Recruten zusammen. Ueber
den wahren Charakter des Menschenfreundes, eines
jetzt so sehr gemißbrauchten Namens, enthält die 6.
Abtheil. sehr viel gründliches. Auf der 256 S. wird
erinnert, daß Maulbeerbäume selbst zu pflanzen und
Seide zu ziehen für Frankreich eben kein wahrer Vor-
theil sey, und eine Folgerung hieraus für Deutsch-
land gezogen. Die 7. Abtheilung vom Umlaufe des
Geldes enthält ungemein viel Merkwürdiges, unter
andern über Wirkungen und Folgen des letztern Krie-
ges. Der Geschmack, in welchem Hr. v. M. seine Na-
turaliensammlungen anstellt, 318 S. verdiente allen
Sammlern zur Nachahmung angepriesen zu werden.

Leipzig.

Herren Heinrichs, des S. K. K. Grafen
von Bünau, ehemahligen Kaiserl. wickl. Gehei-
men Raths und Statthalters der Herzogthümer Wei-
mar und Eisenach u. Betrachtungen über die
Religion und ihren jezigen Verfall, herausgegeben
Kkkk 2 von

Leff.

von D. Johann Friedrich Burschern, der Theol. öffentl. ordentl. und der Philos. außerordentl. Profess. zu Leipzig, des großen Fürsten-Collegii Collegiaten &c. in Detmold, 288 Seiten. Dies ist, wie Hr. D. B. berichtet, die letzte Arbeit des berühmten Hrn. Verfassers, und gleichsam das letzte Bekenntniß, womit er der Welt und allen ihren Würden Abschied gegeben. Vertheidigungsschriften der christl. Religion, welche von Personen von einem solchen Stande und Rang herkommen, haben schon, auch alles andre bey Seite gesetzt, diese große Empfehlung für sich, daß sie mit bewährterem Kenntniß der Welt geschrieben worden und ein großes Ansehen der Unparteilichkeit an sich tragen. Bey dieser Schrift aber findet sich noch außerdem, eine ganz unerwartete, wirklich große Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Tiefsinn, verbunden mit der Geselligkeit sich leicht und angenehm auszudrücken. Kenntniß der philosophischen und Kirchengeschichte, des theologischen Systems, der Philosophie Historie und eine gar genaue Bekanntschaft mit den Schriften der Religionsverächter sind durch das ganze Werk sichtbar, und werden so ungezwungen und pertinent angebracht, daß man deutlich sieht, sie sind nicht erst beim Schreiben zusammen geborgt, sondern ein wirkliches Eigenthum des Verfassers. Und über das alles, giebt die allenthalben hervorleuchtende, ruhige, ernsthafte und unparteiische Wahrheitsliebe; der Tiefsinn welcher zum Innersten der Sachen dringt und die menschlichen Handlungen in ihren geheimsten Falten entwickelt; die von allem Fanaticismus entfernte Ehrfurcht gegen Gott und die Religion; nebst den vielen ungemein angemessenen Beispielen und dem völlig correcten, fließenden edlen Ausdruck, dem Vortrage eine große Anmuth. Die Erste Betrachtung, von den Ursachen der mehr und mehr einreißenden Religionspötereey und Glaubensverleugnung; erklärt, nach einer kurzen Geschichte der Religionsverwerfung, die Begierde seinen kräftlichen

Leiden-

Leidenhaften und Sündlichen Lüften freien Lauf zu lassen, für die Hauptursache. Dieser sind, S. 108 f. noch verschiedene Nebenursachen beygefüget, wo in der Ausführung viele heilsame Vorschläge eingekreuet worden. Nicht herzlich wünschen wir, daß alle diejenigen, welche zur Verbesserung des Religionsunterrichts etwas beitragen können, das wohl beherzigen möchten, was der V. S. 109 f. von den großen Mängeln desselben erinnert. Die Religionsverachtung bey den meisten Personen von Stande liegt freilich in dem unvollständigen Unterrichte, und fällt also den Hofmeistern, Predigern und Lehrern zur Verantwortung. Die Frage "Ob Regenten wohl thun den irreligiösen Schrifften ihren freien Lauf zu lassen; oder ob sie verbunden sind, sie auf alle Art zu unterdrücken, auch wohl den Verfasser nachdrücklich zu bestrafen?" wird man von einem Staatsmann gerne beantwortet sehen, S. 84 f. Und eine andere, S. 90. "warum doch unser Heiland, der bey aller Gelegenheit die Pharisäer so strenge strafet, weit gelinder mit den Sadducäern umgehet, welche doch viel größere Ketzer waren?" zeigt von der Aufmerksamkeit und eigenem Nachdenken, womit der Verf. die Bibel gelesen. In der 2ten Betrachtung wird von der Vernunft überhaupt, der Entstehungsart unserer Erkenntniß, und der Thorheit der Zweifelsucht gehandelt: welche Grundsätze in der 3ten Betrachtung zur Bestimmung des rechten Gebrauchs der Vernunft in Sachen der Religion angewendet werden. Die Prüfung des göttlichen Ursprunges einer Offenbarung, die Bestimmung ihres wahren Sinnes; und die Unterstüßung ihrer Lehren sind die Geschäfte, die hier in das Gebieth der Vernunft gehören: es ist aber Vorwitz und Thorheit, etwas deswegen zu verworfen, weil die Vernunft weder die Ursachen noch die Möglichkeit und den Endzweck davon einsehen. Seite 218 wird eine Gesellschaft von Gelehrten des ersten Ranges, ein Newton, Grotius, Leibniz, Wolff 3 Haller,

Haller, Kästner u. a. welche die größte Hochachtung gegen die Offenbarung bezeuget, zur Beschämung der kleinen Philosophen aufgeföhlet. Den Fontenelle mit seinem bisshen superficialen Wissen haben wir in unfrem Exemplar ausgestrichen und an dessen Stelle den Locke geschrieben, welchen der V. wir wissen nicht wie? ausgelassen. Die 4te und letzte Betrachtung von der Gefahr, die bey der Feindschaft gegen die Religion zu befürchten und von dem wenigen Nutzen, der davon zu hoffen ist, setzt das Argumentum a tuto, die erspriessliche Folgen des Christenthums, nebst den pekuniarischen Wirkungen der Irreligion für jede Privatperson und für das Ganze in ein so helles Licht: daß selbst der Religionsverächter dabey erröthen und sich in der allerschändlichsten Gestalt sehen würde, wenn es möglich wäre, daß er mit ernsthafter Wahrheitsliebe dieselbe läse. In dem Vorbesitz des Hrn. V. ist uns, besonders das Bekenntniß, daß die Lesung der irreligiösen Schriften ihn von der Wahrheit der christlichen Religion beinahe mehr überzeuge, als die Lesung der Verteidigungen, S. 67 folg.; nebst der rührenden Erzählung von den Veranlassungen seines Buchs S. 71 f. merkwürdig vorgekommen. Mit großem Vergnügen lernet man aus dem vom Hrn. D. V. vorgelesenen Lebenslauf des Hrn. Grafen, einen so ehrwürdigen Mann näher kennen.

* * *

Solgender Auffatz ist uns von Tübingen eingesandt worden, ihn einzurücken.

Es hat ein der Zeit noch unbekannter Freund und Liebhaber des adelichen Worts ohnelängst nachfolgendes an ein bekanntes Mitalied der theologischen Facultät zu Tübingen gelangen lassen:

„Da sonken in so manchen Theilen der Wissenschaften bald dieß, bald andere problematische Fragen von gelehrten Gesellschaften aufgegeben und auf deren Auflösung gewisse Preise gesetzt worden: so habe aus Liebe zur Wahrheit mir vorgenommen,
„eint

„eine Aufgabe aus dem theologischen Feld zu wäh-
 „len, und vor denjenigen eine Belohnung von fünfzig
 „Gulden zu bestimmen, welcher in Auflösung folgender
 „Frage, die Sünde wider den heil. Geist betref-
 „fend, die beste Genüge leistet.

Die die Schwierigkeiten, die bisher bey
 Bestimmung des ächten Begriffs von dieser
 Sünde annoch zurücke geblieben, am glücklich-
 sten gehoben werden, daß man unter so man-
 cherley Hypothesen die wahre, oder wenigstens
 diejenige, die den höchsten Grad der Wahr-
 scheinlichkeit vor sich hat, erkennen, und die
 ganze Sache in ein neues Licht gesetzt sehen
 möge?

„Man verlange nicht, daß man eine Recension
 „aller und jeder Hypothesen und der damit verbundenen
 „Schwierigkeiten anstelle; wiewohl einem, der sich ins
 „Kurze zu fassen weiß, ein Versuch unverweh. : blei-
 „bet! hingegen solle unter den bisher angenommenen,
 „oder ausgebreiteten Meinungen, diejenige, die ein je-
 „der selbst für wahr hält, und wobey ihm die Wahl
 „offen bleibe, hinlänglich vertheidiget, und alle Wi-
 „dersprüche und rückständige Schwierigkeiten gründ-
 „lich gehoben; oder aber gezeigt werden, daß die
 „ganze Sache bisher ein unauslöschliches Problem ge-
 „wesen, und die wichtigste und einzig wahre Hypothese
 „annoch zurücke geblieben.

„Wollte man beplänlig die Untersuchung der
 „Frage auf sich nehmen, ob der Beweis ein Gewicht
 „habe, den man aus den Worten, die Matth. XII. Marc.
 „III. und Luc. XII. von dieser Sünde stehen, für die
 „unaufhörliche Dauer der Höllenstrafen hernehm, so
 „stünde es zu Belieben; wiewohl es auf diesen Punct
 „jetzt nicht hauptsächlich angesehen ist, da man viel-
 „mehr nur erst wissen möchte, ob es vor eine ausge-
 „machte Sache zu halten, daß die Schriftgelehrten
 „und Phariseer diejenige Lasterer und Sünder wider
 „den heil. Geist gewesen, auf denen jene ewige Verschul-
 „dung haftet. Dabey

Dabey aber werden folgende Bedingnisse vorgeschrieben:

- 1) solle die Abhandlung in deutscher Sprache abgefaßt,
- 2) noch vor dem ersten Advent d. J. an die theologische Facultät, oder ein Mitglied derselben unentgeltlich eingeschickt werden;
- 3) ein jeder, der eine Probeschrift darlegt, solle wenigstens die Initialbuchstaben seines Namens, Charakters und Vaterlands bekannt machen, oder doch, nebst Erwählung einer Devise, ein solches Verschaft beydrucken, mit welchem er bey Ablanung des Præmii sich wieder legitimiren könne.
- 4) solle demjenigen, der die beste Abhandlung liefern wird, zwar zur freyen Wahl stehen, ob er entweder selbst, nach vorgängiger Censur, solche durch den Druck bekannt machen, oder denen, welche die Probeschrift zu beurtheilen übernehmen, die Besorgung der Herausgabe überlassen wolle. So bald aber in den öffentlichen Zeitungen diejenige Probeschrift, welche vor andern Approbation gefunden, angezeigt seyn wird, so wird der Verfasser zu dem einen, oder andern sich zu erklären haben. Ersteren Falls soll ihm das Præmium, so bald er 6 gedruckte Exemplarien an die theologische Facultät in Tübingen eingeschickt haben wird, und nicht bald, abgereicht werden; da hingegen in dem andern Fall ihm selbst ein halb Duzend Exemplarien gratis samt dem Præmio zugestellt werden sollen.

Bis hieher gehen die eigene Worte unsers der Zeit noch unbekanntten Freundes. Wir fügen nur noch dieses kürzlich bey, daß derselbe die zum Præmio ausgesetzte 50 fl. seinem Schreiben beygefüget habe, und dieses Geld vom dem Decanat-Amte der theologischen Facultät einstweilen, und bis zur Ablanung des Præmii, in sichere Verwahrung genommen worden. D. 1. Aug. 1769.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

103. Stück.

Den 28. August 1769.

Gotha und Göttingen.

Leff.

J. Johann Lelands Beweis der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung aus dem Religionszustande der alten heidnischen Völker. In einem deutschen Auszug, mit einer Vorrede D. Christ. Wilh. Franz Waldys, ersten Profess. der Theol. zu Göttingen, und eigenen Abhandlungen herausgegeben von Ludwig Gottilieb Cröme, des andr. Gymnas. zu Hildesheim Rector. Erster Theil, auf 346 Datavseiten. Die Absicht dieses Lelandschen Werks, welches schon Anz. 1765 S. 778 f. beschrieben und beurtheilt worden, gehet dahin, der christlichen Religion die Ehre zu vindiciren, daß sie zu allererst, gesunde Begriffe von Gott; von der menschlichen Seele; nebst einer gereinigten vollständigen Moral den Menschen beigebracht. Der erste dieser 3 Abschnitte ist in diesem Theil der deutschen Uebersetzung

Uebersetzung enthalten. Obgleich der Hr. Herausgeber seine Arbeit einen Auszug genannt, und die zwey Quartbände des Originals, in derselben wohl nicht mehr als eben so viel kleine Octavbändchen ausmachen werden: so hat er doch, so viel wir bemerkt, von dem Text seines Schriftstellers nichts weggelassen. Und dies ist auch sehr gut: denn, wer einen Schriftsteller lesen will, der wünschet ihn selbst, und nicht einen andern zu lesen; außerdem daß auch ofte das dem Einen wichtig seyn kan, was der Andere für überflüssig hält. Die Veränderungen des Originals betreffen; die weitschweifige Schreibart, welche Hr. C. mehr concentrirt; die lange Notizen, welche er abgekürzt; und vornehmlich die Citata, welche Leland ganz, und ofte gar in zweierley Sprachen abdrucken lassen, der Hr. Herausgeber aber nur angezeigt. Unserer Meinung nach hat das Werk durch diese Veränderungen viel gewonnen: es hat das Gedächtniß und Holsprigkeit verlohren, woben der Leser des Originals ofte ermüdet, und durch die Concentrirung mehr Aufmerksamkeit und Stärke erhalten. Hin und wieder hat Hr. C. kurze Notizen beygefüget, z. E. S. 34, 35, 48, welche von der Aufmerksamkeit zeugen, womit er seinen Schriftsteller gelesen; auch am Ende zwey eigene Abhandlungen angehängt. Die erste, vom Einfluß der schönen Wissenschaften und Künste in die Religion, ist besonders durch das 20te Kapitel des V. veranlaßt. Leland behauptet daselbst, daß die schönen Wissenschaften und Künste die Vielgötterey sehr befördert. Von diesem Facto welches L. aus der Geschichte erzählt, suchet Hr. Crome den Grund in der Natur der menschlichen Seele und der Beschaffenheit der schönen Künste und Wissenschaften. Die Ausführung, welche keinesweges diese Wissenschaften selbst in übles Geschrey bringet, sondern nur ihren Liebhabern weise Vorsichtsregeln lehret, verräth einen cultivirten Geschmack, seine Beurtheilungskraft und das Geschick

Geschick die Natur in ihren geheimen Gängen und verborgenen Schlingen aufzusuchen. Die andre Abhandlung enthält einige Betrachtungen zu dem 8. und 9. Kap. des Verf., wo die Warburtonische Meinung von den Mysterien der Heiden bestritten worden.

In der Vorrede giebt unser Hr. D. **Walch** Nachricht von dem Gr. Auszuge, und liefert zugleich den ersten Theil seiner Kritik über dieses belandische Werk. Es wird hier dem Beweise der Heilsamkeit und Nothwendigkeit einer näheren Offenbarung aus der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, sein wahrer Werth angewiesen, und manche Erinnerung eingefreuet, die dem Verteidiger der christlichen Religion sehr dienlich seyn wird. Der andre Theil dieser Kritik soll die Art beurtheilen, wie Leland jenen Beweis geführt? oder den speciellen Inhalt seines Werks in nähere Prüfung ziehen.

Marburg,

Leibert.

• Bey Müllers Erben und Welbige ist in diesem Jahr verlegt: **Georg Lenneps** Hochfürstlich Hessen-Casselschen Oberappellations-Raths Abhandlung von der **Leibe zu Landstedeles**: Recht 4 Alob. 15 B. in Quart. Dieses fürtreffliche Werk ist ein neues Beispiel, daß praktische Rechtsgelehrte in ihren Beschäftigungen die beste Gelegenheit finden, dunkle Sachen aufzuklären und die entwickelte Lehren mit den nöthigen Urkunden zu unterlegen. Wenn wir aber behaupten, daß der Hr. Oberappellationsrath sich ein großes Verdienst um sein Vaterland und das teurische Recht erworben habe; so betrachten wir ihn bloß von der Seite der abgehandelten Materien ohne auf einige Kleinigkeiten in der Schreibart und der Ordnung zu sehen. Eilf Titel fassen den ganzen Inhalt. 1. Von der Landstedelesche und den Leibegeßtern, überhaupt. § 111 2

S. 1.

S. 1. Aus der weisshewigen Erklärung des Landsiedels lernt der Leser endlich, daß er sich überhaupt einen Besizer (Siedel) eines fremden Grundstücks vorstellen müsse, der mit den Pächtern oder den niederächsischen Meyern vollkommen einerley ist. 2. Von den verschiedenen Gattungen der Lehn- und Landsiedel- auch sonstigen Lehn- und Zinsgüter. S. 32. Die Hauptarten sind 1) die Lois- oder Loßgüter, welche nur auf eine bestimmte Zeit verpachtet werden; 2) die Landsiedelleihen im engeren Verstande, deren Verpachtung ohne Einschränkung auf ein gegebenes Ziel geschieht. Diese sind ihrer genauen Ähnlichkeit mit Erbleihen, Erbzinngütern und völligen Erbpächtern obgleich doch auf folgende Art von ihnen unterschieden. Der Landsiedel muß das Gut verlassen, so bald es der Herr desselben verkaufen oder durch seine gebräute Dienstboten selbst bauen will, dahingegen der Erbpächter und Erbzinnsmann dieses nicht zu befürchten hat. 3. Von Empfangnis der Leihe und was dazu gehört, auch wie die Landsiedel und andere Leihgüter sonst erlangt werden. S. 239. Dies geschieht meistens durch einen von dem Gutsherrn ausgestellten Leihbrief, wiewohl man auch Verträge findet, wo dieser nicht vorkommt. Sonst wird unter dieser Aufschrift noch von dem Weinkauf, von der Lehnmaare, dem Knechtrecht und Schatzgeld mit vieler Weitläufigkeit gehandelt. 4. Von den Gütern, so zu Landsiedelrecht verliehen werden. S. 336. Insbesondere sind es ganze Güter und Höfe mit allen Zubehörungen. 5. Von den Leuten, welchen Landsiedelgüter eingetban werden. S. 336. Leibeignen auch denen, so unter gewissen Bedingungen freigelassen worden und endlich ganz freyen Leuten werden sie zu Theil. 6. Von der Schuldigkeit des Landsiedels in Erhaltung der Güter. S. 374. Hier tritt er bey nahe in die Stelle des Pächters, doch so, daß er zwischen diesem und dem Erbzinnsmann gleichsam das Mittel hält. 7. Von

Von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Guts-
herrn. S. 386. Diese besteht in der Verbindlich-
keit zu gewissen Abgaben, welche zwar bey schlechten
Lashgütern, aber nicht bey den eigentlichen Landsiede-
leben und Erbsinggütern erhöht werden können. 2.
Von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Lands-
herrn und die Gemeinde. S. 530. Alle auf dem Gut
lastende Lasten werden von dem Landsiedel getragen,
als Land- Gerichts- Cent- und Hoffolge, Beden und
Ereuern. 9. Von der Besserung und dem Recht des
Landsiedels auf den Landsiedelgütern. S. 627. Die
Besserung, von welcher hier geredet wird, ist von der
Art, daß sie der Herr des Guts bey Räumung des-
selben entweder nach dem gegenwärtigen Wehr be-
zahlen oder verstaten muß, daß der alte Landsiedel
dieselbe an einen dritten verkaufe, und ihn in seinen
Contract eintreten lasse. 10. Von der Abmeyerung
S. 698. Diese geschieht, wenn der Landsiedel dem
Lehnbrief zumider handelt, der Herr die Güter ver-
kaufen oder selbst bestellen will. 11. Von den Nie-
der- und Ober-Landsiedelgerichten. S. 767. heuti-
ges Tages stehen die Landsiedel unter den gewöhnli-
chen Gerichten, wie andere Bauern.

Zu diesem von uns angezeigten Werk ist ein schätz-
barer Codex probationum auf 4 Alpb. 14 B. in 4.
bey eben dem Verleger gedruckt worden. In dieser
Sammlung von Urkunden liegt Stof nicht allein zu
der daraus gelieferten Abhandlung, sondern auch noch
zu vielen andern Untersuchungen. Das vierfache Re-
gister wird den Gebrauch und das Auffuchen der Di-
plomen zu mancherley Endzwecken erleichtern.

Hamburg.

D. Johann Fortins Abhandlungen über
die Wahrheit der christlichen Religion. Aus
dem Engländer überfetzt von Johann Arnold
Ebert,

MIII 3

Ebert, Profest. am Collegio Carol. zu Braunschweig. 336 Seiten in 8. Der Titel ist dem Werk nicht völlig angemessen. Denn einige Abhandlungen, als die 2te, vom Königreiche Christi; die 5te, vom dem Zeugniß Johannis des Taufers, und die 7te (letzte) in wie ferne das Evangelium Gnade und Wahrheit ist? setzen, so wie sie von dem Verf. eingerichtet worden, die Wahrheit des N. T. schon voraus. Die erste dieser Abhandlungen ist unserer Meinung nach die vorzüglichste: sie entwickelt mit großer und wohl angebrachter Belesenheit die Vorurtheile der Juden und Heiden wider das Christenthum; und widerlegt dadurch den Einwurf sehr bündig, welcher aus dem Unglauben der Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel hergenommen wird. S. 104 f. wird wohl bemerkt, daß die Anzahl der damaligen Ungläubigen nicht so groß gewesen als es die neueren Gegner des Christenthums vorstellen. Wahrscheinlich gab es eine Menge von solchen, die in der Mitte stehen blieben, zwar eine günstige Meinung von dem Evangelio hegten, aber durch irdische Betrachtungen abgeschreckt wurden, sie zu entdecken. In der zweiten Abhandlung S. 111 f. wird dem Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion aus der wundervollen Fortpflanzung derselben, eine sinnreiche Wendung gegeben, und dieser ganze Beweis (der aber doch nur als ein Beschränkungsbeweis angesehen werden kan) in seiner vollen Größe vorgestellt. Die 4te Abhandlung betrifft die Schicklichkeit der Zeit, da Christus in die Welt kam. In der sechsten, von den Büchern des N. T., ist besonders schön, was S. 262 f. von der Methode Jesu, den Stoff zu seinem Unterricht und moralischen Betrachtungen aus den Dingen herumzunehmen, die in der Nähe waren und sich ihm und seinen Zuhörern darstellerten, gesagt worden. Was aber der Verf. S. 257 f. in der Anmerkung für die Authentie der Offenbarung Johan-

Johannis anführt, beweiset nur die grosse Nützlichkeit derselben mit den Schriften Johannis; welche aber auch bey einem Verfasser Statt haben kan, der diese Schriften vorzüglich fleißig gelesen. In der Vorrede schreibt der Verf. von seinem Werke, sehr bescheiden; und erinnert ganz richtig, daß man eine Schrift nie mit Verachtung ansehen müsse, wenn auch gleich der Autor nur das niedrige Amt einer Hand verrichtet, die den Reisenden zurechte weist. Dies durfte er von seinem Werk gewiß nicht besorgen: welches den Leser zuweilen belehren, und immer vergnügen wird, indem es denselben an die sonst bekannte Wahrheiten auf eine angenehme Art erinnert. Zur Empfehlung der Uebersetzung dürfen wir weiter nichts anführen; als daß sie von dem Uebersetzer der Römischen V. B. verfertigt worden: welcher auch in dem Vorbericht von dem Verfasser und seinen Schriften Nachricht giebt.

Jena.

Leubert

Noch immer fährt der Hr. Professor Walch fort das fruchtbare Gesilde des teutschen Rechts zu bearbeiten und daher zeigen wir den Inhalt einer von ihm verfaßten Schrift de contractu pignoratitio hamburgensi mit vielem Vergnügen an. Weder die ältern hamburgische Statuten, (noch andere unvermischte Gesetze unserer Vorfahren) kannten den Begriff einer Hypothek, sondern alles war damals Pfand, alles kam in den Besitz des Gläubigers. Die heutigen Stadtrechte von Hamburg sind indessen mit der prätorischen Erfindung bereichert worden, und schränken nun den Pfandcontract mit Ausschließung aller Grundstücke auf die bewegliche Sachen von allen Arten ein. (Wenn der Hr. von Salthasar, die durch den Gebrauch zerförlliche Sachen ausnahm, so sah er vermuthlich auf die ältern teutschen Gemohnheiten, nach welchen der Gläubiger allemahl den Ru-

gen

gen des Pfandes erhielt). Die essende Pfänder oder Thiere waren ehemals besonders angenehm, da sie mehr abwarfen, als andere Dinge. Das Kistenpfand (Sachen so in Kisten und Schränken verwahrt werden), die Verpfändung der Pfennige (Dent- und Schaumünzen) und der beweglichen Güter (worunter man alle übrige fahrende Habe und selbst Capitalien begreift) sind die gewöhnliche Rahmen, welche von anderen leblosen Pfändern in Hamburg üblich sind. Merkwürdig ist es, daß ein bewegliches Ding nicht zur Hypothek verschrieben oder ohne Uebergabe kein Recht auf dasselbe ertheilt werden kann. (Beynahe sollten wir glauben, daß die Begriffe von Pfand und Hypothek aus dem ädel verstandenen römischen Recht entsprungen sind). Die Verpfändung giebt dem Gläubiger kein Eigenthum mehr und die Servianische Klage kann vermög der angenommenen Rechtsregel: "Hand muß Hand wehren" nicht einmahl gegen einen dritten Besizer, der die Sache mit gutem Glauben erlangt, angestellt werden. Will sich aber der Gläubiger, der das Pfand wirklich besitzt, an denselben erholen; so muß die Nacherfolgung vorhergehen, oder er muß dem Schuldner im Gericht bekant machen, daß er das Pfand veräußern würde, falls er es nicht binnen einer gewissen Zeit einlöset. Doch ist dies in dem Concurs nicht nöthig. Hier zeigt sich, unserer Meynung nach, nachfolgende große Abweichung von dem gemeinen Recht. Ein Pfandinhaber kommt nicht mit in den Concurs, wird nicht classificirt, gehet selbst ältern Pfandgläubigern, die aber nicht im Besitz sind, vor, kurz er hält sich an seine Sache und läßt sich in keinen Vergleich ein. — Der Schuldner kann seine unrechtmäßiger Weise veräußerte Sache von keinem dritten, der sie mit gutem Glauben besitzt, zurück fordern, sondern muß sich bloß an den halten, welchem er sie selber anvertrauet hat.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

104. Stück.

Den 31. August 1769.

Hannover.

Lejher

Schmidt verlegt: David Georg Struben kö-
niglich Großbritannischen und churfürstl.
Braunschweig Lüneburgischen Cassel-Dire-
ctors Rechtliche Bedenken dritter Theil 1768. 3
Alph. 5 Bogen in 4. Kaum wird es uns das Publi-
cum verzeihen, daß wir ihm die Anzeige eines Wer-
kes so späte liefern, daß seiner Würde nach vor allen
andern verdiente bekannt zu werden, und durch den
bloßen Nahmen des Hrn. Verfassers schon bekannt
genug gemorden ist. Nur wenige Stücke sollen den
Leser überzeugen, daß dieser dritte Theil von eben
dem Gepräge sey, als seine ältere Brüder. S. 2.
Der Hr. Kirchenrath Enderes in Würzburg hat zwey
Arten des Simultanei gebildet, und das rohe als
den Mißgebrauch der evangelischen Kirchen von dem
unschädlichen oder der Einführung der katholischen
Religionsübung durch Erbauung neuer Kirchen und
Kapellen an Orten, wo 1624 keine gewesen, unterschie-
den:
M m m m u

den: Nun behauptet er, daß von der Entfagung der ersten Art kein Schluß auf die zweyte könne gemacht werden, besonders da der Religionsfrieden, welchen der weisphälische nur bestätigt, eben dadurch, daß er verbietet einige Unterthanen der Religion halben zu verjagen, dem Landesherren zu gleicher Zeit erlaube, seine Religion einzuführen. Dagegen antwortet der Hr. Vicekanzler mit Recht. 1. Die Evangelische haben durch den Osnabrücker Friedensschluß die durch den Religionsfrieden zugegebene Rechte nicht nur bestätigt, sondern auch in mehrere Sicherheit gesetzt, erweitert, und auf den Zustand des Entscheidungsjahres zurück gebracht. 2. Dieser Zustand wird nun augenscheinlich durch Einführung des so genannten unschädlichen Simultaneums geändert, die Denkungsart der katholischen Geistlichkeit ist auch noch nicht so edel, daß dieses Simultaneum wirklich ohne Gefahr und Schaden der Evangelischen bestehen könnte. S. 33. Das Kuberhaus Hannover hat nunmehr von einem Münzgewinn etwas wissen wollen; (welcher teurische Hof kann sich dieses mit gleicher Freymüthigkeit rühmen?) daher hat es verordnet, daß ausgeliehene Capitalien nach dem innerlichen Werthe wieder bezahlt werden sollen. Diese Verfügung ist um so billiger, da es fast unmöglich ist den Courspreis in den hannövrischen Landen hinlänglich zu erweisen. Ueberhaupt hängt diese Entscheidung am genauesten mit dem Wesen des Darlehns zusammen, da der Schuldner als Eigenthümer des Geldes den Schaden übernimmt, wenn er es nicht für voll ausgiebt und also auch wohl den Vortheil genießen muß, wenn der äußerliche Werth höher steigt. S. 47. So wohl das allgemeine, als das teurische Staatsrecht erlaubt dem Landherrn des gemeinen Bestens halber, den Lauf der Justiz zu hemmen. Wenn daher der Reichsstand den Reichsgerichten beweist, daß er, ohne wider die Staatsregeln anzukloffen, ein Urtheil nicht voll-

vollstrecken könne; so dürfen diese keine Strafbefehle, die Gerechtigkeit zu verwalten, ergeben lassen. Hat der Landesherr das privilegium de non appellando; so giebt er wenigstens seinen eignen Unterthanen keine Rechenschaft von seinem Verfahren. Billig ist es jedoch, daß der Gesetzgeber demjenigen Bürger, der darunter leiden muß, diese Aufopferung des Seinigen für die gemeine Wohlfahrt vergüte. §. 55. Die bürgerliche Obrigkeit kann Niemanden ohne eine erhebliche Ursache das Bürgerrecht versagen und positive Gründe einer solchen versagten Aufnahme werden nicht von den Gerichten, sondern von den Regierungs-Collegien beurtheilt. §. 58. Während einem schon entstandenen Krieg oder nach bevorstehenden feindlichen Ueberfall läuft keine Verjährung. Der Mangel des erforderlichen Geldes, die Unsicherheit der Wege, die Furcht, worinn man lebt, von Haus und Hof vertrieben zu werden, setzen die Partheyen gemeinlich außer Stand Prozesse zu führen, ob ihnen gleich die Gerichte offen stehen. §. 68. Wenn der Schuldner auf irgend eine Art weiß, daß seine Schuld jemanden verhypothecirt worden und gleichwohl ohne dessen Vorbehalt sie dem Gläubiger bezahlt; so besreyet ihn solches nicht; sondern er muß den Pfandgläubiger dem obgeachtet vergütigen. §. 73. Ein Gastwirth kommt bey entstandenem Concurse wegen der rückständigen Kostgelder in die vierte Classe. §. 103. Aus der L. Rhodia de jactu kann man kein lucrum cessans zurückfordern, indem nur dasjenige ersetzt wird, was jemand für alle hergegeben hat. §. 128. Ein Kaufmann, der jemand Credit giebt, kann von dem ihm gebührenden Preis der Waaren nur von der Zeit an Zinsen fordern, da er den Käufer gemahnt hat. §. 130. Ein für volljährig erklärter wird zwar durch ausdrückliche Befehle nicht von der Vormundschaft aber andere ausgeschlossen; allein es ist doch sicherer die Landesherrliche Begnadigung auch

auf diese Fähigkeit erstrecken zu lassen. S. 146. Ein Denunciant kann zum Zeugniß gelassen werden, wenn er keinen Vortheil davon zu erwarten hat, daß der Angegebene bestraft werde. (Vermuthlich begreift der Hr. V. auch die Gültigkeit der Mache unter dem Vortheil). S. 161 Ob nach Ablaufung eines Zahlungstermins der Schuldner die fällige Gelder dem Gläubiger bringen, oder dieser sie abbolen lassen muß, bevorab wenn er an einem anderen Ort wohnet? In dem gemeinen Recht ist nichts genau bestimmt und mithin kommt es auf das Herkommen eines jeden Orts und Verträge an. Oeffentliche Kassen lassen die Gelber gegen eingesandte Quittungen von den Gläubigern selber in Empfang nehmen. S. 188. Ein Kind ist für ehelich zu halten, obgleich die Mutter des Ehebruchs überführt wird und schwören will, daß es im Ehebruch erzeugt sey. (Indessen verkehrt sich, daß der Ehemann den Umständen nach auch Vater des Kindes seyn könne). S. 189 Der Verkäufer kann den Käufer durch die Uebergabe der verkauften Sache nicht zum Eigenthümer derselben machen, wenn sie ein anderer besitzt. S. 204 Den Kindern steht nur wegen des mütterlichen und von den mütterlichen Vorfahren geerbten Vermögens eine stillschweigende Hypothek an den Gütern ihres Vaters zu. S. 228 Auch vermittelst der Klage aus dem Aquilischen Gesetze darf kein größerer Fleiß von einem Menschen gefordert werden, als wozu ihn der Contract verbindet. S. 239 Der Juden Ehesachen sind von den ordentlichen weltlichen Richtern, jedoch nach ihren angenommenen Deutungen des Mosaischen Gesetzes zu entscheiden, so fern ihnen erlaubt wird solches zu befolgen. S. 247 Den jüdischen Weibern steht im Concurs kein Vorzugsrecht gleich den christlichen zu. S. 272 Die katholische geistliche Obrigkeit ist nicht befugt, evangelischer Landesherren katholische Untertanen in deren Landen unmittelbar

citiren

citiren zu lassen, wenn sie auch gleich die geistliche Gerichtsbarkeit im Entscheidungsjahr besessen hätte, Denn eine Ladung ohne Requisition wäre ein Eingriff in die Landeshoheit. S. 300 Wenn der Landesherr neue Befehle machen will, so wird nur der Landstände Einwilligung erfordert, daferne ihre und anderer Unterthanen unwiederrückliche Rechte geschmälert werden sollen. S. 334 Ein Vormund und Rechnungsführer kann nicht nur an dem Ort, wo er die Rechnung geführt hat, sondern auch in dem Gerichtsstand seiner Wohnung zur Ablegung der Rechnung genöthigt werden. S. 345. Die Reichsstädte haben allerdings die Befugniß zu reformiren, wenn sie es nur lassen, wie es im Jahr 1624 gewesen ist. Sie sind also befugt, katholischen Bürgern alle Rechte so wohl in Religionsfachen, als politischen Dingen zu verweigern, welche sie im Entscheidungsjahr nicht gehabt haben. S. 363 wird die L. 27. c. de evict. gründlich erklärt und gewiesen, daß der Käufer einer im Streit befangenen Sache dennoch auf die Gewährleistung klagen könne. S. 417. Wenn die Revisoren der Kammergerichteurtheile sich in gleich starke Parteyen theilen; so hängt es von des Kaisers und Reichs Willkühr ab, welchergestalt die Sache zu entscheiden ist. S. 493. Eine ertheilte Anwartschaft und Eventualbelehnung verhindert den Lehns Herrn nicht in die Veräußerung des Lehns zu willigen, oder es zum Besen des Besizers in Erbe zu verwandeln. S. 510. Ob der Landesherr ohne erhebliche Ursachen seinen Bedienten den Abschied zu geben befugt ist? Der Hr. V. bejaht die Frage, weil ein Bedienter seine Dienste vermietet hat und dies gemeinlich nicht auf Lebenslang geschieht. S. 516. Eine Weibsperson, welche außer der Ehe mehrmahlen Unzucht getrieben, kann nur von dem ersten Stuprator eine Genugthuung verlangen. — Eine Abhandlung, wodurch Herrn Sommel (in der 19. Kapf.) gründlich widerlegt wird. —

wird. -- Zuletzt sind noch einige Zusätze zu einigen Bedenken aller Theile beygefügt worden.

Haller.

Paris.

Schon No. 1766 kam bey dñ Chesne in zwey Octavbänden heraus: Recherches sur l'origine des decouvertes attribuées aux modernes. Der Verfasser ist Hr. L. Dutens: er vertritt ungefehr eben den Pfad, den Regnault gewandelt hat, nur ist er gründlicher, und belegt zumahl seine Wahnehmungen mit den eigenen Stellen der Alten, mehrentheils auch in der Grundsprache. Er hat sich vorgenommen zu beweisen, die meisten, und fast alle Entdeckungen der neuern seyn nicht nur den Alten bekannt gewesen, sondern auch mit bündigen Beweisen unterstützt worden. Er durchgeht zu diesem Ende alle Wissenschaften und Künste, von der Logik an, in welcher er das dubito ergo sum ganz deutlich im Augustinus findet. Cartesius und Malebranche haben über den Betrug der Sinne, oder eigentlich unsern übereilten Schlusses, den wir auf die Sinne gründen, nichts gesagt, das Hr. D. nicht bey den Alten finde. Des Hrn. v. Buffon allgemeine organische Materie und ihr Zurückfluß von allen Theilen des Leibes ist eben so wenig neu; auch nicht die Cartesischen Wirbel. Welches alles zwar Meinungen und nicht Entdeckungen sind. Etwas genauer haben wir den Beweis beleuchtet, daß Hippocrates den Kreislauf des Blutes gekannt habe: es sind aber die längst bekannnten Stellen, daraus wohl eine Gemeinschaft zwischen den Adern, und eine Bewegung, die hin und her waltet, geschlossen werden kan: daß aber das Blut eben durch die Schlagadern vom Herzen weg, und durch die zurückführenden in dasselbe zurück kehre, hat keine der Alten gemußt. Hr. D. vermengt, wie fast alle andre Lobeserheber der Alten, den kleinern Kreislauf durch die Lunge,

Lunge, der allerdings dem Galenus, und nicht nur dem Serret, bekannt gewesen ist, mit dem grossen Harvey'schen Kreislauffe. Die Fallopi'schen Trompeten sind freylich den Alten überhaupt nicht unbekant gewesen, wohl aber von den Mutterhörnern nicht genug unterschieden worden. Ueber die Wunderarney findet man hier eine Abhandlung des Bernart's. Den Nahmen der Eyer, und die kleinen Hippokrat'schen Seelen trifft man freylich im Alterhume an, es sind aber bloße Gedanken, und Hr. D. mißbraucht in der That die Wörter der guten Männer. Die kleinen Thiere des Plato sind die kleinen Hunde u. s. f. in Mutterleibe und nicht die Saamenwürmchen. Balsneri ist übrigens gar kein Vertheidiger des Ursprunges der Thiere aus diesen Würmchen: und die Würmer, aus denen die Alten einen Theil der Thiere herleiten, sind die Maden. Auch über die zwey Geschlechter der Gewächse geht unser Hr. Verfasser zu weit. Die Alten haben etwas dergleichen gelehrt, aber ganz andre Begriffe von diesen Geschlechtern gehabt, und die schwächere Gattungen eines Geschlechtes Weibchen, die härtern aber Männchen geheissen, wie in allen Stellen aus dem Theophrast und Plinius erhelle. Wir übergehn die herrlichen Wissenschaften und Künste, und rühmen allerdings die Gelahrtheit und den Scharffinn des Hrn. Verfassers, nur daß er hin und wieder, wie es einem Anwalde gerne wiederfährt, etwas für die Sache eingenommen ist, die er vertheidigt. Der erste Band ist von 276 und der zweyte von 260 Seiten.

Leipzig.

Christliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, und zur Beförderung des innern Christenthums von D. Johann August Ernesti. 1768; auf 414 Octavseiten. Die Ver-
fer

fer werden schon selbst in diesen Predigten, welche von einem solchen Gelehrten herkommen; Gründlichkeit, Zusammenfluß reichhaltiger Gedanken und nervöser Ausdrücke erwarten; welcher Erwartung auch, die Lektüre vollkommene Genüge leisten wird. Wir haben uns darüber, daß der Hr. B. auch die gemeinlich wenig geachtete Art von Schriften seiner nicht unwürdig gehalten, vornehmlich deswegen gefreuet; weil durch die Predigten eines Gelehrten, der in dem Umgange mit den Mustern alles wirklich Schönen ausgewachsen, und dem gewiß niemand die Kenntniß von dem, was zur wahren Beredsamkeit gebührt, abzusprechen wagen wird, der Haufe von Schwärmern beschämt und vielleicht gebessert werden muß, welche sich bey ihren erkünstelten ofte unnatürlichen Figuren, präcisen Zäbeleien und einem Schwall von halb poetischen ofte schwülstigen Ausdrücken, Redner zu seyn dünken, und, welches hiebey das allerbetrübtste, dadurch alle wahre Erbauung von den Kanzeln verjagen. Unter den 19 Predigten, welche diese Sammlung ausmachen, haben wir besonders, die 11-17, von dem Gebrauche der Vernunft in der Religion und dem Nachdenken über die Lehren, Zweifel, Pflichten der Religion imgleichen über die Werke Gottes und die göttlichen Gaben, sehr sehrreich und gemeinlich befunden, und mit großem Vergnügen gelesen.

Haller.

London.

Heer Hewson, der Gehülfe des berühmten Hunderers, ist so glücklich gewesen, auch in einer Meerschwidkröte die Milchgefäße und vier große Milchdrüsen in der Brust zu entdecken. Nachwärts hat er auch im Kabeljau, und in dem Rochen (Kaja) die Milchgefäße mit Quecksilber eingespritzt, so daß diese Gefäße allerdings in allen den vier Classen der vollkommenen Thiere anzutreffen sind.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

105. Stück.

Den 2. September 1769.

Göttingen.

Leubert.

Ohne Benennung des Orts (vermutlich aber in Wien) ist im vorigen Jahr Wilhelm Baro clavi Abhandlung von der Macht des Pabsts in zeitlichen Dingen erschienen. Diese in teutsche Tracht eingekleidete Grundsätze haben in den catholischen Ländern unseres Vaterlands so viel Leses gefunden, daß man so gar einen Nachdruck der Münchener Auflage für rechtmäßig gehalten hat.

Berlin und Halle.

Walch

Ohne Anzeige eines Verlegers ist herausgekommen: Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiten-Ordens von dessen ersten Stiftung an bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil, 1 Alph. 17 B. in Grosoct. Bey der wirklich grossen Menge von Schriftstellern, welche die Geschichte der Jesuiten bearbeitet, wird dennoch dieser Versuch vor
 R a n n n keine

Keine überflüssige Arbeit angesehen werden können, da die offenbaren Mängel der ersten schon längst den Wunsch nach einem bessern Hülfsmittel, diesen wichtigen Theil der neuern Kirchengeschichte, und, wie wir sicher hinzusetzen können, der neuern Weltgeschichte kennen zu lernen, erweckt haben. In der guten Hoffnung, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, haben wir diesen Versuch zu lesen angefangen, und diese Lecture mit einem wahren Vergnügen fortgesetzt, und können nicht anders urtheilen, denn daß der uns unbekannt Verfasser nicht allein seine Vorgänger sehr weit übertraffen, sondern auch alles geleistet, was nach Beschaffenheit der Umstände seines Gegenstandes von ihm mit Recht erwartet werden können: wir sagen, mit Recht, denn wir halten es vor unbillig, einen solchen Schriftsteller nach willkürlichen Grundfäzen einer sehr veränderlichen Kritik zu richten. Schon die mit großem Fleiß und richtiger Beurtheilung abgefaßte Vorrede lehret den reichen Vorrath an Quellen und Hülfsmitteln, die bey dieser Arbeit gebraucht worden, obgleich die Absicht des *W.* ihm hierinnen engere Grenzen gesetzt, als wir gewünscht. Seine Urtheile von diesen Schriften sind so richtig, daß man ihn sehr gern noch von mehreren Büchern hören würde, in denen die Historie der Jesuiten vorgetragen wird, ob sie gleich nicht ihren einzigen und vornehmsten Inhalt ausmachtet. Wir wollen nur zwey nennen, den *Salig* und den fünften Theil von den *berlinischen, besser parisißchen Ordres monastiques*. Vielleicht gefällt es dem *Verf.* in den Vorreden der folgenden Theile diese Kritiken fortzusetzen. Die Einrichtung des Werks selbst ist, daß die Begebenheiten, wie sie vornemlich von den eignen Geschichtschreibern des Ordens, beichtet worden, mit beständiger Anzeige der Quellen, und kritischer Prüfung der oft vorkommenden historischen und chronologischen Zweifel erlehrt werden. Es hat der *W.* die chronologische Ordnung erwehlet, und sei-

ne Historien sind im eigentlichen Verstand Jahrbücher. Wir schreiben dieses nicht, um ihn zu tabeln. Denn ob wir gleich das Unangenehme wol empfunden, das bey dieser Ordnung unvermeidlich ist, und in diesem Buch mehr, als in einem andern unangenehm ist, einmal weil die Begebenheiten selbst in allen Theilen der Welt vorgefallen und man daher immer unvermuthet aus Rom nach Paris, von da nach Lissabon, denn nach Goa, nach Japan, denn nach Brasilien, denn wieder nach Cöln u. s. f. vortzaget wird, hernach weil der Verf. selbst so unterhaltend schreibt, daß man ihn von einer Begebenheit, z. E. von Xavers Arbeiten, gern ununterbrochen hören mögte, so sind wir doch überzeugt, daß die Gründlichkeit und der Zusammenhang der Begebenheiten igar zu viel verloren haben würde, wenn nicht diese Ordnung genau wäre beobachtet worden. Eine solche Geschichte muß ohnehin nicht bloß zum Zeitvertreib gelesen werden, und diejenigen, welche andere neuere Jesuitengeschichten gelesen, werden ohnehin dem V. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß just diese Genauigkeit der Zeitordnung seinem Buch einen wahren Schmuck gebe. Die Abtheilung der vornehmsten Perioden machen die Veränderungen der Generale. In diesem Band sind nur zwey Bücher enthalten, das erste erzehlet die Geschichte des Ignatius Loyola bis auf das J. E. 1540. in welchem der neue Orden die päpstliche Bestätigung erhalten, das zweite aber die Begebenheit unter dieses Mannes Generalat, welches er bis an seinen Tod im J. E. 1556 geführet. Man kan hieraus urtheilen, was vor eine Reihe von Händen wir noch zu erwarten: wir wollen aber wünschen, daß weder der V. noch die Leser sich dadurch absehrecken lassen: man kan dem erstern gewiß den Vorwurf nicht machen, daß er unnützlich weitläufig sey und die wenigen Ausschweifungen, die vorkommen, z. E. S. 221 von Pessello S. 223. von Japan ober S. 518.

von Aethiopien scheinen uns vor einen großen Theil der Leser notwendig zu seyn. Der historische Charakter, den der V. in dem ganzen Buch behauptet, ist überaus anständig. Er schreibt unparteiisch und mit kaltem Blut, zwar nicht ohne Relation, so daß man nicht sehen sollte, daß er ein Protestant ist, jedoch völlig ohne persönlichen Haß gegen andere Religionsverwandten, und ohne Bitterkeit im Ausdruck, aber auch ohne strafbare Gleichgültigkeit gegen menschenfeindliche Anstalten und Verträge, wenn sie den Rahmen der Religion tragen sollen. Die Schreibart ist ebenfalls angemessen und sehr gut, bis auf einige Wendungen der zusammengesetzten Perioden. Dieses vortheilhafte Urtheil, welches wir von diesem Buch fällen müssen, wird uns von dem Verdacht der Tadelsucht freisprechen, wenn wir nun auch einige Erinnerungen beifügen, die wir bey einer andern Schrift vielleicht nicht gemacht haben werden. Gleich im Anfang der V. S. 4. steht eine Anmerkung, die wir zwar öfters, und besonders, wenn wir nicht irren, in dem Trop est trop angetroffen haben, sie muß aber verbessert werden, wenn sie historisch richtig seyn sol. Es heißet, die Mönchsorden hatten in der morgenländischen Kirche schon lange Umgabe und Verwirrung angerichtet, als sie in den Abendländern noch ganz unbekannt waren. Der H. Benedict führte sie hier zuerst ein. Nimmt hier der V. das Wort Orden im strengsten Verstand, da es eine besondere Gesellschaft von Mönchen, die ihre eigene Regel haben, bedeutet, so kennen wir solche Orden in der ältern morgenländischen Kirche gar nicht, sol es aber nur überhaupt Mönchsgesellschaften bedeuten, so hat sie Benedict nicht zuerst in die Abendländer, auch nicht zuerst in Europa eingeführt. Welche Heere von Mönchen waren nicht zu Augustini Zeiten in Afrika? und die recht eigentlichen Klostergesellschaften, welche Johann Cassian in Gallien gestiftet,

gestiftet, sind viel älter, als Benedict. Ebenfalls S. 6. wird der Lyonischen Kirchenversammlung so gedacht, daß sie älter seyn müsse, als der Orden der Dominicaner und Franciscaner, welches unrichtig ist, da beyde Concilien zu Lyon im dreizehnten Jahrhundert jünger sind, als beyde Orden. Im Buch selbst wird S. 171. das Jahr dessen, von dem hier die Rede ist, sehr richtig angegeben. S. 118. wenn der Text mit der Note verglichen wird, scheint ein Versehen zu seyn, weil der Johannistag der 24. Jun. ist und wohl schwelblich Ignatius an einem Tag den Orden des Diaconats und des Priestertums wird erhalten haben. S. 520. wird wol etwas zu positiv behauptet, daß der in der Geschichte der mittlern Zeiten so berühmte Priester Johann mit dem Kaiser von Aethiopien eine Person sey, da neuere Schriftsteller, als Ludolph und Lacroze dieser von den Portugiesen zuerst gemachten Muthmaßung sehr wichtige Zweifel entgegen gesetzt. Des V. bekändige Urtheil, daß Ignatius ein Schwärmer gewesen, und in der That aus Schwärmerey seine Andachtsübungen und Grausamkeiten gegen seinen Körper vorgenommen, ist in unsern Augen vollkommen richtig und die Erinnerungen, daß nicht Ignatius, sondern Lainez (der mit dem Meister Elias des heil. Francisci wol verdiente verglichen zu werden) an der Einrichtung des neuen Ordens den meisten Antheil gehabt, sind vortreflich. Allein gegen Ignatii Schüler scheint er uns mit der Schwärmerey zu freygebig zu seyn. Seine sehr richtige Bemerkung, daß die Jesuiten nur in Spanien und Portugal durch Geißelungen u. d. g. sich Beyfall zu erwerben gesucht, ist wol ein Beweis, daß die Schwärmerey bey diesen Leuten den wenigsten Antheil gehabt, und Politik, die auf eine genaue Kenntniß des Nationalcharacter gebaut, den meisten. Lavez legitimirt sich besser als einen fanatischen Kopf, mit einem guten Herzen. Zu S. 258. wo von den Ursachen

der warum Janatius seinen Gesellschafftern so beständig und so eifrig den Weg zur bischöflichen Würde in Europa nicht aber in Indien, verhindert, recht schön geredet wird, wolten wir wol einen Zusatz wagen. Das ganze Episcopalsystem der römischen Kirche, wie es in Europa festgesetzt ist, mußte in einem auf lauter Independenz gegründeten Ordensplan die gebärgste Aufsicht haben, und wie hätte sich doch damit reimen können, selbst Jesuiten zu Bischöffen zu machen. Dieses fiel in Indien weg. Des Verf. Anmerkung S. 306, bestätiaet diesen Zusatz. Daß S. 40 Thorwachen zu Venedig, das keine Thore hat, vorkommen und Duboulay Historie der Universität zu Paris S. 409 als ein französisch geschriebenes Buch angegeben wird, sind Kleinigkeiten. Eben so sehen wir S. 65 und 76 den Namen Jacobiner ungetrennt, welchen wir in einem französischen Buch wol verstehen, im deutschen aber entweder Dominicaner, oder Predigermünche ausdrücken müssen.

Wien.

eybert.

Von dem Edlen von Trattner ist gedruckt: Gründlich und vollständiger Unterricht von des Durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich älteren und neueren Besitze der Markgrafschaft Burgau, auch dem aus ächten und unverwerflichen Urkunden dargestellten offnbaren Beweis: daß diesem hohen Erzhaufe über besagte Markgrafschaft die Landeshoheit nebst den daherührenden Landesfürstlichen hohen Gerechtigkeiten vollständig zustehe. 2 Alph. 5 B. in Folio. Diese Deduction ist in einer ziemlich reinen und deutlichen Schreibart nach einer guten Ordnung abgefaßt. In drei Abschnitten hat man folgende Sätze durch Urkunden und andere Beweismittel bestätigen wollen. 1. Die Markgrafschaft Burgau ist seit 1301, wo sie von dem

dem letzten Besizer aus dem Roggensteinischen Geschlechte an den Kaiser Albrecht als ein hinfalliges Reichslehn abgetreten und darauf an Oesterreich verliehen worden bis auf Max den ersten der Landeshoheit dieses Hauses beständig unterworfen gewesen. 2. Max, der diese an den Herzog Georg von Baiern unglücklich verkaufte Markgrafschaft wieder an sich brachte, hat zwar dem Adel die von seinen Vorfahren verstatete Vorrechte in einem öffentlichen Brief vom Jahr 1492 bestätigt und den begüterten durch eine ganz neue Gnade verwilligt, auf ihrem Grund und Boden über alles, was nicht Mord, Brand, Todschlag und Diebstahl betrifft, zu richten; allein sie dadurch keinesweges von ihrer Unterwürfigkeit losgezählet. Da nun auch in den darauf erfolgten neuern Zeiten die Oesterreichische Landeshoheit auf keine Art in den wesentlichen Stücken geschwächt werden: so müssen auch die dem Erzhaus verlebene kaiserliche Exemtionsprivilegien auf die Markgrafschaft Burgau angewandt werden. Die drey und zwanzig Beylagen sind Belehnungsbriefe, Pfandverschreibungen, Wiederkaufs-, Revers-, Befehle, Verträge und Freyheitsbriefe, welche die Markgrafschaft Burgau betreffen.

Leipzig.

Predigten, von G. J. Zollikofer, Prediger der Evangelisch-reformirten Gemeinde zu Leipzig 1769 auf 526 Seiten in gr. 8. Unter den 20 Predigten, welche in dieser Sammlung enthalten, zeichnen sich besonders zwo aus, davon die eine, von den geistlichen Erfahrungen, S. 27 f. diese durch so viele fanatische Einfälle verworrene Lehre auf ganz leichte, gesunde und allgemein verständliche Begriffe bringet; und die andere, von der Theilnehmung an fremden Sündern, S. 373 f. sich durch wohlgewählte Beispiele aus dem gemein-

Leif.

gemeinen Leben, unterscheidet. Ordnung und Gröndlichkeit herrschen in allen: und die hie und da befindliche von dem gewöhnlichen Lehrbegriff der protestantischen Kirchen abweichende Meinungen sind mehr, nur geküßet, als vorgetragen. Die Schreibart ist rein, simpel, und ofte nervös: doch kommt sie uns, im Ganzen betrachtet, etwas zu philosophisch, und zu weitlen zu gekünstelt vor. Die Predigten, über die Betrachtung unsrer Wege, S. 53 f. und die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit S. 83 f. sind fast durchweg Selbstgespräche: und die Paraphrasß der Parabel von dem verlohrnen Sohn (in der 19 Pr.) denimmt, nach unserer Empfindung dieser durch ihre edle Simplicität und tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens so sehr rührenden Geschichte, sehr viel von ihrer Kraft.

Laßner.

Hinteln.

In Berth's Verlage ist auf 64 Bataaf. herausgekommen: Kurze Geschichte der Bemühungen die Meereshänge zu erkunden, von J. M. Hassencamp, der Mathematik und der morgenländischen Sprachen öffentl. Lehrer zu Hinteln. Hr. H. sucht anfangs, wo von hier die Frage ist, auch solchen, die keine Mathematikverständige sind, verständlich zu machen. Er giebt alsdenn Nachricht, besonders von Harrisons und LeRoys Uhren, und den damit vorgenommenen Proben. Er hat auf seiner Reise Gelegenheit gehabt, beyder Kunstwecke selbst zu sehen, und ergäbt viel lefenswürdigs, sowohl aus eigener Erfahrung, als auch aus auswärtigen Schriften, die in unsern Gegenden noch nicht eben sehr bekante sind, theils weil sie klein sind, theils weil sie nur einen besondern Gegenstand betreffen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

106. Stück.

Den 4. September 1769.

Göttingen. *Superint. Krome*

Die Vorlesungen der öffentlichen und Privatlehrer im bevorstehenden Winterhalbjahre, sind nach der Ordnung der Disciplinen folgende:

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen den ersten Sonnabend in jedem Monate, des Nachmittags von 3 Uhr an. Sie steht in diesen auch mit Vergnügen solche von unsern Mitbürgern, welche Lust haben denselben beizumohnen, wenn sie sich deswegen nur vorher bey dem Director oder Secretair der Gesellschaft melden.

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich alle 14 Tage um 2 Uhr, in einem dazu gewidmeten Saale auf der Universitätsapothek. Einem jeden Liebhaber der schönen Wissenschaften steht es frey, die Vorlesungen darin anzuhören.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet, nemlich Montags, Dienstags, Donnerstags, und

und Freytags von 1 bis 2 Uhr, und Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 5 Uhr. Es steht einem jeden frey, dieselbe zu besuchen, und auch Bücher aus derselben, gegen einen von einem hiesigen Professor unverschiedenen Sittel zu entleihen.

Einzelne Wissenschaften besonders.

Geistesgeschichte.

Die Glaubenslehre trägt Herr D. Walch um 8 Uhr, Herr D. Zacharia in einer noch unbestimmten Stunde vor, und Herr D. Miller wird darinn um 8 Uhr, 6 Stunden die Woche hindurch, fortfahren.

Die Polemik lehrt Herr D. Zacharia in einer demnächst anzuzeigenden Stunde, und Herr D. Miller um 11 Uhr über sein eigenes Handbuch, 6 Stunden die Woche.

Ein Antideistisches Collegium liest Herr D. Les um 5 Uhr.

Institutiones dogmatico-practicas wird Herr D. Les um 8 Uhr wieder anfangen.

Die theologische Moral lehrt Herr D. Miller um 2 Uhr, sechs Stunden die Woche.

Gewissensfälle geschickt und christlich zu entwickeln, lehrt Hr. D. Walch öffentlich Montags und Donnerstags um 3 Uhr.

Aus dem Alten Testamente erklärt Herr D. Zacharia in einer noch unbestimmten Stunde die 12 Kleinen Propheten, und Herr Hofrath Michaëlis wird, um die Weissagungen des Jesaias genauer, als er sonst gethan, und als es in einer Stunde des Tages hat geschehen können, durchzugehen, diese Vorlesungen so theilen daß er die Capitel derselben von zwanzigsten bis zum dreißigsten öffentlich, 3 Stunden die Woche in einer beliebigen Stunde erklärt. Alle übrigen aber erklärt er um 10 Uhr privatim. Hr. Rector Erving hält viermahl in der Woche von 4 bis 5 Uhr kurfürstliche Vorlesungen über die Psalmen. Herr D. Haber

Faber will um 10 Uhr die beyden ersten Bücher Moses erläutern. Hr. M. Schulz hält alle Tage in der Woche von 1 bis 2 Uhr Vorlesungen über die Sprichwörter und das hohe Lied Salomonis, und bey der Grammatik um 2 Uhr, geht er das erste Buch Moses kurzforisch durch.

Eine Einleitung in die Lesung der Bücher des Neuen Testaments liest Herr Prof. Wedekind um 5 Uhr.

Aus dem Neuen Testamente erklärt Herr D. Försch öffentlich Mittewochs und Sonnabends um 10 Uhr die 2mo Episteln Petri, und Herr D. Lefers hält öffentlich um 3 Uhr die Episteln Petri und Johannis. Herr Hofrath Michaelis erläutert die Apostelgeschichte um 9 Uhr; Herr Prof. Wedekind hält philologisch, kritische Vorlesungen über die sogenannten Episteln um 10 Uhr, der sich auch zu andern Collegiis erbietet.

Die Beweisstellen aus der heiligen Schrift in der Theologie, will Herr D. Zacharia öffentlich erklären.

Die Kirchengeschichte des Neuen Bundes fährt Herr D. Walch um 11 Uhr fort vorzutragen, und Dienstags und Freytags will er öffentlich um 3 Uhr die neueste Kirchengeschichte lehren.

Die Homiletik trägt Herr D. Försch privatim über sein eigenes Handbuch, in einer demnächt öffentlich anzugeigenden Stunde vor.

Ein Examinatorium und Disputatorium hält Herr D. Walch auf einiger Sitten privatim um 4 Uhr, und Herr D. Lef 2 Stunden in der Woche für diejenigen, welche sich mit der Sitten-Theologie bekannter machen wollen.

Ein Examen über die Dogmatik und Polemik hält Herr D. Müller öffentlich zweymahl in der Woche.

Die Arbeiten des Repetentencollegii, welche Herr D. Walch gehörig einrichten wird, sind diese:
 O o o o 2 Herr

Herr M. Faber setzt die Wiederholung der Walschischen Dogmatik 4 Stunden in der Woche fort von 1 bis 2 Uhr, und erklärt in eben dieser Stunde Mittewochs und Sonnabends kurzforisch den Matthäum. Herr M. Schulz widmet 3 Stunden von 2 bis 3 Uhr der kurzforischen Erläuterung des ersten Buchs Moses und repetirt die polemischen Vorlesungen entweder des Herrn D. Zacharia, oder des Herrn D. Millers, oder die antideistischen des Herrn D. Kef, wie solches so wohl, als die Stunde, durch die Mehrheit der Stimmen der Zuhörer wird bestimmte werden.

Rechtsgelahrheit.

Die Geschichte des ganzen Rechts lehrt Herr Prof. von Selchow um 2 Uhr über sein Handbuch. Das Attische und Laconische Recht lehrt Herr Prof. Seyberth öffentlich Mittewochs und Sonnabends um 3 Uhr.

Die Antiquitäten des öffentlichen und Privatrechts der Römer erklärt Herr Prof. Seyberth über das Selchowische Handbuch um 3 Uhr, viermal die Woche.

Die Institutionen lehrt nach dem Heinecius Herr Hofrath Meißner um 11 Uhr, Herr Prof. Gustav Bernhard Beermann um 11 Uhr, und Herr D. Hellmann um 11 Uhr. Herr Rath Spangenberg will in einer noch unbestimmten Stunde den Text der Institutionen erläutern, und sich dazu des Herrn G. J. A. Gebauers Ordnung der Institutionen bedienen. Herr D. Willig erbiethet sich, die Institutionen, 6 Stunden wöchentlich, nach dem Heinecius vorzutragen, oder, wenn es verlangt wird, ein Examinatorium darüber zu halten; die Stunde dazu, wird er demnach anzeigen.

Den Kleinen Struö erläutert Herr G. J. A. Meyer um 2 Uhr, Herr Prof. Gustav Bernhard Beermann um 9 Uhr, Herr Rath Spangenberg alle Tage in der Woche die 3 ersten Bücher, und Mittewochs und

und Sonnabends das 4te Buch in einer demnächst anzuzeigenden Stunde, und Herr D. Hellmann um 8 Uhr. Herr D. Willig will nach demselben den Zusammenhang des ganzen Civilrechts 6 Stunden nöthentlich vortragen, doch ohne sich genau dabey an das Compendium zu binden.

Die Pandekten erklären nach dem Böhmerischen Handbuche, Herr Hofrath Böhmer um 9 und 2 Uhr, Herr Prof. Sufkav Bernhard Becmann in eben derselben Stunde, Herr Nath Spangenberg und Herr D. Willig in 2 noch unbestimmten Stunden des Tages, und Herr D. Hellmann um 9 und 2 Uhr.

Das Canonische Recht tragen Herr Hofr. Böhmer und Herr Prof. Otto Dav. Heinrich Becmann um 10 Uhr nach dem Böhmerischen Handbuche vor.

Das Lehnrecht lehrt Herr G. J. K. Gebauer über den Schilter, Herr Prof. Riccius um 10 Uhr nach dem Makov, und Herr Prof. Otto David Heinrich Becmann um 8 Uhr über das Böhmerische Handbuch.

Das peinliche Recht lehrt Herr Hofr. Meißner um 3 Uhr über sein eigenes Handbuch, und Herr Prof. Otto David Heinrich Becmann um 3 Uhr über den Engau. Die libros terribiles erklärt Herr Prof. Otto David Heinrich Becmann öffentlich um 1 Uhr Dienstags und Freytags über Böhmers Handbuch.

Das deutsche Privatrecht trägt Herr Prof. Riccius um 8 Uhr nach dem Eisenhart, vor, und Herr Prof. von Selchow in derselben Stunde über sein eigenes Handbuch.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Herr Hofr. Pütter um 3 Uhr Montags, Mittwochs und Freytags öffentlich.

Das Staatsrecht des deutschen Reichs lehrt Herr G. J. K. Weyer um 11 Uhr über den Schmauß, Herr Hofr. Pütter um 11 Uhr über sein eigenes Handbuch, und Herr Prof. von Selchow in eben derselben Stunde auch über sein eigenes Handbuch.

Das Staatsrecht und die politische Kenntniß der öffentlichen Europäischen Angelegenheiten, trägt Herr Hofr. Achenwall um 4 Uhr nach der 5ten Ausgabe seiner Staatsverfassung der Europäischen Reiche, vor.

Die Theorie des ganzen gerichtlichen Processes trägt Herr Prof. Gustav Bernhard Beermann öffentlich Mittewochs und Sonnabends um 1 Uhr vor.

Das Kriegesrecht, Wechselrecht, Forstrecht, das Recht der Handwerker, und das Judenrecht lehrt Herr D. Fricke Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 bis 2 Uhr; das Wechselrecht über des Herrn Prof. von Selchow Handbuch, und die übrigen nach seinen eigenen Grundsätzen.

Das Seerecht und Bergrecht lehrt Herr D. Fricke Mittewochs und Sonnabends von 1 bis 2 Uhr nach seinen Grundsätzen.

Die practischen Vorlesungen sind folgende: Herr Hofr. Hüter liest um 3 Uhr abwechselnd mit dem Privatrechte der Fürsten, über die juristische Praxis. Herr Prof. Claproth erklärt den Sächsischen Tractat von den Klagen um 8 Uhr; einen Begriff vom ganzen Prozesse nebst vollständigen Ausarbeitungen, giebt er um 9 Uhr, und um 11 Uhr hält er ein Relatorium practicum: beide über seine eigenen Handbücher. Herr Prof. Senberth trägt um 8 Uhr die Theorie des reinen römischen Rechts vor, nebst Ausarbeitungen von Contracten und Testamenten, nach dem vierten Buche der Struvischen Jurisprudencia forensis. Herr D. Bellmann erbiethet sich zu einem collegio practico processuali elaboratorio, und Herr D. Fricke trägt die Theorie des ganzen gerichtlichen Processes nach dem Knorrischen Handbuche, in Verbindung einer Anleitung zur Advocatur, zur Referir- und Decretirfunk von 4 bis 5 Uhr vor.

Zu einem Examinatorio über die Pandekten erbiethet sich Herr Hofr. Meißner um 2 Uhr, Herr Prof. Gustav Bernhard Beermann in einer noch unbestimm-

ten Stunde, Herr D. Wellmann, Herr D. Fricke, und Herr D. Hesse in beliebigen Stunden.
Zu einem Disputatorio sind Herr G. J. Myser und Herr Hofr. Böhmner wieder bereit.

Arzneigelartheit.

Aus der Historie der Arzneigelartheit will Herr Hofr. Richter öffentlich um 11 Uhr die Schicksale der Medicin unter den Römern zu erzählen fortfahren, so wie er bisher von ihren Schicksalen gehandelt hat, als sie am meisten in Griechenland blühten. Derselbe erbiethet sich auch zu Privatvorlesungen, wenn man sich nur deswegen bey ihm melden, und eine medicinische Materie wählen will.

Aus der Physiologie erklärt Herr Prof. Richter öffentlich einige Capitel, in einer noch unbestimmten Stunde.

Die pathologiam specialem zugleich mit der Therapie verbunden, lehrt Herr Prof. Matthia um 9 und 11 Uhr, und Herr Prof. Richter lehrt sie nach dem Gaubius um 10 Uhr.

Die Diätetik lehrt Herr Prof. Matthia um 2 Uhr, und der jüngere Herr Prof. Murray lehrt um 3 Uhr privatim an allen Tagen, außer des Mittwochs, die Vorschriften der Diätetik, die in dem Capitel von den Speisen und Getränken sich auf die Naturgeschichte gründen.

Die Kunst, Körper zu seciren zeigt Herr Prof. Weisberg privatim von 9 Uhr an, und um 2 Uhr lehrt er den Bau des menschlichen Körpers kennen. Er ist auch erbditig, privatissime für Theologen und Juristen einen anatomisch-physiologischen Cursum zu lesen.

Die materia medica lehrt Herr Leibmed. Bogel um 4 Uhr, und öffentlich will derselbe in den gewöhnlichen Stunden von der Medicamente ihrer Art zu wahren handeln. Herr Leibmed. Schröder will öffentlich von dem vorsichtigen Gebrauch der ausgeführten und

würksamern materiae medicae Mittewochs und Sonnabends um 3 Uhr handeln.

Die Pharmaceutik lehret der jüngere Herr Prof. Murray nach der pharmacia Londinensi. so daß er nicht bloß die Formeln, sondern auch die Kunst selbst erkläret. Herr Leibmed. Schröder liest ein Formular um 11 Uhr über den Gaubius: wobey er den Zuhörern Anleitung giebt, sich selbst zu üben.

Die therapiam specialem lehret Herr Leibmed. Vogel um 10 und 5 Uhr, und Hr. Leibmed. Schröder um 8 und 3 Uhr, wobey er sich nach dem Home, so viel als möglich ist, richtet. Auch erbietet er sich seine klinischen Vebungen fortzusetzen. Der jüngere Herr Prof. Murray handelt öffentl. Mittewochs und Sonnabends um 9 Uhr von den Krankheiten der Kinder, und zwar faugt er von denjenigen an, womit sie im Mutterleibe befallen werden. Herr Prof. Richter liest öffentlich, Mittewochs und Sonnabends um 9 Uhr, über die Augenkrankheiten.

Den medicinischen Theil der Chirurgie liest Herr Prof. Richter um 4 Uhr.

Die Hebammenkunst setzt Herr Prof. Wisberg auf die gewöhnliche Art in dem dazu gewidmeten Hofstalle fort.

Die medicina legalis lehret Herr Prof. Wisberg über den Ludewig in einer noch unbestimmten Stunde.

Ein Examinatorium und Disputatorium, besonders über practische Fälle, ist Herr Leibmed. Schröder Mittewochs und Sonnabends um 11 Uhr privatissime zu lesen erbötig. Herr Prof. Matthei will Mittewochs und Sonnabends Disputirübungen halten über Materien, die seinen Zuhörern gefällig sind. Auch ist er zu andern Vorlesungen bereit.

Welter

Weltweisheit.

Die Logik und Metaphysik lehrt Herr Prof. Feder 6 Stunden in der Woche um 9 Uhr.

Die theoretisch-practische Logik und weitläufigere Erfindungskunst trägt Herr Prof. Weber um 9 Uhr vor. Herr Prof. Otto David Heinrich Bemann lehrt die Logik um 9 Uhr über den Corvin.

Disputatoria werden ausser den unter den übrigen Disciplinen schon angezeigten noch gehalten: vom Hrn. Hofr. Kästner in einer noch unbestimmten Stunde, vom Herrn Prof. Heyne mit den philologischen Seminaristen, und vom Hrn. Prof. Feder über philosophische Sätze, Sonnabends um 11 Uhr.

Die dogmatisch-polemische Metaphysik lehrt Herr Prof. Weber um 10 Uhr, und Herr Prof. Otto David Heinrich Bemann lehrt die Metaphysik um 4 Uhr über den Cruse.

Die Ontologie trägt Herr Prof. Hollmann in seinen öffentlichen Vorlesungen um 9 Uhr über sein eigenes Handbuch vor.

Die empirische Psychologie lehrt Herr Prof. Weber öffentlich an den gewöhnlichen Tagen und in den bisherigen Stunden.

Die philosophische Moral mit Voraussetzung der ganzen practischen Philosophie, lehrt Herr Prof. Weber um 3 Uhr. Herr Prof. Feder trägt öffentlich des Montags um 11 Uhr nach dem Cetero, die Meinungen der Alten von den finibus bonorum & malorum, einem besondern Theile der ganzen practischen Philosophie vor, und Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags um 3 Uhr lehrt er die ganze practische Philosophie und Moral über sein Handbuch.

Das Natur- und Völkerrecht lehrt Herr Prof. Gustav Bernhard Bemann um 10 Uhr über den Wolf, und Herr Hofr. Achenwall will öffentlich die beyden Capitel des Gewohnheitsrechtes der Europäischen

Deo o o s

Völker,

Völker, von den Gesandtschaften, und von den Verträgen und Bündnissen, erklären.

Zur Naturgeschichte gehören die öffentlichen Vorlesungen Mittewochs und Sonnabends um 10 Uhr des Herrn Prof. Büttners, worin er die Bücher, die zur Naturgeschichte gehören, kennen lehren will. Er erbiethet sich auch in beliebigen Stunden über einzelne Theile der Naturgeschichte privatim zu lesen. Auch ist Hr. Prof. Johann Beckmann erböthig dieselbe zu lesen.

Die Oeconomia erbiethet sich Herr Prof. Johann Beckmann zu lesen.

Von der Physik trägt Herr Prof. Hollmann um 1 Uhr den generellen Theil über sein Compendium vor, und Herr Hofr. Kästner wird um 1 Uhr das, was noch davon übrig ist, besonders was zur Astro- nomie und Naturgeschichte gehört, zu Ende bringen.

Aus der Botanik will der jüngere Herr Prof. Murray öffentlich Mittewochs um 10 Uhr die Pflanzen demonstrieren, welche im Winter im Treibhause blühen, wie auch die fremden Pflanzen, die bey uns nicht zu blühen pflegen. Um 2 Uhr will er privatim die Botanik weitläufiger vortragen.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Herr Prof. Weber um 2 Uhr so, daß die Zuhörer beständig in der Logik und Erfindungskunst geübt werden, und der Zweck eines logisch-practischen Collegii erreicht wird. Hr. Prof. Meißner lehrt die reine Mathematik in einer noch unbestimmten Stunde; und Herr Prof. Johann Beckmann um 10 Uhr, nach Kästners Anfangsgründen der Arithmetik und Geometrie; und Hr. Mag. Eberhard lehrt sie um 3 Uhr nach dem Wolf. Herr Prof. Gustav Bernhard Beermann, und Herr Prof. Johann Beckmann erbiethen sich auch noch privatissime in der Mathematik Unterricht zu geben.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 3 Uhr.

Die

Die Analysis ist Herr Hofr. Kästner in einer beliebigen Stunde zu lesen erbötig.

Die Lehre von den Bewegungen der festen und flüssigen Körper trägt Herr Hofr. Kästner öffentlich Mittewochs und Sonnabends um 9 Uhr über seine Anfangsgründe der höhern Mechanik und der Hydrodynamik vor.

Die bürgerliche Baukunst lehret Herr Prof. Meißner in einer demnächst öffentlich anzuzeigenden Stunde. Herr Oberbaucommissarius Müller lehret die theoretische Baukunst um 9 Uhr, ökonomische und Landgebäude zu errichten lehret er um 10 Uhr, und Stadt- und öffentliche Gebäude um 11 Uhr, nach seinem geschriebenen Handbuche. Die Berechnung des Bauwesens lehret er theoretisch und praktisch nach seinen Dictaten um 3 Uhr. Hr. M. Eberhard lehret die bürgerliche Baukunst nach Ventbers collegio architectonico um 8 Uhr.

Die Scenographie lehret Herr Prof. Meißner in einer demnächst anzuzeigenden Stunde.

Die Mühlenbaukunst lehret Herr M. Eberhard um 2 Uhr.

Die Kriegsbaukunst lehret Herr Prof. Meißner in einer demnächst anzuzeigenden Stunde, und Herr M. Eberhard trägt sie nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer und Deutschen, samt dem Angriff und Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr vor.

Die Kunst, zu besessen, lehret Herr Prof. Meißner in einer noch unbestimmten Stunde.

Die Artillerie, und Luftfeuerwerferey lehret Herr Mag. Eberhard um 10 Uhr, nach Struensees Handbuche.

Geschichtkunde.

Die alte und neuere Universalhistorie lehret Herr Prof. Gatterer um 3 Uhr nach seinen synoptischen Tabellen, und seinem Handbuche. Herr Prof. Schläger

Schlözer will seine historischen und politischen Vorlesungen demnächst anzeigen, wenn er sein Amt antritt.

Die ganze Geschichte von Europa lehrt Herr Hofr. Nienwall um 10 Uhr nach seiner Geschichte der Europäischen Staaten.

Die Geschichte der Reiche und Staatsfachen von Europa will der ältere Herr Prof. Murray in einem halben Jahre um 3 Uhr vortragen. Hr. Prof. Job. Beckmann will öffentlich über Büschings Vorbereitung zur Kenntniß der Europäischen Reiche besonders dasjenige vortragen, was zur Kenntniß des Handels und der Handwerker, und zu dem Nutzen der Naturalien in denselben geböre.

Die Reichshistorie lehrt Herr Prof. von Selschow um 3 Uhr nach Schmauß iure publico historico, und der ältere Herr Prof. Murray um 4 Uhr, nach des Herrn Hofr. Müllers Handbuche.

Die Geographie von Deutschland und dem Gebrauche des Globus lehrt Herr Prof. von Colom in einer demnächst anzugebenden Stunde.

Die Diplomatie lehrt Herr Prof. Gatterer um 9 und 10 Uhr nach seinem Handbuche.

Die Chronologie, Heraldik, und Numismatik zusammen, trägt Herr Prof. Gatterer um 11 Uhr vor.

Die Heraldik besonders lehrt Herr Prof. von Colom in einer demnächst öffentlich zu bestimmenden Stunde.

Die Gelehrte Geschichte von der Wiederherstellung der Wissenschaften im 15ten Jahrhunderte an bis auf unsere Zeiten, lehrt Herr Prof. Hamburger privatim um 9 Uhr, der sich auch zu privatissimo erbiethet. Hieher gebören auch die obenangezeigten Vorlesungen des Herrn Prof. Müllers über die Kenntniß der Bücher aus der Naturgeschichte.

Philos

**Philologie, Critik, Alterthümer
und schöne Wissenschaften.**

Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache trägt Herr Nector Spring Mittewochs und Sonnabends um 11 Uhr vor. Herr M. Faber erdietet sich um 9 Uhr über die hebräische Grammatik, mit der Accentuation verbunden, zu lesen. Er wird dabey die davon handelnden Bücher des Herrn Hofr. Michaelis zum Grunde legen. Herr M. Schulz ist gleichfalls erbötig, die Anfangsgründe der hebräischen Sprache über des Herrn Hofr. Michaelis Grammatik zu lesen, wozu er in dem letzten Monate die ersten Gründe der hebräischen Accentuation hinzufügen wird. Zur Anwendung dieses Collegii gehört sein Cursorium über das erste Buch Moisis.

Die Collegia über das hebräische alte Testament sind schon unter der Gottesgelartheit angezeigt worden.

Einen Cursum der morgenländischen Sprachen, welche mit dem Hebräischen in einer genauern Verwandtschaft stehen, nemlich der syrischen, chaldäischen, rabbinischen, samaritanischen, arabischen und äthiopischen, erdietet sich Herr M. Faber um 3 Uhr vorzutragen. Zu dieser Absicht will er des Othonis palaeitra Linguarum orientalium übersetzen und erklären. Eine weitere Nachricht davon giebt er in einem davon geschriebenen Programm.

Das Arabische lehrt Herr M. Schulz um 5 Uhr, oder in einer andern bequemen Stunde, nach des Herrn Hofr. Michaelis Grammatik und Chrestomathie.

Die Anfangsgründe der syrischen Sprache lehrt Herr Hofr. Michaelis um 3 Uhr nach seines Herrn Vaters Grammatik, wobey er einen Theil seiner syrischen Chrestomathie erklären wird.

Die Anfangsgründe der griechischen Sprache will Herr M. Schulz um 4 Uhr alle Tage in der Woche

Woche lesen, und dabey zur Anwendung einen leichtern Protasfen, etwa den Aelian, erklären. Von der Einrichtung dieser und seiner übrigen Vorlesungen will er vorher noch in einem eignen Programm Nachricht geben.

Die Vorlesungen über das Neue Testament sind schon oben unter den theologischen angeführt worden.

Ueber griechische Prosa-Scribenten werden ausser den gemeldeten noch folgende gelesen: Herr Prof. Heyne wird öffentlich um 11 Uhr des Orphei Argonauticon zu Ende lesen, mit den philologischen Seminaristen wird er den Apollonius Rhodius zu Ende bringen, und privatim um 2 Uhr erklärt er die Odyssee vom Homer. Herr Prof. Kulenkamp liest öffentlich Homers Hymnen, und privatim den Oedip des Sophocles und die Phönicierinnen des Euripides.

Zur lateinischen Sprache gehören folgende Vorlesungen: Herr Prof. Heyne erklärt in seinen öffentlichen Stunden, zuletzt wenn er des Orphei Argonauticon zu Ende gelesen hat, einige Hauptstellen des Valerius Flaccus, und mit den Mitgliedern des philologischen Seminarii will er Uebungen im Lateinischschreiben und disputieren anstellen, wenn er den Apollonius Rhodius mit ihnen durchgelesen hat. Hr. Prof. Dieze erklärt öffentlich Mittewochs und Sonnabends um 9 Uhr die besten Stellen aus Lucans Pharsalia, und Herr Hector Spring ist zu Uebungen im lateinischen Stile privatissime erbötig.

Die Theorie des zierlichen deutschen Stils nach den besten Mustern, trägt der ältere Herr Prof. Murray öffentlich um 10 Uhr viermahl in der Woche vor, und er ist bereit privatissime Unterricht im deutschen Stile zu geben, wozu sich auch Hr. Prof. Dieze anbietet.

Die Geschichte der schönen Literatur und der freien Künste trägt Hr. Prof. Dieze um 3 Uhr vor.

Ausländische lebende Sprachen.

Das Englische lehrt Hr. Prof. Pepin in beliebigen Stunden.

Im Französischen lehrt Hr. Prof. von Colom öffentlich die Satiren und Briefe des Boileau. Er wird auch wieder ein Fundamentale, Conversatorium und Uebungen im französischen Stile anfangen. Außerdem geben noch, Hr. Büffier, Hr. Martelleur, Hr. Kessigaire, Hr. Bertin und andere in der französischen Sprache Unterricht.

Italiänisch lehrt Hr. Martinigo und Hr. d'Arata. Im Spanischen erbiethet sich Hr. M. Eberhard Unterricht zu geben.

In der holländischen Sprache giebt Hr. M. Eberhard Unterricht.

Zu dem Keiten, Fechten und Tanzen sind geschickte befohlene Lehrer vorhanden, welche darin in Privatstunden Unterricht geben.

Rafin

* * *

Von dem Kometen, der sich einige Abende hier gezeigt hat, zuvor wegen beständiger trüber Witterung nicht gesehen worden ist, sind in der Nacht zwischen dem 31. Aug. und 1. Sept. folgende Bemerkungen zu Bestimmung seines Orts gemacht worden. Der Komet stand ein wenig unter dem südlichen Auge oder α des Stieres, nur sehr wenig westwärts einer geraden Linie durch diesen Stern und δ Orions, in einer geraden Linie durch β und γ des Fuhrmanns; Mit γ des Fuhrmanns und dem Siebengestirn machte er beynabe ein gleichseitiges Dreieck, so daß er von der Linie durch die genannten beyden Sterne nach Süden zu stand. Eine Linie durch α und γ , Orions ging ein wenig südwärts des Kometen, und der verlängerte Gürtel Orions ließ den Kometen ein wenig südwärts. Diese Bestimmungen mußten nur nach dem Augenmaße gemacht werden. Es war kein kennlicher Stern so nahe bey dem Kometen, daß man des

letzten

letztern Stelle aus der Stelle des ersten etwa vermög eines Mikrometers oder reticuli rhomboidalis hätte genau angeben können, und ein Sector vermittelst dessen sich ein entfernterer Stern hätte brauchen lassen, ist nicht vorhanden. Die Schranken also die Stelle des Kometen nicht enger ein als innerhalb des Schildes des Orions. Es ward trübe, als der Komet durch die Mittagsfläche gehen sollte, wo er sonst wäre beobachtet worden, wenn er anders wegen Andruck des Tages wäre zu sehen gewesen. Im Kopfe waren der Kern und die Atmosphäre, durch Fernrohre deutlich zu unterscheiden. Man sah auch durch den Schweif einen Stern; imgleichen einen Stern nahe dabey. Da aber dieses sehr kleine, vielleicht teleskopische waren, so ließen sie sich zu Bestimmung des Orts des Kometen nicht anwenden. Dem bloßen Auge schien der Kopf ohngefähr so groß als Saturn. Die Grängen des Schweifes, ließen sich des anfangs heitern Himmels ohnaachtet nicht wohl angeben, vermuthlich weil er sehr dünne war. Er schien jemanden bis an den Wallfisch zu reichen.

Die Nacht vom 1. bis 2. Sept. ist trübe gewesen. In der vom 2. - 3. Sept. schien er in dem Durchschnitt zweier grossen Kreise zu stehen, deren einer durch die Schwerte Orions und Aldebaran im Stiere, der andere durch die Zwillinge und Orions Haupt (α, ε) ging. Die Länge des Schweifes mit einem Winkelmesser, wie zum Feldmessen gebraucht wird, gemessen, der aber ein Fernrohr hat, fand sich zwischen 34 und 36 Gr. Es bestätigte sich, daß der Schweif bis an den Wallfisch ging. Der Schweif schien so gerichtet, daß er die erhabene Seite gegen das Siebgestirn, die hohle gegen die Erde kehrte. Eben so ist er zwischen dem 30. und 31. Aug. Hr. Jungbergen vorgekommen. Da der Verfasser gegenwärtiger Nachricht ihn nicht gesehen hat. Die Nacht aber zwischen dem 31. Aug. und 1. Sept. schien er gegen das Siebgestirn hohl, gegen die Erde erhaben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

107. Stück.

Den 7. September 1769.

Berlin.

Leff.

Spreimliche Briefe über das Christenthum; 138 Seiten in 8, enthalten patriotische Klagen über den Verfall des thätigen Christenthums, und Betrachtungen über den Zweck der christlichen Religion, und über ihre Lehren von der Genugthuung, vom Gebet, Himmel und Hölle. Man findet hier zwar keine ausführliche Vorstellung jener Wahrheiten, keine Entdeckung einer neuen Seite, keinen neuen Beweis: sie lassen sich aber doch wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts und des angenehmen Vortrages mit Vergnügen lesen. Wir wollen die Stellen auszeichnen, welche unserm Bedenken nach, die vorzüglichsten sind. Die grosse Kraft der christlichen Hoffnung wird S. 14 f. einleuchtend gerwiefen. Ueber den Streit von den Länzen, Spektakeln u. s. f. wird S. 20 dieses sehr richtige Urtheil gefällt: „Man lasse ihnen (den Kindern) die Blüthe so lange sie noch Kinder sind. Wenn sie keine Kinder mehr sind: P p p p

„sind: so werden sie sie von selbst wegwürfen.“ Eine vortreffliche Regel! wozu alle die Predigten und das Geschrey gegen die Komödien, Charrenspiele, Bälle? Der Prediger spricht nur seinen Zuhörern durch guten Unterricht und Beispiel die wahre Frömmigkeit theuer und lieblich zu machen: so wird sich die Lust zu jenen Dingen von selbst wegdrehen. -- Sehr wahr ist es (S. 42.) daß die so genannte Pietisten (nämlich die *Spener* unter ihnen; folglich *Spener*, *Spener* ihres gleichen ausgenommen) das thätige Christenthum sehr aufgebaltem. Der Verf. giebt diese Ursache an; „weil sie zu viel „gefordert.“ Eber möchten wir sagen; zu wenig; denn Gesäle galten bey ihnen mehr als Pflichten: und auch bey diesem wenigen griffen sie nach dem Schatten an statt des Körpers; wie besonders ihre Lehren von der Selbstverläugnung, dem himmlischen Sinn, und das ganze Empfindungssystem beweisen. -- Wenn aber S. 22 f. der damals geführte Streit über die Nothwendigkeit und Möglichkeit des thätigen Christenthums getadelt wird: so liegt dabey ein offenkundiger Mißverstand zum Grunde; ob wir gleich gerne gesehen, daß das so unablässige und ernstliche Eifern wider die Verdienstlichkeit guter Werke, in protestantischen Gemeinden, sehr unnöthig und nicht wohl überlegt sey. Richtige aus der Bibel geschöpfte Begriffe von guten Werken werden den Menschen so demüthigen, daß er gewiß nie von eigenem Verdienk träumen wird. -- In dem vierten Brief, freuet der Verf. für die Begnadigung durch eine Genugthuung; behauptet aber, daß diese Genugthuung Jesu, nur ein Schreien für die Sünder, oder eine Stütze des Ansehens der göttlichen Gerechtigkeit sey. (S. 49 f.) Der Gedanke S. 42. 43 und 46 „Eben darum, „weil die Genugthuung schlechterdings wider alle „menschliche Erwartung ist; so müssen diejenigen, „die sie behaupten, sie in der Schrift gefunden zu „haben

„haben glauben“ glänzet zwar, hat aber keine Realität. Sehr lesenswürdig ist in diesem Briefe dasjenige, was wider die absolute Begnadigung gefaget wird. S. 51 f. und 57 f. Die vier letzten Briefe (vom 5--8) halten wir für die Besten. Der fünfte zeigt den Zweck des Christenthums; und das große Geniehe desselben. Nicht, die Welt; sondern, die Menschen zu verändern war die Absicht der christlichen Religion. „Lassen sie (sagt der B. S. 57) die Christen gesund und reich; aber dabey Thoren und „Höflicher seyn; so bestehet ihre ganze Glückseligkeit darin, daß sie nun mächtiger geworden, sich „zu schaden. -- Jesus zeigt durch seine Wunder, „daß er den Gang der Natur verändern kan; und „lässet der Natur ihren vorigen Gang. Ich sehe also, „so, er prediget die Sittenlehre, nicht aus Unvermögen; sondern es muß kein anderer Weg zur „menschlichen Wohlfarth möglich seyn.“ S. 79. -- Nicht biblisch ist die Abhandlung vom Gebet, im 6ten Briefe. Das Gebet ist das Mittel, wodurch sich das Herz den Einwirkungen der göttlichen Gnade eröffnet. (S. 94) Die Nothwendigkeit wirklich übernatürlicher Gnadenwirkungen wird S. 91 f. auf eine sehr faßliche Art dargelegt. Der 7te und 8te Brief betreffen die christliche Lehre von Himmel und Hölle. Der Himmel ist eben deswegen, Himmel, weil er die Gesellschaft von lauter heiligen Geschöpfen ist; so wie umgekehrt eben dieselbe Hölle zu einem Ort der Qual macht, weil sie die Gesellschaft von lauter bösen Geschöpfen ist. (S. 109 f.) Schon hier finden wir, daß fast alle Leiden in der Gottlosigkeit ihren Grund haben. (S. 118 f.) -- Unleugbar ist es, daß in der Bibel wirklich unaufhörliche Strafen den Gottlosen gedrohet werden: allein es ist eine andere Frage: „Ob Gott eine Strafe, die er nach seiner Gerechtigkeit ankündigen konnte, dereinst nach seiner Gnade „nicht mildern werde?“ (S. 131 f.) Das Final der ganzen

ganzen Betrachtung über die Ewigkeit der Höllestrafen. ist: (S. 138) "der Gesandte Christi darf keine Wiederbringung verkündigen, sonst weicht er offenbahr von seiner Instruction ab. Er kan sie in der Stille wünschen. Er kan sie zweifelhaft hoffen; und sich zum Voraus, wenn er geirret haben sollte, mit der Menschenliebe trösten, die ihm den Fithum einjag." -- Wenn doch alle theologische Streitenten mit einer solchen Bescheidenheit schrieben! Die Geschichte von dem carbol. Pfaffen. S. 111 f. lesen wir in einem so ernsthaften, solennen Briefe ungerne. -- Sollten die Worte, *Appropimation, Compensiren, Sinal, Resultat*, nicht eben so kräftig, Deutsch können ausgedruckt werden?

Haller.

Paris.

Recherches sur la population des generalités d'Auvergne, de Lion, de Rouen, & de quelques provinces & Villes du Royaume, avec des reflexions sur la valeur des bled en France & Angleterre, Paris 1766 groß Quart auf 336 S. Der Verfasser ist Hr. Messance, ein Einnehmer der sogenannten Taille (Vermögensteuer) zu St. Etienne en Forez. Das Werk selbst ist mühsam, aber fast nicht leserlich: es sind lauter Zählungen von Einwohnern, von Geburten, und Toden. Es erfolget aus denselben, daß, wider des wohlmeinenden Mirabeau Gedanken, Frankreich sich in den meisten Städten und Gegenden seit 1690 mehr bevölkert: wobey es vielleicht besser wäre, wenn der Anfang des Zählens von neuern Zeiten wäre hergenommen worden, denn von 1690 bis 1703 muß Frankreich durch die Yücht der Protestanten, und durch den grossen Krieg, und die Hungersnoth außerordentlich entvölkert worden seyn, und es schließt noch nicht auf eine fortbauende Bevölkerung.

völkerung, wenn jetzt mehr Einwohner als damals sind. Ueberhaupt sind die Handelsstädte mehr bevölkert; doch hat auch das gebürgige Auvergne um etwas an Einwohnern zugenommen. Die Normandie ist am bevölkertesten, und hat auf der gevierten Stunde 1258 Einwohner, das Lionische nur 866 und das bergigte Auvergne 640. Im Lionischen sind die meisten zahlreichen Familien von sechs Kindern und darüber. Es sterben dennoch in Frankreich überaus viele Kinder und 1369 von 2818. 498 in 1777 u. s. f. vor dem zehnten Jahre, und vor dem fünften Jahre nahe zur Hälfte der Geborenen. Das mittlere Leben ist um 25 Jahre. Zu Paris sind beydes, die Geburten und die Begräbnisse, in den Verzeichnissen zu groß; jene wegen der ungeheuren Menge von Findelkindern, die vermuthlich nicht alle zu Paris geboren sind, und diese wegen der eben so ungeheuren Menge derer, die in den Krankenhäusern absterben, guten theils Fremde sind, und vermuthlich bey besserer Wartung gerettet werden könnten. Die Anzahl derjenigen, die bloß im Hotel Dieu jährlich sterben, steigt auf 4000 und geht über den Fünftel der Kranken, und eine überaus große Anzahl Kinder sterben im Findelkinderhaus, guten theils auch halb verwahrloset. Die Häuser werden zu Paris auf 23565 und die Familien auf 71114 geschätzt, welche Hr. M. nicht völlig auf 60000 schätzt, die Familie zu acht Personen gerechnet. Es sind doch darunter, welches unglaublich scheint, nicht mehr als 40000 Bedienten. Wir übergibt verschiedene andre Städte, davon ziemlich viele in ihrer Bevölkerung abgenommen haben. Dennoch hält Hr. M. die Zunahme der Bevölkerung seit 1690 für den Dreyzehntel des Ganzen, und die Anzahl der in Frankreich lebenden für 24 Millionen.

Der zurente Abschnitt betrifft das Getreid. Hr. M. ist völlig von der Meinung, die die freye Ausfuhr anräth,

anrät, und führt noch das Beispiel von Engelland an, ob es wohl aufgehört hat. Doch ist er nicht für die Meinung derjenigen, die einen höhern Preis des Getreides für zuträglich halten, er glaube vielmehr auf der Wohlfeiligkeit des Brodtes beruhen unzählbare kleine Manufacturen, und die meisten Begräbnisse in den Krankenhäusern fallen allerdings auf die Jahre, da das Getreid am theuersten ist.

Nachher.

Lezurr.

Herr Dr. Christian Heinrich Schmid, Professor der Rechte allhier, hat angefangen ein Englischs Theater herauszugeben, davon der erste Theil auf 478 Octav. ohne Nennung des Orts und Verlegers erschienen ist. Hr. Schm. Absicht ist den deutschen Schauspielern auszuweichen, die bey der so geringen Anzahl guter Originale, so oft schlechte Uebersetzungen schlechter französischer Stücke nehmen müssen. Wenn man sich einmahl mit fremden befehlen muß, so werden englische, den Deutschen oft wohl noch besser ergöhen können. Nach diesem Vorfage ist also Hr. S. zu beurtheilen, er arbeitet nur für den Schauspielers, nicht eine kritische Kenntniß der englischen Bühne zu geben, etwa wie Drumop von der griechischen ertheilt. Aus eben dem Grunde giebt er keine vollkommene getreue Uebersetzungen. Ein etwas kühner Zug, ein Vorhang, eine Person zu viel, eine Anspielung auf englische Sitten u. s. f. schreckt öfters die deutschen Directeurs ab. Solche Hindernisse zu heben, hat Hr. S. oft ausgekriehen nie hinzugesetzt. Er liefert jesu z. die heimliche Heyrath, ein Lustspiel, von Coleman und Garrick, das allgemeinen Beyfall gefunden hat. Es ist auch ziemlich regelmäßig und Hr. S. ließ nur einige Kleinigkeiten weg. Mehr Veränderungen hat er in Shakespears Othello gemacht; aus dem Mohren ist ein Venetianer von geringer

einger Herkunft geworden, bloß der Vorstellung wegen, (man sollte doch glauben, wenn der Noth sich auf der englischen Bühne vorstellen läßt, gehe es auf der Deutschen auch an. Nun ist einer Deutschen die neue diesen Orfello, und nicht wenigstens Wielands Stück in Lessings Minna, ganz unverständlich). Ja, gesäune ist, wie sich Hr. S. ausdrückt, so beschaffen, daß es fast nicht mehr Tago dieke, der Doge fehlt gar u. s. w. III. Fargubars Werboffizier. Hr. S. hat vermuthlich dieses Stück eingerückt, weil er die Uebersetzung davon von Hrn. St. Heinrich Michaelis, gehabt hat, und weil er auch einen Begriff von einer schlechten Englischen Sprache geben wollen, denn es ist moralisch und kritisch betrachtet ein sehr schlechtes Stück. Splovia in ihres Bruders Kleidung, läßt sich von ihrem Liebhaber als Soldate anwerben, erscheint vor ihrem Vater, einem Friedensrichter, und der spricht sie, als einen Soldaten, dem Hauptmannne ihrem Liebhaber zu. Wo hatten Liebhaber und Vater die Augen? daß ist gewiß ein Stück nicht aus einer möglichen Welt, sondern aus einer unmöglichen. Das ganze Stück wimmelt von Unnatürlichkeiten und andern Fehlern. Die Uebersetzungen aller dieser Stücke litten noch Verbesserungen. Königin von Diamanten 21 S. ist ein Wortspiel, das sich nicht im Deutschen sagen läßt; Carreour in der Chartre heißen auf englisch Diamanten. Ladys 35. S. gehörte im Deutschen, wo es für einen Ehrentitel genommen wird, nicht für Kaufmannstöchter, so wenig als Sir 107 S. für einen Kaufmannsdienner. Für das Unternehmen überhaupt aber hat man Hr. S. Dank zu sagen, da es unsere theatralische Vergnügungen vermehren kan. Auch lassen sich sonst bekannter Geschmack, und Einsichten, eine gute Wahl hoffen. Aus der Zueignungsschrift an W. K. in D. zeigt sich, daß Hr. S. der Verfasser des unlängst ange-

angezeigten Nachspiels die Parodie ist. Er giebt in eben der Zuignungschrift angenehme Nachrichten von Farraubar, dessen beständiges Paar, und Stugerliß, viel besser sind, als der Werboffizier.

Wäffner.

Wien.

Hey dem edlen von Trattner sind: Betrachtungen über allerhand Gegenstände erschienen; 1. B. 191 Octav. Der Hr. Verf. der sich J. G. v. L. unterschreibt, hat sie, wie er meldet, schon vor viel Jahren verfaßt. Sie sind meistens in gereimten Versen, sehr richtig, und moralisch, aber nicht sehr poetisch. Vier Zeilen die in Absicht auf den Ausdruck vielleicht den Vorzug vor den meisten übrigen haben, aus: Gedanken auf die letzten Lebensstunden; 114 S. mögen zur Probe dienen:

So gehn die Tage hin, bis uns der Tod erschleiche
Sanft, wie ein Schwung von Rauch aus unsern
Augen weicht,

Wir haben unvermerkt dem Ende unser Zeiten
Und wissen endlich nichts, als unsre Eitelkeiten.

Zuletzt folgen einige prosaische Aufsätze; Ueber die Verkürzung des Lebens durch Speise und Trank. Ueber eine angebliche Antiquität, und einiae andere gelehrte Sachen. (Soll satyrisch seyn) Ueber die Erziehung eines Knaben, den seine Mutter in Weichlichkeit und Unwissenheit aufwachsen läßt. u. d. g. Der Hr. Verf. hat, wie sich aus einer Anmerkung zeigt Holbergs Lustspiele übersetzt. Ernsthafte und prosaische Aufsätze von einem Manne, der so gründlich denkt und vielerley Kenntnisse besitzt, würden ohne Zweifel lehrreich und unterhaltend seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

108. Stück.

Den 9. September 1769.

London.

Haller

Herr Jacob Lind, der ehemalige Schiffwundarzt, und nunmehr M. D. und Arzt bey dem Königl. Krankenhause zu Haslar nahe bey Portsmouth, hat No. 1768 bey Becket und de Hond abdrucken lassen: An essay on diseases incidental to Europeans in het Climates. Der erste Theil ist bloß historisch, und Hr. L. sammet in demselben, was vom gesunden oder ungesunden Zustande des Landes und der Luft wahrgenommen worden ist. Wann Hr. Lind glaubt, der Ostwind befördre das Ausdünsten des Wassers, und dieses Vermögen aus einem über einigen Zeichen demerkten Nebel schließen will, so glauben wir, in der That habe dieser Wind nur die Luft verdickt und die Dünste sichtbar gemacht. Denn, daß das Wasser bey Sonnenchein am meisten ausdünste, ist wohl durch genugsame Erfahrungen erwiesen: und eben die verdickende Kälte ist, die Hr. Lind Anlaß gibt zu sagen, die Kälte werde durch das Ausdünsten vermehrt.

29999

mebrt. Sein Krankenhaus scheint sonst ungesund, und den Wechselfiebern unterworfen zu seyn: bey einer grossen Sommerhitze wurde dieses Fieber schlimmer, und nahm insbesondere den Kopf ein, herrschte auch in und um Yorksmouth. Dieses Kopfwieh hob Hr. Lud mit einem Brechmittel und Blasenpflaster. In Sardinien ist die Luft sehr schlimm, wer unter der Besagung eines russischen Schiffes am Lande schlief, verlor die Sinnen, und das Fieber war von der niedrigen Art, aber mit Brechen und Drücken auf dem Magen begleitet. Ein vernünftiger Prior belehrte die Britten, er heile die Krankheit mit Virginiischer Schlangenvurzel und der Fieberrinde; die Luft sey zu dieser Zeit in den Städten milder giftig als auf dem Lande, und die Landleute hülfsen sich mit dünnem Weine, in welchem sie glühendes Glas auflöschten, und welcher davon eine Brechkraft erhielt. In Canada herrschen vornehmlich Krankheiten, die mit einer Entzündung begleitet sind, und auf dem kalten Banke bey Newfoundland sind die Schiffeleute sehr gesund. Das sandige Venetola ist febrisch und ungesund, und Modiba noch schlimmer. Das vornehmste Rettungsmittel ist die Fieberrinde. Die Barbarey ist gesund; in Aegypten tadelte Hr. L. nicht nur die Dünste des abrauchenden Wassers, sondern insbesondere auch die heissen aus der Wüste wehenden Winde im April. Hier belehrt er uns, es seyn die Armenier, die das Innere von Africa von Oberägypten bis CapoCorso durchkreuzen. Auf der Guinetischen Küste ist die Hitze groß, und steigt auf 93 und 98 Grade. Die Regen sieht man für sehr ungesund an, vielleicht, meint Hr. L. weil die in den trocknen Zeiten verbärtete Erde nunmehr erweicht ist, und die schädlichen Dünste aufsteigen läßt. Gewisse Nebel thun auch eine so besondre Wirkung, daß die Bretter sich zusammenziehen, und zwischen sich Oefnungen lassen. Whidam (Juda sagen die Franzosen), und

Benguela, sind sehr ungesund. Hier erzählt Hr. L. er habe sich von der Küste von Guinea Wasser kommen lassen, es sey faul aber ohne Fäulnis gewesen, und nachdem es an der offenen Luft gestanden, ganz gut und frisch geworden. Im Gambiafrome ist die Luft sehr ungesund, das Nebel besteht aber mehrentheils in einem sehr schlappen Nagen. Zu Catshu, einer portugiesischen Stadt an einem Arme dieses Stromes, seyn die Krankheiten im Junius, und in der Regenzeit allgemein, das Fieber sey von der niedrigen Art, benehme die Sinnen, raube alle Kräfte, und tödte zuweilen in 24 Stunden. Die Luft ist zugleich so voll von Dünsten, daß selbst die Lichter dunkel brennen. Alle diese Krankheiten der Guineischen Küste vertragen die Spdenhamische Cur der Entzündungsfieber nicht, und Hr. L. rät dagegen zwey Quintchen Fiebersinde in Wein, drey Stundenweise an; selbst in Engelland hat er wohl eher zwey Loth in sechs Stunden einnehmen lassen. Hier erthut er einen Ausfall auf D. Sydenham, der ganz anders geschrieben haben würde, wenn er nur wenige Wochen die Kranken zu Ehren zu besorgen gehabt hätte. Seine eigenen Kräfte sind indessen in Africa zur Regel und zur Vorschrift geworden, und man befindet sich wohl dabey. Die Kanarischen Inseln und St. Helena sind gesund, Madagaskar hingegen gefährlich. Ueberhaupt sind alle Länder ungesund, die wie China wohl gebauet und umgearbeitet sind, nur zu Wampu, dem Hafen von Xanton, herrschen bloß Wechselfieber. In Sumatra, bey Indrapura, ist eine Gegend, wo kein Europäer ohne Todesgefahr am Lande schlafen kan. Benculen ist eine überaus ungesunde Niederlage, und Padang nennen die Holländer die Pestküste. Bengala ist auch ungesund, weil es vom Ganges überschwemmt wird, dessen Wasser hernach abdünsten muß: überall ist die Lancette bedenklich. Ein Durchfall mit einem Wegbrechen von weißem und zähem Schleime ist auch

sehr gefährlich. Bombay ist durch die Austrocknung eines Sumpfes von Meerwasser viel gebessert. Amilla ist sehr gesund, auch Trankbar. (Wir können dieses letztere nicht finden, da die Dänischen Missionarien und ihre Frauen selten lang daselbst aufkamen.) Zu Batavia haben die Englischen Schiffe No. 1762 und 1764 viel gelitten: es war ein nachlassendes Fieber, dessen dritter Anfall den Kranken mehrtheils wegraffte: die Holländer brauchen eben auch die Fieberrinde: die geringste Wunde wird da selbst zu einem freisenden Geschwäre. Ueberhaupt leidet in Ostindien die Leber und wird sehr oft zum Geschwäre: man braucht dagegen das Quecksilber. Wein und selbst Arrack sind wider die Schwächung der Kräfte fast unentbehrlich: doch haben sich auch sehr beträchtliche Geschwüre in der Leber heilen lassen. Zu Balfora entstehen tödtliche Seuchen, die viele Tausende wegnehmen, wenn die Araber die Dämme durchbrechen und die Gegend unter Wasser setzen. Des Sammiels gedenkt Hr. L. auch. Zu Alep nimmt die grosse Hitze alle Luft zum Essen weg, und erweckt einen auch wohl schmerzhaften Durchlauf. Das trübe Euphratwasser wird mit Alaun gereinigt, der dazu gar nicht für unzutraglich angesehen wird, so wie die Apotheker ihre (unnützen) gebrannten Wasser mit Alaun säutern. Und nun kehret Hr. L. zu Westindien. Die so genannten kaltes ferres auf den Antilischen Inseln sind überhaupt niedrig, sumpfig, ungesund, und das Loos der ärmern Pflanzen. Die Spanischen Seehäfen an der sogenannten Nordsee sind alle sehr ungesund. Hr. L. gedenkt hier, ausser der Ordnung, des böhartigen Fiebers, das zu Cadix No. 1764 nach einem sehr heißen Sommer geherrscht hat. Die Galle war saul, die Eingeweide brandig, und die Fäulung bey den Leichen sehr geschwind. Die Krankheit, die in der Havana den Engländern so schädlich gewesen ist, war ein Weichfieber, und ein Durch-

Durchlauf. Das erste Zeichen eines sehr ungesunden Landes ist eine große Hitze des Tages, und eine große Kälte des Nachts, eine schnelle Fäulung des geschwächteren Viehes: die Fäulung ist auf Cuba so schnell gewesen, daß ohne einigen Zufall man wohl eher ein Kiegl an den Beinen verspürt hat, worauf, da man die Strümpfe abgezogen, das Blut herausran, die gelbe Farbe sich zeigte, und der Kranke in 48 Stunden des Todes war. Vom heißen Sande in Afrika wehen Winde, die man mit Wasser und nassen Kleidern abhalten muß. Nichts ist ungesunder als die feuchten und sumpfigen Waldungen an der See, deren Ausstoßung die erste Vorsorge ist, wenn man die Luft verbessern will; und ans Land zu gehn, zumahl des Nachts, ist überaus gefährlich. Ein wohl beschlossenes Haus, oder ein beständiger Rauch sind dabey heilsam. Sumpfige Meerufer stinken wie ein Haß. Und nun kommen Hrn. Linds gute Råhte. Der erste ist, eine gesunde Gegend zu bewohnen, dergleichen in den ungesundesten Ländern doch hin und wieder sind, wie überhaupt die Hügel und Berge. An den ungesundesten Seefüsten ist es am besten auf der See zu bleiben, und einen Thee von Fiebereinde zum gewöhnlichsten Getränke zu gebrauchen. Hefige Gemüthsbewegungen muß man vermeiden, da man auf einen Horn das gelbe Fieber wie auf der Stelle hat ausbrechen gesehen. Insbesondere sollte man bey der Wahl einer Baustelle für ein Krankenhaus sorgfältig sich vor niedrigen und sumpfigen Gegenden hüten. Da zu Batavia das bössartigste Fieber wüthete, fanden die Engelländer Schutz auf den Schiffen, und am Senegal oder Gambiastrome, würde ein Hospitalschiff anzurabten seyn. Fische hält Hr. L. dabey für eine gesunde Nahrung. In Bengala ist unweit Calcuta Barefat und Surata gesund, und St. Marlborough weit unschädlicher als das pestilenzische Benculen. Wo die Luft ungesund ist,

ist, so ist das erste, dieselbe zu verändern und zu flehn. Einige trauzische Familien sind in Westflorida, von den ungesunden Dünsten der Dämpfe, in kurzer Zeit aufgerieben worden. Einige Voots-Lute, die No. 1766 an der St. Thomas Insel (der Portugiesischen) landen, starben alle. Die Fasnana Inseln unweit Sierra Liona sollen sehr gesund seyn. Zu Batavia werden Soldaten und Arbeiter oft von einem Schlagflusse überfallen, der von den Sonnenstrahlen herkömmt (und in Helvetien coup de soleil genennet wird). Und nunmehr kommen im dritten Theile die Mittel diese Uebel zu heilen. Zur Cur selbst nimmt Hr. L. nebst dem Brechmittel, ein Gemische von Hirschhornsalze mit Citronensaft, das ungefehr eine Mixt. Simpl. nachahmt. Sein Brechmittel ist aus Spiegelase, und so bald es in etwas das Fieber zum Stillstehn gebracht hat, so folget die Fiebertinde. Das Barkadische gelbe Fieber beschreibet er aus D. Bruce Urkunde, woben die Splan-gemwurzel mit der Vitriolsäure gebraucht wird. Kleine Weissen, die hin und wieder ausbrechen, sind sehr heilsam. Im Nasen giebt Hr. L. den Riesen. In der Ruhr fängt er mit einem Gemische von Manna und Brechstein (Spiegelase) an. Wenn ein beständes Brechen für sich selbst vorhanden ist, so hemmt er es mit dem Mohnsaft, und diesen räumt er überhaupt in der Ruhr. In einer berühmten Belagerung in Westindien ist der Mundzwang zu allen Wunden, mit dem schlimmsten Erfolge geschlagen. Die Räbze für geschwächte Leidesträfte müßen wir übergeben. Ein Hr. Elliot spricht der Fiebertinde die Heilkraft in Wechselstiebern ab. In den Wechselstiebern, in den englischen Krankenhäusern, ist Jamespulver häufig gegeben worden: am Besten that es, wenn der Kopf eingenommen, und ein Stauen, oder ein Irredenken da war: aber Hr. L. hält den Brechweinstein oder den Erbrechwein mit Spiegelase für eben so dienlich.

Drey

Bev dem Froste läßt Hr. L. ein Gemisch von Eßig und Kreide in währendem Brausen einnehmen: er läugnet auch jentahls in diesen Wechselfiebern eine schlimme Wirkung von der Fieberrinde erfahren zu haben; und auch in den schlimmsten Fällen ist sie heilsam gewesen; wenn der Kopf lüthe, so ließ Hr. L. dabey Blasen ziehn. Wir übergehn die empirischen Mittel, die Hr. L. hierbey prüft: die Fieberrinde giebt er sonst mit Wein oder Weingeist ein. Er hat niemahls im Froste, wohl aber in der Hitze sterben gesehen. Der Wobnast hat in der That oft fast eben so gut gethan, als die Rinde, und dabey keinen Schaden gethan. Am Ende dringt der Verfasser auf das Einführen des Abziehens des Meerwassers durch eine beyn gemeinen Kochkessel in einem Schiffe angebrachte Blase, wovey keine Feuergefahr, und wo nicht das allgeringste nöthig ist, als das Feuer selber. Hr. L. siebt dieses Verfahren des Meerwassers, etw vielmehr das Sammeln seines abrauchenden Dunstes, als seine Erfindung, und spricht ältere Rechte an, als Hr. Boissonier. Hierbey glaubt er, es wäre nicht alskostbar etwas Galap, und so genannte portable soup mitzunehmen, indem das Galap und diese Suppe die stärkste Nahrung in sich fahet, die aus dem Gemächkreiße kommen kan. Ist 356 S. in groß Octav stark.

Wien.

Ley. a. f.

Des Edle von Trattner hat abgedruckt: Pauli Iosephi a Riegger Equ. Sac. C. R. A. M. confil. aul. act. jur. eccles. Profess. P. O. institutionum juris prudentiae ecclesiasticae Pars I principia juris ecclesiastici communis ejusque adminicula continens. 2 Mos. 9 B in 8. 1768 Dies ist die zweyte Auflage eines Lehrbegriffs, der unter Protestanten statt aller andern Einleitungen in das katholische Kirchenrecht

recht verdient gelesen zu werden. Der Hr. Verfasser denkt systematisch, drückt sich deutlich, kurz und in gutem Latein aus, zeigt viele Kenntniß der Geschichte und aller Hülfsmittel ein solches Gebäude aufzuführen, als er wirklich ausgeführt hat. Als ein Anhänger der katholischen Kirche unterstützt er zwar das künstliche Gewebe der Hierarchie, vergißt aber doch nicht die Rechte des Fürsten über die Religionsgeschäfte zu entwickeln, weiter, als sonst von anderen geschieht, auszuwehnen und gehet beherzt auf alle unvernünftige Kanonisten los. Hier und da stehen gewisse Sätze hervor, die, so verdeckt sie auch sind, dennoch sich in ein größeres Licht ausbreiten würden, wenn der Verfasser nicht an einem Ort lebte, wo doch noch immer viele Bedenklichkeiten sind eben so frey zu schreiben, als ein von vielen Vorurtheilen entledigter Geist gedacht hat. --

Von eben diesem Ort haben wir gegründete Nachrichten, daß die wegen der Geschichte und Rechte unsers Vaterlands besonders merkwürdige Bücherammlung des seel. Hrn. Reichshofraths von Senkenberg an einen Kenner, der sie unzertrennt behalten will, veräußert werden soll.

aller.

Amsterdam

Cours abrégé d'osteologie par M. le Cat ist No. 1768 auf 200 S. in Octav abgedruckt worden. Wir haben in dieser Geschichte der Knochen nichts neues angetroffen, als daß le C. die Knochen des Gesichtes von den Knochen des Kinnbäcker absondert, dann os malum für malae ist ein nicht gänzlich neuer Sprachfehler, auch nicht, daß die Hand auf griechisch Keir heiße. Doch merkt Hr. le C. an, die große Augenschlagader entssehe bennoch aus der Hauptstischlagader, und Winslow habe wohl dieselbe aus der äußern Kinnbäckerstischlagader entssehn gesehen, es werde aber ein besondrer Fall gewesen seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

109. Stück.

Den 11. September 1769.

Paris.

Haller

Der neunzehnte und zwanzigste Theil der histoire de France, von der Hand des Hrn. Garnier sind No. 1768 abgedruckt worden, und gehn bis 1497. Im neunzehnten Bande findet man das Ende der wunderlichen Regierung Ludwigs des Elften, die ein seltsames Gemisch von Klugheit, Aberglauben, Gewissenstrüge, und mit allem diesem freifender Herrschüch und Rachbegierde, ist. Zu eben der Zeit, da er von einem Schlage befallen, und von der fallenden Sucht von Zeit zu Zeit heimgesucht wurde, da sein Fleisch von ihm schwand, und er sich alle Tage abnehmen sah, da er heilige Männer aus Casabrien verschrieb, sein Leben vom Höchsten zu ersehen, und hin und wieder walsfahrtete, fuhr er fort, alle Anke der Staatsucht auszuüben. Er wußte mit der größten List die Herrschaft in Savoyen an sich zu bringen. Er umwickelte die jungen Erben der Herzogin von Burgund mit tausend Stricken, schloß

K r r r

Der

Verträge mit Gent, das eine mächtige Republik war, und ließ an allen Orten Seltenheiten kaufen, die er nicht ansah, und herrschte wirklich äußerlich mit der größten Herrlichkeit, aber innerlich peinigte ihn die lebhafteste Furcht vor dem Tode. Er bezahlte seinem Arzte die ungeheure Besoldung von 10000 Thal. (die wohl auf 100,000 jetzige Thal. geschätzt werden mögen), er besud ihn mit Geschenken, und badete im Blute von Kindern. Er bekleidete seinen elenden Leib mit Reliquien, und schloß sich im Schlosse le Plessis les Tours mit wenigen Vertrauten in ein fürchterliches Gefängniß ein. Sein Gewissen zwang ihn seine ehemaligen Regierungsfehler, wenigstens zum Theil, zu erkennen, und seinen Thronfolger selbst durch einen Eid dahin zu verbinden, eben diese Fehler zu vermeiden. Der neue König war jung, übel gebildet, und übel erzogen, unwissend, aber doch gütig, und Ruhmbegierig. Seine ersten Jahre brachte er unter der Regierung seiner Schwester Anna zu, die den Scepter mit Muth und Klugheit führte. Ludwig hatte durch eine unterhaltene stehende Kriegsmacht, und durch wunderliche Ausgaben sich in die Nothwendigkeit gesetzt, die Abgaben im Königreiche überaus stark zu erhöhen. Alles war schwierig, und man ergriff das letzte Mittel, eine Versammlung der Reichstände, die man No. 1484 versammelte, und wovon man hier die merkwürdigen Umstände findet. Man brachte einige abscheuliche Grausamkeiten der vorigen Regierung an, und schrie so laut, daß die Meinung durchbrang, daß alles auf den Fuß wieder gesetzt werden sollte, wie es unter Karl VII. gewesen war: man schaffte die Vermögensteuer gänzlich ab, und gewährte dem König (wie jetzt in Engelland geschieht) in allem 1,500,000 jährliche Pfunde (etwas über 8 Pf. fürs Mark,) und auch dieses sollte ein bloßes Geschenk und nur auf wenige Jahre seyn. Die Regentin mußte alles eingehn, wußte aber sehr bald für

für die Kriegesmacht neue Steuern zu erhalten. Die bald darauf entstandnen Streitigkeiten mit Bre-
tannien entsunden aus der Zuflucht die Ludwig von Or-
leans dahin nahm, da er über den Hof mißvergnügt
war: sie sind unangenehm zu erzählen, und kein
vortheilhaftes Gemählde der alten Ritter dieser Pro-
vinz, die alle Augenblicke auf eine andre Seite tra-
ten, ihrem Fürsten mehrentheils untreu waren, und
ihr Vaterland selbst unter Frankreich bringen halfen.
Zugleich wickelte die Regentin die Niederländer wider
ihre Fürstin unaufhörlich auf, und riß davon so viel
möglich war an sich. Der neunzehnte Band ist von
492 S.

Der zwanzigste Band der histoire de France ent-
hält den Krieg mit Bretagne, durch welchen, und
durch das Gewinnen der Häbte der jungen Herzogin,
Carl der VIII. die Herzogin Anna zwang ihn zu hey-
rathen. Er mußte zwar die ihm anverlobte Marga-
reta von Oesterreich verhoffen, und hingegen dem K.
Maximilian die wirklich angetraute Anna von Bre-
tannien entreiffen; aber nicht nur drang die Herrsch-
sucht damals durch, sondern unser Verfasser bezeugt
über diesen vielfältigen Bundbruch kein Mißfallen.
Der Geiz hinderte den sogenannten weisen Heinrich
von Engelland die Herzogin kräftig zu unterstützen,
und Maximilian irrete an den äußersten Gränzen von
Deutschland herum, anstatt sein Beplager mit seiner
reichen Braut wirklich in Bre-tannien zu vollziehn.
Bald darauf rüstete sich Carl zu seinem Feldzuge nach
Napoli: er erhöhete nach und nach die Abgaben, bis
sie wieder auf 2,500,000 Pf. stiegen: und der auß-
serste Geldmangel dieses Königs machte einen beson-
dern Widerspruch mit einer so wichtigen Unterneh-
mung aus. Der sonst ziemlich verbublte König
schonte doch einer lebenden Schönen, und bezeugte bey
überaus weniger Klugheit doch einen tapfern Muth.
Die

Die französischen Befehlhaber verkauften die ihnen anvertrauten Besungen, der schwache König hatte nicht Herz genug mit ihnen zu zürnen; und von der Oberung, die zum Kaiserthron von Konstantinopel führen sollte, blieb nichts mehr übrig als der erlittene Schaden. Ein Stos, den sich der König an die Stirne gab, scheint die Ursache seines Todes gewesen zu seyn. Hr. Garnier leitet sonst Perkin von Peter King her: es ist offenbar Pieter Ken, der junge Peter, denn Perkin wurde in den Niederlanden erzogen. Dieser Band ist von 525 S.

Haller.

Berlin.

Von der histoire de l'Acad. Roy des Sciences & belles lettres alhier ist No. 1768 der 17. und auch der zwanzigste Band abgedruckt worden. Der erste enthält die Abhandlungen des 1761. Jahres. In der physischen Classe steht der dritte Theil der dioptrischen Arbeit des Hrn. Grafen von Reberm. Er wendet die in den vorhergehenden Theilen festgesetzte Theorie nunmehr auf die wärlliche Verfertigung der verschiedenen Sebröhre, mit der Absicht an, die günstigste Stellung der Augengläser auszufinden. 2. Hr. Sulzer vom Widerstand der flüssigen Dinge, nachdem sie sich zusammendrücken lassen, oder allem Drucke widerstehn. 3. Hr. Gleditsch von zwey Verunstaltungen einiger Blumen. Die erste ist ein Gartengewächs, das aus dem blauen unweit Jena häufig wachsenden Schwertel entsteht, der Staubweg verschwindet gänzlich samt der Frucht, und die Blume wird weit größer und gefütter: einige andre Blumen behalten noch einen Staubweg und ein Staubfach und tragen Saamen, und noch bey andern ist die Blume mit andern und zahlreichen Blumen gekrönt. In der vornehmsten grossen Blume ist der gewöhnliche Staubweg vertilgt, und dennoch geschieht die Befruchtung

fruchtung durch das Blumenbett. In der gemeinen weissen Lilie hat Hr. G. auch einen Staubweg in dem gewöhnlichen Staubwege eingeschlossen gefunden. 4. Hr. Meckel von einigen Verhärtungen im Gehirne, die eine Dummheit verursachen und alle Kräfte der Seele nieder schlagen. 5. Hr. Rolof von einem Kinde, dessen obere Hauptknochen fehlten, wobei eine Hasenscharte und andre Verunstaltungen sich fanden. Er leitet diese Verunstaltungen von einem gewaltsamen Drucke her.

Zur Mathematischen Classe. Des ältern Hrn. Eulers schon No. 1749 abgelesene Abhandlung über ein angenehmes Verhältnis der Summen zweyer unendlichen Reihen, davon die erste die mit M . bezeichneten Dignitäten her in ihrer natürlichen Ordnung fortgehenden Zahlen enthält, und die andre die Einheit, durch eben diese natürliche Reihe von Zahlen getheilet begreift, deren Dignität durch n . bezeichnet wird. 2. Eben derselbe von der Undeutlichkeit der dioptrischen Gläser die aus ihrer Defnung entsteht und 3. Von den Mitteln dieser Undeutlichkeit (Confusion) abzuhelfen. 4. Wider Hrn. Eulers neue Weise die Objectivgläser der Sehröhre zu verbessern. 5. Auch von ihm, wie das Feld zu bestimmen, das die Fernröhre und die Vergrößerungsgläser entdecken. 6. Allgemeine Regeln zur Verfertigung der Fernröhre und Vergrößerungsgläser. 7. Von der mehrern Vollkommenheit, deren die Fernröhre fähig sind, welche die Objecte verkehrt zeigen. 7. Ueber die aus Glas oder aus Wasser verfertigten Objectivlinsen, die alle Vorwürfe deutlich und ohne einige eingemischte Farben vorstellen sollen; vom jüngern Hrn. Euler. 8. Hr. Lambert von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Transcendenten zirkelförmigen oder logarithmischen Größen, eine wichtige Abhandlung.

Zu der sogenannten anschauenden Weltweisheit
 1. Hr. Bequelin vom re-vernünftigen Gebrauche des
 Grundgesetzes des zureichenden Grundes. 2. und 3.
 Hr. Decmentaal von der Physiokratie oder der Herr-
 schaft der Natur.

Zu den schönen Wissenschaften. 1. Hr. Formey
 vertheidigt die Schauspiele. Er glaubt die heutigen
 sehr nützlich eingerichtet. Von vielen läßt dieses sich
 nicht ohne Einschränkung sagen. Wie oft hat Mo-
 liere Betrüger und Schwelmer glücklich, und die Ein-
 falt lächerlich werden lassen. Wie gemein sind die
 unaufhörlichen Anspielungen der Kammermädchen
 und Diener auf Begriffe, die ohnedem die Sinne
 nur aufsehr reizen? Wie gemein ist die falsche Sit-
 tenlehre, die das Glück in der Besingung des Reich-
 thums und der Schönheit setzt, und damit die Zu-
 gend belohnt. 2. Hr. von Francheville von den
 Seefahrten nach Tartis und Ophir. Er zweifelt im
 geringsten nicht, die Tyrischen Flotten haben Afrika
 umsegelt, um von Ophir nach Sbarus zu kom-
 men. Ophir setzt er wahrscheinlicher in die goldene
 Halbinsel von Indien. Gelegentlich macht er dem
 Job jünger als Daniel, welches durch die alleral-
 testen im Job abgemahlten Sitten genug widerlegt
 wird. Er beschreibet hiernächst verschiedene See-
 fahrten der Alten, die Africa umschiffen haben sol-
 len: morunter er des Hanno periplus ganz übersetzt.

Zur Geschichte gehören die Leben des Hrn.
 Eller, Belmann und von Nodewils. Im erstern
 ist vieles veracien, was wesentlich zum Ruhme die-
 ses wackern Mannes gehörte, wie die frühzeitig von
 ihm ausgeführten Inoculationen. Hingegen hatten
 wir den Conetto wegen des Aufenthalts über und
 unter der Erde nicht erwartet. Dieser Band ist 526
 S. stark und hat zehn Kupferplatten.

Salle.

Halle.

Halle.

Der Sächsische Rabt Hr. F. Christoph Abelung hat No. 1768 bey Gebauer abdrucken lassen: Geschichte der Schiffahrten und Versuche, welche zur Entdeckung des Nordöstlichen Weges nach Japan und China unternommen worden, groß Quart auf 740 S. mit 19 Kupferplatten. Dieses Werk ist zwar in der Art der Ausarbeitung den südlichen Reisen des Hrn. des Proffes nicht ganz ähnlich, wohl aber in dem Hauptentwurfe. Hr. A. hat aus einer Menge Schriftsteller verschiedener Nationen vom Anfange der Zeiten bis auf Dimitroff sechsjährigen Aufenthalt auf dem östlichen Spitzbergen die Reisen in die Nordöstlichen Meere zusammengetragen. Die Meinung man könne längst der Sibirischen Küste nach China kommen, war am Ende des sechszehnten Jahrhunderts allgemein, und munterte die Holländer auf, verschiedene Versuche in dieser Richtung zu thun. Nachwärts schlug man vor, weit vom festen Lande sich gegen den Pol zu erheben, wo die See offen seyn sollte: Wood schlug diesen Weg ein und war unglücklich. Dennoch sollte die Erfahrung der sechs Russen fast dahin leiten zu glauben, jenseits Spitzbergen gegen den Pol sey eine offene See, da die Mittagwinde daselbst viel kälter als die Nordwinde sind. Endlich nahmen die Russen vor, längst den Küsten vom Ob in den Jenisei, von diesem in den Lena Strom, und vom Lena um die nordöstliche Spitze von Asien nach der stillen See zu reisen. Von diesen Bemühungen ist diejenige noch fruchtlos gewesen, womit man vom Jenisei nach dem Lena hat kommen wollen. Die Russischen Nachrichten setzen zwischen diese Küste ein langes auf den 77 Grad fortgehendes Vorgebirge, das wegen des Eises nicht hat umsegelt werden können. Hr. A. erzählt indessen alle die Versuche verschiedener Nationen, durch Nordosten Asien zu umsegeln. Martens Reise, Kratzeninnikoffs Kamtschatka, und Stellers Beschreibung der Beersinginsel

sel sind umständlich, mit der Naturgeschichte, hier in Auszug gebracht, auch Müllers Nachrichten fleißig gebraucht; doch findet man die von Koloyma aus gemachte Entdeckung der Alcatifischen Inseln hier noch nicht. Es scheint uns noch immer, wenn es nur um die Möglichkeit einer Umseglung von Asien zu thun ist, die Russen hätten hierzu die beste Gelegenheit, und hätten bloß aus dem Fenset gerade gegen Norden bis auf 80 oder mehr Grade zu segeln, und alsdann das Teimurische Vorgebürg zu umschiffen, hiernächst in den Denek, wo sie Wohnungen haben, einzulaufen. Daß aber aus Europa nach China, oder nach America Schiffe durchsetzen könnten, scheint uns unmöglich. Die Entfernung ist wenigstens von 100 vollen Graden, und hierzu der Sommer allzu kurz, indem man nicht weniger als bis gegen den 40 Grad in Asien oder in America gelangen müßte, um ohne offenbare Gefahr des Unertragens in diesen unbekanntem und kalten Gegenden überwintern zu können.

Lehr. **Braunschweig und Wolfenbüttel.**

Hey Meisnern ist zu haben: Verzeichniß aller Reichstags-Deputations- und Visitationshandlungen, Abschiede und Ordnungen des Reichs Justizwesens und die Verbesserung desselben betreffend wie auch Anzeige derer davon so wohl, als von den beyden höchsten Reichsgerichten handelnden vornehmsten Schriften 6 Bog. 6 S. in 4. Die Einrichtung dieses bloßen Registers ist diese. Zuerst sind alle Ordnungen, so das teutsche Justizwesen betreffen, von 1235 bis auf die jetzige Visitation in chronologischer Ordnung nach dem Titel und dem Ort, wo sie zu finden, angezeigt. Die zweyte Abtheilung stellet die Schriften auf, so von dem Reichs Justizwesen überhaupt, den höchsten Reichsgerichten insgemein, dem Reichshofrath, dem Kammergericht insonderheit von den Visitationen des Kammergerichts, von der dabey vorkommenden Revision, von dem Recurs zum Reichstag, von dem Cameralrecht und Proceß handeln.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

110. Stück.

Den 14. September 1769.

Göttingen.

Kaß'n

In einer feyerlichen Versammlung des R. historis-
schen Instituts ward von dessen Director, dem
Hrn. Prof. Satterer, der gewählte Präsident
dieses Instituts, der Hr. geh. Justizrath Ayer, ein-
geführt und vorgestellt. Vom Hrn. Prof. Satterer
ward hierauf der erste Theil einer Abhandlung vorge-
lesen: *Africa eine Insel*. Dießmal erläuterte und
zergliederte er die Stellen Herodots, Eratosthenes,
Strabo's und andere, welche die Ueberlieferung oder
Vermuthung, deutlicher oder dunkler, enthalten, daß
der untere Theil von Aegypten ehemals unter Wasser
gestanden, und daß das mittelländische Meer mit
dem so genannten rothen Meer zusammen geschlossen sey.

Die Nacht zwischen dem 3. und 4. Sept. liefen
sich die Stellen des Kometen genauer bestimmen als
bisher, weil man ihn mit γ des Orions, vergleichen
konnte. Man bedients sich dazu eines Fernrohrs von
S 6 5 5 12

12 engl. Fuß mit einem de la Hire'schen Mikrometer; Hr. Ljungberg, der sich mit diesen Beobachtungen beschäftigte, bemerkte die Zeit zwischen Antritten des Kometen und des Sterns, an den Fäden des Mikrometers, der den Stundenkreis vorstellt, wenn Komet und Stern an den beyden andern darauf senkrechten Fäden hinreichend, die also Tageskreise vorstellen. Von acht solchen Beobachtungen, die von 3 bis 4 Uhr in der Nacht angestellt wurden, war die letzte 1 St. 16 M. später als die erste. Die Zeit zwischen beyden Durchgängen, war bey der ersten 3 Min. 1 Sec., bey der letzten 2 Min 13 Sec. und nahm so beständig von jeder Beobachtung bis zur nächsten ab, daß sich also der Komet, welcher zuerst durchgieng, dem Sterne sehr schnell naberte. Beyder Rectascensionen Unterschied im Kreisbogen, betrug in der ersten Beobachtung 45 M. 22 S. 26 Tert., in der letzten 33 M. 12 S. 58 Tert. hatte also ohngefähr in $\frac{1}{2}$ Stunde; um 12 M. 9 Sec. abgenommen, welches ohngefähr 4 Grad in 24 Stunden beträgt.

Man erwartete daher die folgende Nacht vom 4-5. Sept. nicht den Kometen noch nahe bey γ Orionis zu finden. Es gab sich aber ein anderer Stern, mit dem er sich nun bequem vergleichen ließe. Dieser Stern fand sich in den Verzeichnissen nicht die bey der Hand waren. Hr. L. bestimmte aber seinen Ort durch Vergleichung mit dem γ Orionis im Mikrometer. Der Rectascension nach fand er $1^{\circ} 25' 32'' 30'''$ südlicher als γ Orionis und der Abweichung nach 21 M. 49 S. südlicher. Man verglich nun den Kometen eben so mit diesem Sterne, und fand so um 4 Uhr 25 M., des Kometen Rectascension um 3 Gr. 30 Min. 23 Sec. größer als die Rectascension des γ Orionis. Diese Beobachtung geschah etwa 25 Stunden 15 Min. nach der ersten der beyden vorhin angeführten voriger Nacht. Des Kometen Rectascension war also in die-

fer Zeit um 4 Gr. 18 M. 45 Sec. gewachsen. Wendte der Komet sie immer gleich viel in gleicher Zeit, so würde er um den 1. Oct. einerley Rectascension mit der Sonne haben, oder mit ihr zugleich durch die Mittagsfläche gehen.

In der Nacht des 3. Sept. um 3 Uhr 25 Min. 37 Sec. war der Komet 3 Min. 51 Sec. nördlicher als γ Orionis; und in der Nacht des 4. Sept. um 4 Uhr 25 Min. 8 Sec. war er 29 Min. 19 Sec. südlicher als der nur genannte Stern. Seine Abweichung war also bey der ersten dieser beiden Beobachtungen 6 Grad 11 Min. 14 Sec. nördlich und hatte innerhalb dieser 25 Stunden etwa um 54 Min. 59 Sec. abgenommen.

Der Hr. Commissarius Hartmann in Hannover hat diesen Kometen zuerst in der Nacht zwischen dem 29 und 30. August für das was er ist erkannt, die vorübergehenden Nächte hatte er, bey trüber Witterung, ihn nur als einen hellen Lichtkreifen gesehen. Durch ein englisches Spiegelteleskop, das die Wirkung eines 30 füssigen Fernrohrs thut, sah er ihn als einen mit Dämpfen umhüllten Planeten. Den Schweif schätzte er etwa 30 Grad lang und $1\frac{1}{2}$ breit; Er bemerkte sein Fortrücken, von dieser Nacht bis zur nächsten, vermittelst kleiner Sternchen, die er bey dem Kopfe und im Schweife wahrgenommen hatte. Die übrigen Angaben der Stelle, da sie so wie die im 106 Stück gegenwärtiger Anzeigen, nach dem Ausgenmaasse gemacht sind, stimmen damit überein.

Frankfurt.

Leyber

In der Andreäischen Handlung ist herausgekomen: Geschichte des Kaiserlichen und Reichskammergerichtes unter der glorwürdigsten Regierung
S 4 4 4 2 Kais

Kaisers Carl des fünften, von den Jahren 1545 - 1558. als eine Fortsetzung des Kammergerichtlichen Staatsarchivs, 3 Alph. 6 B. in 4. ohne Vorrede und Register. In diesem Theil liegt ein reicher Vorrath von Staatsacten, besonders aber von denen in den letzten Jahren Karls des fünften über die Verbesserung der Kammergerichtsordnungen gepflogenen Reichstagshandlungen und den erfolgten Visitationsgeschäften. Statt eines Auszuges wollen wir nur einige merkwürdige Punkte vorlegen. Bey dem von 1544 - 1548 fortdauernden Stillstand des Kammergerichts nahmen die Parteyen ihre Zuflucht zu dem kaiserlichen Hofrath, und auf diese Art wurde nach und nach der Grund zur Concurrenz der beyden höchsten Reichsgerichte gelegt. Der kaiserliche Hofrath bestand aus geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Herren und Gelehrten. Die Proceßform kam in den Mandaten mit dem Verfahren des Kammergerichts überein, das alte Nufen in contumaciam war auch noch üblich, hingegen hand man sich in Ertheilung der Decrete und Bescheide nicht an gewisse Formularien, sondern saße sie ganz unangewungen ab, S. 3. Als das Convent des Gotteshauses zu Tübingen mit Karl V. über die Wahl eines Pöts in Streit gerieth; so schloßte das Kammergericht den vom Capitel und Pöbst bekräftigten, hingegen der Hofrath den vom Kaiser ernannten Pöts. Doch diese Collision der Gerichte wurde gütlich beygelegt. Weitläufige Sachen, wo die Beweisstücke durch Zeugenwörter und Vorlegung vieler Urkunden ein vorgebracht werden mußten, nahm der kaiserliche Hofrath nicht an; sondern verwies dieselbe schlechterdings an das Kammergericht, S. 6. Die Schugreden der Prävention kamen schon 1550, jedoch mit Widerspruch der Reichskammer, zwischen den beyden Gerichten in völlige Uebung und die Supplication war bereits damals statt der Revision bey dem Reichshofrath eingeführt.

geführt, S. 9. Von Nynsingen merket der Herr Verfasser S. 40 an, — er brachte einen Zahn mit auf die Welt, hatte den berühmten Predigermönchen Alexander Marcobron in seiner Vaterstadt Stuttgart zum ersten Lehrmeister, besuchte die Universitäten zu Dole in Burgund, Padua und Tübingen, ward Doctor im 2ten Jahr seines Alters, kurz darauf Professor der Institutionen in Freyburg, Kammergerichtsbesitzer im Jahr 1548, resignirte aber 1555 und trat als Erbämmerer des Herzogthums Braunschweig und als Kanzler des Hrn. Herzog Heinrichs des jüngern in dessen Dienste. E. ist durch seine observationes imperialis camerae zum Stifter und Vater der Cameralrechtsgelehrtheit geworden. Das Kammergericht sah die Ausgabe dieses Werkes als eine unerlaubte Offenbarung der Gerichtsheimlichkeiten an und machte daher gegen denselben als Subdelegirten zur Visitation wirkliche Einreden, welche aber kein Schöde fanden. Endlich legte er seine Kanzlerstelle auch nieder, lebte für sich auf der Universität Helmstedt, zu deren Stiftung er Gelegenheit gegeben hatte, und starb 1588. Aus der Visitationrelation von 1550 verdienen folgende Stücke ausgezeichnet zu werden. 1) Die Visitatoren fanden, daß einige Pepsiser übermäßigen Fleiß, Mühe, Arbeit und Sorgfalt in den Rechtsbündeln anwendeten und diese Bemühungen wurden zwar nicht als mangelhaft, jedoch als zeisplitternd angesehen. 2) Von den zweyhändigen Sessionen von Allerheiligen bis Lichtmess ist auch hier der Ursprung zu suchen. Der Ordnung nach sollten die Sessionen drey Stunden dauern und währenden grossen Ferien aller Rathsgang eingestellt seyn. Nun hatte sich die Reichskammer damals zur Beförderung der Gerechtigkeit freiwillig gefallen lassen, auch in den Ferien einige Tage in der Woche zu Rath zu kommen, wogegen aber von den Sessionen in gedachtem Winterverzel-

jahr täglich eine Stunde abgeben sollte. Die Visitation verwarf indessen diese eigenmächtige Anordnung. Ueber die Kammergerichtsordnung von 1555 verbreitet der Hr. von H. ein greiffes Licht, indem er die neue Zufüge und Veränderungen sammt ihren Gründen anmerkt. 1557 war der Umlauf oder die Reise im Referiren noch üblich, weil in der Visitationsecculation an den römischen König Ferdinand gemeldet wird, "daß, da die vom Gerichte abgehende Beyfeger die hinter sich habende verfertigte Relationen noch abulegen hätten, der Mangel entstehe, daß die übrige Beyfeger in privilegirten alten Sachen in ihrer Ordnung zu referiren abgehalten worden, daher auf Mittel zu denken sey, wie jene zu vollenden, diese aber in ihrer Ordnung zu referiren nicht gehindert würden" S. 124. Da die Visitationsabschiede ihre vollkommene und gesegmässige Wirkung erst erlangen, wenn die allgemeine Reichsversammlung dieselbe genehmigt oder in einiaen Stücken abändert; so muß man beim Lesen der älteren Visitationseccesse mit vieler Vorsicht zu Werke gehen. Denn in dem Concept der Kammergerichtsordnung kommen viele Stellen mit den Visitationsabschieden nicht überein, welches wohl daher rühret, daß den Compilatoren des Concept die Geschichte der Visitationsabschiede nicht wohl bekannt gewesen, oder daß dieselbige aus den nachfolgenden neuern Reichs- und Deputationsabschieden die vorgegangene Veränderung bemerkt haben. Es läßt sich also keinesweges zuverlässig behaupten: diese Stelle findet sich in den gedruckten Visitationsabschieden auf solche Art verfaßt, mithin muß man solchen schlechterdings nachgeben: sondern man muß untersuchen, ob in den folgenden Reichs- und Deputationsabschieden nichts abgeändert worden. -- Die Anzahl der Beylagen belauft sich auf vier und siebenzig Stücke, die alle besonders merkwürdig sind. Eine den Anhang muß man dem Hrn. Verfasser den verbind-

hündlichsten Dank abtathen, da er darin eine Sache aus den Reichstagsacten von 1566 bekant macht, welche beynabe ganz in Vergessenheit gekommen war. Es sind nemlich die Artikel, welche Mar II. vermöge der Reichstagsproposition aus den ergangenen Disputationsabschieden ziehen und dem Kammergericht als eine allgemeine Reichsfassung publiciren lassen. Dieser Artikel wird in dem 123 §. des Reichsabschiedes vom J. 1566 unter dem Ausdruck eines sonderbaren Verzeichnisses erwähnt und sie sind in dem Concept der neuen R. Gerichtsordnung von 1613 unter die gehörige Titel wirklich eingetragen worden. -- In dem Schluß der Vorrede nimmt der Hr. von Harpprecht gleichsam von der gelehrten Welt durch die Endigung dieses Werks Abschied. -- Wir wünschen einem so verehrungswürdigen Greiß eine Gesundheit, die stark genug sey, ihn zum stillschweigenden Wiederruf seines Vorlages zu reizen, einen Nachfolger in diesem Werk, den eine gleiche patriotische Seele, eben so viel Eifer und Beurtheilung belebe.

Haag.

Halle

Eine neue Monatschrift scheint seit 1766 herausgekommen zu seyn. Der vor uns liegende Band ist von 1768, und ist das zweenste Stück des vierten Theils der Natur- und geneeskundige bibliothec, die bey Clief in groß Octav herauskömmt. Das Werk hat eine große Aehnlichkeit mit den Leipziger Commentariis, und mehrentheils kleine Abhandlungen über die Naturgeschichte, und verschiedene Aesse der Arzneywissenschaft werden darin Auszugweise angeführt. Es sind auch eigenthümliche Schriften eingerückt, wie des Hrn. Kouppe Brief über die

1000 Bött. Nuz. 1 10. St. den 14. Sept. 1769.

die Suttensische Weise, die Kinderpecken einzupfropfen,
und am Ende sieben gelehrte Neuigkeiten.

Danzig.

schaelj.

In der Nacht zwischen dem neunten und zehnten August ist der Herr Doctor Ernst August Berling, Schiffsch. Weimariſcher Kirchenrath, der Theologie Professor und Rector auf dem academiſchen Gymnaſio zu Danzig, und Paſtor an der Dreypfaltigkeitſ-Kirche, im 48ſten Jahr ſeines Alters verſtorben.

Das letzte Buch, das Herr D. Berling herausgegeben hat, iſt ſeine neue Harmonie über die vier Evangelien. Halle 1767. Wir ſind die Recenſion davon lange ſchuldig geblieben, weil der Verfaſſer, dem es um Erforschung der Wahrheit und Löſung gewiſſer Zweifel zu ſeiner eigenen Beruhigung zu thun war, ausdrücklich von uns verlangt hatte, unſer Urtheil vollſtändig zu ſagen, und ſonderlich alle Mängel zu entdecken. Jetzt fällt dieſe Forderung weg, und wir bemerken überhaupt, daß das Buch nicht die bloſſe Arbeit des gelehrten Fleiſſes, ſondern des über die Wahrheit der Religion Unterſuchungen anſtellenden Gewiſſens iſt, und ſehr verdient, geleſen und unterſucht zu werden. Berlings Syſtem iſt, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, ein gerader Widerſpruch des Hauberiſchen; und noch zur Zeit ſind wir immer mehr auf Berlings Seite. Nur glaubt er, daß die Predigten in Gleichniſſen Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8. zweymahl gehalten ſind, und dieſ iſt die Löſung, die er dem ſchwerſten Knoten in der Geſchichte der Evangelien zu geben ſuchte. Die Schreibart iſt bisweilen etwas weiſchweigiſch und unangenehm, allein die Redlichkeit der Unterſuchung, und die Güte der Sätze, koſteten den Leſer hinlänglich.

1001

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

III. Stück.

Den 16. September 1769.

Göttingen.

Heder

Die Magisterwürde zu erhalten vertheidigte im
Jul. dieses Jahrs Herr Christian Ludwig
Gerling aus Kofstätt seine Inauguralschrift
de cognitione Dei rerumque diuinarum analogica.
30 S. in 4. Des Engländer's P. Browns Buch über
diese Materie hat dem V. Anlaß gegeben, ihr weiter
nachzudenken. Er glaubte, daß in Ansehung der Na-
tur der analogischen Erkenntnis und des Unterschie-
des der analogischen Vorstellung und Bezeichnung von
der metaphorischen noch einiges genauer bestimmt
werden könnte, als von dem Engländer geschehen
ist. Zugleich richtet er seine Absicht auf die Wider-
legung des Kabinets und Humes, als denen die
Gründe der natürlichen Theologie deswegen unzu-
länglich vorkommen, weil sie den Werth, den ana-
logische Vorstellungen, und dann auch die Schlüsse
nach der Analogie, in unserer Erkenntnis haben, nicht
richtig

Et t t t

richtig beurtheilen. Der W. ist aber in dieser seltnen Schrift bis zu dem eigentlichen polemischen Theile noch nicht gekommen; sondern rechtfertiget nur aus der Natur des menschlichen Verstandes und des vernünftigen Denkens die Gründe der analogischen Erkenntniß von Gott. Er erklärt also erstlich das analogische Denken überhaupt; zeigt wie der größte Theil unserer Begriffe analogisch sind, das heißt, Vorstellungen von Dingen, die wir nie unmittelbar erkannt haben, sondern nur mittelst der Begriffe, die wir von ähnlichen Dingen haben, uns vorstellen; und wie fern solchen Vorstellungen Wahrheit zukommt. Sie sind wahr, wenn die Dinge wirklich so ähnlich sind, als man sie sich vorstellt. Man muß also aus vernünftigen Gründen überzeugt seyn, daß die unbekanntere Sache der bekanntern ähnlich ist; und in der Bestimmung der erstern Sache nach der Ähnlichkeit nicht weiter gehen, als man vermöge der Gründe gehen kann. Man wird also einiges immer unbestimmt lassen müssen bey Begriffen, die man nur auf dem Wege der Analogie erhalten hat. Doch kann man mittelst mehrerer Begriffe vielleicht ausrichten, was einer allein nicht leistet. Hiebey hat uns noch besonders, die aus ihren ersten Gründen hergeleitete Bemerkung gefallen, daß ein Ding weder von der nemlichen untersten Gattung oder Art seyn müsse, von welcher das andere ist, welches mittelst der Vorstellung des erstern bekannt gemacht werden soll, noch die Eigenschaften in gleichem Grade der Vollkommenheit besitzen müsse. Den Unterschied der Zepter und der analogischen Vorstellung und Bezeichnung einer Sache setzt der W. darinne, daß zuerstein die Identität gewisser äußerlicher oder relativer Bestimmungen schon genug sey, wie z. B. zwischen der Sonne am Himmel und der Sonne des Landes, dem Könige; zur Analogie aber nothwendig eine Identität der innerlichen Bestimmungen, der eigentlichen Beschaf-

Beschaffenheiten erforderlich sey. Er kömmt hierauf zu den Schlüssen nach der Analogie. Das allgemeine dieser Schlüsse setzt er darinne, daß man von einer öffenbaren Ähnlichkeit auf eine fernere Ähnlichkeit schließet, die man nicht unmittelbar erkennet. Darauf verühret er besonders, aber ganz kurz, den Grundsatz, daß ähnliche Wirkungen ähnliche Ursachen haben, hernach diesen, daß wir vernünftiger Weise, von einem Wesen diejenigen Wirkungen fernere erwarten, die den physischen oder moralischen Gesetzen, denen es bisher gefolgt ist, gemäß sind. Diese allgemeine Theorie wendet er hierauf von S. XVI-XXX. auf die bekannten Lehrsätze der nat. Theologie von der Erfindung, dem Wesen und Eigenschaften Gottes an; wovon die Absicht dieser Blätter uns nicht erlaubet eine weitere Anzeige zu geben.

Paris.

Haller.

Wir haben wiederum verschiedene Beschreibungen von Künsten erhalten, die von der Academie der Wissenschaften herausgegeben worden sind. Noch No. 1767 gab Hr. du Hamel auf 302 Folio S. und 42 Kupferplatten heraus: l'art de Serrurier. Dieses weitläufige Werk ist keines Auszuges fähig, da alles in Werkzeugen, und Arbeiten in harter Haare besteht, die ohne Abzeichnungen nicht verstanden werden können. Nur steht gleich anfangs etwas von den Proben und Zeichen des guten und schlechten Eisens. Man läßt die Eisenstangen gerade auf das Pfasser fallen, und sie brechen, wenn das Eisen spröde ist. Wenn man es bricht, und der Bruch ungleich, und wie von zerrissenem Blei ist, so ist das Eisen weich, und läßt sich leicht arbeiten, niemahls aber gut poliren. Je glänzender der Bruch ist, je spröder ist das Eisen. Bisweilen ist es auch aus jeder von diesen zwey Ur-

Tttt 2

zusam-

zusammengesetzt. Wann das Eisen sich leicht beugen läßt, glänzend ist, und nicht leicht bricht, auch eine schöne Polirung annimmt, so ist es hingegen sehr hart zu feilen. Das Lothringische Eisen ist das weichste.

In eben dem Jahre hat Hr. von Garfaut l'art du Cordonnier herausgegeben, das 52 S. und 5 Platten in sich faßt. Wir haben in diesem Bande nichts gefunden, das eines Auszugs fähig wäre.

Wiederum No. 1767 hat eben auch der Hr. von Garfaut de l'art du peruquier & baigneur geschrieben, zwey Künste, die eine sehr zufällige Verbindung haben, und wovon die letztere bey den Europäern in einer sehr schlechten Verfassung ist. Die Perückenmacherkunst fällt wegen der Ueberflüssigkeit dieser Manufactur einiger massen ins lächerliche: nur hat die Abhandlung von den verschiedenen zu diesem Gebrauche dienlichen Haaren noch einigen Nutzen. Dieser Band hat 44 S. und 5 Kupfer.

Weit wichtiger und philosophischer ist eine Kunst, die den Hrn. Heriog von Chaulnes zum Verfasser hat, und erst No. 1768 abgedruckt worden ist. Der Titel heißt: Nouvelle methode de diviser les instrumens de Mathematique & d'Astronomie, und es werden darin aufs genaueste die Handgriffe beschrieben, womit man auf den mathematischen Werkzeugen die allergenauesten Abtheilungen bewerkstelligt. Der bey microscopischen Wahrnehmungen so nöthige Micrometer ist in einem andern Hefte von eben dem erlauchtesten Verfasser mit dem Titel beschrieben: Description d'un microscope & de differens micrometres destinés a mesurer des parties circulaires & droites avec la plus grande precision. Die erstere Abhandlung ist von 44 S. mit 13 Kupferplatten, und die letztere von 18 S. und sechs Platten.

Tübingen

Tübingen.

Haller.

Unter den Probschriften, die eine Anzeige verdienen, ist des Hrn. J. Conrad Christoph Stoer's allerdings eine der besten, die zwar schon im Novem- ber 1767 uns zu Handen gekommen, und unter dem Hrn. D. Jäger vertheidigt worden ist. Der Titel ist: *Observationes de fetibus recens natis jam in utero mortuis & putridis cum subjuncta epieriti.* Diese Versuche gehn vornemlich dahin, daß die Lunge eines im Mutterleib gestorbenen Kindes im Wasser sinkt, durch die Fäulung zwar zum Schwimmen gebracht wird, sich aber durch einen mäßigen Druck dahin bringen läßt, daß sie mit Besand sinket, und am Boden liegen bleibt; und auch wohl ohne Druck am Boden liegen bleiben kan. Es schiene also eine mäßige Fäulung entwickle die Luft, und bringe die Lunge zum Schwimmen, eine vollkommne Fäulung hingegen lasse die Lunge, die vermuthlich nunmehr ihre Luft verlohren hat, wieder zu Boden sinken.

Gießen.

Haller.

Eben so beträchtlich ist die Probschrift des Hrn. J. Ernst Neubauer's, die No. 1767 im Decemb. all- hier vertheidigt worden ist. Hr. Neubauer ist ein Subdier des Hrn. Kofsteuer, der auf des Hrn. von Haller Ersuchen wegen der verschiedenen Scheiden der Saamengefäße und des Geilen genau nach- forschet hat. Diese Arbeiten haben zu der Probschrift *de tunicis vaginalibus testis* Anlaß gegeben. Es hat sich gefunden, daß man drey dergleichen Scheiden zählen kan: eine allgemeine, die die Gefäße und den Geilen umwickelt: eine besondre, die zu den Gefäßen gehört, und den Geilen nicht in sich begreift: und eine andre besondre, die dem Geilen eigen ist, ihn umhüllt, und auf der einen Seite über den Nebengei-
 len

sen auf eine Weise schreitet, die oben und unten ihn genau an den Seilen verbindet, in der Mitte aber zwischen ihm und dem echten Seilen einen blinden Saß übrig läßt. Dieser nicht genug bekannte Bau wird durch eine Kupferplatte deutlicher.

Haller.

Zalle.

Der erste Theil der Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, den Hr. M. Samuel Gottlob Lange, Pastor zu Kaublingen, bey Hemmerde No. 1769 auf 319 S. in klein Octav hat abdrucken lassen, ist allerdings ein angenehmes Buch. Es sind Briefe berühmter Männer, Gleims, Sulzers, Hagedorns, Bodmers, Breitingers, eines die schönen Wissenschaften liebenden Hrn. Generals von Stille, und alle diese Briefe sind durch und durch witzig geschrieben. Sehr vieles betrifft den ehmaligen Krieg mit Gottsched, Mylius und andern Anhängern der leichten Dichtkunst, denn wider dieselben streitten alle die Freunde des Hrn. Samlers, fast den einzigen friedfertigen Hagedorn ausgenommen. Und nunmehr, da das Schauspiel ausgespielt ist, und Gottsched mit seinen meisten Anhängern im Grabe liegt, dünket uns die Geschichte des Krieges minder wichtig: bald würden wir so gar wünschen, er wäre vergessen. Hin und wieder findet man auch einzelne Verse und kleine Gedichte, in ihrer ersten und frühesten Ausflüchte. Hingegen hätten wir verschiedene Stellen, die Englisch oder Französisch sind, und hier sehr incorrect erscheinen, lieber entweder vermieden oder verbessert. Der arme Henzi! erscheint hier hin und wieder als ein Dichter, den aber der König selbst verächtelet hat, zu dessen Ruhme er seine äußersten Kräfte anwandte.

Leipzig.

Leipzig.

Halley.

Hr. J. Gottlob Haase disputirte den 7. August 1767 de fabrica cartilagineum, und seine Schrift verdient eine Anzeig. Hr. H. hat zur Erforschung des Baues der Knorpeln sich der langen Weizung im Wasser bedient. In der Nase, den Ohren und den Augensclerern lieffen sie sich in ein wahres aus Fäden und Blättern bestehendes Gewebe auflösen. Die Rippen wurden zu Blätterchen, die durch kleine Fasern zusammenhiengen, und endlich wurden alle Knorpeln zu einem gedruckenen zellichten Wesen. In dem Knorplichen Ueberzuge der in den Gelenken auf einander sich bewegenden Knochen, fand Hr. H. Fasern, die gerade vom Knochen gegen das Häutchen stunden, womit der Knorpel überzogen ist. Einige andre Knorpeln haben solche Fasern eingewoben, wie die Händer sonst haben, oder bestehen einzig aus denselben. Am Ende beschreibet Hr. H. eine aus Knochen und Fett vermischte Geschwulst, die hin und wieder die Wirbelbeine angegriffen hatte; und dann das Verwachsen der miteinander sonst beweglich verbundenen Knochen, wodey das Endstück (Epiphysis) des Schulterbeines vom Hauptstücke abgesondert war; jenes Bein hatte auch hin und wieder erdichte Partien angewachsen.

Greifswald.

Müller

Hey Möten, ist 1769 herausgekommen: Lehrbegriff der gesammten Mathematik, aufgesetzt von Wendesl. Joh. Gust. Kästner, der Abil. Dr. der Math. Prof. zu Hagen, der Churf. Kaiser. Ac. d. W. und der Holländ. Ges. d. W. Mitgl. III. Th. 485 Detavf. 8 Kupfert. III. Th. 527 Detavf. 5 Kupfert. Diese beyden Bände enthalten, die Statik, Hydrostatik, Aerome-

Merometrie unter dem Nahmen der Aerostatik und die Mechanik, so wohl bewegter Punkte, als fester Körper von gegebener Gestalt und Größe. Hr. K. setzt wie bekant die ersten Gründe der mathematischen Untersuchungen sehr deutlich und überzeugend auseinander, er folgt hier oft des Hrn. Hofr. Käffners Vortrage. Ueberdies hat er in Theilen der Mathematik, die so viel von der Kenntniß der Natur enthalten, die Erfahrungen gesammelt, auf denen die mathematischen Lehren beruhen, oder vermittelst derer sich diese Lehren zum Gebrauche anwenden lassen. Er hat vornehmlich die Lehren, die zur Kenntniß der Natur, oder des Maschinenwesens erfordert werden, umständlich vorgetragen. Weil sich von der Bewegung und den Wirkungen der Kräfte, ohne Analysis des Unendlichen, Begriffe von krummen Linien u. d. g. nicht sagen läßt, so hat Hr. K. diese Kenntnisse, von denen seine vorigen beyden Bände noch nichts enthalten, nach dem Maasse mit vorgetragen, wie er sie nöthig hatte. Es ist Anfängern der Mathematik sehr vortheils, hier in einer geschickten Verbindung, Lehren und Anwendungen derselben beisammen zu finden, die sie sonst in vielen Büchern aufsuchen mußten.

Lyon.

Haller.

De la Roche hat Jo. 1768 ein ähnliches Werk, als S. 972 unserer Anz. angeführt ist, in groß Quart abdrucken lassen. Der Titel ist: Etat des batêmes des mariages & des mortuaires de la ville & des faubourgs de Lyon pour 1766 & 1767. Das Tabellenwerk übersehn wir und zeigen bloß die Schlüsse an, worin die Begräbnisse in allen Altern zusammengetragen werden. Auch zu Lyon sterben in den ersten fünf Jahren von 4006 Gebobrenen doch 1032. Von eben dieser Zahl kommen 21 auf ein Alter zwischen 90 und 100 Jahren, und 2 über hundert, welches noch ziemlich viel ist. Der Protestanten Anzahl ist überaus unbedeutlich. Die Anzahl weiblicher Geburten und Zindelkinder ist sehr groß.

1009

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

112. Stück.

Den 18. September 1769.

Göttingen.

Dur Erlangung der theol. Doctorwürde vertheilte Hr. Professor Vogel, den 1. August, de Praeparatione Theologi disput. theol. inaugural. huiusque argumenti particul. tertiam; auf 2¹ Bogen in 4. Da der Inhalt dieser Schrift schon aus den vorhergehenden 2 Disputationen bekannt ist: so dürfen wir nur dieses noch hinzusetzen, daß der Hr. Verf. hier Anweisung zur Erlernung der Poetik giebt und damit seinen Unterricht beschließt. Denn einen besondern theol. Unterricht in der Hermeneutik, Homiletik, und Pastortheologie hält er für unnöthig.

Zu der Promotion lud Hr. D. Less durch ein Programm, de loquutionibus biblicis a Theologo caute adhibendis, auf 2 Bogen in 4 ein. Es werden darin einige allgemeine Regeln für den gebührenden Gebrauch biblischer Redensarten, besonders in dem

dem Predigervortrage, gegeben: und aus der Geschichte der Lehren von der göttlichen Reue und der Liebe zu Gott gezeigt, wie sehr gefährlich und schädlich es ist, wenn man so ohne alle Einschränkung diejenigen Ausdrücke und Redensarten für die allgemeinbequämten hält, welche in der Bibel stehen. Insbesondere wird der Gebrauch aller aus dem Ehestande hergenommenen Bilder sehr widerrathen.

Haller.

Niederland.

Ohne Druckort ist No. 1768 abgedruckt worden: Del modo di regolare i Fiumi e i torrenti libro III. del P. Paolo Frisi. Quart. 1768 auf 112 S. mit einer Kupferplatte. Die erste Auflage ist No. 1762 herausgekommen. Den Anlaß zum Werke hat die berühmte Frage gegeben, wie die verschiedenen Ströme, die aus dem Helognesischen Apennin herkommen, und durch den Po di Primaro in das Adriatische Meer sich ausleeren sollen, dahin gebracht werden können, daß sie sich in keine Sümpfe in der Fläche ergießen. Fast alle Liebhaber der Mathematik in Italien haben hierüber gearbeitet, und die Kunst der angewandten Mathematik ist auch eigentlich in Italien erfunden worden. Derselbe hat, zumahl am Po, sehr viel Land durch die Einschränkung der Flüsse gewonnen, und zumahl auch im Parmesanschen und Placentinschen, wo vormahls der Fluß sich in viele Arme theilte, und in unbrauchbare Sümpfe ergoß. Eben dieser Strom hat auch gegen das Meer merkliche Veränderungen erlitten: er hat sich nach und nach von Ferrara entfernt, und dem Venetianischen Gebiete genähert. Hr. F. wurde vormahls in Rom zu der oben benannten schweren Frage gebraucht, wie man die aus dem Helognesischen kommende Ströme einschränken, und in das Meer führen sollte, ohne daß sie sich in Sümpfe ergießen könnten; der Vorschlag wurde

wurde unterschrieben . aber nicht zur Ausführung gebracht, ist aber demahlen mit einiger wenigen Einschränkung in der wüeklichen Arbeit. Der Verfasser hat indessen nicht nur diese Urtheile, sondern die ganze Lehre von der Einschränkung der Flüsse mit vieler Deutlichkeit, und in guter Ordnung hier vortragen. Das erste Buch handelt von den Flüssen. Hr. F. beweiset umständlich, daß die Kiesel und andre Flußsteine nicht können zu Sand zerrieben werden, so groß auch die Gewalt des Reibens seyn möchte: er hat Versuche hierüber anstellt, und durch ein viel größeres Reiben, als die Flüsse ausüben können, keine dergleichen Verwandlung verwickeligen können, (der Sand der Alpenströme ist auch von einer vielmehr krystallinischen Natur). Wohl aber kan die Gewalt des Stromes die Steine abalätten. Man muß also die Steine, die durch die Ströme in die Flächen gewelt werden, als unveränderliche Gewächse ansehen, die zwar fortgeschoben, niemahls aber vernichtet oder zerstäubt werden können. Folglich kan die vermehrte Menge oder Geschwindigkeit der Ströme nur dahin wirken, daß sie ihre Steine weiter tragen, niemahls aber, daß sie dieselben zernichten. Aus diesen Gründen glaubt er, wie Eustachius Manfredi, daß gerade Ziehn der Ströme habe keine sonderlich heilsame Wirkung, da es zwar weiter oben das Bett ausleere, weiter unten aber mit dem weiter geführten Grunde anfülle. Bey Florenz ist der Versuch im Großen gemacht, und bloß erhalten worden, daß seit den Zeiten des Viviani der Strom die Steine dreu Weilen weiter gewälzt hat. Durch dergleichen Mittel wird das untere Bett zuerst, hernach aber das obere erhöht. Alles Geradeziehn solcher Ströme ist also ohne Nutzen. Im zweyten Buche, vom Falle der Ströme. Die Gesetze der Geschwindigkeit, die aus dem Falle berechnet werden, sind, wie Hr. F. wohl zeigt, vielem Abfalle unterworfen, und die gan-

ze Berechnung der Geschwindigkeit der Ströme mehr physikalisch als mathematisch zu berechnen. Allerdings vermehrt sich die Geschwindigkeit in einem Ströme, wenn man sein Wasser vermehrt, und aus eben diesem Grunde hat er einen mindern Fall nöthig. Auch aus dieser Ursache kan ein Fluß bald größer, bald kleiner werden: und Hr. Gannele hat wirklich gefunden, daß der Mayn, und auch die Mosel, den Rhein nicht vergrößern, weil sie vermuthlich seine Geschwindigkeit vermehren. Eben dieses hat Hr. F. bey den Apenninischen in den Po sich ergießenden Flüssen erfahren, sie sind auch wohl, nachdem sie einen beträchtlichen Zuwachs an Wasser empfangen, dadurch kleiner geworden. Aus eben diesen Gründen nimmt manchmahl ein Fluß nicht ab, wenn man schon einen beträchtlichen Arm von ihm ableitet: folglich kan dieses Ableiten die Höhe des angeschwollenen Wassers nicht vermindern. Alles dieses hat Hr. G. in einem durch die Kunst gemachten Ströme Erfahrungsmaßig bewiesen. Endlich kömmt Hr. F. zu den Mündungen der Flüsse: alle Ströme kommen durch große Flächen ins Meer, wo der Fall sehr klein ist, und wo endlich die letzten Theile des Bettes höher werden, und der Boden des Flusses niedriger ist als die See. Der Tiber ist um sieben Schuh niedriger, und andre Flüsse in andern Verhältnissen. Diefem Uebel zu begehnen ist kein Mittel besser, als mehr Wasser in den Strom zu leiten, der sich alsdenn, auch ohne Fall, in das Meer einen Weg zu öfnen wissen wird: und im besondern Ströme, von dem Hr. F. handelt, zeigt er, daß der verstärkte Strom überflüssigen Haß haben wird, sich von seinem Wasser entladen zu können. Im dritten Buche beleuchtet der Verfasser die verschiedenen eingeebneten Röhre. Er streitet für die unterste Linie, die bey dem ersten Durchbruche des Reno in die Sümpfe anfängt, durch diese Sümpfe geht, die aus dem Apennin kommenden Flüsse ab-

schneidet,

schneidet, und in den No Primars ergießt, der der nächste gegen die Venetianische Gränze ist. Diesen Durchschnit, der ohnedem der kürzeste ist, vertheidigt er umständlich wider die obere Linie, dahin des Hrn. Fantoni ehemals von uns angeführten Mäße gehn: er hat bey seinem kürzere Wette, einen mehrern Fall, und also einen größern Vorschub, den Grand fortzutreiben. Hr. F. hat in diesen Gegenden ein Pfalwerk genugsam stark befunden einen Fluß in Ordnung zu halten (da das Meer in Holland, und die reißenden Ströme in Helvetien sich bios durch große Steine zwingen lassen). Er bestätigt die Erhöhung des Meergrundes an der Adriatischen See, und die Zunahme des Meerstrandek. Wobey Stenbalk vermuthlich Sein Vorseh. heissen sollte.

Berlin.

Haller.

Die histoire de l'acad. Royale des Sciences & belles Lettres fürs Jahr 1766 ist herausgekommen. In der Classe, die zur Naturgeschichte gehört, bestimmt 1. Hr. Gleditsch ein neues Geschlecht von Kräutern, die in der Blume der Stachys sehr ähnlich sind. Aber eine ungemein große und in lange Lappen getheilte Blumendecke haben: die Armenische Gattung ist das Bey in Kupfer gezeichnet. Warum nennt man Gundebeimern hier Stindel? Hat Tournefort, der ihm eine Gundelia zuordnete, Ansehn genug seinen Namen abzuführen. 2. Hr. de Fran. Kerille vom Nutzen der Bucheckern. Er ist ganz umständlich über die Handgriffe, wie man aus dieser so gemeinen Frucht, so lang sie frisch ist, ein eben so gutes Dehl zubereiten könne, als das Olivenöhl ist. Das ausgepreßte Mark giebt ein gutes Futter für das Geflügel und die Schweine, es kan auch zu Meel gemacht, und mit Getreidmeel vermischet von den Menschen genossen werden (wobey der Hr. von F. nicht zu befürchten scheint, daß

uuuu z

daß

daß daraus eine Wassersehn entstehe. 3. Hr. Lam-
bert, von den Versuchen, die man mit dem Magnet
anstelle, und 4. von der Richtung des Magnetischen
Stromes. 5. Hr. Johann Bernoulli Joh. Sehn von
der Verklärung, welche die Fäden aussehn, ehe
daß sie drehen. 6. Eben derselbe von dem Zusam-
menhang der Körper, und die Stärke und Krümmung
federhafter Klängen oder Blätter. 7. Eben desselben
Aufgaben über die Stärke der Balken.

Zur mathematischen Classe. 1. Der ältere Hr.
Euler von den Objectivgläsern, die aus zweyerley
Glas bestehn, und bey denen weder durch die Deynung,
noch durch die verschiedene Brechbarkeit der Strah-
len, einige Undeutlichkeit zu befürchten ist, samt der
vortheilhaftesten Weise mit denselben Sehrohre zu
verfertigen. Die 2. und 3. Abhandlung hat eben
dieselbe Absicht. 4. Hr. la Grange vom Durchgan-
ge der Venus, die No 1769 durch die Sonne schrei-
ten soll. 5. und 6. der jüngere Hr. Euler über ver-
schiedene Defen, die zum Holzersparen angepriesen
worden sind. 7. Eben derselbe über die Ungleichhei-
ten in den Bewegungen des Mondes. 8. Hrn. Ca-
sillon auf eine neue Weise bewiesene geometrische
und trigonometrische Sätze.

Zur anschauenden Philosophie 1. Hrn. Beque-
lins Versuch, Leibnizens mit Newton zu vergleichen,
und hieraus die wichtigsten Begebenheiten in der
Natur herzuleiten und zu erklären. 2. Hr. Merian
über die Dauer und Stärke des Schmerzens und des
Vergnügens. 3. Der Hr. von Beaufovre vom Ahn-
den, daß er mechanisch erklärt.

Zur Geschichte und den schönen Wissenschaften.
1. Des Hrn. von Franchville Vergleichung der jü-
dischen Sitten mit den Sitten der Mohren, als wor-
aus

aus er wahrscheinlich macht, daß jüdische Colonien im westlichen Afrika gewesen seyn müssen. Er bedient sich hierzu einzig der vom Labat herausgegebenen Reise des Ritters des Marchais. Verschiedene Ähnlichkeiten sind sehr deutlich, zumahl auch die Beschreibung; andre sind in der That allzusehr und willkürlich. Der Nahmen Jude ist bloß eine falsche Aussprache. 2. Hr. von Cat, Vorleser des Königs, von den Gaben eines Gelehrten (Literateur). 3. Hr. Toussaint von den Vorzügen der Jugend, in einer sehr blühenden Schreibart. 4. Hr. Viebault, ob es wirklich eher Dichter als profaische Schriftsteller gegeben habe? Hr. T. bejabet es, und die Geschichte der wilden Völker scheint dazın zu leiten. Einige Antrittsreden.

Genf.

Haller.

L'homme au latin ou la destinée des Savans, ist vermuthlich wieder eine Geburt von Zerner, die mit vordrucktem Jahre 1769 auf 120 S. abgedruckt ist. Ein gewisser Kangrung von Wassertrüdingen in Franken, einem Orte, wo nach dem Verfasser sich viele Gelehrte befinden, wird auf der Universität Nürnberg erzogen, und lernt viel Latein, Griechisch, und was man sonst schöne Wissenschaften hieß. Da er sein Glück machen soll, erfährt er nach und nach, daß er in den brauchbarsten Wissenschaften ganz fremd ist; er heyrathet romaneabast, schreibt in Engelland wider die Minister, kömmt daher ins Gefängniß, schreibt für die Minister, muß flüchten, und erfährt durch allerley Begebenheiten, wie schwer es ihm mit aller seiner Gelahrtheit sey, Brodt zu erwerben. Er sieht das Glück den unwissenden Windmühlern lachen, ist eine Zeitlang Aufseher der Schauspiele, bleibt dabey bey der strengsten Auswahl, macht sich gefährliche

1016 Gött. Anz. 112. St. den 18. Sept. 1769.

die Feinde, und wird auf eine höchst unwahrscheinliche Weise endlich glücklich. Diese angebliche Satyre ist, ungeachtet des Chinesischen Namens, voll der gemeinsten Dinge.

Raffner

Leipzig.

Physikalische Untersuchung, ob auch Matagonische Riesen möglich sind, von J. C. S. ist bey Hilffern auf 56 Detail herausgekommen. Diese aufgeweckte und gründlich geschriebene Betrachtungen sind durch das bestätigt worden, was man nach der Zeit, da sie erschienen sind, von den Riesen erfahren hat, die immer mehr und mehr zusammengetrocknet sind, und jetzt nicht viel mehr als etwas grosse Menschen seyn mögen. Der Deutsche ist in diesem Stücke immer etwas ungläubiger, er zweifelt an Riesen und würde nicht zulassen, einen Mann in eine Boueille kriechen zu sehen. In gegenwärtiger Schrift wird unter andern bemerkt, daß ein Riese von 12 Fuß, dessen Körper sonst wie unserer proportionirt wäre, wegen der Lage seines Schwerpunkts, auf seinen langen Hüften nicht wohl würde wie wir stehen oder gehen können. Diefem hätte noch der Beweis gegen die physikalische Möglichkeit so großer unferm ähnlicher Körper können beygefügt werden, den schon Galiläus gegeben hat, daß die Knochen eines solchen Körpers ganz andere Muskeln als die unsrige erfordert, und von ihrer eignen Last brechen müßten, weil ihre Massen wie die Würfel der Länge zunehmen, und ein Mensch noch einmahl so groß, als wir, jeden Knochen achtmahl so schwer, als der unsrige ähnliche ist, hätte.

1017

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

113. Stück.

Den 21. September. 1769.

Göttingen.

Her.

Sohne Benennung des Ortes und des Verfassers
ist vor kurzem erschienen: Erläuterung des
Systems der Wesen, 1769, 94 S. in 12;
wie es scheint, hauptsächlich zur Vertheidigung wider
einen gewissen Recensenten abgefaßt, über den der
B. sich auf eine bescheidene Art beschwert. Wir wür-
den uns darum annehmen, weil wir wohl begreifen,
daß in der Anzeige, die wir von dem System der
Wesen in dem 57 St. gegeben haben, einiges dem B.
mißfällig seyn konnte, und auch verschiedenes, was
der B. in der Erläuterung sagt, wider Einwürfe, die
wir ihm gemacht haben, gerichtet ist: wenn nicht,
vermöge dessen, was hier und da in der Erläuterung
vorkommt, zu vermuthen wäre, daß der B. es mit
einem Recensenten zu thun habe, der ihm seelenge-
fährliche Meinungen Schuld giebt, seine Philoso-
phie nach Concilien und Synoden stimmt, und ein
Inquisitionsgericht zum Hinterhalte hat. Dieß
xxx können

können wir nun ganz und gar nicht auf uns ziehen. Freyheit zu philosophiren verlangen wir für uns, und gestatten sie auch gern andern. Wir haben dem W. keine gefährlichen Absichten Schuld gegeben. Nur Gründlichkeit und nöthige Deutlichkeit haben wir seinem Zuge abgespröchen. . . Ob dieses unser Urtheil gerecht war, wollen und können wir hier nicht ausmachen. Die Documente sind dem Publicum vorgelegt; es kann richten. Was die Erläuterung anbetriift: so zeigt erstlich der W. in derselben, daß er nicht der erste sey, der etwas Ewiges außer Gott geschaffen; und die Möglichkeit der Schöpfung aus nichts leugnete. Newton, Wolf und Premontval sind auf seiner Seite. Wir wollen nichts dagegen einwenden, daß er aus den Begriffen dieser Männer zum Theil mehr folgert, als sie wenigstens ausdrücklich gelehrt haben. Sie sollen seiner Meynung seyn. Aber wir streiten mit ihm über die Gründlichkeit seiner Beweise; und zwar nicht für den Satz, daß die Schöpfung aus Nichts, daß die wahre Contingenz der einfachen Substanzen durch diese oder jene Beweise, oder auch durch alle bisher gebrauchten Beweise, noch nicht aufgemacht; sondern für den Satz, den er im System der Wesen ausdrücklich genug behauptet, daß die Schöpfung aus Nichts unmöglich, daß die einfachen Substanzen ewig und nothwendig. Wir beschuldigten seine Beweise, daß sie auf willkürlichen Begriffen beruheten, in denen das schon zum Grunde gelegt würde, worüber man stritte, und daß sie also petitionem principii enthielten. Und in der Erläuterung finden wir nichts, was uns den Angrund dieser Beschuldigung zeigte, und dieses uns für Urtheil zurück zu nehmen uns bewegen könnte. Dieß hatten wir schon bey der ersten Schrift gemerkt, daß die Wolfsche Erklärung vom Wesen, daß es dasjenige, darinne der Grund von dem übrigen zu finden, was einem Dinge zukömmt,

dem

dem W. im Sinne liegt. Und freylich, diese Definition vorausgesetzt, konnte der W. S. 20 sagen: "Fast alle Philosophen behaupten, daß die Wesen der Dinge ewig und unveränderlich oder nothwendig seyn; was thut es nun zur Sache, wenn man die Wirklichkeit damit verknüpft?" (Hat wohl der W. gelesen; was Hagedorn Philaleth. II. § 171 schreibt?) Aber wer wird den Wolfenschen Erklärungsatz als ein Axiom einräumen; in welchem die vorherbestimmte Harmonie, und wer weiß, was alles, eingewickelt liegt? Und wenn nun einer jußt dieß und nichts anders Wesen nennen wolle, was Wolf hier definiert. Wie würde es dann mit dem Beweise des Sages aussehn, daß die Wesen ewig und nothwendig? Doch wir wollen dem W. nicht zur Last legen, was er vielleicht nur an Wolfens Stelle sagt; sondern vielmehr auf seine etzigen Ideen und Lehrläge Aht geben. In dem, was er nun hier außs neue von der Contingenz sagt, finden wir weiter nichts, als daß noch niemand von einer einfachen Substanz erwiesen, daß sie einmal angefangen habe zu seyn, geschweige denn, daß sie niemals nothwendig gewesen. Aber dieß ist es nicht, worüber wir streiten. S. 57 findet sich eine Stelle, die noch am meisten einem Beweise für den streitigen Satz gleichet. Wir wollen sie anzeigen. "Setzet man ein existirendes Ding: so setzet man zugleich, daß ein festgesetzter Grund zu seiner Existenz von Ewigkeit vorhanden gewesen (Dieß ist sehr zweydeutig. Denn auf eine gewisse Weise verstanden, wird nicht nur damit behauptet, daß das Ding, dessen Existenz nicht ohne Grund erfolget ist, und also gegründet war, durch eine nothwendige Consecution aus seiner ersten Grundursache entsprungen ist, sondern wohl gar, daß dasjenige, was seine Substanz ausmachet, von Ewigkeit, wie wohl unentwickelt, vorhanden war. Und auf letztere Weise muß es wohl der W. verstehen, weil sonst nicht zu begreifen wäre, wie er fortgeschlossenen Dämme, so wie gleich folgt) " Ein sol-

solches Ding existirt ordentlicher Weise von Ewigkeit, und dieses bedarf keines Beweises; wird aber dessen Anfang gesetzt: so muß dieses bewiesen werden." Aber wahrhaftig wenn dieß ein Beweis für den Satz ist, daß alle einfache Substanzen ewig, so wissen wir nicht, was beweisen heisse? Wir überlassen andern die Entscheidung. -- Eines nur aeben mir dem V zu überlegen: Wie wenn die Frage von dem Ursprunge der einfachen Substanzen, vermöge der Gründe unserer Erkenntniß, außer den Gränzen dieser unserer Erkenntniß läge? Wir wollen damit nicht leugnen, daß nicht die Meinung von der Schöpfung aus Nichts durch allerhand Betrachtungen annehmlich gemacht werden könnte, ob sie gleich dadurch nicht bewiesen würde. Aber aufrechtig sind wir der Meinung, daß unser Verstand sich außer den Gränzen des vernünftigen Denkens verliert, wenn er den Ursprung der einfachen Substanzen erforschen, die Art wie sie anfangen zu seyn, sich begreiflich machen will. So viele mißlungene Systeme, dächten wir, bewiesen es zur Genüge. Doch wer Lust hat, forsche immerhin. Wir können uns mit dem V. hier nicht weiter einlassen. Um ihm aber doch völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, empfehlen wir seine Schrift selbst unsern philosophischen Lesern. Die Erläuterung hat uns wenigstens von der Geschicklichkeit des V. verständlich zu philosophiren überzeugt. Vielleicht gereicht ihm auch folgende Stelle, die wir aus S. 40 auszeichnen, bey vielen zur Empfehlung. Der V. des Systems sieht die Materie mit ganz andern Augen an; kann sich aber nicht weiter darüber erklären, weil es die rechte Zeit noch nicht ist. Die größten Vorurtheile herrschen fast noch in allen Wissenschaften. --

Paris.

Haller.

Der zweyte Theil der Werke des Hrn. le Cat, die No. 1767 bey Vallat und la Chapelle abgedruckt wor-

den

den sind, enthält das traité des Sensations & des passions en general & des sens en particulier, das schon No. 1739 herausgekomen ist. Wir haben es mit der ersten Auflage verglichen, und nichts verschiedenes gefunden. Das neue besteht erstlich in einer Vorrede von 72 S. die eine Art einer Schugschrift ist, und dann in sogenannten Remarques & additions, die wiederum grossen Theils eine Verteidigung des Werkes zur Absicht haben. Hr. le C. bescreibt zuerst nach dem Hr. Avran, dessen Probirschrift wir angezeigt haben, die Fühlkörner der Zunge. Nach eben demselben behauptet Hr. le Cat, der zurücktretende Zweig des Augennerven vom fünften Paare gehe allerdings zu den Nasenhölen und zu der Scheidwand der Nase. Am weitläufigsten ist seine Schugschrift für eine Zeichnung der untern Seite des Gehirns, die Hr. le C. hier wiederholt liefert. Die beste Widerlegung seiner mit vielen Hefigkeiten angefüllten Schugschrift, ist wohl seine eigene bessere Zeichnung, deren wir gedenken werden. Die, so er wider Hrn. Weckeln schilgen will, ist über die Massen schlecht und voll irriger Theile: ein jeder Zergliederer, der sie mit dem Urbilde vergleichen wird, muß sich hiervon überzeugen. Einige Fehler gesteht er doch ein, indem er sie seinem Kupferstecher zur Last legt. Strafbarer als alle schlechte Zeichnungen sind freylich die Beschuldigungen, daß Hr. Binu in seiner vorerwähnten Anatomie des Auges die Thränendrüse unten in die Aughöhle, und der Hr. von Haller die Rolle des obern schiefen Brustels gleichfalls unten in diese Höhle gesetzt habe. Dergleichen Fehler sind fast unmöglich, wo nach der Natur gezeichnet wird, und der Anblick der getadelten Platten selber widerlegt die Beschuldigung so offenbar, daß man für des Hrn. le Cat gemachte Anklage keine Entschuldigung finden kan. Eben so widersinnig ist, dem Hrn. Weckel die Entdeckung des Widdischen Nerven rauben zu wollen,

weil ihn Duverney vermuthlich nicht wird miß-
 kennt haben. Die Kritik der Stände der Wurzeln
 des grossen sympathischen Nerven in den Meckelschen
 Zeichnungen ist eben so ungerecht; sie sind in
 der That weit erhabener als andre Nerven, weil sie
 ganz weich sind. Im Auge glaubt Hr. le C. entdeckt
 zu haben, daß von den zwey Blättern der braunen
 Haut im Auge die äussere den sogenannten Stern, und
 die innere die gestrahlte Krone ausmache. Er lie-
 fert verschiedene Abmessungen von gestornen Augen,
 in denen allerdings die hintere Kammer sehr klein ist,
 oder gar verschwindet. Eine Weibsperson hatte ein
 schabhaftes Auge, dessen Stern sich doch zusammen-
 zog oder öffnete, wenn man das andre Auge entblühte
 oder zudeckte. Wiederum will Hr. le C. behaupten,
 der Sitz des Sehens sey doch in der braunen Haut.
 Wenn man ihm zeigt, daß in vielen Thieren die
 Markhaut gegen die braune mit vielem schwarzen
 Schleime überzogen ist, so hilft er sich mit Lügneren.
 Doch dieser Schleim ist in den Fischen, oft selbst im
 Menschen, offenbar. Die braune Haut hat nichts
 mit dem Sehnerven gemeines, und aus demselben
 gehn in vielen Thieren sichtbare Fasern in die Mark-
 haut, deren innerstes Blatt sie ausmachen. Über die-
 se Theile sind dem Hrn. le C. niemahls gründlich be-
 kannt geworden. Er behauptet, er sey der erste, der
 die Ursache des Schielens in der Schwäche des Auges
 entdeckt habe. Allerdings werden auch im künstlichen
 Auge die gesehenen Dinge im Verhältnisse ihrer Ent-
 fernung kleiner. Wenn man seine Augen eine Zeit-
 lang angespannt hat, sieht man allerdings wie Nebel,
 die einen Pulsschlag haben. Vom wiedererhaltenen
 guten Gesichte alter Leute, die ihre Brillen solalich
 abgeworfen haben, kennen wir auch Beyspiele. Die-
 ser Band ist 684 S. stark, davon die Vermehrungen
 142 betragen.

Amsterdam

Amsterdam

Haller.

* Mortier hat noch Jo. 1767 abgedruckt: David van Geescher proeve over de voornaamste langdurige gezwellen, in groß Octav auf 277 S. Dieses Werk ist ordentlich und umständlich, hat aber sehr wenige eigene Anmerkungen und Erfahrungen: man könnte auch seinem Verfasser vorwerfen, er habe doch nicht alle langwierige Geschwülste verzeichnet, zumahl auch nicht diejenigen, worin die weichen Theile in Knorpeln oder in Knochen verandelt werden. Hingegen hat der Hr. v. G. aus guten Schriftstellern verschiedene Krankengeschichte mit allen ihren Umständen in sein Werk eingerückt. Wir wollen einige Anmerkungen dieses Verfassers anzeigen. In der weiblichen Brust findet man oft eine Geschwulst, die leicht mit einer Verhärtung (Scirrho) verwechselt werden kan, dennoch etwas minder hart ist, und sich auflösen läßt, und eben dasjenige Uebel zu seyn scheint, welches sich durch den Gebrauch des Schierlings hat heben lassen. Wahre Verhärtungen und Krebse weichen dem Saft des Schierlings nicht. Die Verhärtung ist niemahls eine Folge der Entzündung. Diese Art von Geschwulsten ist oft in der Brust schon mit einem innern Geschwür begleitet, oder gar krebhartig, wenn man es noch für eine bloße Verhärtung ansehet. Astruc hat mit Unrecht die Schärfe der krebsartigen Säure gezeugnet. Der Verfasser hat einen Honigbalm aefehen, der den Schlund zusammendrückte. Er unterscheidet ein Ganglion, dessen Sitz in dem Nerven ist, und das man mit dem Abschneiden des Nerven heilt, und dasjenige, das seinen Sitz in der zellichten Scheide der Sehne hat. Ein Fettgeschwulst hat die Hirnschale zerfressen, und inwendig den Sehnerven und den Gehörnerven zerstört, wodurch beyde Sinne verlohren gegangen sind. Die Fleischbrüche am Seilen lassen sich nicht auflösen.
Einen

1024 *Öst. Anz.* 13. St. den 21. Sept. 1769.

Einen so genannten Wasserbruch hat unser Verfasser glücklich geheilt, und die erschlappten Theile zu stärken sich der Eisernen Vorke bedient. Hr. Camper hat die verschiedenen Arten von Wasserbruch in einem Kranken vereinigt gesehen. Die Krampfadern inwendig am Beine werden bey den Weibspersonen oft krebsicht. Es giebt kalte Geschwüre, die ohne Entzündung und Schmerzen doch die weibliche Brust vergrößern.

Leipzig.

Haller.

Mit vorgedrucktem Jahre 1769 ist bey Helms und Faber gedruckt worden: Mineralogische Belustigungen zum Behuf der Chymie und Naturgeschichte dritter Theil, groß Octav auf 31 Bogen mit 3 Platten. Wir werden diese Sammlung nicht genau anzeigen, weil die Stücke, die sie in sich hält, schon alle von uns angezeigt worden sind. Vom Hrn. Guettard findet man hier die mineralogischen Anmerkungen über Pohlen, Frankreich und Deutschland: und seine Abhandlung vom Döcker. Vom Hrn. Soling seine Beschreibung der Quecksilberspuren in der Pfalz. Vom Hrn. du Hamel, und Hellot und Montigny von dem feuerfangenden Schwaden in den Kohlengruben bey Briançon. Vom Hrn. Montet, die Spuren feuerstehender Berge in Nieder-Langebod: Vom Bergwerke auf dem Berge Moreses; und über den Anschlag feuerfester Laugenlauge. Vom Hrn. Marggraf, von den Steinen, die nach dem verkalken leuchten. Vom Hrn. Baron, von der Grunberde des Alauns. Vom Hrn. Eller, über das Blut des Menschen: Vom Hrn. Gauteron, über das Ausdünsten beim Froste: Vom Hrn. Ziller, über das Gewicht des Silbers, das beim Probieren in der Kapelle zurück bleibt, und über die Vermehrung des feinen Silbers bey dieser Arbeit, auch von der Annahme des Gewichtes in der Silberglätte.



1025

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

114. Stück.

Den 23. September 1769.

Lemgo.

Murphy 102

Dem Meyerschen Verlage ist eine Abhandlung von dem vormaligen und heutiger Kriegesstaate -- so in Deutschland, als Hessen insbesondere, -- vom Hrn. Job. Andr. Hofmann D. und ordentl. Lehrer der Rechte zu Marburg, erschienen. Aunderthalb Alph. in 8. Es ist dennoch nur der erste Theil; ob es gleich auf dem Titel nicht gemeldet worden: und müssen auf den folgenden verschiedne Materien verspoeret s.yn, deren Ausföhrung in diesem hin und wieder versprochen worden. aber nicht erfolgt ist. Vielleicht ist auch die Arbeit, der Messe wegen, oder wegen anderer Verbindungen, untermüthet abgebrochen. Dieser erste Theil bestehet aus vier Hauptstücken welche folgende Aufschriften haben: das erste, von der alten Kriegesverfassung in Deutschland, bis zum 30jährigen Kriege; das 2te, von den Feindseuten, und deren Diensten im Kriege; auch anderen Zeiten; das 3te, von den Aufgebö-

gebothen der Ritterschaft; und das 4te endlich, von der neuern Kriegsverfassung. Der Hr. Verf. geteilet aber selbst, in der Vorrede, daß es sein Vorhaben keinesweges gewesen sey, hierdurch eine allgemeine und weitläufige Beschreibung von der Verfassung des Kriegswesens und Lehnwesens, in den ältesten und mittleren Zeiten Deutschlands, noch der Hessischen Staaten, mitzutheilen; sondern nur einige beküßte Anmerkungen hiervon, hier und da, aus der Geschichte, und den Deutschen Rechten, zu machen. Und nach dieser Erklärung muß man billig seine Arbeit beurtheilen. Es sind größtentheils zerstreute Sammlungen, aus der Deutschen, und vornämlich Hessischen Kriegsgeschichte, die unter gewisse Capitel gebracht worden. Sie dienen unrettig, dasjenige, was die allgemeine Aufschrift des Werkes, und der Hauptstücke insbesondere, erwarten läßt, zu erläutern; erschöpfen doch aber lange die Materie nicht. Wir hätten daher gewünscht, daß der Hr. Verf. lieber diese für sich allein kurz und gründlich abgehandelt; und die Sammlungen aus der Kriegsgeschichte seines Vaterlandes zu einem besondern Werke verporet hätte, welches für Leser, auch von verschiedenen Ständen, besonders einheimischen, unterhaltend gewesen seyn würde. Jetzt aber werden die Materien zu sehr unterbrochen. Man vermißt auch die genaue Zeitordnung bey dem, was von den Veränderungen der Deutschen Kriegsverfassung gesagt werden. Bald wird von alten, bald von neuen Zeiten geredet: bald sieht man sich in ein ganz entferntes Jahrhundert verkehrt. Doch merkt man wol, daß der Hr. Verf. im Anfange einen gewissen Plan vor sich gehabt habe. Nur bey der Ausföhrung hat er gerne hier ein Stück von seiner Sammlung, da ein anderes unterbringen wollen. So findet man, in dem Capitel von den Lehnleuten, gelegentlich eine Suite kurzer Lebensbeschreibungen von Generalpersonen, die in Hessischen Diensten entwe-

der

der den Grund zu ihrem Glücke gelegt, oder darin zu den ersten Würden gestiegen sind; von einem Gra-
 ven von Münnich, Grauen von Wartensleben, von
 Auerodts, von Wutgenau, von Grafendorf, von
 Marsfeld, von Toll. (S. 110—140); und eben
 so, in dem folgenden, unter den allgemeinen Kriegs-
 händeln, vom Grauen von Solzapfel, dem General
 von Geyso, von Oheim, und anderen, entweder im
 Terte selbst, oder in einer Note. In dem Capitel
 von den Aufgebotten der Ritterschaft ist den Fehden
 und geführten Kriegen des berühmten Franz von
 Sickingen ein ganzer Paragraph gewidmet. In eben
 diesem Capitel liest man die Hessische Krieges-
 schichte vom Jahre 1598 bis 1683, anfänglich aus-
 führlicher, zuletzt abgekürzter. (S. 160—246). Und
 im 1ten kömmt erst die Geschichte der Kriege Phi-
 lipps des Großmüthigen; und dazwischen, in einem
 Nachtrage von mehreren Paragraphen, noch beson-
 ders des sogenannten Schmalkaldischen; und dann
 der späteren Jahre, bis auf den Antritt der Regierung
 vom Landgrauen Moritz, 1592. (S. 340—397).
 Darauf wird wieder die obige Periode, doch sehr ver-
 kürzt, eingeschaltet. (S. 397—409). Und endlich
 folgt noch eine ausführliche Erzählung der Kriegs-
 begebenheiten, an denen die tapferen Hessen, von 1683
 an, bis zum letzten Friedensschlusse, Theil genom-
 men haben, wie der Lebensbeschreibung der regieren-
 den Herrn Cassel'scher Linie verbunden. (S. 409—472).
 Es ist wahr, ersteres ist unter der Aufschrift "von
 Aufgebotten," und letzteres unter dem "vom neuen
 Kriegesstaate" vorgetragen worden. Allein im Gan-
 zen ist es doch wider die gute Ordnung. Wenn man
 aber dieß alles übersieht: so sind die Sammlungen
 des Hrn. Verf. hiemit ganz angenehm. Und die
 eingerückten Urkunden von Aufgebotten, von Befeh-
 lungen, und dergleichen, die Nachrichten von Fami-
 lien, und andere Excerpten, werden mit Vergnügen
 2
 gelesen

gelesen werden. Nur hätte alles an seinem Orte stehen müssen. Der Hr. Prof. ist in der That ein Mann von ausgedehnterer Gelehrsamkeit; und zeigt gegen sein Vaterland und dessen Geschichte eine Liebe, die Nachahmung verdient. Allein die Hauptsache, welche der Titel des Werkes hoffen lassen, hat, durch seinen Druck, wenig mehr Aufklärung erhalten. Denn daß, bey der älteren Kriegsverfassung, nach einem Aufgebote die Vasallen, und ihre Unterwasallen aufzuziehen mußten; daß diese theils sich selbst unterhalten, theils vom Lehnsherrn beeholdet worden; daß sie ganz andere Waffen geführt; daß eine sehr verschiedene Art zu kriegen und der Kriegsverfassung gewesen; daß die Veränderung in der Art des Krieges, auch eine veränderte Kriegsverfassung zugebracht; daß, unter Maximilian dem I. zuerst eine förmliche Eintheilung des Kriegsvolks in Regimenter, die doch viel härter gewesen, Fähnlein, Hauptmannschaften aufgekommen, die stehende Miliz; aber ein Werk noch neuerer Zeiten sey, ist längst schon bekannt gewesen. Die genaueren Epochen aber wünschten wir von dem Asten zu wissen; und überhaupt die ganze Materie auf eine solide, und wahrhaftig historische Art ausgeführt zu sehen. Was die beständige Miliz anbetriß: so erklärt sich der Hr. Verf. zwar, daß sie erst während des 30jährigen Krieges, und besonders nach dem Westphälischen Friedensschlusse, eingeführt worden. (S. 326). Indessen scheinen schon ältere Beispiele davon vorhanden zu seyn. Unsere Deutsche Militärgeschichte recht auszuarbeiten, müßten zuvörderst unsere Originalschriststeller, nach der Ordnung der Zeit, blos in der Absicht, gelesen werden. Hiernächst wäre die Kriegsgeschichte der besondern großen Fürstenhäuser, und der mächtigsten Reichsstädte, unter andern der vom Hanseatischen Bunde, jede für sich, zu studieren. Damit verbande man die besondern Lebensbeschreibungen Deutscher Kriegsheiden, deren

deren wie einige haben, als der Fronsberge, eines Scherrels, u. s. f. und deren vielleicht noch mehrere bey Familien verborgen liegen. Man müste ferner möglichst die Anmerkungen in unsern alten so genannten Kriegsbüchern, von einem Grafen zu Solms, von einem Dilich. Und endlich wäre alles mit der Kriegsgeschichte der benachbarten Völker zu vergleichen. Es ist hierin zum Theil schon vorge arbeitet. Es fehlt aber noch viel; und eine würdige Ausführung gänzlich. Frankreich besitzt seine Militärgeschichte vom Hren Daniel, aus welcher, im 5. § der Vorrede zu unserm Werke, einige Hauptdata entlehnet sind. Und ein Herr von Neufville hat die besondere Geschichte der Französischen Truppen zu beschreiben angefangen, und wenigstens drey Quartbände davon geliefert. Diese Arbeiten verdienen Nachfolge; theils die tapferen Thaten der Nation zu verewigen; theils die Nachkommen zu ähnlichen zu reizen. Hr. Prof. Pauli hat, in Ansehung der Preussischen Truppen, wenigstens einen Versuch gewagt. Andere mögen ihn zu übertreffen sich bemühen. Die Schreibart uneres Verfassers ist so, wie man sie wol von der Feder practischer Rechtsgelehrten zu sehen pflegt, die ganz Advocaten sind. Man lese nu: die Perioden (wenn man sie so nennen kann), in der Vorrede, auf dem 5ten und 6ten Blatte, "Gleichwie nun u. s. f." und im Buche S. 104, "Nachdem man u. s. f." Nichts kann Originalmäßigeres gefunden werden. Wir würden sie, als Muster, abschreiben: wenn sie nicht leicht ein Paar Seiten, und darüber, wegnehmen könnten. Die eingekhalteten Lebensbeschreibungen hingegen und Kriegsgeschichten sind in einem bequemeren Stile; freylich aber von allen Schönheiten des historischn Vortrag entblößt. Allein wie werden practische Rechtsgelehrte dem Hrn. Verf. die Hingarrerien seiner Ortsographie verzeihen? Wir wissen zwar, daß er darin meist einem bekannnten Muster folgt.

folgt. Allein dieß Muster, wenn es eines in anderen Stücken zu seyn verdienet, kann es in diesem Falle nicht seyn. In der Vorrede haben wir noch beyläufig angemerkt gefunden, daß der verstorbene Herr **Richard George von und zu Lürer und Loffhausen** zur Geschichte der Adlichen Geschlechter in Hessen vortrefliche Sammlungen besessen, und darüber auch selbst ein Werk verfaßt habe. Es wäre zu wünschen, daß es nicht im Verborgenen bliebe.

Haller.

Genf.

Mit vorgedrucktem Jahre 1769 ist in zwey Duo-
 Heftänden hier abgedruckt: *Precis du Siecle de Louis XV.* par Mr. de Voltaire. Der alte Dichter fährt unausgesetzt fort, seine Feder mit der größten Geschwindigkeit zu gebrauchen. Das jetzige Werk steht schon größtentheils in einigen Auflagen der *Siecles de Louis XIV.* Hier ist es besonders abgedruckt. Es hat die Vorzüge und die Fehler aller der historischen Schriften des Dichters von Ferner: eine überaus große Ungleichheit, so daß einige Begebenheiten mit der äußersten Weitläufigkeit ausgeführt werden, wie des jungen Ritters von S. G. Feldzug, und die Schlacht von Fontenoi: andre eben so große Begebenheiten werden hingegen gänzlich verschwiegen, und von den Schlachten von Minden, Billingshausen und Gräbenstein so gar die Nahmen unterdrückt. Man findet dabey hin und wieder die National-Liebe, die freylich bey einem Geschichtschreiber ein Hauptfehler ist. Als Beweißstücker führen wir die Schlacht von Montalban an, das Vorgeben, die Anhaltung eines Marschalls von Frankreich, mitten im Reize, sey wider das Völkerrecht geschehn: die vielen Lobeserhebungen des jungen Prätendenten, von dem man doch aus genauen Nachrichten weiß, daß er niemahls in allen drey Schlachten sich der geringsten Gefahr

blos gesetzt hat; und dessen Heer unfreutig zu Prestonpanz viel stärker als das Englische gewesen ist. Wie kan der König in Preussen zu Plantan, wo er keine dreißig Bataillonen hatte, 25000 Mann verlohren haben? Es ist ganz Wahrheit widrig, daß der Sieg bey Wandivass das Werk der Maratten gewesen, er war blos der Tapferkeit der Britten zuzuschreiben. Man findet auch hin und wieder andre Fehler. Wir glauben nicht, daß Goldsmith einen Wechselagenten oder Sentalen bedeute. Mouza-Feringne ist sehr unrecht geschrieben, Muzafar ist der Name, und Sing (ein Krieger) ist ein Ehrenitel. Soubab ist falsch geschrieben, es soll Subadar heißen. II. S. 219 kömmt auf eine unbegreifliche Weise die Eroberung von Mafrikt, und der Friede des Jahres 1762 zusammen. Frankreich hat seine Niederlagen am Ganges nicht verlohren, sondern blos das Recht sie zu befestigen. Die vom Hrn. Boissonnier ausgesprochne Verüstung des Gewässers, die Encyclopädie, Buffons Naturmassungen und Mauptuis Träume sind keine Materialien für eine kurze Geschichte von Frankreich. Einige wenige Geschichte sind uns neu vorgekommen, wie des Jesuiten Dandenton Einfluß auf die Heirat Ludwigs I. mit einer Herzoglichen Fräulein von Orleans, und die Ursache seiner Ungnade. Der erste Band ist 362 und der zweyte 306 S. stark.

London.

Halle

Genobia ein Trauerspiel ist Jo. 1768 aufgeführt und auch bey Grifftich auf 6 Bogen in Octav abgedruckt worden. Die Hauptgeschichte ist aus dem Tacitus genommen, und hat vieles mit Crebillons Trauerspiele ähnliches. Nur entschließt sich hier Genobia, da sie keinen andern Ausweg weiß, ihren Gemahl

mahl zu retten, unter dem Scheine in des Pharaones Ehe zu willigen, sich und den König zu vergiften. Der ganze Knoten beruht eigentlich auf der Verschwiegensheit des Rhadamistus, der seinen Bruder Teribabus sich nicht zu erkennen giebt, wodurch dieser aus Eifersucht wüthend wird. Rhadamistus ist auch hier kein Mörder der Zenobia. Die Schreibart ist auf die englische Art einaerichtet, nach unserm Geschmacke, allzu episch, sonst aber stark und körnigt. Andere Nationen würden vielleicht eine junge Fürstin nicht von einem Kinde reden lassen, das sie in ihrer Särmutter getrauen hätte. Doch der Geschmack der Nation will einmahl starke Züge, und tiefe Eindrücke haben, und zu dieser Absicht ist die Schreibart untadelich.

Alle-

Braunschweig.

Das Waisenhaus hat No. 1769 verlegt: Poetische und prosaische Stücke von dem Freyherrn von G. (Gemminger). Wir haben die erste Auflage No. 1753 S. 1256 angezeigt. Man hatte in derselben die Gedanken des edlen Hrn. Verfassers mit aller Mühe verdrehet, und ihn von einem Bewunderer des Messias zu einem Spötter umgebildet. Hier erscheint der Freyherr mit seinen natürlichen Gedanken, die auf der 58. S. noch mehr ausgedehlet sind. Auch ist diese Auflage ansehnlich vermehrt zumahl auch mit ernsthaften Gedichten, die in dem böhmischen Feldzuge 1757 aufgesetzt worden sind. Verschiedene wirkliche und erhabene Gedichte sind reimlos, einige sind herametrisch. Scherzhafte und verliebte Gedichte wechseln mit den ernstlichen ab, und überall zeigt der edle Verfasser Feuer und Nachdenken.

1033

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

115. Stück.

Den 25. September 1769.

Göttingen.

J. A. Murr

Su des Hrn. Leibmed. Vogel *Prologo II. de Pauli Aeginetae meritis in medicinam imprimisque chirurgiam* gaben die medicinischen Promotionen, die im J. 1768 unter des Hrn. Verf. Decanat vorgefallen, die Veranlassung. Die Absicht der Abhandlung ist, die Vorzüge dieses Schriftstellers vor dem Celsus in der Chirurgie zu zeigen, als welchem letztern man sonst unter den Alten den Preis herein ertheilet. Dieses bemerkt Hr. V. dadurch, daß er das sechste Buch des Aegineta nach den Capiteln durchgeht, und die Stellen aus dem Celsus, die eben der Materie erwähnen, dagegen hält. Er gedenkt besonders des Wasserkopfs, der Pulsadereröffnung, des Hypospasimus, und Peritricypismus, verschiedener Krankheiten des Auges und des Gehörs, der Nasenpolypen, des Geschwürs am Zahnfleisch, des Anwachsens der Junge an dem Saamen bey Kindern, des Ausschneidens der Mandeln, des Abstoßens des

des Zapfens, des Ausziehens eines Dorns aus dem Schlunde der Öffnung der Luftröhre, der Behandlung der Abfesse und des Ausschneidens der Kröpfe. In allen diesen Fällen muß man sowohl der Beschreibung der Krankheit, als ihrer Heilart nach, die vorzüglichste Genauigkeit, die Beurtheilung und Erfahrung des Regiments schätzen.

Haller.

Lyon.

Hey Regnauld ist No. 1768 in Quobez auf 412 C. gedruckt: du traitement & de l'extinction de la variole & de la rougeole, suivi d'un discours aux hommes sur leur santé. Hr. Gontard ein Arzt zu Villefranche im Beaujolois ist der Verfasser. Variole heißt er die Kinderpocken, zum Unterscheide der häßlichen Krankheit, die mit demselben den Namen der Verole gemey hat. Seine Meinung über den Ursprung der Kinderpocken ist zum Theil neu. Der Keim dazu entsteht bey allen Menschen durch den Mangel gewisser Auswürfe bey der Leibesfrucht. Bey den alten Griechen und Römern reizte sich das Kind durch einen Durchlauf; die hiegegen Arzneimittel aber, die von den Arabern, (nach des Hrn G. Gedanken in den ältern Zeiten gebraucht wurden, verstopfen diesen Auswurf, und leiten ihn zur Haut; denn ob wohl Abfesse käblere, so glaubt doch Hr. G. vor ihm haben die Araber schweißtreibende Mittel gebraucht. Auch ist der Durchlauf, der durch die Kunst oder durch die Natur erregt wird, noch jetzt ein allfälliger Weg, das Gift der Pocken auszuführen. Im zweyten Fieber haben es alle Ärzte erkannt, aber Hr. G. behauptet eben den guten Erfola des Durchlaufes bey dem Durchbruche. Er hat dadurch mit guter Wirkung, wie er glaubt, sie am vierten Tage nach dem Durchbruche verschwinden gesehen: uns würde aber eine solche Befreyung nicht erfreuen.

freien. In der Absicht der Natur genauer zu folgen, hat Hr. S. zu allen Zeiten, beym Durchbruche, nach demselben, und in der ganzen Daur der Kinderpocken Brechmittel gegeben und abgeführt, das letztere doch nur in den schlimmsten Fällen. Hr. S. beweiset hiernächst mit vielen Krankengeschichten die Zuraglichkeit seiner Gewohnheit beym Durchbruche nicht ein Brechmittel, sondern ein Mittel das über sich und unter sich wirket, nehmen zu lassen; auch in allen Seiten der Krankheit abzuführen. Er machet einige Einwendungen wider das Eindüseln, will es aus den Städten verdammet wissen, und zweifelt ob es auch den Leib von dem Jücker des Uebels nenngsam reinige. Die Masern, wovon er hiernächst handelt, will er auf eben die Weise mit Abführen heilen, da sie, seinem Beyriffe nach, eben den Ueipruna baden. Das Zurücktreten muß man beym Abführen nicht scheuen, da sie ohnedem zurück treten. Der discours aux hommes sur leur santé ist eine allgemeine Anpreisung des Brechens und Abführens in allen heftigen Krankheiten. Mit jenem hat Hr. S. auch Kopfschmerzen gehoben, welches uns der Natur nicht gemäß scheint, es müßte denn der Magen mit einem schädlichen Gemenge angefüllt seyn. Hauptsächlich widerlegt er auch den Hippocratischen Rath, nicht eber abzuführen, als wann die sogenannten Feuchtigkeiten gefocht sind. Er stüzt sich auf des Hrn. Hies gleichlautende Gedanken, den er einen gründlichen Arzt nennt, und beruft sich auf die fast allemahl vorhandene Saburra. Bey zweyen ähnlichen Kranken, deren Fieber doch ohne Fäulung war, war Hr. S. bey dem einen mit dem Ueberlassen, Brechen und Abführen glücklich, und bey dem andern, da eben diese Hülfen im Anfange verabsäumt wurde, nahm das Uebel einen tödtlichen Ausgang. Auf den kritischen Tagen hält Hr. S. nicht viel, und wann je kritische Schweiß- ste ausbrechen wolten, so werden sie durch ein geim-

des Abführens nicht verhindert. Doch ist Hr. G. dem allzuvielen Abfühlen nicht geneigt: aber ohne das Abführen glaubt er nicht, daß fast eine einzige Krankheit geheilt werden könne. Endlich kommt unser Verfasser wieder zum Einäugeln: er unterscheidet die wahren Wocken von den Windpocken: versichert, es entstehen einzelne Kinderblattern ohne Ansteckung und Epidemie u. s. f.

Haller. Lausanne.

In hiesiger Gegend ist mit der Aufschrift Londres No. 1768 herausgekommen: Lettres Chretiennes & Spirituelles sur la vie interieure, enrichie de la correspondance Secrete de Mr. de Fenelon avec l'auteur, in fünf Duodezbanden. Wir wollen die Briefe nicht weitläufig anzeigen, deren Inhalt bekannt ist, und die zwar das allerechteste vom Rempiß beschriebene Christenthum anpreisen, dabey aber viele ungewöhnliche und oft nicht allzu schickliche Ausdrücke haben, wobey mehrmahls ein bedenklicher Verstand entstehen kan. Wir bleiben nur bey dem Anecdotes & reflexions, die vom Hrn. du Toit dem Herausgeber, und 168 S. stark sind. Sie enthalten ein überaus weit getriebenes Lob der Frau Verfasserin (de la Mothe Guion) und eine starke Bestrafung ihrer Gegner, hauptsächlich des Jansenischen Nicole und des Bossuet, die als ungehebrte Mundchristen abgemaldert werden. Gelegentlich wird eine sehr strafbare List des Hrn. von Voltaire entdeckt. Er giebt ein Lied als einen Beweisstuck an, daß Fenelon in seinen alten Tagen von seiner übertriebenen Frömmigkeit zurückgekommen sey, Jeune l'etois tron Sage. & voulois tout savoir &c. Diese Strophe, die in diesem Sinne verstanden werden kan, wenn man sie von den übrigen absondert, ist ein Theil eines Liedes, worin der alte Prälat mehr als jemahls

jemaß aller menschlichen Weisheit absagt, und zum Kinde unter Christi Leitung werden will.

Turin.

Haller.

Wir wollen noch ein Paar diesiger Probschriften anzeigen, die eine etwas andre Einrichtung auf der diesigen Academie haben, als die sonst gewöhnlich ist. Sie bestehen nemlich aus einigen Gedanken über einen jeden Theil der Wissenschaften, die einem Arzte nöthig sind. Also ist des Hrn. Peter Johann Bassapani Probschrift beschaffen, die den 29. Decemb. 1767 vertheidigt worden, und 83 Octavf. stark ist. Wir übergehen das Stück, das zur Naturlehre gehört, und vom Golde handelt, auch das anatomische, worin das zehnte Wesen unter der Haut beschrieben wird; ferner die zur Physiologie gehörende Sätze von den Säften der Haut; und die zu den Arzneimitteln gerechneten Gedanken vom Quecksilber und dessen Gebrauche. Zur ausübenden Arzney gehört, was Hr. V. von der Heilung der geistlichen Sencke, zumahl in ihren Anfängen sagt.

Wichtiger und mehr mit eigenem Kenntniß gezieret sind des Hrn. Carl Maria Victorius Anselmi Meletemata physico medica vom 30 Decemb. 1767. Gleich die erste Schrift de morbis Cerealium ist schon aus eigener Einsicht geschrieben. Hr. A. schreibt den Ross auch eben nicht den Insecten zu. Er klagt über den ungefunden Thau und die schlimmen Nebel in Turin; und den Brand schreibt er dem Ueberflusse des befruchtenden Saftes zu. Vom Braune verstedert er, aus eigener Erfahrung, er beziehet die verfaulten Speichel allen Gestank, nicht von dem Harne. Eben dieser Strauß fängt im Lichte Feuer, spregelt mit vielen Sternen, und sprüget Funken von sich. Hierauf folget die Anatomie der Haare. Hr. A. hat einen Theil derselben in der Haut geruzelt gefunden,

funden, ihre Oberfläche ist voll kleiner Löcher. Hr. N. hat auch äftige Menschenhaare gefehn. Zu dem Lebensregeln rechnet er eine Abhandlung von den Getreidearten, davon er bald hernach die vornehmsten botanisch beschreibt. Der Schwindel (Bromus Secalinus) giebt zwar schlechtes, aber eigentlich doch unschädliches Brodt, dergleichen Hr. N. selber genossen hat. Zuletzt folgen die Krankheiten, die aus Brodte entstehen können. Ist 112 S. stark.

Faller.

Amsterdam.

Von des Hrn. D. Houttuyn's Naturlyke historie der Dieren, Planten en Mineralien volgent het Samenstel van Linnaeus, ist der sechste und eilfte Theil herausgekommen. Der zehnte hat noch das Jahr 1766 auf dem Titel; er beziehet einen Theil der Insekten, verschiedene Geschlechter, denen man den gemeinschaftlichen Nahmen von Käfern giebt: die Käferläusen, Heuschrecken, Cicaden, Wanzen und Blattläuse samt einigen ähnlichen Geschlechtern. Die Art davon zu handeln ist wie in den vorigen Theilen, die Einzelfachen Kennzeichen und Nahmen, und bey den merkwürdigen Gattungen einige mehrertheils gesammelte Wahrnehmungen über den Vau, die Nahrung und die Sitten der Insekten. An der Geschichte des durch Ohrwürmer zerfressenen Gehörkeins zweifelt Hr. G. mit allem Rechte. Allerdings findet man das Thierchen *Pregue Dieu* in Helvetien, und zumahl am Ivorne. Die Geschichte der Heuschrecken ist umständlich. Uns ist das Geschrey der Cicaden widrig und minder musicalisch vorgekommen, als der Gesang der Heuschrecken; nur daß dieser so wenige Veränderungen hat. Wir haben die Cicaden und die geflügelten Wanzen im Helvetischen Wald nicht getroffen. Nicht alle Blattläuse schaden ihren Gewächsen, und der Holzer leidet von den seinen nicht.

nicht. Die Cochenille und die ihr ähnlichen Gewächse sind aus guten Nachrichten beschrieben. Dieser Band ist von 523 Octav. und die Kupfer gehn von 77 bis 83 fort.

Das eilfte Stück des ersten Theils der Naturlyke historie volgens het Saamenstel van Linnaeus ist ein tüchtiger Band von 758 S. mit neun andern Kupferplatten. Dieser Band enthält bloß die Schmetterlinge, nicht minder als 305 Linnäische Gattungen, mit sehr saubern Zeichnungen. Die allgemeinen Nachrichten sind aus dem Reaumur und de Geer, welcher letztere erlauchter Schriftsteller das Athemholen der Puppen wider den Hrn. Lyonnet bewiesen hat. In den fliegenden Schmetterlingen erkennt Hr. Houttuyn kein Herz, wiewohl die Raupen damit versehen sind. Einige verunstaltete Schmetterlinge leiden diesen Mißwachs durch einen ungleichen Druck. Pinakter wird unrecht durch Tannenbaum übersetzt. Schäfers Eulenwittler hält Hr. H. für ein Weibchen. Kleemanns Rahmen haben wir nirgends gefunden, obwohl Köfel öfters angeführt wird.

Berlin.

Kaßler

Von Sprengels Handwerken und Künsten in Tabellen ist die dritte Sammlung auf 184 Octav. mit 5 Kupferplatten erschienen. Sie enthält die Bearbeitung der edeln Metalle. Der erste Verfasser dieses Werkes hat seine Stelle an der Meßschule mit einem Predigamt verbunden. Er bezieht sich bey seinem Einfange die Freyheit vor, seine Beschreibungen so zusammen zu stellen, wie er die Nachrichten dazu am bequemsten sammeln konnte. Für den Gebrauch des Buches ist es ohne Zweifel vortheilhaft, diejenigen Arbeiter beyzusammen zu finden, die sich mit einerley oder ähnlichen Materien beschäftigen. In so weit ist
gegen:

1040 Gilt. N^o. 115. St. den 25. Sept. 1769.

gegenmärtig der Entwurf geändert worden, und man findet hier: den Goldschläger, das Gold- und Silberdrathziehen, den Plätter und Spinner, den Sticker, den Sortenwirker, und den Gold- und Silberarbeiter, mit vieler Deutlichkeit beschrieben.

Haller.

Wien.

In überaus großem Quart hat der Hr. P. Heinrich Johann Nepomucen Franz Ae. 1768 abdrucken lassen: de duabus Draconis arboribus. Er untersucht zuerst die verschiedenen Gewächse, denen man den Namen Drachenbaum beygelegt hat, zuerst diejenigen, die Schoten tragen, und denn die von der Walmenart. Genauer bestimmt er hiernächst den Clusischen Drachenbaum, den Linne zum Spargel gerechnet, der aber zu Wien im Hanikerischen Garten geblüht hat und hier beschrieben wird. Seine Blüthe ist einblättricht, aber tief sechstheilicht, und seine Frucht dreysachicht mit einem Kerne in jedem Fache: Reif wird sie gelb, und hat einen unangenehmen Geschmack. Der Drachenbaum unterscheidet sich vom Spargel mit den unumgebohren Blumtheilen, dem längern Staubwege, den einfachen Kernen in jedem Fache. Auf diese Zeichen hin nennt ihn Hr. C. Steirkia und stellt ihn abgemahlt vor. Der zweyte Drachenbaum des Clusius hat eine noch tiefer getheilte Blüthe, und nur einen harten Saamen, und Hr. C. nennt ihn Oedera. Hat 31 S. und eine Kupferplatte.

Haller.

Napoli.

Muntius de Canis ein I. V. D. hat einen Zogen de problemate trino Sectionis anguli resolutio reguia & circino an uns gelangen lassen, der No. 1768 in Duodez abgedruckt, und mit einer Kupferplatte begleitet ist. Die Erfindung ist sehr leicht und auf der Waas eines Winkels von sechzig Graden gegründet.

tragung einer neuerlich gemachten Kriegsschuld eine unter sich verabredete Abgabe auf solche Waaren setze, welche die Bürger für sich kommen lassen; so reichte die Bürgerschaft 1762 mit der Unterschrift: vier Gewerke und übrige Deputirte der Tausenden eine Beschwerungsschrift bey dem Magistrat ein, bey welcher kommt auch in der Hauptsache Gehör, aber zugleich einen Verweis, daß sie ihre Vorstellungen nicht durch die rechtmäßige Bevollmächtigte der Hundertmänner gerhan; sondern wider die Stadtkündige Verfassung andere Deputirte unter dem Namen der Tausenden gewählt und unerlaubte Versammlungen gehalten habe. Die Hundertmänner stimmen hierin mit dem Magistrat überein, die Sache kommt vor den Herzog, wider dessen erste Resolution der Stadtrath an das Kammergericht appellirt, dieses schlägt die Appellation ab und eine Herzogliche Commission erkennt endlich 1766, daß die bisherige Hundertmänner erlassen, andere nach einem aus 39 Punkten bestehenden neuen Regulativ gewählt und ihre Befugnisse bestimmt werden sollten. Von dieser Verfügung appellirt 1) der Rath zu Kassel an das Kammergericht, die Hundertmänner aber wenden sich an den Reichshofrath und erhalten beyde völlige Appellationsproceffe. Die zwey hier in Collision kommende Appellationen von dem Herzoglichen Ausspruch betreffen nicht allein ein einziges Urtheil, sondern auch einerley Punkte und können daher nicht an beyden Reichsgerichten zu gleicher Zeit verhandelt werden. Nun sind zwar die Proceffe vom Reichshofrath beider insinuit worden, als vom Kammergericht; allein da dieses letztere vermöge des Erbvertrages in Hofrathsachen allein der gehörige Gerichtsstand ist, da es schon vorher durch ein abschlägiges Decret in dieser Sache die Prävention bewürkt hatte, da endlich die Hundertmänner als Intervententen dem Gerichtsstand der Hauptparteyen folgen müssen: so ist die

Gericht

Gerechtigkeit des kaiserlichen Reichs-Kammergerichts allein gegründet. — Dieses ist der Inhalt eines Bedenkens, so mit vollkommener Deutlichkeit und Ueberzeugung auf Befehl des Durchlauchtigen Herzogs von Mecklenburg von unserm Hrn. Hofrath Wüster ist abgefaßt worden und bereits den erwünschten Erfolg in der Collision der höchsten Reichsgerichte bewirkt hat.

Rotterdam.

Haller.

Botheil und Wis haben noch No. 1767 in groß Octav auf 398 S. mit einer Kupferplatte abgedruckt: Manier om de ettergezwellen te openen en te behandelen al mede de hulpsmiddelen hiertoe dienstig. Das Werk ist urkundlich französisch, und bey Gelegenheit eines von der chirurgischen Academie ausgeschriebenen Preises geschrieben, aber zu einer Probschrift freylich zu ausführlich. Der Verfasser läßt sich in alle Unterscheide der Geschwüre ein, und untersucht aufs genaueste die Größe, die Gestalt, und die Richtung der zu machenden Oefnungen. Viele Geschichte und eigene ausführliche Wahrnehmungen führt er nicht an, wohl aber trägt er keine Streitigkeiten und Zweifel vor, die er mühsam entscheidet. Nicht allemahl, auch nicht oft, kommen die Gründe der Entscheidung von der Erfahrung, sie sind sehr oft aus der Theorie und dem Bane der Theile hergenommen. Er durchgeht alle Geschwüre, die man zu öffnen hat, nach allen Theilen des Leibes. Sehr genau ist er bey den Oefnungen zwischen den Rippen. Er bestimmet so gar die Oefnung eines Geschwürs im Magen, daß er vermuthlich niemahls wird gesehen haben. Seiner Lehrer Curade und Santier, die beyde in dem süblichen Frankreich gebürtig gewesen sind, gedenkt er mit vieler Hochachtung, und führt oft Hrn. Junker an. Bey den Nieren wiegt er die

Ha a a a a z

Wor-

Vorzüge eines Einschnittes und einer mit dem Höllen-
 feine gemachten Oefnung ab, und ziebt jenen vor,
 weil der letztere Weg doch zuletzt einen Schnitt erfo-
 dert. Warum führt man allemahl den Rahmen Am-
 broise an, wo Pare stehen sollte und warum Summita-
 tes rubeorum für rubi? In den Geschwüren des
 Gelencks zieht er den Höllenstein zum öfthen vor.
 Ein Geschwür zwischen beyden Tafeln des untern
 Kinnbackens hat der Verfasser schon No. 1738 durch
 die Lücke eines ausgeziffenen Zahnes geöffnet. Die
 Schlemhölen öfnet man mit dem Stifte eines Tre-
 pans. Eben dieses Werkzeuges bedient man sich
 bey den Geschwüren im inwendigen der Knochen.
 Man gesteht, die Geschwüre der Gelenke werden alle-
 mahl zu Fisseln, wenn man sie aufschneidet. Wenig
 bekant sind die Geschwüre der Knorpeln, deren unser
 Schriftsteller gedenkt; und davon er ein Beyspiel,
 am Ohre, anführt. Im zweyten Theile stehn die
 Geseßmittel der Geschwüre. Er hat ein Geschwür
 der Leber heilen gesehen, in welches man Wasser ein-
 sprügte, das mit der kleinen Osterlucy abgekocht war,
 und dabey ein Gemenge von Serpentinöl, Stryar
 und Kampferbrandtwein in Häufchen auflegte. Man
 vertheidigt die Meißel, so fern sie groß genug sind
 und die Breite des Geschwüres übertreffen, dabey
 flach und eben, und in der Mitte erhöhet sind. Zu
 Haarschnüren zieht man die bleyerne Nadel her stäh-
 lern vor. Ein gutes trocknendes Pflaster aus bloß-
 sem Vech, Anschlit und Wachs, wird als zuverlässig
 angepriesen. Man verwundert sich über das glück-
 liche Heilen der Geschwüre bey den vielen mit der
 geilen Seuche angestechten Menschen. Der Altes
 Euphorbium muß, nach dem Verfasser, von dem
 unfrigen verschieden seyn, da jenes in 24 Stunden
 die Heinsäulung wegnahm, das unfrige aber diese
 Wirkung schwerlich in 40 Tagen thut. Mit geistli-
 gen Mitteln und Bernsteinessenz, dabey aber dem

Betonienpkaffee. hat der Verfasser ein Geschwür am Knie geheilt. Bey Geschwüren, die die Knochen angreifen, braucht er die Osterluzey: Essen; gern. Er erklärt sich gänzlich für die Unempfindlichkeit der Sehnen, und erkennt mit vielem Danke diese Entdeckung unsers ehmaligen Lehrers.

Paris.

Haller

Herr Sigaut de la Fond der über die sogenannte Experimentalphysik zu lesen scheint, hat noch No. 1767 bey de la Fain und andern abdrucken lassen: leçons sur l'oeconomie animale in zwey Duodez: bänden. Er erkennt in der Vorrede, sein Werk sey nur für diejenigen geschrieben, die einen leichtern Begriff der Kräfte und Geschäfte des thierischen Körpers zu erhalten begehren, und der Augenchein beweiset, daß dieser Begriff hat allgemein seyn sollen. Doch verbindet ihn Hr. S. mit einer kurzen und nichts-ergetes sagenden Anatomie. Die zwey Bände, die wir vor uns haben, begreifen nicht den ganzen Umfang der Anatomie, die Werkzeuge der Erzeugung und ihre Geschäfte mangeln noch. Bey den Muskeln fängt Hr. S. an, und folgt hier überhaupt dem Hrn. L. C. Von den Knochen versichert er, die Knorpeln werden doch vom Gebrauche der Näfte etwas röthlich. Wir sehen mit Verwunderung, daß ein Mann, der seine eigenen Erfahrungen anführet, noch das Blaufwerden der Muskeln in ihrem Zusammenziehen behauptet; hingegen leugnet er, ohne Zweifel mit Grund, daß er das zurücktretende Blut wärmer als das Schlagaderblut gefunden habe. Er versteht den Hrn. von Haller nicht recht, wenn er meint, die Kraft des Herzens werde durch die Kraft der Schwere, die Wärme und andre Ursachen verstärkt. Des Hr. von H. gedenkt freylich dieser Ursachen der Bewegung des Blutes, sie hindern aber die Kraft des

Haller

Herzens

Herzens um eben so viel, als sie dieselbe vermehren. Die Länge des Weges, den das Blut in einer Minute durchläuft, setzt er auf 52 Schuh. Beym Urbermehlen verwirft er das Ausdünsten der Luft in die Brusthöhle. Die Hirnhäute hingegen hält er für sehr empfindlich, und beym Sehen ist er für die Markhaut.

aller.

Leiden und Amsterdam.

Herr Nicolaus Lorenz Burmann hat No. 1768 in groß Quart abdrucken lassen: Flora Indica cui accedit series. 200 phytorum indicorum nec non Prodromus florae Capensis. Der Herr Verfasser tritt in seines arbeitsamen Hrn. Vaters Fußstapfen, und bemühet sich insbesondere aus den reichen Sammlungen desselben die seltenen und fremden indischen Gewächse bekannter zu machen. Hier findet man von denselben das reichste Verzeichniß, das sich leicht auf 1500 Pflanzen erstrecken mag. Sie sind mit zahlreichen Heynabmen versehen, und bey zweyhundert derselben sind auf 67 Kupferplatten geschnitten. Hin und wieder findet man auch Anmerkungen und Beschreibungen. Ueberhaupt trifft man hier fast alle Europäischen natürlichen Classen an, nur diejenigen am seltensten, die Sonnenschirme tragen. Mit den unsrigen hat Indien noch am meisten Wasserpflanzen gemein. Hin und wieder sehn auch neue Geschlechter wie Clauca, Protium. Mit Vergnüden sehn wir den dankbarn Freiß des Hrn. Kleinhofs, der zu Batavia einen Garten angeleut, und in demselben Chinesische und andre seltene Gewächse gezogen hat, mit deren Saamen er die Europäischen Freunde hat versehen können. Am Ende findet man ein Verzeichniß der Seegewächse, die heut zu Tage zu den Thieren gerechnet werden. Endlich folgt der prodromus florae Capensis, worin viele neue Pflanzen theils benennt, und theils auch beschrieben werden. Ist 40 Bogen Hart. Brauns

Braunschweig.

Halle

Anweisung wie den Menschen, welche im Wasser oder von Kälte erstarrt, oder erbenkt und erdroffelt, oder auch von schädlichen Dünsten entkräftet gefunden worden, zu helfen sey, um sie bey Leben zu behalten, so in der Buchhandlung des Weytenhaujes No. 1768 abgedruckt und von fünf Bogen. Diese kleine Schrift ist ordentlich, und uns gefälle, daß man von der blossen Wärme und Asche eben keine zuverlässige Hilfe erwartet. Bey den Ertrunkenen gehn die Röhre dahin, die Halsader zu öffnen, in den Mund Wehem einzubauen und einen starken Reiz durch ein Tabakpfeifler zu erwecken. Es ist auch eine nützliche Warnung, wenn man die Vorsicht anbesteht, wo schlimme Dünste zu befürchten sind, durch Feuer und glühende Kohlen zuerst theils zu versuchen, ob an dem Orte die Luft zum Atmenholen fähig sey, und theils auch den Schwaden würklich zu zertheilen.

Rimini.

Halle

Der Hr. D. Giovanni Bianchi hat No. 1768 auf einem Bogen abdrucken lassen: Breve Storia ragionata de mali che afflissero il S. Enea Silvio Piccolomini &c. Dieser Cardinal wurde, nachdem er nur 37 Tage Legat zu Rimini gewesen war, mit einem Strockfluss befallen, der im zweyten Anfall ihn ums Leben brachte. Man fand zwar in der Lunge einiges Verderbniß, doch war das grosse Uebel in der vornehmsten Schlagader und in ihren Klappen bey der linken Herzhöle. Sie war inwendig angegriffen, und voll kleiner Verhärtungen, dergleichen auch in den Klappen waren. Das Herz war sehr groß. Diesen Verfallungen in den vornehmsten Werkzeugen des Kreislaufes des Blutes schreibt Hr. B. die von dem

1048 Götz. Anz. 116. St. den 28. Sept. 1769.

dem hohen Patienten ehmal's erlittenen Herzklopfen
und Zuckungen zu.

Haller. Nürnberg.

Zu Jahre 1760 wurde von Seligmann eine
Sammlung die Fieberinde betreffender Abhandlungen
und Nachrichten abgedruckt. Diese Sammlung
kümmt No. 1769 mit beygefügtten Worten Erster
Theil wieder an den Tag, und ist unverändert. Es
ist aber ein zweyter Theil mit derselben verbunden der
216 S. stark ist. Er besteht aus des Hrn. Kirkland
des von uns angezeigter Abhandlung vom kalten
Brande, und einem Anhange, in welchem Hr. Schmie-
del eine im englischer Nordamerica wachsende Ptelea
abgezeichnet liefert, die ihm für die Fieberinde im
Garten zu Amsterdam gezeigt worden ist, aber zu
einer andern Classe gehört. Rushmott's Werk,
das in dieser Sammlung mangelt, hätten wir mit-
theilen können; dieser Wundarzt hat bekanntlich die
Eigenschaft der Fieberinde im Brande entdeckt.

Kaßner. Frankfurt und Leipzig.

Der Monitor, oder der brittische Patriot; aus
dem englischen übersezt, in 4 Theilen; I. Th. 496
Octav. II. Th. 352 Octav. Eine Sammlung politi-
scher Blätter die um 1756 herausgetommen sind.
Sie sadeln hauptsächlich das banaltige englische Mi-
nisterium. Die Uebersetzung ist leidlich. Gemmen
in der brittischen Krone. II. Th. 170 S. wäre wohl
Deutsch zu geben gewesen. Sie und da kommen Ver-
se vor, die freylich bey dieser Schrift wenig beträch-
lich sind, wo der Wis kein Verdienst ausmacht, und
sie nur für politische Köpfe unterhaltend ist; es ist
daher dem Uebersetzer nicht hoch anzurechnen, wenn
er diese Verse nur in Zeilen, ohne Sylbenmaaß
und poetischen Schwung übersezt hat.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

117. Stück.

Den 30. September 1769.

Halle.

Murray.

Die Dänische Geschichte des Herrn Prof. Gebhardt, von der wir, bey der Recension der Norwegischen, (Nz. S. 588 f.) eine genauere Anzeige versprochen haben. Ist, nach eben dem Plane, und mit nicht minderm Fleiße, ausgearbeitet. Eine kurze geographische und statistische Beschreibung des Königreichs setzet voran. Und dann folgt die Geschichte; die bis auf den Tod des Kön. Christophers von Bayern, oder zum Jahre 1448, gehet. Bey dertelben machen die Ankunft Odms die Einführung des Christenthums, die Calmarische Vereinigung, und die Thronbesteigung des Oldenburgischen Hauses Hauptepochen. Hr. Gebh. hält die ersten Bewohner der Noibländer für Abkömmlinge vom Altheutschen Hauptstamm der Ingeponen, welcher zuerst, von Osten her, in Germanien vorgebrungen. Sie führten ein herumziehendes

Hirten-

Hirtensleben. Mit der Zeit wählten einige beständige Sige. Andere aber blieben bey der vorigen Lebensart. Diese nannte man *Soewen*. Von letzteren waren die *Limbreer* und *Teutonen*. Die *Teutonen* würden, nach dem *Hrn. Anderssen*, noch in den spätern *Tuithonen* des *Tacitus* zu finden seyn, dafür er *Tuithonen* liest, die, mit 6 andern *Scewischen* Völkerschaften, die Göttin *Herttha* verehret haben. Von *Odin*, und dessen eingeführter Religion und Staatsverfassung, handelt ein besonderer Abschnitt. Es ist darin alles, was die Ueberlieferungen der *Isländer* von ihm haben, in die Kürze zusammengezogen worden. Denn in den südlichen, oder *Deutschen* Schriftstellern findet man nur seinen Namen angedencket, von seinen Handlungen aber nichts. *Snoer* *ro* *Sturleson*, ein Schriftsteller von Verdiensten, allein erst aus dem 13ten *Edc.*, ist also der, auf dessen Auctorität man sich fast allein berufen muß. Wie? wenn man behauptete, daß die *Nordländer* ihren *Odin* zuerst von den *Angel-Sachsen* angenommen hätten: so wie erwiesen werden, daß sie ihre *Runen* von ihnen erhalten; und daß man hernach seine Geschichte mit vielen Erfindungen ausgeschmückt habe? Dieß ist einmal gewiß, daß er eben der *Wodan* der alten *Sachsen* ist. Man weiß, daß der *Hr. Prof. die* *Wun-* *kunst* *Odins* im *Norden* in die *Mitte* des 3ten *Edc.* unserer Zeitrechnung bringt; und im übrigen doch den *Stammtafeln* der *Isländer* folge. Er nimmt dabey 25, bis 30 Jahre, für jede Generation, an. (S. 318, 356). Bey der Erzählung der *Begebenheiten* aber bedienet er sich auch wohl des *Saxo*; doch immer unter dem genauesten Augenmerk auf die ausgemachte ausländische Geschichte. Es ist wenigstens ein neuer Versuch, so viel Wahrscheinlichkeit, als seyn kann, in diese dunkeln Zeiten zu bringen. Ein Zweifler wird aber dadurch schwerlich befriediget werden,

große maachte sich, schon ums Jahr 965, eine Oberherrschafft über die Christlichen Dänischen Gemeinen an; entweder, weil er zu ihrer Befehdung mit beygetragen; oder aber aus dem Begriff der allgemeinen Schutzwindlichkeit der ganzen Christlichen Lateinischen allgemeinen Kirche, von der man glaubte, daß sie mit der Kaiserwürde verbunden wäre. (S. 409). Und sein Heereszug nach Friesland, im Jahre 972, mußte zu noch größern Prätensionen Gelegenheit geben. Bey den einheimischen Streitigkeiten verschiedener Dänischen Kroncompetenten, im 12ten Säc. ertheilten wirklich die Römisch-Deutschen Kaiser einigen Königen die Belehnung. Ja, in einer Urkunde des Bischofs Eßils von Roschild vom Jahre 1135, sind die Regierungsjahre des Kaisers Lothars, und des Kön. Erichs Einum, zugleich bemerkt, (S. 476): welches sehr wahrscheinlich macht, daß man unferen Kaiseren eine Art der Oberherrschafft zugestanden habe; die sie sich ohnedies über die Könige zueigneten. (S. 410). Selbst der staatskluge Waldemar der I ward vom Kaiser Friederich dem I zu einem solchen Lehnsempfang gebracht. (S. 493). Das war aber etwas Temporelles, und zum Theil Erzwungenes; und kann das Ansehen der Dänischen Krone nicht verdunkeln. Denn dieß wird man doch zugeben, daß die Römisch-Deutschen Kaiser damals ungleich mächtiger gewesen. Allein eben dieser Waldemar unterwarf sich, 1169, Rügen, und einen Theil von Pommern. Doch nahm er deswegen den Titel eines Königes der Wenden noch nicht an. Sein Sohn Casmit der IV, dieser große Eroberer, hat ihn zuerst, in einer Urkunde vom Jahre 1196, gebraucht: und Waldemar der II, sein Bruder, nannte sich Danorum Slavorumque Regem, Ducem Iutiae, Dominum Nordalbingiae. (S. 515). Ja, der Kaiser Friederich der II schloß, 1214, mit diesem letzteren einen

einen besondern Frieden: in welchem er, mit Bewilligung der Reichskände, allen Ansprüchen auf die Länder, welche Deutschland ebendem jenseits der Elbe und Webe, besessen, entsagte; und Slavien dem Dänischen Reiche abtrat. (S. 519). Allein, nach dem unglücklichen Schicksale eben dieses Königes, fiel alles wieder zurück: und nur die Herren von Klostoch, Werle, und Wenden, und der Fürst von Rügen blieben in des Königes Lehnspflicht. Diese Oberlehnbarkeit der Dänischen Könige ward, in Pommeren, noch bis ins 14te Säk. erkannt: in welchem, während des Interregni nach dem Tode Christophers des II, im Jahre 1338, der Kaiser Ludwig es unmittelbar dem Kaiser unterwarf. (S. 555). Den Titel eines Königes der Goten findet man zuerst in Waldemars des III Urkunden, nach dem Jahre 1361, und vor 1363. Man kann daher fast nicht zweifeln, daß er von ihm, wegen der Eroberung der Insel Gotland, im Jahre 1360, auf welcher Wisby damals eine der wichtigsten Hansestädte war, angenommen worden: ob man gleich sonst einen andern Ursprung des Titels anzugeben pflegt. (S. 617). Die erste Wahlcapitulation hat man dem Kön. Christoph dem II, einem Herrn, vor dem man sich zum voraus die nachtheiligsten Vorstellungen zu machen hatte, im Jahre 1320, vorgelegt. Denn in den ältesten Zeiten war die Regierungsverfassung monarchisch. Es sind in dieser Wahlcapitulation wirklich die ersten Blige zu den folgenben. Der Hr. Prof. hält sie für eine Veranlassung aller der Unglücksfälle, wodurch Dänemark, unter diesem Könige, seinem Untergange so nahe gewesen. (S. 580). Allein uns dünkt, daß hieran die schlechte Ausführung und Unfähigkeit des Königes eben so viele Schuld gehabt habe; der auch, bey völliger Gewalt, den kriegerischen Holsteinischen Erben nicht gewachsen gewesen wäre. Und

gehet man in ältere Zeiten zurück: so findet man, daß das Ansehen der Könige oft sehr gering gewesen. Indessen scheint es doch, daß sich damals ungefähre die Reichsstände ordentlicher formirt haben, und besonders der Adel sehr kriegerig sey. Die Reichsräthe sind aber erst, unter Christian dem I, zu den Vorzügen gelangt wobey sie sich bis auf die Souverainität, behauptet haben. Ueber die Geschichte selbst können wir uns nicht weiter einlassen. Man kann sie als einen kernhaften Auszug von demjenigen ansehen, was neuere Dänische Gelehrte, über gewisse Zeiträume der Historie ihres Landes, das Leben einzelner Könige, und andere dahin gehörige Materien, Gründliches geschrieben haben. Der Hr. Verfasser ist aber dabey immer selbst bis auf die Quellen zurückgegangen, aus denen sie geschöpft hatten. Seine Bekanntschaft mit der Geschichte der benachbarten Staaten, und vornehmlich der Deutschen, welche bey der übrigen Europäischen Geschichte so unentbehrlich ist, und seine Geschicklichkeit im Gebrauch der Urkunden haben ihm dabey viele Hülfsmittel dargebothen. Und wenn wir Ursach haben, seine Ausföhrung zu röhmen: so müssen wir es noch mehr thun, da ihm zu der Arbeit selbst so wenig Zeit gelassen worden. — Die Vorrede des Hrn Prof Gatterers enthält einen Versuch über die Landcharten. Unter der unzähligen Menge, die wir besitzen, sind kaum einige hundert Originalstücke: und auch in diesen ist lange nicht alles zuverlässig. Der Hr. Prof bringt daher darauf, daß man eine Zeitlang aufhören soll, Landcharten zu machen, und sich inzwischen um Herbeschaffung guter und wohl zubereiteter Materialien bekümmern. Die Quellen der geographischen Gewißheit sind Landmessungen, himmlische Beobachtungen, und archivalische Nachrichten. Derjenige, der einen einzigen kleinen District genau wisse, und die Lage eines einzigen

Ortes

Ortes astronomisch entdeckt, thut der Geographie einen größeren Dienst, als die geschäftige Hand desjenigen, der hundert Landkarten copiret. Zur Vergleichung der älteren und neueren Erdbeschreibung schlägt der Hr. Prof. das schätzbare diplomatische Hülfsmittel vor, so wohl die alten als neueren archivalischen Aufschriften der Diplomen zu sammeln. Und werden die Herausgeber alter Urkunden ersucht, dieselben, mit aller Genauigkeit, ihren Abdrücken beizufügen. Hiernächst sind aber noch alle so genannte Itineraria der Alten, alle Reisebeschreibungen der Neuern, alle alte Geographen, alle Geschichtschreiber zu nähen, und zum Theil noch kritisch zu bereichern. Der Hr. Prof. argwöhnet, daß an der Geographie, welche den Namen vom Ptolemäus führet, er selbst nur den geringsten Theil habe; das meiste hingegen aus Einschleiffeln und Zusätzen von Griechen der mittlern Zeit bestehe; und, aus Unwissenheit, diesem berühmten Manne zugeschrieben worden wäre. Gleichfalls hält er die Itineraria des Antonins, das Hierosolymitanische, und die Peutingerische Tafel für Compilationen der späteren Jahrhunderte: obgleich alte Stücke dabey zum Grunde gelegt worden. Des seel. Meyers kritische Karte von Deutschland zeugt, daß wir von allen unsern Geographen, einige 20 Derter ausgenommen, hintergangen worden. Unter den Projectionarten zur Verfertigung des Mezes zieht der Hr. Prof. die stereometrische Horizontalprojection allen übrigen vor. Da man aber bisher die Felder, welche, durch die sich durchkreuzenden Meridiane und Parallelen, entstehen, willkürlich eingetheilet: so empfiehlt er den Kost eines jeden Feldes, in Generalkarten, genau aus 15 Feldchen; in Specialkarten, aus 30, oder 60, bestehen zu lassen. Die Vortheile davon sind leicht einzusehen. In Beschreibung und Beurteilung der Karten kurz, und doch deutlich, sich auszudrücken, wird

wird zuletzt noch der Gebrauch einiger Heraldischen Kunstwörter angepriesen; die, in der That, sehr bequem sind. -- Die Charten, die Hr. Seb. seinem Werke beygefüget hat, sind, aus den besten Dänischen und Schwedischen, in das kleine Format gebracht worden. Es ist auch eine Abbildung, im Nachsich dabey, von den Gegenden der alten Dänischen Westens, Lechra, und dem gelaubten Hain der Göttin Hertba; von welcher der erste Grav von Lechborg, Hr. Joh. Ludw. von Holstein, das Original verfertigen lassen, welches sehr rar ist. Was wir aber vermiffen, sind zuverlässige Genealogische Tabellen, die wir gerne von einer Gebhardischen Feder gehabt hätten. -- Der Hr. Prof. hat uns gelegentlich, in der Vorrede und sonst, zu einigen Arbeiten von Dänischen Gelehrten Hoffnung gemacht, deren Ausföhrung alle Freunde der Geschichte wünschlen müssen. Der Hr. Conferenzrath, von Alex. v. Seld. beschaffiget sich mit einer Sammlung von Siegeln des Dänischen Adels und einer diplomatischen ausführlichen Geschichte desselben. Gleichfalls gedenket er die Denkmähler in Schonen und Jütland, nach accuraten Zeichnungen, zu erläutern; von denen bereits 12 sehr saubere Kupferstiche fertig sind. Von dem Hrn. Justizrath Langebeck erwartet man die Abbildungen der Könialichen Denkmähler und anderer Alterthümer; ferner ein Werk von der mittlern Verfassung Dänemarks, welches bereits seiner Vollendung nahe ist, und wozu zwey Charten schon gekochten worden, die der Hr. Justizrath dem Hrn. Prof. geneigt mitgetheilet hat; und ein Wörterbuch über die Sprache des mittleren Zeitalters. Von der Geschichte der Könige aus dem Hause Oldenburg, die Hr. Prof. Schlegel übernommen, ist der erste Theil schon erschienen; und erreget eine Sehnsucht nach der Fortsetzung. Hr. Waffor Lork wird, in einem Werk,

ke, unter der Aufschrift "Sæculum Fridericianum" die neueste Gelehrtengeschichte, und Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus diesem Zeitraume liefern. Den Danischen Atlas des Bischofs Pontoppidans legt der Hr. Justizrath von Hoffmann fort: und den Norwegischen, wozu der Hauptmann Wangensteen, durch zwey Charten, eine allgemeine, und eine specielle, den Anfang gemacht, wird der Herr Canzlerath Hammer in Aggerhus, auszuführen suchen. Eine Kirchengeschichte von Norwegen hat der Hr. Bischof Varnesstad versprochen. Von den zwey neuen Werken, die der Hr. Conferenzrath von Subm unter der Feder hat, das eine von den alten Deutschen, das andere eine Geschichte von Dänemark, bis auf das Haus von Oldenburg, haben wir neulich geredet. Und von dem Hrn Prof. Schöning wissen wir, daß er seine Untersuchung über den Ursprung der Nordischen Völker beynabe zum Ende gebracht habe. Wen: man sich dabei eines von Hielmstern von Lügdo: ff. eines Casprens, Erichsens, und anderer berühmten Namen: innert: so muß man gestehen, daß für die Danische Historie jetzt eine sehr glückliche Periode sey. Die Knitlinga: Saga, ein altes Dänisches Jahrbuch, ist von dem unsterblichen Gram wirklich zum Drucke befördert, aber nicht ausgegeben worden, (Hæb. S. 452): warum? können wir nicht sagen. Es ist auch eine Abhandlung des Hrn. Justizr. Hofod Anders de jure publico Daniae & Norvagiae, in der Handschrift. vorhanden, welche der Hr. Prof. Gebhardi genüget hat, (S. 495); und die des Drucks sehr wehrt zu seyn scheint. Der Königs Spiegel, ein moralisches Werk des 12ten Jahrhunderts, in Isländischer Sprache, ist schon, mit einer Dänischen und Lateinischen Version, aus der Presse, und unterwegens, so daß wir nächstens eine Beschreibung davon werden mittheilen können.

Salisbury.

Heym.

Die Pembroke'sche Sammlung von Antiken ist eine der ansehnlichsten außer Italien; wenigstens finden sich so viele Statuen nirgends beyammen, und es sind viele der seltensten Stücke darunter, welche man selbst in Rom vermisst. Es sind die ehemaligen Sammlungen der Cardinale Richelieu und Mazarin in dieselbe geflossen, auch ein großer Theil der Sammlung des Grafen von Arundel; wozu noch viele andre von Zeit zu Zeit hinzugekauft sind. Zu Anfang des Jahrs ward ein Account of the Curiosities at Wilton - House von James Kennedy auf Subscription angekündigt, welche Schrift in 4to 25 Kupfer enthalten soll. Zugleich kündigte man Aedes Wiltoniensis illustrated an, aber, wie wir wissen, bloß in der Absicht die Erscheinung des erstern Werks zu hintertreiben. Bis dahin, daß das größere Werk des Kennedy erscheint, verdient sein kleineres nicht unangezeigt zu bleiben: A new Description of the Pictures, Statues, Bultos, Basso-Rilievos, and other Curiosities at the Earl of Pembroke's House at Wilton. A new Edition by James Kennedy 1769. 8. 101 S. Eine Beschreibung dieser Art war schon vorher vorhanden, welche uns aus dem Italienischen bekannt ist, Florenz 1744. 8. Dieses ist aber nur die Uebersetzung. Das Englische Original pflegt an die Fremden vom Bettmeister oder Kastellan zu Wiltonhouse um eine halbe Krone gegeben zu werden. Was Herr Kennedy bey der neuen Ausgabe geleistet hat, will nicht viel bedeuten. Einige antiquarische Ungereimtheiten sind weggeblieben, dagegen andre in ziemlicher Anzahl beygehalten worden. Zwey gefangene Könige aus schwarzem Marmor, vermutlich wie die im Campidoglio zur Seite der Dea Roma, denen ähnliche sich im Pallast Farnese

Farnese und in der Villa Medices finden, werden hier aus dem Palast der Persischen Vizekönige in Aegypten hergeleitet; und ein Jupiter Ammon aus einem Tempel des Sesostris in Syrien. Wir übergehen andre Beispiele dieser Art, da sich daraus wenig lernen läßt. Falsch geschriebne Rabmen finden sich häufig. Verdiente irgend eine Sammlung von einem gründlichen Kenner alter Kunstwerke kritisch betrachtet, oder zur gemeinen Kenntniß durch gute Kupferstiche gebracht zu werden, (40 Blätter von Carry Creed geätzt, aber mittelmäßig, hat man schon) so ist es unstreitig die Nembrosische; aber aus der gegenwärtigen Beschreibung erhält man selten deutliche und vollständige Vorstellungen, selbst bey den wichtigsten Stücken; am wenigsten erfährt man etwas zuverlässiges über ihren Sinn und Deutung und über die Wahrheit des Alterthums, das man ihnen beylegt; so daß man überall in Zweifel bleibt, was wirkliche Antike, oder Copie, oder neues Werk ist. Denn daß bemerkt seyn soll, was an jedem Stücke ergänzt ist, läßt sich freylich so gerade zu nicht verlangen. Gleich im Hofe wird die große Säule von 1½ Fuß, mit der Bildsäule der Venus, ausgegeben. Sie sey vom weissen ägyptischen Granite. Ueber die Inschrift am Kranz kan man sich auch der Zweifel nicht erwehren. Merkwürdig ist ein Altar mit einem Bacchanal in erhabner Arbeit, mit der griechischen Inschrift: *Μεταμοχον Διονυσου αγλαμοροφον βακχυποσα ενδοκαρμου* in ziemlich alter Schrift. -- Als Werke des Cleomenes (des Meisters, dem die Mediceische Venus zugeschrieben wird) findet man hier eine Euterpe, eine Amazone, einen Faun und einen Cupido. -- Sollte die Vortia mit der Medaille auf der Brust alt seyn? -- Ein Hercules im Sterben, ein vorgebllicher Saturn mit dem Kinde, ein Bacchus mit Wobnhauptern, einige schöne Statuen der

der Venus, darunter eine, welche sich den Dorn ausziehet (ist vermuthlich eine Venus, die sich abtrocknet, wie auch die Mus. Flor. III, 33 falsch bestimmte) einige Apoll, ein Adonis mit dem Gartenmesser (vermuthlich vom Künstler, der ihn ergänzt hat,) die Isis mit dem Drus in den Armen, und dem Sarg auf den Knien, in welchem Osiris liegt; der vorgebliche Flug von Egypten, eine Najade; Amor und Ganymed mit einer Pseife; eine Cleopatra mit dem Cäsarion auf den Armen; verdienten wohl von einem kritischen Kenner betrachtet zu werden. Noch merkwürdigere erhabne Werke, besonders an Altären und an Sarcophagen, befinden sich in der Sammlung, welche für antiquarische Erläuterungen oder Nachforschungen vortrefflichen Stoff geben würden. Dergleichen sind vorzüglich einige schöne Bacchanalien, ein Fackelwettbewerb, Ulys in der Höle der Calypso, der ehemals dem Hrn. Foucault zuständige Sarcophag, welcher schon aus Montfaucon bekannt ist, mit den Eleusinien, dem Bacchanal und den Töchterzeiten; ein Curtius, der sich in den Erdschlund stürzt; Niobe mit ihren Kindern; eine Libation an Jupiter mit griechischer Schrift, Eustrophedon geschrieben; ein Tod Melagers s. w. Horazes Urne ist uns sehr verdächtig. Tafeln aus seltenem alten Marmor sind verschiedne vorhanden, und von Busen eine große Anzahl, welche man hier alle auf gut Glück benennt findet. Ein Symplegma des Cecrops und seiner Frau mit See gras im Bart dürften wohl nur See gotsarbeiten seyn; die Busen des Ammonius mit der Nubi Olymp. 229 die von Gefosiris, Brustas, Casandra, Lucan, Diana, Nero, Lucilia, Metellus, mit der Ritterkette, Homer, Horaz, Cicero, Jul. Cäsar, Apollonius von Tyana (welche auch in Kupfer vorausgesetzt ist, und mit den vier vorhergehenden aus des Kard. Valletta Sammlung, jede über

260 Pfund, erkaufte worden ist) ein *Magd.* sind unter andern bemerkenswerth. Die Gemäldesammlung macht zwar kein Ganzes aus; aber sie enthält einige Hauptstücke, und viele von den berühmtesten Werken, besonders von van Dyke und Rubens; als das berühmte Familienstück vom erstern; die Kreuzabnehmung von *H. Dürer.* Hier findet sich auch das alte Gemälde von *Richard dem zweiten,* vor der Zeit der Oelmaleren. (Man s. *Walpole's Anecdotes* Vol. I. p. 23). Von dem Gebäude selbst, mit einer Anführung der vorzüglichsten Antiken und Gemälde, findet man Nachrichten in *Six Weeks Tour through the Southern Counties of E.* p. 159 f. Die Beschreibung von *Wiltonhouse* im *English Connoisseur* Vol. II. p. 118 f. (f. *Ödt. Anz.* vorig. J. 78 St.) ist aus der vor uns bisher angezeigten Description ausgezogen.

Jena.

Haller.

Hey Cuno ist No. 1768 abgedruckt: Ueber das Publikum, Briefe an einige Glieder desselben, von *Friderich Just Kiedel.* groß Octav auf 227 S. Diese in einer sehr aufgeweckten Schreibart verfaßte zehn Briefe sind eigentlich kritisch. Ihre Absicht ist größtentheils einer seits *Podmern* zu widerlegen, denn auch die ästhetischen Lehrer als zur Poesie ziemlich entbehrlich zu zeigen: eine kritische Geschichte theils der *Satyre* überhaupt, und theils der *deutschen Dichtkunst* verführt zu liefern, und überhaupt diejenigen neuen Dichter zu vertheidigen, die zur lächelnden und fröhlichen Classe gehören. Gelegentlich rühmt *Fr. H.* aus einem schönen Gedichte des *Hrn. Zacharia* ein Gemälde der *Amerikanischen Kaiser Tochter,* weil es so wohl nach dem Geschmack dieser Nation geschildert seyn soll. Wir müssen erinnern, daß dieses Gemälde eine *Guineische Mohrin* vorstelle, das *Mor-*
ezumak

tejunas Tochter weder schwarz wie Ebenholz, noch ihr Haar kraus wie Wolle gewesen ist. Auch die Diamanten gehören nicht unter die Reichthümer der Mexicaner. Man kan antworten, hat doch Raphael das Costume oft verfehlt. Wir können auch nicht ungeahndet lassen, daß mit der gänzlichen Verwerfung der Homerischen Gedichte viel schönes, zumahl auch aus der Naachide verworfen wird; hingegen Gottsched zwar als ein grammatischer und prosaischer Schriftsteller sein Lob verdienen mag, der Geschmack aber eines Lobredners des Hermanns und der Verehrer des Miltons unbilliglich mit Ruhm erwähnt werden soll. Die Kleidung des Schönen mochte er beurtheilen, für das Schöne selber hatte er in der That kein Gefühl.

Auch Hr. Niedel hat zu Halle bey Gebauern No. 1768 in Octav angefangen seine philosophische Bibliothek herauszugeben. Sie ist in eben der aufgeweckten Schreibart verfaßt satyrisch genug, wo der Verfasser glaube, bekräften zu sollen, und billig, wo er etwas lobenswürdiges findet. Er erstreckt seine Anzeige auf alle Zweige der ins philosophische Fach gehörenden Wissenschaften, selbst auch auf die Cammerfachen; und die Journale, und die Gedichte, wie das Musarion. So sehr der Antikritikus es auch verdienen möchte, so wünschen wir doch, daß die Worte Grobheit, und impertinentes Wesen, und andre Ausdrücke von eben der Art, nicht aus Hrn. Niedels Feder geflossen wären. Non erat dignus qui ita diceret.

Haller.

Danzig.

Wedel druckte No. 1768 die um Danzig wildwachsende Pflanzen nach ihren Geschlechtern geordnet

ordnet und beschrieben von Gottfried Keyser. Dieses Verzeichniß hat keine andere Pflanzen, als die der Verfasser selbst um Danzig geküßt hat. Classen, Geschlechter und Gattungen sind alle Linnäisch, und von allen Gewächsen sind die Beschreibungen und Bestimmungen nach diesem Muster gemacht. Hin und wieder läßt Hr. K. ein Gewächs zurück, das in seinem lateinischen Werke steht, hingegen vermehrt er dieses Deutsche mit verschiedenen Schwämmen, die Linne nicht hat. Wir wollen über die sogenannten Floras, die so sehr gemein worden, einige Anmerkungen beysügen. Sie bestehen allzusehr in der Wiederholung des nehmlichen, Neun Zehntel davon sind Nahmen eben derselben Gewächse, die in allen Ländern bis auf den 45. Grad wachsen; sie behalten also zu wenig eigenes, sie sind auch durch und durch zu arm. Denn wäre doch zu wünschen, daß neben den Trivialnahmen des Hrn. von Linne' doch noch ein Zunahme aus einem todten Verfasser haben könnte, den niemand mehr veränderte, denn der Ritter verändert noch immer Geschlechter, Gattungen und Nahmen, und wann dieses geschehn ist, so verlieren die einzigen lateinischen Nahmen einer solchen Flora allen Nutzen, indem sie nirgend hinführen, als zu einer ältern und unbestimmten Auflage des Ritters. Sonst geschieht Hr. K., daß die Decken der Sonnenschirme tragenden Gewächse unbeständig sind, dennoch behält er sie zu Leitfäden bey der Ordnung der Gewächse bey. Er beschreibt insbesondere die Carvisolia. Der Myofurus, den doch Hr. K. selber mit zwölf Fäden geschn hat, sollte billig näher bey dem Hanenfüße stehen. Der Wauerpfaffer ist von der ähnlichen aber schwachlofen Gattung gar sehr unterschieden. Wir zweifeln fast, daß die Bocksbeere auf bergigten Felsen um Danzig wachse, und vermuthlich war es der nicht unähnliche, und noch unreiffe *Rubus caesius*, denn die Bocksbeere

1064 Gdt. Nr. 117. St. den 30. Sept. 1769.

Beere hat keine lange Ranken. Was wird wohl die Cineraria alpina helenites seyn? Vielleicht die Iacobaea non laciniata des Clusius. Viel mehrere Sonnenstirn tragende Gewächse als bloß der Anthriscus tragen unter den fruchtbaren auch unfruchtbare Blumen. Die eine Mondraute mit zwey Blättern ist Hr. K. geneigt für verschieden zu halten. Am Ende steht 1. ein Kalender der um Danzig aufblühenden Gewächse. Danzig ist späte, und die Erde blüht erst im Aprill. 2. Ein Auszug aus Hasselquist's Abhandlung von den Kräften, die ganzen Limnischen Classen gemein sind. Ist 432 S. in Octav stark.

Haller.

London.

Lionel und Clarissa ist ein Lustspiel, das No. 1768 zu London auf 76 S. in groß Octav abgedruckt worden ist. Die zwey Hauptpersonen gehören zur höhern Comedie: sie sind eine reiche Fräulein, und ein armer obwohl adelicher Jüngling, der wie St. Preux seiner Schülerin allzuwohl gefällt. Beyde aber handeln viel edeler, als die Schüler des Rousseau, und die Großmuth, mit welcher Lionel sein Glück und seine Liebe seiner Pflicht aufopfert, ist billig die Ursache seines Glückes. Die untern Personen, Diana und Harman gehören zum comischen, und mögen zum Contraste auserselben seyn: eine schwache Fräulein kan einem jüngern Bruder, der ihr gefällt, nicht widerstehn und fürzt sich selber, wie die Nachtigall, in den Nacken des Verführers: und gefällt diese mit einem guten Erfolge belohnte Schwachheit gar nicht. Die kränkliche Matrone, das schwache aber ehrliche Kammermädchen, und der verächtliche Beau, sind alle charakteristisch gezeichnet, u. überhaupt sind die Personen der Englischen Lustspiele viel besser bestimmt, und persönlicher, als selbst im Italiener, in allen dessen Spielen alle Verliebten einander vollkommen ähnlich sind. Uebrigens hat dieses Lustspiel hin und wieder Arien. Bey Grifflsch.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

118. Stück.

Den 2. October 1769.

Göttingen und Gotha.

Jeder.

Im Verlage J. Gb. Dieterichs ist vorige Ostermesse erschienen: Logik und Metaphysik, nebst der philosophischen Geschichte im Grundriß, von J. G. J. Feder. Prof. der Philosophie auf der G. A. Universit. 538 S. in 8. Statt des Grundrißes, welchen der H. B. in Koburg herausgab, um ihn darobst bey seinen philosophischen Vorlesungen zum Grunde zu legen, liefert er nun hier erstlich eine ausführlichere Logik und Metaphysik, welcher ein Verbruch der praktischen Philosophie allernächst folgen soll. Der voranstehende Grundriß der philosophischen Geschichte beträgt nebst dem Vorberichte von der Philosophie und ihren Theilen überhaupt, nur 102 S. Doch hat der Hr. B. einer Empfehlung zu Folge, die ihm vormals bey Gelegenheit seines Grundrißes in diesem gelehrt. Anz. gegeben wurde, das Charakteristische der Zeiten, Orten und Personen überall mit einigen Zügen zu

E c c e t t e r e m e r k t

bemerken gesucht. Eine synchronistische Tabelle von etlichen Blättern steht am Ende. Eine genaue Anzeige der Hauptstücke der Logik würde sehr überflüssig seyn, da der H. V. in der Zahl und Ordnung derselben von dem gewöhnlichen nicht merklich abgeht. Dessenmehr aber thut er es in der Proportion derselben gegen einander. Das Kapitel von den Sätzen und Urtheilen, ob wohl die Lehren von den Definitionen und Divisionen mit hinenzugogen worden sind, ist dennoch eines von den kürzern. Weitläufiger ist hingegen der H. V. bey der Lehre von den Gesetzen des Ursprungs und der Folge der Ideen, bey der von den verschiedenen Quellen der menschlichen Erkenntniß, und den Gründen ihrer Zuverlässigkeit und bey einigen andern in dem praktischen Theile der Logik. Die Metaphysik des H. V. hat zwey Haupttheile, Ontologie und Kosmologie. Zur Ontologie rechnet er aber auch die Lehrstücke von den allgemeinsten Gattungen der Dinge, folgl. die Monaden-Lehre, die metaphysische Pneumatologie, (die empirische Psychologie rechnet der Hr. V. theils zur Logik, theils zur allg. prakt. Philosophie) und die Lehre von dem vollkommensten Wesen, als die metaphysische Theologie. Denn die eigentliche nat. Theologie, hat er, wie wohl nicht auf dem Titel, doch im Buche selbst, von der Metaphysik getrennt; wie es scheint, deswegen, damit er eine andere als die metaphysische Beweisart, die bloß in der Entwicklung der allgemeinsten meist willkürlich angenommenen Begriffe besteht, daselbst gebrauchen konnte. Man wird sie aus der Ueberschrift einiger Paragraphen schon abnehmen. So theilet z. B. der H. V. den Beweis des Satzes: Es ist ein Gott, in die Beweise folgender Sätze: Es ist vernünftig nach der ersten Ursache der Welt zu fragen; In den Kräften einer sich selbst überlassenen Materie findet sich kein Grund der regelmäßigen Verbindung, wie sie in die-

ter Welt sichtbar ist; Eine von den Dingen, die zusammen die Welt heißen, unterschiedene Substanz, und zwar ein verständiges Wesen, wird vernünftiger Weise für die erste Ursache der Welt angenommen; Es ist vernünftig von Gott den vollkommensten Begriff sich zu machen; vernünftig ein Leben nach dem Tode zu hoffen oder zu fürchten; u. s. w. Jedweder dieser drey philos. Wissenschaften ist allemahl am Ende eine kurze Geschichte derselben angehängt.

Halle und Helmstädt.

Leiber!

Hemmerde hat in diesem Jahr verlegt: D. Johann Friedrich Eisenharts Herzogl. Braunschweig. Lüneburger Hofraths und ordentlichen Lehrers der Rechte auf der Julius Karls hohen Schule zu Helmstädt, der königl. Preussischen Societät der Wissenschaften zu Duisburg Mitglieds Erzählungen von besondern Rechtsfällen, dritter Theil, 668 Seit. in Octav ohne Vorrede und Register: 1. Die einer Kirche freiwillig gemachte Schenkung S. 1. Ein Adlicher schenkte einer protestantischen Gemeinde ein Capital von 2000 Thalern, stellt darüber eine Schulverschreibung aus, die nach seinem Tod erst eröffnet werden sollte, indeffen entrichtete er die Zinsen dieses Capitals. Seine Erben und selbst die Prediger der Kirche wußten von diesem allen nichts, bis sich endlich der Schenkungs-Brief im Archiv des Landesherren fand, den die Erben des Schenkenden vergeblich anfochten. 2. Die gerechtfertigte Unschuld eines Diebstahls wegen angeklagten Advokaten, S. 27. Der Sachwalter traf den Kammerrath seines Orts an, als er eben einen Beutel mit Ducaten versegelt hatte. Da nun dieser entmannt wurde: so griff der Kammerrath den Advokaten deshalb an, weil sonst Niemand in seiner Stube gewesen wäre. Allein die Folge zerstäubte die

Wolken des Verdachtes, so sich über des ehelichen Manns Unschuld ausgezogen hatten, und machte wahrscheinlich, daß vielmehr die Frau des Anklägers selbst die Diebin gewesen sey. 3. Von einer unguiltigen Arrogation S. 69. Sie war nemlich vom Landesherren nicht bestätigt worden. 4. Die falsche Baronessin. Ein liebedürftiges Frauzimmer giebt sich um einen jungen Menschen zur Heyrath zu verleiten, für eine Fräulein von H. aus, schreibt falsche Obligationen und wird endlich dafür des Landes verwiesen, läßt sich anderswo schwängern, betriegt unter dem angenommenen Nahmen einer Baronessin von I. einen Schulmann und Juden um beträchtliche Summen Geldes, verlobt sich mit einem Goldschmidt, genießt das heilige Abendmahl darauf, wird dennoch schuldig erappt, und endlich zum Werkhaute Zeit lebens verdammt. 5. Die unter der Bedingung eine standesmäßige Heyrath zu vollziehen eingesetzte Erben S. 113. Ein Droste von neuen Adel setzte seines Bruders Kinder unter der Bedingung zu Erben ein, daß sie keine unstandesmäßige Heyrath eingehen sollten; Eine Tochter dieses letzteren wollte sich nun mit einem bürgerlichen Drosten in eine eheliche Verbindung einlassen, und es entstand die Frage: ob dieselbe standesmäßig wäre? Die facultat hat es bejaht. 6. Ein Mensch begehet eine Mordthat und will dieselbe mit einer vorgeschützten Melancholey entschuldigen. S. 161. 7. Die angeführte Wahl eines Rathsherrn. S. 120. 8. Ein Mensch wird durch einen Schuß getödet und es bleibt ungewiß, ob solches mit Willen oder aus Unvorsichtigkeit geschehen. S. 202. 9. Der Rangstreit S. 222. Ein großes Mergerniß, das hrey Stadtprediger und ein Klosterpfarrer ihren Gemeinen gaben. Die Schwierigkeit des Processus hat aber gezeigt, wie nöthig es sey die Eitelkeit der Menschen durch bestimmte Rangord-

nun

nungen im Seum zu halten. 10. Ein Beyspiel von einer Vergiftung, so wider zwey Personen beschloffen, aber nicht vollbracht worden. S. 260. 11. Die verkaufte Braut. S. 298. Ein Liebhaber wird seiner Braut überdrüssig, tritt alle Rechte gegen dieselbe an seinen Freund um 300 Thaler in einem nach Wolfmanns Notariatskunst gefertigten Instrumente ab, wiew aber endlich zur Vollziehung der Ehe verurtheilt. 12. Der sich selbst anlagende Kirchendieb. S. 326. Eine sonderbare Mischung von Einfalt und Vernunft! 13. Der über die Frage: wer von beyden Theilen den Beweis führen solle, entstandene Streit. S. 355. Dem Pächter eines herthschaftlichen Guts brennt die Scheune nebst andern Gebäuden ab, und es entsethet die Frage: ob der fiskalische Anwalt den Beweis übernehmen müsse, daß der Brand durch ein Versehen des Pächters entstanden, oder ob dieser seine Unschuld darzuthun verbunden sey. Nach der L. 3 §. 1. Pand. de offic. praef. vigil. ist die Vermuthung, daß der Bewohner eines Hauses Schuld an der entstandenen Feuerbrunst habe. Dem obgeachtet hat die Facultät dem Kammer Anwalt aufgelegt, die Habrässigkeit des Pächters darzuthun. 14. Die vergeblich versuchte Aufhebung eines rechtmäßig vollzogenen Eheversprechens. S. 397. Ein Wirrwald von Hänken einer ungerechten Sache den Schein Rechts zu geben! 15. Besonderer Noefall mit einer zur Unzucht verführten Weibsperson. S. 432. In diesem Fall waren viele Anzeigen einer begangenen Abtreibung der Frucht, ohne daß die Wahrheit des Verbrechens (corpus delicti) konnte klar gemacht werden. 16. Vom Gerichtsstand graduirter Personen. S. 474. Mit Rechte werden sie dem gewöhnlichen Gericht des Wohnsitzes unterworfen, wenn sie aus keinem andern Grund davon befreiet worden. 18. Eine Weibsperson giebt durch ihre eigene

Unvorsichtigkeit zu einem an ihr begangenen Straßenraub Anlaß S. 485. Von Verbrechen, welche leicht bestraft werden, ist die Strafe wegen der häufigen Gelegenheit zu sündigen, nicht zu vermindern. 19. Ein Testament wird aus Mißgunst als ungültig angefochten. S. 512. Es ist nicht unumgänglich notwendig, daß die Zeugen sich mit dem Heywort erbetene Zeugen im Testament unterschreiben. 20. Der unglücklich abgelaufene Zweykampf S. 540. Ein ganz gewöhnlicher Fall, daß ein Officier den andern im Zweykampf entleibt. 21. Von einem über die Gültigkeit einer Schuldforderung entstandenen Streite. S. 568. Nichts als Ebitane! 22. Die bestrafte Drohung S. 591. Diese Geschichte verdient gelesen zu werden, denn sie ist die Geschichte eines Unmenschen, bey welchem die Natur ganz aus den Schranken gerichen war. 23. Die zur Erbinn eingesetzte Heyrschläferinn. S. 618. Die Facultät hat die Fragen: 1) ob ein Testament für gültig zu erklären sey, in welchem der Name des Erben erst viele Jahre nach desselben geschehenen Vollziehung von dem Verstorbenen in den ledig gelassenen Raum geschrieben worden; 2) ob die Verordnung des Hadrians in der L. 41. S. 1. D. de testam. milit.; so die Weibspersonen, welche eines verdächtigen Ullaang mit dem Soldaten gepflozen, von der Erbschaft desselben ausschließt, noch üblich sey, mit Ja beantwortet. 24. Eine Weibsperson kommt um das Leben ohne daß die Art ihres Todes entdeckt werden kann. S. 633. 25. Der über eine in der Arbeit verdorbene Andrienne entstandene Proceß. S. 650. Welches Unglück für die Sämeider, wenn alle Frauenzimmer dieselbe so rathgerig wegen verdorbener Arbeit verfolgen wollten!

Hartknoch hat mit vorgedrucktem Jahre 1769. abgedruckt: J. Gottlieb Gleditschs Betrachtung über die Beschaffenheit des Bienensandes in der Mark Brandenburg. Diese Abhandlung steht schon in der ehemaligen Sammlung Gleditscher Schriften, sie kömmt hier aber vermehret wieder und füllt nunmehr anstat der ehemaligen 200 S. ein Alphabet in groß Octav. Die Absicht ist vornemlich, das Werden der unschuldigen Insecten abzuschaffen, dafür aber einerseits mehrere schwache Stämme zusammen zu stoßen, auf daß sie sicherer den Winter überstehn mögen, und anderseits anzuzeigen, wie man ihnen vom ersten Frühlinge an, bis in den späten Herbst, genugsame ihrer Natur angemessene Speise verschaffen könne. Aus Mangel dieser Vorsicht ist die Züchtung an vielen Orten ganz abgegangen. In vielen Gegenden der Marken sind ohnedem genugsame Blumenreiche und warme Stellen, wo die Bienen gedeihen können; und ihre Zucht kan ohne Verabsäumung der übrigen hauswirthlichen Arbeiten besorget werden. Hr. G. glaubt deunoch, es würde sich wohl der Mühe lohnen, für diese nützliche Thierchen Palmweiden, Faulbäume, Senf, Weiden, Föhren und dergleichen zu pflanzen und anzusäen. In der Vorrede gedenkt sonst Hr. G. des häufigen aus dem africanischen Honigbaume tropfenden Honigs. Was für Theile in dem Blumen den Bienen nützlich seyen, hat Hr. G. ebenfalls bestimmt, es sind die Staubfäden zum Wachs und die hohlen Blumen, oder die Sassafruben für den Honig, ganz gefüllte Blumen sind ihnen unnütze. Hr. Gleditsch glaubt, dünnbedeckte Bienen können schon sehr vieles von einer Kälte leiden, die doch noch bis 8 Gr. über dem Gefrierpuncte sich erhält: starke Stöße aber und in einer guten Lage können schon eine weit grössere Kälte aushalten, (und wie würden sonst die Bienen in den Polnischen und Russischen Wäldern beym Leben bleiben?). Unser Hr. Verf. gedenkt ver-

schies

schiebener Gewächse, die einen süßen Saft haben, und
 darunter beyder Arten Manasidwurzeln. Er setzet
 hiernächst, daß im ersten Frühlinge die Bienen den-
 noch ihre Nahrung finden, zumahl in wassen und kalten
 Gegenden, wozu dann der Faulbaum vorzüglich
 dienet; doch hofft er überhaupt wenig vom Honigbaue,
 wenn die Frühlinge in einer Gegend sehr unbeständig
 und feucht sind: und eben so schlecht ist alsdann seine
 Erwartung vom Seidenbaue. Die großen rauhen
 Erdbienen wissen Wurzeln und Wapier zu ihrem Baue
 anzuwenden. Vornemlich pflantz Hr. G. im Sand-
 land Buchweizen, Heide, Heberich, wilden Senf und
 Klee an, dann auch Hanf, Hopfen und Quendel. Da
 die Bienen von sehr verschiedenen Gewächsen Wachs
 eintragen, so werden auch ihre kleine Wachsballen von
 verschiedenen Farben. Die Linde giebt einen vor-
 züglich angenehmen und weissen Honig, der in Berlin
 wohl bekante ist. Am Ende steht ein reiches Ver-
 zeichniß einheimischer und fremder Gewächse, die
 für die Bienen gebaut werden können, nach den Jah-
 reszeiten vom Frühlinge bis in den Herbst. Die Pfaf-
 fenröhre, die zugleich mit der Wolfsmilch blühet, und
 von den Bienen vorzüglich geliebt wird, hindert die
 böse Wirkungen, die jene giftige sonst haben könnte.
 Unter die einheimischen Gewächse zehlet des Hr. G. einen
 orientalischen Botsbart. Hr. G. glaubt nicht, daß ge-
 fundes Vieh vom wilden Kettich (Heberich) Schaden
 nehmen könne, wohl aber geschwinder werde, wenn es
 schon Geschwür hat. Er unterscheidet den weissen He-
 berich vom gelben. Die echte gefirnagere Hababarbar hat
 einen Moosgeruch, der den andern Arten fehlt. Die zum
 gelbfärben dienlichen Gewächse werden beym Trofnen
 von sich selbst mehr oder weniger gelb, und wenn sie es
 nicht werden, so sind sie zum färben untauglich. Der
 Boretsch ist unter den Blumen, die die Bienen am vor-
 züglichsten lieben. Wenn die Staubfäden lang und häu-
 fig sind, so fragen die Bienen häufiger Wachs von den
 Blumen, lieben aber diejenigen nicht, deren Staubfäden
 kurz und verborgen und nicht zahlreich sind. Die
 Castgruben reichen ihnen Honig.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

119. Stück.

Den 5. October 1769.

Göttingen.

Leipz.

Im Verlag der Wittve Vandenhöck ist vor kurzem erschienen, Johann Stephan Püters Königlich Großbritannischen, Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Hofraths und ordentlichen Lehrers des Staatsrechts zu Göttingen unpartheyische Gedanken über die im Kammergericht's Visitation's Berichte vom 16 Jul. 1768 enthaltene Materien. I. Die Eintheilung der Senate. II. Die so genannte Recurrenz und III. den Turnum betreffend, 8 Bogen in Quart. Schleunige Hülfe und Sehubamkeit selbst durch schnelle Entscheidungen Niemanden Unrecht zu thun sind die Grundvollkommenheiten des Processes. Sie zu erhalten, muß alles Willkürliche, nebst allen Nebeneinflüssen entfernt und so viel wie möglich jeder Umstand ohne persönliche Rücksicht durch Gesetze bestimmt werden. Das Reich's Kammergericht hat bereits schon viele Vorzüge, die gegenwärtige Visitation wird

wird es der gesegmässigen Einrichtung noch näher bringen und durch die Erlebigung des Visitationserichts vom 16. Jul. 1768 könnte viel gutes gestiftet werden. Um dieses zu erleichtern, hat der Hr. Hofrath die gegenwärtige Abhandlung entworfen, deren Inhalt in allem Betracht wichtig ist. Die erste Betrachtung gehet auf die Eintheilung des Kammergerichts in Senate, und wie solche besser einzurichten seyn möchte S. 5. Da die collegialische Berathschlagungen bey einer mässigen Zahl der Stimmen am besten von Statten gehen; so entsethet die Frage: ob es vortheilhaft sey die Mitglieder der zu dem Ende eingeführten Senate von 6 Assessoren durch beständige Gezehe zu bestimmen. Der Hr. Verfasser erklärt sich für das Gegenheil. Denn auf diese Weise ließe sich schwer verbinden, daß nicht manchmal lauter alte erfahrne oder bloß junge erst neuangekommene, oder gar verwandte, verschwägerte und auf andere Art verbundene Beystzer in einen Senat heysammen kämen. Es würde indessen eben so schädlich seyn ohne Noth zu ändern und bey jeder Sache einen besondern Senat nieder zu setzen. Der Kammer-Richter könnte, wenn er einem Theil günstig wäre, die Gesinnungen der Assessoren durch allerley subtile Künste ausspähen, und dadurch einen Senat von solchen zusammen bringen, welche auf gleiche Art mit ihm dächten. Die Sollicitir-Maximen sind ohne dem nicht ganz zu verbüten, der Senat mag entweder erst unmittelbar vor der Relation oder schon lange vorher bestellt werden, weil sich keine Sache von Wichtigkeit in einer einzigen Session endigen läßt. — Da nun die isige Visitation deshalb billig geordnet hat, nicht mehr zu jeder Sache einen besondern Senat zu ernennen; so zeigt der Herr Hofrath verschiedene Arten, wie bey einer Anzahl von 24 oder auch von 17 Assessoren die Extrajudicial-Senate zu combiniren wären, damit etliche Jahre durch einerley

Asses-

Assessoren einen Judicial-Senat ausmachen. Die Sache leidet aber keinen Auszug. Die zweyte Abhandlung betrifft die Recurrentsachen und was damit für eine Einrichtung zu treffen sey. S. 28. Nichts hat den Lauf der Justiz bisher mehr gehindert, als wenn Sachen, die schon einmal in einem Senat verhandelt worden, nach Verlauf einiger Zeit von neuem vorkamen. Denn da sie nicht wieder bearbeitet und geendigt werden können, als wenn die abgegangene Beyfizer entweder von der Reise wieder gekommen, von der Krankheit genesen, oder nach langer Trennung wieder in einen Senat vollzählig beisammen gebracht worden: so sind sie oft ganz liegen geblieben. Zu autem Glück ist diese unbequeme Recurrenz nicht in den Gesetzen gearhndet, als welche nur den Re- und Correferenten nicht geändert wissen wollen, oder einen noch ungeänderten Senat voraus setzen: Ihnen zu Folge, muß aus einem Senat nichts in den andern getragen, nur bey Adjunction des Senats die übrigen zugezogen und das einem Referenten zugesessene Hinderniß abgerartet werden. Hier sind also der Visitation die Hände noch nicht gebunden, den geschnmäßigen Zustand wieder herzustellen, besonders da auf einander folgende Erkenntnisse gar wohl durch verschiedene Hände gehen können, und der jedesmal neuzunehmende Unterrichts nicht so beschwerlich, als das Ungemach der Recurrenz ist. Doch sobald nur die Senate wieder auf einen geschnmäßigen Fuß eingerichtet und nicht zu jeder Sache ein eigener Senat bestellt, sondern die einmal gemachte Senatseinteilung auf alle und jede Sachen beybehalten wird; so muß das ganze Unheil der Recurrenz vermindert werden. Denn alsdann wird sichs ohnedem meistens geben, daß der Senat, welcher das vorigemal bey einer Sache gemessen, auch nachher, wenn die Sache wieder vorkommt, noch zusammen sitzt. Sollte dieser aber auch getrennt seyn; so

verweise man die Recurrent-Sache in den Senat des Referenten, wie die Visitation im vorigen Jahre auch bereits beschloffen hat. -- Von dem sogenannten Turno, oder der im Referiren unter den Assessoren in jedem Senat zu haltenden Reihe S. 41. wird im dritten Hauptstücke gehandelt. Zur Kam. 2. Gericht ist von jeher eine solche Ordnung im Vortrage der Sachen gewesen daß sich keiner dem andern vordringen, aber auch nicht übergeben lassen sollte. Wenn übrigens die Geze wollen, daß gewisse Sachen, so wegen ihres Gegenstandes einen Vorzug verdienen, ältere vor den neuern vorzunehmen werden sollen; so gebet ihre Meynung dahin, daß sich der Kammer-Richter in Austheilung und der Assessor in Bearbeitung der Acten nach dieser Ordnung richten soll. Kame eine ganz dringende Sache vor; so könnte freilich nach dem Ermessen des Kammer-Richters und der Besizer eine Ausnahme gemacht werden. Da diese würde selten nöthig seyn, wenn man in der Austheilung darauf dachte, daß nicht etwa ein Assessor lauter privilegirte und neue, ein anderer lauter alte und ungelesene Sachen bekäme, wenn ein Assessor, welchen ohnedem die Reihe im Referiren trifft, die dringende Sachen erhielte. Die Visitation hat also Recht, daß sie die im turno eingeriffene Mißbräuche aufgehoben hat. -- Im Anhang hat der Herr Hofrath noch die Visitations-Schlüsse vom 11 April 1768 in Ansehung des turni, und vom 3 Jun. 1768 die Recurrenz betreffend, beydrucken lassen.

Halber.

Newcastle upon Tyne.

Carl Bisset, ein Wundarzt, der in Amerika seine Kunst ausübte hat, und nunmehr im nördlichen Engelland wohnt, hat alhier bey Thompson sehr sauber, noch No 1766 abdrucken lassen: Medical Essays and observations, ein Werk das wir mit Vergnügen und Nutzen gelesen haben, ob wohl die Schreibart nicht

nicht die annehmlichste ist. Es sind 22 Abschnitte, gänzlich von einem vermischten Inhalte. 1. Von den ordentlich abwechselnden kühlen Winden in warmen Landstrichen. Der Seewind hat zur Ursache die Wärme der Luft in den niedrigen und sonnichten Thälern und Flächen, die hierdurch ausgedehnt, schwächer wird, und der kühleren und dichteren Seeluft weicht. Der Landwind entsteht eben so aus der mehrern Kühle und Dichtigkeit der Luft auf den höhern Theilen des Landes, als die die geschwächte und durch die Wärme ausgedehnte Luft in den niedrigen Thälern verdrängt, so lang diese Luft noch warm ist, aber aufhört, wann die See die legere abgekühlte hat. Ein dünner, aus den vielen Ausdünstungen entsehn' der Nebel schwebet auf dem Lande. Trockne, kleine wohl durchwehete Inseln sind die gesundesten. Der Seewind wird schädlich, nachdem er über die sumpfichten Gegenden unweit des Seeufers gestrichen ist: der Landwind ist alles zusammengerechnet dennoch heilsam: Auf der See ist selbst die Nachtlust gut. Gesunde Leute sind ungeachtet der grossen Hitze auf Jamaica dennoch munter und aufgewekt. 2. Hr. R. beschreibt das gelbe, oder Gallenfieber der Westindischen Inseln, eben das schwarze Brechen der Spanier, oder die Siamische Krankheit der Franzosen. Am dritten Tage wird das Auge, und hernach der Leib gelb, und am Ende des vierten bringt das Blut aus dem Zahnfleisch und den Speicheldrüsen, aus der durch gezogene Blasen entblößten Haut u. s. f. zugleich sinkt der Puls, und alles lenkt sich zum Tode. Man hat doch auch den Tod nach sieben Stunden erfolgen gesehen. Das Blut gerinnet zwar, ist aber doch sehr zart, und der Körper wird gleich nach dem Tode bleysfärbig. Hr. B. unterscheidet in diesem Fieber eine critische Heilsuche von der symptomatischen. Wie die Sibirer unterscheidet Hr. B. ein zweytes und drittes gelbes Fieber, vom ersten, da

sie uns nur als mildere Beyspiele eben derselben Krankheit vorkommen. Die Fiebrerrinde mit Wasser abgelaßt, und mit einiger Säure gebrochen, mache ein dem Magen ganz erträgliches Mittel aus, das in lölzern Gallenfiebern von der gelindern Art nützlich, aber keine zuverlässige Arznei wider das echte gelbe Fieber ist. Hr. B. hat auch einige Leichen geöffnet, das Fett wird ganz gelb, die Leber braun ohne Entzündung, der Magen und der erste Darm voll brauner gallichtcr dicker Materie. Die Därme sind von ausgetretenem Saftc braun, aber eigentlich nicht brandig noch zersört. Das Blut ist flüssig und roth. Zuweilen ist der Magen, aber bloß zufälliger Weise, und wegen des heftigen Brechens entzündet. Das Blut ist eigentlich noch nicht faul, geht aber dennoch, so wie das durchs Brechen ausgeworfene, bald in eine Fäulung über. Die Gelsucht schreibt Hr. B. der aufgelösten Galle und nicht dem aufgelöseten Blute zu. 3. Wieder die Meynung, das in böhartigen Fiebern eine eigentliche Fäulung Platz habe. Freylich wird das Blut zuweilen, zumahl im Fleckenscharboche so dünne, das es durch alle Defnungen schmilzt, dieser aufgelösete Zustand ist aber von der Fäulung weit unterschieden. Die Fiebrerrinde hindert den Brand, und ist in böhartigen Fiebern dienlich, wann der Puls zu schwach ist, und in keinem andern Falle. Ohne die Fiebrerrinde kan man in den Zuckerinseln (dann diese tragen hier eigentlich den Namen Westindie) keine nur in etwas beträchtliche Wunde heilen. In böhartigen Fiebern sind die ersten Wege mit einer schädlichen Materie angefüllt, die gelind auszuführen unumgänglich erfordert wird: und an dieser Materie hat die verdorbene Galle einen großen Antheil. Das Fasten bilft diese Wege entladen, und selbst die Kälter werden dadurch von einer böschfäulichen Krankheit errettet, die ihnen eben, weil sie aus dem Gemächreiche leben, öfters zusüßt. 4. Vom

dür

durren Wauchgrimmern. Hr. B. heilt es mit dem Quecksilber und dem Speichelflusse. 5. Vom allgemeinen Krampfe, der in diesen heißen Inseln sehr gerne zu allen Wunden schlägt, auch die meisten Menschen weggräbt, denen man ein Glied abgenommen hat. Er zeigt sich den vierten Tag, und tödtet noch eh als derselbe zu Ende ist. Man kömmt ihn öfters vor, indem man vor der Gefahr häufig das mit der Fieberrende abgekochte Wasser trinken läßt. Man hat in den Leichen den Magen ganz schwarz und brandicht gefunden. 6. Vom Einbauchen in die Haut. Hr. B. hält diese Art verschiedene Feuchtigkeiten einzusaugen, für sehr beträchtlich. 7. Von den Entzündungen der Augen, und der zufälliger Weise entdeckten Art sie zu heilen, indem man die große Schlagader der Wangen unterbunden hat; auch eine Haarschnur unter dem Kinnbäcken hat gut gethan. Anstatt des sogenannten Mobs giebt Hr. B. lieber den Schwefel allein, der zumahl in jungen Kranken sehr zuträglich scheint. 8. Von der Darmwinde oder dem Miserere. Die Gedanken des Hrn. B. hierüber sind sehr besonders, und zumahl die dritte Art, wobey kein Fieber und vielleicht auch kein Fehler in den Darmen Platz zu haben scheint. Hr. B. kauft sehr viel von der Buttermilch, wann der Darm entzündet ist, er läßt auch Quecksilber hinunter schlucken, und hält es vor kühlend. 9. Von der Entzündung der Harnblase. 10. Von lang dauernden Harnschmerzen. Zuweilen ist die Sandbeere hier zuträglich, weil sie der Blase das Gefühl benimmt. 11. Von St. Veits Tanze. 12. Vom beschwerlichen Husten der Kinder. Unser Verfasser giebt Brechmittel, auch die Rinde, mit einigen sogenannten Brustkräutern vermischt. Am besten thut die Rinde abgekocht, dann trocken kan sie auch beschwerlich fallen, und eber den Schleim verdickern. Gewisse Frauen haben dem Hrn. B. kalt Wasser

Wasser mit etwas Zucker angerührt. 13. Vom Bandwurme, dem Hr. B. ohne Bedenken einen jugespizisten Kopf zuschreibt. Er rühmt hier das Gummitigut bis auf 20. Grane genommen, als wodurch er einen ganzen zwölf Zoll langen Wurm ausgetrieben hat. Ueberhaupt lobt er dieses Gummitigut, als das beste unter den starkabführenden Mitteln. 14. Wir übergehn die ausführliche Abhandlung vom Landicharbock. 15. Von der Hypochondrie und den Nervenkrankheiten. Hr. B. heilt dieses Uebel auf eine ungewöhnliche Weise, mit dem Quecksilber und Speichelflusse, er läßt auch Schwefel einnehmen. 16. Von der scorbutischen Krätze. Er rühmt eine Salbe aus dem Erdlungenmoose, Natich und Schwefel. Wann diese Krätze zurückgetrieben wird, so entsteht öfters der wahre Charbock. 17. Einige chirurgische Wahrnehmungen. Hr. B. hat ein Geschwür in der Lunge durchs Abzapfen geheilt, in welchem der Weg in die Luftröhre offen, und die Lunge sehr zusammen gefallen war. Vom Steinschneiden: es ist ganz unnöthig den Mastdarm mit dem linken Zeigefinger herunter zu drücken, als den man unmöglich verlegen kan. Es ist besser bey dem weiblichen Geschlechte die Harnröhre mit dem Finger zu erweitern, als allzuweit mit dem Messer aufzuspalten. In bösen Umläufen, wenn der Knochen faul ist, wird derselbe am nützlichsten ganz herausgeschnitten. Anstatt der Nath mit krummen Nadeln zieht Hr. B. diejenige vor, in welcher man umwundene Spindeln braucht. Unter allen Mitteln das Blut in den Wunden zu hemmen, ist doch noch der Poivisk das beste, und dem Luntenschwamme weit vorzuziel. Ist
von 304 S.

1081

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

120. Stück.

Den 7. October 1769.

Göttingen.

J. A. Murray.

Sunnebro ist auch mit dem 8ten Bande der neuen medicinischen Bibliothek des Herrn Leibmed. Vogel der Anfang gemacht worden; Denn eben ist aus dem Vandenhoeckischen Verlage auf 5 Fogen das erste Stück davon erschienen. Weitläufiger sind darin recensirt: I. Medical Transactions published by the College of Physicians in London, Vol. I.; II. Essai pour servir a l'histoire de la Putrefaction; III. Car. Strack Observationes medicinales de morbo cum petechiis; IV. Gedanken zu Arzneiarbeit und Naturkunde, 1. B.; V. Ed. Sandifort Thesaurus Dissertationum Programmatum aliorumque opusculorum selectissimorum, Vol. I.; VI. Darauf folgen nachstehende **Streitschriften**: 1. Diss. de febre nervosa eiusque genuina indole, praef. Rud. Aug. Vogel resp. Sig. Ern. Alex. Volprecht; 2. Diss. de alienata bilis qualitate, vbi viridis alio excretorum aut vomitu reie-

refectorum color, praef. Ph. G. Schroeder, resp. Jo. Mart. Starck. 3. Diff. de euacuantium usu in februm acutarum tam initio, quam decursu, resp. Ge. Christ. Radefeld. 4. Diff. de apoplexiae ex praecordiorum vitio origine analecta, praef. P. G. Schroeder, resp. Ge. Phil. Koch. 5. Diff. de partu ferotino valde dubio, praef. R. A. Vogel.; resp. J. Christoph. Harrer. 6. Diff. de pelvi eiusque in partu dilatatione auct. Eduardo Sandifort. Nur fünf aber sind unter n. VII. angezeigt worden: 1. Jof. Ge. Pasch Abhandlung von den Säbnen, 1 Th. 2. Jo. Fr. Suctert's Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 3. Jo. Heinr. Lange kritischer Versuch einer deutschen Uebersetzung der acht Bücher des Celsus. 4. Traité complet des accouchemens par de la Motte, nouvelle Edition, 1765. Einige medicinische Neuigkeiten, VIII., machen nach Gewohnheit den Schluß aus.

Walch.

Samburg.

In Buchendrivers und Comp. Verlag ist von des Herrn Oberconsistorialraths D. Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie, der dritte Theil fertig worden. 3 Bph. 7 und einen halben Bogen in Qu. Dieser Theil ist den vorhergehenden völlig gleich an wichtigen Nachrichten, obgleich nicht an Verschiedenheit des Inhalts; doch an Brauchbarkeit. Wir fahren fort, die Artikel derselben anzuzeigen. 1. Auszug aus dem Tagebuch von einer Reise, welche D. Lersch von 1733. bis 1735. aus Moskau nach Astrachan und die auf der Ostseite des caspischen Sees belegene Länder. Der Hr. Collegienrath D. Lersch hat die Reise in diese Gegenden zweimal gethan. Von der ersten Reise ist hier, von der zweyten im Jahr 1745. wird in den folgenden ein Auszug des gehaltenen Journals mitgetheilet worden. Der jetzige ist schon unterhaltend, beson-

ders

bett das, was von dem Neptabrunnen und ewigem
 Feuer gemeldet wird. 2. Curland. Unter diesem
 Titel werden drey Staatsurkunden geliefert: König
 Augusts III. von Polen Erklärung der Herzogthü-
 mer Curland und Semgallen für erlediget, vom 16.
 Nov. 1758.: Ebendesselben Provisionaldiploma we-
 gen eben dieser Herzogthümer für den Prinz Carl,
 von eben diesem dato, und H. Carl den Ständen
 ausgestellte Reversalien vom 16. Dec. 1758. Die
 beyden ersten sind Uebersetzungen, aus dem Lateini-
 schen und ungedruckt, das letztere, von dem der Umstand
 der Sprache nicht angezeigt ist, vorher nur verküm-
 melt bekant gemacht worden. 3. Verzeichniß aller
 Domainenämter und der dazu gehörigen Höfe, Müh-
 len und Dörfer und aller adlichen Güter im Herz-
 Mecklenburg, Schwerinischen Antheils, aufgesetzt,
 im Jahr 1761. Dieses Verzeichniß ist keines Aus-
 zugs fähig, jedoch ein gutes Muster, wie durch der-
 gleichen Listen die Geographie einzelner Provinzen
 zu bereichern und zu berichtigen. 4. Geographische
 und historische Beschreibung der Grafschaften Olden-
 burg und Delmenhorst, und zugehörigen Lande.
 Der Aufsatz ist vom Herrn Archivario Schloiser zu
 Oldenburg, doch vom Herrn B. durch Zusätze ver-
 mehret. Er ist ein sehr wichtiges Stück und reich
 an Anmerkungen so wol zur mittlern und neuern Hi-
 storie, die von allgemeiner Brauchbarkeit sind, als
 zum Staatsrecht und ganzen Landesverfassung. 5.
 Geographischer Entwurf von dem Großfürstenthume
 Siebenbürgen, aufgesetzt 1768. Die kleinen Nachrich-
 ten S. 169. u. f. vom Religionszustand sind sehr schätz-
 bar, besonders was die Unitarier betrifft, erwecken aber
 billig ein Verlangen nach noch mehreren Umständen. 6.
 Verträge zwischen den Norwegern und Nowgorodern
 von 1326. und zwischen Rußland und Dänemark von
 1517. aus Archivrakunden. Da diese merkwürdige
 Urkunden Originalien oder Uebersetzungen sind, ist
 Etc etc 2 nicht

nicht angezeigt. So viel lieber man, daß sie nicht neue Uebersetzungen sind, und doch wird dem Exarcho Basilio schon der Kapfertitel gegeben. 7. Anekdoten von Kaiser Peter dem I. unter acht Artikeln, von denen sechs von dem Feldmarschall Gr. von Münnich dem Hn. B. mitgetheilt worden. Der französische Brief ist der obneben bekannten Denkschrift des Kaisers sehr angemessen, und eben deswegen sehr angenehm. 8. Anekdoten von der Kaiserin Catharina I. Sie betreffen ihre Abkunft und Familie, und unterscheiden sich sehr von den gewöhnlichen Erzählungen dieses Inhalts. 9. Nachrichten von dem Sarenwitsch Alexei Petrowitsch. Ein französischer Aufsatz vom Leben des unglücklichen Prinzens macht den Anfang, der von Petersburg dem Herrn von Voltaire zugesandt, von diesem aber nicht gebürtig gesetzt worden. Denn folget unter der Aufschrift: Verurtheilung des Hr. A. Petr., eben die Nachricht, welche Voltaire in seiner Histoire Peter des Grossen, von dieser traurigen Begebenheit gegeben, aus der deutschen Uebersetzung, mit vielen Anmerkungen des Hn. B., welche nicht allein die historischen Umstände verbessern, sondern auch des Verfassers Urtheile präzisieren, die sehr oft in das Verwegene fallen. 10. Ritterchaftliche Matricul des Herzogthums Vranland. Seit der letzten hier angezeigten Indigenatvertheilung vom Jahr 1765, gehören zu dieser Ritterchaft 198. grafliche, freyherrliche und adeliche Familien. 11. Rief- und Eißländisches Würzweifen. Eine neue Einrichtung desselben von der Kaiserin Elisabeth. 12. Kurzer Unterricht von dem russischen Handel, wie selbiger mit aus- und eingehenden Waaren 1674. durch ganz Rußland getrieben worden, aufgesetzt von Johann Phil. Kilsbueger: eine mit sehr vielem Fleiß aufgesetzte Schrift, die ihres Alters unerachtet noch sehr brauchbar ist. Im ersten Theil werden die Waaren, welche Rußland

land geliefert, oder empfangen, beschrieben, so daß nicht allein der Kaufmann, sondern auch der Kenner der Naturgeschichte daraus lernen kann: Der zweyte redet von den vier Hauptbranchen des damaligen Handels von Rußland, dem über Archangel und auf der Dniepe, dem persischen dem griechischen und dem chinesischen: Der dritte von der Münze, dem Gewichte, dem Maas und Elle, von Frachten, von Zöllen vom Ducaten- und Reichshalerhandel, und vom Postwesen: der vierte von mehreren Anstalten, Bergwerken, Tuchfabriken, Buchdruckerey, und andern dergleichen: der letzte endlich von den Wassern und Strömen zwischen Narva und Moskau, denn vom Zugstrom in Ingermanland. H. B. hat im Anfang Anmerkungen beygefüget, um die Veränderungen und den gegenwärtigen Zustand des russischen Handels anzuzeigen: vielleicht werden mehrere Leser wünschen, daß es ihm gefallen, diese nützliche Arbeit fortzusetzen. Die angehängten Tabellen, welche den neuesten Zustand des russischen Handels ziemlich genau kennen lehren, sind zwar ein angenehmes Geschenk, ergeben aber doch nicht völlig die Stelle der Anmerkungen. Noch sind die neuesten Handlungsverordnungen Kaiser Peters III. und der jetzigen Kaiserin mitgetheilet. 13. Lebensgeschichte des Grafen Burck. Christoph von Münnich, ohne Streit das wichtigste und unterhaltendste Stück dieses Bandes. Sie gründet sich vornemlich auf eigene Nachrichten welche der sel. Feldmarschall dem Herrn D. B. mündlich, und zum Theil schriftlich, von seinen so merkwürdigen Begebenheiten gegeben. Die neuere Kriegs- und Staatshistorie von Rußland erhält ungemein viel wichtige Verbesserungen und durch Annotaten neues Licht. Doch dürfte die Periode der zwanzigjährigen Gefangenschaft in Sibirien bey weitem die lehrreichste seyn. Des Grafen gottselige Gesinnungen und gottesdienstlichen Uebungen sind ungemein rührend

und erbaulich: 14. Beschreibung der Moskau, von Demetrio Kantemir, ehemaligem Fürsten derselben. Der vornehmste Theil ist bekannt genug. Das nie gedruckte Original ist Lateinisch, und vom H. Collegienrath Müller dem Hrn. D. Büsching übergeben, der eine deutsche Uebersetzung veranstaltet, von welcher hier der erste Theil, die Geographie, geliefert wird. Es ist von seinem Inhalt das Beste, das wir haben, und jetzt viele Leser finden wird. 15. Des Herrn Staatsraths von Stäblin Atlas von China. Das Original ist von einem Chineser, und dieß eine Uebersetzung aus einer Russischen, die 1756. herausgekommen. Auch dieses Stück ist wegen der wichtigen Verbesserungen der kühnlichen geographischen Nachrichten von China sehr erheblich, eigentlich aber nur eine Probe an der Provinz Schi Si. Es ist zu wünschen, daß der ganze Atlas abgedruckt werde.

Haller.

Nürnberg.

Der achte Band der fränkischen Sammlungen ist im vorigen Jahr herausgekommen, und mit dem acht und vierzigsten Stücke geschlossen, sonst aber den vorhergehenden ähnlich. Im n. 43. hat Herr Hirsching in krebhichten Drüsenkrankheiten den Schierling unwirksam befunden; hingegen in der Kräge den Kranken sich mit dem Wasser nicht ohne Frucht waschen lassen, das mit Schierling abgekocht war. In Dänemark hat man den sogenannten Egyptischen Mecken mit vielem Nutzen gebaut. Herr H. glaubt in seinem aus der Ader gelassenen Blute den Anfang eines Schleimropses wahrgenommen zu haben. Im n. 44. hat Hr. Bänneken die gute Wirkung des Regenwassers gerühmt, wenn es auf verschiedene sich schlimm anlassende Wunden gelegt worden ist. Hr. J. Aug. Phil. Sefner beschreibt die Deffnung der Leiche eines Mannes, der an der Hypochondrie, der Hartleibigkeit, dem dicken Blute und der Erschlappung

gung der Därme viel gelitten hatte. Hr. Delius hat eine Haselstaude gesehen, die keine männliche Blüthen hatte, und er selbst mit dem Staube einer andern Haselstaude befruchtet hat. Herr Ledermüller hat in der Milch des Figenbaumes eine Menge Luftkugeln gefunden. Das Leben des Hrn. G. A. Peter Christian Wagners wird hier beschrieben. Im n. 45. vom Hrn. Delius eine Probschrift von den weiblichen Eiern, und eine Abhandlung von den Zangen zur Geburtshälfe. Das Leben des Herrn Prof. J. Christian Arnolds. Im n. 46. von einem sehr harten Gesteine, von wüsthchen im Blute wahrgenommenen Würmern, vom erlöfenden Friedrichs-Salze; vermuthlich ist es das natürliche Glaubersalz, das in einer schwachen Gohle entsteht, wenn man sie der Winterkälte bloß stellt. Im n. 47. ein Gutachten der Facultat über einen tödtlichen mit einer Halsterschnalle gegebenen Schlag auf den Kopf. Herr G. von der Halle: eine von der langen Zeit fast verrocknete Galle noch allerdings nach Wiefem. Der Verfasser will nicht glauben, daß die Galle durch die Fäulung ihre Bitterkeit verliere; da sie aber augenscheinlich den Urath färbet, und dieser nicht bitter ist: da auch alle Körper durchs Faulen ihren eigenthümlichen Geschmack verlieren: da endlich allerdings der Urath nach einer genugsamen Zeit und Gährung nach Wisam riecht, so glauben wir, Boerhaavens Meinung könne sich erhalten. Von einem gelblichten Brunnenwasser, worinn wahrer Salpeter ist. Von Crystallen im Hirschhornsalze. Vom Nutzen der Salzasche zur Verbesserung der Wecker und Wiesen. Im n. 48. Eine Vertheidigung der Arzneywissenschaft wider F. J. Roussau. Vom Handwurme. Einige physische Nachrichten vom Wohnsiedel und vom benachbarten Fichtelberge. Ist 544. S. stark.

Alten-

Haller.

Altenburg. Richter hat N. 1768. abgedruckt E. G. Baldinger Catalogus Dissertationum, quae medicamentorum historiam, fata et vires exponunt. N. auf 128. S. Es sind die Titel der Probdhriften, die zu allen Zweigen der sogenannten materia medica einschlagen, ein reiches und beträchtliches Verzeichniß. Die Sterne bedeuten, daß Hr. R. die mit denselben bezeichneten Schriften selber besitzt.

Rehner.

Strasburg. Der berühmte Geburtshelfer, Herr D. Johann Jacob Fried, starb im Anfang des Septembers in einem Alter von 90 Jahren. In seinem Amte, als erster Geburtshelfer ist ihm der Herr D. Weigen gefolget, und dafür Herr D. Georg Albrecht Fried, ein Sohn des Verstorbenen, zweyter Geburtshelfer geworden.

Halle. Am 2ten September starb der Senior der theologischen Facultät, Herr Consistorialrath Gottbif August Franke, im 74sten Jahre. Seine wichtigste Bedienung war die, eines Directors des Pädagogii und Wapfenhauses zu Halle, deren Stifter sein Vater, August Hermann Franke, gewesen ist.

Basel. Bey Job Heinrich Harschke in Basel ist erst neu herausgekommen ein aus zehn Abtheilungen bestehendes Verzeichniß auslesener meistens alter und selten vorkommender Bücher von allen Sprachen u. Wissenschaften. Und ist dieses Verzeichniß stückweise oder auch vollständig zu haben. Hier in Göttingen bey Frau Wittib Vandenberg, so wie auch in vielen der vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands. Die Preise, um welche man die Bücher anbietet, sind in dem Verzeichniß denen Titeln beygefüget. Mit der Verkaufung wird nicht ebender als auf den ersten Wintermonaths dieses Jahres angefangen werden, wodurch denn dem Vorzug der nahegelegenen Herren Liebhaber vor denen entfernteren abgeholfen seyn wird.

NB. Hiebey wird ein Avertissement ausgegeben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

121. Stück.

Den 9. October 1769.

Göttingen.

Kaßner

Das hiesige Observatorium, hat der Gefälligkeit des Herrn Vollmanns, Seniors eines Ehrwürdigen Raths zu Hannover, einen anständigen Raths, an einer Vorstelllung der copernicanischen Weltordnung zu danken, die der dasige Potsdamter Scherf verfertigt hat. Die Sonne und die Planeten sind durch metallene Kugeln angedeutet, jene gold, diese weiß, die Erde ausgenommen, welche durch eine hölzerne Kugel angedeutet wird, die sich um eine Aye drehet, welche gegen die Ekliptik die gehörige Neigung hat, um die Erde geht zugleich der Mond, wie die Nebenplaneten um solche Hauptplaneten, welche dergleichen haben. Ein Kasten der Maschine, welcher einen Theil des Postaments ausmacht enthält Räderwerk, welches mit der Weltordnung so

Fig. fff ver.

verbunden ist, daß bey Umdrehung eines einzigen Rades, die Planeten alle zugleich um die Sonne, die Nebenplaneten um die Hauptplaneten gehen, und die Erde sich wälzt. Diese Bewegungen werden durch Schneuräder bewerkstelliget, und sind nach den Verhältnissen der Umlaufzeiten eingerichtet, daß z. E. die Erde 36mal um die Sonne kömmt, indem Saturn einmahl herum kömmt. Die Verhältnisse der Weiten der Planeten von der Sonne, hätten sich nicht andringen lassen, ohne die Maschine zu groß zu machen. In einem noch tieferen Kasten, als der vorerwähnte befindet sich Räderwerk, vermittelst dessen die Maschine durch Anhängung eines Gewichtes könnete getrieben werden. Weil ein Gerüste nöthig war, innerhalb dessen die Weltkörper verbunden wurden, und sich bewegten, so hat der Verfertiger zu dieser Absicht die Armillarsphäre nachgeahmt. Die Rollen sind von Holze, die Paralleltreise von Messing. Von diesem Gerüste ist der Durchmesser 2½ Fuß. Sowol die Kunst in der ziemlich verwickelten, häufigen Zusammenfügung, als der Fleiß in sauberer und richtiger Ausarbeitung, verdienen bey dem Verfertiger desto mehr Lob, da er zu einer Arbeit dieser Art, keinen weitem Unterricht erhalten hat, als aus mechanischen Büchern, welche solche Maschinen beschreiben.

Haller.

Zürich.

Dress, Gesner und Comp. haben A. 1769, gedruckt: Historische Erzählungen, die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. Duodez auf a. d. t. S. Es sind keine historische Stücke, mehrentheils aus den mittlern Zeiten und aus der helvetischen Geschichte. In der Vorrede würden wir weder einen möglichen Entel des Schach Abas, noch einen Bonzen als

als Hofmeister eines Fürstensohnes erwartet haben. Die kleinen Geschichte dieses Werks sind kurz, und zum Theil, wenigstens für viele Leser, Anekdoten. Hin und wieder findet man auch kleine Gedichte aus eben diesen mittlern Zeiten. Die Geschichte eines Fuchses, der eingeschlossen ist, und um den Hauswirth von der Thüre abzulocken, desselben bestes Kleid ins Feuer schleppt, war ein Beweis eines aus einer langen Kette von Schliessen bestehenden Rathschlages eines Thieres. Des Voggi Beschreibung der Bäder zu Baden, und dieses Italiäners Verurtheilung über die freyen und lustigen Sitten der dortigen Badgäste, sind angenehm zu lesen: man sieht auch daraus, daß A. 1414, wie überhaupt in den mittlern Zeiten, die Europäer, aus Mangel eines mehr gereinigten Vergnügens sich die Wollüste mit mehrerer Freyheit erlauben haben. Franklin, eines Kürschners, den der Adel auf eine der vornehmsten Stellen der Bernischen Republik erhoben hatte, Geständniß seiner Unwürdigkeit und seine Demuth in einem auch damals sehr großen Glück, ist angenehm. Und dennoch dachte der Mann über die Hauptsache unrichtig, und hinderte Kistlern nach allem Vermögen, die Unwürdigkeit des Adels zu erkreiten, ohne die die Republik in ihren eigenen Landen eine sehr unvollkommene Herrschaft gehabt hätte. Die Auszüge aus der Heutelia (bun Gravissers scharfer Kritik keine Uebere. Und Platons erstaunlicher Eifer für die Wissenschaften in der größten Armuth, und den niedrigsten Geschäften, zeigt den einzigen wahren Weg an, auch ohne Vortheil des Glückes groß zu werden.

Leipzig.

L Murray.

Die Heinsiusfische Buchhandlung hat 1769. auf 144 Octaven verlegt: Der Arzt des Gottesgelehrten, welcher Vorschriften giebt, wie sich Prediger in Ansehung ihrer Gesundheit, bey Führung ihres Amtes zu verhalten haben. Es hat nicht anders seyn können als daß der V. manche diätetische Regeln ertheilet, welche sich auch für andere Gelehrte schicken. Indessen sieht man schon gleich aus der Eintheilung seiner Schrift, daß er besonders genau seinen Gegenstand verfolgt hat. Er betrachtet nemlich den Prediger, auf seiner Studierstube, bey den Predigten, in dem Reichstuhl, bey den Krankenbesuchen bey ansteckenden und gefährlichen Krankheiten, bey Sterbenden und bey Begleitung der Leichen. Wosern der Verf. nicht wirklich ein Arzt ist, welches die vielen biblischen und geistlichen Anordnungen, an die er sich gewöhnt hat, und die mannfaltigen peciellen Umstände eines Predigers, auf die er sich einläßt, kaum vermuthen lassen: so muß er doch bisher gebührende medicinische Kenntnisse gut kennen, oder einen fleißigen Umgang mit einem Arzt nicht vermisst haben. Die Rathschläge zur Erhaltung einer gelunden Luft, von der Mäßigkeit im Caffee trinken, deren Lieberschreitung bey der Erwarmung des Getränkes durch Kohlen oder kleine Lampen um so viel schädlicher wird, von der Erleuchtung des Zimmers, seine Warnung wider das Nachtwachen, wider das fortgesetzte Stehen zur Vermeidung der Hypochondrie, und wider das starke Einbissen der Stuben, verdienen sehr beherzigt zu werden. In der Vorschrift der Nahrungsmittel ist er fast zu streng, zudem da sie auch weniger bemittelten Predigern, davon es doch die meisten giebt, zu

zu gut kommen muß; und sehen wir nicht ein, warum er namentlich das Kalbfleisch und die Semmeln tabelt. Kaltes Wasser, nüchtern getrunken, preiset er mit Recht an. Besonders berührt er das Memoriren, und giebt einige gute Vortheile bey demselben an. wie z. E., daß man sich nicht sogleich nach dem Meditiren und Contipiren, auch nicht lange in eins, damit beschäftigen, noch laut memoriren, und darzu die Morgenstunden wählen müsse. Darauf untersucht der Verf. die Veränderungen, welche das Predigen selbst bey der Gesundheit erwecken kan, in Ansehung der Bewegung des Körpers, des Lautredens, wobey das Schreyen sehr abgerathen wird, des Stebens, der Dauer, der Ausdrückungen der Zuhörer, der hohen Stellung der Kanzel, die bey einigen einen Schwindel erweckt. Auch zeigt er dasjenige Verhalten an, das seine Gesundheit nach abgelegter Handlung erfordert, und zwar so umständlich, daß er auch das Tobaksrauchen beurtheilet. Die Privatbeichte wünschte er ganz abgeschafft zu sehen, da sie ohne der Beschwerlichkeit der Beichtfunden zu gedenken, der Gesundheit des Geistlichen wegen des anhaltenden Eigens oder Stebens, des Nachdenkens, des langen und gedämpften Redens, und nicht selten wegen der ungesunden Ausdrückungen, so nachtheilig ist. Zur P^{re}servation bey den Besuchen und schlimmen Krankheiten empfiehlt er das vorgedachte Räuchern der Stuben, das Kauen gewürzhafter Mittel, das Sihen neben dem Haupte des Kranken, damit ihn dessen Athem nicht trifft, u. s. w. und nach abgetratteterem Besuch das Waschen der Hände, das Tobaksrauchen und den Aufenthalt in freyer Luft. Woher mag der Verf. wissen, daß die Würznelken, wenn sie gekaut werden, das Ansteckende der Krankheiten aus der Luft an sich ziehen?

so wie oben, daß der Kohlendampf durch ein Aesfenik, das sich wie ein weißes Pulver ansehe, schädlich wäre? Um sich gegen traumatiche Anblicke zu erhartem, hält er für dienlich, auf Univerſitäten chirurgischen Operationen, und der Zergliederung todtter Körper henzuzubringen. Bey den wider ansteckende epidemische Krankheiten vorgeschlagenen Mitteln möchte man sich eine bessere Wahl wünschen, und freylich thut man wohl am besten, wie der Herr Wolf. auch selbst einseht, sich sodann an einen Arzt zu halten. Wenigstens ist der unter andern vorgeschlagene Mercurius dulcis nicht aufs gerathe wohl zu verschreiben. Die Gegenwart bey dem natürlichen Absterben eines Kranken, oder der Hinrichtung eines Missethätters erweckt verschiedene Gemüthsbewegungen, welche zu verhüten und zu lindern außer der eigenen Standhaftigkeit des Geistlichen, ebenfalls die Sache des Arztees war. Die vorgeschlaene Bescheidenheit bey den Leichbegängnissen geht besonders die Leichenpredigten und Standreden an. Vielleicht scheint manchem Leser mit uns die Erinnerung von der Mäßigkeit der Geistlichen bey den Grabmäthern, bey der Sittsamkeit die man von diesem Stande schon voraussetzen muß, und den schon vorher von dem Verf. angeführten diätetischen Regeln, überflüssig zu seyn. So reizen uns auch einige stärkere Ausdrücke nicht, als von Predicern, die den Grundtext nicht zu Nahe ziehen, zu sagen, daß sie sich des Wagens Israels und seiner Reiter bedienten, oder von denen, die sich fremde Predigten zu Nutze machen, daß sie Erbster in aller Noth hätten, und dergleichen mehrere.

Heer.

Berlin.

Einige neuere Schriften des Herrn Prof. Sornmey, der Jugend gewidmet, sind folgende: Entrentiens

tiens philosophiques tirés de l'essai analytique sur les facultés de l'ame, de Mr. Bonnet, 470 S. 8. **Bonnet's** Essai b auchen wir nicht erst bey dieser Gelegenheit unsern Lesern bekannt zu machen. Er erscheint in diesen Gesprächen, der dialogischen Einleitung obgeachtet, mit sehr wenig Veränderungen, so gar bis auf die Vorrede Einiges mußte freylich weglassen, weil der Schüler, der hier meistentheils das Wort führt, indem der wisbegierige Lehrer ihn nur bisweilen durch eine Frage unterbricht, doch nicht alles so geradezu von sich sagen konnte, was Bonnet von sich sagt. Es ist das dritte Capitel im Bonnet, eine Ausweisung über des A. Comillac Traite des sensations, weggelieben. Eben dieses Buch des Herrn F. ist zugleich zur Zeit auch unter einem andern Titel erschienen, nemlich als der 1te tome von dem *Abrégé de toutes les sciences à l'usage des adolescents, et de tous ceux qui veul ent s' instruire*. Und nach letztem Titel ist es auch ins Deutsche übersetzt worden von E. J. Bierling. Zugleich erhalten wir auch eine neue Auflage von dem bekannten *Abrégé de toutes les sciences à l'usage des enfans*, vom Jahr 1767. Wir haben einiges bemerkt, so noch hätte verbessert werden sollen, z. E. S. 65. bey der Beantwortung der Frage, wie man an einem Orte die 4 Weltgegenden zu suchen habe?

Zalle.

Haller.

Des Kielischen ersten Lehrers in der Arzneywissenschaft Gottlieb Henrici Kannengießers Institutiones medico legales sind anno 1768 allhier in groß octav auf 272. Seiten abgedruckt worden. Der Herr K. hat in den Schriften der Rechtsgelehrten und ältern Aerzte viele Besehsenheit gezeigt: die neuern,

neuern, zumahl anatomischen Schriftsteller, aus welchen dennoch viele Fragen entschieden werden müssen, sind ihm, wie es scheint, etwas minder bekannt. Wie ihm die Wirklichkeit eines körperlichen Zeichens einer unbefleckten Keuschheit unbekannt ist, und wie die Bedinge beweisen, unter welchen die Lungenprobe allemahl zuverlässig ist: Daus die äusserst seltenen Fälle, wie ein Kind etwa in Durchgang durch die Scheide Luft geschöpft haben möchte, und dennoch todt geboren wäre, können wirklich nicht in Betrachtung gezogen werden. Bey der Frage von den sehr frühzeitigen Geburthen hätten wir auch für den fünften Monat nicht so günstige Gedanken erwartet. Unter die Ursachen der Mißgeburthen rechnet Herr K. auch die Einbildung der Mutter. Er hält nicht für gewiß, daß die Abwesenheit des Kopfes auch die Abwesenheit einer vernünftigen Seele nach sich ziehe; er glaubt fogar, doch ohne Hülfe der Anatomie, in einem solchen Falle sey das Gehirn irgendwo in dem Leibe verborgen. Wir können nicht einsehen, wie aus dem Eisen bereitete Mittel zu den einschläfernden gezählt werden können. Wenn die Milze schon ohne Lebensgefahr ausgerissen werden könnte, wie die Verwunde in den Thieren zu versprechen scheinen, so sind deswegen die Wunden nicht ohne Gefahr.

Mannheim.

Halber.

Naturgeschichte der Kohlraupe, samt den Mitteln, dieselbe zu vertilgen, ist alhier a. 1768, auf 22 Seiten abgedruckt, und ein ganz artiges Werk. Die Raupe selbst und ihre Sitten sind genau beschrieben. Sie lassen sich durch die Wärme, auch durch die kälte Wärme eines Menschen, im Winter aushecken Als Puppen und als Raupen haben sie zahlreiche Feinde. Es wäre nicht schwer, ihre Puppen zu tödten, die unbeweglich sind, am nächstlichsten aber, ihre Eyer zu zernichten.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

122. Stück.

Den 12. October 1769.

Wezlar.

Gott.

Beurkundete Geschlechtsverbindung beider
 beyden hohen Häuser, Habsburg und
 Fürstenberg, nebst gründlichem Beweise,
 daß Kayser Rudolfs des I. von Habsburg Zeug-
 niß von Grafen Heinrichs des I. von Fürstens-
 berg Blutsfreundschaft mit ihm eben sowol, als
 die von seinen ausnehmenden Verdiensten um
 Kayser und Reich, keine bloße Ehrenworte,
 sondern reine Wahrheiten seyen: gegen P. Mars-
 quard Herrgotts in *Genealog. diplomat. Aug.*
Gent. Habsburg. Tom. I. Lib. VI. cap. 1. pag.
266. übel angebrachte Wortfügung. 5 Bogen
in Folio, ist ohne Rahmen des Verfs, wie auch ohne An-
zeige des Tades und des Druckorts vor kurzem ge-
druckt worden, und gehöret eigentlich als eine gelehrte
Beilage zu einem Glückwünschungsartem, das un-
ter folgendem Titel, die nähern Umstände des Bey-
 trägt

888 888

trags selbst an die Hand giebt: „Zur hohen Geburts-
 „feier Sr. Hochfürstl. Durchl. Carl Eugen, des H.
 „R. Reichs Fürsten zu Fürstenberg 2c. Ritters des
 „goldenen Vlieses, Hro Röm. Kayserl. Majestät
 „worl. Geheimenraths, und zur Visitation des R.
 „und Reichsammergerichts allerhöchst verordneten
 „Kajserl. Commissarien, Beytrag aus der Ge-
 „schlechtsgeschichte, von einem unterthänigsten Ver-
 „ehrer E. K. D. F., Weglar am 7ten Tage des
 „Maymonats, 1769. fol.“ Das Carmen zeigt die
 erhabenen Verdienste des Durchlauchtigen Fürsten
 und seiner glorreichen Vorfahren aus der Geschichte.
 Eber dieß hat auch ein anderes Carmen vom voris-
 gen Jahr, das wir zu gleicher Zeit erhalten haben.
 Wir müssen aber jetzt von der oben angezeigten beur-
 kundeten Geschl. Hrsverbindung 2c., als der Heplage
 zu dem Carmen von diesem Jahre, etwas umständli-
 cher reden. Die drey ersten Bogen kan man als
 eine Vorbereitung zu der darauf folgenden genealo-
 gischen Abhandlung, von der Verwandtschaft der
 Häuser Habsburg und Fürstenberg, ansehen. Der
 uns unbekante Verfasser (der aber, wie man uns
 versichern will, der jüngere Hr Salke zu Weglar,
 seyn soll), zeigt darinn erstlich, daß der K. Rudolf
 I. aus dem Habsburgischen Hause ein ganz besonders
 Zurrauen gegen den Grafen Heinrich I. von Fürsten-
 berg geduffert; denn der König ernannte diesen Gra-
 ven acht Tage vor seiner Erhebung auf den deutschen
 Thron zum Schiedsrichter in seiner bekantten Fehde
 mit dem Bischof zu Basel, er machte ihn zum kay-
 serlichen Reichstatthalter in dem Theile von Italien,
 der ihm besonders am Herzen lag, nämlich in der
 Landschaft Romanica, und in dem Lande an der
 Seeüste, endlich verordnete er ihn in seinem Testa-
 mente zum Schiedsrichter unter seinen Kindern.
 Nicht weniger ausnehmend, wie der Verfasser wei-

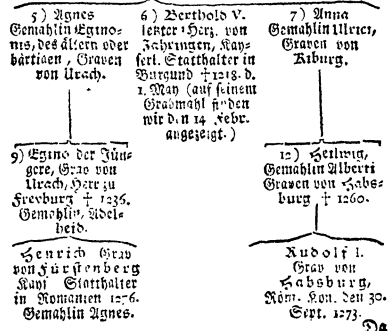
ter erweist, war die Huld des K. Rudolfs gegen den Grafen in Belohnung seiner Verdienste. Er verließ ihm unter andern die erledigte Reichsgrafschaft Bar, und überließ ihm die dierher von Reichswegen streitig gemachte Städte Willingen und Haslach mit ihren Zubehörungen: beydes geschah mit Einwilligung der Reichsfürsten, und es sind darüber besondere churfürstliche Willebriefe erfolgt. Endlich erkaunte ihn der König in öffentlichen Urkunden für seinen Anverwandten. Er nannte ihn seinen wertheften Mutsfreund (Cofanguineum nostrum carissimum); ja er sagte von ihm, er wäre Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein (Os ex ossibus nostris, et caro de carne transumptus). Diese Ausdrücke erklärte der P. Herrgott in der, auf dem oben angeführten Titel der Abhandlung bemerkten Stelle, bloß für Kanzleytitel; aber der Verf. zeiget gegen den Habsburgischen Geschichtschreiber, daß sie hier im eizentlichen Verstande von einer wirklichen Mutsfreundschaft gebraucht worden. Und dieß gab eben dem Verfasser Gelegenheit, in einer beurlundeten Geschlechtsstafel die Art der Verwandtschaft zwischen dem K. Rudolf dem I., und dem Grafen Heinrich dem I. von Fürstenberg, näher zu entwickeln. Die Arbeit ist ihm in den meisten Stücken sehr wohl gelungen. Die Stammtafel besteht aus sieben Geschlechtsreihen. Obenan steht Bertold II., Herzog von Zähringen. Die Personen sind mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, auf die sich die darauf umständlich aus Urkunden und Schriftstellern mitgetheilten Beweise beziehen. Der Verf. verfährt ungefähr nach der Methode, nach welcher der sel. Kähler die Genealogien der Kayserlichen Familien bearbeitet hat. Das einzige mißfällt uns an dieser Methode, daß man, weil die genealogischen Sätze allzusehr zusammengejetzt sind, die dazu gehörigen Beweise

weise oft zwey- bis drey-mahl überlesen und unter einander verwechselt, bis man die Stücke der Beweise gehörig sühlet. Was nun die Hauptfache anbetrifft, die der Verf. zu beweisen sich vorgenommen hat; so sucht er zu zeigen, daß der K. Rudolf I. von Habsburg, und der Graf Heinrich I. von Fürstenberg, Geschwistkriegt-Enkel waren: Denn Berthold V. der letzte Herzog von Zähringen, hatte zwey Schwestern, die eine hieß Agnes, und die andere Anna: jene war des Grafen Heinrichs I. von Fürstenberg, und diese des K. Rudolfs I. von Habsburg Großmutter. Das eigentlich hieher gehörige Stück auf der Stammtafel des Verfassers sagt dieses auf folgende Art deutlicher:

4) Berthold IV.

Herz. von Zähringen, Kayserl. Statthalter im König. Burgund † 1186.

Gemahlin: Helwigis, Graven Hermanns von Froburg Tochter.



Da R. Rudolf I. und Graf Heinrich I. die Stammväter zweyer noch blühenden Häuser, jener des Habsburgisch-österreichischen, dieser des Fürstlich-Fürstenerbergischen, sind; so erhellet daraus die Wichtigkeit dieser genealogischen Untersuchung. Nur haben wir noch die Bedenklichkeit gegen den Hauptsatz des Verfassers, daß die Wahrheit desselben dem größten Theil nach nur auf der, vom Historicus der Cölniger-Chronik ohne allen Beweis beygefügten Stammtafel beruhet. Der Verfasser citirt zwar diese Stammtafel, (so wie vor ihm auch der Herr Rath Schöpflin in der Jährlich-Badnischen Geschichte gethan hat) so, als wenn sie einen ursprünglichen Theil des Chronici Constantiensis ausmächte; allein sie ist zuverlässig ein Zusatz des Historici, nicht aber eine Arbeit des obnehin ziemlich neuen Chronikschreibers. Dies lehrt, wenn man die Chronik nachschlägt, der bloße Augenchein, wozu auch das eigene Geständniß des Herausgebers in der Vorrede zu dieser Chronik kommt. Wir ermuntern also den geschickten Verfasser, diejenigen genealogischen Sätze, die bloß auf dem an sich nichts bedeutenden Ansehen der Historischen Stammtafel beruhet, bey Gelegenheiten bloß aus Urkunden und gleichzeitigen Schriftstücken zu beweisen.

Dresden und Warschau.

Haller.

Gröll hat A. 1768. angefangen herauszugeben: Vermischte Abhandlungen der physisch-mathematischen Warschauer Gesellschaft zur Beförderung der practischen Kenntniß, I. Band 1. St. in Octav auf 108. Seiten. Eine Anzahl wohlgeinnter Männer hatte sich vorgenommen, die natürlichen Reichtümer von Polen besser zu kennen, und anzuwenden. Dieses erste Stück besteht freylich mehr in Spuren und Anzeigen, die nach und nach ausgearbeitet und frucht-

88 888 3 bar

bar werden sollten. Vieles ist auch aus Neumanns und andern Schriften zusammengetragen. Man hoffe in Polen aus den Fangelböckern einen Campfer herauszubringen, da Herr Meyer das Serpentinöl durch ein offenes Wesen, ohne Abertreiben, zum gerinnen und dick werden gebracht hat, dabey der Geschmack durchdringend, und fast wie Campfer geworden ist. Harte Wasser nennen unsre Verfasser diejenigen, wo der saure Theil ganz gebunden, und alle Erde aufgelöset ist: welche, wenn der saure Theil am wenigsten gebunden ist. Von verschiedenen Zubereitungen aus Blei. Von den Fabriken, die in Polen angelegt werden könnten: wie das Leder, das nunmehr in Sachsen eben so gut, als in Engelland, zubereitet wird. Vom Ursprunge der Berge, von ihren Gängen und Klözen. Von der Anlegung eines medicinischen Collegii. Vom Seidschäger Mineralpulver und seinem Nutzen. Einige Mittel wider die Krankheiten des Viehes. Wir wünschten, daß alle Schriftsteller hierinn sehr zurückhalten möchten. Es ist fast unmöglich, daß man bis hieher die Krankheiten des Viehes recht habe kennen, und noch weniger zuverlässig heilen können; da man fast erst in unserm Jahrhundert ihre Leiden zu öffnen angefangen hat. Es dünkt uns auch sehr widersinnig, denen Thieren ihren eigenen Kot zu verschreiben. Das Spießglas und seine Leber bringen das Pferd gewiß zu keinem Brechen. Viehes Spießglas und abführende Dinge im Anfang der Rindvieche scheinen ratsamer. Vom sauren Hiere in Polen, das sehr gemein, und gar nicht unbeliebt seyn soll.

Häker.

Stralsund.

Mit Vergnügen haben wir das zweyte und dritte Stück des hiesigen Magazins gelesen, die N. 1763. her:

herausgekoumen si: b, und wovon die Seitenzahl bis 266. fortgeht. Im zweyten Stücke findet man eine practische Abhandlung des Herren Hofrath J. Georg Model's von dem Brandweinbrennen. 2. Eine angenehme Nachricht von den Sibirischen Zugvögeln, zumahl aus dem Geschlechte der Gänse, die in diesem Lande vom Lena an, bis Kamtschatka sehr häufig und sehr wohlschmeckend sind, so, daß sich auch die Schwäne sehr wohl essen lassen. Die wilden Schwäne geben einen durchdringenden Laut, der in der Entfernung nicht übel klingt, und zum alten Ruhme des Singens dieser Vögel Anlaß gegeben haben mag: sie sind dabey ein Beyspiel ehelicher Treue. Die Enten von verschiedener Gattungen treten mit größter Begierde todte, auch wohl hülzerne Enten. 3. Von den Arzneymitteln der Kamtschadalen. Im dritten Stücke 1. von den Erdbäsen mit langen Springfüßen, aus der Tartarey. 2. Wider Hermin's Meinung von einem unförmlichen Seebier, aus welchem die Belemniten entstanden seyn sollen. 3. Vom Einspritzen und Abgehen der Blutgefäße. 4. Verschiedene angenehme Anmerkungen von den Insekten: als vom Entwickeln ihrer Flügel durch das Wasser und die Wärme: vom Nutzen verschiedener Theile der Raupen, Puppen und Schmetterlinge, von ihrer Häutung und starken Schweisse, von einem anscheinlichen Zwitter, und von einer künstlichen Befruchtung der Eyer eines Schmetterlings. 5. Verschiedene Handgriffe, die zur bessern Aufbeahrung natürlicher Seltenheiten gehören. 6. Von der Magenbräuse der Chinesischen Gans, die nicht nur aus zwey ähnlichen Lappen besteht, sondern noch darüber sehr vielsförmig ist.

Zer

Haller.

Berlin.

Von Herrn D. Leon. Elias Hirschel haben wir zwey neue Schriften erhalten. Die erste hat zum Titel: Briefe über verschiedene Gegenstände aus dem Reich der Arzneywissenschaft, erster Theil, bey Vogel 1768. auf 84 Seiten in Octav. Die ersten zwey Briefe betreffen das Gift der Pocken. Herr Hirschel rath wider diese Krankheit, die auch in der Pest und in andern Seuchen dienlich befunden, durch Kunst bewirkte Geschwüre an, als wovon Herr H. die Hoffnung hat, man würde den ganzen Ausbruch der Pocken verhindern können. Die Fiebereinde mit Salpeter hat Herr H. in einer sehr giftigen Epidemie heilsam befunden. Das Quecksilber hat auch in Verstopfungen der Eingeweide seine Heilkraft bewiesen. Vom versüßten Quecksilber hat er, nach einer sehr geringen eingenommenen Menge, doch den Speichel fließen gesehen, und eben in diesem kleinen Gemische thut diese Arzney eine sehr große Wirkung. Herr H. hat hier einen ganz neuen Gedanken. Da das Eisen das Blut verdickt, und das Quecksilber dasselbe verdünnet; so rath er an, die allzugroße Kraft des Quecksilbers mit beygesetztem Eisen ungefehr zu zwanzig Granen zu mindern, und dadurch den Speichelfluß einzuschränken.

Mylius hat mit vorgelegtem Jahre 1769. auch des Hrn. Hirschels Gedanken von der Starrsucht, nebst einigen Zusätzen zu den Gedanken von der Heilungsart der hinfallenden Sucht auf 80 Seiten abgedruckt. Herr H. beschreibet hier viele Beispiele von der Starrsucht (Cataleptis), deren einige sehr besondern sind, und zumahl auch aus einer angestillten Fureur der Hölle hergerühret haben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

123. Stück.

Den 14. October 1769.

Hamburg.

Leff.

Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne, überhaupt: wie auch der Fragen, ob ein Geistlicher, insonderheit ein wirklich im Predigtamte stehender Mann, ohne ein schweres Vergerniß zu geben, die Schaubühne besuchen, selbst Comödien schreiben, aufführen, und drucken lassen, und die Schaubühne, so wie sie jetzt ist, vertheidigen, und als einen Tempel der Tugend, als eine Schule der edlen Empfindungen und guten Sitten, anpreisen könne? von Johann Melchior Goetzen, Past. zu St. Catharin. E. Hochwür. Ministerii Seniore und Ephoro der Schulen zu Hamburg, 1770. in Octav 204 Seiten. Diese Schrift unterscheidet sich so sehr von gewöhnlichen theologischen Abhandlungen ähnlichen Inhalts, ist mit so vieler Gründlichkeit, Anmuth und Mäßigung geschrieben, daß wir sie unter die
H h h h h Haupte

Hauptschriften von dieser Materie rechnen, und einem jeden empfehlen müssen, welcher gewissenhaft überlegen will, was die Gegner der Schaubühne, so wie sie jetzt ist, daran zu tadeln haben. Wir großer Präcision wird S. 10 - 19. die Streitfrage bestimmt; wobey auch die Kunstgriffe der Verteidiger des Theaters und die Klößen, welche die Gegner desselben, besonders die Theologen gegeben, angezeigt werden. Der Hr. Verf. leugnet nicht, daß die Schaubühne zu einer Schule guter Sitten und einem Tempel der Tugend könne gemacht werden; er giebt vielmehr selbst, S. 65. f. einige Eigenschaften einer solchen Schaubühne an: ob er gleich die Bewerthelung einer solchen moralischen Verbesserung, bey unserm jetzigen bürgerlichen Verfassungen und den herrschenden Gesinnungen der meisten Liebhaber des Schauspielers, für unmöglich hält. Nur behauptet er: daß die Schaubühne, so wie sie jetzt noch in Deutschland beschaffen ist, der wahren Tugend und ächten Gottseligkeit entgegen wärke. Zum Beweise dieser Meinung wird man hier nicht, wie wol sonst gewöhnlich war, Drohungen der Verdammniß, Berufungen auf die Selbstverleugnung, und ähnliche petitiones principii, oder allgemeine Declamationen, gebraucht finden. Seine Gründe sind aus der Einrichtung der berühmtesten und besten Schauspiele, aus dem Zustande unserer jetzigen deutschen Schauspieler, und aus demjenigen hergenommen, was bey der theatralischen Vorstellung allgemein gebräuchlich ist. Dieses alles hat der Verf. mit so vieler eigener Kenntniß und reifer Beurtheilung vortragen, daß der Recensent doch ohne andern in ihrem Urtheil vorzugreifen, ihm seinen Beifall nicht versagen kan. Insbesondere empfehlen wir allen Geistlichen den 2ten Th., S. 112. f. zu einer ernstlichen Betrachtung. Wenn auch das Urtheil des H. W. von der Moralität

sität der jesuigen deutschen Schaubühne verworfen werden wollte; so bleibt dennoch seine Empfehlung von dem gewissenhaften Betragen der Geistlichen hiebey unletztigbar. Die beylaufig eingestreute, vielleicht nicht richtige Urtheile, nebst den etwas hitzigen Ausdrücken, welche, doch aber sehr selten, dem Hrn. V. entwischt, wird ein jeder billiger Richter, bey der allentbalben so sichtbaren Gründlichkeit und Wahrheitsliebe leicht übersehen.

Berlin.

J. J. J. J.

Im Wofischen Verlag: Einleitung zur allgemeinen Weltgeschichte, in welcher von der Geschichte überhaupt, von der mathematischen und historischen Zeitrechnung, und von der mathematischen und natürlichen Erdbeschreibung, gründlich gehandelt wird. Mit einer Vorrede begleitet von D. Anton Friedrich Büsching, Königl. Preussischen Oberconsistorialrath -- 1769. Erster Theil, mit den beyden Vorreden, 2 Alphab. und 21 Bogen. Zweyter Theil, mit der Vorrede und dem Register, 2 Alph. und 15 Bogen, nebst 4 Kupfertafeln. In groß Octav. Dieses Buch ist bereits in den Jahren 1765. und 1767. unter dem Titel: Allgemeine Geschichte der Welt und Natur, der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wissenschaften und Künste: aus den Quellen selbst geschöpft, bey dem Verleger herausgekommen. Man hatte nemlich Anfangs die Absicht, eine dem letztern Titel angemessene Allgemeine Geschichte in ungefähr 12 Bänden nach und nach zu liefern. Weil aber der Urheber der ganzen Sache, der Herr Prof. Franzens zu Halle, noch vor der gänzlichen Vollendung des ersten Bandes gestorben ist, und Hr. Rath Adelung, der hierauf in den Plan des sel. Franzens eintrat, und das Werk bis ans Ende hinauszuführen

ren Willens war, nach Endigung des zweyten Bandes eben so wenig, als der Verleger, zu einer weitern Fortsetzung Lust hatte; so hat man für gut gefunden, dem unvollendeten, oder vielmehr kaum angefangenen Werke, einen neuen, dem Inhalte der beyden Bände gemäßen Titel zu geben; so daß es jetzt den Nahmen eines vollendeten Ganzen mit Rechte führet. Vom ersten Bande ist zu seiner Zeit schon in diesen gelehrten Anzeigen (siehe den Jahrgang von 1766 S. 269 f.) Nachricht ertheilet worden: welchem hier, was man damals noch nicht wußte, beyzufügen ist, daß dieser Band, bis auf wenige Bogen, vom sel. Prof. Franzen herrührt, und daß die historische Zeitrechnung, die sich, nach der Anzeige des Inhalts, bis auf die Zeiten nach Christi Geburt erstrecken sollte, nicht weiter als bis auf die Babylonische Gefangenschaft ausgeführt worden ist; aber dem ohngeachtet in seiner Art ein nützlichcs Ganzes ausmacht. Der zweyte Band hat den Herrn Adeslung zum Verfasser. Er handelt theils von der mathematischen, theils von der natürlichen Geographie. In der letztern wird, unter dem Nahmen eines Lehrgebäudes der allgemeynen Naturgeschichte des Erdbodens, in 9 besondern Abtheilungen, von der Dünkfugel, vom festen Lande, von den Wassern auf dem festen Lande, von dem Meere, von der innern Gestalt der Erdkugel, von den täglichen Veränderungen auf der Oberfläche des festen Landes, von den täglichen Veränderungen des Meeres und der Abnahme des Meerwassers, von den ehemaligen Hauptveränderungen des Erdbodens, und von der Naturgeschichte des Mineralreichs, im Grundriß geredet. Man sieht aus diesem Verzeichniß, wie wichtig die Materien sind, die der Verfasser in diesem Bande zu bearbeiten unternommen hat. Die Bücher, aus denen er den Stoff dazu zusammengetragen hat,

werden in der Vorrede genannt. Es sind meistens gute Bücher; aber dem ungeachtet sind diese Gegenstände nicht allemal richtig und vollständig genug ausgeführt. Das Werk macht keinen Anspruch auf den Gebrauch der eigentlichen Historiker, sondern nur der Geschichtsliebhaber: wiewol doch auch jenen der vom Verfasser gesammelte und in Ordnung gebrachte Vorrath bisweilen nützliche Dienste leisten dürfte. Aber was sollen wir zu der ungeheuren Anzahl von Druckfehlern, die man besonders in dem 2ten Bande antrifft, sagen? Wenn der Verleger nicht dafür sorgt, daß diese Fehler in einem eigenen Nachtrage genau angezeigt werden; so verliert das Werk einen guten Theil seines Werthes. In der neuhinzugekommenen Vorrede des Herrn Oberconsistorialraths Hünching wird theils die Ursache von der Veränderung des Titelblatts ohne allen Rückhalt angezeigt, theils der Nutzen, den das Werk stiften kan, kürzlich bemerkt.

London.

Haller

Mit Vergnügen melden wir des Herrn Thomas Pennant British Zoology, die in zwey Bänden A. 1768. bey White abgedruckt worden ist: sie macht zusammen 532. S. in groß Octav aus, und die Seitenzahl geht in einem fort. Dieses Werk ist eine kleinere Auflage desjenigen, das mit eben dem Titel aber in Folio mit 132. bemahlten Kupferplatten herausgekommen ist, und nicht weniger, als 11. Guineen kostet. Die Auflage in Octav ist auf 17 Platten eingeschränkt. Das ganze Werk ist angenehm, und enthält die Sitten, den Nutzen, oft auch den Fang der Britischen Thiere, nebst einer Beschreibung und den Farben, aber ohne Anatomie. Die Anzahl ist bey den vierfüßigen Thieren nur gering. Da Engelland keine Bären, Wölfe, Steinböcke,

H h h h h 3 Gem.

Gemse, Murmeltiere, Luchse, Hamster, noch andere mehrere Europäische Thiere hat. Die deutschen Rabmen sind aus Gelnern und Gramern genommen, sehr fehlerhaft, und oft entweder Oesterreichisch oder Schweizerisch. Also heißt hier die Stute an statt Mähre Wotsch; das Schwein Darg. Hr. V. rühmt die englischen Pferde, unter denen Gilders 82½ Schuh in einer Secunde zurückgelegt hat. Im Laufen sind sie auch vorzüglich, da die Mühlperde bis 910 Pf tragen. Die Keurerrey hat, wie Herr V. versichert, im letzten Kriege den Feind zertrennt, das die Schwere und tragen deutschen Pferde nicht zu thun vermocht haben. Die Pferde waren unter der Königin Elisabeth selten. Tegund hat London allein bis 22000. Ein Menschenfreund mißbilligt das Stutzen der Schwänze, das selbst im Kriege die schlimme Wirkung hat, daß die englischen Pferde von der vielen Plage der Insekten im Herbst ganz abgemattet sind, dieweil andre Nationen die ihrigen frisch und munter erhalten haben. Das Pferd und der Esel lieben am meisten den spitzen Meerweegrich, den man in Nordwallis für diese Thiere auszusäen angefangen hat. Die Hunde werden nach dem Cajus in Geschlechter getheilt. Daß der Fretzel und Fletis sich mit einander vermischen, und Jungen zeugen, beweiset Herr V. wider den Hrn. von Buffon. Der Wiesel ist allerdings wider des von Linne Meinung von dem braunen Hermelin verschieden. Die Norwegische Ratte wird in Engelland immer gemeiner, sie rotzet die gemeine Ratte aus, ist aber eben so schädlich. Die Vögel sind beym Hrn. V. sehr zahlreich, und zumahl die Wasservögel: sie werden nach Classen eingetheilt. Er nennt den echten Adler Steinadler, durch welchen Nahmen man sonst einen kleinen Vogel bezeichnet. Auch der echte Adler weicht dennoch dem Lämmergeyer an Größe und

und Stärke, der hier abgezeichnet ist, und Erne heißt. Gelegentlich zeigt Herr P. seinen Widerwillen gegen die Zeiten, da der Adel seine Zeit mit Jagden und Weigen zubrachte. und das Leben eines Vogels weit theurer hielt, als das Leben eines Menschen. Die ächte Homöale scheint Herr P. nicht zu kennen, von der wir zuverlässig wissen, daß sie einen Adler angegriffen und bezwungen hat. Daß der Guckuk nicht brüten will schreibt er einem in seinem Baue verborgenen Unvermögen zu: vielleicht ist es bloß seine auf den übergroßen Wägen sich gründende Gefräßigkeit, die ihm das stille brüten nicht erlaubt. Warum sagt Herr P., Italien habe keinen Schriftsteller über die Thiere hervorgebracht? hat es nicht den Aldrovandus, Salviani, Olina, Marfigli und andere? Das versinken der Schwärme im Winter leugnet er gänzlich, auch weil diese Vögel keinen besondern Bau haben, der sie für dem Tode bewahren könnte. Beim Zaunsperrling und in andern Gelegenheiten widerlegt unser Verfasser den von Linne'. Der Dompape lernt in Deutschland auch reden, und wird von Frankfurt nach Engelland unterrichtet überbracht. Der Finkenbeerd wird nach der englischen Weise beschrieben. Herr P. meint anzumerken, daß die Lockvögel mit einer gewissen hartnäckigen Freude die wilden Vögel aus der Freyheit anzulocken trachten, und diese ihren scharfen Tönen nicht vermessend sind zu widerstehen. Man zwingt die Lockvögel durch die aus ihrem eigenen aufgehäuften Miste entstehende Witterung sich früher zu mausen, wodurch sie auch früher zum Singen geschickt, und an Farben höher werden, aber sehr oft in der Eur hinstirben. Unser Verfasser trennt die Grebe von den Tauchern wider den v. Linne'. Die silberne Grebe ist aber in den Helvetischen Seen nicht so gemein, wie er wohl meint. Es muß wohl die Liebe zu den Thieren seyn, die das

verschiedene Geschlechter der Seevögel unserm Verfasser angenehm gemacht hat; dann kein Wasservogel, so wie kein grosser Vogel, singt angenehm. Der einträgliche Entenfang in Lincolnshire wird hier beschrieben. In einem Anhang beschreibt und mahlt Herr P. einige im Werke mangelnde Vögel ab, und in einem zweyten Anhange handelt er vom Streichen der Vögel, von denen ein grosser Theil im Sommer aus wärmern und gemäßigten Gegenden nach Schweden und Lapland gehn, an Beeren und Insekten sich zu sättigen, andre aber im Winter nach Smyrna, und sogar nach Africa ziehn, wovon doch, wie von den Schwärben, hin und wieder einige einzelne zurückbleiben.

Raffner.

Frankfurt und Leipzig.

Joh. Göbhard verlegt: erste Gründe der Kriegsbaukunst, - von Laurenz Daniel Suckow, der Naturlehre öffentl. Lehrer der königl. Dan. Akeracademie, und der Ehurmänn. Acad. der nügk. W. M., der K. Frankf. Gesellsch. der W. Aesthet, und der Jenaischen teutschen Ges. Senior. 153 Quartf. 16 Kupfert. Aus H. S. mit so viel Beyfall aufgenommenen ersten Gründen der Civilbaukunst (Jen. 1751.) wird man sich auch vom gegenwärtigen Werke schon einen vortheilhaften Begriff machen. Er leitet die Regeln der Befestigungskunst sehr deutlich aus den Absichten her, die man dadurch erreichen will, und giebt Nachricht von den vornehmsten Manieren, die er nicht nach ihrem Alter, sondern so geordnet hat, wie sie ihm theils die Arbeit zu erleichtern, theils eine Nützlichkeith zu haben schienen. Zu Berechnung des Raums und der Kosten, und zum wärklichen Baue der Festung giebt er ebenfals Vorschriften. Einen Vortrag, der so gründlich, als es die Sache zuläßt, and dabey faßlich und angenehm ist, erläutern säubere Zeichnungen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

124. Stück.

Den 16. October 1769.

Göttingen.

Palmer
Beweis, daß die Männer in den Wittwenver-
 pflegungsgesellschaften über 135 Jahr alt wer-
 den, aus dem großen Beispiele der seit 130
 Jahren bestehenden Wittwenpflegschaft von 360
 Predigern in Südholland, wie solche in No. 31.
 des Hannov. Magaz. de 1769. vorgestellt worden.
 ist bey Rosenbuch in 4to auf 4½ Bogen gedruckt wor-
 den. Der Verfasser dieser Schrift, der hiesige
 Rathsherr Hr. Kritzer, ist, seine Gedanken auf eine
 Art, die ihm sonst nicht gefällig ist, einzukleiden,
 durch einige Aufsätze wider seine Berechnungen ver-
 anlasst worden. In dieser Streitigkeit Theil zu
 nehmen, hätten wir keine Lust, wenn es auch der
 Platz verstatete. Uebrigens verdienen Hr. K. Be-
 denklichkeiten bey einigen Einrichtungen von Witt-
 wengesellschaften allerdings bedächtig und gründlich
 geprüfet zu werden. Im Mecklenburgschwerinischen
 ist eine Wittwen und Waisenverpflegungsgesellschaft
 unter herzoglicher Bestätigung veranstaltet worden,
 wo man sich Hrn. Kritzers Einrichten zu Ruhe ge-
 macht hat. Man hat aber auch dabey den Prof. der Ma-
 thematik zu Bülow, Hr. Karsten zu Rathe gezogen.
 Jii iii

Am 14ten October ist der Prof. Juris extraordinarius, Philip. Heinrich Seyberth, an einer Blutsüßung gestorben, nachdem er nur erst kurzend von einer gelehrten Reise zurückgekommen war. Er ist es, von dem in diesem Jahre alle, und vorher einige juristische Artikel unserer Anzeigen kamen: und unsere Leser werden nunmehr selbst über seine Verdienste, und was von ihm zu erwarten gewesen wäre, wenn ihm die Vorsicht ein längeres Leben geschenkt hätte, urtheilen.

Der Magister, Herr Christian Ludwig Gerling, ist zum Nachmittagsprediger bey der Universitätskirche bestellt.

Paris.

Ueber.

Herr J. Stephan Guettard, der mit unermüdetem Fleiße an der Naturgeschichte, und zumahl an den gegrabenen Dingen, arbeitet, hat A. 1768. eine Sammlung bey Hault angefangen herauszugeben, die zum Titel hat: Memoires pour differentes parties des sciences et des arts. Die Ursache dieser besondern Ausgabe sagt er in der Vorrede; er hat der Academie versprochen, in jeden Band nur eine Abhandlung zu liefern, damit seine fruchtbare Feder nicht andern und jüngern Mitgliedern der Academie den Raum wegnehmen möchte, den dieselben für ihre Arbeiten wünschen möchten. Wir merken auch wohl, daß die Streitschriften zwischen dem Herrn Grafen von Lauragais und ihm, die in diesem Bande vorkommen, nicht wohl unter den Abhandlungen der Academie hätten stehen können. Die Vorrede ist sonst sehr ausführlich, und von 126. Seiten. Sie enthält den Auszug der Abhandlungen, die im Werke selber vorkommen, mit verschiedenen Zusätzen und Anmerkungen. Ueber den Porcellan erklärt Hr. G. sich nunmehr dahin, daß man ihn aus ganz verschiednen Materien verfertigen kan, und daß eine jede Glaserde mit einer andern versetzt, die nicht falsch ist, dazu dienlich wird; selblich nicht das einzelne

Pe-

Petuntse und Kaolin zu dieser Art von Geschirren notwendig gebraucht werden muß. Er hat auch der Academie verschiedene Stücke vorlegen lassen, wozu er die Stoffe beigegeben hatte. Er rückt des M. Rosland Daubreuil's Lebensbeschreibung ein, von welchem man hier Wahrnehmungen, fürnehmlich über das Steinreich, antrifft, die der junge und geschickte Mann auf einer Reise nach Italien und Deutschland gemacht hat, auf welcher er zu Leipzig an den Kinderpocken gestorben ist. Nach der eigentlichen Vorrede folgen die einzelnen Wahrnehmungen des Herrn Verfassers. Wir wollen nur wenige anführen: Am Vogelfischen Gebürge hat Herr G. die Entsehung des Gewitters wahrgenommen, wozu nichts nöthig ist, als das ruhige Zusammenfließen zweyer Wolken. Die Heringe werden öfters mit zahlreichen Würmern geplagt, die sehr dünne sind, und ihren Sitz in der Milch haben. Zwey Schweffern, die einen schönen Pomeranzenbaum theilen wollten, haben ihn der Länge nach zersägen lassen, und jede Hälfte ist beym Leben erhalten worden. Eirige Verunkaltungen von Blättern. Allerdings sproffet die Meerzwiebel auch ausser der Erde. Von einer Woke, die beym Schlagen gewisser Eisen in Frankreich entsteht. Der Tabaksaamen giebt ein so beträchtliches an Del, daß dieser Gewinn nicht verabsäumet werden sollte. Der verdickte Saft der weißen Mohnköpfe hat die Art und die Kraft des Laudanum (Mohnsafts). Eine etwas besondere Beschreibung eines Caschelots. Vermuthlich sind es Sehnen, was Herr G. Reife von Nerven nennt, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß dieser Fisch ohne Muskeln seyn sollte. Das Werk selber enthält die folgenden Abhandlungen: 1. Zeichnungen und Beschreibungen von verschiedenen ausgegrabenen Knochen. 2. Die natürliche Geschichte des Tirma, eines in der Ukräne bekannnten Futtergrases, das vom Haber durch die gerade Gräte, von der Arifida des H.

Linne' durch die einzelne Gräte unterschieden ist; (und ein Bromus bleiben könnte). Herr S. halt diese Tirsia für ein nütliches Futterkraut. 3. Von einigen gegrabenen Knochen vierfüßiger Thiere, worunter auch einige sind, die zu sehr grossen Dörfen zu gehören scheinen, als die in den ersten Zeiten der Welt bey einem ungeführten Leben arößter wachsen konnten: Sie gehören nicht den Kenntnieren, wie man übereilt geglaubt hat. 4. Von einem kleinen auf dem Trocknen lebenden Vielfusse, den Hr. S. an der rothen Alkine gefunden hat; er ist weiß, sehr klein, und hat doch seine ordentlichen Bewegungen: unser Verfasser glaubt auch wahrgenommen zu haben, daß einmahl von der Seite eines dieser Thiere ein junges sich abgelöst habe. 5. Des Hrn. S. A. 1765 vor der Academie der Wissenschaften abgelesene Abhandlung von den Materialien, die in Frankreich anzutreffen, und Porcellan zu machen dienlich sind. Hr. Guettard hatte durch den Herrn H. von Orleans wirklich aus China Petuntse und Kaolin erhalten, als aus denen zwey Stoffen der ächte Porcellan verfertigt wird: Er fand gar bald diese beyden Erdarthen in Frankreich, und man verfertigte daraus zu Bagnolet wahren Porcellan, der in dem größten Feuer, worinn der französische Porcellan zerschmilzt, einzig besteht. Kaolin ist eine mit kleinen Kalkblättern und mit Quarzkörnern vermischte Erde, die sehr weiß und sehr fein, und vom Hrn. S. unweit Mencon entdeckt worden ist; doch aber auch in Bretagne und anderswo angetroffen wird. Das Petuntse ist ein quarziger Stein, der Feuer schlägt, der Säure widersteht, und einem Sandsteine ähnlich, aber feiner und zum pflastern gebräuchlich ist, da man hingegen in Sachsen Flußpat anstatt des Petuntse braucht. Wir übergeben den vielen Verdruß, den Hr. S. mit den Herren le Geni Balmont, dessen Schüler Forchet, und insbesondere mit dem Hrn Grafen von Lauragais wegen des Porcellans gehabt hat, und wovon die Proben in sehr vielen kleinen hier abgedruckten

Schrif-

Schriften nur allzuhäufig vorhanden sind; und allerdings sind des Herrn von Lauragais Ausdrücke sehr hart, und unter Mitgliedern einer nehmlichen Academie schwerlich zu billigen. Da er andre und zwar sieben verschiedene Erdarten zu seinem Porcellan braucht, so leugnet er unserm Verfasser, daß sein Petuntse das ächte Petuntse der Chineser sey. 6. Des Herrn Montamy Abhandlung von dem Schmelz und den dazu gehörigen Farben. 7. Herr Guettard von den Materialien, die man zum Papier brauchen kan. Seine Gedanken sind noch sehr unbestimmt, und seine Versuche viel minder practisch, als unserö Herrn Schäfers. Er hat etwas mit dem Werke versucht, die Wasserfäden (conferva) hat er zu brüchig befunden. 7. Einige mit verschiedenen Arten von Kerrensand und Steinen vorgenommene Versuche. 8. Die Wettergeschichte von Nohlen etliche Jahr lang aufgezeichnet. 9. Des M. Daubreaill's mineralogische, vornehmlich die Steinarten betreffende und etwas trocken Reise, hin und wieder ist doch etwas mehrers angemerkt. Aus Hörsagen erzieht man, zu Pompeja habe man wahre Glasfenster gefunden. Die Dattelstiche haben in der That das Vermögen, den schon harten Marmor auszubilden. Vom Alaunwerke zu Tossa. Vom Wasserfalle bey Rarni. Aus dieser Reise zieht Herr G. seine Schlüsse, und unterscheidet den Mergelstreich in Italien, wohin der Apennin gehört, von dem Schieferstreiche, worinn sich Metalle finden, und zu welchen Hr. G. die Alpen rechnet, die zwar zum Theil aus Schiefer bestehen, und zum Theil aus einem kalchichten Granit, aber auch vortrefliche Marmorarten, auch auf sehr hohen Stellen haben. Daß die Striche in Italien nicht so ordentlich sind, schreibt Hr. G. großen Theils den feuerpendenden Bergen zu. Hat 439. Quartl. und 18 Kupferplatten, auf deren etlichen die verschiedenen Arten vom vulwischen Lava vorgestellt sind.

Haller.

London.

Von des Herrn D. Johann Hill's vegetable System haben wir fünf Bände nachzubolen. Der neunte dieses großen Werks wurde noch A. 1765. auf 62 Seiten mit 60 Platten abgedruckt, und die Gewächse mit einem einfachen aber fünfblätterichten Blumenblate werden in diesem Bande fortgesetzt. Herr H. meint eine natürliche Verwandtschaft zwischen dem Sauersee, und dem Mannoc, und den Beerentragenden Gewächsen aus dem Gurkengeblachte, wahrzunehmen. Nach diesem Geschlechte kommt die Flachskide, ob sie wohl eine viertheilichte Blume hat, und dann die Jaunrübe, und wieder die Sandbeere, die bey der Heide steht, von der Heidelbeere aber weit entfernt ist. Die mit der Sandbeere verwandte Andromeda wird als ein Ihee gebraucht, und Hr. H. erzählt eine Geschichte des heilsamen Gebrauchs dieses Ihees in Gesichtschmerzen: diese Pflanze, die in unsern To-Strümpfen wächst, dünkt uns sehr trocken. Von diesem Geschlechte geht Hr. Hill zu den Nachtschatten über, da er keine Aht auf die Anzahl der Staubfäden giebet: unter diesen unterscheidet er die Kartoffeln vom eigentlichen Nachtschatten, und die Wollblume setzt in einem andern Bande. Den Gebrauch der Belladonna mißbilligt er. Hierauf folget das Geschlecht des Dicarpi des Wörkhaare, und bey der Grassata und Cotyledon endiat sich der Band. Er ist, wie die vorigen, stark mit Nordamerikanischen Gewächsen bereichert.

Der zehnte Band ist auch A. 1765. herausgegeben. In demselben endigen sich die Pflanzen mit einem einzigen und hier sechs- oder viertheilichten Blumenblate, wo wir anmerken, daß die Pflanzen aus dem Lilien- oder Zwiebelgeschlechte hier von einander getrennt worden. Hierauf folgen die wenigen

gen Kräuter mit zwey Blümlättern, und dann mit dreyen, wobey verschiedene Kriepflanzen mit dem Nattich beyfammen stehen. Vom letztern ist eine virginische Gattung mit sitzenden Blumen, die wahre, von den Wilden gerühmte Heilpflanze wider den Scharbock; wiewohl unser Wasserpattich, wenigstens in den Nebeln des Mundes, dem Hrn. Verfasser eben die Dienste gethan hat. Und nun fangen die Kräuter mit vier Blümlättern an, deren eine jede untere Classe bestimmende Kennzeichen hier auf einer Platte vorgestellt werden, und die Euphordia, und die Chamäsyus ohne die Wolfsmilch hier vorkommen. Ueberhaupt findet man in diesem Bande viele noch niemahls abgezeichnete fremde Gewächse, und unter diesen auch die Sillia. Der Band hat 59 Kupferplatten und 61 Seiten. In einer Vorrede zeigt Hr. H. an, er würde künftig, nach der Strenge der natürlichen Methode keine Geschlechter mehr annehmen.

Der elffte Band folgte A. 1767. nach, und ist von 62 S. mit 60 Kupferplatten. Er fangt bey der Wolfsmilch an, deren Unterscheidungszeichen vom Euphorbium Hr. H. in die einzelne Blume setzt, die er central nennt, und die dieses Geschlecht mit dem Sonnenkürme tragenden Gewächsen verbindet. Zufälliger Weise stimmen hier auch anderswo die Nummern der Kupfer mit der Auslegung nicht recht überein. Die niedrigen Arten des Cornus kommen hier von den baumichten entfernt vor auch die Formentzelle ist vom Fünffingerblatte getrennt. Unter den schönen Weiderichen mit ungleich absteigenden Blümlättern nennt Hr. H. unsere gewöhnliche Waldart angustifolium, und hat das eigentliche angustifolium nicht. Und nun rückt Herr H. die natürliche Classe der Kresse und Senfe ein, davon aber ein guter Theil erst im folgenden Theile vorkommt. Hier fehlen verschiedene seltene Arten, wie das Myrium
aus

auf dem Berge Cenis, das schöne Myrten, das einer Leucide ähnlich steht; und hingegen trifft man hier verschiedene seltene Arten an, und zumahl auch die zwey heliophilas. Der Band endigt sich mit der Schuppenwürz, Dentaria.

Der zwölfte Band ist 68 Seiten stark, und hat 70 Platen. In demselben wird die Classe der Gense zu Ende gebracht, und die fünfblättrichten Blumen angefangen. Durch und durch werden, wie bis hieher, die Linnäus'schen Geschlechtsnahmen bey behalten; und auch hier findet man sehr seltene Gewächse, wie die Ricotia. Da hingegen einige Alpengewächse mangeln. Auf diese Classe folget das aequum, ein vierblättrichtes St. Johanniskraut, und ein eben so vom Lythrum abweichendes Lythrum. Die Gewächse mit fünf Blütblättern folgen nunmehr. Zuerst einige zerstreute Kräuter; denn fangen hier die Börhaavis'schen Gymnopolyspermae an, zuerst die, deren Blumen aus der Blumendecke entspringen, wovon aber die Erdbeeren und Brombeeren mangeln; und dann das Habnenfüßgeschlecht, das aber hier nicht zu Ende geht. Wir können hier nicht verschweigen, daß im Polycnemon die Blätter viel zu breit, und in der Carrigiola die Blumen zu groß sind. Warum steht Adonis und Ficaria unter den Gewächsen mit fünf Blütblättern? Als einen Anhang findet man hier zehn seltene oder neue Pflanzen aus verschiedenen Geschlechtern gestochen. Dieser Band ist A. 1767. abgedruckt.

H. Her.

Saag. Gutteling hat A. 1768. in gr. 8. auf 126 S. abgedruckt: Verhandeling over de tegenwoordige manier van inenting der Kinderpokies. Es ist Dimsdale's Werk aus dem Englischen durch Hrn. Eduard Sandysfort übersetzt. In der Vorrede findet man ein Tageregister von den ersten nach Dimsdale's Rätthen eingepfropften Pocken, durch Herrn Schwenne den Sohn. Sie sind allerdings glücklich abgelassen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

125. Stück.

Den 19. October 1769.

Schwäbisch Hall.

Göttinger.

Shriftian Ernst Sankelmanns, fürstl. Hohenzollernsche Hof- und resp. Regierung- und Lehnraths, der kön. Preuss. und Churf. Pfälzischen Academien, auch anderer Societäten der Wissenschaften Mitglieds, Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ostfränkische, sonderlich Hohenloische Lande eingedrungen, dargestellt aus denen in solchen Landen noch vorhandenen, seit einiger Zeit weiter entdeckten, bisher noch nicht bekanntgewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und andern Ueberbleibseln; nebst einer historischen Beschreibung der unterschiedlichen deutschen Völker, als gewesenen Inwohnern jetztgedachter Landen selbiger Zeit bis nach Ankunft der Franken, mit XVI. Kupfertafeln und einem Realregister. Gedruckt und verlegt von Joh. Christ. Messerer, 1768. mit der Vorrede und dem Register 272 Seiten, in Folio. Der Hr. Hofrath Sankelmann hat durch dieses wichtige Werk seine

fff

ne

ne Verdienste um die Historie, und besonders um die alte deutsche, ganz ungemein vermehret. Wenn man das, was andere, insonderheit der sel. Herr Döberlein, und der Herr geh. Archivar Sattler, bereits ins Licht gesetzt haben, mit dem vergleicht, was Herr Haufelmann durch unbeschreibliche Mühe und Kosten neuerdings geleistet hat; so läßt sich die Frage: wie weit die Römer in Großgermanien eingedrungen seyn? in Ansehung der Oberheinischen Gegenden ziemlich entscheidend beantworten. Denn man sieht jetzt, wie Hr. H. auch in der Vorrede bemerkt, daß die Römer von Süden her nicht wohl tiefer in das jetzige Obfranken, als bis nach Gunzenhausen und Schwabingen, von Westen oder dem Rheine her, bis in den Odenwald um Amorbach herum, und von der Nectarseite bis in das Höhenlohsische gekommen sind. Nur der Strich vom Rheine her durchs Nassauische und Hessische ist zur Zeit noch nicht genug erforschet, er wird aber jetzt vom Herrn Pastor Kraus zu Idstein untersucht, wie dessen an das Königl. Institut hieher gesandte Zeichnungen und Nachrichten beweisen. Herr Haufelmann beschreibet zuerst, bis S. 108., die gefundenen römischen Denkmähler, hernach stellt er einige hieher schickliche historische Untersuchungen an, deren Inhalt zum Theil aus dem obigen weitläufigen Titel erhellet. Bey der Beschreibung der Denkmähler verfähret er so Von Oehringen, als gleichsam von dem Mittelpunkte, geht er aus. Man thut wohl, wenn man die 16te Kupfertafel gleich Anfangs sich etwas bekannt macht, weil darauf die ganze Gegend, deren Denkmähler der Verf. beschreibet, abgebildet zu sehen ist. Nachdem Herr H. die zu Oehringen, sowohl auf der südlichen als nördlichen Seite der Stadt gefundene Denkmähler bis S. 68. beschrieben hat; so führt er darauf den Leser zuerst nach Süden, und läßt ihn, bis S. 74. die Denkmähler zu Mainhard, wie auch auf den Felbern von Main-

hard

hard bis nach Wehringen, insonderheit zu Gleichen und Unter-Haimbach betrachten. Die Gegend findet man auf der 7ten Kupfertafel vorgefellt. Sodann wendet sich der Verfasser nordwärts über Wehringen hinaus, zum Theil in fremde, aber angränzende, Gebiete. Zuerst beschäftigt ihn die Denkmähler zu Jagsthausen und Olinhausen, bis S. 88, wovon die Gegend auf der 11ten Kupfertafel abgebildet zu sehen ist: hernach werden, bis S. 90. die, bey und um Leibisch oder Leibenstade und Surken gefundenen Denkmähler beschrieben, wozu der Grundriß der Gegend auf der 12ten Kupfertafel gehört. Endlich redet der Verf. noch S. 90 - 104. von einigen im Hebenlohischen gefundenen Begräbnißhügeln (womit der Grundriß auf der 15ten Kupfertafel zu vergleichen ist), von Urnen, versteinerten Sachen &c. Wir lassen mit Fleiß, und hoffentlich zum Vortheil einiger Leser, diesen Plan bey der Anzeige eines Werkes vorausgehen, das dem ersten Anblicke nach keinen Plan zu haben scheint, aber ihn doch wirklich hat, und nur darum schwer auf einmal zu übersehen ist, weil weder allgemeine Uebersetzungen in Capitel oder Abschnitte, noch Marginalien, ja nicht einmahl ein Conspicuum da sind, sondern alles nach der Reihe der Paragraphen in einem fortläuft. Wir kommen jetzt aufs Einzelne. I.) Denkmähler auf der Ostseite von Wehringen, bis S. 36. Die wichtigsten darunter sind wol theils ein unvollständiges Monument mit dem Nahmen des Kayser Maximins und seines gleichnamigen Sohns, theils ein noch ganz vorhandenes, worauf unter andern die Worte, Legio VIII. opus perfecit, stehen. Das letztere scheint entweder auf die Errichtung eines der Kastelle, deren Ueberbleibsel man hier sieht, oder auf die Werfertigung eines Sträßs von dem hier vorkommenden Holzgraben oder röm. Vallo (oder vielleicht auf beydes zugleich) zu zielen. Das erstere Monument aber giebt dem Verf. Gelegenheit,

L f f f 2 auf

aus ziemlich wahrscheinlichen Gründen darzutun, daß die Schlacht, die Maximian bekanntlich gegen die Deutschen gewonnen hat, in der Gegend von Dehringen vorgefallen ist. Denn alle von den röm. Schriftstellern angegebene Merkmale, der große Sumpf, in welchem sich das Treffen geendiaet hat, die große Waldung, in die sich der Rest der Deutschen zurückgezogen u. s. f. treffen auf diese Gegend ein, wie der Verf. umständlich zu zeigen sucht, auch findet man auf der zweyten Kupfertafel das Schlachtfeld mit der umliegenden Gegend abgebildet. II. Denkmähler auf der Nordseite von Dehringen, S. 36 - 64. In dieser Gegend, die man die untere Bürg nennt, hat man schon vor 205 Jahren, und seitdem noch öfter römische Münzen gefunden. Wie der Verf. nachgraben ließ, fand er, ausser einer Menge von Geräthschaften, Urnen, Münzen (unter denen keine älter als das 4te Jahrh. ist) u. nicht nur ein römisches Grabmahl, auf dessen Platten Legio VIII. Aug. steht, sondern auch das völlige Fundament eines röm. Kastells, nebst dem darinn befindlichen Prætorium, und den Ueberresten ehemaliger Wohnhäuser, gepflasterter Strassen, ausgemauelter Brunnen u. Da dergleichen Spuren von Häusern, Brunnen u. d. gl. auch noch ausserhalb des Kastells rings umher zu sehen sind, und noch jetzt die Ueberlieferung von einem vormaligen größern Umfange der jetzigen Stadt Dehringen redet, auch ein Theil der Stadt, die alte Stadt, im Gegensatz des übrigen Theils, ungeachtet dieser doch schon vor 700 Jahren in Urfunden vorkommt, genannt wird; so glaubt der Verf. hierinn die Ueberbleibsel einer alten vormalig da gestandenen röm. Stadt zu finden, aus deren Ueberresten Dehringen hernach erbauet worden. Hiervon wünschten wir doch noch stärkere Beweise zu sehen, ob wir gleich wissen, daß bisweilen aus Standquartieren der röm. Kriegsvölker Städte entstanden sind. Zuletzt von S. 65 - 68. redet Herr

H.

H. noch etwas vom röm. Vallo, das bey Debringen vordem frey war, und von den Leuten der Gegend auch Pfahldöbel oder Teufelsmauer genannt wird. Der sel. Gruper wollte in seinen Originibus Germaniae durchaus behaupten, daß dieses Vallum ein Werk der Deutschen, nicht der alten Römer sey; aber Beweise von der Art, wie sie Hr. H. beibringt, würden gewiß Herrn Gruper, dessen Einwürfe unter Verfasser nicht zu kennen scheint, auf andere Gedanken gebracht haben. Dieses Vallum scheint dem Verf. eine Arbeit zu seyn, die unter Antonin dem Philosophen, Maximin dem Thracier, dem Probus und Maximian zu Stande gekommen ist. III.) Denkmähler zu Mainhard, Gleichen und Untern-Haimsbach, S. 63 - 74. Dergleichen sind, ausser verschiednen Urnen, Münzen und Gefäßen, vornehmlich zu Mainhard Reste von 3 Kastellen, die bey alten Leuten der Gegend noch heut zu Tage Kömerschänzen heißen, ein Opferaltar, und ein an der Kirchthür eingemauerter großer Stein, welcher letztere 2 römischen Officiers zu Ehren aufgerichtet worden, davon der eine von der Cohorte Asturum, und der andere von der Cohorte Dalmatarum war. Auf dem Wege zwischen Gleichen und Mainhard sind Ueberreste des röm. Weisgrabens, und zu Unternhaimbach ist in der Kirche ein eben in im Walde aufgerichtet gemessener Stein, mit drey sitzenden Frauenzimmern, die Hr. H. für Drvades ausgiebt, (wenigstens ist die Arbeit zu schön für das Mittelalter), zu sehen. IV.) Denkmähler zu Jagsthausen und Olnhausen, S. 75 - 88. Auch hier sind Ueberbleibsel des röm. Valli mit untermenagten Kastellen: ausserdem aber ist zu Jagsthausen erstlich ein Opferaltar, dessen Aufschrift einen Beweis von röm. Colonisten in dieser Gegend abgiebt, hernach ein Stein, worauf die Worte, Leg. XXII. Pr. P. F. (primigenia, pia, felix), stehen. Endlich will der Verf. auch Ueberreste eines röm. Schweißbades hier entdeckt haben, zu deren Erläuterung ein Kupferstück

aus Barbautes Denkmählern des alten Roms auf der 13ten Kupfertafel, und Herrn Sattlers Beschreibung eines zu Jozzenhausen im Wärttembergischen gefundenen röm. Schweißbades beygebracht wird. Die Altäre zu Dinshausen, deren 4 in der dortigen Kirche eingemauert zu sehen, sind besonders schätzbar. Auf einem kommt ein Centurio Cohortis I. German., auf einem andern, Leg. XXII. P. P. F., und noch auf einem, Leg. VIII. Aug. mit dem Zeitmerkmaße Imp. Commodus II. et Vero II. Cos. vor. V. Denkmähler bey und um Leisbisch und Burken, S. 88 - 90. Der Verf. führt erstlich 2 Hügel an, die noch jetzt die Römerberge heißen, hernach findet man hier Ueberreste von Kastellen, nebst 2 Reihen von Säulen nach Norden in gleicher Weite laufender Mauern, und röm. Münzen. Zuletzt redet der Verf. S. 90 - 104. theils von verschiedenen, im Hohenlohschen gefundenen Begräbnishügeln, wovon einer auf der 15ten Kupfertafel im Durchschnitte vorgestellt ist, um die innere Gestalt solcher Grabhügel den Lesern zu zeigen, theils von Urnen, von einem alten deutschen Wurfsstein, und unter andern auch, niemol nne im Vorbeygeh'n, von einigen gefundenen Petrificatis.

Jetzt, von S. 108. an, folgen einige historische Untersuchungen. I.) Welche röm. Kayser sind in Ostfranken, und sonderlich in die Hohenlohsche Lande, eingedrungen? Die Beantwortung geht bis S. 132. Vor dem Trajan ist wohl keiner so weit gekommen. Ob Trajan und Adrian hieher zu rechnen, zweifelt der Verfasser noch. Aber die beyden Antonine, besonders der Philosoph, und Commodus scheinen so weit gekommen zu seyn. Gewisser läßt sich solches von Maximinus Thrax, Probus, Maximian und Constantius behaupten. Julian zog dreyimal dahin. Beym dritten Feldzuge dieses Kayfers wird der Landschaft Capellatum ober Palas gedacht, die der Verf. in der Gegend von Deh-

rin

ringen und Pfedelbach anzutreffen glaube. Den Namen leitet er von dem Pfahlrann oder röm. Vallo her. Die Untersuchung ist wichtig, weil hier die Grenzen der Alemannen von Weiden her, und der Burgunder ihre von Osten her zusammenstießen II.) Von der Verfassung und den Tugenden der alten Deutschen, bis S. 154. Die Abhandlung ist unmittelbar aus den Quellen geschöpft, enthält aber nichts neu. III.) Von den vormaligen Bewohnern der Länder zwischen dem Rhein, Mayn und Neckar besonders aber des jetzigen hohenlohischen Gebietes, bis S. 216. Für die ersten Bewohner dieser Länder hält der Verfasser die Helvetier, denen er fast alles, was man jetzt Schwaben und Franken nennt, zur Wohnung einräumt. Vielleicht sind sie schon 600 Jahre vor Christo mit der Colonie des Sigovesus aus Gallien: aber warum denn eben aus Gallien, und nicht überhaupt aus dem Feltenlande?, herüber gekommen. Die Helvetier wurden von den Markomannen, einer Schwedischen Nation, verdrängt: und da diese endlich unter dem August (dieses ist noch nicht ausgemacht) nach Böhmen gezogen sind, wurden die obern Gegenden, d. i. die sogenannten Agri Decumates, von allerlei Leuten, die meistens Gallier waren, wieder besetzt, in den untern Gegenden aber bildete sich nach und nach die Nation der Alemannen aus vereinigten Catten, Hermunduren, Sedusern und Marciakern. Man sieht, daß der Verfasser mit Herrn Sattler die gewöhnliche Meynung vom Ursprunge der Alemannen, welcher er sonst selbst zugestanden, verläßt. Die Sache hat allerdings viel Schein, aber völlig überzeugend sind doch die Gründe noch nicht. Da endlich die Alemannen unter die Herrschaft der Franken gekommen sind, so erhielt Hohenloh und das übrige Ostfranken nach und nach seine jetzigen Einwohner. Nach der gewöhnlichen Meinung sollen die Franken bald zu dieser, bald zu einer

andern Zeit eingezogen seyn. Der Verfasser läßt sie aus guten Gründen nicht auf einmahl, sondern zu verschiednen Zeiten einrücken. Der Name Francia orientalis, Franconia oder Francia nova kam obndem nicht wohl früher, als im 8ten Jahrhunderte auf. Noch redet der Verf. zuletzt von einigen kleinern Colonien, die nach Francken theils gezogen, theils dahin verlegt worden sind. Er nennt Cimbern, mit ihren Ueberkleibern den Saruden, fernner Angeln und Angelnachsen, und vornemblich auch Wenden und Slaven. Daß diese legten auch in Francken einige Sige hatten, daran zweifeln wir gar nicht; aber wir glauben solches nicht bloß, wie der Verf. bisweilen, und zumahl in Ansehung der Cimbern und Angeln verlangt, um einiger etymologischen Gründe willen, sondern weil wir noch andere und zwar glaubwürdigere Zeugnisse davon finden. Ganz zuletzt von S. 216 - 248, kommt IV.) eine Erläuterung der Landcharte vor, die man auf der 16ten Kupfertafel findet. Auf dieser Landcharte sieht man das röm. Vallum, die Grenzen der Allemannier und Burgunder, die Landschaft Capellatium, oder Palas, die Länder der Allemannischen Könige, die Julian bekriegt. Alles dieß erläutert der Verfasser, und beschließt endlich das Werk mit einem schätzbaren alphabetischen Verzeichniß der Orter, wo zeitlich röm. Denkmähler, sowohl von ihm selbst, als von andern entdeckt worden sind. Daß, was Hr. H. bisher durch Nachgraben im Hohentwischen gefunden hat, macht, wie er selbst S. 7. in der Vorrede sagt, noch lange nicht den 100sten Theil von dem aus, was man noch weiter entdecken kan, und wozu er selbst noch weitere Anstalten macht. Wir sehen dem Fortgange der Sache, wie auch den übrigen gelehrten Werken, die der Verf. noch verspricht, mit dem größten Verlangen entgegen. Aber warum nahm man doch zu den Kupfertischen keinen geschicktern Künstler, und kein besseres Papier?

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

126. Stück.

Den 21. October 1769.

Göttingen.

Rafner.

Ettrich verlegt: Einleitung in die Viehzugney-
 Kunst von Joh. Christian Polycarp Erleben,
 der Weltweisb. D. auf der Georg-Aug. Univ.
 und des Königl. historischen Instituts zu Göttingen
 Mitgl. 463 Octav. Die Thiere, welche hier
 betrachtet werden, sind: das Pferd, und die damit
 verwandten Maulthiere und Esel; das Rindvieh,
 Schaafe und Ziegen. In fünf Abschnitten beschreibt
 Herr E. diese Thiere 1) nach ihrem gesunden Zustan-
 de, 2) bey Krankheiten, 3) ihre Wartung, 4)
 medicinische Materie, 5) Gebrauch der Arzneymit-
 tel. Hrn. E. Unterricht ist so deutlich, daß ihn je-
 der Hauswirth fassen wird, der ein Buch zu lesen im
 Stande ist. Allerdings ist sein Buch fast nichts wei-
 ter, als eine Sammlung aus andern, aber mit der
 Wahl und Beurtheilung angefüllt, dazu Hr. E. sei-
 ne Kenntniß der Naturlehre, Naturgeschichte und
 211 III Arz.

Arzneykunst geschickt machte. Quellen hat er fast nie angeführt, vermuthlich Weitsäufigkeit zu vermeiden, nur nennt er zuweilen den Hrn. v. Cind, dem auch das Buch zugeignet ist. Indessen wird auch bey jedem, dem der Verfasser nicht schon aus seiner Einleitung in die Naturgeschichte bekannt wäre, gewärtiges Werk durch seinen Vortrag ein günstiges Vorurtheil für sich erwecken. Von vielen Vorschriften, die Hr. C. bey Wartung des Viehes, u. d. gl. giebt, sind die Ursachen leicht einzusehen, auch wo er sie nicht ausführlich angebt: Andere, die noch bios auf der Erfahrung zu beruhen scheinen, zeige Hr. C. als dergleichen an.

Herr Crxleben hat diese Michaelis eine Reise der Vieharzneykunst wegen, auf königl. Befehl und Kosten angetreten, und wird nach Vollendung derselben seine dadurch noch mehr erweiterten Kenntnisse zum Nutzen unserer Universität anwenden.

Halle.

London.

Der Wundarzt des Krankenhauses zu S. Bartholome, Percival Pott, hat A. 1768. in groß Octav bey James und andern abdrucken lassen: Observations on the nature and consequences of those injuries to which the head is liable from external violence. Herr P. ist nicht von den Wundärzten, die dem gemeinen Wafde nachgehn; er denkt für sich, und öfters ganz anders, als man bis hieher gedacht hat. Gleich bey den äußerlichen Kopfwunden rath er die ungewöhnliche Naht der Decken der Hirtenschafse an: und überhaupt misrath er etwas von diesen Decken wegzuschneiden, sie mögen noch so weit von den Knochen abgelöst seyn. Das ausgegetrene Blut zertheilt er mit einem Ueberschlage von rohem Calamat in Eßig und Wasser oder Weingeist. Alles dings,

Dings, sagt Herr P. mit allem Recht, sitzt die dicke re Hirnhaut an der ganzen Hirnschale fest. Von einem Schläge oder Falle wird der Knochen weiß, und allgemach gelblich, und in jungen Menschen wird sich oft die Mater öffnen, und einen Schwamm durchlossen. Die durch einen Schlag von der Hirnschale abgetrennte Weinhaut ist mehrtheils mit einer Vereiterung zwischen der dicken Hirnhaut und der Hirnschale begleitet. Hr. P. dringt sehr auf die Folgen der Entzündung in der dicken Hirnhaut, die nach seinem Begriffe nach und nach schwerer, und wann die Vereiterung einmal da ist, mehrtheils tödtlich werden, wenn man nicht dem ausgetretenen Eiter einen Ausweg verschafft. Von dem tödtlichen Ausgange dergleichen Vereiterung, und den geretteten Kranken, wo dem Eiter ein Abzug verschafft worden ist, führt Hr. P. verschiedene Beyspiele an, wobey er denn auch die Entzündung mit häufigem Ueberlassen schwäche. Den Abzug des Eiters verschafft man mit wiederholtem Durchbohren mittelst der Handkrone (trephine); denn den gewöhnlichen Trepan hält Hr. P. für völlig unbrauchbar. Die Folgen des ausgetretenen Blutes unterscheiden sich leicht von den Folgen der Entzündung, und bestehen in einer völligen Unterdrückung der Sinne, und in einer beträchtlichen Schwächung des Kreislaufes. Alles Uebel, die unmittelbar auf den empfangenen Schlag folgen. Gelegentlich warnt Hr. P. vor dem allzulangen Abhalten mit dem Quecksilber, welches viel zur Verschlimmerung der bey Geschwären um den Harnweg ohne dem gefährlichen schleidenden Fieber beyträgt. In einfachen Hirnschlagbrüchen ohne eine Erübe, ist der zeitige Gebrauch des Handbohrers anzurathen. Nachdem Hr. P. die bey diesen Fällen, und bey den Spalten der Hirnschale, von den Alten angerathenen Werkzeuge

betrachtet hat: so schränkt er sie alle auf diesen Hohler, einen Hohl und zuweilen auch eine Länge, ein. Er giebt nicht zu, daß man über die Heilmittel sich durch die Größe der verwundenden Ursache zum Entschlusse bringen lasse, weil aus geringscheinenden Gewaltthätigkeiten zuweilen die gefährlichsten Folgen entsiehn. Bey den Hirnschalebrüchen wiederholt er, daß zwar die wiederholte Aderlässe dienlich sind, dennoch aber keine Sicherheit ohne eine genugsame Entblüssung der harten Hirnhaut zu hoffen ist, wodurch dem Eiter ein Ausweg verschafft wird. Die Nähten der Hirnschale sind nicht vermögend, den Uebergang eines Bruchs von einem Theile der Hirnschale zum andern zu verhindern. Die Trennung des langen Blutbehalters vom Knochen hat nicht allemal die bedenklichen Folgen, die man ihr zuschreibt. Ueberhaupt verschonet man gerne die Nähten mit der Säge, aber wenn der Gebrauch derselben nothwendig ist, so hat man nicht nöthig, sie zuschonen. Auch ist eine Wunde des Blutbehalters nicht allemal so tödtlich, wie Hr. P. durch eine Krankengeschichte beweiset, in welcher er vermundet war. Eben so wenig ist das Durchbohren der Schlafbeine im Nothfalle zu vermeiden. Durch und durch bringt er auf das genugsame Wegnehmen des Knochens. Das ausgetretene Blut erfordert neben dem Aderlassen auch das Durchbohren unvermeidlich, und läßt sich durch die Furcht nicht abschrecken, daß der dennoch erfolgende Tod dem Wundarzte zugeschrieben werden möchte: er führt auch verschiedene Fälle an, wo entweder die Ursache des Todes in ausgetretenem Blute entdeckt, oder durch dessen Wegschaffung behindert worden ist. Er hat auch verschiedene Fälle angezeigt, in welchen das innere Blat (oder sogenannte Tafel) der Hirnschale allein gebrochen war. Ist 276. S. in groß Octav stark, mit drey Kupferplatten.

Mit

Mit diesem Werke, doch mit einem besondern Titel ist abgedruckt: Some few general remarks on fractures and dislocations, auf 126 S. und drey Platen. Herr P. widerlegt das Vorurtheil, daß ungelehrte, und in der Anatomie unmissende Leute mit einigem Glück die verrenkten Glieder zurecht bringen können. Er verwirft das Klebpfaster bey gebrochenen Gliedern, rühmt die mit Eßig versetzte Silberglätte, zeigt die Fehler der gewundenen Bänder, erklärt sich für ein Bruchband, auch in einfachen Brüchen. Seine Schindeln müssen groß seyn, und das ganze Glied und die beyden Gelenke desselben bedecken. Nicht gerade ausgestreckt, sondern gelind und halbgebogen muß das Glied seyn. In schweren Brüchen, die mit Wunden begleitet sind, fürchtet Hr. P., alle Anstalten werden fruchtlos seyn, wenn man das Glied nicht bey Zeiten ablöst. Er widerlegt auch ziemlich scharf den Herren van Swieten, der zuerst die Wirkung einiger der Fäulung entgegenen Stübungen hat abwarten wollen. Im Brande begreift Herr P. die Absicht der feinen Schnitte mit der Lancette nicht. Wir übergehen die Verrenkungen, wo Hr. P. warnt, man müsse allemahl die ausstreckende Kraft an das Glied selber anwenden.

Paris.

Helic.

Von den Ephemerides du citoyen ou bibliothéque raisonnée des Sciences morales et politiques wollen wir die zwey ersten Bände des 1769sten Jahres anzeigen. In einer Vorrede giebt man vier die Bücher an, die in den Zweck des Verfassers einschlagen, und wovon Franz Quekna die Urquelle, und seine in die Encyclopédie eingerückte Abhandlung Fermier, das erste Werk ist. Eben die Absicht hat unser Verfasser, nemlich zu beweisen, daß die

LII III 3

Land.

Landbauern nothwendig geschügt, und reich seyn mußte wenn ein Reich glücklich seyn soll, weil ein armer Landmann unmöglich das Land mit dem obliegenden Nutzen bauen kan, den ein vollständiger Bau darans zu ziehen vermagend ist. Eben dem Hrn. D. hat man auch den Artikel grains zu danken, worinn der beständige Aufbrauch der zehrenden Glieder eines Staates mit dem unbeständigen Maasse der Früchte verglichen wird, die die Natur liefert. Die Bibliothek geht bis A. 1760. Unter den Abhandlungen selbst ist zuvorderst ein 16. Brief des Hrn. B. der der vierte von denjenigen ist, die von der Beständigkeit der gesetzten Ordnung in der Gesellschaft handeln. Man bringt sehr auf die Rechte des Eigenthums, die es höchstgefährlich ist, einschränken zu wollen: und in der folgenden Abhandlung auf die höchstnötige Freyheit im Kornhandel, der vor den letzten Ebicren in allen Provinzen durch Einzelkäufer beschwerlich war. Man geseht, Frankreich habe drey schlimme Erndten gehabt, A. 1766. eine halbe, A. 1767. fast keine, und auch A. 1768. eine geringe, und dennoch habe die Freyheit der Handlung einen Mangel abgehalten. Wobey man gelegentlich wieder die Landjunker erinnert, daß sie die Füchse, Eulen und andere Raubtiere vertilgen, die doch selbst die Feldmäuse fressen, und durch deren Ausrottung die letztern schädlichen Thiere überhand nehmen müssen. Hierauf wird wider verschiedene Einwürfe bewiesen, daß man den Landmann nicht zwingen solle, sein Getreide auf die Märkte zu liefern. Vom Chink findet man hier einen umständlichen Auszug, und dann eine Abhandlung wider den sogenannten Impot indirect, und dessen schädliche Wirkungen. Diese Anzeigen erfordern nach dem Verfasser, Mr. de St. Peravy, sehr grosse Kosten zum beziehn, zumahl wenn sie verpachtet werden. Sie nehmen so viel vom

nöthigen Aufwande zum Landbaue weg, daß sie zuerst ihn verringern, und endlich aller Bau verbünden. Am Ende sehn die Ritzschriften der Parlamente von Dauphine und Languedoc, die dem Könige vorstellten, wie notwendig es sey, die Freye Ausfuhr des Getreides beyzubehalten. Ist 318. S. Statt in Duodez.

Berlin.

Güterer.

Friedrich von Dreger, weyl. Kön. Preuß. geheimten Finanzraths, *Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus: oder Urkunden, so die Pommerisch-Rügianisch- und Cameracensis, auch die benachbarten Länder, Brandenburg, Mecklenburg, Preussen und Pohlen angehen, aus lauter Originalen, oder doch archivalischen Nachrichten, in chronologischer Ordnung zusammengetragen, und mit Anmerkungen erläutert. 1. Band bis auf das Jahr 1269 inclusiv. Nebst einem Anhange -- durch Beförderung Hen. Sam. Gottl. Loper, Königl. Preuß. Pommerischen Regierungsraths, von neuem mitgetheilt; und mit einer Vorrede versehen von D. Joh. Carl Conrad Oelrichs -- 1768. bey Haude und Spener, 7 Alpb. und 2 Fogen in fol., nebst 4 Kupfertafeln mit Portraits auf halben Bog. Dieses Werk ist zwar schon 1748. herausgekommen, und erscheint jetzt nur unter einem neuen Titel und mit verschiedenen Zusätzen; aber man hat nicht die Absicht, wie sonst hieweilen geschieht, die gelehrte Welt mit einem alten Buche in einem neuen Kleide zu hintergehen. Der sel. von Dreger verlegte seine Urkundensammlung selbst: kein Wunder, daß sie, nach dem gewöhnlichen Schicksale, bey aller ihrer Brauchbarkeit, größtentheils unverkauft blieb. Er hatte nach Materialien zu einem zweyten Bande besonnen; allein an die Ausgabe war bey diesen Umständen nicht zu denken. Gleichwol ist zu der Geschichte von Bismarck und andern benachbarten Ländern, ja, um des*

all.

allgemeinen Zusammenhangs willen, auch zur allgemeinen Geschichte von Deutschland, ein vollständiges Urkundenbuch dieser Art höchst wichtig und unentbehrlich. Dem Dreger'schen Werke fehlte es fast an nichts, als daß es bisher nicht bekannt genug war. Daher haben sich die Herren Löper und Deltrichs allerdings kein geringes Verdienst erworben, daß sie einen Weg ausfindig machten, ein Werk, wie das Dreger'sche, das den historischen Wissenschaften, ja selbst auch der deutschen Reichsgelehrsamkeit und mehr andern Wissenschaften so viel Aufklärung darbietet, in die Hände aller derer zu bringen, denen es nützlich seyn kan. Und dies ist die Ursache der neuen Ausgabe. Die Zusätze, die es hiebey durch Herrn Deltrichs erhalten hat, und die die Besitzer der ersten Ausgabe für wenige Groschen besonders haben können, bestehen theils aus einigen Verbesserungen und Anmerkungen, theils aus einer Anzeige der Quellen, aus denen der sel. von Dreger die Urkunden des ersten Bandes geschöpft hat. Hierzu kommen noch 4., auf die Art der Sudensischen, eingerichtete Register, wovon die 3 ersten vom Hrn. Pastor Wachsen zu Colberg herrühren, das vierte aber den Herren Diaconus Steinbrück zu Altsietze zum Verfasser hat. Ueberdies sind auch 4 Kupferstiche mit Bildnissen von Pomerellischen Herzogen, die man aus den Olivischen Begräbnißentmalern abgezeichnet hat, beygefügt worden. In der Vorrede des Herrn D. Deltrichs, die sonst auch noch manches nützliche enthält, wird uns angezeigt, daß man nächstens gegen einen sehr billigen Voranschusspreis den zweyten Band dieses Werks, und mit der Zeit auch den dritten, der das Werk beschließen wird, erhalten solle: Gemiß eine angenehme Nachricht für alle Liebhaber gründlicher Geschichten. Und dieß alle, wird man vornehmlich den patriotischen Gesinnungen des Hrn. Reg. S. Löpers zu danken haben; denn dieser hat nicht nur die Sammlungen des sel. von Dreger an sich gekauft, und mit den Seinigen vermehret, sondern auch Hrn. D. Deltrichs dazu bewogen, daß er ihm bey der Herausgabe Hülfe leistet.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

127. Stück.

Den 23. October 1769.

Göttingen.

Die Wittve Vandenhöf verlegt: Johann Stephan Ditters, Königl. Großbritanniſchen, Churfürſtlich-Franckweiß-Lüneburgiſchen Hofraths und o. denſelben Lehrers des Staatsrechts zu Göttingen. Verſuch einer richtigen Beſtimmung des Keyſerlichen Ratification-Redts bey Schluſſen, Reichsfürſtlichen Verſammlungen, inſonderheit der Viſitation des Cammergerichts. 9 Bogen in Quact. Als die Viſitation im April und Junius 1768 gewiſſe Schluſſe über den ſogenannten turnum und die Recurrenz durch die Mehrheit der Stimmen errichtete; ſo weigerte ſich die kaiſerliche Commiſſion, ſolche zu genehmigen und führte an, daß kein Viſitations Concluſum ohne ihre Genehmigung gelte. Darüber erſchien ein unterm 16. Julius 1766. abgefaßter Bericht, bey deſſen Erlebigung es darauf ankommen wird: ob und in wie weit

her bestimmt wird. Die Analogie a. von den Revisorsreisen, die mit oder ohne Zugiehung kaiserlicher Commissarien abgefaßt worden, b. von den Aussprüchen des Cammergerichts, und endlich c. von dem ehedemigen Reichsregimente, wo alles mit gesammter Hand nach der Mehrheit der Stimmen beschloffen wurde, zeigt wenigstens, daß die kaiserliche Einwilligung nicht bey jedem Schritt, wodurch schon vorhandene Anordnungen erfüllt werden, erforderlich sey. — So weit gehet die allgemeine Betrachtung. Wenden wir aber unsere Blicke auf die Cammergerichtsvisitation; so ist dieselbe ursprünglich ein Institut schon gemachter Reichschlüsse, nach welchen sie die Manen des Cammergerichts untersuchen, und zum Besten ihres Gedankens corrigiren und reformiren, nicht aber neue Gesetze machen soll. Daher wurden zwar immer von Kaiser und Reichsrath gewisse Personen zu diesem Geschäfte gebraucht, allein diese machten doch zusammen nur eine Commission aus, die alles unzertrennt, und mit gesammter Hand zu verrichten hatte, wobey also keinesweges, so wie bey Reichstagen, jeder Schluß erst von der darauf nach Willkür zu ertheilenden, oder zu versagenden kaiserlichen Ratification abhing. — In den zu Nürnberg 1543. verfaßten Reichsabschiede, worinn eine Visitation auf den 13. Jul. desselben Jahres angesetzt ward, stieß eine Stelle ein, daß wenn sich die von den Ständen erwählte Discretoren unter sich selber nicht vereinen, noch durch die kaiserliche Commissarien verglichen werden könnten, der Kaiser darüber endlich Erkenntniß und Entscheidung sollte. Weil sich einige in neuern Zeiten auf diese Verordnung in Erörterung der vorgelagten Frage berufen haben; so macht der Herr Hofrath folgende Erinnerungen dagegen. Es hebet 1) in diesem Ge-

M m m m m 2 16

ses nicht das geringste von einem allgemeinen Ratifi-
 cationsrecht in Ansehung der Visitationschlüsse;
 sondern auf den Fall eines Mißverständes zwischen
 den beyden Religionen sollte der Kayser am
 Ende entscheiden. Allein auch hiergegen vermahnten
 sich die Protestanten, und der K. A. vertratete den
 Ständen selber, sich gegen die Entscheidung des Kay-
 sers zu beschweren, wenn sie nicht billig wäre. 2.)
 Der K. A. gieng auch nur auf die damalige Visita-
 tion, was d. 1548. wieder aufgehoben und darf also
 nicht weiter angeführt werden. 3.) Die Visitation
 von 1543. erhielt keine Epochen von der Notwen-
 digkeit einer Ratification der Visitationschlüsse, son-
 dern nach geäußelter Meinung sowohl der Commissa-
 rien, als der übrigen Visitatoren ward jedesmahl
 geschlossen, endlich aber wegen Trennung der beyden
 Religionen alles unterbrochen. -- Nun kommt
 der Herr Reich. auf den hieher gehörigen Inhalt der
 Cammergerichtsordnung, wie solche 1548. errichtet,
 und 1555. von neuem promulgirt worden. Der
 Auftrag der Visitation ist in derselben ganz anders
 gefaßt, als der Auftrag der ordentlichen Reichsdepu-
 tation, und nicht alles auf der Stände rathliches
 Bedenken und des Kaisers Genehmigung gestellt.
 Insbesondere sind ursprünglich die vom Kayser und
 den Ständen zur Visitation bestimmte Personen mit
 einem gemeinschaftlichen Nahmen der Räte, der
 Commissarien oder auch der Visitatoren belegt,
 und erst seit 1541. der bekannte Unterschied mit den
 beyden letzten Benennungen gemacht worden. Da-
 her wird auch der Hauptauftrag in der K. G. O. an
 die beyderseitige ungetheilte Commissarien gerichtet
 und erlaubt, daß sie in Ermangelung eines oder des
 andern Commissars, ohne den kaiserlichen auszuneh-
 men, fortfahren konnten. Das Herkommen der fol-
 genden Visitationen ist dieser Grundregel genau ge-
 folgt,

folgt, die Kayserliche Commissarien haben den Beraths-Clagungen beygewohnt, auch wohl Vorträge gethan, und ihre Meynung zwar nach den übrigen Stimmen, jedoch noch vor dem Schlusse, geäußert; keinesweges aber der Visitatores Schlüsse nur als bloße Gutachten genehmigt; sondern die Mehrheit der Stimmen als verbindlich anerkannt, und sich mit denselben verglichen, d. i. nicht transigirt, sondern conformirt. — Da nach Abgang der ordentlichen oder jährlichen Visitationen 1594. einer ordentlichen Reichsdeputation die Visitation zugleich aufgetragen wurde; so könnte leicht ein Mißverstand oder eine Vermengung vorgeben. Allein man unterschied gleich damals die Visitation vom übrigen Deputationsrathe, nahm auch die Visitation besonders vor, verhandelte dagegen die dubia camerae Reichstagsmäßig, und sonderte alle übrige Ausfertigungen der Deputation gehörig ab: — Obgleich der Kayserliche Hof bey den Visitationshandlungen von 1707. bis 1713. aussetzte, daß nichts ohne seine Ratification geschehen könne; so konnte er doch nicht durchdringen, sondern es blieb auch damals in den eigentlichen Visitationsfachen bey der Mehrheit der Stimmen. — Die gegenwärtige Visitation muß endlich in zweyerley Eigenschaften betrachtet werden, sofern ihr nemlich 1) die im genauern Verstande sogenannte Visitation des Kammergerichts aufgetragen ist, und sofern ihr 2) außerdem noch besondere Aufträge anvertrauet sind, die theils im jüngsten Reichsabschied, theils in der Reichs Instruction von 1706. ihren Grund haben. Was nun von diesen besondern Geschäften auf eine neue Gesetzgebung hinausläuft, darinn kan die Visitation für sich nichts beschließen, sondern sie ist angewiesen, nur Bericht an den Kayser und das Reich deßhalb abzustatten. So lange hingegen nur davon die Frage ist, den Zustand des

M m m m m 3 Cam.

Sammergerichts nach den vorhandenen Reichsrecessen zu untersuchen Mängel und Mißbräuche abzustellen und zu abenden, so thut die gegenwärtige Visitation weiter nichts, als was die ehemalige ordentliche Visitationen gerhan, sie besätigt durch die Mehrheit der Stimmen, ohne daß sie die Genehmigung der kaiserlichen Commission erwarten oder ihre Mißbilligung besuchten darf. Der Grund, welcher die Gegner für die kaiserliche Ratification bey der vorigen Visitation, als einzelne Mitglieder des Sammergerichts bestraft werden sollten, von der Oksultischer Gewalt, als einem Reservatrecht des Kaisers kernahmen, verliert gegen den vom Kaiser und Reich bestehenden unerschelten Auftrug alle Kraft. Auch, wenn er Zweifel entsteht, ob ein Gesetz wegen des vielleicht veränderten Zustandes des Sammergerichts noch in Anwendung zu bringen sey; so ist der Visitation, welche, da sie sich an Ort und Stelle befindet, am besten darüber urtheilen kan, nach ihrem besten Gurdanken zu bestimmen überlassen ohne daß eine kaiserliche Ratification nöthig wart.

St. Petersburg.

Einige hier gedruckte Nachrichten von Beobachtungen der Venus in der Sonne, sind von wegen der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften, der königl. Soc. der Wissenschaften zu Göttingen gesandt worden. Wir zeigen sie künzlich an:

1. Auszug aus den Beobachtungen zu Drenburg, durch Herr Kraft, Adjunct der Kaiserl. Akad. Die Breite dieses Ortes seht Herr Kr. 51° 46' 5" ¹¹, zur Länge hatte er noch keine Beobachtungen anstellen können. Von der Venus hat er den Austritt den 24. May alten Cal. (4. Jun.) früh beobachtet. Wenn die Sonne durch dünne Wolken schien, sahe er sehr deut-

deutlich einen hellen Ring um die Venus konnte der-
gleichen aber nicht bemerken, wenn die Sonne ganz
heiter schien. Die Farbe der Venus schien ihm we-
gen der Dünste und Feuchtigkeit in der Luft nicht
recht schwarz, ihre Figur vollkommen rund. Beim
Ausstritte bemerkte er folgendes: Um 4 Uhr 54 Min.
6 Sec. schienen sich die Ränder zu berühren, er be-
merkte deutlich die Wirkung einer zitternden Bewe-
gung. Um 54 Min. 11 Sec. schienen die Ränder der
Venus und der Sonne sehr scharf zusammenzustossen.
Dies hält er für den Augenblick der innern Berüh-
rung. Um 54 Min. 12 Sec. die Berührung gewiß
geschehen. Die Atmosphäre war so düster, wie ganz
mit dem dichtsten Staube erfüllt, die Sonne aber schien
dennoch hell. Um 5 Uhr 3 Min. 0 Sec. schien ihm
nach dem Augenmaße der Mittelpunkt der Venus im
Rande der Sonne. Um die Zeit des Ausstritts war
es heiter; Um 5 Uhr 12 Min. 35 S. noch eine kleine
Spur der Venus am Rande der Sonne. Um 12 M.
39 S. der gänzliche Ausstritt. Der Rand der Son-
ne stieg an dem Orte, wo die Venus austrat, so wie
der übrige Theil des Randes wellenförmig zu wack-
den. Hebrtäens würde der Mercurius, die Secunden
durch jemanden zählen zu lassen, sich nur in dem
Nothfalle entschattet haben, wenn er die Schläge we-
gen der Entfernung nicht hätte sehen können. Nach
seinen Begriffen heißt beobachten: zuschauen, sehen, das
Instrument richten, zählen, und aufschreiben, und
die Erfahrung lehrt, daß man dieses alles ganz wohl
zusammen thun kan.

2. Extrait du Journal d'observations, faites à
l'occasion du passage de V. devant le disque du
S. à Oumba en Laponie, par Mr. Pictet. Die Ven-
nus in der S. hat Herr P. wegen tüden Wetters
nicht beobachtet, aber die nächste Sonnenfinsterniß
war heiter. Er hat Weiten der Hörner und
Größ-

Größen des hellen Theils mit dem Objectivmikrometer an einem gregorischnen Telescop gemessen. Die Breite des Orts ließe sich aus angezeigten Mittagshöhen der Sonne und des Merkurs herleiten, obgleich Hr. P. dieses nicht gethan hat, vermuthlich weil er nur seine Beobachtungen zu melden, Auftrag hatte, zur Länge findet sich keine Beobachtung. Das Weiteste ist Hrn. P. nachtheilig gewesen.

3. Observations spectantes transf. V. p. difc. S. . . Kolae in Lapponia . . a Stephano Rumovskiy. Auch ihm war eine Wolke bey dem Eintritt hinderlich, doch giebt er, nebst seinen Mitbeobachtern, Herr Dehtensky und Vorobulin, ihn an, so gut sie ihn durch Wolken schätzen können.stellungen der Venus in der Sonne anzugeben hinderten auch Wolken, auch der Austritt ward nur durch Wolken gezeiget, und der eigentliche Augenblick desselben verdeckt.

Jeder dieser Nachrichten ist ein Verzeichniß der Instrumente vorgelegt, welches die besten und neuesten sind, die man wünschen kann. Ingleichen wird angegeben, wie die Quadranten sind berichtigt, die Werthe der Schraubengänge der Mikrometer bestimmt worden, u. s. w. In dieser Absicht sind gegenwärtige Aufsätze Muster, wie solche Beobachtungen können angestellt werden, wo die Wissenschaften so nöthigen Schutz finden, und wie der Beobachter sie beschreiben muß, seine Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit zu versichern, und von der Richtigkeit zu verschaffen. Daß die Beobachter auch die Sonnenfinsterniß, die damaligen Sonnenflecken, Abweichung der Magnetnadel, Stand des Thermometers und Barometers u. d. gl. bemerkt haben, versetzet sich von selbst, der Raum verstattet aber nicht, dieses beizubringen. Der Comet ist vom P. Mayer zu Petersburg observirt worden.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

128. Stück.

Den 26. October 1769.

Göttingen.

Sur Ehre des Geschmacks unserer Landleute können wir anzeigen, daß der Verleger des *Lowth, de Poësi sacra Hebraeorum*, sich genöthiget gesehen, eine neue Auflage davon zu machen. Der Herr Verfasser gab sein Werk mit einigen Zusätzen und Verbesserungen, besonders in den Noten, zu Orford 1763. heraus. Er fügte auch noch einige, (doch nur wenige und kurze) Anmerkungen; und zwar, kritische von Hr. Kenicott und grammatische, von Hrn. Hunt (Prof. der arab. Sprache zu Orford) bei. Diese Ausgabe hat der Verleger zum Grunde gelegt, und dadurch seiner neuen Auflage alle die Vorzüge der Orforders gegeben.

..... Das

Haller.

Paris.

Debanfy hat N. 1769. auf 468. Duodez. ein wohlgeordnetes Werk abgedruckt, das zum Titel folgt: Histoire du Gouvernement des anciennes républiques, ou l'on decouvre les causes de leur elevation et de leur deperissement par Mr. Turpin. Ursprünglich ist dieses Werk in England herausgekommen, zu der Zeit, da man die Miltig in diesem Reiche errichten wollte, und Pitt der geliebte Minister war. Unter den Händen des Herrn Turpins ist es fast ein neues Werk worden, dessen Absicht sich auf alle Zeiten, und auf alle Nationen erstreckt. Es begreift eigentlich die Republiken Sparta, Athen, Theben, Carthago und Rom, alles, vornehmlich in Absicht das Gute und das Fehlerhafte in ihrer Staatsverfassung zu ergründen. Die Schreibart ist überaus gut, und sehr erhaben. Die Sachen selber sind eben nicht neu. Lycurgus ist ein Liebling des Verfassers: uns dünkt aber, dieser Gesetzgeber habe den wahren Zweck der Gesellschaft verfehlt, indem er die ganze Staatsverfassung nicht auf den Frieden, der die Gesundheit eines Staates, sondern auf den Krieg eingerichtet hat, der eine Krankheit ist. Seine Einrichtungen waren zudem so streng, und so widerstrebend gegen aller anderer Völker Sitten, daß sie wegfallen mußten, so bald die Nation sich mit dem Angenehmen der Sitten anderer Völker bekannt gemacht hatte. Der Vorzug bestand in der Austerität, die von den Griechischen Gesetzen nachgeahmt, und in Absicht auf den Krieg unverbesserlich war. Die Entvölkerung von Sparta ist überaus beträchtig und geschwind, da von 31500. Männern, lauter Bürger, schon zu den Zeiten des Aristoteles nur tausend übrig waren. Mehr wird, und nicht ohne Grund, ziemlich scharf beleuchtet. Man kan aus sei-

seiner Geschichte nicht genug wiederholen, daß das Gefallen des Volkes an den Schauspielen eine Hauptursache seines Unterganges gewesen ist, indem die verwöhnte Bürgerchaft, die zum Kriegesstaate nöthigen Einkünfte diesen Spielwerken aufopferte. Demosthenes wird hier sehr getadelt, daß er das wider den thätigen Phocion, sondern dem schlechtesten Feldherrn übergeben, und dadurch seinen so sehr schändlich gesuchten Zweck selber vereitelt, sein Vaterland aber unter das Joch des ihm so verhassten Philipps gebracht hat. Von Carthago ist richtig geschriben, und wohl angemerkt, daß wir seine Geschichte fast ganz durch die Feder der Römer, oder der unter den Römern lebenden Griechen, folglich das ganze Gemälde ihrer Sitten geschwärzt, und eine Caricatur von ihren Lastern haben. Gelegentlich merken wir ein höchst ungerechtes Urtheil von den Helvetiern an, qui vendent leurs Sujets comme ils vendent leuretail. Die vornehmsten Helvetischen Staate ziehn keine Subsidien und keinen Vortheil aus dem Kriegsdienste, und keiner von ihnen verkauft einen einzigen Mann, sie erbeten denselben bloß die Erlaubniß, in die Dienste einiger freundschaftlichen Mächte zu treten, worinn sie von den Fürsten weit unterschieden sind, die Hülfsvölker an die Mächte gegen gewisse Gelder überlassen. Gerne hingeraulesen wir in der Geschichte des nunmehr dienenden Roms den allzugroßen und fast unsinnigen Einfluß der Schauspieler. Für die englische Miliz giebt der Verfasser allerley Gründe: es fragt sich aber noch immer ob bey einer Kunst, Handel, und Werkbau stark treibenden Nation, die Aufführung der Miliz nicht den Fehler habe, daß sie die nöthigen Hände der Arbeit entzieht, und dem Müßiggange verleiht. Viele Engländer sehen die Sache nunmehr auf die-

sein Fusse ein. In Helvetien dauert die Uebung der Militis nur so wenige und so zerstreute Tage, daß sie diese schädlichen Folgen nicht haben kan. Aber Helvetien hat von den zahlreichen in fremden Diensten stehenden Vätern den Vortheil, daß seine Landsleute guten Theils geübte Kriegerleute sind. Und wir kennen das Zeugniß eines erfahrenen Preussischen Generals, der ihre Uebungen bey nahem gesehen, und seines Lobes würdig gefunden hat.

London.

The Path of the Comet 1769. round the Sun is die Ueberschrift eines Kupferstichs von einem holländischen Bozen; die Zeichnung ist von S. Dunn; die Bahnen Merkurs, Venus, der Erden, des Mars, sind darauf befindlich, nebst der Cometenbahn, aus Beobachtungen besteht es, bis d. 14. Sept. Die fünf auf der Bahn bezeichneten Stellen vom 25. Aug. 4; 9; 14. Sept. könnte man vermuthlich für beobachtete annehmen, nach denen die Bahn wäre gezeichnet worden, aber die gleichen Unterschiede zwischen ihren Zeiten, die allemahl fünf Tage betragen, lehren, daß der Zeichner nur die Stellen des Cometen von fünf zu fünf Tagen angeben wollen, wie er auch bey dem noch künftigen bis den 24. Oct. gethan hat. Es ist ein Maßstab nach Dekaden von Millionen englischer Meilen beygefügt. Den 24. Sept. setzt die Zeichnung den Cometen in die Sonnennähe (obngefähr so weit von der Sonne, als $\frac{1}{17}$ der Weite der Erde von der Sonne betragen, das ist dem Kenner verständlicher und iehreicher, dem Bewunderer klingen freylich 15 oder 20 Millionen Meilen erschaulicher) um den 7ten Sept. ist er innerhalb der Erdbahn gekommen, bey einer Stelle, wo sich die Erde zwischen dem 10. und 20. October befinden wird, denn die Stellen der Erde sind von 10 zu 10 Tagen bezeichnet. Ami-
schen

ſchen dem 9. und 14. Oct. würde er nach dieſer Zeichnung ſich weiter von der Sonne entfernen, als der Halbmefſer der Erdbahn beträgt. Die Länge des am meiſten ſichtbaren Theils des Schweifes iſt zu gleich mit angegeben. Sie beträgt um die Zeit, da man den Cometen geſehen hat, etwa 24 Millionen engliſche Meilen, ſie iſt aber auch auf's Nähtige mit gezeichnet. Die Neigung der Bahn gegen die Ekliptik iſt nicht angezeigt, ſo wenig als die Beobachtungen angezeigt ſind, nach denen die Zeichnung gemacht iſt. Was dieſe Zeichnung darſtellt, ſtimmt nicht völlig mit dem überein, was Herr Lambert der kön. Preuß. Akad. der Wiſſenſchaften übergeben hat, und wovon ſich im 149 Stücke der Altonaer Zeitung eine Nachricht findet, da z. E. die Sonnennähe auf den 7. October, und die kleinſte Entfernung von der Sonne $\frac{1}{300}$ ungefähr $\frac{1}{20}$ des Halbmefſers der Erdbahn geſetzt wird. Unſtreitig ſind die Beobachtungen vom Mittel des Auguſts bis in die erſte Hälfte des Septembers, zu nahe beſammen, daher unvermeidliche kleine Fehler in den Beobachtungen, oder auch den darauf gegründeten Rechnungen und Conſtructionen, ſchon beträchtliche in der daraus hergeleiteten Beſtimmung des Theils der wahren Bahn geben, in der wir den Cometen ſehen können.

Bremen.

Cramer verlegt: theſauri diſſertationum juridicarum in academiis belgicis habitarum, Volum. I, tom. I. ein Alph. 21 Bogen in Quart. Dieſe nöthige Sammlung ~~beſonders~~ ~~Streitſchriften~~ mußte von einem Mann veranſtaltet werden, der Beurtheilungskraft genug hatte, aus vielen die beſten herauszuſuchen. Der Herr Rath Veltrich beſaß dieſe Eigenschaft, und ihm haben wir die Mittheilung von folgenden ſchätzbaren Abhandlungen zu verdanken:

Sta n n n 3

2) Jo.

1) Jo. van *Nispen* Haga Batavi dissertatio in² aug. jurid. ad fragmenta, quae in Digestis ex Herennii Modestini IX. libris differentiarum supersunt. Der Verf zeigt sich hier als einen würdigen Nachfolger des großen Cujases, von dem diese Fragmente bereits sind erläutert worden. Etwas weniger Neigung zur Verbesserung des Textes, auch in solchen Fällen, wo keine Nothwendigkeit dieselbe erfordert, würde ihn mehr empfehlen. Warum sollen wir in der L. 46. π . de hered. petit. praedonis loco est et is, statt praedonis loco intelligendus est is lesen? Andere Beispiele von gesuchten Schwierigkeiten trifft man D. 13. 18. und 20. an. Auch hat uns S. 57. die Vereinigung der Cujas'schen und Synkershöft'schen Meinungen über die L. 3. π . de div. temp. praeter. nicht gefallen. Sie ist kein Beweis, daß Hr. N. mehr auf die Art beyde Auslegungen zu verbinden, als auf den wahren Text und dessen Sinn gesehen habe. Dieser Erinnerungen ungeachtet wird ein kritischer Leser vieles finden, das merkwürdig ist, und die Gelehrsamkeit des Verfassers zeigt. 2. Guil-Pauw Haga-Batavi diss. inaug. ad varia juris civilis capita Diese Abhandlung ist schon aus dem zu Halle 1737. wiederholten Abdruck bekannt. Einen einigen Gedanken wollen wir nur erwähnen. Wenn Juvenal (Sat. 4. v. 77.) den praefectum urbi einen *Villicum* heißt; so zielt er vermuthlich auf die tyrannische Regierung des Domitians, unter welcher der praefectus urbi mit aller seiner Macht, doch nur selbst als Sklav, über andre Sklaven herrschte. 3. Mathiae Roveri Delphi-Batavi specimen jurid. inaug. ad loca quaedam juris civilis depravata. Die viele Verdienste der Verfasser um Ulvian's Schriften habe, ist aus der Wiederherstellung eines fast unauslöschlichen Textes, der in der Collat. Leg. Rom. et Mosaic. tit. XV. n. 2. verkommen, zu ermesen hier heißt es: *enim vero siquidem sanctorumque levius inter hos habentur, quam vaticinatores, hi quo-*

quoque plectendi sunt. Dafür liest Kover: enimvero si qui sint *suafores*, qui levius inter hos habentur, quam vaticinatores hi quoque plectendi sunt. Welche Uebereinstimmung entsteht hieraus nicht mit dem, was vorhergeheth, und folget! 4. Guilielmi Bestii Amisfortensis disp. jurid. inaug. exhibens conjecturas quasdam ex jure civili. Titel Gutes, recht sehr viel Gutes, bemerken wir in dieser Schrift. In der L. 66. §. 3. de jure dot. und in der L. 5. de impens. in rem dot. kommt der Satz vor: *impensae necessariae dotem ipso jure minuunt*. Der Verf. erklart ihn auf folgende Art: ein Mann, der zur Erhaltung des Brautwages noch wendige Kosten anwendet, scheint sie aus dem Brautwage selber genommen, und ihn also um eben diese Summe vermindert zu haben: es ist daher so gut, als wäre gleich Anfangs nur ein um diese Summe vermindertes Brautwage eingebracht worden. Hr. Best hat hier und da schwere Stellen durch Veränderung der Unterscheidungszeichen aufgelart. Nur mit der L. 14. de bon. poss. contra Lab. ist er unglücklich gewesen, wo er hactenus durch hoc casu überseht, und es nicht auf das Vorbergehende, sondern auf das, so nachfolget, beziehet. Weisläufiger werden wir uns anderswo über diesen Punkt herauslassen. 5. Alardi Rudolphi van Waag trajectini dissertatio juridica inaug. ad L. XXVI. de operis libert. Der Verf. verteidiget die florentinische Lesart, vorzüglich die Worte *medicus libertus*. Mit Recht bleibt *libertus* ohne Veränderung stehen. Denn es war weder unrichtlich, daß ein Freygelassener die Arzneywissenschaft ausübete, noch abgeschmackt, daß er wider andere Freygelassene, als Gehülffen in seiner Kunst, unter sich hatte. Diejenigen, welche nicht beareifen, daß ein Freygelassener wieder andere Freygelassene haben könne, verweisen wir auf die L. 16. §. 1. de aliment. legat. L. 105. de V. S. 6. Gerardi Christiani Ruckeri Windeshemio Franci diss. inaug. de L. 17.

L. 17. §. 1. *quomadm. servit. annull. L. 49. de re jud. et eff. lentent. L. XXI. §. 1. de pactis.* Obgleich die L. 6. sonst sehr gut erklärt wird; so scheint uns doch der Verfasser in der Verbesserung des Textes durch Einschicken etwas zu streuig zu seyn. Man betrachte doch die Worte: *immo si quo melior. Dese* ergänzt er auf folgende Art: *immo si quomodo melior fieri potest ejus causa fit ea melior.* Außerdem werden Kenner der Auslegungskunst, daß ist, alle würdige Rechtsgelehrten, finden, daß dieser Zusatz nicht einmal recht passe. Weit besser ließe man *immo sit aliquo melior statt si quo modo melior.* 7. *Friedrici Gottfredi Houckii Steinfurto Westphali dill. inaug. de rationibus veterum Ictorum falso suspectis.* Tapfer und mit vieler Einsicht in die Heiligthümer der subtilen Rechtswissenschaft vertheidigt der Verf. die Entscheidungsgründe der römischen Juristen. Schon ein Beyspiel wird unser Urtheil rechtfertigen. In der L. 63. *de aedil. edicto* sagt Ulpian: *sciendum est ad venditiones solas hoc edictum pertinere, non tantum mancipiorum, verum caeterarum quoque rerum: hae tamen rationes redduntur; vel quia nunquam istorum hac de re fuerat jurisdictio: vel quia non similiter locationes ut venditiones sunt.* *Jornarius* sieht beyde Gründe erbettelt an. Allein der erste soll eigentlich dieses sagen: das Edictum des Aedilis kan sich nur auf solche Dinge erstrecken, die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen sind. Hierunter war nun zwar der Kaufcontract, nicht aber die Verpachtung, weil diese von jenem sehr verschieden ist. Der Aedilis sorgte vorzüglich dafür, daß die Leute auf dem öffentlichen Markte nicht betrögen werden müßten. Hier aber kauft und verkauft man, ohne einander zu kennen, alles geschieht in Eile, und daher ist weit eher eine Verletzung möglich, als bey dem Pachtercontract, der unter bekannten Leuten nach vorläufiger Untersuchung der zu verpachtenden Sachen geschlossen wird.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

129. Stück.

Den 28. October 1769.

Göttingen.

Walch.

Unser Herr D. Walch hat die Aufsicht und Direction über eine neue periodische Schrift übernommen, welche unter dem Titel: neueste Religionsgeschichte, in der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo ans Licht treten wird. Diese hat von der Einrichtung derselben ein eigenes Advertissement bekannt gemacht, welches die Materien sowol, als die Art, wie sie abgehandelt werden sollen, genauer anzeigt. Die Absicht ist, glaubwürdige Nachrichten von wichtigen und in der That merkwürdigen Begebenheiten sowol außer, als in der christlichen Kirche, und der verschiedenen Parteien zu sammeln. Es werden zugleich diejenigen, welche diese Anstalt durch Beyträge zu unterstützen, beliebt werden, gebeten, solche an die Verlagsbuchhandlung einzuschicken, welche alle Correspondenz abtun, und über billige Belohnung der zu liefernden Arbeiten sich mit einem Jeden besonders abfinden wird.

D 99 000

Vence

Heyne.

Venedig.

Folgendes Werk, auf welches uns bereits längst sowohl andere Nachrichten, als eine Anzeige in den Memoire degli Intagliatori da Giulianelli praef. p. XI. aufmerksam gemacht hatten: haben wir undängst erbitten, Dactylitheca Smithiana Vol. I. II. fol. e typographio I. B. Pasqualii. 1767. (obgleich die Platten lange vorher fertig waren, und die Aufschrift an unserm Königs Maj. schon 1763 unterzeichnet ist). Da dieß kostbare Werk in Deutschland noch wenig bekannt zu seyn scheint, so sehn wir uns zu einer umständlichern Anzeige verbunden. Die Liebhaberey des Englischen Consuls zu Venedig, Herrn Joseph Smith, erstreckte sich bekanntermassen auf alle Arten alter und neuer Kunstwerke. Seine Büchersammlung war nicht weniger ansehnlich, wie das 1755. gedruckte Verzeichniß lehrt. Diese ist von unserm gnädigsten Königs Majest. samt der Sammlung der geschnittenen Steine, der Zeichnungen u. Gemälde, kurz nach Dero Thronbesteigung erkaufte worden. Der hier bekannt gemachten Steine wir finden nicht, ob sich die Sammlung höher erstreckt sind an der Zahl hundert, und sie füllen nebst den Erldrungen den ersten Band aus: Volumen primum gemmarum eotypa et Ant. Franc. Gorii enarrationes completens. Es war dieses eine von den letzten Arbeiten des um das antiquarische Studium so sehr verdienten Gori, und es ist nicht zu läugnen, nicht nur sieht sie den übrigen ähnlich, sondern hat auch Zeichen des Älters an sich. Auch hier ist mit vielen unnützbigen Dingen zu Seiten aufgeschwollt, was in einer Zeile gesagt werden konnte. Doch hiervon beym zweyten Bande. Die Steine sind fast alles Köpfe, bis auf eilffe, die wir bemerkt haben: No. 5 6 8 - 12. 14. 31 - 33. sie scheinen einander bey weitem nicht

an

an Güte gleich, und über dieß zur Hälfte neu zu seyn, so viel sich ohne die Steine selbst urtheilen laßt. 1. Fragment eines Cameen, der ein doppeltfarbiger Chalcedonier, und von einem neuen Künstler ergangen ist, mit dem Kopf eines Jupiter Regiochus, weil er das Siegeniß, die Aegis, mit kleinen Schlangen um die Brust hat; welches sonst nicht leicht vorkommt. Gori will aus der Arbeit errathen, daß es ein Werk des Aspastus sey, von welchem ein anderer ähnlicher Jupiter und eine Minerva beyms Etosch bekannt sind. (Ersterer steht auch im Mus. Flor. Vol. II t. 3, 1. und letztere in Dactyl. Lippert. Mill. I, 1, 31. doch ohne die Schrift des Stabmens) 2. Ein Carneol mit dem Kopf eines Jupiter Placidus, oder Milichius, mit der schönsten sanften Mine, (fast wie in Lipperts Dactyl. Mill. II, 1, 3. und III, 1, 8 und 9., auch sind keine Ohren sichtbar). 3. Ein Onyx, Jupiter Triumphator, Kopf mit dem Vorberfranz. 4. Ein Carneol, schöner Kopf des Apollo Arayrotocus (oder Torotes) mit einem Vorberfranz; Gori sieht ihn für Ephyon; zur Seite ragt Köcher und Bogen hervor. 5. Carneol, eine weibliche sitzende Figur, ein wenig stark bey Leibe, mit einer Serula vittata (Stab mit Bändern) vor einer Ara mit Feuer, über welche ein Papillon, fast wie eine Raupe, schwebt. Gori weiß nicht, ob er eine Venus oder Baccha daraus machen soll; vielleicht ist es ein Todtenephe. Doch die Frage ist, deutet uns, voreerst, ob der Stein alt ist. 6. Camee, offenbar von einem neuen Künstler, copirt nach zwey Vorstellungen, welche sonst einzeln vorkommen, ein Triton, und auf seinem Rücken eine Nereide, zur Seite ein Amor auf einer Seemuschel; an dieser ist ein Rad angebracht. 7. Der Kopf einer Psyche, verschleiert, mit einem Papillon zur Seite; dergleichen auch sonst vorkommt,

als Mus. Flor. T. I, t. 79, 3. Pippert's Dactyl. Mill. II, 1, 353, 4. Sollte nicht der Schleyer auf eine vergötterte Augusta oder andre Person, allenfalls als Nymphe vorgestellt, führen?) 8. Carneol; eine weibliche schreitende Figur mit schönem fliegendem Gewand, sie trägt etwas, das Gori für einen Kranz ansieht, und daher es auf eine Flora deutet. 9. Carneol; die Klugheit, mit zween Geschlechtern, und der Schlange in der Hand; ein neu Werk. 10. Amethyst; eine weibliche bekleidete Figur, mit Füllhorn im Arm, stehend, halt den Finger am Mund; die Göttin Ops, Vesta, Erde. (wenn man es aber für die Ceres lieber halten, und auf ihre Moistera deuten wollte?) ein schönes altes Werk. 11. Chalcedonier, ein Camee; das Fest, Terminalia, völlig nach Ovid Fast. II, 640. ein neues Werk. 12. Adventus Augusti, fast wie auf Münzen, eine schlechte Arbeit, und schwerlich eine alte. Der Triumphator sitzt im Harnisch, zur Seite vor ihm der Genius einer Stadt. 13. Chalcedonier, ein Camee; ein männlicher Kopf, mit kleinen Flügeln über den Schläfen, und mit weit aufgerissenem Mund. Nach Gori ist es ein Typhon, weil ihm ein Stein gleich. Mus. Flor. Vol. II, t. 41, 1. 14. Chalcedonier, Camee, ein neues ungeschicktes Werk, ein von Fesseln befreiter Mann, nach Gori gar Prometheus, oben eine halbe Figur aus den Wolken. 15. Brustbild eines trunkenen, lachenden Sauns mit dem Nahmen Solons. Mit diesem mag es seyn wie es will, so ist es doch ein sehr schöner Stein. 16. Chalcedonier, ein schöner weiblicher Kopf, den Gori wegen der Ähnlichkeit der Haare, fälschlich an einer andern Muse auch für eine Muse verkauft. 17. 18. 19. Weibliche Portraitköpfe als Bacchä. Cameen neuer Künstler von schöner Arbeit. 20. Kopf einer alten Satyr's. 21. 22. Copien der Medusa Strozzi,

erstere mit Nahmen, wahrscheinlicher Weise von
 Costanzi (dieser hat sehr glückliche Copien von
 dem gedachten Stein gemacht, unter andern eine für
 den Card Polignac 1729. von gleicher Größe und auf
 dem ähnlichen Steine: 23. Copie des bekannten jun-
 gen Herculeskopf vom Enäus im Museo Strozzi.
 24. Hercules olivarius, ein schöner jugendlicher
 Kopf, aber sehr weichlich (eher von einem Iphesius)
 mit einem Olivenkranz (scheint eher Lober zu seyn)
 Gori hält ihn für eine neue Copie des berühmten
 Herculeskopfs des Onesas beim Stofsch, und im
 Florent. Mus. 25. Chalcedonier, ein Camee; Kopf
 des Hercules mit dem Doppelkranz, daher ihn Gori
 Infernorum domitor benennet. 26. Ein seltener
 Stein, ein Carneol. mit dem Hercules Fontanus,
 oder Fontanalis; nach Gori gar Aquileque, ge-
 lehnt an einem Felsen, aus welchem ein Quell ent-
 springt. (Die Sache ist aus Ppillon Argon. IV.
 144. f. und aus einem Stein Mus. Flor. T. II, t.
 14. 4. bekannt). 27. Chalcedonier, Camee; Her-
 cules Defensor überschrieben; weil er einen Eichen-
 kranz trägt, wie Mus. Flor. T. I, t. 34. 11. auch
 wie Kippert Dactyl. Mill. II, 1, 209.) Eine schöne
 Arbeit, aber vermuthlich eines neuen Künstlers.
 Hercules hat hier ziemliche Locken am Hals. 28.
 Der älternde Hercules benahmt, der schönste Kopf
 in der ganzen Sammlung; die Steinart ist nicht an-
 gegeben, am Nacken steht die Sigle, AS. also ein
 Werk des Admon, dessen Hercules Sibax man
 aus dem Stofschischen Werk kennt. 29. Chalcedo-
 nier, ein wunder schöner Camee, der Kopf von einem
 zornigen Hercules mit Ephenkranz; die gläsernen
 Augen, der offene Mund, die wulsten Muskeln sind
 auch auf dem Kupfer kenntlich. 30. Ein schöner
 Kopf der Omphale, vorwärts, mit der Löwenhaut
 über dem Kopf (dieß scheint völlig der Stein in Da-
 ctyl.

Cyl. Lippert Mill. I, 1, 293. zu seyn). 31. Ein
 Mithrischer Lowe; schlägt die Fäße auf einen
 Stierkopf; kommt auch sonst vor. 32. 33. Chalce-
 doner, und zwar Cameen, jener ist mit zwei Ste-
 leuten, ein neues Werk, und dieser ein Sigarius.
 Die Pferde sind schön, aber der Sigarius ist nur an-
 gedeutet wie beyrn Mariette t. 119. 34 - 40. weib-
 liche Vortr. auf Köpfe, vermuthlich neu. 41. Zwei-
 farbichter Dnyr, der Kopf einer Dichterin, wegen
 des darüber stehenden Lorbeerzweigs (wenn es nicht
 ein Delweiz, und also der Kopf einer Paj ist. Aus
 dem Haar scheinen auch zwey Aehren vom Kranz her-
 vorzu sprossen). 42. Dnyr, ein unbekannter Kopf
 mit Lorbeerkrone, und daher muß er für einen Dich-
 ter gelten. Es folgen Köpfe von alten Philosophen
 und andern berühmten Männern, die wir anzeigen
 wollen, wie sie angegeben sind; nach dem Kupfer
 läßt sich hier nichts entscheiden. 43. Hippocrates.
 44. Antisthenes, ein Carneol, völlig wie in Da-
 ctyl. Lippert. Mill. I, 2, 177. 45. Diogenes, ein
 Emaragd. 46. Socrates, ein Jaspis und neues
 Werk. 47. Heraclit, ein Camee. 48. Nestor, ein
 Carneol. 49. Unbekannter Kopf; Gori wähnt,
 Euripides. 50. Alexander der große, (wie auf
 Münzen, auch der Herculesbals, nur die Nase zu
 flach). 51. Pyrrhus, (eine Copie nach dem so oft
 geschnittenen Kopf, welchen Gori für den Pyrrhus
 ausgiebt, Mus. Flor. T. I, t. 25, 4. 5. 6. andre mit
 mehr Wahrscheinlichkeit für den Annibal halten. Esi-
 lig ähnlich ist Lippert. Dactyl. Mill. I, 2, 123).
 52. Chalcedonier, Camee, Hannibal; (eber ein
 Mars) ein neues Werk. 53. Portraitkopf mit Co-
 rona radiata, (die fast geschothen aussteht) ein neu
 Werk. 54. 55. Chalcedonier, Cameen, ein Tiuma,
 (nach der Münze der Calpurnischen Familie) und
 Lucretia, ein neu Werk, mit Portraitkopf; sie er-
 sicht

sieht sich mit ziemlich fecker Mine. 56 Onyx, **L. Jus**
nus Brutus, (kömmt mit den Münzen wenig überein;
 sicher ein neues Werk). 57 Camee, **C. Ma-**
rius, ähnlich einer marmornen Brust im Medicis-
 schen Museum. 58 Pompejus der große, ein
 Carneol. (weder den Münzen noch Steinen ähnlich)
 59 Anton und Cleopatra, neben einander, auf ei-
 nem Achat, (so wie auf einem Stein in Lippe: es Da-
 ctyl. II, 2, 288. und Montf. Diar. Ital. p. 242. aber
 weder Stein noch Münzen ähnlich, so wie fast die
 meisten der folgenden Köpfe, wenn es nicht am Kup-
 fer liegt). 60. Weiblicher Portraitkopf: unge-
 schickt mit Schlangen über der Schulter. 61. Cas-
 mee, Julius Caesar mit Lorbeerkranz. 62. Bes-
 serer Kopf der Livia, wie er mehr vorkömmt,
 nur sehr jugendlich, und mit Lorbeerkranz. Der
 Name Solon steht dabey, mag aber wohl neu hin-uge-
 kommen seyn. 63. Camee, Tiber, ein neu Werk.
 64. Achat, Camee, Calpurnia Caesar. 65. Chalcid.
 Camee, (so wie die beiden folgenden). Germanis-
 cus, Copie von dem Stein des Epitaphus, nur
 etwas ällicher. 66. Vorgebliche Agrippina. 67.
 Antonia Augusta, (wie auf Münzen, und Mus.
 Flor. T. I, t. 4, 6.) 68. Claudius und Messala-
 na, und 69. letztere allein; (aber es ist eher der
 Portraitkopf einer italiänischen Dame). 70. Carne-
 ol, Galba, fast wie Mus. Flor. T. I, 6, 2. 71. 72.
 Onyx, Cameen. 73. Zweifarbigter Onyx, Di-
 rell. 74. Titus, ein schöner Camee, sonst der R.
 Christina zuständig. 75. Julia, des Titus Toch-
 ter, auch ein Camee, ein schön Stück, aber doch
 den vielen andern Copien dieser Art, die man hat,
 nicht ganz ähnlich. 76. 77. Domitian. 78. 79.
 Adrian. 80. Sabina Aug. mit Haarschmuck, ein
 schöner Stein. 81. 82. 83. Antinous; der erste
 mit der Schrift: *Antinos-Heros*, (vermutlich nach dem
 D 0 0 0 4 Mez

Medaillon mit gleicher Inschrift copirt), der zweyte, der Busse zu Florenz ähnlich, und der dritte, als wenn er aus dem Wasser käme, mit feuchten Haaren. 84. Antoninus Pius und Faustina, neben einander, Camee. 85. Faustina; (ist ein weiblicher Portraitkopf von einem neuen Künftler). 86. Jaspis mit rothen Flecken in grün (Heliotropium) Kopf vom N. Aurelius Ant. 87. 88. Faustina (Portraitköpfe). 89. L. Aelius Verus nach dem Stein Mus. Flor., T. I. t. 14. r. 90. Coll Commodus seyn, ein Intaglio auf einem rothen Jaspis. 91. Crispina. 92. 93. Didius Julianus. 94. Die Köpfe von Septimius Severus, Julia Aug. Caracalla und Geta, zwey und zwey ein kleines Steinchen, (des Landi oder Ratters Arbeit; denn dieser muß diesen Stein mehr als einmal copirt haben. Er steht auch in Lippert Dactyl. I. 2. 424.). 95. Caracalla, neuer Camee. 96. Geta. (eher ein junger Hercules). 97. Elagabal und Soämia, ein neues Werk, hat keine Ueblichkeit mit den Köpfen auf den Münzen; und wider das Kostum ist die Sonne durch den Bogen angedeutet; aber die Arbeit ist merkwürdig; Elagabols Kopf ist vorwärts, und der Julia Kopf von der Seite gegraben. 98. Paullina Aug. Maximins Gemalin, verädelvert. Wenige von den bisherigen mögen alte Steine seyn. 99. Schöner Camee vom Giovanni da Castel Bolognese, das Portrait von dem bekannten Giov. Bagliani, und 100. ein Wunder von einem Camee, der Kopf von der Margareta Farnese. Die Zeichnungen und Stiche sind meistens schön. Einige sind von Zachar. Baptist. Brustkolon. Dem ganzen Werke sieht man es überhaupt an, daß es die Unternehmung eines Buchhändlers ist. Auch die Zuschrift an unsern Königs Maj., und die fünf Bogen starke Einleitung, ist in des Vasquali Rahmen ver-

fertiget. Letztere handelt von den Sammlungen geschnittener Steine, ihrem Werth und den Abdrücken davon, und ist, bis auf sehr wenige Zeilen, die sich allenfalls aus Winkelmanns Descript. des Pierres grav. du Bar. de Stoisch ableiten lassen, aus dem Mariette zusammen gekoppelt, wie so viel andere Werkchen über die geschnittenen Steine mehr. Doch einem italiänischen Buchhändler kan man das wohl verzeihen. Dieser erste Band ist ausser den Kupfern und der Vorrede 97 Seiten stark.

Halle und Helmstädt.

Leubert.

Hammerde verlegt D. Johann Friedrich Eshenbarts Erzählungen von besondern Rechtsfällen. — zweyter Theil, 1 Msh. 16 B. 12 S. in Octav, ohne Vorrede und Register. Der Erfolg hat gelehrt, daß diese neue Art Rechtsfälle in einem unterhaltenden Vortrag einzukleiden nicht ohne allen Nutzen sey und besonders solchen Lesern gefalle, welche den strengen Ton der gerichtlichen Urtheile nicht ausstehen können. Hier sind die Aufschriften: 1. Die fehlgeschlagene Hofnung zu einer reichen Erbschaft, S. 1. Ein junger verdienstvoller aber armer Mensch schließt mit einem unbemittelten Mägden eine Ehe, weil sein reicherer Vetter verspricht, ihn und seine Frau nebst den künftigen Kindern zeitweils zu ernähren. Hiezu sätzte der alte Öhner noch: „Wollte Gott, ich hätte nur viel, es stünde alles zu ihren Diensten, denn sie sind mir ja am nächsten.“ Der Schwiegervater bringt den Vetter zur Wiederholung der gethanen Zusage und dessen Frau erklärt sich zugleich, daß, wenn ihr Mann vor ihr versterben sollte, sie alsdann des Mannes sämmtliches Vermögen vier Wochen nach dessen Tode abtreten wollte. Indessen wird nichts schriftlich aufgesetzt. Die betagte Verwandtinn stirbt vor ihrem Gemahl.

Das 000 5 der

der Schwiegervater des jungen Ehemanns fordert ihr Vermögen als Intestaterbe, macht den alten Bettern dadurch verdächtig, dieser nicht mit Ubergewissheit des bisher ernährten Ehepaars seine zukünftige Verlassenschaft einer milden Erbschaft; wird daher von jenem bestritten, daß dieses wider den geschlossenen Erbvertrag und die darin enthaltene Adoption der Richter erkennt die Klage für ungegründet und sieht die junge Eheleute sammt ihren Nachkommen nur als Pfandkinder des alten Bettern an, der sie, so lange er lebt, ernähren müßte. 2. Die wegen Veräußerung ihrer Tochter in Verdacht gerathene Mutter S. 27. Eine Tochter läßt sich schwängern, wird von ihrer Mutter deshalb mit Schlägen und Stößen übel zugerichtet, sogar von ihr bedrohet, daß sie ihr den Teufel schon aus dem Leibe treiben wollte. Sie ist da auf an Zukunften ganz plötzlich, nach dem Tode findet man Arsenik im Maaße und hält dies für zureichend, die Mutter in Verhaft zu nehmen. Alsdenn bald darauf zeigt sich, daß die Tochter das Gift sich selber begeben habe. 3. Die Bildsäule des Cupido veranlaßt einen schweren Proceß. S. 58. Ein Adlicher wird mit dem Prediger seines Wohnortes in einen Rechtsstreit wegen der Jagd verwickelt und ihm deshalb vom acedischen Gericht erlaubt, bei einem benachbarten Pfarrer zu beichten. Dieser sucht sich an ihm zu rächen, verklagt ihn, daß er einen Cupido von sieben Zollen in seinem der Kirche gegen über gelegenen Gartenhaus aufgebängt und dadurch allen Bauern ein Vergerniß gegeben habe. Andere Leser werden erkennen, daß rasende Urtheil des Konfessor zu hören. Hier ist es: „Zuerst ist zwischen dem Prediger und dem Beklagten eine Ausöhnung zu versuchen, letzterer darauf verbunden, den erstern zum Beichtvater anzunehmen, den Cupido wegzuschaffen, sich alle „Sonn-

„Sonn- und Festtage in der Kirche einzufinden, der
 „Beichtvater aber soll jedesmahl an das Konfisso-
 „rium berichten, wenn der Abliche das heil. Abend-
 „mahl geniesset.“ Wir Recht ist dieser Ausspruch
 als völlig gewaltsam und unrichtig von der Fakultät
 verworfen worden. 4 Ein reisender Jude wird
 aus Jertsum für einen Straßenräuber ange-
 sehen und darüber grausam mishandelt. S. 98.
 Wir sind mit den menschenfreundlichen Gedanken des
 Herrn Eisenharts vollkommen einstimig und bitten
 alle unvernünftige Feinde der Juden dieselbe zu lesen.
 5. Ob von dem Seyrachsgute eines Frauenzim-
 mers Abzugsgeld gefodert werden könne? S. 117.
 Herr E. gründet alle Bezugniß, Nachsteuer zu ver-
 langen, auf eine hergebrachte Gewohnheit und legt
 daher demjenigen, welcher sie einretzen will, den
 Beweis dieses Herkommens auf. 6. Der begnadigte
 Todschlāger. S. 151. Wir wundern uns, daß der
 Herr E. die von dem Vater unseres Herrn Hofrath
 Michaelis geschriebene Dissertation *ad leges divinas
 de poena homicidii* bey dieser Materie nicht an-
 führt noch gebraucht. Denn aus den dort angeführ-
 ten Gründen ist augenscheinlich klar, daß ein Fürst
 den Todschlāger begnadigen könne, weil Gottes Ge-
 setz, so auf den rohen Zustand der Menschen paßte,
 schon nach Errichtung des jüdischen Staats aufhörte
 verbindlich zu seyn. 7. Ob Hospitāler, Waisens-
 und Zuchthäuser die darinn verstorbene Perso-
 nen mit Ausschließung derselben Seitenverwande-
 ten beerben können? S. 185. Vermöge des Ge-
 wohnheits-Rechts mancher Orten ist es hergebracht,
 daß Hospitāler notwendige Erben der darinnen ver-
 storbenen Personen sind und also den Seitenverwands-
 ten vorgehen. 8. Ein Ehemann kommt durch ei-
 ne unglückliche Kur um das Leben und seine hin-
 terlassene Wittwe geräth darüber in den Verz-
 dacht,

dacht, daß sie ihn durch Gift getödtet habe. S. 210. Der Grund dieses Verdachts war, daß die Frau nicht einig genug mit ihrem Manne gelebt, erliche Tage vor seinem Tod Hitegenkeine aus der Apotheke langen lassen, daß derselbe kurz nach einer von der Frau bereiteten Suppe gestorben und diese sich wider die Befestigung des Leichnams, wobey jedoch keine Spuren des Giftes zu bemerken waren, gesetzt hatte. Aus diesen Gründen wurde sogar die peinliche Frage erkannt, die indessen nicht erfolgte, weil sich nachher zeigte, daß ein wider das Magenweh genommenes Pulver einer Quacksalberinn den Tod mögte beschleunigt haben. 9. Anwerbung macht keine Verbindung. S. 242. Ein junger Mensch erhält durch eine Unterhändlerinn von einem Frauenzimmer die Zusage, daß sie nichts einzuwenden hätte, wenn er um sie bey ihren Oheim, als dem Vormund, Anwerbung thun wollte. Dieser versagt darauf seine Einwilligung, das Mädchen nimmt auf sein Zureden auch sein Wort zurück und der Freyer wird mit der darauf erhobenen Klage abgewiesen. 10. Die übertriebene Rache. S. 269. 11. Die bedauernswürdige Räger. S. 281. Ein Jägerjunge von 10 Jahren thut einen in den Landesgesetzen erlaubten Schreckschuß auf einen Holsdieb und tödtet ihn, ohngeachtet er nicht auf ihn zielte, wird von der Obrigkeit frey gesprochen; allein nach 24 Jahren erheben die Kinder des Entlebten eine Klage wider den Urheber des Todes, verlangen die Erstattung der Erziehungskosten, werden aber damit abgewiesen. 12. Der unwürdige Geistliche. S. 312. Ein Bierwaid von Veräebungen, Zant und Nachher. 13. Schädliche Feit der Handwerks Mißbräuche. S. 357. Ein Tuchmacher will von dem geschlossenen Verlöbniß deshalb abgehen, weil er erst nachher erfahren mußten, daß seiner Braut Mutter ehemahls im ledigen Stande

Stande ein Kind erzeugt habe, die ganze Tuchmacherzunft mischte sich selber mit ein und behauptet, daß sie nach vollzogener Heyrath den Bräutigam aus der Gilde zu stossen, berechtigt sey; allein diese Einwendung wird mit Recht als ein Handwerks Mißbrauch verworfen. -- Ein Müller nöthiget einen Juden, daß er seinen Namen wegen angeschuldigter Dieberey an einen Balken in der Mühle gleichsam als an einen Galgen schlagen muß, und zwar vermöge des unter Müllern hergebrachten Gebrauchs. 14. Von der Strafe der Diehdiebe. S. 377. Es ist kein Zweifel, daß heuriges Tages auch hier auf den Unterschied zwischen dem grossen und kleinen, gemeinen und gefährlichen, ersten und wiederholten, zu sehen sey. 15. Die wohlgegründete Injurienklage. S. 401. Die ganze Erzählung beweiset, daß an und für sich gleichgültige, ja bössliche Reden durch die Umstände eine beschimpfende Bedeutung bekommen und dadurch Gelegenheit zu einer gegründeten Injurienklage geben können. 16. Der Betrüger. S. 422. Ein angesehenener Bedienter läßt anderer Putschäfte nachsehen und nimmet durch falsche Wechselbriefe und Schuldverreibungen Geld in fremden Namen auf. 17. Die unter sich über den Verstand eines Testaments uneinige Erben. S. 457. Es hatte jeman. sechs Geschwister gehabt, von welchen zum Theil Kinder und Kindeskinde, zum Theil nur Kindeskinde noch am Leben waren. Nun sagte er in seinem Testament: „Ich setze meiner verstorbenen Geschwister nachgelassene Kinder und Kindeskinde zu meinen einzigen Erben hiermit ein.“ Ein Unglück war es, daß nicht noch hinzugesetzt wurde: zu gleichen Theilen. Hieraus entstanden nun dreyerley Auslegungen. Vermöge der ersten, welche auch die Fakultät billigte, sollten so viel Theile der Erbschaft gemacht werden, als lebende Kinder

und Kindesfinder von den verstorbenen Geschwiffen des Testators vorhanden wären; vermöge der zweyten sollte die Verlassenschaft in so viel Theile, als Geschwiffen des Verstorbenen gewesen, zerlegt, und also nach den Stämmen geerbt werden; die dritte Meynung war, daß so viel Theile zu machen seyen, als Brüder- und Schwesterkinder von dem Verstorbenen vorhanden wären und daß die Brüder- und Schwester- Kindesfinder, deren miterbende Eltern noch am Leben wären, von ihren Eltern ausgeschlossen würden. 18. Die Straßenräuberinn. S. 488. Diese schneidet einem von Soldaten übel zuerichteten Bauern die zinnerne Hockknöpfe ab, in der Meynung, daß sie von Silber wären. 19. Das von seinem Vater zuerst erkannte und hernachmalis verleugnete Kind. S. 517. Ein Beispiel von einer weitgetriebenen Eiskane! 20. Besondere Bosheit einer Kindermörderinn. S. 541. Die ergriff ihr schon etliche Wochen altgewordenes Kind, schnürte demselben den Hals mit einem Stricke zu und drückte ihm den Kopf ein. 21. Die ohne Hofsach abgesetzten Stadtbedienten. S. 570. In einer Stadt ist die Gewohnheit, daß alle Jahr die sämtliche Stadtbedienten von neuem bekätigt werden müssen; diese aber, so bey dieser Gelegenheit übergegangen worden sind, dadurch stillschweigend ihres Dienstes entlassen. Ein auf solche Art erlassener Stadtmusikant beklagte sich, daß er ohne diese Gewohnheit zu wissen auf den Ruf des Magistars seine vorige Bedienung an andern Orten aufgeben habe und also in seine igtige Bedienung wieder einzusetzen sey, bis man eine gültige Ursache seiner Entlassung anführen könne. Die Fakultät hat ihn auch geschügt. 22. Die aus Unachtsamkeit geschehene Erstödtung eines Menschen. S. 585. Nebenst ein Mensch ergriffe eine Frau mit einer Flinten, die

durch das Klopfen des Feuersteines von ungefähr los:ehet. 23. Der Proceß wegen eines umgeskommenen Pferdes. S. 197 Nichts sonderlich! 24. Die waeren geraubten Güte in Anspruch genommene Erben. S. 616. 25. Ungenannte Klagen.

Leipzig.

Haller.

Sir James Porter's Anmerkungen über die Revolution. Reiteruniform, und die Sitten der Türken, aus dem Englischen überetzt, ist A. 1768. bey Junius auf 146. S. abgedruckt worden. In den englischen Monatschriften finden wir keine Nachricht vom Verfasser, und wissen nicht, ob es der gewesene Botschafter am türkischen Hofe ist. So viel scheint aber aus allem, daß der Verfasser lang in der Türkei gewohnt, und von dem wahren Zustande dieses Reichs eine gute Kenntniß gehabt habe. Aus allen Umständen scheint er uns sehr glaubwürdig, wenn schon zuweilen Lob und Tadel einander zu widersprechen scheinen. Er steht alles auf der politischen Seite an, und entfernt sich in vielen von den Nachrichten der heutigen Schriftsteller. Also klagt er sehr über den Haß, den die Türken noch zu unsern Zeiten wider die Christen tragen, und über die Unhöflichkeit, die selbst die Botschafter und Geandten, auch wohl bey ihrem öffentlichen Verhöre, ausstehen müssen. Er zeigt, wie allerdings ein Eigenthum, selbst bey liegenden Gütern, in der Türkei Platz hat. Er erzählt, wie Mahmuth die Gewalt der Beziere vermindert, hingegen die neuern Beziere sie wieder in die Höhe gebracht haben; wie die Macht des Rifazas verengert worden, und verschiedene Ränke, durch welche man den Rusti und andre große Männer gestürzt hat. Er erwähnt verschiedener noch in

groß

1168 Gdt. Aug. 129. St. den 28. Oct. 1769.

großem Ansehn lebender Geschlechter, wie der Nachkommen des Heizers Ibrahim Kan., der noch dem großen Amurat^{sch} gedient hat. Vom Frauenzimmer hat er einige für dasselbe nicht rühmliche Geschichte, und schließt mit den Verzten, die in Estambul noch schlechter sind, als Moliere sie gemacht hat, und von der Religion der Griechen.

*27
a. Annot.*

St. Petersburg.

Zu den russischen Beobachtungen bey Gelegenheit des Durchganges der Venus gehört noch: Auszug aus den Beobachtungen, welche zu Pest. . an- gestellt worden sind, durch Herr Christoph Euler, Premierlieutenant bey dem russischkayserlichen Bombardierregimente. Hr. E. hat den Austritt beobachtet, auch ein paar Stellen der Venus in der Sonne anzugeben gesucht, wobey ihm Wolken hinderlich gewesen.

Observation du passage . . . à Ponoï en Laponie par M. Mallet. Hr. Mallet hatte voraus berechnet, was für eine Lage die Stelle der Sonne, wo die Venus eintreten sollte, gegen den Scheitelfreis durch den Mittelpunkt der Sonne haben würde, und in seinem Sternrohre Vorrichtungen dazu bewerkstelligt, diese Stelle beständig mitten davor zu haben. Er hat daher bey dem Eintritte die äußere und die innere Berührung genau bemerkt, auch einige Stellen der Venus in der Sonne beobachtet, bis ihn Wolken und Regen unterbrochen.



1169

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

130. Stück.

Den 30. October 1769.

Bremen.

Leidert.

Sramer verlegt: thesauri dissertationum juridicarum selectissimarum in academijs belgicis habitarum Vol. I. Tom. II. 2 Alphab. in 4. Die in diesem Theil befindlichen Abhandlungen sind in fortlaufender Zahl folgende: VIII. Gerardi Schroederi Leyda-Batavi dissert. critico-juridica inaug. ad L. 2. π de Legibus. SCtis etc. Die beyden Erklärungen des Demosthenes und des Crysippus von dem Gesetze, sind vom Verfasser mit vieler griechischen Gelehrsamkeit erläutert worden. IX. Lucas Tripp Drenthini diss. inaug. jurid. de parte ventris hereditaria ad L. 3. π si pars hered. petit. Kann sich wohl jemand entschließen, mit dem Verfasser zu glauben, daß das zweyte *ideo*, so in diesem Text vorkommt, durch Schreibfehler aus *utero* entstanden sey? S. 34. Der Ausspruch: *Sed et tergeminos senatores cinctos vidimus Horatios*, wird

ppp ppp mis

mit mehrerer Gründlichkeit von den dagegen erregten Schwierigkeiten gerettet. Diese Abhandlung ist *de heretico* kein allzurosses Meisterstück. X. Theodori Woertmanni *trajectini disput. jurid. ad L. vnic. ꝛ si quis jus dicent non obtemp.* praeiide Jacobo Voorda. Einige Kleinigkeiten und schulmäßige Anmerkungen abgerechnet, ist die L. vnic ganz gut erläutert worden. Im Anfang des Gesetzes mißfällt dem Verfasser die Verbesserung, wenn statt *non tamen duumviri* gesetzt wird, *non tantum*. Sein Urtheil ist gegründet denn auf diese Art würde ein Sinn herauskommen, nach welchem die obigen weltlichen Personen in den Landstädten mehr Macht hätten, als die zu Rom. Die beste Erklärung der unveränderten Lesart ist unstreitig folgende. In der L. vnic. wird nicht gefragt, ob die *duumviri* ihre Urtheile vollstrecken könnten, (denn daran zweifelte Niemand; sondern ob sie auch ein Recht hätten, die Widerspannige ihres Ungehorsams wegen selber zu bestrafen, und dies wird ihnen abgeprochen, weil hiezu das Ansehen des Statthalters nöthig war. XI. Adolph Vischer *Amstel Bar. disp. jurid. in. ad L. XXV. ꝛ de fidei. et mand.* Ein Beweis, wie nützlich die Aufschriften der Gesetze sind, zerrissene Stellen wieder in ein Ganzes zu vermauen, und dadurch die wahren Gedanken eines Rechtsgelehrten zu entdecken! Die L. 16. ꝛ de min. ist gleichfalls, wie die L. 25, aus dem Ulpian, und zwar aus dem ersten Buche *ad edictum* genommen und beyde beweisen völlig zusammen zu passen. In Hommels *Daslingenesie* stehen sie freylich nicht bey einander. Allein wenn man in diesem sonst nützlischen Werk auch auf die Ordnung hätte sehen wollen, wie die einzelne Stellen eben derselben Schrift eines alten Juristen wahrscheinlicher Weise nach einander folgen sollten; so hätte der Kopf des Herrn Hommels, und nicht bloß

blos die Hand des Herrn Kronbiegels arbeiten müssen. XII. Ottonis Arntzenii Arenaco-Gelri diss. jurid. in de milliaro aureo. ad L. 154. π de V. 5. traject. ad Rhenum. Nijffon fand auf dem appischen Weg eine marmorne Säule, worauf eine vergoldete Kugel lag, und diese hält unser Verfasser für das milliarium aureum, von dem er folglich behauptet, daß sie nicht aus gebiegemem Golde sondern nur mit vergoldeten Theilen gearbeitet gewesen sey. - Sonst ist er der Meinung, daß man alle Weilen nicht von den Mauern der Städte sondern von dieser Säule an gerechnet habe. Anders, als durch Hülf eines türkischen Messers, hat er die L. 154. in welcher sonst gerade das Geantheil steht, nicht zum Schwere bringen können. XIII. Wil. Corn. Teppell Culenburgeris di. put. jurid. inaug. ad L. 6. π de donat. inter Virum et Vxorem Trajecti ad Rhenum. Die gesetzliche Heimführung der Braut scheint kein notwendiges Stück zur Ehe bey den Römern gewesen zu seyn. Denn sonst müßten die Geschenke, welche Braut und Bräutigam sich vor dieser Heimführung machten, allezeit noch donationes ante nuptias, und folglich erlaubt gewesen seyn, dessen Allgemeinheit aber der Jurist sauret. XIV. Joannis Leonardi Wintgens Duisburgeris dissert. inaug. jurid. de anim. ferocibus, qua vulgo iter sit nou habendis ad L. 40. - 42. π de aedilit. edicto Trajecti ad Rhenum. Cuias und die Tringapfen der Juristen, Bertrand, Wilhelm Grot, haben in Ansehung des $\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota\sigma\tau\alpha\upsilon\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\epsilon\upsilon\gamma\eta\mu\alpha\tau\omicron\upsilon$ des Papinianus geglaubt, daß die $\acute{\alpha}\epsilon\upsilon\gamma\eta\mu\alpha\tau\omicron\upsilon$ und aediles verchiedene Personen gewesen wären; allein hier werden sie S. 152. augenscheinlich widerlegt. XV. Dionys. Godefridi van der Kessel Daventriensis diss. jurid. de usus. partus et foetus rei furivae Lugduni Batav. Eine sehr gelehrte Abhandlung, in welcher der

Verfasser manche neue Sätze wagt. S. 198. weiß er sich nicht recht zu finden, ob er dem Herrn der Mutter auch das Eigenthum über die Frucht, so lange sie noch nicht gebohren ist, zusprechen solle. Er siehet wohl, daß es nicht recht angehe, allein die Worte des Unterscheiders scheinen ihm zu fehlen. Unfer Meinung nach siehet ihm kein Eigenthum zu, wohl aber ein jus in re jacente ein Recht, alle andere von dem Ewe. b der Frucht, wenn sie zur Welt, auszuschließen. XVI. Fovo Sytzer Reiding Frisii diss. jurid. ad L. 19. de ritu nuptiarum Franequeræ. Die Aufschrift dieser Stelle: capite trigesimo quinto Legis Juliae zeigt nicht an, daß die Institutionen des Marcians, sondern der Lex Julia in Capitel setztheit gewesen und daß Marcian darüber commentirt habe. Es beweist der Verfasser noch sehr gründlich, daß unter diesem Lexe Julia die L. Jul. de maritandis ordinibus verstanden werde, wie sich dann der Inhalt dieser Stelle auch recht gut dazu schickt. XVII. Engelberti de Man Noviomagi-Gelri diss. jurid. de thesauro. Der Verfasser ist ein eifriger Krieger, wenigstens redet sein allegorischer Stil von Kampf, Treffen, Belagerungen und Stürmen. Willen wir weiteln bei der Durchlesung dieser mühsamer Schrift mehrmalen, ob der Verfasser seine Gegner befriedigt habe. Cuius und Dinnius konnten wohl schwertlich glauben, daß der Ausdruck des Besizes: quia scit alienum esse (thesaurum) jenseit heißen solle, als: quia scit heterogonum, i. e. non ejusdem sed diverfi generis ac naturæ esse thesaurum atque est fundus. Noch weit unwahrscheinlicher ist die andere Erklärung: quia scit alienum esse (a jure).

Wien.

das Vorgebürae (das oberste Wirbelbein) des Heiligens nicht. Hr. P. mißbilliat sehr das Wasserprengen der Siegemundin. Eine eben entbundene Frau läßt er gerne schlafen, giebt aber einer Kindbetterin am liebsten bloss 6 Wasser zu trinken. Scharfe Götter müssen nicht allzufreygebig den Kindern eingeschüttet werden, als wodurch leicht der Mund verkrennt wird. Bis hieher handelt der Verfasser von der natürlichen Geburt. Wir können ihm bey den unnatürlichen Geburten nicht genau folgen, er ist bey allen Arten derselben sehr genau, und theilt eine jede ihre Stellung in ihre Stufen ein. Mit Mr. Levret merkt er an, daß mehrentheils die eine Öffnung des Beckens zu weit ist, wann die andre durch ihre Enge fehlt. Die Unbeweglichkeit des Steißbeines hat auch an wohlgestalteten Personen Platz, wann sie etwas zu alt sind. Ein allzuweites Becken ist auch gefährlich, die Geburt geht zu geschwind vor sich, und die Mutter, die zu schnell erweitert wird, kann sterben. Die Dähnbarkeit der Scheide ist dennoch sehr groß, indem mit einer überaus engen Mutterische die Frauen, die doch empfangen haben, oft ohne sonderliche Mühe niederkommen. Wir kennen, wie Hr. P. eine Frau von gutem Hause, die mit einem harten Häutchen in der Scheide doch empfangen hat, und wo das Messer den Weg hat öfnen müssen. Die Ausleerung der Harnmutter ist ein sehr mißliches Uebel, wie wir dem Hr. V. bey der Heiligkeit der Niere mit der schwangern Mutter leicht glauben. In den Blutflürzungen rühmt Hr. P. aus seiner Erfahrung die Zimmetinctur. Bey der übermäßigen Größe des Kopfes betrachtet er so viele Stufen des Uebels, als Hölle der Kopf zu weit ist: ein Zoll macht noch keine Gefahr; der zweyte kan noch durch die Kunst unschädlich gemacht werden; schmerzlich aber der dritte, und hier ist der Fall der

der Zange. Eben dieses ist auch der Fall des Wasserkopfes. Ein beschwerlicher Fehler ist, wann der ganze Kopf in Knochen geworden ist. Herr P. räth an, alle Kinder bey den Hüften herauszubolen, bey denen sich der Steiß zuerst zeigt. Die schwere Geburt wegen des vorstießenden Armes ist die gemeinste: der Weib. hat sie unter 108. wiedernatürlichen Geburten 37 mahl aefehn. Sie ist auch eine der schwersten und wird hier sehr unständig behandelt. Herr P. leat in diesem Falle an den Fuß, den er herausziehen will, eine Schlinge an. Den Muttertuch nimmt er nicht gerne mit einiger Gewalt heraus; da diese Handgriffe allzeit die Mutter entzünden, und der Muttertuch ohne grosse Gefahr zurück bleiben kan. Allerdings ist die Gebärmutter sehr empfindlich, ihre Verletzungen greiffen die Lebenskräfte ausstoskan und man findet sehr oft in den Leichen zum plötzlich erfolgten Tode keine sichtbare Ursache. Nach der Geburt fahlt man zuweilen in der Mutter eine Wasserblase, als wann noch ein Kind zurück wäre. Wir finden, wie unser Verfasser, daß der Gebrauch der abtreibenden Mittel, die von schwanger gewordenen Personen angewandt worden sind, gar selten den gottlosen Endzweck bewürken. Sollte in der That der Milchcassée so viel zu gefährlichen Blutstürzungen und zu Mißfällen beytragen? Bouvar erhält wegen des widersinnigen Stolzes, womit er Heister un bon allemand nennt, qui se laisse aller a la simplicité naturelle de sa nation &c. einen verdienten Verweis. Hr. P. glaube die sogenannte Ueberbeurtheilung. Er endiat sein Werk mit den Werkzeugen, zieht die Levetische Engere Zange der allzukurzen Emellischen vor, und beschreibet ihren Gebrauch. Unser Herr Röderer wird, in Ansehung der Beschneidung des Kindes im Mutterleib, ziemlich hart angefehn. Ist 455 Octav-Seiten stark mit 2 Kupferstichen. Von

Von eben dem geschickten Verfasser haben wir noch ein anderes Werk erhalten: *Novum Systema tumorum*, quo hi morbi in sua genera et species reducuntur, P. I. das zu Wien bey Bernhard M. 1767. auf 242. S. in Octav abgedruckt worden ist. Dieses Werk besteht mehr in Eintheilungen, wobey neue griechische Nahmen, die Gattungen zu bezeichnen, gebraucht werden, und in Erklärungen; hat aber als ein Handbuch, weniger einzelne Wahrnehmungen. Doch findet man einige, wie den Fall eines mit Firnis verbrannten Mädchens, das selbst unbekannt, und wobey, wer sie berühren und retten wollte, sich gleichfalls sehr hart verbrannte. Die kumpfarische Geschwulst, worinn ein Wasserfaß besteht, beschreibt Hr. V. genau, weil sie sehr gefährlich, und fast allemahl tödtlich ist, so daß unter dreyßig Kranken Hr. V. nur einen einzigen hat entkommen gesehen. Er ist sonst im abheilen sehr genau, und unterscheidet unter den Geschwulsten der Knochen die Exostosis, den Tostus, das Gummei, und die Hyperostosis.

H. M.

Braunschweig.

Georg Henrich August Kochs Gedicht der Guelphide im Schlachtfelde bey Minden, ist ein episches Gedicht, das in ungleichen Versen verfaßt ist, und öfters sich bis zum dithyrambischen erhebt, auch deswegen die Cäsur der zwölfstübigen Verse verabsäumt. Sein Gedicht zu erweitern, und das Wunderbare in dasselbe zu bringen, hat Herr Koch von den Engeln einen Gebrauch gemacht, und die Zweytracht zum Conteraste herbeigerufen. Sakvile's Aufführung ist schonend berührt. Der Verfasser zeigt viel Feuer, und hat ein lebhaftes Colorit. Ist 67. Seiten in Octav stark.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

131. Stück.

Den 2. November 1769.

Göttingen.

Weit den letztangezeigten Beobachtungen des Kometen ist es hier beständig trüb gewesen. Der Herr Commissarius Hartmann in Hannover aber, hat das Glück gehabt, ihn des Abends wieder zu sehen, und der hiesigen Societät der Wissenschaften, von der er der eifrigste Correspondent ist, seine Nachricht übersandt. Die Bemerkungen sind ohne eigentliche astronomische Instrumente angestellt, gehen aber doch die Stelle des Kometen so gut an, als es sich thun läßt, wenn man ihn nur dem Augenmaasse nach mit Sternen vergleicht. Herr H. Bericht, meistens mit seinen eignen Worten ist folgender:

Den Kometen habe ich den 23. Dec. Abends wieder gesehen, die Tage zuvor war es trüb. Er stand nahe am Horizont in Westen gen Süden, über dem südlichen Theile der Zunge der Waage am Rande der Schlange des Schlangennannes (Ophiuchi) an der

westlichen Seite des Sterns der Schlange, vierter Größe, welcher in den Doppelmaerischen Charten L heißt. Er hatte ohngefähr 2 Grad südliche Abweichung und 232 Gr. Rectascension (seine Stelle nämlich auf diesen Charten verzeichnet und die Veränderung der Rectascension der Sterne seit der Ausgabe dieser Charten nicht in Betrachtung gezogen) des Kometen Kern war sehr dunkel und merklich kleiner als im September, welchen Unterschied ich besonders durch ein vorzüglich gutes Spiegelteleskop bemerkte. Sein Schweif, der seine Richtung diesmal nach Osten aufwärts hatte, sah kurz, ohne Spitze und breit aus. Dessen Länge betrug etwa $3\frac{1}{2}$ Gr., die Breite $1\frac{1}{2}$ Gr. Er war dem Horizont nahe und nur eine gute halbe Stunde sichtbar.

Den 24. October stand der Komet etwas höher am Horizont in Westen von Süden, noch über dem südlichen Theile der Zunge an der Waage an der Westseite vorerwähnten Sterns, aber mehr aufwärts desselben etwa mit $1\frac{1}{2}$ Grad südlicher Abweichung und 233 Gr. Rectascension. Die Luft war nicht so heiter als vorher, ein starker röthlicher Nordwin ging fast bis ganz nach Westen, daher waren Komet und Schweif mit bloßen Augen ziemlich schwach zu erkennen. Indes konnte man doch auch so wahrnehmen, daß er seit den 23. Oct. merklich abgenommen hatte. Man sah ihn etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lang.

Den 25. gieng eine gerade Linie durch L und K der Schlange mitten durch des Kometen Kopf. Er hatte etwa $\frac{1}{2}$ Gr. südliche Abweichung und 235 Gr. Rectascension. Die Luft war so heiter als den 23. der Komet aber schien mit bloßen Augen und durchs Teleskop noch abgenommen zu haben. Sein Schweif etwa 3 Gr. lang, halbirtete ohngefähr den Winkel den Linien von K der Schlange und E auf des Schlangemanns Hand gezogen am Kometen machten. Man sah

sah ihn eine gute Stunde. Den 26 konnte man ihn wegen der Wolken nur ein einziges mal etwa um 6 Uhr 45 Min. erblicken. Er schien dem Sterne E im Schlangenmanne etwa $\frac{1}{2}$ Gr. näher gekommen zu seyn.

Paris.

In der Königl. Buchdruckerey ist A. 1768. in drey Octavbänden abgedruckt: Tibere ou les six premiers livres des annales de Tacite par M. l'Abbé de la Bléterie, Prof. en Eloquence au College Roy. &c. Unser Verfasser hatte schon des Tacitus kurze Nachricht von den Sitten der Deutschen herausgegeben, er wurde aber über dem Durchlesen der Schriften dieses edeln Geschichtschreibers ein Ansehen desselben, so daß er ihn gleich nach der Bibel setz. Des Ablancouits ungetreue Uebersetzung, auch der Herren Guerin und Amelot Arbeit, dünken ihn allzu unvollkommen. Er giebt folglich den am besten erhaltenen Theil der Annalen nach seiner eigenen Uebersetzung mit Anmerkungen heraus. Ueber den Tacitus sollen wir nicht urtheilen. Die Uebersetzung ist frey, und hat mehr zur Absicht, die Gedanken des Tacitus auszudrücken, als die Worte. Die Urkunde ist besonders angedruckt. In den Anmerkungen findet man zuweilen critische Untersuchungen über die bessere Lesart. Er hält Unliegis (die Hunnen) für den Fluß an dessen Mündung des Germanicus Flotte angehalten hat und die Ebene bey Idistavium für die Gegend von Haslenbeck. Die meisten Anmerkungen sind historisch. Gleich ist die Herleitung der Elbe von elf Quellen: Elbe ist der alte allgemeine gothische Nahmen eines Flusses Götelwa, Dattelwa. Ueberhaupt ist der Verfasser mit der deutschen Sprache nicht bekant, die er doch oft zur Erklärung alter Wörter gebrauchen will. Lächerlich ist uns vorgekommen, des Voltaire spitzige Reime wider den Frey-

von hier in einem uralten Stiche wider die Cappadocier anzutreffen.

Vipera Cappadocem nocitura momordit, & illa gustato perit sanguine Cappadocis.

Die Anmerkung über die Unvollkommenheit der Märischen Tugend ist gerecht. Sie bekund fast einzig in einer fanatischen Liebe zum Vaterlande, und alle gelindere Empfindungen waren aus diesen eisernen Herzen verbannt. Herr la B. wiederholt seine Gedanken, daß eigentlich die Republik niemals aufgehört habe, obwohl der Kayser freylich durch die ihm übergebene Kriegsmacht und durch seine wichtige Stellen im Staate mächtig genug gewesen seye, einzelne Personen und auch den Staat selbst zu unterdrücken. Warum nennt unser Verf. T. II. S. 267. die Männer nicht, die Petrault unter den berühmten Franzosen zu nennen nicht frey war? Es waren Pascal und Arnauld. Eine lächerliche Anekdote ist, daß Herr Dacier und seine Frau mehr im Ernst als P. Nicole ein Gericht nach dem Apicius zubereiten lassen, woran sie bald den Tod gegessen hätten. Uns gefällt, daß Hr. de la B. doch die allzuböse Meinung einschränkt die Tacitus von Menschen hatte. Allerdings hat Tiberius seine Gemahlin Vipsania geliebt. Des Horaz Schilderung vom Tiberius ist auch allzu rühmlich, als daß sie eine bloße Schmeicheley seyn sollte. Woher nimmt Hr. de la B., die heutigen Oefen seyen in Deutschland sehr groß, sie sind allemahl kleiner als die Englischen oder Helvetischen. Im fünften Buche hat Hr. la B. drey ganze Jahre ergänzt, die vom Werke des Tacitus verlohren gegangen sind. Dabın gehört auch das berühmte Schreiben des Tiberius, wodurch er den Sejanus beym Senate verflagt, und die Ben Johnson so vorstreflich ausgeführt hat. Nicht ungern haben wir unsers Hrn. de la B. völlig mit dem unsrigen übereinstimmendes

stimmendes Urtheil über den paradoxen Verfasser der nouvelles Revolutions de l'Empire Romain gelesen, der bey seiner Dreifigkeit nicht einmahl die Sprache besitzt, deren vornehmste Muster er durchzieht. Winder gewiß ist, was unter Abbé von der Verschöde- rung des Liberius mit dem Sejanus in einer eigenen Abhandlung sagt: Er findet dieselbe in der Erlaubniß zur Heyrath dieses Römers mit der Livia, der Wittwe des jüngern Drusus. Das Wort gener scheint vielmehr die jüngere Julia, die Tochter des grossen Drusus anzuzeigen. Einen andern Beweis des Hrn. Keimarus will er damit entkräften, daß er Livia für Julia liest: aber dieses heißt den Knoten zerschneiden, den man lösen sollte.

Frankfurt und Leipzig.

Leubert.

Eßlinger verlegt: Abdruck von dem an eine höchstansehnliche Kaiserliche Commission und hochverordnete Reichs-Visitations-Deputation erstattertem gehorsamstem Bericht, das Unterhaltungs-Werk des Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichts betreffend, entworfen von dem Reichs-Kammergerichts-Assessorn und dormaligen Mitdeputirten zur Pfenningsmeisterey-Casse, Johann Heinrich Freyherrn von Sarpprecht, 1768. 4 Alph 18 B. in Quart. Der Hr. Verfasser kennt seinen Gegenstand vollkommen und weiß gar wohl, daß man ohne eine genaue Wissenschaft von den ersten Ursachen der Gebrechen keine heilsame Mittel vorzuschlagen fähig ist. Er betrachtet also die Unterhaltung des Kammergerichts in ihrer Quelle und verfolgt sie durch die mittlere bis auf die neuere Zeiten. Uefer, unferes Reichsverfassung kundige Uefer, werden über die Menge der Schwierigkeiten ersaunen, welche der heilsamsten Befehgebung gleich anfänglich entgegen stunden, oder doch ihre Voll-

299 999 3 streckung

streckung verbindet haben. Nach Vollendung der Geschichte des Unterhaltungswerks klärt der Freyherr v. Harpprecht die Begriffe von den neueren Kammer-Matrikeln und den gegenwärtigen grossen Rückständen auf. S. 108. sind folgende Gedanken merkwürdig: Man weist der neuesten Matrikel vor, daß sie 1) keine Ordnung nach dem Rang der Reichsstände habe und von den Kreis-Matrikeln sehr abgehe. (Diese Erinnerung ist allerdings gegründet und also ein Gegenstand welcher die ige Visitation beschaftigen soll.) 2. Es kommen in derselben Rubriken vor wo die Besizer keine wirkliche Reichs- und Kreisstände sind. (Über man siehet bey der Verbindlichkeit zu den Beyträgen auch nicht bios auf die Reichs- und Kreisstandschafft sondern vorzüglich auf den Besitz unmittelbarer Güter.) 3. Daß fürstliche und gräfliche Häuser, die doch bey den Kreisen eine gemeinschaftliche Stimme führen, in der Matrikel abgesondert sind, rührt von den Irrungen des Stammhauses mit den übrigen Theilhabern her. Bey der Prüfung der Unterhaltungs-Matrikel sollte man hauptsächlich darauf sehen, daß die Ursachen des Rückstands ausgespätet würden, nemlich, ob ein Unvermögen Schuld sey, warum dieser oder jener Anschlag für unrichtig, ungangbar angegeben und bey manchem Posten ein bloßer Stern ohne Anschlag siehe; hauptsächlich aber, ob sich das Kammergerichte nach der Vorschrift der neuesten Reichsschlüsse das Wiederergänzungs-Werk der Kammer-Matrikel habe angelegen seyn lassen, wie weit selbiges darin gekommen sey, welche Bewandniß es mit den Rückständen habe, ob solche nach der in den Reichsaetzen vorgeschriebenen engeren Vollstreckungsart begetrieben und zu Capital gemacht, oder warum solches unterblieben, wehin die angelaufene Rückstände verwandt worden seyen, und wie hoch die gegenwärtige steigen. —

S. 110. Ueber die Kammergerichtliche Anschläge legt der Hr. V. erst eine General-Tabelle von allen Kreisen, darauf aber auch neun Special-Tabellen von jedem Kreis insbesondere nebst den beygefügten Erläuterungen vor, entwickelt hieraus die Beschaffenheit der gegenwärtigen Kammergerichtlichen Unterhaltungs-Fonds, beschreibt die wieder gangbar gemachte Anschläge, den neuerlich erworbenen Zuwachs, zuletzt aber zeigt er, daß der igeige Matrikel-Fuß nicht einmahl zum völligen Unterhalt der dormaligen von der Pfenningmeißerey zu besoldenden Kammerpersonen zureiche. Den dritten Punct nemlich von den Hülfsmitteln und Vorschlägen einen zur Besoldung von 25 Bespizern zureichenden Unterhaltungs-Fuß zu entdecken, berührt der Freyherr v. Harpprecht noch nicht, sondern überläßt dieses noch einem besondern Collegial-Bedenken.

Halle.

Brittisches theologisches Magazin, erster Band, in zwey Stücken, von 232 und 236 Seiten in Octav, ist der Anfang eines Journals, welches Abhandlungen engländischer Gelehrten, ganz oder doch in einem Auszuge, Nachrichten von den Lebens-Umständen berühmter Gelehrten, und von dem Zustande der Gelehrsamkeit in England, Schottland und Irroland liefern soll. Weil wir diese Arbeit für sehr gemeinnützig ansehen: so bitten wir uns die Erlaubniß aus, dem Hrn. Herausgeber unsere Wünsche zu eröffnen. Auszüge aus Recensionen fremder Journale; (s. E. von den Harwoodschen N. T. S. 224. f.) Bloße Titel von Büchern, welche S. 221. f. und 221. f. mehrere Seiten fällen: scheint uns nicht dasjenige zu seyn, was die Leser in einem solchen Magazin gerne sehen. Sollte es auch nicht besser seyn, sich an keine gewisse Anzahl von jährlich herauszugebenden

henden Stücken zu binden? da die Entfernung nebst andern Schwierigkeiten der Korrespondenz es sonst fast notwendig machen wird, alles, was nur englisch ist, ohne genauere Wahl in diese Sammlung aufzunehmen. Am Besten haben uns diezüge aus Lebens-Beschreibungen und die Nachrichten von der neuesten englischen und schottländischen Kirchen- und Gelehrten-Historie gefallen. Dieses, nebst specielleren und möglichst vollständigen Erzählungen der neuesten Streitigkeiten, würde für uns, in einem solchen Journal, das Angenehmste seyn.

Berlin und Paris.

Staller.

Ein Wundarzt von Paris, Namens Valentin, hat Anno 1768. eine Question chirurgico legale relative a la Delle Famin in Duodez auf 92. Seiten abdrucken lassen: Die Rede ist von Iheresen Famin, die Herr Petit in einer von uns angeführten Schrift von einem schmähligen Tode erretet zu haben glaubt. Hier erscheint ein anderer Ketter, der die Lebens-Geschichte der jungen Frau mit ihren eigenen Worten erzählt und hernach beweiset, oder beweisen will, sie seye durch eine Folge von verschlagenen Zeiten in eine Wasserfucht der Mutter verfallen, davon die Natur sich durch einen Durchbruch von Schleim und Wasser befreyet habe. Worauf freylich am Hauche Kunzeln entstanden seyen, und die Mutter weich gestrichen habe. Es habe aber eine Niederkunft zu beweisen, der Abgang des Blutes und wahre Milch in den Brüsten gemangelt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

132. Stück.

Den 4. November 1769.

Kopenhagen.

Murray. Sen.

Sie dem Vergnügen, womit man die Werke vor-
 trefflicher Künstler betrachtet, sehen wir jetzt den
 ersten Theil der Geschichte der Könige von
 Dänemark aus dem Oldenburgischen Stamme,
 durch Johann Heinrich Schlegel, mit ihren
 Bildnissen, nach den Originalen geschnitten, von
 Johann Martin Pretzler, vor uns. Medianfolie,
 7 Alphab. und 5 Bogen, nebst 6 Kupferstichen. Es
 sind schon einige Jahre, daß wir darauf gehoffet
 haben. Wir sind aber wegen unseres Wartens obllig
 befriediget. Der Hr. Prof. Schlegel hat desto mehr
 Zeit auf die Ausarbeitung wenden; und seiner Ge-
 schichte einen Grad der Vollkommenheit geben kön-
 nen, den sie, bey größerer Eile, nicht gehabt haben
 würde. Eine Vollkommenheit, die man mit Recht
 von einem Schriftsteller fordern konnte, bey dem sich
 so viele vortheilhafte Umstände zur glücklichen Aus-
 führung

R r r r r

führung seines Werkes vereinigten; und der, durch die von ihm herausgegebene Geschichte des Königs Christian des IV schon gezeigt hatte, was er zu leisten fähig wäre. Dieser erste Theil bezieht, nach einer Einleitung von der Abkunft und Ausbreitung des Oldenburgischen Stammes, die Geschichte der Könige von Christian dem I an, bis auf Friedrich den II. Ungeachtet wir von diesem Zeitraum nicht nur allgemeine Geschichtschreiber, sondern auch besondere Chroniken haben: so hat der Hr. Verf. doch bey der Ausführung, sich das Geſetz gemacht, so zu verfahren, als wenn er der Erste wäre, der eine zusammenhängende Geschichte davon schrieb. Durch die Kritik neuerer Schriftsteller waren zwar manche Begebenheiten schon in ein helteres Licht gesetzt worden. Allein im Ganzen waren noch viele Umstände zu berichtigen und aufzuklären. Die erste Sorge betraf die Zeitordnung und Verbindung der Begebenheiten. Denn die ältern Geschichtschreiber sind nur gar zu nachlässig in Bestimmung der Zeit gewesen, und haben oft die Sachen in einer ganz verkehrten Ordnung vorgegetragen. Der Hr. V. hat sich alle Mühe gegeben, von einer jeden einzelnen Begebenheit nicht nur das Jahr, sondern auch Monat und Tag zu wissen. Eine Genauigkeit, die oft Handlungen ein Licht giebt, in denen sonst lauter Verwirrung und Dunkelheit zu herrschen scheint. Es ist dennoch der Zweck des Hrn. Prof. nicht gewesen, eine ganz vollständige Geschichte der Könige vom Oldenburgischen Stamme zu liefern; sondern nur ihre merkwürdigsten Thaten und Begebenheiten, die Sitten und Denkungsart ihrer Zeiten, und die Verfassung der Nation, auf eine fruchtbare und angenehme Art, zu beschreiben. Wenn wir uns recht entsinnen, so hat das Unternehmen, die Bildnisse der sämtlichen Dänischen Könige aus dem Hause Oldenburg in Kupfer

Supferstücken vorzustellen, die erste Veranlassung zu diesem Werke gegeben: und die beygefügte Lebensbeschreibung haben anfänglich nur historische Etosgia seyn sollen. Da aber der Hr. V. sich in genauere Untersuchungen eingelassen: hat die Menge und Wichtigkeit der Materien eine größere Ausdehnung erfordert. Gleichwohl hatte man, nach dem Hauptplane, sich möglichst einzuschränken; und mußte daher sehr vieles zurückbleiben, was nur in einer ausführlichen Geschichte Platz finden konnte. Der Hr. Hof. hat es der Einrichtung des Werkes, welches freylich für Leser von verschiedenen Ständen seyn sollte, nicht gemäß gehalten, die Quellen, aus denen er geschöpft, anzuzeigen. Vielleicht ist er darin mehr einem fremden Geschmack, als dem feinen, gefolget. Wir vermiffen diese Anzeige ungerne; und wünschten, daß es dem Hrn. Verf. gefällig wäre, etma bey dem folgenden Theile, durch ein besonderes kritisches Verzeichniß von den in beiden gebrauchten Hülfsmitteln, diesen Mangel zu ersetzen. Ja, unser Wunsch gehet noch weiter, auf eine vollständige historische Bibliothek über diese Periode. Denn von wem könnten wir dieselbe einer größeren Hoffnung erwarten, als von einem Geschichtschreiber, der alles dahin Gehörige so wohl kennt, und so gründlich zu beurtheilen weis? Wir meiffen bewundern wir bey unserm Verf. die Kunst, sich, und den Leser, ganz in die Zeiten, von denen er schreibt, zu versetzen. Man glaubt immer Europa von dem Jahrhundert zu überschauen. Ueber jede merkwürdige Begebenheit wird alles Licht verbreitet; und, bey jeder Revolution, den Ursachen, auch den entferntesten, nachgespürt. Auf die Art ist eine in der That pragmatische Geschichte erwachsen, ohne diesen prächtigen Titel zu führen. Ueberall herrscht eine nachahmungswürdige Unpartheylichkeit. Had ob man gleich leicht merken kann, daß der Hr. Verf. ein

Dänischer Unterthan sey, (denn der Affect der Dankbarkeit und Liebe verräth sich bald): so haben wir dennoch, so aufmerksam wir auch sein ganzes Werk gelesen, nichts gefunden, was billige Nachbarn beleidigen könnte. Denn daß Geschichtschreiber von verschiedenen Nationen, in manchen Umständen, von einander abweichen, kann niemand anständig sein. Und prüfende Leser werden gewiß die Erzählungen eines Dalins mit den Schlegelsiben vergleichen. Beide Schriftsteller sind ohne dieß einer des andern würdig. Nichts hat die Freyheit unsers Verf. im Denken und Schreiben eingeschränket. Wie er die Tugenden seiner Fürsten erhebt: so verschweigt er auch ihre Fehler nicht; ob er gleich mit einem gewissen Wohlstande davon redet, und einer Bescheidenheit, die einem Geschichtschreiber von Ueberlegung und Geschmac geziemet. Eben dieß haben wir auch bey andern Umständen, die vorzüglich zärtlich zu behandeln gewesen, bemerkt. (S. 173, 174). Der Charakter der Monarchen wird aus der Geschichte selbst geschildert. Ihn auszubilden, und auch sonst, wo es die Materie erfordert, sind unterhaltende Particularien beygebracht; allein nicht gehäuft, und mit Auswahl. Bey bekannteren Anekdoten ist oft nur ein Zug, der auf sie deutet. (S. 180). Die Geschichte der Kirche, der Gelehrsamkeit, Nachrichten von großen Männern, die eine Regierung berühmt gemacht, Beschreibungen öffentlicher Feyerlichkeiten, kurz alles, was zur Aufklärung der Begebenheiten, und zur Kenntniß der Zeiten und Sitten etwas beytragen können, ist, auf die vortheilhafteste Art, und in gehörigem Verhältnisse zum Ganzen, dazu angewandt worden. Und in dieser Geschicklichkeit eben, episodische Erzählungen mit der Hauptgeschichte zu verbinden, glauben wir den berühmten Uebersetzer der Thomasonischen Trauerspiele zu erkennen. Die Schreibart

ist edel, und der Würde der Historie, und der besondern Bestimmung dieses Werkes gemäß. Ein scharfes Auge hat, an einigen Stellen, einen etwas zu geschmückten, zu abgemessenen, und nicht völlig historischen und freyen Ausdruck bemerken wollen. Dieß hindert gleichwol nicht, daß wir dem Hrn. Verf. nicht den Rang unter unsern profaischen Schriftstellern, den er unter unsern Dichtern hat, zuerkennen sollten. — In Ansehung des Ursprungs des Hauses Oldenburg pflichtet der Hr. Prof. denjenigen Gelehrten bey, welche dasselbe vom Sächsischen Witttekind, und dessen wahrcheinlichem Enkel, dem Grafen Dietrich, dem Schwiegervater des Deutschen Königs Heinrich des I. ableiten. Er führt aber, wegen der Gemalin eben dieses Grafen, der Reinhild, von welcher der Mönch Witttekind, zu Corvey, angemerkt, daß sie aus Dänischem und Friesischen Geschlechte gewesen, gedachtes Haus zugleich auch von dem Prinzen Harald, aus altem Dänischen Stamme, her; dem, da er aus seinem Vaterlande vertrieben worden, Kaiser Ludewig der Fromme die Landschaft Kustringen in Friesland, oder das jetzige Butjadingen und Jevern, verliehen hat. Eine Hypothese von vieler Wahrscheinlichkeit, auf welche zuerst der sel. Bruder des Hrn. V., Prof. zu Sorde, gerathen. Allein Harald und seine Vorfahren waren doch eigentlich nur kleine Könige im Färländischen, und, so viel man weiß, nicht vom Skjoldungischen großen Königsstamme. Bis auf den Anfang des zwölften Jahrhunderts, herrschet, in Ansehung der Ahnen des Oldenburgischen Hauses, viele Ungewißheit. Damals starb Graf Friedrich unbeerbt, und hatte Elimarn, seines Vaters Schwestersohn, zum Nachfolger. Ueber dessen väterliche Abkunft ist man wieder uneins. Der Hr. Verf. hält es aber nicht für unwahrscheinlich, daß er aus einer Nebenlinie vom Grafen Dietrich, und folglich auch

Her rer 3 von.

von Wittekinden, entsprossen sey. (Vorr. S. 8). Bey der Wahl Christians Des I zum Könige von Dänemark und Norwegen, scheint mit auf dessen, obgleich entfernte, Abstammung aus Dänischem Königlichem Geschlechte gesehen worden zu seyn. Denn er war ein Abkömmling im 6ten Grade vom König Erich Clipping. (S. 20). Eine Bemerkung, die wir hier dem Hrn Conferenrath Carstens schuldig sind. Als Constantinopel von den Türken erobert worden, und den nächsten Christlichen Staaten die Gefahr drohete, drang man auch in den König Christian um Hülff. Er hatte aber damals alle seine Aufmerksamkeit auf die Unternehmungen des Königs Carl von Schweden gerichtet. Doch, als er darauf, 1457, durch eine Faction in diesem Reiche, auf einige Zeit, zum Besitze davon gelangte: erklärte er sich, auf weiteres Vorhalten, daß seine Staaten so volkreich wären, daß er wohl mit 200,000 Mann ausziehen könnte. Er würde aber alsdann den Weg, von Finland aus, durch Rußland nehmen; zumal, da man, von Norwegen, bis ins Innerste dieses Reichs, zu Wasser, seinen Heere die Lebensmittel zuführen könnte. (S. 30). Der Hr. Verf. macht dabey die Anmerkung, daß man aus diesem Anerbieten schließen könne, daß diesem Könige die Schiffahrt auf dem weissen Meere schon bekannt gewesen seyn müsse, die man sonst für eine weit neuere Entdeckung hielt. Wir fügen hinzu, daß, nach dem Veriplus des Dithers, der dem Könige Alired zugeschrieben wird, zu urtheilen, man schon im 9ten Saeculo den Weg dahin, um Norwegen, gewußt haben müsse. Die Grabstelle dieses ersten Königes vom Oldenburgischen Geschlechte weiß man nur durch mündliche Ueberlieferung. Denn Inschrift und Denkmaal, worüber man sich verwundern muß, fehlen gänzlich. (S. 48). Die Handfeste des Königs Johannes enthielt sehr viele neue Einschränkungen.
Die

Die haben die Nordischen Nationen ihrem Oberhaupte vielfachere und schwerere Pflichten auferlegt. In ältern Zeiten war man weniger bedacht, Staatsgesetze mit einer sonderlichen Genauigkeit zu bestimmen. Und in den folgenden Zeiten hat sich die königliche Gewalt merklich vergrößert: da die allgemeine Ehre der Gemüther, und die Erweiterung der Einsichten, welche die Reformation begleitete, große Veränderungen nach sich zog. (S. 57). Der sogenannte Junker Stenz, der die Sächsische große Garde, im Schwedischen, und hernach Dithmarschen Kriege, hier aber so unglücklich, anführte, ist vermutlich aus der alten Weiskischen Familie von Schleinitz gewesen. (S. 65). In dem Kriege mit Lübeck, und anderen Hansestädten, denen auch Schweden Beistand leistete, von 1510 bis 12, zeigte sich die Dänische Seemacht in einer ungeweinen Stärke. Und der König ergriff so gute Maßregeln, daß, ungeachtet einiger Unglücksfälle, die Dänischen Städte doch merklich wohlhabender wurden, und Dänemark sich gekauener Zeiten rühmete. (S. 77). Die Leppigkeit in der Kleidung war, schon zu dieser Zeit, auch im Norden größer, als man sich gemeinlich vorstellte. Man hatte schon damals eine Menge Sammete, Damaste, und andere Seidenwaaren. Die Ausküstung eines adelichen Frauenzimmers war sehr kostbar, und der Aufwand bey Hochzeiten übermäßig. (S. 82). Bey Christian dem II. ist eine gezwungene pedantische Erziehung der Hauptgrund derjenigen Fehler geworden, der ihm und anderen sein ganzes Leben durch so viel geschadet. (S. 84). Spannings Geschichte von ihm ist voll ungläublicher Unrichtigkeiten. Die Herren Gram und Langebeck haben, durch Hervorziehung merkwürdiger Urkunden, und eigene gelehrte Abhandlungen, sie sehr verbessert. Herr Prof. Schlegel hat aber das Glück gehabt, noch an-

dere aänzlich ungebrauchte Hülfsmittel zu erhalten. (S. 80). Die Begebenheiten dieses unglücklichen Herrn nach seiner Flucht aus Dänemark, 1522, sind bejonders wohl aufgeklärt. Bey seinem Aufenthalte in Sachsen lernte er Luthern kennen; und hatte einen vertraulichen Umgang mit ihm. Er zeigte auch eine lebhaftere Zuneigung für die Evangelische Religion, und ließ das Neue Testament, ins Dänische, durch den ehemaligen Bürgermeister zu Walmö, Hans Mickelsen, übersetzen, und 1524 zu Weipzig, bey Melch. Voßern, drucken. (S. 121). Seine Gemahlin, die vortreffliche Elisabeth, empfing, zu Nürnberg, das heil. Abendmahl, vom Andreas Pfander, öffentlich, unter beyderley Gestalt. Und die Drohungen ihres Bruders, des Erzbischofs Herdinands, machten ihre Befständigkeit nicht wankend. (S. 122). Sie ist auch in diesen Gefinnungen, 1525, zu Swoynaerde, einem Kirchdorfe nahe bey Gent, gestorben. (S. 124). König Friedrich, der wegen diesen seinen Messen erwähnt war, hatte doch anfänglich noch die Hoffnung nicht, die Krone auf seine Nachkommenschaft zu bringen. Er hatte sogar schon in Unterhandlungen nachgegeben, daß, nach seinem Absterben, Christian's Sohn, Johann, sein Nachfolger seyn, und seine eigenen Söhne sich mit den Herzogthümern befriedigen sollten. (S. 157). Allein, da Christian alle Feindseligkeit gegen Dänemark über, und sich selbst mit Gewalt wieder auf den Thron zu setzen suchte: fand erst die Vermuthung statt, daß die Stände beider Königreiche sich stets an Friedrich's Nachkommen halten würden. Und da scheint es, daß der König selbst, nach dem Tange, den man damals noch zur Heilung der Länder hatte, dem Vorschlage nicht abgeneigt gewesen, seinen jüngern Prinzen, Johann, zur Dänischen Krone zu befördern; so wie er hingegen gesucht, dem ältern Christian, den

den Besitz von Norwegen, auf den Fuß eines Erbreichs, zu versichern. (S. 167). Im Interregno nach Friedrichs Tode, war der bekannte unrubige Wollenweber anfangs dem Herzoge Christian geneigt, und ließ ihm den Auftrag thun, ihm die Hauptstädte Kopenhagen und Wialmò zu gewinnen. (S. 187. f.). Da aber derselbe in seine Absichten nicht stimmen wollte, war er der Haupturheber der berufenen Grauensfehde. Die Erbitterung zwischen dem Adel und dem Bürgerstand hier, in diesem Kriege, aufs äußerste. Ersterer gab für sich eine Schutzschrift heraus, darin er sich erboth, sein bisheriges Verhalten vor dem Deutschen Adel in drey Ehre- oder Fürstenthümern, oder auch vor dem Adel von Frankreich, England, oder Polen, zu rechtfertigen. (S. 205). Das Ende des frommen Königs war seinem Leben ähnlich. Daß er seinen Todestag, auf 10 Tage vorher, verkündiget, und einer ihm geschehenen Anzeige erwähnt, ist gewiß. Das Uebrige sind Ausbildungen dieser Begebenheit. (S. 227). Unter den Carimonien bey Friedrichs des II. Krönung ist diese vornämlich merkwürdig, daß der Bischof, indem er ihm die Krone aufgesetzt, die Reichsräthe anredet, daß sie insaefamur verbeystreten, und dieselbe mit berühren sollten. (S. 239). In dem Kriege mit Schweden wurden viele Deutsche Truppen gebraucht. Und eben so dienten dergleichen auf der andern Seite. Denn in Deutschland, wo noch Befehdungen im Schwanae stengen, geschahen die Verkungen, nicht nur von Fürsten und Grafen, sondern auch von Edel-leuten, die in keinen Diensten standen, mit unglaublicher Leichtigkeit. (S. 246). Den Reichsbojmeister Peter Ore vererigen seine großen Eigenkassen und Verdienste. (S. 271). Heinrich, König von Navarra, ersuchte Friedrichen, durch einen besondern Gesandten, sich der gemeinschaftlichen Sache der Protestanten

zunehmen: und that zugleich Vorschläge zu ihrer nöthigen Vereinigung. In der Instruction des Gesandten, die dem König selbst übergeben ward, kommen folgende vieldeutende Worte vor: "Daß man uns Zwintianer und Calvinisten nennet, geschieht ohne unsere Schuld. Sollten wir uns nach irgend einem Menschen nennen: so würden wir uns nach Luthern nennen, den die Französische Gemeine für ihren Vater hält; und für den in Frankreich Unzählige zu Märtern geworden.. (S. 279). Friedrich hatte einen ungemein muntern Charakter. Man war an seinem Hofe immer fröhlich. Seine Ehe war ein leuchtendes Beispiel für das ganze Königreich. Nur ward er von dem, in diesem, und dem folgenden Zeitalter, so sehr herrschenden Fehler unter den Großen, der Unmäßigkeit im Trinken, gleichfalls hingezogen. Und diese scheint auch das Ende dieses vortrefflichen Herrn verkürzt zu haben. (S. 282). Die gedruckten Briefe auswärtiger Gelehrten an ihn zeugen von seiner Freugebigkeit und Achtung gegen sie. Einige genossen ein gewisses Maß, um auswärtige Neuigkeiten zu überschreiben. Denn man hatte damals noch keine ordentliche Zeitungen, und hielten sich auch an Höfen keine beständige Gesandten auf. (S. 284). — Wir hätten noch sehr viele andere Merkwürdigkeiten auszeichnen, Verbesserungen in der Geschichte, edle Handlungen und Reden der Kaiserin. Allein wo würden wir Raum dazu finden? Es ist ohnedies die Schlegelsche Geschichte ein Werk, das von allen Freunden der neueren Historie gelesen werden muß; vornämlich auch von Deutschen, da die Geschichte ihres Vaterlandes mit der Dänischen in so vielfältiger Verbindung steht. Der Herr Graf von Bernstorff hat die Gefälligkeit gehabt, das ganze Werk, vor dem Drucke, durchzusehen; und über Sachen und Ausdrücke einsichtsvolle Andeutungen

Erinnerungen zu machen. Ein Umstand, von dem wir nicht erinnern dürfen, wie sehr er dieser Arbeit zur neuen Empfehlung gereiche. Die Kupferstiche sind insgesammt von der Hand des berühmten Johann Martin Preislers, bis auf das erste vom König Christian dem I, welches Herr de Lode verfertigt. Dieser sonst geschickte Künstler verliert aber bey der Nachbarschaft. In dem Preislerschen Stiche scheint jedes Bildniß zu leben. Ja man glaubt, (ob die Einbildung das übrige dabey thue, können wir nicht sagen), den Charakter jedes Prinzen in seinen Gesichtszügen ausgebrückt zu sehen. Christian der II hat zwar etwas sehr Melancholisches in seiner Mine, das Grausame aber finden wir eben nicht. Eines hätten wir noch gewünscht, daß Herr Preisler uns einige Nachricht von den Originalen selbst mitgetheilt hätte; ob sie Gemälde oder Werke der Bildhauerkunst sind? von welchen Meistern? und wo sie angetroffen werden? Wir haben die Schaulmünzen der ersten Könige von dem berühmten Hebling, im Umrisse, vor uns; und finden, ungeachtet des Profils, Ähnlichkeit mit den Kupferstichen. Man hat also wahrscheinlich nach übereinstimmenden Urbildern gearbeitet. Und dies werden doch nicht die Kupferstiche in Hamelmanns Chronik seyn. Auch der Druck macht der Hofbuchdruckerey des Hrn. Möllers, und dem Werke selbst Ehre.

Lcmgo.

Leyd.

Mene hat gedruckt: Joannis Georgii Estor, Serenissimo & Potentissimo Hassiae Landgravio a consiliis intimis in regimine primarii antecelloris atque universitatis litteratae Marburgensis Pro-cancellarii commentationum & opusculorum, Vol. I. Pars I. & II. 2 Mpb. 4 Fogen in Quart. Wer keine allzustränge Methode sucht, keine Ausschweifungen

fungen nicht achtet, und sich mit den bloßen Realien begnügt, wird den Werken des namengebigen Herrn Kanlers einen Werth beylegen, der sie allen Kennern des teutschen Rechts schätzbar macht. — Dieser Sammlung von ehemals einzeln herausgegebenen Schriften ist eine Vorrede beigefügt, welche aber keine Beziehung auf das Werk selber hat, sondern einige freyliche Materien des Staatsrechts kurz erörtert. S. 3. zürnt der Hr. Kanler über diejenige, welche das teutsche Reich für eine Monarchie ansehen. Unsere Leser wissen aber schon, daß der Streit über die Verfassung unseres Vaterlandes heutiges Tages meistens ein bloßer Wortstreit sey. S. 5. Die Klagen über die höchste Reichsgerichte sind größten Theils ungerecht, weil wie sich der Hr. V. ausdrückt selbst die Erzengel Gabriel und Michael, es nicht allen Parteyen recht machen würden. S. 6. wird die authentische und Gewohnheits-Auslegung ganz aus der Klasse der Auslegungen vertilgt und jene zu den Gewohnheits-Rechten, diese aber zu den ausdrücklichen Gesetzen verwiesen. (In Ansehung der erstern sind wir mit dem Herrn Kanler einig, nicht aber in Ansehung der letztern, besonders wenn man nicht den Nachspruch mit der authentischen Auslegung, wie von den meisten geschieht, vermischt.) S. 7. erklärt sich der Herr Verf. für den sächsischen Proceß, doch verwirft er das Verfahren vom Mund aus in die Feder. Die Audienz bey der Reichskammer verwirft er als unnütz. (S. 21. irrt Hr. E. wohl, wenn er die *indices pedaneos* schon in *Litis contestationem* hinein bringt.) Warum entscheidet der Reichshofrath mehr Streitigkeiten, als das Kammergericht? Die Ursache liegt (S. 8.) in den gerichtlichen und außergerichtlichen Senaten des letztern, besonders aber in seiner schweren und weilsüchtigen Art zu referiren. — Da die einzelne Abhandlungen schon

schon bekannt sind; so wollen wir nur die Aufschriften anzeigen, damit der Leser den Inhalt dieses ersten Bandes sehen könne. I. De principum iudicio Fürstenrecht dicto ac de recurſu ad regni concilium. II. De iure primi fori sine beneficio primæ instantiæ ordinum imperii. III. De iudice competente caularum, quæ de exemptionibus imperii aguntur; IIII. De repullâ seu potestate augusti repellendi candidatum a pontificia dignitate, quod exclusionem vocant. V. Descriptio juris ad sacra Evangelicorum pertinentis exhibens iura & beneficia augustanæ confessionis eique addictorum. Hier kommt im dritten Hauptstück eine Nachricht, welche den Zustand der Dissidenten in Preſten gut erläutert. VI. Gründlicher Beweis des großen Unterschiedes zwischen dem hohen und niedern Reichs- auch Landſässigen Adel, aus denen daher entspringenden Mißgebräuchen. VII. Meditationes de iudice suo ac legitimo caularum, quæ de exemptionibus imperii & procerum numero aguntur. VIII. De iure potendi auctoritatem publicam, quas literas vocant credentiales a legatis. VIII. De iuribus quibusdam viduarum equestrium, ubi de ratione amittendi vitalitii dotalitique, item de vera notione vocis Leibaucht, de donatione propter nuptias, portione statutaria & adqueſtu connubiali. X. De dotalitio propter secundas nuptias haud cessante, vitalitio autem delinente.

London.

Tales translated from the Persian of Inatulla of Delhi. 2 Voll. 8vo. sind schon aus dem neuern Zeitalter, und haben allen den Schwulst und den Fäulterſchmuck der neuern Persischen Schriftsteller. Aber die einzelnen Erzählungen selbst sind älter, und Herr Dow, der Uebersetzer, dessen Geschichte von Hindoſtan

fran ehemals von uns angezeigt worden) glaubt, daß sie aus den Schriften der Brahminen entlehnt seyen. Inarulla hat sie unter einander verbunden, aber oft mit schlechter Kunst. Die Epoche der Geschichte scheint nach den Zeiten der Eroberung Indiens durch Dschenghis Khan zu Anfang des 13. Jahrhunderts, gesetzt zu seyn, ein Zeitalter, das in der wahren und Märchen-Geschichte an großen Begebenheiten reichbar ist. Prinz Nebandar Schah (nicht der Enkel des Aurengzeb) verliebt sich in eine Prinzessin von China auf die bloße Erzählung von ihrer Schönheit. Das von ihr erhaltene Portrait macht ihn gar trübsinnig. Ein Arzt rath endlich zu seiner Heilung an, man solle ihm durch Erzählungen von dem Leichtsinne, der Untreue und Unbeständigkeit des andern Geschlechts eine Abneigung gegen dasselbe einflößen. Merkwürdig ist, daß verschiedene dieser Geschichten bereits in unsern alten Novellen vorkommen. -- So fehlerhaft die überschmückte Sprache ist, so deutet uns doch, unsere Dichtersprache müsse, bey einer erforderlichen Beurtheilungskraft, daraus bereichert werden können. Einmal ein Volk vorausgesetzt, bey welchem die Einbildungskraft spricht, und zu der Einbildungskraft gesprochen werden muß, so ist nicht alles so gar ungeräth. 3. F. folgendes: Sein Wille war Gesetz. Das Schicksal harrete auf seine Befehle. Die Erde war aufmerksam auf seine Tritte. Der Sieg trug seine Fahne hoch einher, indem der Tod vor ihm her seinen schrecklichen Speer aufhub. Und von einem Wabler: Sein Auge war die Linie des Lebensmaasses, seine Phantasie der Spiegel der Natur, und sein Dmigel der Finger des Lenzes. Sein Pinselstrich giuch der Zauberruthe und entfaltet den Augen eine neue Schöpfung. Aber folgendes: **Damais, als der Engel des Schicksals das Verzeich-**

zeichniß der weiblichen Tugenden niederschr. bel von seiner Feder ein Fleck auf die Dankbarkeit.

Langensätze.

Walch.

Des daffigen Archidiaconi. Herrn M. Carl Gottlob Leischings Abhandlung von den natürlichen Rechten des Menschen in Absicht der Religion und Tugend, gegen die Grundsätze des Sen. Rousseau, bey Herzogin's Wittwe, 254. Seit. in Octav. ohne Vorbericht, ist eine zwar kleine, doch ihrem Zweck ungemein angemessene Schrift. Sie ist vor keine gelehrte Leser bestimmt, sondern vor solche, welche Rousseau's Emilen, ohne nöthige Kenntniß der wahren Beschaffenheit der Sachen, mit Bewunderung gelesen und sich desto leichter von ihm zum unverdienten Beifall verleiten lassen, je weniger sie selbst im Stand sind, das Falsche seiner Angaben zu bemerken. Es ist traurig, daß diese Leute solche Bücher lesen, und die Gefahr, in welcher sie sind, ist desto größer, je weniger sie zu eignen scharfsinnigen Untersuchungen, oder anderer gründliche Beweise der Wahrheit richtig einzusehen, fähig sind. Vor sie gehört eine ganz eigne Popularität im Vortrage, welche, so viel wir einsehen, Hr. L. glücklich beobachtet. Daß der natürliche Mensch ohne Offenbarung weder alles zur Religion notwendige erkennen, noch wirklich tugendhaft seyn könne, dieses sind die beyden Hauptsätze welche hier so ausgeführt werden, daß sie von Jedem, der nur etwas nachdenken kan, leicht zu beargreifen sind. Es ist der Absicht gemäß, daß vorzüglich die Einwürfe des R. beantwortet worden, und diese Beantwortungen sind mit dem Vortrag selbst so verbunden, daß sie ziemlich das polemische Ansehen dabey verlieren. Unter diesen hat uns besonders das gefallen, was zur Widerlegung der so bekannten Vorstellung, daß das

Höse

Höfe bloß durch böse Exempel entstehe, gesagt worden. Wenn es dem Hrn. V. gefallen hätte, seinen Vortrag in Abschnitte zu theilen, würde vielleicht das Durchlesen des Buchs erleichtert worden seyn. Doch hiernach muß jedem Schriftsteller die Freiheit gegönnet werden.

Leyden.

Diejenigen von den hiesigen Herren Professoren, welchen die Besorgung des Stolpischen Vermächtnisses anvertrauet ist, haben in einer den 13. October gehaltenen Versammlung den auf die beste Auflösung der in denen Göttingischen gelehrten Anzeigen Seite 336. vorigen Jahres bekannt gemachten Frage (Verfähret Gott im Geseßgeben willkürlich, oder auf eine solche Art, daß auch die menschliche Vernunft die Vollkommenheit der göttlichen Geseße erkennen kan?) geseßet, in einer goldenen 250 holl. Fl. an Werth haltenden Gedächtnis-Münze bestehenden Preis dem Hrn. D. und Prof. Johann Gottlieb Zöllner in Frankfurt an der Oder zuerkant. Aus denen übrigen Abhandlungen haben dieselben vorzüglich drey erworbet, um neben dem gekrönten Aufsatz gedruckt zu werden, davon die erste sich durch den Sinnbruch unterscheidet, *felix qui legum potuit cognoscere causas*; die zweite, *Et Deo & homini*; die dritte, *Οὐδὲν ἄδικον ἰσχυρῶς ἀδικεῖν*. Wosern den Hrn. Verfassern die Beyfügung ihres Namens bey diesen drey Abhandlungen angenehm seyn möchten, so werden dieselben ersuchet, Dero Entschluß vor dem ersten Jenner des nächtkommenden Jahres dem Prof. Wessel, als gegenwärtigem Secretaire des Legats zu eröffnen. Nach Ablauf solcher Zeit sollen Dero biß dahin aufzubewahrende verschlossene Zetteln unentgelt verbrant werden, wie mit allen übrigen bereits geschehen, welche man bey denen dem Druck nicht zu übergebenden Aufssätzen gefunden hat.

1201

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

133. Stück.

Den 6. November 1769.

Lauenburg.

Köln.

Bey dem Buchdrucker Berenberg ist ein Königl. Großbr. und Churf. Braunschweig-Lüneburg. Genealogicalender auf 1770. herausgekommen, in Form eines Taschencalenders, mit Thro Majestät des Königs Bildnisse und 12. andern Kupf. Der Theil, von dem der Calender den Titel hat, scheint ziemlich sorgfältig verfertigt zu seyn, und so umständlich, daß neben den Geburtsjahren der hohen Personen, auch ihr Alter angezeigt ist, zur Bequemlichkeit der Leser, die nicht sündersiren können. Es sind auch andere Nachrichten beygefügt, von dem neuen Jahre, dem Weltgebäude, der Handlung, dem Deutschen Handel, Gold und Silber, Perlenfang, Zucker, Thee, Cochenille, Caneel, der holländischen Ost- und Westindischen Compagnie u. s. w. Diese Aufsätze sind nicht allemahl mit der Richtigkeit verfaßt; die hier desto nöthiger wäre, weil der

E 3 3 3

Lese

Leser geringster Theil sie prüfen kann. Beym
 Artikel vom N. J. heißt es; „Da die Erde in ihrer
 „Bahn um die Sonne eine Ellipse beschreibt, so
 „fallen die Sonnenstrahlen bald unter einem spitzen,
 „bald unter einem stumpfen Winkel auf die Erde,
 „hierdurch wird ihre Kraft bald geschwächt, bald
 „verstärkt, und auf solche Weise die Abwechslung
 „der Jahreszeiten hervorgebracht.“ Im Artikel vom
 Weltgebäude steht: Man hat sich zwey Systemata
 gebildet . . . das Ptolemäische und das Copernicani-
 sche. Als wenn das Tycho'sche keine Erwähnung
 verdiente? Das Licht der Fixsterne bewegt sich nach
 dem Verf. dieses Artikels schneller als der Sonne
 ihres. Im männlichen Saamen siebt man durch
 das Vergrößerungsglas Thierchen in Gestalt der
 Male. Von solchen Irrthümern wimmeln die ma-
 thematischen und physischen Nachrichten. Die histo-
 rischen und politischen sind ein wenig erträglicher,
 obgleich z. E. der Satz, daß Europa jährlich reicher
 wird, großen Zweifeln unterworfen seyn möchte, auch
 wenn man die ganz unrichtige Schätzung des Reich-
 thums nach der Menge Goldes und Silbers zugäbe.
 Die Kupfer stellen meistens Begebenheiten aus den
 Metamorphosen vor, wie französische und deutsche
 Versen, z. E.

O petits Maitres, ce qui Vous etez

Regardez la fleur de Narcisse. C'est la Vanité.

Unter einem Narcissus, der beynabe so häßlich ist, als
 diese Verse. Wie konnte sich ein Mensch unterfan-
 gen, französische Verse machen zu wollen, der kein
 französisch construiren, nicht einmal aussprechen
 kann? Fast alle die französischen Verse sind eben so sehr
 oder noch mehr abscheulich. Die deutschen sind we-
 nigstens ziemlich stiefend, und noch mehr wässrige.
 z. E. am Ende des Jahrs:

Schnell

Schnell flucht die Zeit, schnell raubt sie alles mit
 sich hin.
 Auch dieses Jahr will fort, wohl mir, daß ich noch
 bin.
 Wer weiß, ob nicht mein Glück im nächsten Jahre
 blühet
 Und ob Cupido sich nicht schon für mich bemühet.
 Du häreest zwar, ruft er, mein Freund! längst gern
 gekreut,
 Geduld, es war für dich noch nicht die rechte Zeit.

Das Weibernehmen hat dem Voeten sehr am
 Herzen gelegen, bey'm allerersten Kupfer ermuntert
 er einen kleinen Jungen zum Fleiße, durch Verspre-
 chung einer wackeren Braut. Die zwölf Monats-
 Kupfer sind der Besetzung würdig. Z. E. eine Hestione,
 zu der ein Herkules auf einem Rabne, der nothwendig
 die, sogleich umklüppen muß, gefahren kömmt, die
 Kette aufhebt, und wenn er zuschlägt, die Hestione
 vor den Kopf treffen wird; Eine Diane, wie eine
 Bauerin p. opo. tionirt, nebst ein Paar Nemphen
 mit männlichen Gesichtern und schwarzen Bart-
 den Ein Frauenzimmer, mit dem ein alter Mann fort-
 fliehet, hinter dem Frauenzimmer ein Engel, der mit
 einer ungeheuren Sense, das Fliegen ausgehoben,
 sonst völlig in der Attitüde eines Köpfenwollenden
 Scharfrichters u. derg. m. In Absicht auf Wissen-
 schaft, Wig und Geismack, mache dieser Kalender
 uns wenig Ehre.

London.

A free Address to Protestant Dissenters on the Sub-
 ject of the Lord's Supper, by Joseph Priestley, L.L.D.
 1768. in Octav, 64 Seiten. Der Verf. gehet noch un-
 gleich weiter als Soady. Seiner Meynung nach
 liegt der Grund von dem seltenen Gebrauch des
 Essens 2 Abends

Abendmahls in gewissen fürchterlichen Begriffen; welche man sich davon mache; und diese wiederum, in den abergläubigen Zusätzen, womit die Theorie davon verstellter sey. Er hält es deswegen für nötig, diese zu reformiren; und das wirklich-christliche System herzustellen. Nach diesem nun, ist alles Geheimnißvolle dabei, von welcher Art es auch seyn mag, Aberglaube; zum Genuß des Abendmahls ist die gänzliche Besserung des Herzens nicht nötig; ein jeder, der nicht in groben bürgerlichen Verbrechen lebt, kan es gebrauchen: (S. 33. 34.) unnötig ist auch alle besondre Vorbereitung dazu. Pauli Drohungen 1 Korinth. xi. geben nur auf die specielle Anordnung in der Korinth. Gemeinde: und das Abendmahl ist nichts weiter, als ein thätiges Bekenntniß des Christenthums; nichts mehr als wenn ein Mensch öffentlich austritt und die Worte saget: „Ich bin ein Ehrlich.“ Der Verf. hoffet, dieses reine System werde die ungehörliche Ehrfurcht aufheben, womit man gemeinlich an das Abendmahl denkt und es genießet; (S. 50.) und die Christen zu einem freeren Gebrauch desselben ermuntern. — Und diese Reformation empfiehlt er, besonders den Non-Communicanten, als ein Muster, nach dem viele andre in der protestantischen Kirche noch gestaute Religions-Abfurdatäten geprüft und weggeschafft werden sollen.

Wof als eine Seltenheit zeigen wir an: *Remarks on the public Service of the Church, with some Directions for our Behaviour there, by a Clergyman of the Church of England, highly proper to be understood by People of all Ranks and Ages; 23 Octavseiten 1768.* So weit ist es doch, Gottlob! wohl noch nicht, in irgend einer Gemeinde unserer Kirche gekommen, daß man nötig hätte, die Christen

Christen zu ermahnen, in der Kirche nicht Geld zu jäten, sich die Nägel abzuschneiden u. s. w. — Die Anweisungen des Verf. zu einem gebärenden Gottesdienst sind in ihrer Art noch seltsamer. Bei Herfangung des Glaubens ja das Gesicht gegen Morgen zu wenden; bey dem Nahmen, Jesus, sich zu bücken; ja nicht viermahl zu sagen, Lord have mercy upon us, weil man sonst anstatt der Dreieinigkeit eine Viereinigkeit in der Gottheit bekenne; die Psalmen ja, stehend, zu singen, weil es unmöglich sey, daß ein Sitzender, mit dem Geist und Herzen singe; bei Verlesung des Evangelii ja aufzustehen, — (die Epistel könne man allenfalls, sitzend anhören, weil sie nur das Gesetz vorstelle) — ja fröhe in die Kirche zu kommen, damit man nicht die Absolution des Prieesters verliere. — Dieses und ähnliche Dinge sind die Stücke ees wahren Gottesdienstes, von welchem dieser Geistliche zum Beschluß, seinen Christen saget, this blessed duty -- will remain your chief work, and great comfort at the close of your days, and will, moreover, accompany you beyond death into immortality. — Eine solche Moral dem Christentum beylegen, ist viel ärger, als in dem Woolstonischen Sen wider dasselbe schreiben!

Ersurt.

Ben Joh. Friedr. Webern: N. 16 Lehrgeheubäude der Diplomastik, welches in Frankreich von einigen, (eigentlich, und selbst auch nach dem französischen Original nur von zweyen) Benedictinern von der Congregation des heil. Mauri ausgefertiget worden. Aus dem Französischen übersetzt. I. Th. 1759. 3 Alph. und 8 Bogen, nebst 4 Kupfertafeln; II. Th. 1761. 3 Alph. 2¹/₂ Bogen, und 15 Kupfertafeln; III. Th. 1763. 2 Alph. und 8 Bogen, nebst 14 Kupfertafeln; IV. Th. 1766. 3 Alph.

Es s s s s 3

nr

Gott. nr.

weniger 3 Bogen, und 27 Kupfertafeln; V. Th. 1767. 2 Alph. und 15 $\frac{1}{2}$ Bogen, und 11 Kupfertafeln, wie auch 4 durch A. B. C. D. bezeichnete Kupfertafeln mit Siegeln; VI. Th. 1768. 2 Alph. und 22 Bogen; und 2 Kupfertafeln, nebst noch 2 besondern, durch E. und F. bezeichneten Kupfertafeln mit Siegeln; VII. Th. 1769. 3 Alph. und 2 Bogen, und 15 Kupfertafeln, und noch eine andere durch G bezeichnete Tafel mit Siegeln; VIII. Th. 1769. 2 Alph. und 8 Bogen, nebst 8 Kupfertafeln. In groß Quart. Das Original dieses grossen und kostbaren Werks, das zur Zeit das einzige Hauptsystem in der Diplomatie, und von allgemeiner Brauchbarkeit, aber auch nicht ohne Mangel und Fehler ist, wurde von uns schon vor 2 Jahren in diesen gelehrten Anzeigen (Jahrgang 1767. S. 297-302.) vollständig und unparteyisch beschrieben. Auf eben die Art wollen wir jetzt von der Uebersetzung desselben reden. Die 3 ersten Bände hat Herr Adlung, die übrigen aber ein Prediger bey Leipzig, wie man uns zum wenigsten berichtet, übersetzt. Jener fügte der Uebersetzung Anmerkungen bey; dieser nicht, aber wir wünschen und hoffen, daß dieser dafür mit Beyhülfe einiger geschickten Männer, 2 bis 3 Supplemente bände, deren das Werk so sehr benöthiget ist, beysagen möge. Jetzt fehlt nur noch der 5te Band, mit welchem, wie wir aus der Vorrede des 3ten Bandes sehen, das ganze Werk nachstens wird beschloffen werden. Die Uebersetzung ist besser gerathen, als man es bey einem Buche, das so viel neue Wörter und Sachen enthält, vermuten sollte; aber freylich ist doch auch hier und da der Sinn des Originals verfehlet, bisweilen auch mehr umschrieben, als genau übersetzt worden. Der Uebersetzer wird daher dem Teutschen Publicum in der That einen sehr nützlichen Dienst leisten, wenn er, insonderheit bey schweren

Matte

Materien, namentlich in der Lehre von den Tironischen Notizen und in den Classificationen der Schriften, seine Uebersetzung noch einmal mit aller Sorgfalt gegen das Original halten, und nach Maassgabe desselben verbessern, auch die gemachten Verbesserungen den Supplementbänden: die wir noch zu erhalten wünschen, beifügen wird. Die ohnedem ausserordentlich schwere Materie von den Tironischen Notizen ist unter andern auch dadurch hie und da noch mehr verdunkelt worden, daß der Uebersetzer die Worte Noten (Notes, Figuren (Figures), und Zeichen (Signes) zuweilen mit einander verwechselt hat. Da die Noten aus Figuren, und die Figuren aus Zeichen zusammengesetzt sind, so darf man niemals, wenn man nicht dem Leser ohne Noth Schwierigkeiten verursachen will, Tironische Noten und Tironische Zeichen als gleichgültige Ausdrücke gebrauchen. Denn das hiesse in dieser Lehre eben so viel, als wenn man in der Genealogie den Enkel zum Bruder des Großvaters machen wolte. Sonst muß man allerdings, wenn man nicht unbillig seyn will, den Uebersetzern für die unbeschreibliche Mühe und Aufmerksamkeit verbunden seyn, die sie bey der Uebersetzung eines Werks, das den besten und geübtesten Uebersetzer nicht selten in die größte Verlegenheit setzen kan, gezeigt haben.

Leipzig.

Kästner.

Der Winter; von C. E. L. Hirschfeld; bey Hilscher, 33 Octav. Herr H. Art Lehren zur Verbesserung des Herzens in einen unterhaltenden Vortrag eingekleidet, ist schon aus andern Schriften bekannt. Gegenwärtige Scheint wädhentlich Bogenweise den Winter über herauszukommen zu seyn, und enthalte allerley Betrachtungen, dazu Natur oder Sitten im Winter

1208 Gitt. Nuz. 133. St. den 6. Nov. 1769.

Winter die Gegenstände darbieten. Mit Rechte emp-
fiehlt wohl Hr. S. 77. S. den Schönen, des Win-
ters kalten Hauch weniger zu fürchten, als sie aus
Verzärtelung thun. Seine Empfindungen bey der
Waldforestjagd 10. S. sind die Empfindungen der
Menschlichkeit. Eine richtige Beschreibung der nord-
lichen Gegenden im Winter. 257. u. f. S. lehret
uns mit unserm Schicksale zufriednen seyn, wenn der
Kappe bey dem Feindigen verzündt ist.

Frankfurt und Leipzig.

Latterer.

In der Kiegelischen Handlung zu Nürnberg ist
von unserm sel. Hrn. Prof. Job. David Köhlers
Reichshistorie eine neue Ausgabe im Jahr 1767.
4 Alph. weniger 2 Bogen in Quart stark, erschie-
nen. Wir zeigen sie hier um der Fortsetzung wil-
len an, die diesesmal hinzugekommen ist: dann das
Werk selbst ist zum wolverdienten Nachruhm des
sel. Verf. hinlänglich bekannt, und die wiederholten
Auslagen zeigen von dem Ansehen, in dem es noch
jetzt unter den Liebhabern der Geschichte steht. Der
sel. Köhler hat bekanntermassen seine Reichshistorie
mit dem Badenischen Frieden 1714 geschlossen, und
bey seinen Lebzeiten zu keiner weitem Fortsetzung
derselben Hoffnung gemacht. Bey dieser neuen Aus-
gabe aber hat ein Ungenannter, der allem Ansehen
nach Herr Prof. Will zu Altdorf ist, die Geschichte
der folgenden Jahre bis 1765, hinzugefügt. Diese
Fortsetzung läßt sich ganz wol lesen, einige kleine
Nachlässigkeiten in der Schreibart ausgenom-
men, die jedoch dem Werthe des Gan-
zen nichts benehmen.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

134. Stück.

Den 9. November 1769.

Göttingen.

Raffner

Unser Herr Prof. Aug. Gottl. Richter hat den Königl. Secretär der Wissenschaften einen geschriebenen Aufsatz bestimmt, welcher Observationes de cataracta extractione enthält. Der Secretair Herr Prof. Murray legte ihn in der Versammlung den 4. Nov. vor, und las einen deutschen Auszug, den der Verfasser selbst verfertigt hatte. Aus diesem Auszuge und der Schrift selbst, verfertigt hier der Raum nur einiges bezubringen. Der B. erzählt eigne praktische Bemerkungen bey unterschiedenen Operationen des grauen Staars; sein ihm eignes Verfahren hat mit den Berangerischen einige Ähnlichkeit. Das Auge fest zu halten bedienet er sich des kleinen Spießes, eines französischen Wundarstes Yamart, die freywilligen Bewegungen des Auges, so beständig wegen des Kranken Furcht sind, hindern doch die Operation nicht, denn wenn der Wundarzt ein wenig wartet, wird er einen Augenblick finden, in dem das Auge ruhig ist, und in demselben muß er die Spitze des Messers mit einer

betur

.

behutsamen Geschwindigkeit durch die Hornhaut ins Auge stossen; sobald dieses geschehen ist, stehe das Auge von sich selbst still, oder man kann es mit dem Messer fest halten. Wenn man nun aber das Messer durch die vordere Augenkammer nach dem inneren Augewinkel zu schiebt, so steht das Auge nicht fest, sondern folgt dem Drucke des Messers, und bewegt sich nach dem inneren Augewinkel, zumahl da die Hornhaut wegen ihrer Härte dem Messer widersteht. Diese Bewegung des Auges muß man eigentlich zu hindern suchen, es kann mit dem samaritanischen Spiesse geschehen, aber eine geübte Hand kann ihn entbehren. Hr. R. bewerkstelligt die Operation gemeinlich ohne das Auge zu befestigen. Von dem Betanagersischen Messer, welches er sonst noch für das beste hält, ist das feinste vornabnehmbar darinnen unterschieden, daß der Klinge beyde Seitenränder convex sind, der Rücken gerade, dünne, stumpf ist. Hr. R. beschreibt alle Handgriffe umständlich, nebst den Werkzeugen, die er abbildet. Er erzählt zehn unterschiedene Vorfälle von Operationen, und theilt Bemerkungen mit, die er dabey gemacht hat. Einen anhängenden Staar zu lösen, hat er einen eignen Handriff, der in allen Fällen hineinend und bequem ist. Die ist ihm bey der Operation die gläserne Feuchtigkeit vorgefallen, darin ist der Chirurgus durch Druck des Auges oder anderer Unvorsichtigkeit gemeinlich selbst schuld. Oft aber sollte sie einige Tage nach der Operation vor, doch entsteht selten daraus ein großer Schaden, denn die gläserne Feuchtigkeit läßt sich leicht absondern, die kleine Unfertigkeit der Wunde der Hornhaut, und die Verlangsamung der Pupille, so gemeinlich mit diesem Vorfalle verbunden sind, verwunden nach und nach von sich selbst, ja Hr. R. hat bemerkt, daß die Kranken, bey welchen diese Feuchtigkeit vorgefallen ist, gemeinlich ein stärkeres Gesicht bekommen haben, als die,

hey denen es nicht geschehen ist. Wenn ein Auge den Staar hat, rath er solchen auszuziehen, obgleich das andere gesund wäre, denn er glaubt, beweisen zu können, daß der Staar des einen Auges oft den Verlust des andern verursacht. Den Zufällen nach der Operation vorzubeugen, giebt er ein eignes Verfabren, auch einen eignen Verband des Auges.

Cassel.

Cramer verlegt Carl Philipp Koppe, Fürstlich Hesse-Casselschen Oberappellations-Gerichtsraths, ausführliche Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der geistlichen und Civilgerichten in den Fürstlich Hesse-Casselschen Landen. -- erster oder historischer Theil, worinn die Hessischen Gerichte der mittelsten Zeiten aus vielen noch nicht gedruckten Urkunden und andern glaubwürdigen Nachrichten beschrieben, zugleich auch die allgemeine teutsche Gerichtsverfassung und Rechte vielfältig erläutert werden. 1 Alpb. 18 Fogen in Quart. Der Herr Verf. hat in allen Stücken, welche der Titel verspricht, sein Wort redlich gehalten und den Lombard, seinen Vorgänger, weit hinter sich gelassen. Vom ersten Theil werden nur für igt zwey Stücke geliefert, deren Anzeige die Verdienste des Verf. ins Licht setzen und unser Urtheil rechtfertigen wird. 1. Von dem Hessischen Landrechte (nicht Lehn- und peinlichen Rechte) in den mittleren Zeiten. Da Teuschland selbst in den ältern Jahrhunderten aus vielerley Nationen, davon jede ihre besondere Gewohnheiten hatte, zusammen gesetzt war; so darf man weder diesen Umstand, noch die Lage einer Provinz, deren Rechte man von dem Ursprung aufbauen will, vergessen. Aus diesem Grunde wird S. 10. f. gezeigt, daß Hesse ehemals in die Sächsisch und Frankische Thauen nach denen vom Herrn L. bestimmten Grenzen ist getheilt worden.

Das

Daß in dem fränkischen Hessen auch fränkische Gesetze geherrscht haben, wird aus den nachstehenden Beispielen klar werden. Hier war die Uebergabe durch Hand und Halm (Effectuatio) die Ausschließung der Enkel. deren Eltern nicht mehr lebten, bey Vertheilung der großväterlichen Erbschaft eben so wie bey den Franken üblich. S. 22. Nach dem sächsischen Gesetz konnten die Erben in keine unberechtigete freye Allodien succediren, so lange männliche Nachkommen vorhanden waren, und das Unterscheidungsalter wurde in das zwölfte Jahr gesetzt. Dem fränkischen Kaiserrecht zur Folge nahmen bey der Vertheilung d. u. z. erlungener unbeweglicher Güter die Kinder erster Ehe alles was während derselben, und die Kinder letzter Ehe alles was während dieser erworben war, zum voraus weg; mer ein Gut Jahr und Tag beissen hatte, erhielt das Eigenthum daran, wenn er beschwören konnte, daß sein Verkäufer dasselbe Niemanden unrechtmäßiger Weise entzogen, (oder wenn es fahrende Habe war) gestohlen habe; die Gewährleistung dauerte mithin auch nicht über Jahr und Tag. Daß der Schwabenspiegel, der auch unter dem Namen des Kaiserrechts hin und wieder vorkommt, in dem fränkischen Hessen gegolten habe, erweist der Herr Verf. 1) durch die Ordnung, welche Landgraf Hermann 1384 der Stadt Cassel gab, 2) durch Emmerichs Frankenbergische Gewohnheiten, welche zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geschrieben sind, 3) durch die Statuten der Stadt Alsfeld, 4) durch vor Kurzem zu Wigenhausen gefundenen Codex des Schwabenspiegels, und endlich durch das Rechtsbuch der Stadt Schwelm. S. 59. In dem sächsischen Theil von Hessen galt zwar vorzüglich auch das sächsische Recht, allein es ist nicht zu laugnen, daß sich nicht zuweilen die Gesetze beyder Gauen wechselseitig zur mehreren Erläuterung der Sachen gedient haben. S. 64. Außer dem Reichthum sind die übrigen

teutschen

teutschen Rechtsbücher niemahls in Hessen durch die Gesetze verdrungen worden. S. 68. Das geistliche Recht ist zwar in den geistlichen Gerichten und den dahin gehörigen Sachen von sehr frühem Gebrauch gewesen, allein in den weltlichen wurde weder das canonische, noch das römische Recht vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekant. Da nun viele Städte noch über ihre alten Gewohnheiten hielten, die Kanzleypen aber nach den römischen Gesetzen sprachen; so entschlossen sich die Herren Landgrafen zu Hessen, eine gemeine Landes-Ordnung abfassen zu lassen, und dadurch ihren Untertanen wieder zu einem gewissen Rechte zu verhelfen. Obgleich nun diese nicht zu Stande kam; so ist doch die hessische Rechtsgelährtheit durch die Landesherliche Entscheidung der streitigen Fragen und besonders durch die angefangene Sammlung der sämtlichen Landes-Ordnungen auf sichere Gründe gehauet worden. II. Von den geistlichen Gerichten. S. 90. Von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe in weltlichen Sachen und ihren weltlichen Gerichten handelt der Herr Oberappellationsrath folgende Sätze ab: Unter den Merovingern und Carolingern hatten weder die Bischöfe noch die Erzbischöffe eine Gerichtsbarkeit in weltlichen Sachen. Dagegen war ihnen nicht verborben, wenn sich eine Partbey auf ihr Urtheil berief, auch in weltlichen Timaen zu sprechen; die Sachen der Wittwen und Waisen (jedoch ohne Ausschließung der weltlichen Obrigkeit) zu entscheiden; die Lehns-herliche Gerichtsbarkeit über ihre Vasallen und die Patrimonialgerichte auf ihren Gütern auszuüben. Endlich erhielten auch viele Bischöffe nicht nur für ihre Güter und Leute die Befreyung vom ordentlichen weltlichen Gerichtsstande und besondere Königl. oder Kaiserliche Gerichtshalter, sondern auch die Gerichtsbarkeit selbst, welche sie mit Advocaten, nicht aber in eigener Person verwalten konnten. Nach

den Carolinger Zeiten erhielten sie mit den Regalien auch die weltliche Gerichtsbarkeit; suchten sich von denen ihnen sonst beygegebenen Advocaten und deren Substituten theils los zu machen, theils deren Macht und Ansehen einzuschränken, und fiengen im vierzehnten Jahrhundert sogar an, ihren Amtleuten nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die peinlichen Gerichte zu übertragen. Von der Gerichtsbarkeit der Bischöffe in geistlichen Sachen und ihren geistlichen Gerichten überhaupt S. 112. Die bischöflichen geistlichen Gerichte sind erstlich unter Karln den Grossen zu einem ausgebreiteten Ansehen gekommen, indem ihnen dieser Kaiser die völlige Jurisdiction über alle geistliche Personen ihres Kirchenregels in allen Rechtsbündeln verstattete. Die Verwaltung derselben wurde von den Bischöffen mehrentheils den Archidiaconen, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gar besondern Officialen und Vicarien aufgetragen. Von den Sendgerichten insbesondere, und deren Gebrauch und Mißbrauch, S. 118. Unter der Fränkischen Monarchie mußten die Sendgerichte von den Bischöffen jährlich einmahl gehalten werden, jedoch nicht verbotben, sie, wenn es nöthig war, zu wiederholen. Ihre Absicht gieng lediglich dahin, den Lebenswandel und die Amtsverwaltung der Clerici zu untersuchen, den ökonomischen Zustand der Kirche in Ordnung zu erhalten, die Firmelung mitzutheilen, das Volk zu lehren, die heidnischen und abergläubischen Gebräuche abzustellen, diejenigen, welche in offenkundigen Lastern lebten, zu bestrafen, und warnn sie sich an die geistliche Bächtigung nicht kehreten, durch die weltliche Obrigkeit zum Gehorsam zu bringen und auf die weltlichen Richter selbst Macht zu haben, daß sie das Volk und besonders die Armen und Waisen nicht unterdrückten. Sie beobachteten bey dem allen diese Ordnung, daß sie ihre Substituten vorausschickten, um die geringen Sachen

Sachen abzutun, sodann selber nachkommen, (wo-
 bey sie vom Priester und Volke mit vieler Ehrerbie-
 tung empfangen wurden), demnächst eine der Absicht
 gemäße Rede hielten, und nachdem sie die Synodal-
 Zeugen beidigt und vernommen hatten, dasjenige,
 was ihnen oblag, verrichteten. Von den Eingrif-
 fen der geistlichen Gerichte in die weltliche Ge-
 richtsbarkeit der Stände. S. 144. Nachdem die
 Stände die Landeshoheit erlangt hatten; so fiel die
 Berufung an die bischöflichen Audienzen und die Er-
 kenntniß in Sachen der Wittmen und Waisen weg.
 Dafür mußten sich aber die Bischöffe durch die ein-
 geführte evangelische D. nunciacion vortreflich zu
 entschädigen, gaben viele Sachen für geistlich aus,
 welche doch in der That weltlich waren, setzten dem
 geistlichen Eiferungen gewisse Conservatores papales,
 welche weit um sich griffen, und alle sowohl Passiv-
 als Activ Processen der unter ihrem Schutze stehenden
 Geistlichkeit vor ihren Richterstuhl zogen. Hierzu
 kam noch, daß man im Falle des verweigerten Rechts
 an ein jedes Gericht, mithin auch an die geistliche
 Obrigkeit sich wenden durfte, daß die Urtheile mit
 dem geistlichen Banne belegt, der Gedante allen
 Rechte der Kirche und des gesellschaftlichen Lebens
 beraubt, und das Interdict sogar auf den Ort seines
 Auffenthalts gelegt wurde. Gegen diese Eingriffe
 haben sich aber die Stände durch mancherley Mittel
 geschützt, welche bey dem Herrn B. nachzulesen sind.
 Von den geistlichen Gerichten in Hessen. S. 165.
 Die Trierische Diöces erstreckte sich über die Gegend
 um Gießen, über Schiffenberg, Wezlar, Wehra-
 heim und Friedberg; die Paderbornische begriß
 die Grafschaften Warberg, Waldeck, die Herr-
 schaft Schonenberg, nebst einen Theil von Irter;
 alle übrigen Theile von Hessen stunden unter Mainz,
 an dessen Consistorium auch von den Paderbornischen
 Gerichten appellirt wurde. Darneben gab es vier
 Main-

Mainzische Archidiaconate in Hessen, welche ihre Of-
 ficialgerichte hatten. Die diese große Gewalt
 nach und nach in Hessen zerstört worden, wird aus
 folgenden übrig der Geschichte erhellen. Schon
 Landgraf Heinrich I. (im dreizehnten Jahrhunderte)
 suchte seine weltliche Gerichtsbarkeit gegen die geist-
 liche nicht nur überhaupt zu verwahren; so denn
 auch seine Unterthanen, vornehmlich gegen die Send-
 gerichte zu schützen; weswegen er den Städten Fried-
 berg und Franzenberg ihre hergebrachte Sendfreiheit
 bestätigte und den Erzbischoff Bernhart zu Mainz
 nöthigte, die Abstellung der Missbräuche bey seinen
 Sendgerichten zu versprechen. Landgraf Heinrich II.
 trat in die Fußstapfen seines Vorgängers und bewirkte
 durch verschiedene Verträge mit Mainz, daß weder
 Layen noch die Kleriker in weltlichen Sachen vor die
 geistliche Gerichte gebracht werden dürften. Die fol-
 gende Herren Landgrafen mußten diese Rechte durch
 mancherley Prozesse durchsetzen, ohne sie sehr erwei-
 tern zu können, bis endlich Philipp der Großmüthige
 die größte Veränderung verurtheilte. Dieser erhabene
 Fürst bediente sich schon vor der Reformation einer
 besondern Klugheitsregel zur Verwahrung seiner welt-
 lichen Gerichtsbarkeit. Von Niemanden war die Ein-
 rufung der geistlichen Gerichte in weltlichen Sachen
 mehr zu besorgen, als von der Geistlichkeit selber.
 Diesem vorzubeugen ließ er die Priester bey Vergebung
 seiner Pfarreien sich unter den Verlust ihres Amtes
 dahin verpflichten, daß sie ihres Fürsten Unterthanen
 vor ihren ordentlichen Gerichten belangen, insonde-
 nere aber mit keiner geistlichen Forderung bedrängen
 wollten. Endlich schaffte Philipp 1526 die geistliche
 Gerichtsbarkeit des Stuhls zu Mainz in Hessen ganz ab,
 und führte eine neue Verfassung derselben im Lande ein,
 welche nach und nach verbessert und den von den Herrn
 Landgrafen bestellten Consistorien übertragen wurde. --
 Sechs und vierzig Beulagen enthalten diploma-
 tische Beweise von den vorgetragenen Lehren.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

135. Stück.

Den 11. November 1769.

Göttingen.

Kästner.

Der Hr. Rath Rasche hatte schon vor einiger Zeit der hiesigen Societät der Wissenschaften eine Nachricht von einem merkwürdigen Gebrauche eines steinbaltigen Wassers überlanget, die erst bey der Versammlung den 4. Nov. 1769. durch den Hrn. Hofrath Kästner konnte vorgelegt werden.

Hey Radicofani im Florentinischen, an der Straße von Florenz nach Rom, finden sich die Bäder von S. Filippo auf einer mäßigen Anhöhe, die aus einem Block weissen Marmors zu bestehen scheint, und aus einer grossen Entfernung in die Augen fällt. Die Quellen ergießen sich von dieser Höhe an unterschiedenen Seiten herab, und sind schon seit langer Zeit durch ihre Heilkrast, seit ganz kurzer aber durch die genauer beobachtete Beschaffenheit ihres Bodensatzes merkwürdig geworden. Dieser schwere Bodensatz erregt durch seine Härte, Feinheit und schnee-

uuuuu

weisse

weiße Farbe die Gedanken: die ganze vorerwähnte Ursache, sey nach und nach aus ihm entstanden, der weiße Marmor sey von eben der Natur und eben dem Ursprung, und man könne diesen Fadenfug in Marmor folgen, folglich dem so entstandenen Marmor folgen jede Gestalt geben. Die Vermuthung wegen des Ursprungs der Marmor, bestatiget Hr. K. durch ähnliche Stellen in Deutschland, wo man eben dergleichen zu vermuthen Ursache hat; z. E. die Leistenstücke hier bey Wehnde und Grohnde, da die Wirkung des Wassers bey der Wehnder Papiermühle bekannt ist, den Weniger Gipsberg im Lauensteinischen, (wovon Hr. K. eine Probe beygelegt hatte) u. Bergl. m. Da man in allen diesen Steinarten, und in allem weissen Marmor, der Herr K. bisher vorgekommen, Merkmal einer Präcipitation antrifft, und keine fremde Körper darinnen antrifft, als natürlich eingeprengte Miner, oder wohl gar eiserne Werkzeuge u. dgl., so müssen wohl diese Steinarten einen andern Ursprung haben als Flöße und Ganggebirge. (In einem gegebenen Orte kann freylich ein Marmorklumpen aus Bodenläge entstanden seyn aber das Wasser, das in da fallen stess, mußte die Materie dazu anderwo in sich genommen haben. Der Ursprung dieser Materie wird also hierdurch nicht erklärt, sondern nur, warum sie sich an einem gewissen Orte in Menge beyammen befindet.) Wie aber bey den Hädern von S. Filippo, Marmor von gegebenem Gestalt entstehen könne, das zeigt eine marmorne Medaille, die Hr. K. der Societät zum Ansehen übersandte. Sie stellte das Brustbild eines Frauenzimmer vor, mit der Umschrift: Renata de Borbonia, Lothor. & Bar. Ducilla; Gesichtszüge, Kleinigkeiten am Kopfschmucke, Perlen, Buchstaben, waren alle sehr scharf ausgedruckt, und der Stein weiß, ziemlich hart. Es ist leicht zu begreifen, daß ein

Abdruck der Medaille in die Quelle gesetzt, und so von dem Bodenlage auszufüllt w. d. Das erwähnte Erz, hatte ohngefähr fünf Tage gelegen, ein andres, das Herr K. auch gesandt hatte, nur eine Nacht, dieses war viel dünner und müder. Diese Masse, brauset mit Scheidewasser, wie alle Kalkarten, ist so weiß und feinkörnig, als der feinste Marmor von Carrara, und nimmt eine künstliche Politur an. Der Abate Bequi in Rom, hat bey der Quelle eine Fabrik im Grassen angelegt, wo schon Tischblätter, Töpfer- und Caminpfeifen, Vasen u. dergl. verfertigt werden. Hr. K. fragt mit Rechte, ob sich dergleichen nicht auch im Carlsbade und anderswo bewerkstelligen ließe? Die vorgezeyigten Proben und die Nachrichten von den Hädern hat Hr. K. von einem geschickten aus Breslau gebürtigen Baumeister, Herr Langshaus, erhalten, der nach seiner Rückkunft aus Triest, an Hängsten jetzigen Jahres, sich einige Tage in Cassel aufhielt, wo der Verfasser gegenwärtiger Anzeige, eden das Angeführte auch von ihm gehört hat.

London.

Gedert

Daselbst ist *An Essay on personal identity, in two parts.* 92 S. und darüber *A defence of Mr. Locke's opinion concerning personal identity.* 41 S. 8. zu Cambridge erschienen, beide in diesem Jahre und ohne Namen ihrer Verfasser. Die Frage: was erfordert werde, wenn eine Person eine und die nemliche seyn und dieide seyn? kann manchem unverständlich seyn, und vielleicht manchen nur wichtig seyn. Dem unterdessen der scholastische Streit über das Principium Individuationis bekannt ist, den wird die Untersuchung des Grundes der persönlichen Identität nicht befremden. Aufmerksam darauf können folgende Fragen machen.

Uuuuu z

Da

Da der Körper eines Menschen immerzu Theile verliert, und neue Theile bekommt, so daß es ungewiß scheinen kann, ob zuletzt von der ersten Substanz dieses Körpers noch irgend etwas übrig bleibe; wie kann man denn sagen, daß ein Mensch sein Lebetag den nemlichen Körper gehabt habe? Wenn auch der Mensch nicht ganz Körper ist: so gehört doch dieser zum Wesen desselben mit; und dieser sichtbare Theil ist es hauptsächlich, woran man den Menschen überhaupt, und jedweden einzelnen Menschen insbesondere, erkennt. Wenn man sich auch nicht den sonderbaren Einfall bekommen läßt, daß das denkende Principium im Menschen, wie der Körper, wandelbar; daß die Seele neue Theile, oder der Mensch ein neues denkendes Principium nach dem andern, bekomme: (idola Democriti, quorum incurfione non solum videamus, sed etiam cogitemus. Cic. fin. I. 6.) so ist doch auch dieser Theil des Menschen solchen Veränderungen unterworfen, daß es schwer wird zu bestimmen, was dazu gehört, um immer der nemliche Mensch zu bleiben. Endlich -- und diese ist die Frage, in welcher die Frage eben wichtig wird -- was gebt dazu, um mit Grunde sagen zu können, daß jemand eben dieselbe Person sey, die vor Zeiten gewisse Handlungen begangen, so daß ihm, dem ist vor Gericht stehenden Subject, diese Handlungen als seine Handlungen zuerethnet, und er deshalb bestraft werden könne? Gesezt, daß die Seele des Sokrates ist in einem Engländer lebte, (wie einer nach Lock's Zeugniß sich darüber einbildete) wäre dieser eine Person mit dem Sokrates, und könnten ihm die Handlungen dieses letzter: imputirt werden? Sagt man nein, so scheint es, man mache die personelle Identität vom Körper abhängig. Und doch ist dieser nicht nur in Ansehung seiner Theile wandelbar: sondern auch auf eine gewisse Gestalt desselben scheint es

es bey der persönlichen Identität im Falle der Imputation der vorigen Handlungen nicht anzufommen. — Durch diese und andere dergleichen Fragen, nebst allerhand Ficktionen, knüpft Locke den Knoten so fest, daß es ihm selbst schwer wird, ihn wieder aufzulösen. Zuletzt glaubt er damit durchzukommen, daß er die persönliche Identität in dem Bewußtseyne (Consciousness) sezet, vermöge dessen ein verständiges Wesen an seine ehemaligen Handlungen sich erinnert, und sie für die seinigen erkennet. Aber dieser Begriff ist schon von verschiedenen englischen Philosophen angefochten worden; und der angezeigte *Essay* &c. ist eben auch dagegen gerichtet. Der B. braucht Lockens eigene Ficktionen und Zweifelsnoten zu Einwürfen gegen ihn, und sucht überhaupt mancherley Absurda aus dem Lockischen Grundfaze zu folgern. Er selbst aber gründet die personelle Identität auf die ununterbrochene Fortsetzung des Denkens. Das Bewußtseyne, welches Locke für die Identität, oder doch den Grund derselben, ansieht, ist nach des B. Meinung nur das Zeichen oder Merkmaal davon. Wie vermuthen nicht, daß der englische Philosoph Leibnizens *Nouv. Essais* wider Locken gelesen. Aber es hat in diesen beyden Punkten Meinung eben also getheilt. (*Œuvr. de Leibnitz*, publ. par Kasse, pag. 195. 193.) Die andere Schrift, in welcher Locke wider diesen neuen Gegner vertheidiget werden soll, ist auf einen gewissen Mode-Ten genommen, und verräth auch in der That gute Einsichten; in der Hauptsache aber hat sie uns nicht genug gethan. Der Einwurf wider den vom Gegner Lockens angegebenen Begriff, daß es sehr unwahrscheinlich, wenigstens unaußgemacht, daß die Seele ununterbrochen fortdenke, hat allerdings etwas auf sich. Aber Lockens Begriff selbst ist damit nicht gerettet. Und auch dadurch nicht, daß sein Vertheidiger sagt, das

Uuuuuu 3

Wort

Wort Person sey ein gerichtlicher Ausdruck. beziehe sich auf die moralischen Verhältnisse; und also müsse man auch bey der Bestimmung des Grundes der persönlichen Identität, nur als vor Gericht stehend, den Mensch sich bedenken, wo es auf das Bewußtseyn, so derselbe von seinen Handlungen hat, ganzlich ankäme. Denn ohne sich bey dem erstern aufzuhalten, daß nemlich das Wort Person ursprünglich ein gerichtlicher Ausdruck: so ist ja leicht zu erweisen, daß es beym Gericht und bey der Bestrafung nicht sogar sehr und ganz allein auf dieses Bewußtseyn ankomme, daß ohne dasselbe einer nicht bestraft werden könnte, und allemal, wo selbiges sich fände, Grund zur Beurtheilung vorhanden wäre. Denn was ersteres betrifft: so könnte ja der eine Zweck der Strafen (den der W. ganz übergeht) die Besserung und Befestigung anderer, die Strafe nothwendig machen. Sodann scheint auch allerdings der Einwurf wider Locken geendigt, daß das Bewußtseyn nicht die Identität selbst, noch der Grund derselben, sondern nur das Kriterium. Und dazu ist es, wie Leibniz auch schon bemerkt, nicht das einzige. Gott und andere Geister gebrauchen dieses Merkmal nicht. Und könnte nicht ein Mensch durch das Zeugniß anderer überführt werden, daß er diejenige Person, die etwas gewisses begangen, wovon er kein Bewußtseyn hatte? Was aber endlich die Hauptfrage bey diesem Streite anbelangt: so scheint uns die Einheit des Gedanken-systems am stichlichsten zum Grunde der persönlichen Identität angenommen werden zu können.

Utrecht.

Dissertatio inauguralis exhibens specimen observationum ad nuperam N. T. versionem britannicam conscriptam ab *E. Harwood*; quam - - - publico

publico offert examini *Carolus Boers*, V. D. Minister vocatus in ditionem Rozendaal, quæ est in Gelria. 1768. auf 9r Quart. Von dieser *Harwood'schen* sehr freyen Uebersetzung haben wir bereits ausführliche Nachricht gegeben. Herr *Boers* prüfet hier bloß die Uebersetzung der vornehmsten Stellen von der Gottheit Christi; und vertheidiget Rom. 9. 1. Job 5. Titum 2. 13. Koloff 2. 9 und Job. 1. 14. mit den bekantten Gründen gegen die Mißdeutungen des Engländer's. Die Schreibart ist ziemlich sanft. Nur wünschten wir, daß unsere Streichdrucken mit einem stärkeren Verfüßten der Träglichkeit menschlicher Einsichten versehen würden; damit man nicht eine jede von diesem oder jenem Lehrbegriff abweichende Auslegung für eine kostbare Perle ganz der Wahrheit erklaure. Am wenigsten möchten wir mit dem Herrn Verfasser (S. 3.) alle Ariener und Socinianer so schlechterdings als vorjagige Verdreher der Bibel ansehen.

Storenz.

Von des D. *Giov. Targioni Tozzatti* Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse Parti della Toscana, welche seit 1751. in sechs Bänden herauskam, und zu weicher Zeit in unsern Händen angezeiget ist, wird vom Verf. eine neue Ausgabe veranstaltet, von der wir die beyden ersten Bände 1768. in Händen haben. Diese für die Naturgeschichte und die Alterthümer des Itorenzischen Gebietes wichtige Landbeschreibung erhält, so viel wir aus den beyden Bänden und selbst der Vorrede sehen, außer einer bessern Anordnung, ansehnliche Zusätze, welche die Anzahl der Bände um ein ziemliches vermehren dürften. Die erste Aufl. welche vorher bis in den dritten Theil gieng, wird jetzt vier Bände ausmachen. Für das Uebrige sind vorerff noch sechs Bände bestimmt. Heyne

1224 Gbtt. Nuz. 135. St. den 11. Nov. 1769.

Haller.

Wittenberg.

Herr hat N. 1768. abgedruckt: Dan. Wilhelm Triller Exercitationes duae de vespertina morborum exacerbatione, & vespertina morborum curatione divino Christi miraculo peracta In Oct. auf 136 S. Die Schriften selbst sind voll Belesenheit und Gelehrtheit, und eine dritte Abhandlung beweiset den Nachdruck der im N. L. gebrauchten Wörter, ^{maxime} ^{exim.} In der Vorrede klagt der Herr Verfasser sehr über einige Journalisten und andre, die seinen Verdiensten nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht würde man mehr Mitleiden mit dem gelehrten Verf. tragen, wenn er nicht hier und anderswo Männer selber angegriffe, die ihn niemahls beleidigt haben, wie diejenigen, die Versuche an lebenden Thieren machen, oder sich bemühen, Pflanzen zu entdecken.

Haller.

Leipzig.

Mit vorgedrucktem Jahre 1769. hat unser Herr D. J. Georg Krünig bey Hollens Wittwe in Octav auf 200 S. herausgegeben: Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Electricität und den electrischen Curen. Herr K. hat mit vielem Fleiße eine ungeheure Menae Schriften über die electrische Materie und ihre Wirkungen gesamlet. Der erste Abschnitt begreift die Wäcker, die von der Electricität überhaupt handeln; der andere von der Ähnlichkeit derselben mit der Materie des Witzes; der dritte von der leuchtenden electrischen Materie; der vierte von den Wirkungen der electrischen Materie auf den Leib des Menschen; der fünfte von den electrischen Curen.



1225

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

136. Stück.

Den 13. November 1769.

Göttingen.

Leff.

Johann David Michaelis, deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, mit Anmerkungen für Ungelehrte. Der erste Theil, welcher das Buch Hiobs enthält. 1769. in 4. der Text auf 92 Seiten, und die Anmerkungen auf 187. Das Publicum erhält hier nicht allein die Uebersetzung und Erläuterung des allerältesten Buchs in der Welt, welches auch unter den biblischen Schriften des A. T. ein vorzügliches Gewicht hat; sondern auch das Versprechen des Hrn. Hof. Rath's, alle halbe Jahr ein Buch der Bibel in gleicher Gestalt herauszugeben. Dies ist nun freilich alles Mögliche, was man nur erwarten kan; indessen werden gewis viele Leser nach geendigter Lesüre des Hiobs doch nicht damit zufrieden seyn; sondern so wie der Recensent, mit Ungeduld sich nach den übrigen Büchern umsehen. Ein Auszug wird hier wohl nicht erwartet.

doch kan es der Recensent nicht unterlassen, wenigstens etwas von dem anzuzeigen, was er bey dem Durchlesen empfunden. Jede colloquirende Person hat hier ihren eigentümlichen Charakter: wie so recht nach dem Leben drückt sich der junge Mensch voll Eigendünkel in den Reden des Eliahu aus? Die Antworten Hiobs sind nun wirklich, was sie seyn sollen; nämlich Antworten auf die Reden seiner Freunde, und Reden eines vernünftigen Mannes, der sein nach reifer Ueberlegung angenommenes System allenthalben vor Augen hat. Das Sententiöse des Originals findet man auch in der Uebersetzung: Sprüche, wo die Worte den Gedanken gleichsam zugesäht und beide gleich reichhaltig sind, ohne rätselhaft zu werden, treffen das Gemüt stark und prägen sich dem Gedächtniß tief ein. Die Unterscheidung der Citatorum von den eigenen Aussprüchen der Redenden hebet viel Verwirrung, macht die Rede zusammenhängender, und giebt zu manchen wichtigen Schlüssen Anlaß. Die so sehr schwierige Stelle von Behemoth und Leviathan wird nun nicht allein verständlich, sondern auch so recht pertinent und wirklich erhaben: man sieht nun, warum gerade von diesen beiden Thieren (nämlich dem Elephanten und Krokodill) geredet werde? und bewundert die Pracht und das Leben des Gemäldes. In den Reden Hiobs wird mehrmals (nicht bloß Kap. 19.) die Lehre von dem künftigen Vergeltungs-Aufstande und der Auferweckung des verstorbenen Leibes so klar und mit einem solchen Grade der Erkenntniß vorgetragen, daß es in der That befremdet. Doch scheint Hiob den Unterschied der Seele und des Leibes nicht gewußt zu haben, und aus dieser Ursache die künftige Vergeltung mit der Auferweckung des Leibes zu verbinden: welches dem Zweifel vorbeugt, der etwa aus jener so genauen Kenntniß, wider das Alter dieses Buchs entstehen könnte. Das

Das Buch ist nun Ein Ganzes, dessen Theile nicht disjecti membra Poetae sind, sondern Zusammenhang, Proportion, Leben und Stärke haben: die Lehre daß dieses jetzige Leben nicht der eigentliche Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit sey, ist der Zweck aller Reden Hiobs, welche hernach von Gott, in diesem Punkt gebilliget werden; und alle Reden überhaupt, stehen hier, unter einander, und mit dem historischen Theil des Buchs, Kapir. 1-2, in genauer Verbindung. Und bei dem allen ist die Uebersetzung durchweg, so getreu, daß man auch bei strengeren Begriffen von dem, was zur Treue im Uebersetzen gehöret, sie gewiß keiner Freiheit beschuldigen wird. Der gedruckte Text, (wozu, wie nunmehr bekannt genug ist, die jüdischen Vokalen und Accente, nicht mit gehören) ist nur an sehr wenig Stellen, niemahls aber ohne ausdrückliche Anzeige geändert: ja auch diese letztere, und wie der Recensent zum Theil, durch Nachschlagen überzugenet worden, so wohl gegründete Aenderungen, gemeinlich nicht einmahl in die Uebersetzung gerückt, sondern nur in den Noten vorgetragen; 4. E. Kapir. 14. 14-17 die nach des Recensenten Meinung entschieden-gewisse Lesart) und der Text so genau in unsre Sprache übertragen, daß es vielleicht an manchen Orten zu buchstäblich scheinen wird. Die bequeme Abtheilung des Buchs, nebst dem über jeden Abschnitt gesetzten Inhalt, werden auch den Ungelchrten in den Stand setzen, es nicht allein leicht zu verstehen, sondern auch im Zusammenhange sich vorzustellen. In den Anmerkungen, welche am Ende beygefüget sind, wird nicht allein die Sprachkunde und damit verbundene Kenntnisse, sondern auch viele andere Wissenschaften, z. E. Natur-Historie, Physik, zur Erläuterung des Textes angewandt. Um meist aber schälet der Recensent, die darin sichtbare

xxx 2 Kenn-

Kentniß der Welt; die Verleugnung des Schriftstellers, den Leser in wenigen Zeilen von dem zu unterrichten, was ihm gewiß viele Lectüre gekostet; und über dies alles, die Kunst, eine so mannigfaltige Gelehrsamkeit so anzubringen, daß sie auch dem Ungelahrten (für welche der Herr Verf. hier vornehmlich geschrieben) verständlich, brauchbar, kurz, recht gemeinnützig wird. Aus der Vorrede bekommt man von Luthers Uebersetzung einen sehr hohen Begriff: ihre Anseher können hier die Gründe lernen, warum man sie hochschätzen muß. Man ersiehet aber auch, welches Luthern aber mahl's zur Ehre gereicht, daß er Gottes Wort von den Fehlern der Abschreiber und den jüdy'schen Punkten gar wohl unterschieden. Er ist in seiner Uebersetzung des Stobs von den Punkten, öfter abgegangen, als es der Herr Hofrath thut: ja an manchen Orten nahm er eine Aenderung der Konsonanten auf das Ansehen der alten Uebersetzungen an.

Heyne:

London.

The Journal of a two Months Tour, with a view of promoting Religion among the Frontier Inhabitants of Pennsylvania — by *Charles Beatty*. 1768. 8. 1:0 S. ist das Tagebuch eines jungen Geistlichen, welchen die Synode von Newyork und Pennsylvania im J. 1766. nebst einem andern, Duffield, nach den innern Grenzen, und von da weiter über Carlisle den Strom und Gebürge Tusseros sa. den Strom Juniata, welcher den vorigen aufnimmt, Fort Grenville, das nun ruinirt ist, Fort Litalton, Gebürge Allegbony, Fort Ligonier, und Pittsburg noch 125 engl. Meilen hinaus, über den Ohio, den Tuscalawa und Muskingham, zu den Delawaren geschickt hatte, um Erkundigung einzuziehen, ob sich eine Mission unter ihnen nicht

Hof-

Hofnung eines guten Erfolgs dürfte anlegen lassen. Der Werk ist auch voll der schönsten Hoffnungen, niewohl mehr der Missionareifer, als Gründe, sie zu unterstützen scheint. Unter einer Menge gleichgültiger Umstände kommen einige gute Bemerkungen über die Wohnplätze der Delawaren, und über die entferntern englischen Pflanzstädte vor, welche im letzten Kriege so sehr gelitten haben -- Die Delawaren wußten, daß sie vor 370 Jahren erst in dieß Land gekommen waren, aus einer viel weiter gegen Westen gelegenen Heimath. Sie streiften 40 Jahre über hin und her, bis sie an dem Strom Delawares anlangten. -- Ein Beni Sutton wollte über New Orleans weit hinaus am Mississippi einen Stamm Indianer angetroffen haben, welche die Sprache der Walliser redten. -- Einige merkwürdige Reden der Delawaren in ihrem Stil kommen hier vor, so wie auch der Inhalt einiger Predigten an sie, auf welchen man begierig seyn muß, wenn man nachdenkt, wie doch der erste Vortrag an Heiden eingerichtet seyn könne. Auch diese Missionarien fangen gleich mit der Erlösungslehre an. Doch sollen die Indianer sehr devot, und zum Theil mit großer Nahrung zugehört haben. -- Daß es unter ihnen so gut Schwärmer giebt, als anderwärts, lehrt hier das deutliche Beyspiel eines Nicolin. -- Die Delawaren lassen die Engländer in Pittsburg gar sehr ersuchen, keine starken Getränke unter sie zu bringen, als welche Kasser unter sie eingeführt hätten, von denen sie vorher nichts gewußt hätten. (Ein Verbot dieser Art wäre also wohl so gut als eine Mission) -- Unter den Delawaren fand B. eine indische Landkarte, worin alle Seen, Flüsse, Gebirge &c. sehr richtig gezeichnet waren. In einem angehängten Brief findet auch er, der gute Missionar, eine starke Ähnlichkeit zwischen den Gebräuchen der Indianer und der Juden:

so daß es ihm im Ernst wahrscheinlich wird, es können die ersten ein Rest von den zehn Jüdischen Stämmen seyn; Gleich als wenn nicht alle Völker, die dem rohen Stand der Natur noch nah sind, unter sich verwandte Sitten und Gebräuche haben müßten. Noch solten einige Nachrichten von allem dem, was seit den ersten Niederlassungen der Engländer in Neuenland zur Befahrung der Indianer bereits veranstaltet oder bemerkt worden ist; welches freylich noch nicht gar viel ist. Der B. hält sich überzeugt, daß man erst damit anfangen müsse, die Wilden zu Christen zu machen, ehe man sie gesittet zu machen anfangen wolle. Wir finden eben keine großen Einsichten bey ihm.

Haller. The Royal Merchant ist ein altes von Beaumont und Fleischer herkommendes, hier aber in etwas nach dem heutigen Geschmacke umgearbeitetes Lustspiel, voller Gefänge, Gesechte und Feyerlichkeiten. Dennoch muß die Großmuth des Herrs gefallen, und der ehrliche Bürgermeister van Dunk hat auch seinen eigenen altstämmischen Character. Der Einfall, den alten Grafen zum Bettlerkönige zu machen, und diese lappichte Gesellschaft selbst zu Entwicklung des Knotens anzuwenden, gehört zur Laune der damaligen Zeiten. Und mit allen Sünden wider verschiedene Einheiten zweifeln wir nicht, daß Schauspiel werde gefallen haben. Ist bey Griffin auf 68. Seiten gedruckt.

Heune. **Hamburg.** Da wir die in Hamburg seit Anfang des vorigen Jahres errichtete Handlungsacademie als ein sehr nütliches und wichtiges Institut ansehen, in welchem sich doch endlich einmal eine wirkliche Folge der aufgeklärten Begeiffe, insonderheit der gereinigten

ten politischen Kenntnisse, unsers Zeitalters äufert; so zeigen wir mit aller Wärme eines patriotischen Eifers eine vermehrte Nachricht von der wirklichen Einrichtung dieser Handlungs-Academie. 8. in 3 B. an, welche uns zuhänden gekommen ist, und uns sowohl von dem Unterricht, als der Uebung in der praktischen Handlung und der übrigen Einrichtung näheren Unterricht gegeben hat. Mit Vergnügen bemerken wir, wie gemäß alles dem vorgesezten Zweck eingerichtet ist. Der Unterricht geht vorerst auf Schreiben, Rechnen, Buchhalten, Sprachen, Geographie und Geschichte, alles auf das Brauchbare eingeleitet, und mit Einschaltung aller sonst nöthigen praktischen Kenntnisse. Mathematik und Physik warten nur auf Lehrlinge, welche derselben fähig sind und Unterricht darin verlangen. Doch schon Erdkunde und Geschichte, ganz im Verhältniß zur Handlung vorgetragen, müssen Einsichten und Kenntnisse verschaffen, welche weit die gemeinen Kaufmannsbegriffe übersteigen. Büschings Vorbereitung zc. ist nicht vergessen. Vorschriften zu einem guten sittlichen Verhalten sind, so viel wir sehen, auf die Lehren und Vorstellungen eingeschränkt, welche durch vorkommende Fälle in Unterricht und Umgang veranlaßt werden. Der Eifer und die geprüften Einsichten des Hrn. Prof. Büsches, als Aufsehers, und des Herrn Ebelinas, unsers ehemaligen Mitbürgers, als Hofmeisters, geben hierüber völlige Veruhigung. Dem Patrioten, welcher diese Einrichtung unternommen hat, kan der öffentliche Beyfall nicht entgehen; gleichwohl wünschen wir herzlich, daß eine Anstalt dieser Art nicht immer das Werk eines Privatmanns bleiben und mit ihm vielleicht untergehen möge.

Faller.

Riga und Mictau.

Hartnoch hat mit vorgedrucktem Jahre 1769 abgedruckt: J. Anton Scopoli Einleitung zum Kenntniß und Gebrauch der Fossilien für die Studirenden, groß Octav auf 195 S. Der fleißige Verf., der alle drey Reiche der Natur mit seiner Arbeit bekannter gemacht hat, ist nunmehr an Hrn. Jacquins Stelle nach Schwenniz gekommen, er stand bis hieher zu Tberia auch in einer Bergmännischen Bedienung. Sein Werk ist mehr als ein blosses Verzeichniß von Mineralien, dergleichen in allen Theilen der Kenntniß der Natur so gemein geworden sind. Freylich ist das Verzeichniß selber nicht sehr zahlreich, da der Hr. W. bloß seine eigenthümlichen Gaben der Natur auf das selbe gebracht zu haben scheint. Aber es ist hingegen mit zahlreichen und practischen Nachrichten bereichert, die der Herr W. in der Natur selbst gesammelt hat. Also findet man hier die Handgriffe, wie einige Thonarten zur Porcellanarbeit gewaschen und getrocknet werden. Den Bimsstein schreibt er einer verwandelten Thonerde zu; der Kitt wird vermuthlich die Porphyrane seyn. Das Meer-salz; Saliter ist noch wenig bekannt: seine Eigenschaften hat Herr S. durch eigene Untersuchungen erforschet, und bewiesen daß es kein Salpetre ist. Bey den Metallen findet man die allgemeinen und besondern Arbeiten, durch welche sie zu Nutz gemacht werden. Tberia liefert jährlich 15000 Centner Quecksilber, davon etwa der sechste Theil gediegen ist. Die Gruben sind hier Bergmännisch verzeichnet. Roth und gelbes Spießglas sind dem Hrn. W. verdächtig. Das Silbererz in Marmor, davon Herr Just geschriben hat, finden wir hier nicht. Weder den Koboldkönig, noch den Nickel nimmt Herr S. für ein Halbmetall an, und die Proben mit dem Steyerischen Nickel kommen mit dem Cronstedtschen nicht überein.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

137. Stück.

Den 16. November 1769.

Göttingen.

Käffner.

Bey der Versammlung der Königl. Soc. der W. den 4. Nov. 1769. legte Hr. Hofrath Käffner noch einen der Societät bestimmten Aufsat des Herrn Rath Raspe zu Cassel vor, welcher von einem Basaltgebürge Nachricht giebt, das Herr R. im Hessischen entdeckt hat. Man braucht in und um Cassel zum Pflaster, zu den Landstrassen u. s. w. eine Art Steine, die viel besonders hat. Sie sind schwarz oder stahlgrau, sehr hart, schwer, feinkörnicht, haben zwitterartige Crystalle eingemischet, die dem zinnwaldischen Zinnerze vollkommen ähnlich aussehn, zerspringen in unordentliche Stücke, auf denen sich, ohne fernere Politur, die Metalle streichen lassen, brausen mit Scheidwasser nicht auf. Sie brechen am Habichtswalde, am Carlsberge u. s. w. Bey einem Durchschnitte, welchen man zu Weissenstein durch

durch den Berg machte, entblößte sich eine große Menge solcher Bocken, (diesen unbestimmten Namen giebt man ihnen) und da fand Herr K. nicht eine durchschnittenen Steinschicht, oder einen durchfahrenen Gang, sondern wie dicht an einander gepreßte gesplitterte lange Felsblöcke, sie schienen eine ziemlich bestimmte Figur, und eine obgleich nur wilde Neigung zum Würfel zu zeigen. Ihm fiel hierbei bey gleich der Basalt ein, doch waren die beschriebenen Stücke nicht so regelmäßig und so groß, als sonst die Basalte beschrieben werden. Ein durchreisender Bergwerksverständiger Schwede, Herr Zeiber, versicherte ihm indessen, die Basalte zu Stolpe in Sachsen seyn an Substanz und Gestalt den Weissensteinschen meist ähnlich, auch nicht so regelmäßig vielschieflich und säulenförmig, als die Irlandschen, aber Zinnwitzer enthielten sie nicht, (da Herr K. diese Crystalle nur nach dem Aussehen benennt, so ist wohl sehr zu wünschen, daß sie gehörig im Feuer geprüft werden mögen). Hr. K. erfuhr nachgehends, daß sie bey dem Schlosse Felsberg deutlicher in natürlicher Lage und viel säulenförmiger zu sehen wären. Er reiste dahin, und verweilte den 10 Dec. jetzigen Jahres daselbst eine Zeitlang des Gebürges, die er seinem Aufsatze beysetzt hat. Es besteht aus lauter fünfschichten dicht an und in einander geschränkte liegenden Säulen, im Durchmesser von 8 bis 14 Zoll in der Länge, wo der Fels nicht verschoben und zersplittert ist, in einem fortwährend und ohne Absatz 9, 10, ja bis 30 Fuß. In größser Tiefe scheinen sie dicker und länger zu werden, aber auch unregelmäßiger. Sie liegen schief meist aus N. W. gegen S. O. steigend, doch manche in anderer Lage. Sie liegen in Stößen von etlichen Hunderten, neben und in einander, in jeder Masse haben sie einerley Richtung, und Länge, wenn keine äufferere Gewalt sie verstümmelt,

melt, wo ein solcher Stoß sich endet, sind sie alle gleich glatt, und als mit dem Eisen abgearbeitet, so daß die Köpfe und rohen Fugen, die ein rechtes Meisesteinstück der Natur, und sowohl in einander gedrun- gen sind, daß man mit keiner Messerspitze dazwischen kommen kann, als ein gefäseltes Parquet von lauter Fünfecken sichtbar werden. Diese Steine könnten außer dem angeführten Gebrauche, bey allerley Gebäuden und sonst angewandt werden, sie nehmen gute Politur an u. dienen außer Probiersteinen und Schleifsteinen zu feinen Werken der Bildhauerarbeit. Zu Köpfen von gewöhnlicher Größe reicht der Felsberger Stein schon hin, zu allerley Incrustationen gleichfalls.

Herr N. fügt eine Abschrift eines französischen Briefes bey, den er an den Königl. Großbrit. Gesandten zu Neapolis, Mylord Hamilton, geschickt. Da sich dieser Herr sehr um die Naturgeschichte des Vesuvius bekümmert hat, so ersucht Herr N. ihn, zu bemerken, ob sich um den Vesuv Basalt findet. Hr. N. scheint fast geneigt mit dem Hrn. Desmarest zu glauben, daß die Basalte Ausflüsse aus feuerispen- den Bergen seyn müßten. (Die Casselischen Plaster- steine scheinen gleichwohl durch nichts zu verrathen, daß sie durchs Feuer gegangen wären, und es ist schwer zu begreifen, wie eine geschmolzene Materie sich ohne Formen, in fünfseitige Prismata bilden soll.)

Berlin.

Heyn.

Briefe antiquarischen Inhalts, von Gott- hold Ephraim Lessing. Zweyter Theil. Von Hr. Nicolai, 276 Seiten. Mit der Offenberzigkeit eines rechtschaffenen Mannes nimmt Herr L. seine Deutung des Vorghelischen Fichters auf den Epadrius zurück, aber erst nach einer scharfsinnigen Prüfung alles dessen, was dawider gesagt ist, und was noch gesagt

U p p p p p 2

gesagt

gesagt hätte werden können, und so, daß er den Leser für das, was er ihm genommen hat, mit einigen andern feinen Bemerkungen schadlos hält. Die Stelle im Repos wird richtiger bestimmt und auf einen stehenden Krieger gedeutet. An den Miles Deles läßt sich weiter gar nicht denken. Dem Rezensenten unser Anzeigen, welcher gegen keine Deutung des D. Fehlers Erinnerung gemacht hatte, läßt er Gerechtigkeit widerfahren. — Eine richtige Kopie des D. Fehlers vom Herrn Ant. Tischbein ist eine Beylage, welche Erwähnung verdient. — Bey den Alten gab es Steinschleifer, Steinschneider und Juwelirer, wie bey uns. Da die Steine der Alten reiner und glänzender sind, als sie sich jetzt in so großer Anzahl antreffen lassen so führt Herr L. aus Plinius an, daß sie die Edelsteine in Honia abzusieben gemußt haben, um ihnen einen reinen Glanz zu verschaffen. Die Vortheile, welche die alten Künstler aus der convexen Fläche der schildförmigen Steine, die sie zuweilen brauchten, zogen und ziehen konnten, werden mit vieler Genauigkeit bestimmt und der eine darauf reducirt, daß der Künstler seine Figur so stellen kann, damit (im Abdrucke) gewisse Theile uns näher oder weiter scheinen, ohne daß sie darum viel tiefer oder flacher geschnitten sind als andre. Außer diesem Nutzen und dem andern, der Sicherheit des Abdrucks, welchen auch schon Herr Lippert (nebst der Nothwendigkeit, die zuweilen dem Künstler das durch aufgeleat ward, daß er die Aehren und Lagen des Wapns zu erhalten suchen mußte) angeführt hat, wird, nach Hatters Anleitung, noch ein dritter beygebracht und erläutert, daß bey einem convexen Stein in gewisser Majen die Werkzeuge freyer gebraucht werden können. Ueber den streitigen Punkt: ob die alten Künstler sich des Vergrößerungsglases bedienen haben, sagt uns Hr. L. einige lesenswürdige Dinge.

Er läugnet es gänzlich; und wenn auch die Alten die gläsernen Kugeln mit Wasser zum vergrößern gewußt haben, so glaubt er doch nicht, daß die Steinschneider auch nur von diesem Gebrauch gemacht haben, weil, nach der Künstler Aussage selbst, weder das eine noch das andere bey dem Steinschneiden von einigem Gebrauch sey (Ueber diesen letztern Umstand ist der Recensent immer noch im Zweifel, wenn er das daaegen hält, was er aus Natter pref. p. VIII. Mariette S. 203. Vettori S. 102. weiß, und seiner Seite von Künstlern gehört hat.) Mit Scharfsinn wird aus einer Stelle des Seneca auf die Ursache gerathen, warum doch die Alten von den gläsernen Kugeln nicht zu dem eigentlichen Vergrößerungsglase vorgegangen sind; es hinderte sie das Vorurtheil, daß sie die Ursache der Vergrößerung nicht in der sphärischen Fläche des Glases, sondern im Wasser suchten. -- Des Nero Smaragd kan nicht concav geschliffen gewesen seyn; denn er war ein Presbytz; und wie Hr. L. zeigt, muß er vielmehr platt geschliffen gewesen seyn, daß er zu einem Präservativglase diene. (Des Sacci Ausdruck tanquam speculo heißt wohl, statt einer Brille) -- Die Adern und Flecken der Steine bringen nur selten eine beträchtliche Schönheit zuwege. -- So vielem Angriff die Ableitung des Wortes, Camee, (so, wie die Anmerkung S. 164. woben Salmaf. ad Solin p. 111. zu vergleichen ist) ausgesetzt seyn dürfte, so veranlaßt sie doch einige gute Bemerkungen bepläufig. Illerding's bezeichnet Camee eigentlich bloß den Onyr. Boor wird wider des Caullus Beschuldigung des Plagiats vertheidiget. Cassidoine ist verstümmelt aus Chalcedonier. -- Wenn man genau reden will, so kan der Sardonyx nur drey Farben zeigen, zwey als Onyr, und eine als Sardor oder Carneol. -- Einige verstümmelte Benennungen der Steine und

Y y y y y 3 daher

daher veranlaßte Irrthümer werden noch angezeigt. Des Gori Noco ist der Mosbalken, ein Dendrobat; sein Igiada ein Nierenstein aus dem Spanischen Piedra de Hijada, (warum nicht näher gleich ab ischiade?) -- Der Amandin und Abandin ist blos der Carbunculus Alabandicus der Alten, und der Wayse der Orphanus, ein verstümmelter Name des Opals. -- Die Namen Achatonyr, Achat-sardonnyr, Chalcedonyr. findet Herr L. nach der Genauigkeit ganz verwerflich. -- Den Rest der Briefe können wir nicht erwähnen, weil wir durch aus keinen Antheil an allen diesen Streitigkeiten nehmen wollen; nur so viel können wir, ohne dem Gegentheil zu nahe zu treten, beifügen, daß Herr L. mir der Würde und dem Anstand eines Mannes, der sich selbst nicht verachten darf, und mit einer Energie spricht, welche man unserer Sprache, der gewöhnlichen Behandlung nach, kaum zugetraut haben würde.

London.

Haller.

Des Herrn Beat Herborts Schrift wider die Eide ist bey Vater N 1768. in 8. mit dem Titel abgedruckt worden: An essay on truths of importance to the happiness of Mankind, wherein the doctrine of oaths as relatyng to civil and religious government, is impartially considered. Vom Werke selber wollen wir nichts mehr sprechen. Der Verfasser ist in die Ewigkeit veretzt, und hat seinen Lohn unveränderlich dahin. Aber die unbedachte Worrede des Uebersetzers zwingt uns zu einigen Anmerkungen. Er macht den Hr. Herbort zum Märtyrer, und versichert, der Mann sey in einem tiefen Kerker (dann er schreibt seinen Tod dem damp of a dungeon zu) aus Mangel von frischer Luft hingestorben. Er ist todt. Wie er lebte, hätten wir ihm nicht gerne geschadet.

Wabet. Er hatte einen gelinden Verfaß in seiner Barerfadt gebrochen, und war in ein ander Gebiete gegangen. Diefen Ungehorsam zu bestrafen, wurde er als ein alter Mann, in sein eigenes Haus verwiesen, wo er in den Armen der Seimigen starb. Die Gnade der Republik gönnte ihm bis ans Ende seiner Tage ein Gnadengeld von 240 Lr., das er sehr lang genossen hatte, und entzog es ihm nicht.

Noch N. 1767. ist Georg Colmanns Lustspiel abgedruckt, the englisch Merchant. Wir hätten unter diesem Titel die Ecoûaise des Voltaire nicht vermuthet, sie ist es dennoch fast wörtlich. Nur hat Hr. Colmann die Unterredungen lebhafter gemacht, und sowohl der Lady Milton als andern Personen, etwas mehr Unterscheidendes beygelegt. Das romantische darstrecken des Dogens hat er weggelassen, und der Kaufmann hat mehr Antheil an der Errettung der schönen Unglücklichen, hingegen hat der Liebhaber davon weniger, welches in Frankreich als ein Fehler angesehen werden wird. Der gute Kammerdiener ist auch eine Zugabe der neuen Auflage. Ist 7 Bogen in Octav stark.

Overdun.

Haller

Memoires d'Euphemie par M. d'Arnauld, sind N. 1769. alhier auf 221 S. in groß Oct. abgedruckt. Der erste Theil enthält die Geschichte des von uns angezeigten Trauerspiels Euphemie. Alles das Dunkle und Schaudrige dieser Tragödie kömmt hier verdoppelt wieder, und die mehrere Ausbühnung und die profaische Rede benimmt nicht das geringste von dem tiefen Eindrücke, den das Trauerspiel erwecken muß. Man sieht, daß die Geschichte aus dem Spectateur und aus einem Roman zusammen getragen ist. Der zweyte Theil ist ein Brief des M. d'A. über sein Trauerspiel, und über das Trauerspiel überhaupt. Er

1240 Götting. Anz. 137. St. den 16. Nov. 1769.

Er gedenkt der Beobachtung des Todes eines erlauch-
ten Strafbaren (vielleicht des D. d'Alveiro). Er er-
kennt, daß die Schriften der Engländer und der
Schweizer mit erhabenen Schönheiten funkeln, die
den Franzosen unbekannt sind, und schreibt den Vor-
zug der erkern ihrer mindern Vermischung ins ge-
sellschaftliche Leben zu. Der Tod des Hercules, vom
Sophokles nachgeahmt, wird hier eingebracht, und wie
glauben, wie Hr. d'A., die heutigen Dichter würden
mehr rühren, wann sie alle ihre Helden nicht mit
einer monotonischen und der Natur entgegenen Un-
empfindlichkeit verpanzerten.

Nürnberg.

Le No.

Die ansehnliche Bücherammlung des sel. Hrn.
Gottfried Thomastus in Nürnberg, welche noch wei-
ter durch den seit 1765 zu drucken angefangenen Ca-
talog bekannt geworden ist, wird nunmehr nach
erfolgetem Absterben seiner Tochter, als bisheriger
Besitzerin, einzeln vom 8. Januar des bevorstehenden
1770. Jahres an, an die Meistbietenden, in Nürn-
berg versteigert werden. Der Anfang wird mit dem
ersten Theil des bereits gedruckten Verzeichnisses,
welcher die theologischen Bücher enthält, gemacht,
und dann mit den juristischen und medicinischen im
zweyten Theil, mit den philosophischen und philolo-
gischen im dritten, und endlich mit den historischen
im vierten Bande fortgefahret werden. Die letzten
beyden Bände des Verzeichnisses sollen ehestens im
Druck erscheinen. Von den ersten wird jetzt jeder
Theil um einen halben Thaler, als die Hälfte des
ehemaligen Preises, verkauft. Der Werth des Bü-
cherverzeichnisses vermehrt sich dadurch, daß die vom
ehemaligen Besitzer der Bücherammlung jedem Buch
begegnete Litterärnotizen beygefügt, und durch
andere vom Hrn. Diaconus Panzer ver-
mehrte sind.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

138. Stück.

Den 18. November 1769.

Göttingen.

Dr. Kricke

Ohne Benennung des Orts ist in diesem Jahre gedruckt worden: "An eine höchstausübliche Kaiserliche Commission und hochverordnete Reichs-Visitation: Deputation gemässigte Anzeige und Vorstellung in Sachen des Kayserlichen Procuratoris fiscalis. Klägern eines, gegen Chur-Pfalz und Hessen: Hanau, wie auch Bürgermeistern und Rath der Stadt Gelnhausen Beklagte andern, sodann Chur-Maynz als Intervenienden dritten Theils, die Exemption ersagter Stadt Gelnhausen betreffend, nebst einer beygefügten weitem ausführlichen Nachricht, Namens des Hochfürstlichen Hauses Hessen-Hanau auf Befehl übergeben von der Fürstlichen Regierung zu Hanau.,, 140 S. in Folio, nebst Beplagen von Lit. A bis Ssss. Die Burg und Stadt Gelnhausen wurde vom Kayser Carl den IV. an

an die Grafen von Schwarzburg und Hohenstein für 3000 Mark löblichen Silbers verpfändet. Schwarzburg erhielt 1431 und 1432 den Hohensteinischen Antheil durch Cession und Übertragung selbigen nebst seinem eigenen 1435 an Ebur-Pfalz und Hanau, und seit 1746 besitzt Hanau diese Reichspfandschaft ganz, nachdem es den Ebur-Pfälzischen Antheil käuflich an sich gebracht hat. Der inzwischen über selbige entstandene Exemtions-Proceß am Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichte ist wegen seines Einflusses auf mehrere in vorigen Zeiten vom Kayser verpfändete Reichstädte merkwürdig. Der Reichsffical wurde durch die Exemtions-Verordnungen des H. N. von 1548 bewegt, gegen die damaligen Pfandherrschaften Pfalz und Hanau am C. C. 1549 zu klagen, und Ebur-Waynz, als des Niederheimischen Kreyses ausschreibender Fürst, trat ihm 1733 wegen der Gelnhausischen Kreysanlagen bey. Die Stadt selbst hielt es zwar Ursfangs, als mitbeklagter Theil, gegen den Reichsffical, und unterwarf sich denen Pfandherren in verschiedenen Reiffen; nachher aber klagte sie gegen selbige wegen verschiedener Beschwerden und insbesondere wegen der Appellationen von ihrem Stadtmagistrate. Auch stellte die Burg Gelnhausen 1723 für sich eine absonderliche Immedietäts-Klage am C. C. an. Endlich ergieng in der Fficalischen Klage am 24 Nov. 1734 ein Endurtheil, worin eines Theils die Stadt Gelnhausen für unmittelbar erklärt und zu den Reichs- und Kreysanlagen schuldig erkannt, andern Theils aber denen Pfandherrschaften, das ihnen bey der Verpfändung von Kayser Carl dem IV. übertragene Recht vorbehalten, jedoch zugleich das Recht, die Appellationen vom Stadtmagistrate anzunehmen, abgeprochen, und nur verstatet wird, dem Stadtmagistrate zur Direction der Gerichtsbarkeit einen Amtmann vorzusetzen. Auch wurde

wurde am 3. Dec. eben desselben Jahrs in der Immediats-Sache die Burg Gelnhausen für unmittelbar erkannt, den Pfandherren aber ebenfalls ihr Pfandrechte vorbehalten. Hiergegen ergriffen Ebur-Pfalz und Hanau 1735 die Revision und bald darauf auch 1739 den Recurs an die Reichsversammlung. Inmittelst erließ das E. O. 1742 auf den von der Stadt ausgeheltten Cautionschein, worin den Pfandherren zur Sicherheit ihrer Rechte die gemeine Stadtgüter verschrieben werden, ein Manutenez-Mandat an den Eburfürsten zu Maynz. Nach diesem erbot sich 1742 Ebur-Pfalz und Hessen-Hanau beym E. O. die Reichspfandschaft Gelnhausen in allen Reichs- und Creysanlagen zu vertreten; wogegen Ebur-Maynz und der Reichsfiscal protestirten, und um Extension des Manutenez-Mandats auf die Fränkische Freysauschreibende Fürsten nachsuchten. Ob nun gleich nicht nur der Stadtmagistrat in eben diesem Jahre, sondern auch der größte Theil der Bürgerschaft 1762 sich der Pfandherrenschaft feyerlich unterworfen, so ward gleichwohl die Execution dess in der Exemtions-Sache 1734 ergangenen Urtheils vom Reichsfiscal und Ebur-Maynz bey den fortgesetzten Beschwerden der übrigen Bürger betrieben und darauf am E. O. zuerst in der am 20. Febr. d. J. eröffneten Sentenz das Manutenez-Mandat nur allein auf Ebur-Maynz, am 23. Febr. aber von Amtswegen, weil in dem ersten Urtheil ein Schreibfehler begangen worden, auf Ebur-Maynz mit Extension auf die ausschreibende Fürsten des Fränkischen Kreyses ertheilt. Gegen dieses letztere Mandat ist die in der Aufschrift genannte Anzeige an die Reichs-Visitations-Deputation gerichtet, worin selbiger zur Untersuchung und gefeglichen Remedur angezeigt wird, daß dieses Mandat nicht nur von Amtswegen abgeändert, sondern auch nicht nach

Vorschrift der Cammergerichts-Ordnung in einem Ordnungsmäßigen und im Fall einer Gleichheit der Stimmen verfallten Senate, sondern in pleno und sogar in einer einzigen Session, worin es nicht möglich gewesen, die im Senate abgelegte Relationen und Stimmen vollständig abzulesen, ergangen sey. In der angehängten actenmäßigen Nachricht wird der Verlauf der Sache umständlich erzählt und das Urtheil von 1734 der Nullität insbesondere deswegen beschuldigt, weil es 1) contra jus in thesi laufe, indem kein Exemtionsproceß statt habe, wenn eine Exemptio cum onere geschehen und der Ausgezogene damit zufrieden sey, und es 2) die Stadt für immediat erkenne, und zugleich den Pfandherren das Pfandrecht vorbehalte, mithin einen offbaren Widerspruch enthalte. Wobey in der Hauptsache ausgeführt wird, daß Seltshausen durch die Kayserliche Verpfändung und daß dadurch nach den alten teutschen Pfandrechten auf den Pfandinhaber bis zur Wiederlösung übertragene Eigenthum die Unmittelbarkeit verlohren; daß durch die Hanauische Uebernehmung der Reichs- und Freysanlagen das Fiscalisches Interesse gänzlich aufhöre und daß in dieser Sache der Recurs an die Reichsversammlung wegen einer gemeinen Beschwerde aller derer Reichsstände, welche dergleichen verpfändete Reichsstädte inne haben, höchst gegründet sey. Uebrigens beziehe sich diese mit vielem Fleiße und Emsicht geschriebene Deduction auf die Pfandherrschafftliche Deduction von 1707 und die gedruckte Nachricht von 1723 und habet den W a zur Fortsetzung des bereits 1739 genommenen Recurses.

W. U. L.

Frankfurt und Leipzig.

Von dem Diacono zu Augsburg, Hrn. N. Joh. Aug. Ursperger, ist das erste Stück des Ver-
suchs

sichs in freundschaftlichen Briefen einer genauern Bestimmung des Geheimnisses Gottes und des Vaters und Christi u. s. w. auf 10 Bog. in Quart herausgegeben, eine theologische Schrift, die allerdings aufmerksame Leser verdient. Bey der wirklich neuen Ideen, die sowol in dem Vortrag der Glaubenslehre, als in der Erklärung vieler Schriftstellen die gewöhnlichen Vorstellungen ändern, unterscheidet sie sich von dem Modeton der neuerer Reformatoren der Theologie, durch Bescheidenheit, durch Liebe zur Orthodorie und durch Mäßigung so zu ihrem Vortheil, daß sie schon deswegen unsern Beyfall erhalten. Nur wollten wir wünschen, der Herr H. hätte sowol mehr Ordnung, als mehr Deutlichkeit seiner Arbeit geschenkt, die Materien nicht zu sehr zerstreuet, die Hauptfragen von den Nebenfragen genau unterschieden, und gegen seine Leser (denn er wird gewis billige Leser finden) mehr Vertrauen, sowol in Ansehung ihrer Einsichten, als ihrer Beurtheilung geäußert. Es fällt jetzt schwer, seine wahre Meinung zu begreifen und andern wieder zu erzehlen; wer aber sich die Geduld nimmt, diese Schrift ganz durchzulesen, der wird dem Hn. H. eingestehen, daß er sehr viel Wahres saget, und daß er da, wo man ihm nicht beytreten kann, dennoch nicht wider die reine Lehre ansetzket. Die Erklärung der Worte Pauli, von welchen der Titel hergenommen, geböret offenbar zu den Nebenfragen und das neue System kan bestehen, wenn man auch nicht glaubet, daß H. hier ein dreifach Geheimnis gelehret. Das Wichtigste ist dieses, daß Herr H. leugnet, die Nahmen Vater und Sohn, von göttlichen Personen gebraucht, beziehen sich immer auf den innern Unterschied der Personen im göttlichen Wesen, eben so, der Nahme Gott, oder der Vater unsers Herrn Jesus Christi bezeichnet immer die erste Person, und

dieses, ohne im geringsten sich dem socinianischen, oder arminianischen Lehrbegriff zu nähern. Wenn wir ihn recht verstehen, so nennet er das Geheimniß Gottes alle Wahrheiten, welche das innere Verhältniß der drei Personen und ihren Antheil an der Schöpfung betreffen, alle Wahrheiten, welche zu unserer Theologie gehört haben würden, wenn auch der Mensch nicht gefallen und kein Erlöser nöthig gewesen wäre, und hier kommen die Namen Vater und Sohn nicht vor. (Da Hr. U. beydes die gewöhnliche Vorstellung von der ewigen Zeugung des Sohnes und ihre Benennung billiget, so ist hier eine Stelle seines Systems, die wir nicht recht begreifen). Zum Geheimniß des Vaters, rechnet er alle Wahrheiten, welche zum ewigen Rathschluß von unserer Erlösung gehören. Wegen dieses Verhältnisses heißet nicht die erste Person, sondern der dreieinige Gott Vater, und nicht die zweite Person, als göttliche Person, sondern der Erlöser nach seiner ganzen Person, aber als Erlöser, Sohn. (Hier sagt Hr. U. unstreitig das meiste Wahre und er hat völlig Recht, daß nach seiner Hypothese sehr viele Stellen der Schrift sich leichter erklären lassen, als sonst geschieht. Er hat auch darinnen Recht, daß er sich von den ältern Theologen so weit nicht entferne, denn ihre gewöhnlichen Formeln, die Schrift lege dieses dem Vater oeconomico, adpropriatino bey, gründen sich auf eben die Wahrheit, welche Herr U. eigentlich sagen will, das Werk der Erlösung ist nach seiner Veranstaltung ein Werk des dreieinigen Gottes). Das Geheimniß Christi begreift endlich alle Wahrheiten in sich, welche die Anwendung der Erlösung auf die Menschen selbst betreffen. Und in diesem kommt selbst die Dreieinigkeit unter dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes allein vor. Am Ende der Welt höret sowohl das Geheim-

Geheimnis des Vaters, als Christi (nicht aber die heil. Dreieinigkeit, wie Herr H selbst erinnert) auf, daß Geheimnis Gottes bleibet und so ist Gott alles in allem. Auch hier ist uns vieles dunkel. Bey diesen Umständen getrauen wir uns nicht, vom Ganzen zu urtheilen, und hoffen, daß auch andere sich eines öffentlichen Widerspruchs enthalten, bis Hr. H sich weiter erklärt. Und da er dieses zu thun verstopfen, so eruchen wir ihn, seinem andern Vertrag eine mehr didaktische Gestalt zu geben, welche denn die Deutlichkeit ungemein befördern würde. Die von ihm in der Vorrede gegebene Vorschrift, wie seine Schrift zu lesen, ist zwar sehr nöthig, wir wolsten aber wünschen, daß sie nicht nöthig geworden wäre. Dürften wir noch eine Bitte wagen, so würde es diese seyn, mit den Schwierigkeiten des biblischen Vortrags der Lehren den Anfang zu machen, welchen er durch diese Hypothese abzuhelfen sucht: denn die Wege, welche die Dogmatiker bisher eingeschlagen, sie wegzuräumen, und ihre Mängel vorzustellen, und zuletzt seine Hypothese selbst so auseinander zu legen, daß die Absicht jeden Stückes derselben sogleich in die Augen falle. Alsdenn würden sich die von ihm mit einer so anständigen Bescheidenheit und offenkundigen Wahrheitsliebe erbetene Beurtheilungen zuverlässiger und gewis gründlicher geben lassen.

Avignon und Paris.

Itali.

In zwey Duodezbanden sind A. 1768. herausgekommen: la Promenade utile & Recreation de deux Parisiens en 165 jour. Es ist eine Reise zweyer jungen Leute aus dem Parlemeute, durch Italien bis Napoli und wieder zurück. Sie soll in der Manier des la Chapelle und Bachaumont's geschrieben seyn, und wechselt eben wie dieselbe mit kleinen gereimten

gerichteten Stücken ab. Aber elender mag lange nichts geschrieben worden seyn. Die Schreibart fällt ins Niedrigste, und in den fälschlichsten Witz. Die Beobachtungen selber sind von Leuten ohne Kenntniß der Welt, der Landessprache, der Künste, und der Natur; sie gehn mehrentheils auf gutes oder schlechtes Essen und Liegen. Es ist unbegreiflich, wie niedrige und mehr als pöbelhafte Gesichte der Verf. reimt und dem Leser aufdringt. Die Franzosen, die es zum Lehrfuge machen wollen, es könne ausser Paris kein vollkommenes Werk geschrieben werden, finden hier ein Beyspiel, daß man in dieser Hauptstadt auch elender schreiben kan, als es anderswo fast möglich wäre. Der erste Band ist 323, und der zweyte 261 Seiten stark.

Haller.

Chemnitz.

Noch J. 1768. haben Stöffels Erben auch den vierten Theil des medicinischen Journals des Herrn Physici Gottwald Schulters abgedruckt. Er machet 192 Seiten in Octav aus, und enthält Krankengeschichte, geprüfte Arzneymittel, die Herr S. anempfehlte, und verschiedene zur Wundschau gehörende Begebenheiten. Unter andern Arzneyen rühmet er gar sehr den Begaarstein in den bößartigen zusammenfließenden Kinderpocken, und glaubt auch nicht, daß ohne reibende und wärmende Tropfen diese Krankheit geheilt werden könne. Er billigt doch Sloane's Augensalbe, schlägt aber ein anderes Mittel für die Augen vor, das er noch vorzieht. In einer Wunde des Unterleibes glaubt er bemerkt zu haben, daß das sogenannte Glissonische Gewebe zerrissen gewesen, und hält eine solche Verletzung für bedenklich, da die abgeriffne Mündungen der Blutgefäße offen gestanden seyen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

139. Stück.

Den 20. November 1769.

Göttingen.

Kästner.

Bey der Versammlung der Königl. Soc. der W. den 4. Nov. 1769. legte Hr. Hofrath Kästner ein Verzeichniß einiger Wasserinsecten vor, das ihm Herr Otto Friedr. Müller, Mitglied der Ac. N. C.; der Paterischen Academie der Wiss.; der helvetischen und ökonomischen Bernischen, aus Kopenhagen übersandt hatte. Herr M. nennt sie Wasser-
 spinnen, Hydrachnas, der Hr. von Linne zeigt keine in seinem Natursystem an, (denn sein acarus aquaticus gehört nicht dazu) sie machen eine neue Gattung aus, von der nur Rösel (Inf. Hel. 3. Bd. 149. S. 24. T. und Geoffroi Abreg. de l'hist. des inf. T. II. p. 625. t. 20. f. 7.) eine Art beschrieben haben. Er hat sie zu Friedrichsdal gefunden, wo er schon die Insecten in der Fauna Fridrichdal. beschrieben hat. Er hat sie zu 6 Monaten im Wasser auf seinem Zimmer behalten, und ob sie gleich aus vielerley Wasser
 Aaaa aaaa ge

gesammelt worden, leben sie doch freundlich in einem und demselben, ohne daß sie frisches zu bedürfen scheinen. Die Schönheit ihrer Farbe, die Mannichfaltigkeit ihrer Gestalt, ihre unterschiedene Haltung und Paarung verdient die Aufmerksamkeit des Naturforschers; Er wird Beschreibungen und Zeichnungen von ihnen herausgeben, und bittet sich aus, ihm solche, die er noch nicht besitzt, mitzutheilen, welches desto leichter geschehen kan, da sie sich lange Zeit, in wenigem Wasser erhalten lassen. Die Merkmale der Gattung sind folgende: die Wasser-spinne, ein flügelloses Insect, Kopf, Vorderleib, (thor.) Hinterleib, (abd.) in einem Stücke, 8 Füsse, 2 gegliederte Fühlspitzen, (palpi) 2, 4, 6 Augen. Die Abtheilungen werden nach der Zahl der Augen gemacht. Mit 2 Augen kennt Herr M. die meisten, und theilt diese ferner so ein: Geschwänzte, auf den Rücken mit einer Gabel bezeichnet, hinten vorspig mit keinem der vorigen Merkmale, hinten glatt mit keinem der vorigen Merkmale. Dieser zählt er zusammen 35. Mit 4 Augen kennt er nur 5; und nur eine mit 6. Wir kennen von Dr. M. schon viel Proben eines großen Eifers für die Naturgeschichte, und einer großen Gelehrlichkeit, lehrreiche und neue Beobachtungen anzustellen, der man Anerkennung zu wünschen hat.

Dr. Kiriani.

Tübingen.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. F. D. Hoffmanns verteidigte im August d. J. Herr Joh. Epd. Fried. Breyer seine Inauguralchrift de fideicommissio serenissimæ gentis Wirtembergicæ, imprimis de corpore dicto Cammerjbrederey. Guth. 6 Bogen. Die Herzoglich Wirtembergische Cammergüter sind theils lehnbar, theils allodial. Von den letztern handelt diese Probeschrift. Einige derselben führen den

den Nahmen der Cammerschreiberey: Güter, haben ihnen befondern Cammerschreiber und stehen unter der Cammerschreiberey Verwaltung. Diese begreifen einige Herrschaften und etliche 30 Schloßer, Flecken und Dörfer. Die Einkünfte von selbigen sind die eigentliche Chatull-Gelder des Herzogs, welcher nach den Landesrecessen nicht schuldig ist, etwas davon zu den Landesausgaben anzuwenden. Herzog Ludwig der V. hat in seinem Testamente 1587. und vornehmlich Eberhard der III. im Codicill 1674. alle seit der Errichtung des Herzogthums und der Kayserlichen Bestätigung der Primogenitur 1495. (denn hier würde das 1473. bereits eingeführte Primogeniturrecht nicht, wie der Herr W. S. 23. und 25. sagt, zuerst errichtet, sondern nur vom Kayser Max. den I. bestätigt) eigenthümlich erworbene Güter mit einem ewigen Fideicommiss belegt, und obgleich dem Hause Oesterreich durch den Prager Vertrag 1599. eine Anwartschaft auf die sämtlichen Würtembergischen Länder, so wie solche zur Zeit des zu Cadan 1534. und Passau 1552. mit eben diesem Hause auf die Pfsterlehnenschaft geschlossenen Vergleichs befsammen gewesen, erhalten; so geht dennoch das Fideicommiss auf alles seit der Errichtung des Herzogthums acquirirte Eigenthum, weil, wie der Herr W. mit den Würtembergischen Schriftstellern behauptet, das Erzherzogliche Erbrecht mit dem Tode Carls des VI. 1740. erloschen ist. Die rechtlichen Gründe von dergleichen Fürstlichen Fideicommissen werden auf das Würtembergische und insbesondere das Cammerschreiberey-Guth geschickt angewendet. Nach erloschenem Mannsstamme fällt es auf die Hausstücker und zwar diejenige, welche dem letzten Besizer am nächsten verwandt seyn wird, so wie hingegen das eigentliche Herzogthum, als ein erbliches Reichsmannlehen an Kayser und Reichfürst fällt.

Jedoch muß der weibliche Stamm auch diejenigen Lehnstücke, welche bey der Apertur zur Cammerschreiberey geschlagen sind, dergleichen verschiedene angeführt werden, herausgeben; es sey denn, daß sie schon vor der Inveftitur nicht mit dem Herzogthume, sondern mit diesem absonderlichen Fideicommiss verbunden gewesen wären. Zuletzt zeigt der Hr. V. den Unterschied zwischen diesem Fideicommiss und dem vom Herzogthume ebenfalls absonderten Grafschaft Mömpelgard, nebst denen damit verbundenen Dynastien und macht die zur Cammerschreiberey gehörige Dertter saubhaft. Wir wünschen, daß durch diese schöne Abhandlung mehrere ermuntert werden möchten, die unter denen Reichslehen oft sehr zerstreute und verstreute Allodialstücke nach der Gesfürdie und eines jeden Landes Verfassung abzuhandeln.

Haller.

Leipzig.

Commer hat II. 1768. in Octav auf 166 Seit. abgedruckt: Benjamin Townsend vollkommener Saamenhändler 2c. Die Uebersetzung ist sehr mangelhaft: wir geteihn, daß sie auch für einen erfahrenen Mann hätte mühsam seyn können. Aber hier ist gar nicht drauf gesehen worden, daß der Leser sein Buch verstehe. Hotspur heißt nicht verliebt, es heißt bigig, voreilig, und Piercy hotspur ist in Engelland allzubekannt. Jerusalem Artischocken sind die Erdbirnen aus dem Sonnenblumen-Geschlechte. Sugarloaf ist ein Zuckerhut und nicht ein Zuckerbrodt. Polyanthos sind Heimeln, Sweat william Federnelken. Holy oak ist die Erdrose aus dem Pappeln-Geschlechte. Walfhorer gelbe Leucoven. Candy tuck haben ihren Nahmen von Cambia, und nicht vom candiren. Female Balsam ist die gemeine Balsamin. Das kleine Werk besteht sonst aus vielen Theilen.

Thellen. Zuerst kommen die Saamen der Spielarten verschiedener Arten von Gemüß, die zumahl an Erbsen und Bohnen sehr zahlreich, aber fast gar ohne Beschreibung sind. Dann kommen andere Gartenpflanzen, die zur Speise dienen, zum Theil mit dem Waue, worunter wir die Hgley und Adonie nicht erwartet hätten. Alsdenn kommen die Blumen mit ihrer Wartung; hernach die gewöhnlichen Bäume, wilde und fremde; dann die Futterkräuter; ferner ein Verzeichniß von Bäumen und Pflanzen, die man beym Gärtner Busch in Hakney haben kan; und endlich Nordamericanische Pflanzen, die eben derselbe verkauft. Das ganze Werk ist von einem Kunstverständigen, aber allzukurz und für Deutsche von wenigem Nutzen.

Kopenhagen.

Halle.

Rothe's Wittve und Proft haben N. 1768. abgedruckt: Martini Th. Brüniche Rerum naturalium & œcon. lect. publ. ichthyologia Massiliensis, accedunt spolia maris adriatici. Octav auf 110 Seit. Herr D. reiset in den südlichen Theilen von Europa herum, er hat sich einige Wochen in Marseille, und hernach in Dalmatien aufgehalten, und sich, wie es scheint, vorzüglich auf die Geschichte der Thiere gelegt. Er hat vieles an den Rahmen und an der Bestimmung der Gattungen zu verbessern gefunden und zumahl erfahren, daß die Anzahl der Strahlen des Kieferbeckels bey den Fischen gar sehr ungemiß ist. Des von Linne's Kennzeichen ist er verschiedentlich gezwungen gewesen, zu verändern. Er merkt ganz wohl an, daß Fische, die man in Weingeiste aufbewahrt, selbhabte Beschreibungen verursachen: die feinigsten sind nach dem Leben gemacht. Hin und wieder findet man minder gemeine Nachrichten. In einem echten Hay hat man allerdings einen ganzen

Wen.

Wentzen gefunden. In einem Korallenweige war die Farbe selber milchigt, die Rinde aber roth, welches Marsigli nicht hat zugesehn wollen. Die Mahmen des Salviani hat Hr. B. tin und wieder verbessert, da sie sehr fehlerhaft sind. Verschiedene Gattungen hält er für neu, wie einen Haß ohne Zähne, und einige dalmatische Fische und Krebse. Underswo merkt er an, wo seine Beschreibung von der Linnäuschen abgeht, wie beym Meerperdchen, beym Mulet und Surmulet, die Herr B. für eben denselbigen Fisch hält.

Ohne den Rahmen eines Buchhändlers ist auch 1768. hier abgedruckt: Neues Färberbuch, oder kurzer Unterricht, Wolle, Seide und Leinwand zu färben, aus dem Dänischen übersezt: in Octavo auf 126 Seiten mit einer Kupferplatte. Das meiste ist freylich aus Hellot's Werke hergenommen, doch bleibt auch ein und anders dem Buche eigen. Das flüchtige Harnsalz entwickelt die Röhre und wann dasselbe verslogen ist, so giebt auch der Krapp nur eine Rufffarbe. Man nennt hier Vassel und Vouede ein unechtes Indigo, das aus dem Waid bereitet wird: doch glauben wir nicht, daß seine Zubereitung mit der Zubereitung des Indigo eine Ähnlichkeit habe. Ein Roth Indigo giebt mit dem Vitriolöle mehr Farbe als ein Pfund auf die gemeine Art. (Billig aber hätte man die ausnehmende Unbeständigkeit dieser Farbe anmerken sollen). Strichkraut oder Wau giebt noch immer die beste gelbe Farbe. Man findet hier ein Receipt eines Dänischen Färbers zum Schwarzen, worin Blaubolz und Erlen-Rinde ist. Diese Farbe soll auch auf Leinzeug beständig seyn.

Heyna.

London.

Lyric Consolations bey Hmon 1769. groß 4. 76 Seit. ist ein sehr trüglicher Titel von einer Warthey:

ſcheyſchrift, vermuthlich von einem jungen Mann, welcher erſt aus den Schulklaffen kömmt. Einige Oden aus dem Horaz, mit beygeſetztem urſprünglichen Text, ſind auf die jetzigen Zeitläufe angewendet, und hin und wieder bald ſatyriſch, bald drohlich, veräbert. Eines und das andre fällt nicht unglücklich aus, z. E. die Strophe: Hac arte Pollux --

Hambden and Pyn by arts like theſe

To glorious patriots once gave law,

And now give nectar on their knees

To both the Georges and Naſſaw.

Noch iſt das bekannte vom Metafafſio: Grazie a l'inganni tuoi überſetzt, und mit einer Ode, welche noch das beſte Stück iſt, begleitet. Eine Rede eines Aldermanns in einem Traum, wider die Verfaſſung der Parteyen im Staat, macht am Ende eine ſchlechte Figur.

Paris.

Haller.

Hr. Roger, deſſen erſte Schrift wir ehemals erwähnt haben, hat noch J. 1767. auf ſeine Koſten abdrucken laſſen: Diſſ. ſur la methode nouvelle de traiter les maladies Veneriennes par les Lavemens, groß Octav auf 156 Seit. Der Mann ſchreibt gar nicht unrecht, beſißt eine ziemliche Belesenheit, und hat auch eigene Verſuche angeſtellt, davon einige des Herrn Hunters Bedenken zu beantworten ſcheinen. Er hat eine Safran-Tinktur als ein Klyſtier in den Mastdarm eines Kaninchens geſpritzt. Allerdings ſind auch die zurückführenden Gefäße adern gelb geworden, und ihr Blut hat gelb gefärbt. Er beſchreibt den Gebrauch ſeines Arzneymittels ſehr genau und umſtändlich, dem Gewichte und den Handgriffen nach. Nur mögten wir wünſchen, daß er den Vorwurf eigennütziger Abſichten überwinden, und ſein Mittel erſfnet hätte, da es zumahl ſehr gelind und

ſehr

sehr bequem ist, keine Verschiebung in ein Zimmer erfordert, nur durch den Harn zu wirken scheint, und dennoch, wie durch zahlreiche Krankengeschichte bescheinigt wird, das gelle Uebel wirklich zuverlässig, auch in schweren Fällen heilt; wobey er berühmte Aerzte, als unverwerfliche Zeugen anführt. Am Ende vertheidigt er sich wider das Urtheil im *Parallele des differentes methodes de guerir la maladie venerienne*, daß in der That sehr hart ist.

Haller.

Halle.

Carl Friedrich Pauli Denkmale berühmter Feldherren und anderer verdienstvoller Männer neuerer Zeiten, wovon A. 1768. bey Trampe der erste Theil auf groß Octav erschienen ist, hat einen Titel, der etwas vom Inhalt abgeht. Wirklich sind alle hier enthaltene Leben bloß Gedächtnisse von Preussischen Generalen und Obersten. Wenn man das Buch als topisch, und als einen Beytrag zur Geschichte des Brandenburgischen Adels ansieht, so ist dabey nichts zu erinnern. Sollten es aber überhaupt Leben berühmter Männer seyn, so dünkt uns, für andere Nationen seyen die Leben, die Stammbäume, die Feldzüge, die Beförderungen, die Vermählungen solcher Männer zu gleichgültig, die bey wahren Verdiensten nicht genugsam hohe Stellen bekleidet haben, das Schicksal der Länder durch ihre über ganze Heere geführte Befehle zu entscheiden. Was würde man von einem solchen Verzeichnisse englischer, französischer, oder russischer Obristen sagen, deren zwanzig, dreyßig und mehr, an einen Siege, oder an einer Eroberung ihren Antheil gehabt haben. Die Historie wird durch solche Sammlungen unendlich und für die Nachkommenschaft zu unständlich.



1257

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

140. Stück.

Den 23. November 1769.

Göttingen. *W. Murray.*

Unter Anführung des Herrn Leibmedicus Vogel brachte Herr Joh. Jac. Jansen, aus Lönning im Holsteinischen, den 11. October seine Gradualschrift: *Dissertatio medico-forensis de simulatis morbis & quomodo eas dignoscere liceat*, außs Catheder. Die Materie ist sehr genau ausgeführt und durch so viele ausgeführte Beispiele der menschlichen List und Bosheit erläutert, daß die Schrift auch viele andere Leser reizen wird, als deren Beruf es ist, auf die Entdeckung dieser Art des Betrugs zu sehen. Die verstellten Krankheiten drücken entweder mehr oder weniger auß, als die wahre Krankheit. Die Absicht dabey ist entweder einer bevorstehenden Strafe, oder Verantwortung zu entgehen, oder gewisse Vortheile zu erlangen. Bisweilen ist der Zweck nicht eben böse. Es giebt auch Fälle, da der Arzt die Verstellung begünstiget, oder

B b b b b b auß

aus gewissen Gründen eine Krankheit unrecht kennen. Vornehmlich gehören in das Feld der verstellten Krankheiten solche, die von dem Willkür der Seele abhängen. Von den verstellten muß man billig die nur durch Worte erdichteten, die eingeübten, falsch genannten, erkünstelten und verläugneten Krankheiten unterscheiden, Verschiedentlich vereinigt man mit einer wirklichen Krankheit die Verstellung. Von diesen Betrachtungen kommt der Hr. W. auf die Kunstgriffe, wodurch sich diese Verstellung entwickeln läßt. Außer der Kenntniß der wahren Krankheit, bringen nicht selten die Erforschung derjenigen Gründe, die den Betrug verantagte haben möchten, allerley unerwartete Fragen, die Aufmerksamkeit auf die Wirkung der sonst in ähnlichen Fällen kräftigen Mittel, zum Theil auch schmerzhaftere Versuche und dergleichen Mittel mehr, die Wahrheit hervor. Der Hr. W. macht hiervon eine Anwendung auf diejenigen Krankheiten, welche am gewöhnlichsten nachgemacht werden, nemlich auf die Epilepsie, die verschiedenen sich über den ganzen Körper erstreckenden Krämpfe, als der Tetanus und die verwandten Nebel, auf die Tarantelkrankheit, den St. Vitustanz, die Inspiration, die Besessung des Teufels, die Zauberey, das hysterische Nebel, die Veräuzung des Gebrauchs der Sinne, schmerzhaftes Zufälle, den Schlag, die Ohnmachten, ja den Todt selbst, auf den Verlust der Stimme und das Hinken. Auch giebt es eine Menge verstellter Krankheiten, wodurch gewisse Fehler in den natürlichen und Lebens-Verrichtungen des Körpers besonders nachgemacht werden, als ein Fieber, verschiedene Blutflüsse, der Hunger, die Bauchwassersucht, Geschwüre und viele andere. Bey allen diesen giebt der Hr. W. aus Schriften die strafbare Erfindung selbst und die Art, sie zu entdecken, an. Beträgt 38 Seiten.

Dres-

Joh. Nic. Gerlach Wittve und Sohn verlegen: Unterricht für die Officiers, die sich zu Feldingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letzten Kriege erklütert, und mit nöthigen Plans versehen, von Joh. Gottlieb Zelle, Churf. Sächs. Artillerie-Hauptmann und der Leipz. Gef. der fr. R. Mitglied. 1 Alph. 3 Bogen in groß Oct. und 29 Kupfertafeln. Die Verrichtungen der Feldingenieurs sind vornehmlich: Gegenden und feindliche Stellungen zu untersuchen, Märsche anzugeben und zu führen, Wege und Brücken auszubessern oder anzulegen, Lager oder Stellung zu wählen, anzugeben, zu verschänzen, Gegenden aufzunehmen und in Riß zu bringen. Man pflegt wohl die ordentlichen Ingenieurs dazu zu nehmen, aber oft reicht ihre Zahl nicht zu, und jeder Officier kann Gelegenheit haben, durch solche Geschäftlichkeit wichtige Dienste zu leisten. Herr Z. giebt seine Vorschriften ohngefähr nach der Ordnung der erzählten Verrichtungen und endigt mit Anmerkungen, der zu Verrichtung der Zeichnungen gehört. Einiger Schriftsteller, die von seinem Gegenstande schon gehandelt haben, hat er sich mit sehr guter Beurtheilung bedient, aber sehr viel eigne Bemerkungen aus vorigem Kriege mit beygebracht. Er denkt sehr richtig und gründlich, daher ist auch sein Vortrag ordentlich und deutlich. Auch der Schreibart wegen lieft sich sein Buch nicht unangenehm. Mit Vergnügen bemerkt man, daß er rein Deutsch zu schreiben gesucht, die fremden Wörter aber beygefügt, sowohl sie seinen Lesern bekant zu machen, als auch für diejenigen, (und derer möchten von seinen Lesern viel seyn) denen das französische Wort bekant wäre und kein deutsches. Wir wollen hier nur einige Proben

den aus seiner Schrift geben. Daß die Russen 1758: Colberg gleich auf der stärksten Seite angegriffen hatten, sahen sie zu spät aus einem Grundriße, den ein Officier endlich von ohngefähr in der Hofstadt fand 21. §. Ingenieuren widerfährt die Ehre, daß mit Stücken nach ihnen gefeuert wird; welches sonst nach einzelnen Personen nicht gewöhnlich ist, Hr. L. hat sie selbst mehr als einmahl genossen. 24. §. wird ge. eragt, wie Stückkugeln auszuweichen ist. Im 61. §. findet sich ein Verzeichniß der Gleisen in unterschiedenen Ländern, nach denen die Weite der Räder am Wagen muß eingerichtet werden. Waldungen hält der 8;. §. weder an der Seite noch Fronte zur Bedeckung für gut. Man dringt allemahl durch einen Verbau, wenn man es recht anfängt. Den Verscheidiger hindern die Bäume und der Verbau selbst am Feuern, und er kann weder die Stärke noch die Bewegungen des Angreifenden entdecken. Verbauen ist Herr L. auch 329. §. aus der menschenfreundlichen Ursache nicht gewogen, weil sie den Eigern des Gebölzes Schaden verursachen, der mit dem Vortheile, den der Krieger daraus zieht, gar nicht in Vergleichung kömmt. Die Preussischen Husaren sprengten zum öftern auf die Verbane der Vorposten an, erlegten zuweilen eine Schildwache, die sich nicht hurtig genug zurückziehen konnte, und kamen einmal bey Freyberg durch den Eingang bis ins Verbau. Herr L. machte den Ausgang zwischen zwey starken Bäumen, ließ selbige in der Höhe von 2½ Elle absägen und oben darauf einen andern Stamm querüber legen, wodurch er sich bey den Croaten viel Liebe und Zutrauen erwarb. Linien oder Verschanzungen ganzer Armeen billigt Herr L. 447. u. f. §. und beantwortet die bekannte Einwürfe dagegen. Auf den Kupferplatten ist in Vergleichung mit ihrer Anzahl eine große Menge Sachen sehr fleißig vorgestellt.

Sehr

Sehr lehrreich ist mit ihrer Erklärung die Abbildung einer Gegend ohne weit Schweidniß, wie solche für eine Armee zu verschanzen wäre.

Paris.

Haller.

Herissant hat A. 1768. abgedruckt: Histoire generale de l'Amerique depuis sa decouverte, qui comprend l'histoire naturelle, ecclesiastique, militaire, morale & civile de cette grande partie du monde par le R. P. Touron de l'ordre des Precheurs; In acht Duodezbanden. Niemand hat ein Titel mehr versprochen, und minder gehalten. Erstlich handelt das Werk bloß von Mexico, von Terra firma, und den vom Colomb entdeckten Inseln. Dann ist von der Naturgeschichte keine Spur hier vorhanden, und die einzige Absicht des Werks ist eine Kirchengeschichte und zwar eine solche zu schreiben, worin der Bischöfe, und des Ordens der Dominicaner Verdienste gepriesen werden. Er verfällt auch ziemlich sehr in die fabelhafte Fabeln der Legenden. Also rühmt er vom Bischof Johann von Palasor, er habe ein Kloster und eine Kirche unweit Tascala erbauet, weil der Erzengel Michael an diesem Orte erschienen und Wunder gethan habe. Das merkwürdigste in dem ganzen Werke ist die Geschichte des ebenbenannten Bischoffes, der eine Zeitlang Unterkönig zu Mexico gewesen, und nach seinem Tode A. 1761. zum Heiligen gemacht worden ist. Palasor hatte den Jesuiten Einhalt thun wollen, die nach und nach alle Güter im Reiche Mexico an sich zogen, und von denselben keine Zehnten an die Cathedral-Kirchen abgeben wollten. Sie widerstanden dreisse, und da der Bischof ihnen die Macht, die priesterlichen Geschäfte zu verrichten, entziehen wolte, beriefen sie sich auf Freyheiten, die sie zu zeigen nicht schuldig wären, und die in der That nicht so weit giengen. Nachdem

5 b b b 3 des

des Bischofs Unterkönigsstelle zu Ende war, gewannen sie seinen Nachfolger, und gaben sich, nach ihren Freyheiten, beschützende Richter (Judices Conservatores); man suchte den Bischof aufzuheben, und er mußte sich verbergen, und aller Hülfen und fast des nöthigsten Unterhaltes entmangeln. Palafoy vertheidigte sich heftig in seinen Briefen an den Pabst und an den König. Er war der erste, der über die Freyheiten klagte, die man genießet, aber nicht vorlegen wolte, und über die heimlichen Gesetze der Jesuiten. Unter andern Fehlern wirft er ihnen auch die nachlässige Kirchenzucht, und sogar das unterlassene Fasten vor. Er gedenkt des großen Schadens, den Sevilla von einem Darlehn von 300000 Ducat. erlitten hat, davon dieser Orden nichts hat bezahlen wollen. Er gedenkt der J. despotischen Regierung und ihres beständigen Ansehens wider die Bischöffe, ihrem winken bey dem offensbaren Götzendienste ihrer Befehreten u. s. Fast das ganze übrige Werk ist so beschaffen, daß schwerlich ein Leser sich finden wird, der nicht neun Zehntel vorbeysche.

Haller

Silbburghausen.

D. J. Friedrich Carl Grimm, der zu Königsberg im Getraiden bey dem Gesundbrunnen steht, hat J. 1768. bey Senfisch abdrucken lassen: Sendschreiben an Herrn von Haller von der Epidemie zu Eislebnach im J. 1767. und den Mitteln wider dieselbe. Herr G. hat in dieser wohlgerathenen Abhandlung mehr geliefert, als er versprochen hat, und mehr als eine Epidemie beschrieben. Die vornehmste ist ein Seitenstich, der im Frühling herrschete. Herr G. beschreibet die Krankheit sehr genau nach ihren Zeiten und Veränderungen, im Pulse, im Blute und in den Zufällen. Die Krankheit endigte sich gerne mit einem starken Schweiß und vermischten Triesel. Die jähr-

he Haut auf dem Blute sieht Herr G. mehr für die Ursache, als für eine Folge der Entzündung an. Seine Art zu heilen bestand im Aderlassen, bis eine kleine Ohnmacht den Kranken anwandelte, und die er auch noch sehr späte, mit dem besten Erfolge wiederholte: hierbey brauchte er die Fußbäder und die Clystiere, er legte Melilotenpflaster mit Campher auf, und wann beym Fortgange des Uebels der Kranke schwächer wurde, auch Blasenpflaster, auch wohl an die Stelle des Schmerzens selber. Inwendig gab er ein häufiges ganz gelindes Getränk, mit der Zitronensäure, und einem Holberthee, Schwefel und Campher. Den Auswurf beförderte er mit Meerzwiebelhonig. Er rühmt anstatt des Weinsaffers auch im Fleckenfieber das Zibergeil. Zur Speise brauchte er Cranbeeren und rothe Wangoldwurzeln. Die übrigen Epidemien sind Schnuppen, Flußfieber, und zumahl ein noch wenig bekanntes schlaffüchtiges Fieber der Kinder, worin sie theils schliefen, theils auch sonst betäubt waren, blind wurden, und mit erschwerem Athemholten starben. Die Mixtura simplex, die spanische Fliegen und süchtige Augensalze waren des Hrn. G. Hülfsmittel. Ist in groß Octav 142 Seiten stark.

Iverdun.

Haller.

Essay sur divers avantages que l'on pourroit retirer de la cote de Languedoc relativement a la navigation & l'agriculture, ist eine Schrift des Hrn. de Barthés, Herrn zu Marmorieres, dessen Sohn einer der Lehrer zu Montpellier ist. Der Verfasser dieser überaus sauber gedruckten Abhandlung rath an, den Kanal von Narbonne wieder herzustellen, der bis ins Roussillon verlängert werden und mit einem sehr guten Hafen (L'astranqui) zusammenstoßen kann. Er

1264 Götting. 140. St. den 23. Nov. 1759.

Er mißbilligt die Weise, wie man bis hieher an den ansießenden Strömen (le Grau) hat Häfen anlegen wollen, die sich nothwendig durch die zurückgetriebenen Steine haben verstopfen müssen. Sein Rath ist, die zwey Dämme eines Hafens ungleich lang zu machen, so daß der nördliche Damm der längere seye. Ueber die Folgen der Ueberschwemmungen des Flusses Aude stellt er seine Betrachtungen an, rath seinen Lauf gerader, und folglich kürzer zu machen, läßt aber einen Theil des leimichten Wassers sich ergießen, als wodurch das Land fruchtbar gemacht wird, und will den Reich von Capellang abzapfen. Ist sehr sauber auf vier Bogen gedruckt und hat zwey Kupferplatten.

Haller.

London.

Mivington hat noch N. 1767. abgedruckt: Jonathan Wathen's Conductor and containing Splints — or two new invented instruments for the cure of fractures of the leg, groß Oct. auf 20 S. mit drey Platten. Der Conductor dient ein gebrochnes Bein zu versichern, wann der Kranke an einen andern Ort gebracht werden soll. Er besteht aus einem Kniebande, das vier Gelenke hat: und zwey zinnerne Röhren, die mit einer ertzenen Feder und einem gezähnten Stabe besetzt werden können, das Band über dem Fusse ist ungefehr eben so. Wann man die Feder drückt, so gehn die gezähnte Stäbe ganz in die Röhren, und das Werkzeug wird um die Hälfte kürzer, das Glied aber wird bey allen Graden von Ausstrecken unbeweglich versichert. Die Schindeln macht Herr W. von starkem Leder, die äussern länger und breiter als die innern, und diese nach den Muskeln gebildet. Sie versichern den Fuß bey allen Stellungen, die man ihm geben kann.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

141. Stück.

Den 25. November 1769.

Göttingen.

J. A. Murray

S Herrn Wilhelm Christoph Reichmann's, aus Braunschweig, unter dem Vorſitz des Herrn Leibnecius Schröder's den 23. October verſchriebte Proſchriſt handelt *de hæmorrhagiis febrilibus*, und beträgt 44 Seiten. Wir übergeben die allgemeine Eintheilung der Blutflüſſe, und verſetzen uns ſogleich zu denjenigen, die eine Folge oder Bealeitung der Fieber ſind. Ein jeder von ſelbſt entſtandener Blutfluß, wofern es auch nur ein Nasenbluten, oder die gewöhnliche Entleerung des Frauengeſchlechts, oder der Fluß der Hämorrhoiden wäre, iſt mit mehr oder weniger Fieberbewegungen verbunden, und entſteht von dieſen als von einer Urſache. Dieſes erkennt man noch deutlicher an denjenigen Krankheiten, die nach der Heftigkeit und Beſchaffenheit des Fiebers ihre eigene Namen erhalten,

E c c c c c c

als

als der Ephemera, der Synocha, dem Catarrh, den remittirenden, den exanthematischen und den Entzündungs-Fiebern. Alle diese werden besonders erwogen, und die Entzündungsart, der Ort und die Beschaffenheit des Blutflusses darin betrachtet. Seltener eignet sich ein Blutfluß bey den Wechselstiebern, da sie nicht von der Art sind, daß dadurch eine Crisis erfolgt, und zudem, da der zwischenretrende Stillstand der Krankheit der Heftigkeit des Umlaufs Einhalt thut. Ueberhaupt ist ein critischer Blutfluß nützlich, ein symptomatischer aber bald nützlich bald nachtheilig; und so verhält es sich mit dem erst hernach eintretenden (supervenientis). Was durch jede dieser Arten zu verstehen sey, erklärt der Hr. V. besonders. Auch dem critischen muß bisweilen gesteuert werden, so wie es überhaupt wegen der Ungewißheit des künftigen Verlaufs rathbarer ist, durch zeitige Abterlasse, die man nach den bestimmten Anzeigen unternimmt, dieser Art von Crisis vorzukommen, indem die Natur sodann durch andere Absonderungen und Abführungen sich hilft. Anders verfähret man, wenn außer der eigentlichen Vollblütigkeit andere eintretende Ursachen des Blutverlustes, wie eine gallichte Verderbung, oder eine Fäulniß der Säfte, bey der kein wahrer Nutzen von der Abterlasse zu erwarten ist, vorhanden sind. Auch muß man auf die Krämpfe sehen, welche ebenfalls bisweilen, ohne Anzeigen einer allgemeinen Vollblütigkeit, Blutflüsse erregen.

Murray.

Leyden.

Sam. und Joh. Luchtmann haben verlegt:
Historia constitutionis epidemicae verminosa, quae annis 1760, 1761, 1762 et initio 1763, per insulam Overflacqué et contiguam Gaedereede grassata fuit cum perpetuis fere commentariis in praecipuos verminantium morbos, ac completissimo capitulum et sectionum

ctionum elencho. Auctore J. J. van den Bosch, medico Hagano 1769. Ohne Aufschrift und Register 384 Seiten in groß Octav. So viele Mühe man sich gleich bey Untersuchung der Würmer im menschlichen Körper und der von ihnen entstehenden Uebel gegeben hat: so ist dies doch eine Sache, die noch immer neuer Entdeckungen und Verbesserungen fähig ist. Die Würmer erwecken nicht allein eine Menge von Krankheiten, sondern vermögen auch andere, denen sie sich zugesellen, in ihrem Verlaufe zu stören und ihre Gestalt zu verändern. Es hält sodann öfters sehr schwer, die Gegenwart der Würmer, und den Antheil, den sie an der Veränderung der Krankheit haben, zu entwickeln. Daß dies aber nicht, wie einige behaupten wollen, unmöglich sey, erweist Herr v. B. nicht bloß aus Gründen, sondern auch aus vielen schon von ältern Ärzten angegebenen Anzeigen; vornehmlich aber aus seinen eigenen zahlreichen und sehr wichtigen Beobachtungen, die wir in diesem Werke gesammelt finden, welches seiner Scharfsinnigkeit und seinem Fleiße gleich große Ehre macht, und daher eines weitläufigern Auszuges völlig würdig ist. Er hat darzu bey einer Epidemie, die mehr als 3 Jahre lang geherrscht, Gelegenheit gehabt. In diesem Zeitraum hat sich fast keine Krankheit ohne Vereinigung mit Spulwürmern geäußert; denn die Springwürmer hat Herr v. B. nur selten, den Bandwurm aber nur bey einem einzigen Kranken bemerkt. Es fanden sich manche fremde Zufälle ein, und die anscheinende Besserung war nicht beständig, sondern beschwerlichen Rückfällen ausgesetzt, bis man endlich die Würmer erkannte und darnach das Heilverfahren einrichtete. Die Epidemie nahm schon im März und May des J. 1760 den Anfang. Im Herbst aber wurde sie ordentlich, da dann fast alle Kranken von säulichten Fiebern in Verbindung

C c c c c 2

einer

einer ungeheuren Menge Wämer angegriffen wurden. Im Winter war die Lungenentzündung und der Seitenstich beschwerlich. Die im Frühling 1761 bey einigen einfallenden Fieber waren zum Theil auch von Würmern begleitet; und um diese Zeit verursachten die schnupfigten Gallenfieber, wässerige Bauchflüße und bey einigen die Ruhr viele Plage. Auf diese Uebel folgten im Herbst Gallenfieber unter der Gestalt einer Entzündung der Leber. Verschiedentlich äusserte sich gegen den Herbst hin ein mit starken Beweglichkeiten verbundener Synochus, und im Winter traten unächte Lungenentzündungen ein, die auch zu Anfang des J. 1762 fortdauerten, aber unter einem noch schlimmern Ausfalle, indem eine Faulnis, Neigung zur Schlassucht und eine Eiterung damit verbunden war. Der Sommer war fast ganz davon frey: doch brachte dieler bey jüngern Personen eine Sprachlosigkeit, schnupfigte Zufälle, eine Lähmung, Zuckungen, eine Verückung des Verstandes und ähnliche Krankheiten mit. Zu Ende des Augusts tobeten die Würmer eben so stark, als vorher. Viele wurden mit Gallenfiebern nach Art des Tertianfiebers, nebst einem Ansatze zur Gelbsucht behaftet. Im October stellten sich bey einigen Fäulnis und ein beschwerliches Harnlassen von Würmern ein. Die wenigen Pleureesen zu Ende des Jahres fielen alle tödtlich aus: auch raffete zu der Zeit die unächte Lungenentzündung viele dahin. Diese Krankheit fuhr noch zu Anfang des J. 1763. fort. Gegen Ende des Jahres aber nahmen die Wämer ab. In die Stelle der Entzündungskrankheiten traten darauf die Pocken ein, verschiedentlich in Gefolge von Würmern, und jene erwiesen sich besonders im J. 1764 bey einigen mit Würmern behafteten Kindern sehr bössartig. Die bisher erwähnten Krankheiten fiengen zwar bey Leuten geringern Standes an, erstreckten sich aber zuletzt

zuletzt auch auf die Vornehmsten. Anfänglich litten Mannspersonen mehr, als Frauenleute, welche letztere doch in der Folge stärker und zahlreicher angegriffen wurden. In Ansehung des Alters galt kein Unterschied. Der Hr. v. B. erinnert besonders, daß er die Würmer doch nicht eigentlich für eine Ursache dieser Krankheiten, sondern vielmehr nur, als eine Veranlassung mehrerer fremder Zufälle, angesehen haben will. -- Vor der genaueren Erörterung der auf einander folgenden Uebel, wird die natürliche Beschaffenheit, nebst der Lebensart, der beyden an der Mündung der Maas gelegenen Inseln Oerflaque und Goedereede, woselbst Hr. v. B. Arzt gewesen ist, beschrieben. Das Land ist, wie das übrige Holland sehr feucht. Man lebt daselbst vom Fischfang und Ackerbau, ist im Winter müßig, genießt mehrentheils milch- und mehlichte Speisen, Wey, Potatoes und eingesalzenes Fleisch und Speck. Die Fische verkauft man an die Nachbarschaft, diejenigen aber, welche die Leute selbst essen, sind selten frisch. Durch diese Nahrungsmittel wird der Grund zur Verfleimung und Fäulnis der Säfte gelegt. Ausserdem schwächen sie sich durch unmäßiges Trinken. Die Art aber, wie der Hr. v. B. eine jede Krankheit abhandelt, ist diese, daß er zuvörderst die Krankheit nach ihrem ganzen Verlauf, doch nur in Rücksicht auf den Einfluß der Würmer, nebst seiner Curmethode, beschreibt, und Anmerkungen und Beurtheilungen darüber anhängt, darauf mit seinem Abrisse fremde Schriften vergleicht, und zuletzt zu fernerer Bestätigung einige einzelne, besonders merkwürdige, und ausführlich verfaßte Krankengeschichten mittheilet. -- Mit dem fäulichten Fieber wird der Anfang gemacht, wobei, so wie auch bey dem folgenden Uebel, wir uns, um Proben der Beobachtungsgabe und des Heilverfahrens des Herrn v. B. zu geben, länger, als bey den

andern aufhalten wollen. Er unterscheidet sorgfältig den Austritt der sich selbst überlassenen Krankheit von der Abweichung, die eine ungeschickte Heilart veranlaßt hat. Das Fieber war selten regelmäßig. Auf die Kälte folgte eine bald trockene, bald in Schweiß ausbrechende Hitze. Der Schweiß war doch selten reichlich, sondern wehrentheils nachtheilig. Die fast unerträglichen Kopfschmerzen griffen vorzüglich die Gegend über der Augenhöhle, an der Wurzel der Nase, und die Theile neben der Stirn an. Bey einigen erweiterte sich der Augensfern merklich, hie mit vereinigten sich beständige Schmerzen in den Augen und Gliedern, oder an einem Theil der Brust oder des Unterleibes, und eine starke Beängstigung, worauf früher oder später faulichte Durchfälle erfolgten. Der Puls war bald hart, bald schwach, die Zunge anfänglich gesund, hernach aber trocken, unrein, schwarz und rigida. Aus dem Harn ließ sich nichts schleusen. Der Hals und die Gliedmassen waren steif und die Hände und die Biegung des Knies von schwacher Empfindung (stupor). Gleich zu Anfang der Krankheit führte der Hr. V. ab, aber bey schon todbenden Unreinigkeiten ließ er brechen. Bey einem mehr eingewurzeltten Uebel nahm man der Häulnis widerstehende Clystiere zu Hülf. Das Getränke wurde mit Säuren, Salzen, Honig, gelinde abführenden und erquickenden Mitteln vermischt; woraus auch die verschiedenen Mixturen bestanden. So bald die Zunge schwarz wurde, schritt er zur Chinarinde, die nach den Umständen mit Rhubarber, arabischem Gummi und gebranntem Hirschhorn versetzt wurde. Und zuletzt verordnete er bittere und berzstärkende Mittel. In hartnäckigen Fällen richteten Clystiere aus Meerzwiebelhonig, Vitriolgeist, der Linctur von *Ussa foetida* und bitteren Mitteln, das mehreste aus. Wider die Beängstigung erwiesen sich die

die Mineralsäuren am wirkfamsten, und das beschwerliche Arthemboten erleichterten Spanischfliegenpflaster offenbar. Die Aderlasse war aber schädlich. Dem gebrannten Hirschhorn giebt er mit dem Forest gleich grosse Lobsprüche wider die Würmer. Wegen der Verwechslung der säulichten Fieber mit andern untersucht er ihre eigentliche Natur beydes nach den Meynungen der neuern und alten Aerzte. Die gallichten und catarrhalischen Wechselstieber hatten bisweilen gleich den schleickenden Fiebern einen sehr geringen Anfang, äusserten aber bald ihre Heftigkeit. Im Frühling war die Heftigkeit und das Herzgespann mit einem ranzichten Aufstossen und einer starken Absonderung des Speichels sehr beschwerlich. Im Herbst erfolgte dabey ein gallenähnliches und bisweilen grünpanähnliches Brechen. Dabey empfand der Kranke einen Schmerz im Unterleibe, der sich mit wässrigen und gallichten Stuhlgingen und Entleerungen von Würmern endigte. Andere Beschwerden waren heftige Bedrängtaugen, vergebliche Neigung zum Brechen, Unreinheit der Zunge, und Schwämmchen im Mund und dem Schlunde, der Harn war citronfarbig, und lies bald einen Bodensatz fallen, der Puls nachlassend und unordentlich; zuletzt brach ein häufiger Schweiß aus. War ein Schnupfen dabey: so verband sich eine Schlassucht damit. Die Wechselstieber waren größtentheils Tertianstieber, zum Theil auch Quartanstieber, bey einigen unordentlich. Nachdem man den Urtheil der Würmer erkannte, waren die gewöhnlichen Warmmittel hinlänglich, wofern nicht besondere Zufälle eigene Sorgfalt erforderten. Von der Art war eine Anschwellung der Knaur der Hand, oder eines andern Theils, die sich aber mit dem Fieber verlor. Ein Zufall, den schon Hippocrates anaeme ft hat; denn unter dessen *de Dogm.* versteht der Hr. W. die Würmer.

Diese Erscheinung hat er nicht bloß von den Spulwürmern, sondern auch von den Ascariden beobachtet. Andere merkwürdigere Zufälle, die verschiedentlich hinzukamen, waren eine Zusammenschnürung des Halses, die Schwämmchen, ein Ausfluß aus der Mutter, eine Bräune, eine Gelsucht, Petechien, eine Verdrückung des Verstandes u. s. w. welche er alle nicht so sehr der Hauptkrankheit, als den damit vereinigten Würmern zuschreibt. Rhubarber und Mittelsalze waren bey dieser Verdrückung der Galle und schleimichten Beschaffenheit der Säfte von großem Nutzen; denen man oft mit Vortheil den Balsbrian hinzusetzte. War aber die Galle schärfer: so halfen besonders die Brechwurz, vegetabilische und mineralische Säuren und seifenartige Mittel. Bittere und Eisenmittel schickten sich zu Ende gut. — Von diesen Uebeln geht der Hr. V. zu den langsamen Wurmfiebern über. Bisweilen kam das Fieber schlechend, fast ohne merkliche Verschlimmerung, die aber doch in der Folge deutlicher wurde, und besonders des Abends eintrat, nahm bisweilen die Larve eines nachlassenden Fiebers an, und wurde bössartig, verband sich auch mit andern Uebeln, als der Drommelsucht, dem Wundwerden, der trocknen Schwindelsucht, dem hypochondrischen und hysterischen Uebel, oder der Wassersucht der Haut. Schwangere Personen blieben eben so wenig frey davon, und wosfern nicht die Würmer während der Schwangerschaft abgetrieben wurden, so artete es im Kindbette leicht in ein hitziges Fieber aus. Die Zufälle, die sich dabey ereigneten, sind zu mannigfaltig, als daß wir sie alle nachholen könnten. Hr. v. V. gedenkt ihrer durch die zahlreichen einzelnen Krankengeschichten, worin er auch die Verschiedenheit der Mittel anzeigt. In der Drommelsucht mit Würmern hat ihm oft das saure Wirtiolelixir, in ein Quecksilberdecoct einge-

tröpfelt,

erschöpfet, die beste Hilfe geleisset. Das Nasenbluten ist selten bey denen, die Würmer haben, kritisch, kömmt aber doch wegen des Reizes der Würmer, der ein Reizen der Nase verursacht, nicht so selten vor. Bisweilen haben sie ein Blutspen und Blutflüsse aus der Mutter erweckt. So ist auch eine kurze Blindheit, und bey einem andern eine Unempfindlichkeit daraus entstanden, und nicht selten die von so wenigen angemerkten Zahnschmerzen. In der Hautwasserfucht von Würmern vermochten harntreibende Mittel, ohne zugleich diese Gäfte abzuführen, nichts. Bey keinem mit Würmern verbundenen Zufall erweitert sich der Augenstern so sehr als bey eben diesem. Verschiedene Hautkrankheiten, als der Brand des Kopfs, Bläszen, die allmählich in den Brand übergegangen, Augenentzündungen mit höheriger Fläche (Ptorophthalmia), der Rothlauf sind aus eben der Quelle entsprungen. Hin und wieder sind Entzündungskrankheiten, als die Bräune, der Seitenfisch, hinzugekommen. Bey Kindbetterninnen litte die Absonderung der Milch und die nöthige Reinigung durch die Würmer. Schwindfüchtige, die sich hiemit lange schleppen müssen, wurden besonders durch den spastischen Husten, den diese erwecken, sehr mitgenommen. Die Brustentzündungen mit Würmern sind bald einfach, bald mit einer gallischen oder säulichen Verderbung verbunden, gewesen. Bisweilen versteckten sie sich auch unter der Gestalt eines Catarrhalfebers. In dergleichen Brustkrankheiten muß man jederzeit auf die Reinigung der ersten Wege sehen. In einem besondern Abschnitt macht der Hr. W. eine Auswahl von einigen merkwürdigern, bey den Würmern vorkommenden Zufällen, die er zwar schon in den Krankheitsgeschichten erwähnt, ihm aber einer noch fernern Erklärung nöthig geschienen. Er bestimmet auch genauer die Wurmmittel nach Verschieden-

schiebenheit der Umstände, da die Wärmer entweder in ihrem Nest noch eingeschlossen sind, oder frey herumkriechen, oder durch die Krankheit oder critische Veränderungen in Bewegung kommen, und zwar verhält es sich anders bey langsamem, und anders bey hitzigen Krankheiten. Der verdäunten Aufmerksamkeit hierauf schreibt er es zu, daß von der specifischen Wirkung der Wurmmittel so verschiedne geurtheit wird. Und noch mehr Sorgfalt erfordert die Vereinnigung mit einer epidemischen Constitution. Das veräufte Quecksilber ist mehrentheils schädlich gewesen, und von wenigen Granen ist zweymahl ein heftiger Speichelfluß entstanden: so wie er überhaupt es für rathsam hält, es niemahls allein, sondern in Vermischung mit Purgiermitteln und Campher, zu geben. Auch hat er nicht viel Wirkung von dem Quecksilberdecoct und von öflichten Dingen verspürt. In Fiebern sind wider beyde Uebel die mineralischen Säuren am kräftigsten gewesen, so wie das Vitriol-elixir an mehreren Orten dieses Buchs sehr gepriesen wird. Dieses letztere macht er in der Eil aus Vitriolgeist, der Chinchina- und Zimmtinctur, welches in Entkräftungen vornehmlich sich schicket. Zum Abführen bediente er sich meistens eines Pulvers aus Polyphrestal, Rhabarber und Radixian; und rettet besonders die Wurmkraft des Rhabarbers. Den Meerzwiebelhonig konnten die Kranken innerlich nicht vertragen, wohl aber in Clystiren in Verbindung mit der Tinctur von der *Ussa foetida*, dem Decoct aus der Fieberrinde und bittern Kräutern. Der Seitenstich von Wärmern wich oft nach einer simplen Abführung. Und der Durchfall von ihnen erforderte nichts weizer als erdhafte Mittel mit Rhabarber oder China-zinde versetzt. Es ist sonst kein Freund von hitzigen Purgiermitteln. Und wundert, daß Herrn Herrenschwand's Mittel noch immer als ein *Arcanum* angesehen

gesehen wird, da er doch nur um Mißbrauch zu verhüten, es für Unerfahrene geheim hält. Der Hr. W. lobt den Gebrauch, sogleich nach eingenommenem befeyigen Purgiermittel eine Menge kaltes Wasser nachzutrinken. Wir wünschten den Erfinder dieser Heilart zu kennen. Der Hr. von Rosenstein bedient sich dessen mit Erfolg bey dem Bandwurm, und die Wirkungsart bey dem Spuhlwurm läßt sich durch die vom Hrn. W. bepläufig an einem Ort des Buchs angeführte Erfahrung, daß alle Spuhlwürmer, die lebendig abgegangen, sogleich in kaltem Wasser gestorben sind, erkldren. Das Wstreiben derselben wird dadurch öfters erschweret, daß sie sich in den Höhlen des Grimmdarms verstopfen. Die Zufälle von den Würmern in den von den ersten Wegen entfernten Theilen, erläutert Hr. W. aus der Verteilung des Intercoftalnerven, und da auch die kleinsten Arterien ihre Nerven haben: so erkennt man den Grund der von den Würmern erweckten Röthe des Gesichts, der Nase, der Verlegungen nach dem Kopfe, der Unbeständigkeit des Puls's, des inflammatorischen Reizes gewisser Theile u. s. w. — Des Hrn. W. Absicht ist zwar nicht gewesen, sich in die Naturgeschichte der Spuhlwürmer einzulassen, doch verlohnt es sich der Mühe anzumerken, daß er verschiedentlich von Kranken dergleichen Würmer mit herausgehenden darmähnlichen Theilen abgeben gesehen, und noch besser diese durch die Zerlegung mit dem Messer entdeckt hat. Durch das Vergrößerungsglas haben sie nach der ganzen Länge eine Menge länglicher Kugeln, die Eiern ähnlich gewesen, zu enthalten geschienen. Wäre des Hrn. W. Vermuthung richtig: so würde ihre zahlreich Fortpflanzung um so viel deutlicher. Er hat auch wie Hr. Whetsum (Verhandelning over de Worme Tab. V. pag. 163.) einen umgürtelten Spuhlwurm gesehen. Sollten diese Wahrnehmungen

gen nicht einen neuen Beweis' von der nahen Verwandtschaft zwischen den Spuhl- und Regenwürmern geben?

Falkner.

Nürnberg.

Montag hat N. 1769. abgedruckt: Nicolaus van Kampen und Sohns Abhandlung von Zwiebelgewächsen, aus dem Französischen übersetzt. Octav auf 144 Seiten. Diese zwey Blumen-Liebhaber leben zu Haarlem. Sie vermischen ihre Erde aus zwey Sechsteln grauen Sandes, zwey Sechsteln Kükmitts, einem Sechstel verfaulten Gerberlohe, und einem Sechstel gleichfalls verwesener Blätter. Sorgfältig begleiten untre Verfasser die Zwiebeln vom Blühen bis wieder zur Blüthe. Wenn man die Zwiebeln aus der Erde genommen hat, so legt man sie in einen aus Erde aufgeworfenen Hügel, von dem das Wasser ablaufen kan, und bedeckt sie mit Erde, und läßt sie also etwa drey Wochen lang halb vergraben liegen. Man findet hier ihre Krankheiten, zumahl auch die Zirkelsucht und deren Cur. Die Verschiedenheit der Farben schreiben untre Verf auch dem Staube fremder Arten zu, und versichern, sie haben niemahls statt, wenn lauter Blumen von einer Farbe in einem Garten stehn. In den Saamen gehn freylich die seltenen Farben nicht über, und ein gelber Hyacinth hat Saamen gegeben, woraus kein einziger gelber Hyacinth entstanden ist. Auf diese Blume folget die Tulpe, der Ranunkel und die Anemone, und dann ein monatliches Verzeichniß der in jedem Monate blühenden Zierabblumen, mit ihren wunderlichen, schlecht französischen und verdorbenen lateinischen Nahmen, mit einigen Regeln über ihre Wartung, und einem Rapte, wie man frühzeitige Blumen erhalten solle.

Leipzig.

Leipzig.

Haller

Langenheim hat N. 1768. in Octav auf 95. S. abgedruckt: David Wipacker de thermis Ribariensibus in Hungaria Liber sing. Die Grafschaft Sol hat sehr viele Gesundquellen, theils Sauerbrunnen, und theils warme Bäder. Bey Ribary ist die bekannte drey Klafter tiefe Grube, die einen tödtenden Dunst ausdünstet soll. Es entspringt in derselben eine laulichte, dabey aber saure Quelle: Eigenschaften, die sonst sehr selten sich beyammen befinden. Unweit von eben dem Dorfe findet man andere saure Wasser, und dann die warmen Quellen, die eigentlich der Vorwurf dieses Buchs sind. Ihre Wärme ist mäßig, und übertrifft nicht 84 Fahrh. Grade; der Geschmack ist ebenfalls sauer und eisenhaft. Hr. W. hat eine große Anzahl Versuche vorgenommen, ihren chymischen Inhalt zu kennen; sie werden mit Violensyrup grün, geben mit dem Wasser, worin Galläpfel eingebeizt worden sind, keine Schwärze u. s. f. Aus allen seinen Proben schließt Hr. W. endlich, es befinde sich in diesen warmen Wassern eine Eisen- oder eine Kalcherde, etwas flüchtigen Schwefels, ein Spatsalz, Eisenvitriol und Eisenerz, und ein flüchtiger saurer Geist. Das Verhältniß bestimmt er so, daß in einem Pfunde zwey Gran Oxer, vier Gran Kalcherde, ein Gran fettes schmierichtes Wefens, zwey Gran Spatsalz, ein Gran Vitriol, und ein Gran Eisenerz sich befinde.

Paris.

Haller

Aus der Feder eines Mr. Capitaine ist N. 1769. eine vortreflich gezeierte Uebersetzung eines der angenehmsten Werke des Herrn Zacharia mit dem Titel herausgekomen: Les quatre Parties du Jour. Er ist schon hat die Kupfer gezeichnet, und Barquoi gestochen. Zu

In der Vorrede schreibt der ehrliche Uebersetzer die Verbesserung des Geschmacks der Deutschen lediglich dem Beispiele der Franzosen zu, und vergißt, daß er selber die poetische Mahleren als einen Vorzug der Deutschen erkennt, die man gewiß den Franzosen nicht hat abhehn können. Wir wissen hingegen, wie großen Antheil die englischen Urbilder an dem neuen Geschmacke der ersten deutschen Dichter gehabt haben, die es gewagt, sich vom Maße der Weisen und Gryphius zu entfernen; und Hr. Z. verschweigt selber nicht, daß er den Tompson vor Augen gehabt hat. Daß der Uebersetzer die Schwibereyen des Hrn. Verf. nicht, wie sonst von seinen Landesleuten wohl zu geschehn pflegt, willkürlich abgeführt hat, erkennen wir mit Danke. Ist 153 Seiten in groß Octav stark.

Haller.

Wien.

Des Hrn. P. J. Nepomucen Kranzen Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst ist N. 1768. beyrn Edlen von Trattnern in groß Octav auf 154 Seiten abgedruckt. Beyrn Mutterkuchen denkt Hr. C., die Blutgefäße der Gebärmutter haben mit den Nierengefäßen des Kindes eine Verwandtschaft. Zwillinge haben zum Öftern nur eine Nachgeburt. Ein schwaches Kind wird durch den Anstreich des mütterlichen Blutes oft wieder ermuntert, wenn man es unabgelöst läßt. Hr. C. hat auf eine bequeme Weise die vornehmsten Rächte und Warnungen mit einer besondern Schrift abdrucken lassen, auf daß sie mehr ins Gesicht fallen. Also verbietet er die Nachgeburt von einer Frau zu nehmen, ehe die Gebärmutter sich genugsam zusammen gezogen hat. Beym Herausziehn des Kindes mit den Füßen muß man die Arme des Kindes allemahl parallel an die Brust bringen. Wenn der Muttermund schief steht,

so soll man ihn nicht mit den eingebrachten Fingern zurecht zu bringen suchen, indem er leicht reissen würde. Alle Handgriffe sind übrigens kurz und practisch beschrieben.

London.

Haller.

The goodnatured Man ist ein Lustspiel des Hrn. Goldsmith, das J. 1768. bey Griffin auf 76 Octav. abgedruckt ist. Der Hr. Verf. hat, nach der englischen Weise, verschiedene besondere sogenannte Character aufgeführt. Der vornehmste ist ein allzumild Gesinnter, sonst geschickter und tugendhafter junger Mann. Er ist freigebiger, als es seine Umstände zulassen, allzu nachsichend gegen seine Bediente, allzu leichtgläubig gegen die Betrüger, und allzuromanisch zeneigt, seinen eigenen Vortheil dem Nutzen von andern aufzuopfern. Ein anderer Character ist, was die Franzosen important nennen, ein Aufschneider, der sich den Anstand eines am Hofe vielgeltenden Mannes giebt, und hierin bis in die Carriatur geht. Noch ein anderer ist ein Mann, der allemahl das Schlimmste fürchtet und glaubt, und lauter Erdbeben, Nordbrenner und Unglücke um sich steht. Alle diese Fehler werden ziemlich gerecht bestraft, und das vorzügliche Gute des goodnatured Man endlich belohnt, nachdem er sich durch seine allzu allgemeine Güte in die größte Verlegenheit gestürzt hat.

Amsterdam

Haller.

Oder vielmehr zu Paris bey le Fay ist J. 1768. in zwey Duodezbanden herausgekommen: Julien Pa-postat ou voyage dans l'autre monde traduit de Fielding, traduit par le S. Kaufmann, Interprete juré du Chatelet. Fieldings Arbeit ist es wohl nicht; aber scheint doch von einem Engländer her zu seyn,

da die meisten Beispiele aus der englischen Geschichte hergenommen sind, auch Shakespears Wortspiele, und die Zäpferen über seine Rechtschreibung einem jeden, der kein Britte ist, allzu gleichgültig wären. Die Fabel ist größtentheils wunderbarlich und unangenehm, etwas im Geschmacke der Cyprianie. Die Geschichte der verschiedenen Lust: itze, des allemahl zur Strafe in die irdische Welt zurückgeschickten Julius Cäsar ist aber doch noch leblich. Anna Bolyn hat wohl die Königin zu Hertien, die Künste nicht gebraucht, die ihr hier zugeschrieben werden. Die zu gleich verlebte, und doch gewissenhafte Gemüthsart des Königes that alls.

H. Her.

Dijon.

U. 1768. hat E. N. ein Ungenanntes Mitglied der Pionischen öconomischen Societät, in groß Octav auf 135 Seiten herausgegeben: De principiis vegetationis & agriculturæ & de causis triplicis culturæ in Burgundia. Der Verfasser ist noch jung und wir sehn seine Ursache, weswegen er wider die Gewohnheit seiner Landesleute eben Lateinisch geschrieben hat. Seine Arbeit ist übrigens zusammen getragen, nur den Abschnitt ausgenommen, worin Burgund nach seinen Producten in verschiedene Gegenden getheilt und beschrieben wird. Die Fläche ist sehr fruchtbar, auch an Getreide, wenige nasse Landstriche ausgenommen. Die Gebürge sind kälter, und weniger fruchtbar, und erfordern ums andre Jahr ein Ruhsjahr.

Heynz.

Leugo.

Die Meyersche Buchhandlung hat ein neue^s lateinisch-deutsches u. deutsch lateinisches Handlexicon vom Hrn. Prof. Crichtron in Frankfurt an d. Oder abdrucken lassen. gr. 8. in zween Theilen. 1769. Neuere und innere Einrichtung ist so getroffen, daß es armen Studirenden dienlich seyn kan, so lange es ihnen darauf ankömmt, daß sie deutsche und lateinische Wörter und Redensarten gegen einander zu vertauschen wissen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

142. Stück.

Den 27. November 1769.

Venedig.

Heyne.

Der zweyte Band von der Dactylothea Smithiana-Historiam glyptographiae auct. A. Fr. Gori exhibens 1767. Da Gori im Studium des Meertbums grau geworden ist, so ließ sich nach allem, was man aus dem Vasari, Vettori, Mariette, Giulianelli, von der Geschichte der Steinschneiderkunst und der berühmten Steinschneider weiß, immer noch etwas vollständigeres erwarten. Allein diese Erwartung fanden wir nur zum Theil erfüllt. Denn es sind eigentlich mehr Collectaneen zu einer solchen Geschichte; und diese Collectaneen fanden wir endlich, da wir nicht wußten, warum uns vieles so bekannt vorkam, bereits vom Giulianelli gebraucht, von welchem wir auch an einem Ort des Gori adversaria pro hist. glyptogr. in Handschrift angeführt sehen.

Dddd ddd

Den. Alles ist unter fünf Theile gebracht. Die drey ersten betreffen die alten Künstler. I. Verzeichniß der Steinschneider, deren Nahmen auf den Steinen selbst vorkommen. Dieses Verzeichniß ist unsern Einsichten nach sehr unvollkommen. Wenigstens ließ es sich aus dem Stofschschen Cabinet und der Lippertschen Dactyliothek, imgleichen aus einigen andern Notizen, um kein geringes vermehren. Zwey bis drey bisher unbekante Steine mit Nahmen der Künstler kommen doch hier vor. Der wichtigste ist ein Diskobolus, oder ein Athlet, welchen Gori beyrn Hrn. von Stofsch gesehen hatte. mit einer Schrift, welche man ΠΗΛΙΟΣ laß; G fand, daß es ΠΝΑΙΟΣ hieß. (Also wäre ein Werk dieses großen Künstlers, des Gnäus, mehr vorhanden, und doch führt Winkelmann in der Beschr. der Stofsch. St. es nicht an; es müßte denn S. 458, 20 seyn; aber der Stein ist ein Hyacinth, wie er auch im Dorion ni angedeutet ist. Denn hier fanden wir No. 75. den Stein selbst, und sahen, daß es eben der ist, welcher in der Dactylioth. Lippert. Mill. II, 2, 464, aber ohne Schrift steht.) II. Theil; ungewisse – und offenbar falsche Nahmen von Künstlern. Auch dies Verzeichniß ließ sich noch um vieles vermehren. (Der Stein mit einem Amor und Schrift ΒΕΙΧΙΤΑΛΟΣ im Mus. Flor. T. II. t. 3. über welchen man sich den Kopf so sehr zerbricht, solte er nicht das Werk eines dummen Betrügers seyn, welcher den Valerio Vicentino griechisch andeuten wollte: ΒΕΙΧ (statt Vic.) ΙΤΑΛΟΣ (Italus) – III. Theil: Nahmen der Künstler aus alten Denkmälern und Schriftstellern erläutert. Bequemer wäre dies in den ersten eingeschaltet worden; es ist gleichwohl noch das beste Stück; nur vieles aus dem Columbario Livæ und Noëtibus Corythanis wiederholt, und zudem fast

fast alle andre Künstler in Stein und Metall eingemischt: Aurifices, Caelatores, Vascularii, Lapidarii, Vittrarii, Cruftarii s. w. S. 46. wird die Inschrift bey Fabretti Scalptoris VCLARI sehr wohl als verkürzt statt Vas CLARI (Vascularii) erklärt. Vom bekannten farnesischen Crater und den Köpfen des Plato kommen S. 93. 99. einige feine Nachrichten vor, und S. 95. lernen wir, daß der schöne Stein mit dem Apoll und dem Escipen (s. Lipp. Dactyl. I. 1. 66.) alt ist -- IV. Neue Künstler vom funfzehnten Jahrhundert bis in das achtzehnte. Sie fangen erst unter Lorenzo de Medici an. Von 18. Kapiteln handeln die ersten zwey von dem Aufkommen der Kunst unter der Familie de Medici; 3. und 4. von den Künstlern und Werken in Florenz; 5. und 6. von Erystallschneidern, Künstlern in Bernstein, Lapis Lazuli s. f. Die folgenden sechs von der Florentinischen Schule (der Nahme scheint uns bey den Steinschneidern nicht ganz bequem). Auch hier geht ein Kapitel ab für die Nahmen der Fürsten, welche Künstler und Kunstwerke gesähet haben; ihre Zahl ist sehr gering. Einige gute Nachrichten kommen hier aus einem um 1597. geschriebenen, aber noch ungedruckten Werke des H. Fr. Augustino del Riccio de' Marmi, Gemme e Lapilli preziosi vor. Sonst haben wir wenig Neues gefunden. Die Künstleracademie, welche Lorenzo de Medici in seinen Gärten um 1468 (nicht 1458) anlegte, ist auch die ersten Steinschneider. Von Gio. delle Corniole Stein mit des Savonarola Kopf sind einige Umstände mehr beygebracht; auch von des Domenico di Polo Carneole mit dem Kopf des Alessandro de Medici und zweyen andern Steinen. -- Merkwürdig schien uns, daß schon Franz I. des Cosmus Sohn

D b b b d d d 2

viele Diamanten hat schneiden lassen. Sein Trauring war ein sehr großer Diamant mit fünf Feldern und eben so vielen Wappen. Noch acht andre gegrabene Diamante beschreibt Gori, und er behauptet, daß die Florentiner noch vor den beiden Neuländern Clemente Pirago und Jacopo da Trezzo, (richtiger da Treccio,) und ehe diese Kunst in Spanien in Aufkom. in Diamant geschritten haben. -- Wir übergehen die folgenden Künstler, von denen uns G. wenig Neues sagt. -- Giusef Anton Torricelli, gest. 1719, hat viel gearbeitet, wie er selbst erzählt in einer Stelle, die aus einem Werke, das er über die geschnittenen Steine geschrieben hat, auch hier angeführt wird; und nach dieser Stelle zu urtheilen, muß dies Werk sehr verdienen, gedruckt zu werden; es müßte zur Kenntniß des Mechanischen der Kunst sehr nützlich seyn. Auch aus dieser Stelle erhellt zur Genüge, daß bey weitem nicht alles mit dem Mädchen gearbeitet wird. (Edon Targioni Lozzetti in seinen Relaz. d'alc. Viaggi führt verschiedenes aus diesem Werk in Handschrift an)-- Von des vorigen Sohne, Cajetan Torricelli, gest. 1752, auch von Franc. Ghinghi findet man mehr Befriedigendes, das aber auch meist schon Giulianelli beygebracht hat. Der Edle Andreini und Stofch, nebst dem Seb. Bianchi, hatten den letztern gebildet. Er hat zwar mehr Wappen und Portraits, aber auch einige Copien nach alten Steinen verfertigt. Der große Amerbust (hier sind achtzehn Pfund angegeben) mit dem Brustbild der Venus, der nach Dresden gekommen ist, war von ihm für den Card. Sualtieri verfertigt. Er lebte noch in den letztern Jahren zu Neapel. -- Kaiser Franz hat sich vom ganzen Florent. Museum durch die besten Maler, unter Aufsicht des Grafen von Richcourt, Zeichnungen nach Wien

Wien schicken lassen. -- Ludw. Siries erhält auch hier einen hohen Rang unter den neueren Künstlern. Er soll vor allen alten Künstlern den Ruhm voraus haben, daß er die Oberfläche des Steins sehr glatt hält (wir wissen nicht anders, als daß eben dies unter die Kennzeichen der besten alten Steine gerechnet wird) und daß er die Steine mit einem erhöhten Rande einfaßt. (Auch For. Masini Consideraz. sopra alc. Suppl. p. 54. und pref. p. X. giebt Siries diesen Vortheil in der Kunst). Seit 1747. hat er an hundert Steine geschnitten, von denen einige angeführt werden. (Doch man hat das Verzeichniß seiner Steine gedruckt) -- Selig Bernabe ist des Ghinobi Schüler; er hat einige schöne Copien von Antiken verfertigt: Amor der die Psyche umarmt, den Erythen (gem. der Schleifer) Hercules mit der Fote u. a. -- Joseph Torricelli, Cajetans Sohn, giebt sich vorzüglich mit Cameen ab; er hat viel Umgang mit dem F. von Stosch gehabt, und verschiedenes nach Antiken copirt. Noch leben zu Florenz Stef. Passaglia, Franc Borghigiani, Lorenzo Maria und Ant. Phil. de Weber, Brüder, deren Vorfahren aus Schwaben nach Florenz gezogen waren, haben sich mehr mit Stempelschneiden und Goldschmidsarbeit abgegeben. -- Die Römische Schule nimmt ihren Anfang unter Leo X. (dann unter Clement VII. Paul III. Jul. III.) wiewohl schon unter Paul II. und Julius II. einige Künstler zu Rom gelebt haben, und unter diesen Maria da Pescia. Von Michelino weiß auch S. mehr nicht als was beym Vasari steht. Von Aloyf. Marmitta, welcher viel Cameen verfertigt hat, stehen zweyen in Dactyl. Zanetti t. 25. und 75. Es folgt eine Reihe Künstler, welche schon aus Vasari und Bettori dem Nahmen nach (und meistens weiß man mehr nicht von ihnen) nach

bekannt sind. Auch von Flavio Sirlet und seinen beyden Söhnen kömmt wenig vor, was man nicht schon aus Vettori weiß. Sein Versuch in der Kunst war ein schöner Smaragd, auf welchem Clemens XI. gern sein Wappen gegraben haben wollte. Er verfertigte es bloß mit der Demantspitze, (Deren er sich überhaupt gern bediente, wie andre große Meister, s. Giulianelli S. 144. Joannon di S. Laurent Ditt. III. P. II.) Die drey Cofkanzi sind bekannt, auch ihr Nerokopf auf einem Demant. — Der H. von Stofch sah zu Rom beyhm Prälat Leone Strozzi einen alten Demant mit der Wölfin, welche den H. und K. säugt — Des Cofkanzi Nerokopf mit andern Demanten und Rubinen, 24 an der Zahl, ist in das Medicische Museum gekommen. — Von Domenico Landi, Girol. Koffi, Gottfried Graaf, Anton Dähler, sagt Vettori eben so viel. Giov. Pozzi hat mehr in Elfenbein gearbeitet. — In die Lombardische Schule sind die Mantländischen, Bolognesischen und Parmesanischen Steinschneider gesetzt; im jetzigen und vorigen Jahrhundert sind keine mehr bekannt, aber vorher die obengenannten Koffi und Carrioni, und schon im 15. Jahrhundert Domenico de Camè. Von Giov. da Castel Bolognese sagt S. wenig mehr, als Vasari. In der Smithischen Sammlung kamen oben zweyen seiner Werke vor N. 99. und 100. Von den übrigen, auch von den Künstlern aus der Venezianischen Schule, in welcher Valerio Vicentino, Nassari und Aless. Cesari vorkommen, fanden wir wenig neues. Außer Nic. Avanzi ist noch ein Giac. Avanzi gewesen. Vom erstern steht ein Alexander der G. in Dactyl Zanetti, T. 2. Er und Galeazzo Mondella waren die Meister von Matteo del Nassaro. — Alessandro Cesari (de Cæsaribus) scheint den Rahmen von der Familie

Familie dieses Namens zu führen, die ihn hatte erziehen lassen. Er war kein Grieche, sondern ein Paduaner, und den Nahmen il Greco (Magister Græcus) erhielt er von der griechischen Kunst. Gio. Cavini, der bekannte Nachahmer der alten Münzen, soll auch in Stein geschnitten haben. In Venedig lebt noch Gio. Maria Sabi, hier Sabris, welcher zu Wien bey Jacob Walder von Straßburg gelernt hat. (Man s. Malini Consideraz. p. 42.) Einige seiner Werke sind hier verzeichnet: Giac. Gasparini ist ein Crystallschneider zu Venedig. Lorenzo Masini wird gerühmt wegen seiner vielen Copien nach alten Steinen, und wegen seiner Eifertigkeit im Arbeiten getadelt. Er soll ein größes Rädchen erfunden haben, als gewöhnlich ist, mit welchem er in einer Stunde fertiget, was andre einen Tag über. (Masini hat es selbst beschrieben und gezeichnet in seinen Considerazioni sopra alc. supplem.) Von den französischen und deutschen Künstlern haben wir nicht einen einzigen, noch irgend einen neuern Umstand, aus Gori gelernt. Bloß von Natters dreyhährigen Aufenthalt seit 1732. zu Florenz wird eines und das andre beygebracht. Franc. Spingi (nicht Spinghi) war hier seinem Ruhm im Wege. Stofchen hat er viel zu danken; so wie Marcus Tischer. S. redet von letztern mit vieler Bewunderung, und macht ihn in allen Theilen der Kunst gleich groß. Von seinen Arbeiten in Stein weiß er aber doch nur sein eigen Portrait in Carneol und in Beryll, und eine Miner-va Salutifera nach dem Ottobonischen Stein des Aspasius, nur kleiner, anzuführen. Mehreres führt S. von seinen Kupferstichen an. Dagegen sind unsere deutsche Künstler, die im Mariette nicht stehen, auch hier übergangen: Hübner, F. Selmann aus Bamberg, Glett, Saweg &c. Endlich bringt S. im letzten

1288 Gdt. Anz. 142. St. den 27. Nov. 1769.

legten Kapitel die Nahmen und Notigen einiger Künstler aus andern Nationen noch bey, über deren Wichtigkeit man zum Theil erst weiter Nachforschung halten müßte. Jacob Thron hat um 1756. das Wappen der Königin Maria von England in Demant geschnitten. G. führt auch den Juden auf, welcher unter dem vorletzten Könige von Preussen das Preussische Wappen auf einem Demant in Tavola geschnitten, 10,000 Rthlr. erhalten, und von der Arbeit blind geworden. Th. Simon hat zu Cromwells Zeiten gelebt, dessen Kopf er geschnitten, imgleichen den Kopf von Clarendon. Stolsch betas Pakt von beiden. Er hat auch Münzstempel geschnitten. N. Ore, ein Schweizer, war Maters Lehrmeister. Aaron Wolf, ein Jude aus dem Magdeburgischen, ein Lehrling von Mich. Weiß in Dessau, hat sich viel in Italien, am meisten zu Neapel, nachher in Livorno aufgehalten, und zwar viele Wappen geschnitten, aber auch einige Antiken copirt. Stolsch wüßte ihn. -- Aus dem bisherigen muß man bereits bemerkt haben, daß G. sein Verzeichniß berühmter Steinschneider gern bis auf jeden gemeinen Vitruvianer ausgebeut hätte, wodurch eine seltsame Mischung von Nahmen, und eine desto merklichere Unvollständigkeit hat entstehen müssen. Auch die Meister in Ritzscherschnitten sind bey ihm so wenig verossen, als bey Marietten der Schäfer Pippe. -- Noch sind statt der Bignette einmal eine schöne goldene Münze mit dem Horatius Cocles, eine andre mit dem Brutus; ferner ein bronzner weiblicher Kopf, ein bronzner Stier, und zwey bronzene Statuen von Joh. Bologna, ein Mercur und ein Hercules, alle aus der Smithischen Sammlung, beygebracht.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

143. Stück.

Den 30. November 1769.

Göttingen.

Hafner.

Der Herr Commissarius Hartmann in Hannover hat der hiesigen Soc. der Wiss. seine fernere Bemerkungen des Kometen bis den 5. Nov. mitgetheilt, da er ihn neben dem Sterne fünfter Gröſſe γ des Schlangenhaupts gesehen. Hr. Torvern Bergmann, Prof. der Chemie zu Uplala, hat Hr. H. des Hrn. Erich Prosperius, Adjuncts der Mathem. zu Uplala, Beobachtungen mitgetheilt. Hr. Pr. hat ihn zuerſt in der Nacht vom 28. bis 29. Aug. zwischen α und μ des Stiers gesehen, ein wenig zur Rechten der Linie durch diese beyde Sterne. Er hat ferner seine Lagen gegen nahe Sterne durchs Micrometer bestimmt. Die hier mitgetheilten Beobachtungen gehen bis den 12. Sept., da der Komet um 4 Uhr 20 M. 38 S., $48^{\circ} 7\frac{1}{2}'$ westlicher und $16^{\circ} 54'$ nördlicher war, als der 27. Stern des Einhorn's im Britischen Verzeichniſſe.

¶ ¶ ¶

Monds-

Mondregenbogen sind sonst von einigen Naturforschern gar geläugnet worden, und noch immer hat man von ihnen wenig Bemerkungen, weil sie an sich selten sind, und zu einer Zeit entstehen, da sie von wenig Leuten können gesehen werden. In der Nacht zwischen dem 18. und 19. Jul. um Mitternacht, gleich nach einem Gewitter bey stiller Luft, da der Vollmond eben in Süden stand, sahe Hr. Hartmann gegen die Nordseite zween vollkommene Mondregenbogen, mit allen Farben, so deutlich als bey Sonnenscheine, nur mit schwächern Glanze, aber Größe und Breite, wie die gewöhnlichen. Sie dauerten eine halbe Stunde. Der zweyte Regenbogen vom Mondenlichte, macht diese Nachricht noch merkwürdiger.

Wapner. Frankfurt und Leipzig.

Bev Dodsley und Comp. ist von Hrn. D. Schmidts englischen Theater der zweyte Theil auf 1 Alph 3 B. in 8. herausgekommen. Statt der Vorrede ist ein Schreiben Hr. S. an Hrn. von Sonnenfels, das vornehmlich etwas von Vanbrugh's Leben enthält. Die Stücke sind: Drydens Leopatra (All for Love) Vanbrugh's aufgedrachte Ehefrau (the provoked Wife) und Beaumont's und Fletcher's Have a Wife and rule a Wife, nach Hr. S. Benennung: der beste Mann. Was Hr. S. für Ursachen hat, mit seinen Originalen so zu verfahren, wie er thut, ist bey dem ersten Theil angezeigt worden. Liefse sich seine Absicht, die an sich gut ist, nicht erreichen, wenn bey einer getreuen Uebersetzung, nur die Stellen, die Hr. S. jeko regläßt, mit anderer Schrift gedruckt würden? Dadurch könnte das englische Theater seine Benennung sicherer behaupten, Schauspielern eben so gut dienen als jeko, und Lesern noch mehr. Warum ist in Vanbrugh's Stücke, Cornet zur Lady, und Frau Fanny ihre Ausgeberin geworden? Im Originale heißt

heißt das affectirte Frauenzimmer Fanciful, und Cornet ist in dessen Diensten.

Den Stettin 1769. 8 6 Bogen: *Theoretische* *Heyne.*
 Abhandlungen über die Malerey und Zeichnung,
 darinnen die Grundsätze zu Bildung eines guten
 Geschmacks in dieser Kunst leicht und deutlich
 vorgetragen werden. Ein Buch dieser Art fehlte
 uns noch, um einen Schwarm junger Schwärger von
 der Kunst auszubrüten. Lange nicht haben wir uns
 durch einen vielversprechenden Titel so sehr getäuscht
 gesehen. Entweder triviale Sachen, mit einer viel-
 bedeutenden Mine, in gepulverten Sägen, vorgebracht;
 oder leichte Gedanken und Urtheile, mit dem ent-
 schwindenden sententiösen Ton eines weisenden Franzosen,
 ohne alle Gründlichkeit und Genauigkeit der Begriffe
 und der Ausdrücke; dies war alles, was wir im Buch
 selbst haben finden können. Um die Einflüsse desselben
 zu vermindern, reden wir nachdrücklicher davon, als
 wir sonst zu thun geneigt sind. Einige gute Bemerkun-
 gen, die darinnen vorkommen, werden, mit Einfach-
 und Bescheidenheit ausgedrückt, allezeit willkommen
 gewesen seyn.

Paris.

Haller.
 Der zweyte Theil der Ephemerides du Citoyen
 vom Jahre 1769. fängt auch bey einem historischen
 Verzeichniß der Bücher an, die in die Landöconomie
 einschlagen. Man rühmt darunter gar sehr die Phi-
 losophie rurale des Hrn. von Mirabeau, dem Hrn
 Duesnai einige Hülfe dabey geleistet hat. Im Werke
 selber fährt Hr. B. fort, die Nothwendigkeit eines
 sogenannten Tableau economique zu zeigen, worin
 die Ausgaben und Einnahmen bey dem Landbaue berech-
 net werden, wovon jene theils auf einmahl vorge-
 schossen werden müssen, theils jährlich erfordert wer-
 den. Hernach unterscheidet man wieder die Eigen-
 thümer, deren Ausgaben ungefehr die Hälfte der
 Eeee eee 2 Ein-

Einnahmen sind, und zur Erhaltung der Arbeiter (Classe sterile) dienen müssen. Hierauf folgt eine Unterredung zwischen einem verständigen Kriegsbewandten und einem Barrer von Rouen. Der letztere streitet für die Monopolien, die diese Stadt gegen die Provinz in Ansehung des Getreides ausübt, und noch neulich durch ansehnliche Strafen ausgeübt hat. Der Officier zeigt leicht, wie schädlich solche Monopolien sind. Unter den beurtheilten Büchern findet man auch wieder des Hrn. de St. Peravy Abhandlung über die schädlichen Folgen des Impot indirect (oder der nicht unmittelbar auf die Producten gelegten Auflagen). Da bey dem verwickelten Steuerwesen in Frankreich der Unterthan 695 Millionen Pf. aufbringen muß, bezieht der König zwar 300 Millionen, aber doch nur 116 auszugeben. Am Ende steht eine starke Vorstellung des Parlaments von Provence, wodurch es die Freyheit der Kornhandlung zu erhalten trachtet, und zwar einige Einschränkungen, aber von einer solchen Art vorschlägt, daß sie niemahls bemerkflicht werden können. Man führt hierbey die annehmliche Geschichte eines gütigen Herren, de Kergrandez an, dessen Bauren auf die Nachricht, ihr Herr wolte seine Güter verkaufen, sich entschlossen, lieber ihm 300,000 Pf. vorzutreiben, als an Financiers verkauft zu werden. O ihr Könige, sagt der gerührte Verfasser, verkauft auch ihr uns nicht an Financiers. Ist 264 Seiten in Ducez stark.

H. Her.

Leipzig.

Eisfeld hat mit vorgedrucktem Jahre 1769 den vierten Theil der übersetzten Schauspiele des unerschütterlichen Goldoni in Detav auf 397 S. abgedruckt. Wir haben unlängst eine scharfe Beurtheilung dieses Mannes gelesen, und finden hin und wieder an den Einheiten, zumahl des Ortes auszusagen: aber den

Kuhm

Ruhm muß man doch dem Manne lassen, daß er eine unzählbare Menge neuer fehlhafter Gemüthsarten abgeſchildert hat, die auf dem Theater neu waren, und mehrtheils feiner und minder Caricaturen ſind, als die Molierſchen geizigen, oder bürgerliche Funken, wobey die Unwahrscheinlichkeit oft aufs Höchſte getrieben wird. Aus dem Stolge des Adels, der eine eindringliche Bürgerſtraf verhänget, aus den Klatschereyen zweyer Bedienten, aus den kleinen Zaubereyen zweyer eiferſüchtiger und aufführender Verliebten, hat Goldoni ganze Schauspiele erbaut, die wir, ob ſie wohl etwas lang ſind, dennoch mit Vergnügen geſehen haben. Die Ueberſetzung iſt überhaupt gar nicht übel gerathen.

Hey Müller iſt A. 1769. in 8. auf 208 S. abgedruckt: Der kürzeſte Weg zur Arzneykunſt. Bald gerathen wir auf die Gedanken, dieſes Buch ſey ſchon etwas alt; denn wer wolte wohl heut zu Tage zur Botanik Frank's Flora francica, und zur Phyſiologie Boerhaave's Institutiones in 12. (von A. 1709) zur Materia medica Wedeln, zur Pharmacie Jüngeken anrühren. Voran geht eine Art eines Auszuges aus der Naturlehre, der Kräuterlehre, nebst einem Verzeichniſſe der in der Arzneywiſſenſchaft nach dem Geſchmacke des Verſ. brauchbarſten Arzneyen: dann auch der Arzneymittel aus dem Thierreiche und den Fossilien. Hierauf kömme eben auch ein kurzer Auszug aus der Phyſiologie und Anatomie, wobey der Ungenannte räth, die Nahmen der Muskeln, als die ganz entſeglich ſeyen, liegen zu laſſen, bis man nichts mehr zu lernen hat. Ein Verzeichniß der Krankheiten kömmt hierauf, und das übrige von der ausübenden Arzneywiſſenſchaft, auch aus der Chirurgie und Apothekerkunſt, und die Chemie mit einer mutmaßlichen Geſchichte, wie ſie entſtanden ſey, und den Chymiſchen Zeichen.

Eeee eee 3 London

Haller.

London.

John Giles, ein Gärtner von Lewisham, hat in groß Octav auf 56 S. abdrucken lassen: Ananas or a treatise on the pineapple. Dieses kleine Werk, bey welchem wir keine Jahrzahl finden, ist ganz practisch: Die nöthigen Treibhäuser sind darin gezeichnet, und alle kleine Umstände der Wartung ausführlich angezeigt. Man zieht in England die gemeine eifermige Art von Ananas, vor und nächst ihr die zugespitzte von Montserrat, die man nicht so gewis zu bestimmten Zeiten haben kann, und die feiner von Geschmack ist. Die Fenster zum Treibhause läßt Hr. G. nicht in Glas legen, sondern die Scheiben bloß, wie die Dachziegel, auf einander ruhen. Die beste Erde ist diejenige, die aus einer Gemeinweide genommen wird. Hr. G. zieht sie allen Gemengen, in diesem und in andern Fällen vor. Die Wärme von 30 Gradn über dem gemäßigten (vermuthlich 84 Fahr.) ist für fruchttragende Pflanzen gut: für zarte und saftige aber zu stark. Ein gewisses kleines Insect ist den ohnedem schwachen Ananas-Gewächsen schädlich, zumahl im Treibhause. Es ist am sichersten, die Gewächse nach des Hrn. G. Röhren frisch und in Kräften zu erhalten, und schwer sie zu reinigen. Wir übergehen den Melonen-Bau. Mit einer Kupferplatte.

Haller.

Zürich.

Die Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach fürs Jahr 1768. sind ohne Namen eines Ortes auf 50 Octavseiten abgedruckt. Sie bestehen größtentheils in einer Rede des vom Vortrage abtretenden Hrn. Ummanns Schin. Er zeigt die Vortheile, die eine solche aus ganz Helvetien zusammenretende Gesellschaft dem Vaterlande verspricht. In der That sind die verschiednen Republi-

ten

ken, aus denen der helvetische Bund besteht, von einander so abgesondert, daß sie fast keinen Umgang mit einander haben, und einander gar nicht kennen würden, wann nicht die jährlichen Landtage einige Vorhändler versammelten, die gemeinschaftliche Geschäfte mit einander zu besorgen. Die freywillige Versammlung zu Spingnach, wo vertraute, mehrtheils gelehrte Freunde zusammenkommen, hat verschiedene Vorzüge, die jene Staatsversammlungen nicht haben. Man lernt die Staatsverfassung, die Geseze, die Politey der andern helvetischen Staaten kennen. Das Licht, das bey dem einen aufgegangen ist, kann den andern zuweilen dienen u. s. f.

Montpellier.

Sebastian J. Baptista Leviale de Masmores, aus dem Limousin, hat A. 1768. den 8. Febr. vertheidigt, und den Rogard auf 29 Quarst. abdrucken lassen: Diff. med. de aquis montis aurei. (in Auvergne) Die warmen Bäder haben von 35 bis 37 Grade Reaumurische Wärme, die fast 112 bis 116 Fahrenheitische Grade ausmachen. Laut einer sehr kurzen chymischen Auflösung riechen sie fast wie Steinöl, haben eine Eisenoker und einen gesalzenen Geschmack. Des Hrn. L. Anweisung zum Gebrauche ist von der sonst gewöhnlichen unterschieden. Er hängt eine Anzahl theils glücklicher, und theils auch unglücklicher Krankengeschichte an. Unter jenen sind verschiedene Beyspiele geheilter Schwindfüchtigen beträchtlich, wobey die Lunge verettert war. Nennlich aber führen wir das Maasß des im Bade eingefogenen Wassers an. Ungeachtet die Hitze den Schweiß befördert, so wird doch so viel vom Wasser in die Haut eingefogen, daß die Kranken um ein Pf. und auch drüber am Gewichte zunehmen.

Amsterdam.

Herr J. Albrecht Schloffer hat A. 1768. auf seine

Haller.

Haller.

1296 *Ödt. Anz.* 143. *St. den 30. Nov. 1769.*

seine Unkosten, sehr ansehnlich, abdrucken lassen: Ep. ad Ferdinandum Dejean (einen von Batavia zurückkommenden Wundarzt) de lacerta Amboinensi, groß Quart auf 5 Bogen, mit einer doppelten Kupferplatte. Valentyn hat diese grosse und heftige Eidechse nicht undeutlich beschrieben. Die Zeichnung aber ist, wie Hr. S. vermuthet, nach der Beschreibung in Holland erdichtet worden. Sie hat wie eine grosse Rinne, oder einen häutigen Flügel, oben am Schwanz. Hier ist sie nach der Natur gezeichnet, und genau, doch ohne Zergliederung, beschrieben, sonst aber ein überaus scheußliches Thier.

Dieser geschickte Mann ist übrigens im letztverstrichenen Winter mit Tode abgegangen, wodurch die Naturgeschichte einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten hat.

Kopenhagen.

Haus:

Bey Nothe ist N. 1768. abgedruckt: Ferdinand Martini ein Duzend Beobachtungen, welche das Hirn betreffen; Octav auf 45 Seit. So klein diese Schrift ist, so hat sie doch ihr Nützliches. Hr. M. braucht in der Nervenkrankheit, und in antispasmodischen Absichten gar sehr die Ectetur, nehmlich die Ipecacuanba alle Stunden in kleinem Maasse wiederholt, so daß sie einen Eckel erweckt, ohne ein Brechen zu bewirken. Was er Ersütterungen des Hirns nennt, sind allerley innerliche Nebel, die ihren Sitz im Gehirne zu haben scheinen, auch daher entstandene Lähmungen, der geschwächte Verstand, endlich auch Hirnwunden, davon etliche sehr herrliche hier beschrieben werden, in welchen ein Theil des Gehirns verlohren gegangen, oder gar eine Kugel im Gehirne zugeheilt worden ist.

Jena.

W. S.:

Am 6. Nov. ist der Hr. Geheimte Cammerath und Prof. der Anatomie, Chirurgie und Botanik, Hr. Kalfschmid, an einem aufgegangenen Lungenanschwur verstorben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

144. Stück.

Den 2. December 1769.

Göttingen.

Soch einiges von dem Kometen, vermuthlich das letzte, was man von ihm sagen kann, verdient hier eine Stelle. Man sah ihn hier zuerst wieder den 5. Nov., da es bisher beständig trüb gewesen war. Er war bey schon starkem Mondlichte übel zu finden, und man konnte ihn eben deswegen nicht mit nahen Sternen vergleichen. Es verhielt sich eben so die folgende Tage. Den 12. stand er im Rücken des Schlangenmanns, unweit des Sterns, den Doppelmaier p nennt. Den 16. verglich ihn Hr. Jungberg, vermittelst des de la Hire'schen Mikrometers mit einem Sterne, der siebenten Größe, welcher unter Baiers s des Schlangennannes stand. Am 19. befand er sich beynabe in einer geraden Linie mit Doppelmayers Z und Y an des Schlangenträgers linker Schulter, etwas weiter unter Y als dieses Sterns Entfernung von Z beträgt. Zwischen den

den Kometen und Y stand ein Stern der 7. Größe, mit dem Hr. L. ihn unterschiedenemahl verglich. Dieser Sternchen Stellen müssen erst sich auf die bekannten Arten bestimmt werden, alsdenn werden sich des Kometen Stellen aus dem beobachteten Unterschiede der Rectascension und Declination bestimmen lassen. Verlange man nicht diese astronomische Schärfe, so wird der jedesmahlige Ort des Kometen aus den Angegebenen, obungefehr auf Sterncharten zu bezeichnen seyn.

Der Hr. Commissarius Hartmann zu Hannover hat seine fleißig fortgesetzten Bemerkungen der Kön. Soc. der Wiss. übersandt. Da sie die Stellen des Kometen, so wie nur angezeigt worden ist, angeben, so bringen wir daraus nur bey, daß Hr. H. schon den 8. Nov. gegen acht Uhr, als es mit Regen aufgehört hatte, und die Gegend des Schlangenmanns klar zu sehen war, den Kometen mit bloßen Augen nicht mehr hat sehen können, wohl aber noch durchs Teleskop. Nach ein Paar trübten Tagen war der 11. und 12. Nov. Abends zwar heiter, aber Hr. H. konnte ihn auch durchs Teleskop nicht mehr erblicken.

In der That gebürte, den Kometen die vorhin angezeigten Tage hier zu finden, ein sehr scharfes Gesicht. Da ein Teleskop bekanntermaßen defekto-ger faßt, je mehr es vergrößert, so ist begreiflich, daß man nur durch einen besonders glücklichen Zufall dadurch etwas findet, das man mit bloßen Augen nicht wohl sieht. Vermuthlich war auch der blasser Komet vermittelst des Teleskops unerkennlich, weil dadurch alle Sachen dunkler ansehn, als durch dioptrische Fernrohre. Hier bediente man sich, den Kometen, wenn man ihn nicht mit bloßen Augen sahe, zu suchen, eines Fernrohrs mit zwey Augengläsern, wie Huygees angegeben hat, dieses faßt viel, deswegen es dienlich ist, teleskopische Fixsterne zu betrach-

betrachten, wenn man nichts weiter verlange, als das Vergnügen, eine große Menge auf einmal zu sehn. Für den Kometen ward es ohne einige Bedeckung des Objectivglases gebraucht.

Berlin.

97.
12. 102.

Ueber die vor einigen Jahren aufgegebenen Preisfrage: Ob man Neigungen ausrotten könne, die von der Natur kommen, und welches die besten Mittel seyen, Neigungen zu stärken oder zu schwächen? sind vier deutsche und drey französische Abhandlungen auf Befehl der Akademie im Druck erschienen, im Haude und Spenerischen Verlage. Die deutschen Abhandlungen betragen zusammen 332 Seiten in 4. Den Preis hat die Abhandlung des Hrn. L. Cochius, Hofpredigers in Potsdam, erhalten. Sie enthält vorzügliche praktische Lehren, und empfiehlt sich überhaupt durch Ordnung, Bündigkeit und verschiedene tiefgründige Untersuchungen. Unterdessen wird man bald gemahr, daß die Hypothese der vorherbestimmten Harmonie einen gar zu starken Einfluß in die Speculation des V. gehabt hat. Daber wird vom Körper und den physischen Ursachen, die vermittlest des Körpers auf das Gemüth wirken, bey der Untersuchung über den Ursprung der Neigungen nur ganz kurz und wie im Vorbeygehn gehandelt. Aus der Einfachheit der Seele folgert er, nicht nur, wie viele andere, daß sie nur eine Grundkraft haben könne; sondern auch, daß sie leichter und sicherer zu durchforschen seyn müsse, als der Körper. Weil aber die Seele nur eine Grundkraft hätte: so müsse das innere Principium der Neigungen nur ein einfaches seyn. Der V. reducirt nemlich mit andern alles, was man dem Begehrungs-Vermögen zuerthet, auf die Vorstellungskraft, sieht die Neigungen als Phænomena an, die aus einer Menge von Empfindungen

§ fff fff 2

ent-

entstehen, und glaubt, daß das innere und wirkende Principium vor ihnen allen (denn den Gegenständen, schreibt er nicht Wirkung, sondern nur Veranlassung zu) nichts anders wäre, als die Ur- und der einzige Grundtrieb der Seele, der Trieb ihrer Vorstellungen zu erweitern, deutlicher, lebhafter zu machen. (Man kennt wohl ohne unsere Anzeige den schätzbaren Philosophen, mit welchem der V. diese Grundgedanken gemein hat. Wir bemerken nur, daß auch eingeräumt, daß die Seele nur eine einzige Grundkraft habe, aus die Folge doch noch nicht einzeln die, daß das innere Principium der Neigungen, oder die ursprüngliche Bestimmung der Seele, in welcher der Grund liegt, warum gewisse Vorstellungen oder Empfindungen unmittelbar ergötzend für sie sind, andere ihr zuwider, auch nur einfach seyn könnte, oder mit andern Worten gesagt, daß es nicht mehrere Grundbestimmungen zu Neigungen in der Seele geben könnte.) Wenn man nun frauet, woher es komme, daß wir einige Dinge, oder vielmehr die Vorstellungen von ihnen, wollen, andere verabscheuen: so antwortet der V. was unsern Trieb der Ausdehnung aufhält, oder unsern Zustand einschränket, ist nicht annehmlich. (Daß die angegebene Trieb unter der Bestimmung der menschlichen Natur sich mit befinde, davon ist kein Zweifel. Einige Neigungen, als das Wohlgefallen am Neuen, und an allem, was Regelmäßigkeit und Uebereinstimmung enthält, lassen sich sehr gut daraus herleiten. Und vermittelst dieser wieder viele andere. Aber ob bey allem dem dieser Trieb ein Grundtrieb und der einzige Grundtrieb; ob man die wirklichen, nicht bloß die den Begriffen nach möglichen Ursachen, oder höchstens nur die Partial-Ursachen der Neigungen angeht, wenn man aus diesem Erweiterungstriebe alle andere Triebe und Neigungen synthetisch herleitet; ob man, ohne auf

das

das Bekannte nichts erklärende: Wir wollen, was uns angenehm ist, oder was mit unserer Natur übereinstimmt, zurückkommen, jedwede Lust und Anlust, jedwede Vergnügen und Verabreichung, zumal diejenigen, die sich allernächst auf körperliche Zustände beziehen, auf eine genugthuende Weise, mit dieser Hypothese erklären könne; daran werden vielleicht noch viele mit uns zweifeln. So gut als man aus diesem sogenannten Ausdehnungstrieb viele andere erklären kann, so gut kann man ihn selbst aus andern Trieben herleiten; z. B. aus dem Verlangen nach dem, was uns ein Gefühl unserer Kräfte erwecket, und also vielleicht zuletzt, wenigstens auch mit, aus dem Bestreben nach dem, womit die Vorstellung des nützlichsten, unmittelbarer oder mittelbarer Weise in der Seele einmal verknüpft ist. Ueberhaupt aber haben wir gelernt, mißtrauisch gegen diese synthetische Erklärungsart zu seyn. Der Verf. hat in der Vorrede (S. 18) einen Fehler bemerkt, den er vielleicht nicht genau vermieden hat). Die Erklärung, wie die Liebe zum Leben, dem Ausdehnungstrieb untergeordnet seyn könne, wird dem Verf. schwer (S. 32). Daß das Bewußtseyn unserer selbst nicht von außen komme, (S. 31) daß wir uns keine Seele denken können, die keinen Ausdehnungstrieb hätte, (S. 34) daß bey allen Menschen die nemliche Natur, deren Kräfte nur den Graden nach unterschieden seyn können, (S. 35) daß es bey der Frage von angebohrnen und mitgebohrnen Neigungen überflüssig, weiter als bis auf die Geburt zurückzugehen; sind Sätze, wider die, auch in der Verbindung mit den übrigen, noch wohl manches erinnert werden könnte. Bey der Erklärung des Wohlgefallens am Neuen, desgleichen am Gewohnten, sagt der V. viel schönes. Williger aber würde die Erklärung geworden seyn, wenn er auch hier nicht bloß allein an die Seele und ihren Ausdehnungstrieb

nunztrieb gedacht hätte. Was von S. 51. 59 über die Natur der Empfindungen gesagt wird, ist tiefinnig und reichhaltig. (Den Ursprung der Lebhaftigkeit der Empfindung scheint uns der Verf. wieder zu anti-inspiristisch zu erklären, auch selbst den Begriff von der Lebhaftigkeit nicht genau bestimmt zu haben. Die Stärke der Empfindung, die von der Menge zusammenfließender Vorstellungen herkömmt, scheint nicht die eigentliche Lebhaftigkeit zu seyn. Sinnlich es zu machen, kann man sagen, beyde differiren, wie Bewegung mehrerer Fiebern, und stärkere Bewegung derselben.) Von den praktischen Anmerkungen geben wir keine Beispiele. Wir haben schon vorhergesagt, daß dieser Theil der Abhandlung unsern ganzen Beyfall hat.

Wir kommen nunmehr zu den Abhandlungen, die das *accessit* erhalten haben. Die erste vom Hrn. W. Garve (S. 91. 186) leitet den Unterschied der Neigungen hauptsächlich aus den unterschiedenen Fähigkeiten des Verstandes her; vermöge deren ein Mensch zu diesen oder jenen Vorstellungen aufgelegt, schnell und lebhaft zu denken im Stande ist, oder nicht. Schön ist besonders, was der W. über den Ursprung des Ehrgeitzes und die mancherley Arten desselben, dergleichen was er von der Neigung zum Spiele sagt. Kürzer zusammengezogen würde die Abhandlung für die meisten wohl angenehmer zu lesen seyn. Die zweyte Abhandlung (S. 187. 309) ist vom Herrn Christ. Meiners, einem gelehrten Bürger unserer Universität. Die Belesenheit, die sich darinne zeigt, und manche scharfsinnige Bemerkung, machen dem W. gewiß Ehre. Aber der Ton, in welchem er bisweilen tadelt, kann denen, die ihn lieben, wohl schmerzlich gefallen. Die letzte der deutschen Abhandlungen hätten wir beynabe übersetzen; so bescheiden verbirgt sie sich hinter den andern, gleichsam als

als ein Anhang. Sie ist kurz; aber die Gedanken sind darinnen an einander gedrängt, und führen alle ohne Ausschweifung, so gerade als möglich, aufs Ziel. Der Verf. ist uns völlig unbekant. Aber die Schrift zeigt ihn als einen Mann, der nicht erst bey dieser Gelegenheit sich in die Materie hineingedacht hat, dessen Meditation auch durch keine Hypothesen eingeschränket wird, und dessen Philosophie sich von Geistes-Kenntniß nähret. Von der ersten französischen Abhandlung ist der Verfasser Fr. A. Sulzerhof, Prof. zu Amsterdam. Die vielen psychologischen Beobachtungen machen seine Schrift besonders schätzbar. Sonst ist der V. dem Lurchejonischen System zugethan. Seine Erklärungen über die unterschiedenen Neigungen gründet er hauptsächlich auch mit auf die ungleiche Stärke des vagen Enthusiasmus, wie er ihn nennt; welches im Grunde nichts anders zu seyn scheint, als was man sonst Lebhaftigkeit des Temperaments nennt. Die zweyte französische Abhandlung reducirt die Frage der Akademie darauf: Ob man Neigungen, die von der ganzen Constitution des Nervensystems herkommen, oder nur solche, die von dem Zustande eines einzelnen Organs herkommen, ausrotten könne. Sie enthält verschiedene Ausschweifungen, und hat hier und da, sonderlich im Anfange und am Ende, einen Ton, den der deutsche Leser vielleicht französisch, aber schwerlich schön finden wird. Die letzte Abhandlung verräth einen Verf., der seinen Helvetius gut im Kopfe hat, und auch mit gewissen Erfahrungen, wie es scheint, hinlänglich versehen ist. Den Menschen stellt er so eigennützig vor, daß er sich sogar getraut zu sagen, der Mensch wäre von Natur mehr zum Lndant als zur Erkenntlichkeit geneigt, und würde bloß dankbar, wenn er einsehen lernte, daß es für ihn nützlich. (Nach was für Musteru muß sich der V. seinen Begriff von

1304 Gdt. Nuz. 144. St. den 2. Dec. 1769.

von der menschlichen Natur gebildet haben! Der Mensch ist von Natur zur Liebe der Dankbarkeit geneigt. Vermöge der Selbstliebe und des Gefesses von der Association der Ideen muß er ja Wohlgefallen haben an den Urhebern seines Glückes, an den Quellen seiner angenehmen Empfindungen. Daber beweisen auch die unvernünftigen Thiere Dankbarkeit, Thörichter Stolz und andere böse Eigenschaften, die aus dem Grundtriebe der menschlichen Natur nur zufälliger Weise entstehen, erzeugen den Muth. (Auch der Schluß der Abhandlung charakterisirt den Verfasser: Il faut reformer, heißt es, cette fausse politique, qui fait regarder du haut du trone avec indifférence, ou avec mépris, les Philosophes, écarter des Cabinets des Rois, ces Courtisans hypocrites, qui en éloignent la lumiere & la vérité. — So pflegen nur gewisse Philosophen zu peroriren.)

Haller.

Paris.

Eloge de Corneille ist N. 1768. auf 42 Seit. in groß Octav abgedruckt. Noch haben wir kein so ausschweifendes Lob gesehn. Der Dichter hat sein Jahrhundert gebildet. Ihm hat man die großen Könige, die siegreichen Feldherren zu danken. Seine Bildsäule sollte neben Ludwigs XIV. Bildsäule stehn. Wenn der Verfasser einen Menschen anbeten wolte, so würde es Corneille seyn, der den Menschen umgeschaffen hat. Die Philosophie, die Rechtsgelehrtheit, alle Künste sind durch ihn in die Höhe gestiegen. Gegen ihn veralteter, hat B. minder Genie, keine Tragödie hat noch einen Platz neben dem Horace oder dem Cinna befehlen können u. s. f.

1305

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

145. Stück.

Den 4. December 1769.

Göttingen.

Murray. en

Die Versammlung der Königl. Soc. der Wissenschaften den 4. des vorigen Monats veranlassete eine Abhandlung des Hrn. Prof. *Murray*, unter der Aufschrift: *Descriptio terrarum septentrionalium saeculis IX, X & XI, ex idea Adami Bremensis, aitorumque scriptorum Germanicorum ipsius aevi.* Die Absicht bey selbiger ist gewesen, die damaligen Kenntnisse der Deutschen von diesen Ländern, aus gleichzeitigen Schriftstellern, zu erforschen; und eine ordentliche geographische und statistische Beschreibung derselben, nach diesen Nachrichten, zu verfassen. Mit der Zeit wird eine andere, aus den ältesten zuverlässigsten nordischen Schriftstellern, folgen. Hr. Prof. Schönning in Sorbe hat, in Ansehung der ältesten Erdbeschreibung vom Norden, etwas ähnliches geleistet. Da aber niemand aus dem

⊗ 888 888 mitte

mittleren Zeitalter ausführlicher von den Nordländern behandelt, als der Domherr Adam zu Bremen, sowohl in seiner so überschriebenen Kirchenhistorie, als auch dem ihr beygefügen Werkchen, *de situ Danica, Et reliquarum, quae trans Daniam sunt, regionum natura*: so sind die Anmerkungen dieses Schriftstellers vornämlich zum Grunde gelegt, und mit den Erzählungen von ältern oder gleichzeitigen verglichen worden. Diese Achtung verdient er: da seine Nachfolger ihn größtentheils nur ausgeschrieben haben; und sein Werk, in vieler Absicht, eine Quelle ist, aus welcher wir noch schöpfen müssen. Er zeigt mehr Gelehrsamkeit und Prüfung, als man von seinem Zeitalter erwarten sollte. Er hat die archivalischen Nachrichten seines Stifts vor sich gehabt; und dabey die Fränkischen Annalen, und andere Schriften fleißig zu Rathe gezogen. Auch beruft er sich zum öftern auf die mündlichen Erzählungen des Dänischen Königs Svend Estrichson, als eines großen Kenners der Nordischen Geschichte. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß er eben in dieser Geschichte ziemlich viele, und theils beträchtliche Fehler begangen, welche neuere Entdeckungen einsehen lassen. Verschiedene davon möchten gleichwohl nicht so sehr ihm selbst, als den nicht mit genugsamem Kritik herausgegebenen Handschriften, zuzuschreiben seyn. Wenigstens bezeugt Thomas Bartholin, eine ungleich richtigere, in der Bibliothek der Universität zu Kopenhagen, gefunden zu haben; aus welcher er auch ein Paar sehr verdorbene Stellen verbessert hat. Allein, wenn auch manche von diesen Fehlern, wie offenbar, ihm selbst beyzumessen sind: so ist er, als ein ausreätiger Schriftsteller, und der sich in eine noch ganz unbearbeitete, und vermorrere Geschichte eingelassen, noch wohl zu entschuldigen. Særo hat viel mehr Unrichtigkeiten. Und selbst die Isländischen Nachrichten,

richten, die man jetzt für die zuverlässigsten annimmt, lassen sehr vieles im Dunkeln, und sind oft zweifelhaft. Im gegenwärtigen Falle, da man nicht sowohl auf die Geschichte, als die Erdbeschreibung, sieht, und bey dieser zur Haupt- sacht hat, sie gänzlich nach der Einsicht unserer Deutschen Schriftsteller von dem Zeitalter zu entwerfen, sind uns keine Nachrichten, auch wie sie beschaffen, schätzbar. Es scheint aber unser Domherr, etwa ums Jahr 1080, geschrieben zu haben, wenigstens nach dem Tode des Kön. Svend Estrichson, der im Jahre 1076 gestorben. Nestor, der Urheber der Russischen Annalen, hat mit ihm zu einer Zeit gelebt. Von der Ostsee überhaupt. Die Lateinische Benennung des Baltischen Meeres ist, nach dem Zeugnisse Adams, von einem einheimischen Ursprunge; und wahrscheinlich im noch vorhandenen Namen der beiden Helte übrig. Die Ableitung des Grotius vom Friesischen Belt, einem Einbruche des Meeres, ist der gewöhnlichen von Väike, einem Gürtel, fast vorzuziehen. Den Anfang dieses großen Meerbusens setzt Adam, zwischen dem Jütischen Vorgebirge, und den gegenüber liegenden nordischen Klippen. Er hat keine Beschreibung davon, als bey dem Einhard, gefunden; die sehr mangelhaft ist. Seine eigenen Kenntnisse von dem westlichen und südlichen Gesade, und den nähern Inseln, sind ziemlich richtig; von den nördlichen und östlichen Grenzen hingegen desto unvollkommener gewesen. Er ist sehr zweifelhaft, ob die Länge dieses Meeres schon erforschet worden; und führt Exempel an, die das Gegentheil bezeugen; doch auch andere Zeugnisse von Seefahrern, die bis nach Russland gekommen wären. Curland und Esthland sind bey ihm Inseln. Da ungefähr, wo wir jetzt Finnland wissen, welches er gar nicht gekannt hat, werden viele wilde Völker von ihm gezählet, von denen er irgend was gelesen, oder

gehört hat, unter andern auch Amazonen. Er schreibe auch von Ungeheuren in den Gegenden, wie sonst die Alten unbekanntem Ländern dergleichen angedichtet haben. Zum Theil kommt dieß daher, daß er auf den sonderbaren Gedanken gerathen, die Paludes Scythicæ und Maoticæ bey Römischen Schriftstellern wären vielleicht dieß Meer. Manches aber ist auch wol aus Schiffererzählungen erwachsen. Vom Bornischen Meerbusen hat er gar nichts gewußt, und dafür das Riphäische Gebirge gesetzt, welches sich, östlich von Schweden, ganz gegen Norden, erstreckte. Auch vom Finnischen Meerbusen kann er sich keine rechte Vorstellungen gemacht haben. Das südliche Gestade bewohnten noch lauter Völker vom Slavischen Ursprung, fast bis an die Eyder, von denen die meisten noch Heiden waren. Und eine Menge Seeräuber streiften auf dem Meere überall herum. 2. Von Dänemark. Hievon ist die Beschreibung des Domberrn richtiger und vollständiger, als von dem übrigen Norden. Doch läßt es sich nicht mit Gewißheit sagen, ob er selbst weiter, als nach Schleswig, gekommen. Die erste Landschaft ist Jütland, wovon er sagt, daß es sich von der Eyder an erhöhe, bey selbiger am breitesten wäre, und hernach allmählig wie eine Zunge zuliefe. Hieraus möchte man schließen, daß vielleicht die westlichen, jetzt von Friesen bewohnten, Inseln, wie die Tradition will, damals noch mit dem festen Lande zusammen gehangen hätten; und hernach erst, durch Ueberschwemmungen des Meeres, entstanden wären, wie noch deutliche Spuren zu verrathen scheinen. In der Landesbeschreibung Schleswigs und Holsteins von Meyern und Danckwerthen sind sogar Charren über gedachte Verheerungen, die erst im 13. Sæc. geschehen seyn sollen. Es ist aber wol kein Zweifel, daß Adam diese Inseln unter den weiterhin stehenden

Worten

Worten begriffen habe: "Es sind auch andere Inseln gegen Friesland und Dänemark; aber keine ist so merkwürdig, als Heiligeland)." Die Jüten werden von ihm, wie wir sie noch finden, von einem Stamme mit den Dänen gehalten. Die Diten beyms Beda sind keine andere: ihr Name ist wahrscheinlich nur verschrieben. Ethelwerd, ein gleichzeitiger Schriftsteller mit Adam, nennet sie Giotos. Sie deswegen aber für Gotthen zu halten, wird etwas mehr erfordert. Jütland selbst wird von ihm größtentheils als ein rauhes und unbewohntes Land beschrieben. Wo aber ein Meerarm einträte, wären große Städte; nämlich Eliaswig, oder Heitbeby, Ripa, Arhusen, Alaburg; welche anfänglich nur Häfen gewesen, da sich aber immer mehr Adbauer hingezogen, Städte geworden. Beyläufig wird auch des, in der Mitte liegenden, Wiborgs von ihm gedacht. Die Benennung Eliaswig, oder Eleshwie, ist, nach Ethelwerds Bemerkung, von den Sachsen, oder Angeln, Heitbeby, oder Haitbabb, aber von den Dänen: wie Dertex, wo zwey Nationen gränzen, oft zwey Namen zu erhalten pflegen. Doch scheint der von Eliaswig älter, als von Heitbeby, zu seyn. Beym Regino kömmt auch Eleshdorf vor. Hr. Murray lieferte eine kurze Geschichte dieser seiner Geburtsstadt in den ältesten Jahrhunderten. Adam berichtet, daß von dort nach Slavonien, Schweden, Semland, und Griechenland, wodurch Rußland zu verstehen, gehandelt worden. Von den Angeln, die vor alters in diesen Gegenden gewohnet, und vielleicht meist nach Britannien gegangen sind, ist hier nichts angemerkt. Aus der Nachricht aber von den Sachsen, die in der Kirchenhistorie unseres Schriftstellers vorkömmt, sieht man, daß er geglaubet, sie hätten am Rhein ihre Sitze gehabt, und wären von da nach Britannien gezogen. Eben so wenig gedenket er der Cimbern,

oder der Benennung von Chersonesus Cimbrica; vermuthlich, weil er in seinem kleinen Vorrathe von alten Schriftstellern nichts davon gefunden. Die Tradition hat also in Nordden nichts von ihnen erhalten; und, was wir von ihnen wissen, ist ganz aus auswärtigen Schriftstellern geschöpft. Auch über die Ankunft der Friesen, in den westlichen Theilen Silders-Jütlands, verbreitet unser Verf. kein Licht. Hingegen treffen wir bey ihm, und vornämlich bey ihm, die Nachricht von der Deutschen-*Markgrafschaft* jenseits der Eider, im 10 und 11 Säk., an; die doch von Dänischen Gelehrten sehr geschickt bestritten worden. Noch scheinen aber überwiegende Gründe sie zu bekräftigen. Die anderen Jütischen Städte hatten gleichfalls eine ziemlich starke Schifffahrt. In dem nördlichsten Jütland waren, nach unserm Verf. drey Inseln, *Wendila*, *Morse*, *Thuit*: in denen man leicht die neuen Benennungen von *Wendischyssel*, *Mors*, und *Tye* erkennt. Die mittlere Insel ist noch. Die erste aber hängt mit der dritten, und diese wieder mit dem festen Lande, durch schmale Erdengen, zusammen. Diese Anmerkung ist dem Hrn. Prof. *Schöning* günstig, der in ihnen die *Alcetas* des *Ptolemäus* zu finden geglaubt hat. Den Strich von *Schleswig*, nach dem äußersten Jütland, nennt *Adam Strabian* *Otonis*; und das Meer zwischen *Wendischyssel* und *Norwegen*, *Ottinsund*; von der berühmten Expedition, welche *Kaiser Otto der Große* bis dahin unternommen; die dennoch Dänische Geschichtschreiber zweifelhaft machen. Gewöhnlich aber pflegt man diese Benennung einem kleinen Sund im *Lymfjord* zu geben, der auch auf *Charren* diesen Namen führt. *Wendisch Jütland* beschreibt er die Insel *Harria*, (stellet *Harde*: wenn nicht die nahe Insel *Söhr* oder gar die *Härder* damit verwechselt worden), gegen den Ausfluß der *Elbe*, doch

ferue

ferne im Meere belegen; die ausserdem auch die Benennungen von Heiligeland und Hofieland führete; von welchen nur die mittlere noch übrig. Er rebet von ihr als einer besonders merkwürdigen Insel. Die Beschreibung ist auch ziemlich auf unsere Zeiten passend. Doch hat sie seitdem, theils durch die See, theils sonst gelitten. Der Dänischen Inseln im Baltischen Meere zählt er überhaupt fünfzehn, doch die drey obenbenannten Jütischen mitgerechnet. Auf der Insel Hinnis, Hinné, (Fühnen), wäre Odanse die Hauptstadt. Umher lagen verschiedene kleine Inseln, die alle fruchtbar wären. Auf Seeland, der größten unter den Dänischen Inseln, wäre die Königl. Residenz Roschild. Des berühmten Letbra aber gedenket er gar nicht, wo der Sig der ältesten heidnischen Könige, und die vornehmste Opferstelle gewesen. Dikmar, Bischof von Wersebrng, aus dem Anfange des Jahrhunderts, ehut dennoch desselben Erwähnung; nennt es aber Lederum, und Seeland, Selon. Sonst wird Seeland wegen seiner tayferen Einwohner und Fruchtbarkeit vom Adam gerühmet; die nördlichen Gegenden aber wären ungebaut. Ausser diesen beiden Inseln werden noch von ihm genannte: Sampse, (Samsö); Holmus (Bornholm), mit einem berühmten sicheren Haven, aus dem insbesondere nach Griechenland, oder Rußland, gehandelt würde; Noiland (Nön); Imbra (welches vermuthlich verschrieben ist. Denn Fimbria, oder Femern, kann es nicht seyn: weil dieß hernach unter den Slavischen Inseln besonders genannt wird); Salskre, Lasland. Die übrigen Namen kommen nicht vor. Die letzte Dänische Landschaft wäre Sconia (Schonen), welche, wegen ihres schönen Anblicks, diesen Namen führete (eine zu bequeme Etymologie); reich an Früchten, an Waaren, an Kirchen. Es wären über 300 Kirchen darin: da Seeland nur die Hälfte, und

und Fühnen den dritten Theil hätte. Er nennt Schonen eine Insel; die doch, an einer Stelle, mit dem westen Lande von Schweden zusammenhänge; wo aber ungeheure Waldungen und Felsen den Zugang gefährlich machten. Die Hauptfahd wäre Lunda, oder Lunda, wo viele Schiffe angetroffen würden, welche die Seeräuber dahin brachten, die unter dem Schutze der Dänischen Könige ständen, und Wikingar, bey den Deutschen Wikinger (von Wische, einer Art Schiffe), hießen. Dalboia (Dalby) wäre eine Zeitlang, nebst Lund, ein bischöflicher Sitz gewesen. Bey Helsingeburg wäre die kürzeste Ueberfahd. Egiuo, Bischof zu Dalby, hätte viele Heiden in der Gegend umher bekehrt; unter andern die Pleischaner, ein wildes Volk; welches ohne Zweifel die Diefinger sind. Vergleicht man diese Benennungen mit denjenigen in den Veraplis des Orbers und Wulfstans; die doch fast auf 200 Jahre älter sind; so findet man, daß bey letztern einige den heutigen schon näher kommen; entweder, weil sie selbst das Meer besahen haben; oder weil Adam die Namen, um ihnen ein Lateinisches Ansehen zu geben, verdrehet hat. Es hat aber auch sein alter Scholiast schon angemerket, daß er, wegen seines Oberdeutschen Dialects, verschiedene Benennungen, besonders Nomina propria, nicht richtig geschrieben hätte. Ganz Dänemark war damals, doch eigentlich erst seit Svend Estrithsons Zeiten, Christlich. Unser Domberr glaubt indessen an den Dänischen Gesezen und Sitten noch vieles zu tabeln zu finden. Vornämlich bemerkt er eine gewisse Härte in ihrem Charakter, die sie sich zur Ehre schätzen; so, daß Thränen zu vergießen, zu klagen, oder überhaupt ein weichmüthiges Herz zu zeigen, für etwas höchst unehrländiges bey ihnen gehalten würde. — Eine zweyte Abhandlung wird die Beschreibung von Schweden, von Norwegen, vom Nordmeer, und den östlichen und südlichen Ländern der Ostsee, bis zur Weichsel, enthalten.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

146. Stück.

Den 7. December 1769.

Göttingen.

Mischler l.

Sie finden uns zu einer Vermehrung dieser Blätter genöthiget, weil es uns an dem Raum mangelt, alle die Bücher zu recensiren, von denen wir gern Nachricht geben wollten, und unsere Leser sie erwarten. Zum Theil haben wir manche Schriften wider unsern Willen unangezeigt, zum Theil die Recensionen zu alt werden lassen müssen, weil 156 Stücke, ungeachtet wir über unser Versprechen nicht selten ganze Bogen, statt halber, drucken ließen, zu wenig waren. Unser eigener Wunsch ist schon längstens gewesen, diesen Blättern etwas mehr Vollständigkeit zu geben, allein dazu war eine Vermehrung erforderlich: jetzt scheint ein ansehnlicher Theil unserer Leser diese nicht bloß zu erlauben, sondern auch zu wünschen. Sie soll also mit dem Jahr 1770 den Anfang nehmen, doch der-
h h h h h h
gestalt,

gestalt, daß sie keinem unsrerer Leser wider seinen Willen aufgedrungen wird: sondern ein jeder, wie es ihm selbst beliebt, entweder diese aus drey wöchentlichen Stücken bestehende Anzeigen allein fortsetzen, oder die Zugabe sich neben ihnen verschaffen kann.

Es soll daher vom 1. Jan. 1769 noch eine Zugabe zu diesen Anzeigen gedruckt werden, die alle Monatsweil 4 Stück, jedes zu 2 Bogen, also jährlich 48 Stück, die zusammen 96 Bogen betragen wird. Für diese Anzeigen wird der Ort und Stelle 1 Gulden hiesigen Geldes gesetzt, und weil der Rabine Gulden in Deutschland so verschiedene Größen bedeutet, legen wir hinzu, daß der Hannoversche Gulden den vierten Theil eines Holländischen Ducatens ausmacht, und das Geld nach keiner andern Rechnung angenommen werden. Auch müssen wir wiederholen, daß künftig die Anzeigen selbst, und noch weniger diese Zugabe ohne Pränumeration verabsolget werden können, deren Einforderung wir also dem hiesigen Postamte nicht zu verübeln bitten.

Wenn die Zugabe versandt wird, so verlangt das hiesige Königl. Postamt noch über dieses für die Mühe und Materialien der Couvertirung sechs gute Groschen für Ein Exemplar: wer aber mehrere Exemplare zusammen nunt, wie z. E. auswärtige Postämter thun, wird mit ihm darüber leicht übereintommen, daß für eine gewisse Anzahl Exemplarien nur ein mäßiges Couvertirgeld genommen wird, dessen Bestimmung uns hier zu weitläufig werden würde.

Diejenigen unter unsern Lesern, denen beliebig ist, die Zugabe mit zu halten, werden ersucht, sich des dem hiesigen Königl. Postamte, (als welchem die Verschickung der Zeitung allein überlassen ist), noch vor Ablauf des Jahrs 1769 zu melden, damit man sich in der Stärke der Auflage nach ihrer Anzahl richten

richten könne, und zugleich die Pränumeration an das Postamt einzusenden.

Zürich.

Acyne.

Von des Herrn Prof. Büttlinghausen zu Heidelberg Ergötzlichkeiten aus der Pfälzischen und Schweizerischen Litteratur, ist bey Drell, Gefner und Compagnie 1768 das zweyte und dritte Stück abgedruckt. (Das erste ist in unsern Anzeigen 1766 125 St. bereits angezeigt) Der Hr. Prof. fährt fort, einige rar gewordene Briefe und Aukunden zu sammeln und von alten seltenen Büchern und andren litterarischen Dingen Nachrichten zu liefern. Wir können nur einiges zur Probe beybringen. Das meiste gehöret zur Kirchengeschichte der Pfalz und der Schweiz, und insonderheit zu den Religionsstreitigkeiten. Der Olympia Julia Morara Grabmal findet sich zu Heidelberg an der Peterskirche. Mad. Campanus, der in ihren Briefen vorkömmt, war von Schweinfurt gebürtig, und hielt sich zu Mosbach, nicht Mosburg, auf. Im Griechischen unterwieß sie Chilian Sinapius Von Calvius verdeutschten Institut. ist eine Ausgabe, Heidelb. 1572. Fol. Eine kleine Schrift, 1627, 8. in Versen gedruckt, hat die Aufschrift: Lobspruch der tapfern und mannhaften Prättigawern -- was Gott durch ihre Prügel gegen ihren Heyden, den Spaniern, Italiern und Oesterreichischen gewürkt hat &c. -- Kleiner Nachtrag von den Schriften Marq. Frebers. -- Von Wilh. Holders Schriften; von ihm ist auch der Alus exenteratus. -- Fernere Zusätze zu Rosers Pfälzischen Staatsrecht. -- Zwey Diplomen des R. Königs Ruprecht aus Originalen; voraus geht eine brauchbare Nachricht und Beurteilung der bereits von andern gelieferten Diplomen dieses Königs. -- Ein nicht unbedeutlicher Brief

h h h h h h 2 von

von Thom. Erast an Abrah. Musculus. — Der Heilbronnische Abdruck vom Melian de Natura Animant. ist kein anderer als der Basler 1750. Noch einige Bücher, welche unter verschiednen Titelblättern gedruckt und doch von einerley Ausgabe sind, werden angeführt. Freylich giebt es deren gar viele. — Ein bisher ungedruckter Brief von Phil. Melancthon an die Univerſität zu Heidelberg — Besondere Nachricht von der Heidelb. Disputation 1560. Chf. Ge. Ludwigs von Hannover Schreiben an die Schweizercantons wegen der verlangten Vorbitte für die Reformirten in der Pfalz bey dem Utrechter Frieden. — Gesammelte Nachrichten vom bekannten Theologen J. Fr. Nitzeg. Liebhaber der Litterargeschichte werden diese fleißige Sammlung gar wohl zu schätzen wissen.

Mein. Im Oerrheinischen Kreise.

Unter diesem angeblichen Druckort erhalten wir auf drey Seiten: Sendschreiben eines Landpredigers im Nahmen verschiedner seiner Amtbrüder an die sämmtlichen Herren Verfasser der deutschen gelehrten Zeitungen, Bibliotheken, Anzeigen &c. &c. Es ist eine ganz feine Satyre auf die in den benannten Schriften überhandnehmenden ausländischen oder sonderbar zusammengesetzten und neu gemachten Wörter, wo wir recht gute deutsche haben, die eben das sagen. Wir sind freilich nicht ganz ausgenommen, doch thun diese Landprediger des Oerrheinischen Kreises uns die Ehre, zu sagen, daß wir ihnen noch am verständlichsten sind. Wenn aber auch unsere Blätter nicht ganz von Tadel frey seyn möchten, so haben wir doch das Sendschreiben mit Vergnügen gelesen. Der Parteilichkeit dererjenigen, die in der gelehrten Welt urtheilen wollen, wird auch mit ein Paar Worten gedacht, aber in der That

That so sanft und bescheiden, daß jeder Kenner mehr dabey denke, als der Landprieester saut, und dennabe will, er hätte mehr sagen sollen. Gegen eine einzige Stelle, die nicht lächelnde Satyre, sondern im Ernst gemeint ist, haben wir auch im Ernst eine Einwendung. Sie steht S. 6. „Sollte nicht jemand von ihnen, meine Herren, dazu bestellet seyn, alle eingefandten Beurtheilungen, ebe sie zum Druck befördert werden, mit einem kritischen Auge zu übersehen, und wenigstens dafür zu sorgen, daß durchgehends in allen Stücken ein reiner deutscher Ausdruck, und eine natürliche allen Lesern verständliche Wendung unserer Sprache, (der man doch gewiß keine Armut vorwerfen kann,) angetroffen werde? Dies könnte das Geschäft einer einzigen Person seyn.“ Wir glauben, eine solche Durchsicht möchten sich Anfänger, nicht aber Gelehrte gefallen lassen, und von denen will doch wol der Verf. am liebsten Recensionen lesen: die eine Person, die sie übernehme, würde man, und vielleicht mit Recht, für sehr hochmüthig halten; und wenn sie nicht in allen Wissenschaften hinlänglich bewandert wäre, so möchte oft bey der Uebersetzung des gemischten und bunten Deutschen in reines Deutsch der Sinn verfehlet werden. So wird wenigstens bey unsern Anzeigen gedacht, die daher nicht einmahl einerley Orthographie haben.

London.

Wall

Unter der Anzeige dieses Orts ist in Holland ein zugleich in lateinischer und französischer Sprache sehr prächtig gedruckte Schrift ebenfalls mit zwey Titelblättern herausgekommen, von denen der eine: De Primatu Romani pontificis; der andere: De la Primauté du Pape, heißt. Sie beträgt in beyden Sprachen zusammen 207 Seiten in Grosquart. Der

h h h h h 3

ungenannte Verfasser ist ein Janfenist, und zwar, wie es scheint, ein Mann, der in Frankreich lebet: wenigstens nennet er die Könige dieses Reichs nos Rois. Er glaubet, daß das Unglück, welches die Bulle Unigenitus gestiftet, nie aufhören würde, vielmehr immer sich verbreiten müßte, wenn man nicht dem Pabst geradezu sagete: er sey kein Oberherr der christlichen Kirche, und das Vorurtheil, daß er es sey, ganz ablegte. Zu diesem Zweck hat er sich die Mühe genommen, die ganze Streitigkeit über den auf dem Titelblatt angezeigten Lehrsatz der römischen Kirche aufs neue zu unteruchen. Wahrscheinlich kan diese Schrift gewissen Leuten sehr nützlich seyn, wir müssen aber bekennen, daß wir gar nichts uns unbekanntes angetroffen. Nur das einzige ist uns als merkwürdia vorgekommen, daß der V. noch viel weiter gehet, als andere Janfenisten, und die Hauptsätze beynabe so ansiehet, wie sie die Protestanten ansehen. Das ist aber gewis, daß er die letztern gar nicht zu seinen Lehrern hat und in der Geschichte um dennabe 50 Jahr zurück ist. Er würde sonst in vielen Stücken noch besser schreiben; bey der Frage von der Anwesenheit des Apostels Petrus zu Rom nicht bloß den Lilemont (dieser ist auch ein Janfenist) widerlegen; über die Frage: warum die Alten den Petrum vor den Stifter der Kirche zu Rom ausgehen? es besser treffen, und über Babel in der ersten Epistel Petri mehr Gutes gesagt haben. Die beste Stelle in dem ganzen Buch nach unsern Einsichten ist p. 87. seqq. von dem Vorurtheil, daß die sogenannte Einbeit der Kirche einen Pabst fordere, welche wir desto lieber empfehlen, da wir sehen, daß die neuesten Schriftsteller wider die Hobeit des Papis, selbst Gebroni, von diesem Vorurtheil nicht frey sind. Die gute Ordnung und große Deutlichkeit des V. verdient noch besonderes Lob, und die Schrift selbst Auf-

merk.

merksamkeit, da sie unter den bestigen gelehrten Angriffen, welchen der römische Stuhl jetzt ausgesetzt ist, eine ganz andere Absicht hat, als blos die Rechte der Fürsten in Kirchensachen wieder herzustellen, und ihr Betragen zu vertheidigen.

Altenburg.

Von des Hrn. Prof. Harles in Coburg gelehrtem Fleiße haben wir bereits mehrere Proben angeführt. Eine neue ist Demosthenis Oratio de Corona, quam e rec. Jo. Taylori, cum eiusdem & Wolfii, Marklandi, Palmerii, J. J. Reiskii fuisque animadversionibus edidit Th. Chr. Harles. Bey Richtern, 1769. 8. 1 Alpb. 16 B. Die erste Anlage war, wie der Hr. Prof. selbst berichtet, zu einem bloßen Abdruck der Taplorischen Ausgabe zum Gebrauch in den Lehrstunden gemacht. Allein durch die rühmliche Gefälligkeit des Hrn. Prof. Reiske hat die Ausgabe einen ganz beträchtlichen Zuwachs erhalten, nämlich die abweichenden Lesarten aus zwey Augsbürgischen und einer Bayerischen Handschrift, mit kritischen Bemerkungen und Erläuterungen von Hrn. Reiske selbst. Aus der Stäbelschen Ausgabe ist die Wolfische Uebersetzung beybehalten; der Hr. Prof. Harles hat aus einer Hervagischen Ausgabe die verschiedenen Lesarten beygefügt, zu dem ganzen kritischen Vorrath auch für Anfänger einige Worte oder Sachenerklärungen hinzugesetzt, so daß nun die Ausgabe auch für diejenigen hinlänglich seyn kan, welche die Rede für sich durchstudiren wollen. Des Lykias Trauerrede wird der Hr. Prof. noch auf ähnliche Weise erklären.

Königsberg.

Schon im vorigen Jahre ist von dem räumlichst bekannten Werk des Hrn. D. Lillienthal der Dreyzehnte Theil herausgekommen. Wir hohlen diese Anzeige nur deswegen hier nach; um unsern Wunsch wegen der Fortsetzung zu äußern. Der Hr. Doktor will in dem

folgenden Theil den Rest von der Verteidigung der biblischen Geschichte liefern und damit das ganze Werk endigen. Ungern haben wir dieses gelesen; indem dadurch der Vollständigkeit des Werks, welches ohnehin das Einzige dieser Art ist, viel abgehen würde. Sehr angenehm würde es uns seyn, wenn der Hr. D. es sich gefallen ließe, nach dem, Theil 1, gemachten Plan, die Einwürfe gegen den Mangel der Allgemeinheit, den biblischen Styl, die Zeugnisse, womit die Göttlichkeit der Bibel dargethan wird, die Theopneustie, und unfalsche Nichtigkeit des biblischen Textes, auf gleiche Art abzuhandeln. Billige, der Sache kundige und mit der bisherigen Ausführung des Hrn. W. bekannte Leser, werden es sich nicht herausnehmen, ihm ein Maas von Händen vorzuschreiben, worin er seine Materie zwingen soll.

Leipzig, oder vielmehr Paris.

Nov. **Gorry** hat 1769, abgedruckt: *Selim & Selima* poëme imité de l'allemand suivi du reve d'un Musulman &c. groß Octav auf 64 S. mit einem sehr saubern Kupfer. Anstatt einer Vorrede findet man eine *Idée de la Poësie allemande*, worin von Hallern an einige neue deutsche Dichter angepriesen werden, doch daß der Verf. ihnen die Länge und Unständigkeit der Malterey zur Last gelegt, Rousseau als ein Muster der Europäischen Poësie gerühmt, der deutschen Dichter freundschaftliche Verträglichkeit aber den Franzosen zum Muster vorgestellt wird, als die mit beständigen kleinen Fehden einander zu quälen trachten. Das Gedicht selbst ist von Hrn. Wieland nachgeahmt, und beschreibt die Entzückung eines Verliebten, der blind gewesen ist, und nun zum erstenmahl seine Geliebte sieht. Die Poësie ist süßig und angenehm. Aber der *Reve d'un Musulman* hat eine schädliche Absicht. Der V. rüht die Gleichgültigkeit über das Keusere der Religion, und über die Irrthümer eines herrschenden Glaubens an, und setzt die Tugend fast bloß in die Wollust.
Et dans le plaisir seul cherche la verité.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 9. December 1769.

Göttingen.

Wald

Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des neuen Testaments, aus dessen gesammten lateinischen Werken übersezt, mit Zusäzen vermehrt und mit einer Vorrede Sr. Hochw. Herrn D. Christian Wilh. Franz Walds von den Veränderungen des Studiums der Kirchenhistorie, herausgegeben von Johann August Christoph von Einem, Prediger zu Genshin und Rosdorf, ist zu Leipzig in der Weygandischen Buchhandlung herausgetommen, 1 Kapp. 7 Bogen, ohne 12 Bogen Zuschrift, Vorrede, und Vorbericht. Der mehrmals geäußerte Wunsch, unsers sel. Kanzlers Kirchenhistorie deutsch zu lesen, wird hier auf eine Art erfüllet, die sich von der gewöhnlichen Mode, Schriften verstorbener Gelehrten herauszugeben, zu ihrem Vortheil unterscheidet.

Giii iii

Den

Den akademischen Vortrag derselben aus sehr unzuverlässigen Nachschriften der Zuhörer abdrucken zu lassen, würde bey Mosheim sehr wenig Nutzen gestiftet haben, der in mehr, als einem Werk bald die ganze Kirchenhistorie, bald sehr wichtige Theile abgehandelt, und in diesen geris lieber gelesen werden wird, als in einem unsichern Collegio; diejenigen aber, welche ihn lateinisch nicht lesen können, würden wol eben so wenig ihren Zweck erreicht haben, da dieser von dem sel. Mann auf dem Katheder nicht in Betrachtung gezogen werden durfte. Herr von E. ist einen zwar viel beschwerlichern, aber gewis bessern Weg gegangen. Mosheims sämtliche zur Kirchenhistorie gehörigen Werke, von denen der größte Theil lateinisch geschrieben worden, und unter diesen die Institutiones historiae ecclesiasticae, wie sie M. noch kurz vor seinem Tod vollständig herausgegeben, sind seine Quellen, aus denen er sowol die Erzählungen der Begebenheiten, als ihre Ordnung genommen. Man findet also in diesem Buch das, was Mosheim wirklich vorgetragen, was er geprüft, und was er bewiesen; allein nicht bloß übersezt, denn solche Uebersetzungen lateinischer Schriften, die voll sind von scharfsinnigen Untersuchungen und nur Kenner der Sachen, selbst gelehrte Leser fordern, sind unter uns ganz überflüssig; sondern in eine populäre Kirchenhistorie verwandelt, die jedermann zu seinem Unterricht brauchen kan, ohne vor Welesenheit, vor Kritik, und dergleichen zu erschrecken. Um diesen Vortheil denen, welche gern nützliche Bücher lesen, zu vergrößern, hat Herr v. E. diejenigen Artikel, worinnen M. entweder zu wenig, oder wol nichts sagte, aus andern Schriften ergänzt, und dadurch dem Buch den Grad der Vollständigkeit verschafft, welchen die Absicht erfordert. Einen ähnlichen Fleiß hat er auf die nach M. Tod bekanntgewordene Beobachtungen-

achtungen gewendet. Dieser erste Theil faßt die beyden ersten Jahrhunderte in sich. Von der Ordnung reden wir nicht, da sie sich von dem Original nicht entfernt und eben so wenig wird es nöthig seyn, von dem Inhalt hier Nachricht zu geben. Hr. D. W. Vorrede ist eine ziemlich weitläufige Kritik der gelehrten Beschäftigungen um die Kirchenhistorie in den ältern und neuern Zeiten. Zuerst redet er von dem Zustand dieser Wissenschaft in den ältern Zeiten, und bemerkt die dabey gewöhnlich gewesene Fehler und ihre Quellen, ohne den verdienten Männern; die sie bearbeitet, die Gerechtigkeit ihres Lobes zu versagen. In den neuern Zeiten findet er nicht allein ungemeine Bereicherungen und Erleichterungen; sondern auch große Verbesserungen, welche ausführlich erzelet und beurtheilt werden. Es ist aber hier nicht blos die Rede von Schriftstellern, sondern auch von den Wissenschaften, welche der Kirchenhistorie nützlich werden, wie z. E. die bürgerliche Geschichte, die Diplomatie, die Sprachkenntnis, die philosophische Historie, und anderen günstigen Umständen. Einige Hauptschriftsteller, welche in der ganzen Wissenschaft eine Veränderung veranlassen, z. E. Arnold, Böhmner, u. a. werden genauer charakterisirt. Zuletzt werden noch *Via desideria*, oder einige Fehler angezeigt, welchen noch abgeholfen werden muß.

Warschau.

Nicht ohne Vergnügen bemerken wir, daß ein Geschmach an der Litteratur bey den Polen, wenigstens bey einem Theil der Nation, mehr verbreitet und befestiget seyn muß, als Ausländer glauben, da mitten unter den Anreuzen eines bürgerlichen Krieges noch immer von Zeit zu Zeit einige vortrefliche Schriften erscheinen. Wir wollen gegenwärtig einige der neuesten nachholen, welche von Mich. Gröll 1769 verlegt sind.

sind. Daß man nützliche Kenntnisse zu schätzen wisse, zeigt Sztuka Weglarska, die Art du Charbonnier vom Herrn du Hamel, in 4. 44 Seiten, sauber bey Breitkopf gedruckt; auf das Kupfer hat Herr Keyf viel Fleiß gewendet. Der Kronreferendarus, Graf Malachowsky, unterstützt aus seinen Mitteln diese Uebersetzung der Arts & Metiers. Die Papiersmacherkunst wird zunächst folgen. Zona choruiaca, in 8. ist die kranke Frau von Herrn Gellert. Rozmowa filozofa z Dama o Wielosci Swiatow, 8. sind des Genelon Entretiens sur la pluralité des Mondes. Noch haben wir eine Rechenkunst Arytmyka czyli Nauka o Rachunkach, 8. und Geografia czyli czterech cześci swiata Opisanie, in 8. in Händen; so, wie eine Geografia Polska das Kapitel von Polen aus Büschings Geographie ist. Eßtere wird nach der neuesten Ausgabe ganz übersezt. Prezent dla Dam sind die übersezten Etrennes pour les Dames, und ihnen ist Obowiazki Damy chrześcianskiej entgegen gesetzt. Dieses scheint einen heftigen Eiferer zum Verfasser zu haben. Sehr sauber ist auch gedruckt der nach dem Französischen übersezte Robinson Crusoe: Przypadki Robinsona Krufoe, in zween Octaob. Noch sind in diesem Jahre folgende Uebersetzungen in das Polnische in Gröts Berlag veranstaltet worden: von d'Arnay Vie privée des Romains, von den Annales Romaines par Macquer, vom Abrégé chronologique de l'hist. de Pologne, vom Dictionnaire de la Fable par Mr. Chambré, auch von einigen Magazins der Frau von Beaumont; ferner von der Manon l'Escaut, und die Fortsetzung der Tausend und einen Nacht, 3. 4. und 5. Band. Nur noch vor zwölf Jahren erbot sich der Großkanzler Malachowsky, des jetzigen Kronreferendars Vater für jede gute polnische Uebersetzung zwanzig Ducaten zu zahlen, und damals noch

z fand

find sich fast niemand dazu. — Auch ein Original können wir anführen Spoloby latwy, das den Großfeldhern von Litthauen, Graf Michael Oginsky, zum Verfasser hat, und den Feldban betrifft. — Ein klein Lustspiel: A qui mieux mieux, ou la Noce de Nicaise, vom Herrn Hofrath Dausoir, bestimmt, dem Grafen Moszynsky zu Ehren von einer Gesellschaft Freunde aufgeführt zu werden, ward einer Dame zu Ehren gedruckt, welche sich in ihrer Rolle besonders hervorgethan hatte. Rady przyjacielskie dane mlodemu Kawalerowi udajacemu sie na swiat, als eine Uebersetzung von den Conseils d'un Ami à un jeune homme, qui entre dans le monde, mit dem Französischen zur Seite. Wichtig ist kurzgefaßte Sammlung der Gesetze und Reichsverfassungen, welche an dem letztern außerordentlichen Reichstage zu Warschau festgesetzt worden; mit dem Französischen zur Seite, in 8. Vorans geht der Traktat zwischen der Republik Pohlen und dem Russischen Reich, mit den beyden ausführlichen Separatartikeln: dem ersten von der freyen Religionsübung, und dem zweyten: von den Reichsgesetzen (in 24. Punkten), und von Staatsfachen. Letzteres ist als ein kurzer Inbegriff des Polnischen Staatsrechts anzusehen, und enthält viel merkwürdiges.

Altenburg.

Käflner.

In der Nüchternen Buchhandlung ist auf 12. Bogen in 8. herausgekommen: Lobsschrift auf Gottfried Wilh. Freyhern von Leibniz; in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 10. Jun. 1769. vorgelesen, von Abrah. Gottf. Käflner. Dr. K. hat sich auf Leibnizens philosophische und mathematische Verdienste eingeschränkt, über die Bedeutung der Säge in der Metaphysik, Gedanken geäußert, welche Metaphysiker prüfen mögen. Wegen des
 Jiii iii 3 Stritt

Streits über die Rechnung des Unendlichen aber sich folgendermassen erklärt: In einem Briefwechsel, den Newton mit Leibnigen hatte, auf Veranlassung der Frage von Tangenten, Größten und Kleinsten u. d. gl. schickte Newton Leibnigen ein Anagramma, dessen Buchstaben in Ordnung gebracht, ohngefähr den Versand enthielten: Aus stießenden Größten die Fluxionen zu finden, und umgekehrt. Diese Worte, konnte auch unversehrt niemand verstehen, der nicht wußte, was N. mit Fluxionen meynete. Leibnig erwiderte dieses Anagramma, mit offenerziger Entdeckung seiner Methode, die von Newtons seiner nur in Worten und Zeichen abgieng. Dieß erzählet N. in einem Schol. Princ. L. II. Sect. II. Lemm. II. Hr. K. schließt hieraus, daß keiner seine Erfindung von dem andern gelernt habe, vergleicht hiebei Newtons anagrammatische Mißgunst mit des Deutschen Offenherzigkeit, und die Vergleichung vollkommener zu machen, meldet er, daß N. in neueren Ausgaben, statt dieses Scholii eines gesetzt, wo L. gar nicht genannt ist, und das nur da steht, weil es eine leere Stelle ausfüllen muß, und rednet dieses Verfahren N. mit zu den Proben, daß N. nur ein Mensch gewesen. Wer unzufrieden ist, daß Hr. K. so vom N. geredet hat, dem muß es wohl untadelhaft seyn, ein Gesändniß, das man öffentlich gethan hat, zurückzunehmen. Das Hr. K. übrigens N. mathematische Verdienste verehrt, möchte er wohl schon seit 1743. gezeigt haben, da er eine von N. Schwester analytischen Erfindungen, das Parallelogramm, von dem noch kein Beweis bekannt war, erläutert und bewiesen hat. Manche, denen Newton heilig und unverletzlich ist, würden wohl thun, wenn sie der Welt auch Proben gäben, daß sie keinem unbekanntem Gotte opfern. Einen Umstand zu N. Rechtfertigung hätte Herr K. freylich noch anführen können. N. bereute:

schr,

sehr, daß er sich in diese Streitigkeit hatte von einigen seiner Verehrer ziehen lassen, von ganz mittelmäßigen Leuten, die durch Zank, und durch Zank in dem große Namen genannt wurden, ihre bisher wenig genannten Namen auch zum Vorschein bringen wollten.

Stockholm. *Murray.*

Svenske Anecdoter. Första, andra, tredje Delen. 1768. 8. 3 B. Dieß ist gleichfalls eine Sammlung von dem unverdroffenen Hrn. Björnell, deren Aufschrift schon zu reizn vermag. Doch ist die Benennung von Anecdoten hier in einer ausgedehnten Bedeutung genommen. Denn es werden darunter überhaupt allerley merkwürdige, und nicht so bekannte Nachrichten aus der ganzen Schwedischen Geschichte begriffen; von denen manche zwar, im eigentlichen Verstande, keine Anecdoten seyn würden; die doch aber, in verschiedener Absicht, angezeiguet, und aufbehalten zu werden verdienen. Eine Haupteigenschaft dabey ist gewesen, daß sie, in einer gewissen scharsinnigen Kürze, vorgetragen werden können. Der Herr Herausgeber hat sie nach und nach, aus Schriften aller Art, gedruckten und ungedruckten, gesammelt; und dabey zu einem besondern Augenmerk gehabt, daß Schwedische Genie immer mehr kennen zu lernen. Wir treffen, in diesen Blättern, aus dem ganzen Umfange der Schwedischen Historie, zerstreute Nachrichten an; sonderbare Begebenheiten, Schilderungen, alte Gebräuche, hervorgezogene Briefe von merkwürdigem Inhalte, Einfälle; mit einem Worte, die größte Mannigfaltigkeit. Auch die Satyre wird nicht gespart; die uns aber immer am wenigsten gefallen will. Wir müssen doch eine wirkliche Anecdote aus dieser Sammlung auszeichnen, welche für viele andere gelten kann. Man weiß, was von dem Schusse, durch

durch welchen der König Carl der XII, im Laufgraben vor Friedrichshall, sein Leben verlohren, von Anfang an für Gerüchte gegangen. Jetzt hat man darüber folgende überaus merkwürdige Erläuterung. Den 12 Juli 1746, des Morgens um 5 Uhr, begaben sich der schon verstorbene Hr. Oberhofinendant, Baron Hårlemann, und die beiden noch lebenden Herren Craven, von Höpfen und Læbblad, in das sogenannte Carolinische, oder Pålitzsche Begräbniß, und ließen den Sarg des Königes öffnen. Sie fanden dessen Kopf in einer Hülle von weißer Leinwand, die mit aromatischen Kräutern angefüllt war. Darunter, und über dem Gesicht, lag ein Tuch ausgebreitet. Das Haupt selbst war bloß; aber mit einem Lorbeerkrantz umgeben. Die Haare waren ganz unverändert, von einer ganz hellbraunen Farbe, in der Länge eines kleinen Fingers, an beiden Seiten gerade aufgestrichen, der Scheitel und der obere Theil kahl. An der rechten Seite, gleich unter der Schläfe, fand sich eine Pflastermusche, welche so stark befestiget war, daß man sie mit Mühe aufheben, und abziehen konnte. Man sah und fühlte darunter eine längliche Oeffnung, in die Quere, etwas geneigt nach dem Hintertheile des Kopfes zu, sieben Linien lang, und zwey breit. Auf der linken Seite, unter einer Pflastermusche von gleicher Größe, war die ganze Schläfe weggerissen, und die äußersten Theile der Knochen so beschaffen, daß der Schuß nothwendig da heraus gegangen seyn muß. -- Das übrig: interessirt uns weniger. Der Originalaufsatz hiervon befindet sich unter den Handschriften, welche der Baron Hårlemann, nebst einer Sammlung von Zeichnungen und Büchern, der Königl. Bibliothek verehret hat. Auf die Art werden auch überall, bey diesen Schwedischen Merkwürdigkeiten, die Quellen sorgfältig angeführet; so, daß man keine Ursache hat, sie von einerley Wehr mit den Französischen sogenannten Anekdoten zu halten.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

148. Stück.

Den 11. December 1769.

Göttingen.

Ne. Anz.

Hey Barmeiern ist auf 70 Octav. herausgekomen: Versuch in vermischten Ausarbeitungen und Uebersetzungen, von S. Den Anfang machen Betrachtungen über das Dnyngefähr; aus ihnen ist folgendes eine Probe: Das gemeine Volk rechnet seinen Verlust dem Dnyngefähr, dem Glück, dem Schicksale zu, und glaube sich darüber mit Rechte zu betrüben. Der Weltweise, siebt solche Begebenheiten als Wirkungen der allgemeinen Verbindung an, und weil sie geschehen sind, hält er es für unnütz, sich darüber zu betrüben. Der Christ erkennt die Hand der Vorsicht, die ihn zu seinem Besten schlägt, er siebt, daß er auch für das Leiden dem Herrn danken muß. Die menschliche Weisheit betäubt unsere Schmerzen, aber sie heilt dieselben nicht. Nur die Religion versüßet die bitteren Stunden des Lebens;
 ¶¶¶ ¶¶¶

der wahre Geist ist der einzige Weise, der auch im Unglück glücklich bleibt. Es folgen: Gedanken von der Glückseligkeit, die im Wohlthun besteht; von der Hoffnung, Jacobs Traum, Wünsche, und ein Paar kleine poetische Aufsätze. Der Verfasser, Herr von Schreiber, der noch vor wenig Jahren hier studirt hat, ist schon verstorben. Diese kleine Sammlung macht seinem Geiste und seinem Herzen Ehre, und wird manchemal Bedaurung seines frühzeitigen Verlustes erregen.

Ka. Haer.

Gotha.

Der hiesige Hofkalender oder Almanach de Gothe, ist deutsch und französisch für 1770. herausgekommen, und enthält auf 176 kleinen Octavf. eben so vielerley Lehrreiches und Nützliches als die vorigen Jahre. Das äußerliche ist, wie man es von dem Verleger erwarten kan, der der Schönheir seiner Bücher nichts ermangeln läßt. Am Ende jedes Artikels befinden sich Holzschnitte, die den beyden Deutschen, ihrem Zeichner und ihrem Verfertiger Ehre machen und vortheilhafte Erwartungen von ihnen veranlassen. Die zwölf Monatskupfer sind das-mahl Allegorien, nach eines Franzosen, Hrn. Gravelot Zeichnungen. Die erste: ein nackend Frauenzimmer gegen die Erde sehend, die Arme niederhängend, die flachen Hände vorwärts gefehret, an beyden Brüsten Zapfen herabhängend, die gar nicht appetitlich aussehn, hinter ihr allerley Thiere und eine Landschaft. Nun rathe man, was das ist? Doch neben ihr steht das bekannte Naturbild der ägyptischen Griechen; so kann einem einfallen, daß er die Natur vor sich sieht, und das Wort steht auch darunter. Einem Deutschen möchte wohl nach seinem gefunden Verstande scheinen, als wäre das Naturbild schon selbst eine Allegorie, und also in einer andern

andern Allegorie; was in der Heraldik: Farbe auf Farbe ist. Vielleicht aber heiße diese Erfindung, so wie sie da steht: aus dem Aegyptischen ins Französische übersetzt. Zweitens: eine Person mit verhältnißloser Größe, noch einmal so groß als ein Elefant: denn ihr auf einem Grunde, sie bricht Früchte von einem Baume, verdollmetscht: Inimic. Drittens: ein geißelter Junge, dem der Kopf brennt, hinten am Rücken sieben Strahlen herunter, er gebärdet sich mit Händen und Gesicht sehr ängstlich, (wie bey seinen Umständen zu vermuthen ist) das ist: Geite, unglücklich li d durch: Fäbiakheit verdeutschet. Viertens: eine Kiefern, deren Füße gegen den Leib ungeheuer lang sind, schlägt einen Weinsfaß in die Erde, sieht hinter sich und wendet sich, als ob sie sich vor etwas dahinter fürchtete, zu ihren Füßen ein Nestchen mit einer Reißfeder, ein Kopf (vermuthlich: vom Koffen gezeichnet), eine Uhr, eine Buchdruckerform u. d. gl. ist Kunst. Fünftens: ein Mann mit Waage und Eile in der Hand, neben ihm ein Paar Schmelzriegel. Nicht etwa ein Apotheker, der zugleich einen Ausschneidekrum hätte, sondern: Jugement: eine Eigenschaft, die dem Erfinder dieser Bilder sehr gelehrt hat, sonst hätte er nicht die Tollkühnheit gehabt, zwölf Allegorien angeben zu wollen, da jemand: der versteht, was zu einer guten Allegorie gehört, stolz seyn würde, wenn ihm eine gerathen wäre; wenn man die Nahmen darunter liest, läßt sich allensfalls errathen, wie der Mann seine Silber zusammen geräumer hat. Harsdörfer machte in seinen Gesprächspielen und sonst, manche Allegorien: Lano brachte das Corpus Juris und die Bibel, Winkelmann die Loak in Bilder: Jeso sehen deutsche Gelehrte die Einfälle dieser ehrlichen Landsleute aus dem vorigen Jahrhunderte mit Lachen an, aber: so selten sind sie selten, als dieses Zeug, das noch gute deutsche Künstler

ler haben in Kupfer stechen müssen, um deren Fleiß hiebey es wirklich schade ist. Die wenig zusammenhängend der Erfinder gedachte habe, zeigt gleich sein erstes Bild, das wäre allenfalls die Natur, die zwar sonst die Schöpfung nennt, aber hier, sollte es, wie die übrigen zeigen, die Natur in Beziehung auf die Wirkungen der Seele seyn, und davon kan das nackte Mädchen nichts anzeigen, es müßte denn Stupidität seyn sollen. Doch, zusammenhängend zu denken, was brauchen das die Deutschen, die alles Französische, nur weil es Französisch ist, bewundern? Ihre Wissenschaft ist die Wissenschaft, die unter diesen Bildern vorkömmt, mit einer Quirlande in der Hand, und auf der Encyclopädie stehend. Die deutsche Wissenschaft sucht was feikeres als Humens schmäre, ob sie gleich seeplich manchmahl das französische Universallexicon mit Füßen treten möchte. Der Verleger hat bey den Kupfern der vorigen Calender einen bessern Geschmack gezeigt. Zum Unglück aber war es nur ein deutscher Geschmack. Den mögen die Deutschfranzosen nicht sein finden, aber sie müssen auch verstanden, über ihre Einfalt zu lachen.

Lamburg und Bremen.

Lff. Vernünftiger und christlicher Unterricht in der Religion, für Jünglinge von reiferem Verstande und geklärter Erziehung, zur Ueberzeugung und Glückseligkeit, entworfen von Samuel Christian Lappenberg, Diener des göttlichen Wortes zu Lesum, im Herzogthum Bremen. 1769. 124 Octavseiten. Ein guter Katechismus ist in unsern Augen ein so wichtiges Buch, und der angezeigte in so vielen Stücken vorzüglich; daß wir es der Mühe werth achten, die von etwas ausführlicher zu reden. Der Hr. Pastor L. eheilet seinen Unterricht in zwey Theile; nämlich, Gründe der natürlichen Religion nebst der Uebereinstimmung

stimmung und weiteren Erörterung der heil. Schrift, und, Gründe der geoffenbarten christlichen Religion. Diese Ordnung kommt uns sehr unbequem vor, besonders zu diesem Zweck: Die Grenzen der Vernunft und Offenbarung lassen sich nicht genau bestimmen; und der Jüngling soll nicht, die Religion gleichsam erfinden, sondern sie in der rechten Gestalt kennen lernen. In dem Unterricht selbst, haben wir ein Paar wichtige Defecte bemerkt. Der Beschreibung der göttlichen Vergeltung nach dem Tode (S. 104. f.) fehlt manches, was die Bibel davon lehret; und von dem Interimsstande der Verstorbenen ist überall gar nichts gesagt. — Hin und wieder sind auch, unbestimmte, der Mißbeutung sehr unterworfen, und wo nicht irrige, so doch unerweisliche und zweifelhafte Sätze in den Unterricht gemengt; welche in einer Unterweisung für die Jugend mit vorzüglich größter Sorgfalt vermieden werden müssen. Nach S. 26. strafen Gott Sünden mit Sünden; jeder Mensch hat ein von der Vernunft unabhängiges Gefühl der Sittlichkeit, nach S. 35: Die Geschichte des Falls wird ausgeschmückt; S. 41. 42. der Verführer schmeichelt der Eva mit Lobeserhebungen ihrer Schönheit u. s. w. Das Tieuw:rytische Principium, welches den biblischen Verfassern alle die neuern Kenntnisse der Physik, Astronomie u. s. w. beileget, wird S. 63. unter die Beweisgründe für die Götlichkeit der Schrift gestellt. Nach S. 76 waren die Erstgeborenen nach dem Gesetze Moiss zum Tode bestimmt. Untersuchungen, (S. 82.) warum Gott die Menschen nicht anders als durch eine vertretende Sühnung begnadigen können, oder wollen? sind unsrer Meinung nach überflüssig, leiten zu allerlei unwahrscheinlichen Einfällen, welche oft nur dazu dienen, die Sachen selbst unwahrscheinlich zu machen, und stehen in einem Katechismus gar nicht an ihrem Ort: Sehr
 KKK KK 3 heil.

heilsam ist es, daß der Herr B. den Erläuterungs- und Beweisstellen aus der Bibel, zuweilen eine richtigere Uebersetzung und kurze Erklärung beigelegt; nur sind wir bei verschiedenen anderer Meinung. 3. E. S. 23, Matth. 1, 48. S. 27, Exod. 4, 21. S. 39, Rom 6, 13. S. 66, Joh. 3, 16. S. 72, Pf. 49, 18. Unserem Ermessen nach sind außer der schlechten Wahl der Beweisstellen, die Hauptmängel unserer Katechismorum: die äußerst unvollständige und magere Abhandlung des practischen Theils der Religion und der bloß speculativische Vortrag der Glaubenslehren. Diese Mängel finden wir auch hier nicht gebessert. Der theoretische Theil nimmt 105, und der practische nur 18. Seiten ein. Auch vermischen wir die Anwendung eines jeden Stücks der Theorie, auf Trost und Lugend, welche selbst die Bibel davon macht; und wodurch jedem sogleich in die Augen leuchtet, daß die christliche Religion keinesweges bloße Speculation, (wozu ihre Feinde sie bei aller Gelegenheit zu machen suchen) sondern durch und durch practisch, dazu eingerichtet ist, gute und glückliche Menschen zu machen. Dies sind nun freilich, nach unsrer Einsicht, erhebliche Mängel dieses Unterrichts. Aber seine Vorzüge sind gewiß nicht weniger erheblich. Der gründliche fastische Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion; die Erläuterung und Befestigung ihrer Lehren durch allgemein-säseliche Wahrheiten der Physik und Erfahrung; der simple und edle Vortrag; nebst der gründlichen Auswahl bei den Beweisstellen, machen dem B. und seinem Buch viel Ehre. Und überhaupt sind in diesem kleinen Werkchen so viel gründliche Kenntnisse angebracht; daß derjenige, welcher darüber lehren will, kein gemeiner Lehrer, sondern mit den besten Schriften der natürlichen Theologie und Auslegung bekannt seyn muß.

Stoß:

Stockholm.

J. Kruusberg, Sen.

Die Bibliothekszeitungen des Herrn Gjörwell, deren wir sonst erwählet, haben nicht völlig zwey Jahre geduret. Er giebt aber dafür jetzt andere heraus, deren Plan eingeschränkter, und dadurch der Absicht von eigentlichen Zeitungen gemässer scheint. Ihr Titel ist, "Tidningar om Lärda Saker;" und werden davon wöchentlich zwey Stück gedruckt. Es sind eben die, deren wir schon im 35 Stück der Anzeigen dieses Jahres, S. 332, gedacht haben. Der Bibliothek sollen dennoch eben sowohl die daraus entspringenden Vortheile zu Statten kommen. Sehr ungenügend! Nur sind die Stücke für den Umfang der Materie etwas zu klein. Zwey Blätter, ein jedes, oder ein halber Fogen in der Woche: was will das sagen? Man sieht wol, daß das Stockholmsche Publicum so sehr mit Staatsneuigkeiten beschäftigt ist, daß es an die Gelehrten fast gar nicht denken kann. Doch kommen, außer diesen Zeitungen, noch andere, bey dem Hrn Director Salvius, unter der Aufschrift, "Lärda Tidningar," heraus; die, in einem gleichen Gange, von 1745 an, fortgeduret haben, und ihre Verdienste besitzen. Sie sind aber auch nur von zwey Blättern; obgleich mit etwas größeren Columnen, als unsere Anzeigen. Wir verwundern uns daher gar nicht, daß Hr. Gjörwell bisweilen die Geißel ziemlich nachdrücklich braucht: wenn es nur viel helfen wollte. Er hat jetzt wieder verschiedene geschickte Männer, an den Hauptorten des Reichs, zu Mitarbeitern; deren Namen auch in dem ersten Stücke genannt worden. Wir finden darunter auch den Hrn. Mag. Lidem, Amanuensis der Bibliothek zu Upsala, einen activen, und für die Litterärhistorie recht geschaffenen Gelehrten, der sich eine Zeitlang bey uns aufgehalten hat, und jetzt auf einer Reise durch die vornehmsten Staaten Europens begriffen

begriffen ist. Der Plan dieser Zeitungen ist mit wenigem folgender: Recensionen von einheimischen und auswärtigen Büchern: größere und kleinere: Verzeichnisse der neuesten Schwedischen Bücher, so vollständig als möglich: kurze Lebensbeschreibungen von auswärtigen Gelehrten, (Denn für die einheimischen ist eine besondere Schwedische Biographie bestimmt): kritische Beurtheilungen und Vertheidigungen: eingesandte kurze Aufsätze und Anmerkungen über allerlei Gegenstände: gelehrte Neuigkeiten in zahlreicher Menge: Anzeigen zur Beförderung des Buchhandels. Ein in der That fruchtbarer Entwurf, den niemand tabeln wird. Nur dies alles auf zwey Blättern, oder einem halben Bogen wöchentlich! — Doch, an dem Herrn Bibliothekar wird es gewiß nicht liegen, die Ausgabe zu verstärken. Wir haben die erhaltenen Stücke mit Vergnügen gelesen, und ermuntern den Hrn. Herausgeber, bey der jetzigen Einrichtung standhaft zu verbleiben.

W. A. M.
Berlin.

The Vicar of Wakefield, ist für August Wplius auf 298 Octavseit. abgedruckt worden. Die nöthigsten Worte sind accentuirt, welches sehr dienlich seyn kann, das Englische recht aussprechen zu lernen. Druckfehler sind ziemlich vermieden, welches der Recensent bezeugen kann, weil er dieses unterhaltende Märchen, wo Hr. Burchell bey aller Unwahrscheinlichkeit, doch eine sehr einnehmende Person ist, im Originale noch einmahl gelesen hat, nachdem er den Landprieester von Wakefield schon zweymahl gelesen hatte.

W. A. M.
Leipzig.

Ben Junius ist der zweenste Theil der Sammlung historischer Schilderungen und Anekdoten berühmter Männer in alphab. Ordnung a. d. Fr. überf. herausgekommen. 769 Octavf. Dieser Theil geht von F bis W, und enthält ebenfalls eine Menge Erzählungen und Nachrichten, die lehrreich beufligen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

149. Stück.

Den 14. December 1769.

Göttingen.

H. A. Müller

Herr Friedr. Wilh. Weis, aus Göttingen, hat den Anfang seines Verzeichnisses der blüthenlosen Gewächse um Göttingen als eine Prob-schrift zu der am 7. October d. J. erhaltenen Doctorwürde auf 3 Bogen in Octavformat abdrucken lassen. Der eigentliche Titel ist: *Planta cryptogamica Florae Göttingensis*. Aus der Einleitung erkennt man den Plan zu seiner ganzen Arbeit, und verschiedne Geschlechter aus der Classe der Algarum liefern so wie jene, Proben einer feinen Geschicklichkeit und eines rühmlichen Fleisses. Nur auf diese Bogen müssen wir, uns also für jetzt einschränken. Jeder Classe und jedem Geschlechte wird der Hr. Verf. den Character derselben vorsetzen. Die bisher nur mit einem Künstmort bezeichneten Unterabtheilungen der grossen Geschlechter, als Nidien, Jungermannia, Hyp-

nun u. a., so wie auch die Benennungen der einzelnen Theile der Cryptogamissen wird er mit ihren besondern Erklärungen versehen, da die bloßen Wörter Anfängern undeutlich sind. Nach Verschiedenheit des Alters und des Standorts leiden vorzüglich diese Gewächse große Veränderungen; und daher wird er auf den Einfluß solcher Umstände genau Acht geben, und es nicht bloß bey der Beschreibung des Gewächses zu der Klüßigkeit betenden lassen. Die Abänderungen werden ebenfalls angemerket werden. Die angeführten Synonymen sind zahlreich, nebst welchen er auch die Abbildungen anzeigt. Der medicinische und ökonomische Nutzen wird kurz berührt werden. Er hat auch einen Versuch gemacht, seine Gewächse deutsch zu benennen, nehmlich so, daß er, um alle Irrung zu verhüten, den lateinischen Geschlechtsnamen, doch mit einer deutschen Endung, beibehält, die Gattung aber durch ein oder ein Paar Wörter, die sich auf eine Eigenschaft des Gewächses beziehen, ausdrückt. Z. E. *Vlva intestinalis*, Darmulve; *Conferua glomerata*, Wätschelconferve; *Chara vulgaris*, gemeine stinkende Chare. Dieses sind die Hauptgesetze des Hrn. W. bey dieser Arbeit, welche er auch in den angezeigten Bogen genau befolgt hat. Der erste Abschnitt betrifft die Schwämme, die er doch seinem Verzeichniß nicht einverleiden will, da sie nach den neuesten Beobachtungen zu den Thieren gehören, und der Mangel der Blüten und wahren Saamen, ihr schneller Wachsthum und die Eigenschaft mit dem ersten Jahre auszusterben, ohne an dem vorigen Standort sich fortzupflanzen, ihre von den Gewächsen abweichende Natur anzeigen. Wir sind gleichwohl noch etwas zweifelhaft, ob die, nach Hrn. W. Bericht, von dem verstorbenen Herrn Prof. Botanicis Büttner, der uns sonst schätzbar ist, zuerst im Jahr 1756 in verfaulten Schwämmen wahrgenommenen

nommenen Würmer wirklich einen Beweis für die thierische Natur der Schwämme geben. Zeigen nicht vielmehr alle Umstände, zumahl die Verwandlung dieser Würmer in Fliegen (und nicht in Schwämme, so wie es bey den Beobachtungen des Hrn. Landdrost von Münchhausen gesehen) an, daß sie nur zu den Schwämmen, als einer ihnen bequemen Nahrung von aussen hingelockt worden sind, und also nur als ein fremder Theil des Schwammes anzusehen sind? Aber auch in dem Falle, daß diese Würmer ein wesentlicher Theil des Schwammes gewesen wären, bliebe noch immer dem Hrn. Landdrosten v. M. das Verdienst der Erfindung eigen, da der Hr. v. Linné in seiner 1767 ausgegebenen Schrift *Mundus insibilis*, S. 12. anmerkt, daß dieser erhabene Naturkennner schon 10 Jahr vorher ihm diese Entdeckung bekannt gemacht? Für diesmal hat der Hr. W. nur die Gattungen aus dem Geschlecht der Byssus, der Conferua, der Alva, der Tremella und der Chara beschrieben. Die mehresten vorangesezten Namen sind des Hrn. v. Linné seine: doch weicht er verschiedlich von demselben ab: daher auch manche blüthenlose Gewächse in ganz andere Geschlechter versetzt werden. So nennt er z. E. des Ritters Vlua granulata, Tremella globosa; dessen Conferua gelatinosa, Chara batrachosperma. Diese letztere hat er besonders umständlich beschrieben, und auch in Kupfer beydes in natürlicher Grösse und durchs Vergrößerungsglas abgebildet. Der aufmerksame Hr. W. scheint doch, in dem Geschlecht der Byssus, die beyden auf dem Harz (denn auch auf dessen Cryptogamissen läßt sich Hr. W. ein) befindlichen Gattungen, Byssus Jolithus an Steinen, und Byssus longissima tenerrima nivea (Hall. hist. st. helv. n. 2108) in den dorrigen Bergwerken, wie auch Byssus arborea barbata fulvi coloris (Dillen. Hist. musc. n. 19. p. 9.) die

die der Recensent an verfaulten Falken gefunden, überleben zu haben. Auch vermiffen wir hier die Tremella juniperina, wofern nicht etwa Hr. W. sie hinfünftig zu den Lichenibus gelatinosis, in welcher Eintheilung er ebenfalls Hrn. v. Linne, verläßt, hinrechnen wird. Die Byllus llos aquae hält Hr. W. nur für Theile von verfaulten Pflanzen (die doch wenigstens in Schweden nicht diesen Ursprung zu haben scheint, wiewohl sie besonders nach starkem Gemitterregen in den unter die Ämnen gesetzten sogar neuen Wasserbedecknissen, wech in keine verfaulte Pflanzen kommen können, gefunden wird; und zudem streitet der sadichte Bau damit). Die Tremella Auricula und purpurea siehet er als Schwämme an.

Schlaeter.

St. Petersburg.

Der verdiente Verfasser der noch immer unübersehten Orenburgischen Topographie, hat im J. 1767 bei der Akademie drucken lassen: *Opyt Kazanskij Istorii drevnich i srednich vremän, soczinen Petrom Ryczkowym &c. Versuch einer Kasanischen Geschichte alter und mittler Zeiten*, verfaßt von Peter Rytischkow, Staatsrath, Correspondenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, und Mitgliede der freyen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg; 12 Bogen in 8, nebst 2½ Bogen Register, und 1 Bogen Vorrede und Zuschrift an die Kaiserin. Unter den vielen Russischen Annalen giebt es auch eine eigene Klasse, *Kazanckie Istoriji*, *Kasanische Jahrbücher*, genannt, die die Geschichte des alten Kasanischen Königreichs beschreiben. Dieser eine Zeit lang unabhängige Staat war ein Zweig von Kaptschak, oder der großen, oder goldenen Horde, (Russ. *Orda*, *Satar*, *اوردا*), das nach dem Memiski eigentlich ein Feldlager, nachher auch den Marketen-

der-Platz im Lager, und die Marktetender selbst, bedeutet), die selbst nur ein Theil der von Dschinkis-Chan um das J. 1200 gestifteten ungeheuren Mogolisch-Latarischen Monarchie war: und begriff die weiten Länder an der Kama, der Wolga, und dem Taik unter sich, die nun zum Kasanischen, Astrachanischen, zum Theil auch Orenburgischen und Sibirischen Gouvernemeat, geschlagen sind. Diese große Herde hing sich in der Mitte des 13ten Jahrhunderts durch Batu-Chan, Dschinkis-Chans Enkel, an, und hörte unter Achmed auf, der von dem Russischen Großfürsten Iwan Wassiljewicz überwunden, und im J. 1506 von seinen eigenen Leuten erschlagen ward, nachdem sie überhaupt 269 Jahre gestanden hatte. Von den Annalen dieses Kasanischen Staats, (der sich, so wie die Krim, Astrakan, Sibirien oder Turan, u. a. zu Ausgang des 14ten Jahrhunderts, bei Gelegenheit der Siege des großen Timur's, und der Unruben, die sich nach des Toktamisch's Tode erhoben, von Kaptichak losgerissen zu haben scheint: denn der wahre Anfang desselben ist aus den Russischen Jahrbüchern unerfindlich), hat man in Rußland eine Menge Handschriften, die eben so corrupt und ungetreuet sind, in wesentlichen und zufälligen Dingen eben so weit von einander abgehen, und selblich eine eben so feine und mühsame Kritik erfordern, wie die übrigen Russischen Annalen (S. 66.) Doch scheinen sie alle nur Einen Hauptverfasser zu haben; nämlich einen dem Namen nach unbekanntem Russen im 16ten Sæculo, der als Gefangener nach Kasan gerieth, und 20 Jahre an dem Hofe des Siggirei lebte, nach Eroberung der Stadt oder nach Rußland zurück kam, und von dem Zaren Gnadenbezeugungen erhielt (S. 67). Hr. Kyrskow liefert hier einen kurzen Auszug aus diesen Annalen, nicht um seine Leser zu sättigen, sondern nur um sie begierig und aufmerksam

zu machen, und als einen Vorläufer einer vollständigeren Beschreibung des merkwürdigen Kasanischen Gouvernements, die er S. 2, und jeder Freund und Kenner der Geschichtskunde mit ihm, wünschet.

Das ganze Buch ist in 14 Kapitel vertheilt. Kap. I. handelt von den alten Einwohnern der heutigen Kasanischen Länder, S. 2 - 19. Hier steht es noch sehr finster aus, doch ohne Schuld des fleißigen Hrn. V.: ihn haben, bloß seine schlechte Führer betrogen. Lyslov, der J. 1690 schrieb, der Magussische Orbini, den Peter I. 1722 Russisch drucken ließ, Baroni, u. a. dergl. haben keine Stimmen mehr bei Untersuchungen über das dunkle und verworrene Zeitalter der Völkerverwanderungen: lieber hätten wir an ihrer Stelle die Namen Ducange, Peyssonel, Deguignes, Herbelot zc. gesehen. Sie haben Slaven an der Wolga gewohnt. Bulgaren wohnten da, aber die sind keine Slaven; noch weniger sind sie, wie Orbini fabelt, aus Scandinavien durch Pomern an das Kasische Meer gezogen u. s. w. Ein Geschichtschreiber vom Jahr 1767 sollte dergleichen Sätze entweder gar nicht mehr, oder etwa nur so anführen, wie sich ein Erwachsener der Thorheiten seiner Kindheit erinnert. Herodot wußte von diesen Gegenden ungemein wenig, und seine Nachfolger Strabo, Plinius zc. noch weniger. Was die Bulgaren für ein Volk gewesen, ist noch zur Zeit ein Räthsel. Man sollte sie für Tataren halten: aber die fremde Sprache, die noch in der Moldau und Wallachei lebt, und wahrscheinlich von ihnen abstammet, hat gar nichts Tatarisches. Die Stellen, die Herr Kyschkow S. 5 und 7 aus den Kasanischen Annalen von ihnen anführt, sind aus den Byzantinern abgeschrieben, und wirklich brauchbar: nur möchten wir solche lieber von Hrn. Streiter vollständig und Russisch, als von diesen ungelerten Copist-Schreibern

jetzt.

jersüct und nachlässig, gesammelt haben. Carpin
 und Anbrunquis sind gute Leute, und noch mehr
 Abulgas; aber nur für ihr Zeitalter. Wir müssen
 uns also vors erste noch damit begnügen, daß die
 ältesten Bewohner der Ebenen an der Wolga nach
 Christi Geburt Bulgaren geheissen; daß solche im
 7ten Jahrhundere an die Donau vorgerückt, und der
 heutigen Bulgarei den Namen gegeben; daß sich aber;
 dieser Auswanderung ungeachtet, immer noch ein
 Bulgarischer Staat an der Wolga erhalten habe, den
 bereits Vladimir der Große zu Ausgang des 10ten
 Jahrhunderts, und nachher verschiedene andre Rus-
 sische Großfürsten, bekrönet; bis solcher endlich im
 13ten Jahrhundert von den Tataren des Batu gän-
 zlich zerstört worden, und die Sprache und Nation
 der Welajischen Bulgaren sich unter Tataren, der
 Donauischen aber unter Italienern und Slaven, fast
 gänzlich verloren hat. Kap. II. handelt von den
 Städten der alten Bulgaren und ihren noch vorhan-
 denen Trümmern, S. 19 - 24, weis auf dem noch
 ungedruckten Latifien. Verschiedener andre in ih-
 ren Ruinen liegenden Städte in diesem Gegenden,
 hat der Hr. V. in seiner Drenburgischen Topographie
 umständlichere Erwähnung gethan. Doch das wich-
 tigste vermessen wir an beiden Stellen, die Trümmer
 von Brachimov, die jetzt noch Wolgari heißen.
 Peter I. ließ sie im Jahr 1722 untersuchen, und eine
 Menge noch vorhandener armenischer und tatarischer
 Grabchriften abschreiben. Die ältesten und meisten
 von den letztern waren vom Jahr der Hidschrah 627
 (Chr. 1226), und folglich älter als Batu. Kap. III.
 von der Herrschaft der Tataren über diese Gegenden,
 S. 24-65. Nach dem Abulgas sei schon Ogus-
 Chan, der 400 Jahr vor Schinkis Chan gelebt
 haben soll, (in der That aber nur ein Tatarischer
 Oghin zu seyn scheint), in diese Länder ein; die völ-
 lige

lige Niederlassung der Tataren aber in demselben geschah unter Batu, nach dem J. 1237. Hier rückt der Hr. Staatsrath ein Verzeichniß und eine kurze Geschichte aller Beherrscher der großen Horde aus der noch ungedruckten Eruchischen Geschichte des Lydow's ein, und vermehret sie mit Zusätzen aus seinen Kasanischen Annalen. Iherr sind in allem 23, von Batu an bis Achmed. Die Tatarischen Namen sind von den Russischen Annalisten grausam mißhandelt, und manche gar unkenntlich worden. Unbarbarisier geben unsre deutsche Schriftsteller nicht mit Russischen Namen um. Hr. K. vergleicht damit S. 62 die Reihe dieser Chane, wie sie in dem französischen-Bulgass stehen. Kap. IV. vom Ursprung der Stadt Kasan, S. 65-74. Sie wurde von den Tataren um das J. 1250, vielleicht unter Batu schon, der noch andre Städte an der Wolga anlegte, als eine Grenzfestung erbaut, um das ihnen zinsbar gewordene Rußland von dar aus in der Unterthänigkeit zu erhalten. Ihr Name, den sie vermutlich von dem Flusse Kazanka hat, kommt zuerst beim J. 1376 in den Jahrbüchern der Russen vor: (denn daß man, nach S. 71, schon beim Jahre 1162 *Bolgary ishe nariczutsa Kazaney* findet, scheint eine bloße Prolepseß jüngerer Annalisten zu seyn). -- Kap. V-XII. erzählt die Kriege der Russen mit den Kasanern, vom J. 1376 an, da sie sich zuerst dem siegreichen Großfürsten Dimitri Iwanowicz Donsoj unterwerfen mußten, bis auf die gänzliche Zerstörung dieses Königreichs im J. 1552. S. 75-166. A 1445 war der Großfürst Wasilij Wassiljewicz der Blinde, ein Gefangener zu Kasan, am Hofe des Chans Mamotai, (von dem ihn das J. darauf die Strogenowen auslößten, Samml. Russ. Gesch. VI. S. 214). W. 1447 eroberten die Russen die Stadt, griffen den Chan, und schickten ihn nach Wologda, wo er starb:
 sein

sein Bruder ward ein Christ, und des Großfürsten Tochtermann. (Diß soll nach S. 85 der Großfürst Iwan Basiljew, gethan haben, dergleichen nach S. 83 erst 1472 auf den Thron kam. Dergleichen chronologische Widersprüche kommen unten noch mehrere vor, einize hat der Hr. Verf. selbst gemerkt, S. 96, 100. Auch wird nachher von einem Chan Schich-Mej, auch einem Sippirej, gesprochen, als wenn es Ein Mann wäre: allein so müßten beide über 100 Jahr alt geworden seyn; und schon aus dem Deguianes erhellet, daß verschiedene Chane, die nur einerlei Namen führten, verstanden werden müssen). Der neue Chan Magmetelin, (Mohammed Amin), den der Großfürst eingesetzt hatte, spielte den 24 Jul. 1450, auf einem großen Marktag in Kasan, mit denen in seinem Gebiete befindlichen vielen Russen, eine Sicilianische Wesper, zog 20,000 Tatarer oder Krimische Tatarer an sich, und belagerte Nieder-Nowgorod, welche Stadt aber eine Partei Kitzauer retteten, die aus Feuerrohren, welche die Tatarer damals noch nicht kannten, schossen. A. 1455 zogen 100,000 Russen gegen Kasan an. Magmetelin schlug sie zurück; aber als die Tatarer ihr Siegesfest in Wolleben feierten, überraschten die Russen die Betrunknen, und rochen sich: doch anstatt ihren Sieg zu verfolgen, und die Stadt einzunehmen, thaten sie gerade, was die Tatarer gethan hatten, und erlitten darüber von ihnen eine solche Niederlage, daß von 100,000 nur 7000 Mann nach Hause kamen. Gleichwol unterwarf sich Magmetelin kurz vor seinem Tode dem Russischen Beherrscher, der nach ihm den Schich-Mej einsetzte. Dieser regierte 3 Jahr ruhig; allein seine Untertanen, die nicht von Rußland abhängen wollten, verfolgten ihn, und nahmen den Sippirej (Sahib oder Sasa kerad), den Sohn des Krimischen Chans Miledigitrej, zum Chan an; den die Russen A. 1468 - 1470 mit

mit abwechselndem Glück bekriegten, ohne ihn überwältigen zu können. A. 1514 zogen 150,000 Russen zu Lande und auf der Wolga gegen die Kasanen. Die Land-Armee erschlug 42000 Tataren, jagte die übrigen in die Stadt, und rückte bis an die Wolga vor. Hier erwartete sie das andere Heer, das ihnen auf diesem Flusse Proviant und Artillerie nachbringen sollte; allein die Ezeremissen hatten sie gänzlich aufgerieben. A. 1520 stob Siggirej in die Krim, und nur 14000 Menschen blieben in Kasan; anstatt diese Stadt einzunehmen, machte der besuchte Russische Feldherr Frieden mit ihr, den der Großfürst nachher bestätigte, aber den Verräther in Eisen schlagen ließ. Wir müssen einige kleinere Vorfälle übergehen. A. 1547 trat der sonderbare *Iwan Wassiljewicz* der Zar (zum Unterschied seines Großvaters gleiches Namens, der nur Großfürst war), die Regierung an: ein wirklich großer Mann und ein Wütrich, wie *Mula Ismael*, wie *Schach Nadir* u., der Vater, Richter, und Henker seines Volks, voll Staatsklugheit, Gottesfürchte, und Namenssüchtheit. Er wollte die Kasaner völlig unterjochen, und diese erleichterten ihm eben damals seine Entwürfe durch ihre innerliche Uneinigkeit. Sie hatten den *Siggirej* über den *Tait* verjagt, der hier die schöne und in der Kasanischen Geschichte merkwürdige *Sumbek* heiratete; an dessen Statt schickte ihnen der Zar *Iwan* im J. 1548 auf ihr Verlangen den *Schich-Mej*, der aber wieder entwich, weil sie ihn mehr wie ihren Gefangenen als ihren Chan tractirten. Das J. darauf kam *Siggirej* wieder, erschlug 17000 Russen, und starb. A. 1550 zog *Iwan* selbst zu Felde, und setzte der Stadt 3 Monat lang, jedoch vergebens, mit Kanonen zu. A. 1551 gelang es ihm, nur 25 Werke von Kasan die *Heilung* *Siriasch* in 27 Tagen aufzuführen, und dadurch den Tataren einen nahen Untergang zuzubereiten:

reiten: gleich huldigten ihm 40,000 Gzeremissen; Kasan selbst erschrak, nur die tapfere Sumdek nicht. Sie wollte sich wehren, allein ihr eigenes Volk verrieth sie, sie ward nach Moskau abgeführt, wo ihr Sohn ein Christ ward; ihr Vetter aber ward ein Märtyrer für seine Religion. Schich. Meij 309 zum drittenmal in Kasan ein, und befreite 100,000 Russen, die in dem 30jährigen Kriege hieher in die Sklaverei geraten waren; doch er wurde dem Zaren selbst verdächtig, und nach Moskau abgerufen. In seiner Abwesenheit erregte Gzapkun einen öffentlichen Aufstand; Jediger, ein Sohn des Astrachanischen Zars, ward zum Chan erwählt. Nun nahm Iwan II. 1552 in eigener Person den letzten Zug dahin vor, nachdem er sich vorher durch eine Wallfahrt dazu geweiht hatte. Er hatte einen guten Ingenieur Namens Kozmyß bei sich, (im Letopis wird er ein Doctor genannt), durch den er die Stadt unterminiren, und 48 große Pulvertonnen hineinlegen ließ. Den 2. October wohnte der Zar andächtig der Messe bei; und als der Diakonus an die Worte kam: und es wird ein Hirte und eine Heerde werden, ward das Signal zur Sprengung der Minen gegeben; die Mauern flogen in die Luft; durch die Brechen drangen die Russen in die Stadt, und richteten ein graufames Blutbad an: Jediger ward gefangen, und erkauft sein Leben durch die Taufe. Während alles dessen blieb der Zar in der Messe, empfänglich sodann das heil. Abendmal, und ritte nachher erst vor die bereits überwundene und von Brand und Blute rauchende Stadt hin, in der er alle Mosquens bis auf den Grund niederreißen ließ. Das Jahr darauf eroberte er auch Astrakan, und zog im October 1553 siegprangend nach Moskau zurück. Beiläufig wird hier in einer Note S. 162-166 von dem alten Astrachanischen Königreiche gehandelt, und S. 45 ange-

führt,

führt, was die Russischen Annalen vom **Timur** (Tamerlan) melden. -- Kap. XIII enthält ein Register der Erzbischöfe in Kasan, S. 166-172. Der erste wurde A. 1555 eingesetzt. Vom Jahr 1589 bis 1725 hießen sie Metropolitcn Kap. XIV. beschreibt die Stadt Kasan topographisch, nach ihren Gebäuden, Kirchen, Klöstern u. so wie sie vor dem J. 1739 war, S. 173-186. Noch folgt ein Anhang vom Anfang der Russischen Kolonien an dem Flusse Wätka, S. 187-196, worin zugleich gezeigt wird, wie weit hier die Tataren nordwärts vorgedrungen.

Man siehet aus dieser Probe Kasanischer Annalen, daß die Kasanische Geschichte wol ein eignes Studium (wenigstens in Ausland) verdiene, und nicht nur für die Russische, sondern auch für die allgemeine Asiatische Geschichte des Mittelalters, erheblich sei. Der Kasanische Geschichtschreiber siehet an der Gränzscheide von Asien und Europa: durch sein Gebiete, das unter den Alten niemand als Herodot, Ptolemäus und Menander kennen, ziehen alle die erobernden Horden, die vom 4ten Jahrhundert an der Hälfte uners Weltteils eine andre Gestalt gegeben haben; wie viel neues, und auch für die Europäische Geschichte fruchtbares, versprechen diese Untersuchungen nicht? Was Deguignes (Tom. III. p. 418-430) von den Kasanischen Chanen hat, ist theils unvollständig, theils fehlerhaft, und muß fast in allen Zeilen aus Russischen Nachrichten ergänzt und berichtigt werden. Nur müßten vor allen Dingen etwa ein halbes Duzend solcher Kasanischen Letopissen zusammen gebracht, und der beste oder vollständigste darunter in eptenso und wörtlich, wie das Sibirische Jahrbuch, abgedruckt, die Abweichungen der übrigen aber am Rande angemerkt werden. Diese Auszüge dienen zu nichts, als die Denker rege zu machen, ohne sie zu vergnügen, den kritischen Geschichtsschre-

scher zu quaden, alte Irrtümer ungekehrte Chronographen fortzupflanzen, und neue auszubrüten.

Philadelphia und London.

Menschenliebe und Billigkeit giebt folgendem Meritum Beyfall; A short account of that Part of Africa inhabited by the Negroes, wovon schon die dritte Ausgabe 1768 erschienen ist, groß 8. 45 S. ob es gleich in einem sehr verdrießlichen homiletischen Ton geschrieben ist. Schändet irgend eine politische Einrichtung die Menschheit, so ist es der Sklavenhandel. Da ihn der Eigennutz mit verschiedenen Scheingründen zu beschützen sucht, so hat der unbekante Verf. aus Reisebeschreibern, welche auf der Stelle im Negerland selbst gewesen sind, die Nachrichten in eins gesammelt, welche jene Vorkundungen über den Haufen werfen, und die schrecklichen Künste und Mittel an Tag legen, welche die Europäer brauchen, um ihre Negernladungen aufzubringen. Man sieht freulich nicht, wie Menschen, welche einiges menschliches Gefühl und eine Religion haben, einen solchen Handel treiben können. Durch die Europäer werden mit vielen Künften, sogar mit Bestechungen der Nationen und der Könige, unter den Negern beständige einheimische Kriege unterhalten, damit viel Gefangene gemacht werden. Bosheit oder Wig in der Philosophie scheint der Quell der Nachrichten von der vorgesehnen natürlichen Dummheit und Bosheit der Negern zu seyn. Eine Menge Reisebeschreiber rühmen die Negern (von den Mandingos und Julis sagen es alle) in verschiedenen Theilen von Guinea als menschenfreundlich, dienfertig, liebreich, ehrlich im Handel, biegsam, und eben so voll Gütigkeit, Mutterwig und Scharfsinn; und bey Personen von Erziehung san-

den sie einen so glänzenden Verstand, als irgend bey einem Europäer. Dieß bekätigt, unserm Bedünken nach, das Urtheil des bessern Theils der Philosophen, welche die vorgebliche weibliche Dummheit und Hochhaltigkeit der Negern (welche doch auch um vieles übertrieben wird, so wie es von Leuten, deren Eingennug eine solche Denkungart erfordert, in Ansehung der Bauern und der Leibeigenen nicht weniger zu geschehen pflegt) nicht von einer natürlichen dar- auf abgesehenen Anlage, sondern webr von sittlichen und politischen Ursachen, als von physischen, ableiten. Es giebt unter den Negern sehr angebaute und offreiche, aber auch wüste und öde Länder; und durch Schuld der Europäer werden der letztern immer mehr. Man findet auch wohl eingerichtete Reiche, und sogar freye Republiken, auch vereinigte freye Staaten, unter ihnen. -- Daß ein Negerkönig, welcher gern Sklaven zum Verkauf haben möchte, das erste beste Dorf überfallen und die Unterthanen verkaufen sollte, bleibt uns immer noch unwahrscheinlich. So etwas kan schwerlich vielmal geschehen. Aber es kan ein und das andere mal unter einem gegebenen Vorwand geschehen seyn, z. E. daß der König ein Dorf als ungehorsam, aufdröh- rig, behandelt hat. -- Unglaublich ist die kaltblütige Grausamkeit der Europäer gegen die Negersklaven sowohl auf der Reise, als in den westindischen Colonien. -- Schrecklich ist die Vorstellung, jedes Stück Toback und Zucker triefe von Blut der unglücklichen Negern. -- Alle Reisende stimmen darinnen überein, daß wegen der schlechten Behandlung von den Negern unterwegs der fünfte, bis vierte, oft der dritte Theil, und wenn sie in Westindien ankommen, im ersten Jahr von den überbrachten Negern in Barbados der vierte Theil, und in Ja-
maica

malca die Hälfte stirbt; denn wenn hier von zehn sechs das erste Jahr überleben, so wird es von dem Eigentümer als ein großer Gewinn berechnet. (Welche schreckliche Rechnung, wenn also von den 53,000 Negern, welche jetzt jährlich von den Engländern nach Westindien geführt werden, in Jahresfrist kaum die Hälfte mehr vorhanden ist! und wie? wenn man die ganze Anzahl der im J. 1768 von allen Europäern erhandelten Negern an 104,100 zusammen nimmt?) Wenn der Neger acht bis neun Jahr lebt, so hat er dem Eigentümer bereits reichlich sein angewendetes Capital wieder eingebracht. In Barbados sind der Negern an 80,000, und in sechszehn Jahren ist keiner mehr am Leben; jährlich muß also mit 6000 neuangekauften der Abgang ersetzt werden. In ganz Westindien wird hier ihre Anzahl auf 230,000 geschätzt, und die von den Weissen auf 90,000.

Noch ist aus Dr. Humphrey's Nachrichten von der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangelii ein Auszug von den Bemühungen dieser Gesellschaft, die Negern in Neu-York in der christlichen Religion zu unterrichten, mit zween Briefen von B. Gibben; alles noch vor 1730. — Es ist sehr wenig noch hierinnen geschehen. Die größte Schwierigkeit entsteht von Seiten der Herren, welche den Sklaven keine Zeit lassen, Unterricht zu erhalten. Gemeinlich arbeitet der Sklave die ganze Woche für den Herrn, und hat den halben oder ganzen Sonnabend mit dem Sonntag, gemeinlich nur den Sonntag, für sich, um sich seinen Unterhalt auf die ganze Woche zu erwerben. Denn der Herr giebt ihm nichts; außer in Barbados und einigen Inseln, wo er kein Stück Feld zu bearbeiten, sondern auf die Woche sechs Pinten Indisch Korn, und drey Heringe, und noch jährlich

1352 Litt. Anz. 149. St. den 14. Dec. 1769.

jährlich sechs Nord schlechten Zeug erhält, dagegen aber ganz für den Herrn arbeiten muß.

Aufklärung

Leipzig.

Jidibus, drittes und viertes Bündel, bey Jacobae, 396 Octavseiten. Unter den Zueignungsschriften befindet sich der Name des Verfassers, Herr M. Joh. Jac. Eberts; es ist indessen in diesen Stücken vieles nicht von ihm. Er hat sich zu der Zeit, als sie gedruckt wurden, in Rußland aufgehalten. Man liest auch hier viel unverständliche Aufsätze. Folgendes ist aus einem Register ohne Buch; 287 u. f. S. Creare, heißt Etwas aus Nichts machen, daher sagt man; creare doctores &c. Damen, warum sie meistens Narren lieber in ihrer Gesellschaft haben als veränderte Leute? Kunstfehler; Recept dazu: Mangel am Genie, Dreistigkeit, Unwissenheit seiner Unvollkommenheiten; Kennniß einiaer Hundert Schimpfwörter, und Verdruß über das Lob eines Christstellers Mathematik soll von jeder wohlmeinigeren Universität gänzlich verbannen seyn, weil junge Leute dadurch, weder eine galante Aufführung, noch wigiae Einfälle, noch sonst etwas, das heutzutage ihr Glück befördere, lernen können. — In diesem Register, ist fast mehr Mannichfaltigkeit von Satiren, als in den meisten übrigen Blättern, die immer nur mit den armen Poeten zu thun haben; Es giebt ja auch an dem Orte, wo diese Blätter herauskommen, noch mehr Verfasser, deren Schriften auch zu Jidibus taugen; zum Ex. würdevolle Uebersetzer, seichtdenkende tief sinniges deutsche Philosophen, Geschichtschreiber des Zeitalters, u. dergl. m.

fen, eine Zeit daselbst verweilet, und vor der Entleerung ein neues Uebel daselbst erzeugt hat. Ausser diesem Verzug hat man sie vielmehr für eine critische Ausföhrung anzusehen. Ueberall aber wird eine wahre Materie versetzt, sie mag sonst in geringer Menge vorhanden, oder sein seyn. Ihre Beschaffenheit, so wie die Gestalt und der Ausstritt, unter dem sie sich zeigt, ist sehr verschieden. Hiervon wird auf die Verlegungen in Fiebern eine Anwendung gemacht, als welche eine Metastasis, so wie umgekehrt eine Metastasis ein Fieber, erwecken können. Doch giebt es auch Verlegungen ohne Fieber. Die verschiedenen Arten in einem oder mehreren Fiebern können wir nicht angeben, ohne bey der Kürze des Herrn Verf. alles wörtlich abzuschreiben. Daher lassen wir auch die Vorbedeutung unberührt. Ist 2½ Bogen stark.

Heyne:

London.

The American Traveller, or Observations on the present State, Culture and Commerce of the British Colonies in America and the further Improvements of which they are capable. 1769. 4. 122 S. Der Verf. kündigt sich als einen Mann an, welcher seine Lebenszeit im Handel in diesen Colonien zugebracht hat, und denkt als Patriot. Die wechselseitigen Vortheile, welche England und die Colonien in America von einander ziehen, in ein richtiges Licht zu setzen und zu zeigen, um wie viel sie noch können erweitert werden, giebt er selbst als seine Hauptabsicht an. Die Einleitung ist in Briefen an einen Lord.

Der V. ist sehr dawider, daß der Handel nach der Hudsonsbay durch eine Gesellschaft getrieben wird, die ein Monopolium hat. Er besteht bloß im Eintausch von Pelzwerk gegen die schlechteste Art Lächer s. f., wovon die Gesellschaft den Preis nach Belieben

Belieben setzt, und zu 1000 pro Cent gewinnt. Der Koenig will ihn auf den Wallfischfang und die Kupferbergwerke, die er gefunden hat, ausgedehnt und Colonien an Hudsonsbay, Baffinsbay, Davisstrasse, angelegt wissen, wodurch viele Tausend Hände beschäftigt werden würden. Auch dazu würden sie dienen, um die Streitfrage über die nordwestliche Durchfahrt auszumachen. Auch auf der Küste von Labrador sollten, den Handel zu befördern, Pflanzstädte angelegt werden. Die Vortheile der Fischerey an der Küste von Newfoundland für die Nation sind bekannt. Auch hier sollten sich Menschen niederlassen, um die erste Zubereitung des Stockfisches auf der Stelle leichter zu bewirken. In Canada bringe der K. auf bessere Einführung des Ackerbaues, und auf die Verbannung der Römisch-Catholischen Geistlichen, welche nicht aufhören, die Einwohner gegen die Engländer schwierig zu machen. Der Handel mit Neu-Scotland ist noch sehr schwach und bringt Fische und Zimmerholz. Hallsfag, das sonst den Englischen Schiffen zur Ueberwinterung so vortheilhaft ist, kan wegen der Feindseligkeiten der Wilden nicht fortkommen. Der K. rath, andre Einheimische aus den benachbarten Colonien gegen sie zu schicken, und die Gefangenen in die entfernten Provinzen zu zerstreuen. Neu-Scotland ist besser zum Ackerbau, und die Insel St. John zur Viehzucht zu gebrauchen. Aber Cap Breton taugt zu gar keiner Niederlassung wegen des schlechten Bodens; es nützt bloß der Schifffahrt und der Fischerey durch seine Lage. Die jährliche Einfuhr englischer Waaren nach Neuengland ist von 550,000 Pf. jährlich, gefallen auf 395,000. Gleichwohl ist die Ausfuhr von Neuengland noch 370,500 Pf. Diese Provinz sowohl, als die von ihr entsprungenen Colonien Connecticut, Rhodeinsel, und Neu-Hampshire

R u m m m m z

zur Abnahme der englischen Waaren zwingen zu wollen. steht der W. als Chimärisch an; gleichwohl thut er Vorschläge; den Ackerbau und die groben Manufacturen unter ihnen besser in Aufnahme zu bringen, als ein Mittel sie möglich zu beschäftigen, die Anzahl der Einwohner zu vermehren, und eine grössere Consumtion der Artikel zu bewirken, welche sie aus Alt-England ziehen, und welche, da sie mehr mit dem Luxus verwandt sind, ohne Ueberflus der notwendigen Bedürfnisse, mit denen sie sich jetzt zu gütigen suchen, nicht gesucht werden können. Newyork ist die blühendste Provinz, und mit ihr Pensylvanien; doch wiederholt auch hier der W. die obigen Vorschläge. Neu-Jersey ist noch ziemlich zurück, weil man noch wenig darauf geachtet hat. Virginien und Maryland treiben einen erkaunenden Handel mit Taback, welcher selbst England grosse Vortheile bringt. Nur den Ackerbau vernachlässigen sie zu sehr. Auf Nordcarolina ist zur Zeit wenig gewandt. Pech, Theer, Terpentin und Keis ist zur Zeit das meiste, was ausgeführt wird. Der Verkauf des Getraide- und Weinbau vorzüglich als zu trüglich an; den Weinbau auch dem südlichen Carolina, wo sonst mehr Industrie als in allen andern englischen Colonien angetroffen wird. Der Handel dieser Colonie ist ansehnlich und England sehr vortheilhaft, insonderheit mit Keis. Tiefer in das Land hinein, wo der Boden erst recht fruchtbar wird, ist noch zu wenig Ackerbau zu sehen. Zum Seiden- und Baumwollenbau rath der W. nicht, desto mehr preist er den Seiden- und Weinbau der Provinz Georgien an. Die so verschiedenen sich widersprechenden Nachrichten von Florida lassen sich vereinigen, wenn man weiß, daß die Küste, das östliche Florida, einen sehr sandichten unfruchtbaren Boden, das westliche hingegen tiefer in das Land hinein,

vortrefliches Land, und schon einige seine Colonien, als Pensacola, hat. Den Satz, daß der verbesserte Getraidebau und die daher zu erhaltende Bevölkerung die Grundlage aller Macht und Glückseligkeit einer Nation ist, wendet der W. mit einer vorzüglichsten Einsicht, deucht uns, auf die amerikanischen Colonien an. Die Einfuhr und Ausfuhr jeder Provinz ist einzeln und zusammen sorgfältig angegeben. Die Englischen Colonien in Nordamerica zusammen beschäftigen 1078 Schiffe, 28,910 Seelen, verursachen England eine Ausfuhr von 3,924,606 Pf. und sie selbst führen aus nach England und anderwärts hin an Gut, 3,370,900 Pf. Es scheint, daß von den Westindischen Inseln eine gleiche Berechnung noch folgen soll.

Edinburg.

Haller.

Wir haben noch einige nägliche Probschriften vom Jahre 1766 nachzuholen. Im May vertheidigte Benjamin Ellison, aus der St. Christophers Insel, die seinige, de dysenteria Epidemica. Er hat Leichen geöffnet, und die Häute des ganzen dickern Darms verdickt, größtentheils brandicht, und mit Knoten besetzt, die dünnen Därme aber, auch selbst den Magen und das Gefröße entzündet gefunden. Unter den Arzneimitteln rühmt er, nach des ältern Hrn. Monro Erfahrung, die Conaswurzel.

Christoph Douglas handelt de dysenteria putrida. Hier findet man zwar keine Desnungen von Leichen: aber Hr. D. beschreibet eine bößartige Ruhr, die unter den englischen Hülfssoldatern in Portugal geherrscht hat. Sie hatte ein anhaltendes, und auch ein nachlassendes faulichtes Fieber zu Gefährten, und alle drey Krankheiten waren, schon nach Sydenhams Wahrnehmung, nahe mit einander verwandt; Sie lieffen sich durch ähnliche Mittel heilen,

M m m m m 3 und

und auch in der Ruhr wurde, wie im Gallenleber, das meiste im Auge gelb. Die Ruhr brach in Vorzugal in der kühlen Witterung aus, und war doch nicht sehr ansteckend, wenigstens griff sie keine Herzte an.

In Julius handelte Wilhelm Withering de Angina Gangrænosâ, einem in Engelland noch immer anhaltenden Uebel. In einer Leiche war der Schlund zu oberst, und der Gaumen mit hochgelben (fulvis) Pocken überzogen, und unter denselben rosenfarbige, auch die innere Haut der Kehle (Larynx) war roth und dicker. In einer andern Leiche waren im Gaumen und Schlunde Geschwüre und bleyfarbichte Flecke, auch weit hinunter in den Schlund. Die Arzneymittel, die man anräth, sind aus der hitzigen und stärkenden Art.

Mark Smith disputirte auch A. 1766 de hepaticide. Er führt verschiedene Leichensfnungen an. In der einen war in der Leber ein grosses Geschwür, worein sich die zerstreuten Gefässe öfneten, und die Leber war mit dem Magen, dem sogenannten Zwölffingerdarm, und dem Grimmdarme verwachsen. Auch eine heftigende Leberfucht in dem Flecken Hornstone wird hier beschrieben, die in den Jahren 1756, 1757 und 1758 viele Menschen aufgerieben hat. Weder die Aderlässe noch das Brechen waren rathsam; (und wer wolte doch das ohne dem in Eiter zerfließende grosse Eingeweide mit Fleiß zermalmen wollen?) Besser waren gelind abführende Mittel und Salze.

Am ersten Merzen 1766 ließ Johann Fische Palsmer seine Proofschrift de veribus intestinorum in Quart abdrucken, welches hier ungewöhnlich ist. Die auf sieben Kupferplatten befindlichen Zeichnungen sind nun zwar aus verschiedenen Urkunden zusammen getragen: doch hat Herr F. hin und wieder

seine eigenen Anmerkungen. Also hat er, wie Herr Ernst, ein Gefäß eingespritzt; das verschiedenen Gliedern des Bandwurmes gemeinschaftlich zugehört; doch hat er es etwas anders gefunden, als Herr E. Daß Linne' den Regenwurm mit dem Spulwurme vermischt hat, sieht Hr. P. für einen Fehler an.

Vom Jahre 1767 haben wir eine einzige Prob-
schrift anzugeigen, die aber wichtig ist. Der Verf.
heißt Thomas Smith, und der Titel ist de motu
musculari. Wir berühren nur kürzlich den ersten
Theil der Schrift, in welcher der Hypothetische Verf.
zu beweisen trachtet, die angebörne Kraft der
Muskeln seye doch bloß von den Nerven herzu-
leiten. Er geht, wie Herr W. so weit, daß er den Thieren,
die offenbar keinen Kopf und keine Augen haben,
dennoch Nerven zuschreibt, welches wider den ana-
tomischen Augenschein streitet: wir berühren aber
nur bloß den zweyten Theil, der in Versuchen besteht.
Hr. S. hat die Muskeln in Fröschen mit verschiedenen
Salzen gereizt, und gefunden, daß nur das Küchensalz
eine Bewegung hat erregen können. Auch die
egende ohymische Säure hat (zu unserer Vermunde-
rung) keine Bewegung erweckt, wann man sie auf
die Nerven, oder auf die Muskeln hat wirken lassen.
Nur noch das sogenannte gegrabene Laugensalz, und
der wüßliche Salpeter, erwecken ein Zusammen-
ziehen. Koloquinten, Senf, Sedenöl, Ingwer ha-
ben nichts gethan, auch die Wärme von 100 Gra-
den, hat die Bewegung eher gehemmt. Der Schier-
ling und der Rissensast machen die Muskeln gegen
den Reiz des Küchensalzes unempfindlich. In diesen
Versuchen ist vieles, das wir ganz anders gesehen,
und dem wir unmöglich einen Glauben zustellen kön-
nen. Zufällige Ursachen müssen hier mitgewirkt,
und die Gewohnheit der Natur verstellt haben.

Paris.

1360 Göt. Anz. 150. St. den 16. Dec. 1769.

Haller.

Paris.

Mit dem Jahre 1769. sind herausgekommen: les Princes celebres qui ont regné dans le monde, in einigen groß Duodezbanden, bey Delalain und Bailly. Der erste Band ist von 428 Seiten, und geht bis zum Konstantin. Der Verfasser, der sich Allete nennt, mag zum Zwecke gehabt haben, Muster von großen Eigenschaften zum nachahmen vorzustellen, und wann seine Absicht auf junge oder ununterrichtete Leute gegangen ist, so hat er sie erreicht. Er hat aber nicht das geringste, das nicht in den gemeinsten Geschichten anzutreffen wäre, und hin und wieder zeigt er eher eine Fremdheit in denselben. Also spricht er von dem im rothen Meere versenkten Könige, ob es wohl Iheron der Sohn des Gesoftris sey, weil der Nahmen eine Aehnlichkeit mit Pharaos habe. Er hat also den Nahmen Pharaos für persönlich angesehen, und sich nicht erinnert, daß es der gemeine Nahmen aller Könige in Aegypten gewesen ist, wie er dann Fürstensohn bedeutet. Vom Cyrus erzählt er die Aenopontische Geschichte, als wann sie richtig wäre. Offenbar hat doch X. dem Morgenländischen Fürsten griechische Götter zugeschrieben, die Cyrus weder kannte noch anbetete. Die Nachrede wegen der Freigebigkeit des Augustus nimmt er auch als gegründet an. Oft verderbt er die Nahmen. Wer mag der Fuantus seyn, der wider den Augustus sich verschworen haben soll. Agrippina, Mutter des Germanicus und Gemahlin des jüngern Drusus, ist eine verwirrte Rede. Hr. A. spricht von Agrippinen, der Gemahlin des Germanicus, und Mutter des Cajus Cäsar. Tillemont scheint überhaupt die Quelle zu seyn, wo unser Verfasser geschöpft hat.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

151. Stück.

Den 18. December 1769.

Tübingen.

Hder.

Son daher erhalten wir folgende ohne Anzeige
 des Druckortes vor kurzem erschienene kleine,
 aber nicht unmerkwürdige Streitschrift: *Lettre de l'auteur des Institutions Leibnitiennes a M. Bonnet Ec. 24 S. 8.* In den *Institutions Leibnit.*
 novon wir in dem 66. Stücke dieses Jahres eine
 Anzeige gegeben haben, wird unter den Lehren des
 Leibnizischen Systems auch die Meynung angeführt,
 von einem mit der Seele genauer verknüpften in die-
 sen größern Körper eingeschulten künftig zu entwickeln-
 den Körperchen ätherischer Art. In Bonnets *Ec-
 sai analyt.* dachten wir freylich dabey, als wir dieses
 damals lasen, und es befremdete uns einigermaßen,
 daß dessen keine Erwähnung geschah. Aber unter
 den Leibnizischen Meynungen diese mit zu finden,
 befremdete uns nicht im mindesten. Herr D. aber,
 Rnnn nnn wie

wie in vorliegender Schrift gemeldet wird, hat sich deswegen über den H. der Inq. Leibnit. beschwert, sowohl in der *Biblioth. des Sciences* als in der *Palingenese*, und ihn beschuldiget, daß er das Leibnizische System auf seine Unkosten bereichert hätte. Dagegen vertheidigt sich dieser nun auf eine Art, die vielleicht hier und da zu viel Empfindlichkeit verräth, zugleich aber scharfsinnigen Wis, und eine Bekanntschaft mit deutschen Philosophen, die bey einem Franzosen uns ganz etwas neues ist. Er führt Stellen an, in welchen Leibnitz die Grundgedanken zu dieser ganzen Lehre deutlich genug geduffert. (Vergleichen könnten, wenn es nöthig, noch viele angeführt werden; z. B. aus den *Novv. Essais sur l'Entend.* S. 70. 192. 198. Besonders aber verdienen hierbey nachgesehen zu werden Leibnizens Brief an *Des-Maizeaux*, Oeuvr. de Leibn. Tom. II. pag. 65. oder in dem *Recueil de diverses pieces &c.* Tom. II. p. 478. und des *Des-Maizeaux* an den *A. Conti*, Oeuv. p. 57. *Recueil* p. 457. aus welchen man sieht, daß Leibnitz sich selbst Mühe gegeben hat, Spuren von dieser seiner Meynung in der alten besonders der Eleatischen Philosophie zu finden. *Des-Maizeaux* aber blieb dabey, daß es ein neuer Gedanke wäre.) Der Gegner des Hrn. B. rechtfertiget sich ferner damit, daß er nicht das Leibn. System, wie es in den trockenen Worten dieses großen Weltweisen liegt, sondern wie es von seinen Nachfolgern entwickelt und ausgeführt worden ist, hätte liefern wollen; und beweiset hierauf, daß Hülfinger, Lanz, Plouquet, sonderlich aber Winkler alles gesagt haben, was B. System hievon in sich faffet. -- Ohne über die persönlichen Beschuldigungen uns einzulassen, glauben wir versichern zu dürfen, daß dieser Brief in vielerley Betrachtung nützlich seyn könne, und gelesen zu werden verdiene.

Stock.

Die Bibliothekszeitungen, welche der Herr Bibliothekar Görwell, mit dem Jahre 1767, anfangs herauszugeben, und die, wie wir neulich erwähnt, jetzt schon aufgehört haben, sind die Gelegenheit zu einer neuen Sammlung gelehrter Nachrichten geworden, welche die Aufschrift führt: *Kongl. Bibliothekets Handlingar. Första Bandet. Första Delen. Stockh. hos Lange. 1768. 4. 6 B.* Denn da der Hr. Herausgeber die Freunde der Litteratur eingeladen hatte, ihm Beiträge mitzutheilen: so hatte er das Vergnügen, diesen Wunsch von verschiedenen Gelehrten sehr gefällig erfüllt zu sehen. Weil man aber, in dem folgenden Jahre für gut fand, den etwas zu weitläufigen Plan gedachter Zeitungen, in einigen Stücken, einzuschränken: konnten verschiedene eingelangte Aufsätze darin nicht mehr Platz erhalten. Und dennoch verdienten sie, gedruckt zu werden. Hr. Görwell faßte also den Entschluß, sie besonders herauszugeben. Davon sind nun gegenwärtige Bogen, die den ersten Theil des ersten Bandes ausmachen, der Anfang. Vier solcher Theile sollen auf einen Band gehen. Die Absicht ist auf die ganze Schwedische Litteratur, insbesondere aber auf die Schwedische Geschichte, und was darauf eine Beziehung haben kann, gerichtet. In diesem Theile stehen:
 1. Verzeichniß verschiedener noch in Handschriften befindlichen Chroniken über die Regierung des Kön. Gustavs des Ersten, aus der Freischen Bibliothek des Hrn. Cansleyraths und Historiographi von Celse über die Schwedischen Geschichtschreiber, die gleichfalls nur in der Handschrift noch vorhanden. Dieß Excerpt unterhält das Verlangen nach der baldigen Herausgabe eines Werkes, das wir in der Schwedischen Geschichte recht sehr vermissen. Soll-

ten dann so vieljährige Arbeiten eines Warmholz, eines Telfe, für den Geschichtschreiber, noch lange verschlossene Schätze seyn! 2. Nachricht vom jetzigen Zustande des Grabes vom König Erich dem Heiligen, in der Kirche zu Alt-Upsala. Diese Nachricht ist, auf Veranlassung Ihrer Majestät der Königin, von dem Hrn. Prof. Mathesius, zugleich Pastor zu Alt-Upsala, und dem Lehrer der Geschichte, Hrn. Prof. Georgii, im Jahre 1759, aufgesetzt worden. 3. Von dem Grabe des Cartesius. Es sind gesammelte Nachrichten von der ersten Beysetzung des Philosophen auf dem Dlofs-Kirchhofe zu Stockholm, und dem ihm dafelbst vom Chanu errichteten Monumente; und hiernächst von dem Vorsage Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, diesem berühmten Manne ein neues Denkmaal in, oder neben bey gedachter Kirche, die jetzt von Grund aus neu gebauet wird, zu errichten. 4. Beschreibung einer Medaille, welche die Universität zu Upsala auf ihren gewesenen großen Kanzler, den Hrn. Grafen von Hopfen, prägen lassen. Die Arbeit ist vom Ljungberger, einem jungen Künstler von Talenten. 5. Verzeichniß von Schwedischen Medailleuren, vom Hrn. Canzler. Berck. Er ist ein verbesserter Aufsatz von demjenigen, den der Herr Canzler, dem sel. Köhler, im J. 1737, zu seinen Münzbelustigungen mitgetheilet. Paris, Maybusch, Karlste'n, Salz, sind vom vorigen Edelstein; Sedlinger, Georgii, Lehmann, vom jetzigen, die berühmtesten. Falk und Georgii haben ihr Glück in Berlin gemacht. Ehrenreich Hannibal, ein Schwede, Medailleur und Münzmeister auf dem Harze, hat sich eigentlich erst in der Fremde gebildet. 6. Das Jubelfest der Universität zu Lund, vom 23 bis 29 Jun. 1768, nebst einem Verzeichnisse ihrer jetzigen Lehrer. 7. 18 Doctores in der Theologie, die von Sr. Majestät dem Könige dazu ernannt worden.

den, wurden vom Herrn Bischöfe Engeström, als Procanzler, ereiret. In der Rechtsgelehrtheit geschah es, durch den Hrn. Prof. Bring, der selbst erst 1751, bey der Krönung des Königes, dazu ernannt worden: und war dieß die allererste Promotion in der Facultät. Die Anmerkungen über diese akademische Feyerlichkeiten sind bisweilen etwas beißend. Es kann wol seyn, daß der Herausgeber dazu Veranlassung gehabt habe. Wir zweifeln aber doch, daß die Wahrheit, so gesagt, viel Gehör finde.

Amsterdam.

Met. Meijer hat 1769 wieder ein Paar Beschreibungen von Vögeln aus J. H. des Prinzen von Oranien Sammlung herausgegeben, die Herr Vosmaer verfertigt hat; jede einen Vog. in 4 mit einem Kupf. L. Description d'une belle Grive d'Amerique. Dieser Vogel ist ausgeklopft gekauft worden. Er gleicht an Größe einem Kramsvogel, der Schnabel ist schwarz, des obern Kiefer's Spitze über den untern gekrümmt, die Naslöcher halb oval zwischen den Federn der Stirne, Kopf, Hals, Rücken schön hellblau mit schwarz untermengt, die grossen Federn der Flügel schwarz wie das Obere der Flügel, und die Schwanzfedern etwas tiefer auch kleine blaue Federn, der Hals unter dem Schnabel bis an die Brust schön purpurroth, Brust und Bauch im Ganzen bis an den Schwanz schön hellblau, ganz an den Füßen und den Hintern, einzelne rothe, purpurfarbene, schwarze Federchen, die Füße und Zähne schwarz, drei Zähne vorn, eine hinten, die Klauen platt und hakenförmicht. De Laet beschreibet diesen Brasilianischen Vogel, in Absicht auf die Farben, kurz, aber sehr kenntlich, und meldet, daß ihn die Wilden Queveiva nennen, daher ihm Herr W. diesen Zunahmen giebt.

Nnnn nnn 3

gibt. II. Deser. du coq des roches americain; Unter diesem Namen hat Barrere diesen Vogel zuerst angezeigt, aber so wenig als sonst jemand eine Beschreibung gegeben. In von Linne's Natursystem 12 Ausg. 338 S. heißt er: Rapicola Pipra. Brisson setzt ihn in seine fünfte Ordnung. Seine bunten Federn und ein Federbusch auf dem Kopfe geben ihm ein schönes Ansehn.

Haller.

Edimburg.

Eine Menge hiesiger Probschriften ist uns theils durch die Verfasser selber, theils durch einen Freund zuhänden gekommen, die zwar nicht mehr ganz neu, aber davon verschiedene allerdings wegen ihres eigenthümlichen Wehretes einer Anzeige würdig sind: sie sind zahlreich, und man versichert uns, es befinden sich auf dieser Schottischen hohen Schule 300 junge Aerzte oder Wundärzte. Die erste Probschrift, deren Zeit wir nicht kennen, ob wir sie wohl vom J. 1765 zu seyn glauben, ist Adams Freer de Syphilade Venerea. Wir zeigen bloß den Anfang an, worin eine gewissen bergichten Gegenden von Schottland eigene Krankheit unter dem Nahmen Sibbens beschrieben wird, ein Nahmen, den ein Oberster zu Cromwells Zeiten getragen haben soll, als welchem man Schuld giebt, er habe die Krankheit in diese Schottische Berge gebracht. Noch neulich sollen einige Mauter dies Uebel in das entfernte Gallogway gebracht haben, wo es noch unbekannt war. Es hat eine Ähnlichkeit mit der geilen Seuche, und unser Verf. mutmaßet, es sey eine Vermischung der Rädge mit eben der benannten Seuche: er hat sogar die subtile Mutmaßung, die Ursache liege in kleinen Ingezißern, die von einer Vermischung der geilen Insecten und der Krätzhierchen entstanden seyen. Es ist weit ansteckender als die edee geile Seuche, und

und geht durch die geringste Berührung, oder den gemeinschaftlichen Gebrauch eines Geräthes von den angefecten Menschen in die gesunden über. Der Sigs ist im Halse, der inwendig ansetzt, und in welchem die Zunge voll Blattern, der Gaumen voll fressender Geschwüre wird, auch die Drüsen um den Mund anschwellen und die Augen sich entzündet. Es entstehen auch anderswo Geschwüre hin und wieder am Leibe und in den Keiffen, alles mit einem unerträglichen Beissen: es kömmt auch wohl, wiewohl seltener, die Weinsäule und andere Uebel an den Knochen hinzu. Die Krankheit wird eben auch mit Quecksilber geheilt, und mit Holzstränken, doch leichter dann die geile Seuche.

Georg Fordyce Elements of agriculture, sind auch ohne Jahrzahl und von einem sehr besondern Geschmacke, davon es schwer ist, einen Begriff mitzutheilen. Herr F. fängt bey Tabellen an, worauf die sogenannten Verwandtschaften des Geofroi, oder die verschiedenen Staffeln der anhängenden Kräfte zwischen den gegrabenen Dingen verzeichnet sind, wo bey man auch die mittleren Körper anmerkt, die aus dem Zusammenhange verschiedener Grundtheile entstehen. Hiernächst betrachtet Hr. F. die Theile der Thiere und Pflanzen, den Bau und das Wachsthum der letztern: die verschiedenen nährenden Kräfte der verschiedenen Gattungen von Erde: die Verbesserungen, durch Düng oder Hängen, und insbesondere die Mittel, die Eigenschaften einer jeden Gattung von Erde chymisch zu erforschen. Ist 80 S. stark mit 3 Kupferplatten.

Samuel Wards Abhandlung de viribus Opii, ist den 6. Sept. 1765 vertheidigt worden, und hat einen besondern Wehrt von den Veriuden, die über die Folgen des genossenen Tobaksacks vom Verf. selbst, oder von seinen Freunden angestellt worden sind. Die

1368 Bött. Anz. 151. St. den 18. Dec. 1769.

Die Absicht ist freylich, des damahis noch lebenden Hrn. Whytts Meynungen wider Hrn. Tralles zu vertheidigen. Da es aber doch durch Versuche geschieht, so verdient diese Schrift alle Aufmerksamkeit, und eine Wiederholung dieser Versuche. Hr. W. glaubt, wie Hr. W., der Mohnsaft vermindere den Fries des Herzens. Er hat ein oder anderthalb Gran Mohnsaftes eingenommen, die Pulse gezählt, und von 71 ste bis auf 57, von 70 auf 62 abnehmen, die Hitze aber dabey nicht vermehren gesehen. Dennoch ist die Zahl der Aderschläge in einem jungen Hunde bis auf 124 gestiegen, so daß diese Versuche verschiedentlich auszufallen, und einer öfttern Wiederholung zu bedürfen scheinen.

An eben dem Tage vertheidigte Nathanael Hulme seine Probschrift de Scorbuto. Er hat selbst eine Reise nach Indien gethan, und rühmt gar sehr ein Mittel, wodurch er den Scharbock abgehalten hat, und das den Schweiß befördert. Es ist ein sonderbar Gemische, eine Tinctur von Weingeist mit Benzoin, Mohnsaft, Safran, Campher, und Amisöl zu einem Quintschen, auch bis auf ein Loth alle Nächte zu nehmen. Er hat damit die Anfänge des Scharbocks, die Trägheit, und die Engbrüstigkeit glücklich gehoben.

Den 20 Novemb. erschien Hugo Schiell's Probschrift de Dysenteria. In derselben finden wir die Defnung einer Leiche, worin der Sig der Ruhr in dem brandichten dicken Darne, und in vielen in demselben sich zeigenden Knoten gefunden worden ist. Unter den Hülfsmitteln rühmt Herr S. aus Hunters und Whytts Munde, die Fiebersrinde, innerlich und auch in Clystieren genommen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

152. Stück.

Den 21. December 1769.

Berlin.

Heyne.

Journal historique d'un Voyage fait aux Iles Malouines en 1763 & 1764 pour les reconnoitre & y former un etablissement; & de deux Voyages au Detroit de Magellan, avec une Relation sur les Patagons, par Dom Pernety. Tom. I. II. dey Estienne de Bourdeaur. 1769. 8. Unter einer eckelhaftesten Umständlichkeit in kleinen, unrichtigen Dingen und Vorfällen, von denen viele so unbedeutend sind, daß man nicht weiß, wie sie nur vom W. des Aufzeichnens würdig haben gefunden werden können, (wir nehmen die Bemerkung der Weiten und Längen und der Windesveränderungen aus, welche für Seefabrende von äußerster Wichtigkeit seyn können,) sind die Beschreibungen von natürlichen Dingen hinlänglich, den Verdruß, den das übrige verursacht, zu vergüten, obgleich auch unter diesen darauf gar keine

D o o o o o o

Blatt.

Nicht genommen ist, was bereits noch so bekant und von andern beschrieben war. Bemerkungen von andrer Art kommen selten vor. Die Verwahrung gegen die Feuchtigkeit der Luft und die Wahl gesunder Speisen sichert Seeleute ziemlich wider alle Krankheit. — Diefmal hatte sich das Wasser gut erhalten, auch unter der Linie. — Die Reise ward unternommen im J. 1763 unter Anführung des Herrn von Bougainville um die Malouinischen Inseln, der Patagonenküste gegen über, für die Krone Frankreich in Besitz zu nehmen und eine Kolonie dafelbst anzulegen. Man errichtete auch im Anfang des folgenden Jahres ein Fort und Wohnung unter 51 Gr. 30 Min. südlicher Breite und 60 50" der Länge, auf der westlichen Küste. Allein drey Jahre drauf 1766, ward die Insel den Spaniern überlassen. (Im J. 1765 liessen sich auch die Engländer unter Commodore Byron, von der Magellanischen Meerenge aus, mehr westlich zu Port d'Egmont nieder.) Auf jener ersten Fahrt, bey welcher der Verf. als Passagier auf Königlichem Beschl sich befand, fiel nichts merkwürdiges vor. Sie länderten unterwegens auf der Insel S. Catharina und zu Monte Video im Plata an; und von beyden Orten bringt P. viel wichtiges und unwichtiges bey. Allein mit Ende des J. 1764, ward die Fregatte, der Ablet, auf das neue nach der neuen Colonie abgeschickt, und befehliget, von da die Magellanische Meerenge zu beschiffen und eine Ladung Holz von daher zurück zu bringen. Diese traf eben dafelbst die Escadre des Commodore Byron an, sah Abilde, aber keine Riesen. Endlich bey der dritten Reise, welche die Uebergabe der Insel an die Spanier zur Absicht hatte, im J. 1766, ward die Magellanische Meerenge auf das Neue, von den Malouinischen Inseln aus, besucht. Bey beyden Reisen ist der Verf. nicht zugegen gewesen, er liefert aber

von

von der letztern einen Auszug aus den Tagebüchern der Befehlhaber der beyden Schiffe, welche die Freygatte der Adler, unter Herrn Duclos Guyot, und die Flöte, der Stern, unter dem Hrn. de la Guyraudais waren; diese haben nicht nur andre Wilde, sondern auch sogenannte Riesen; und durch ihre unsäglichlichen und glaubwürdigen Nachrichten ist es ausser allen Zweifel gesetzt, daß es Patagonische Riesen giebt. Die kleinsten waren 5 Fuß 7 Zoll. Ihre Keuschheit und ihre Entfernung von aller Eifersucht in Ansehung ihrer Weiber ist merkwürdig. Viele Umstände lassen vermuthen, daß sie mit den Spaniern in Chili Bekanntschaft haben müssen. — In einer Vorrede und Einleitung wird von der Veranlassung zur Besichtigung der Malouinischen Inseln und von der Kenntniß, welche man bisher davon gehabt hat, einige Nachricht beygebracht. Zuerst entdeckte sie ein Schiff von S. Malo seit 1700, worher sie auch den Namen haben; doch sind sie auch unter dem Namen Anicou, Riffen von Mac. Simonsfahrer und Salclands-Inseln bekannt. Bis in 1764 hatte man sie nur von weiten gesehen. Für die Fahrt durch die Magellanische Meerenge, für die Reisen nach der Südsee, für die fernere Entdeckung der südlichen Länder, und wegen der Nähe von Brasilien und Paraguay, haben diese Inseln eine sehr vortheilhafte Lage. — Die Insel Depys ist von mehreren Schiffen vergeblich gesucht worden. Der Verf. behauptet, daß die Insel der Dreyeinigkeit und die Insel de l'Ascension zwey verschiedene Inseln sind. — Der Verf. hält sich umständlich dahey auf, zu erweisen, daß die Engländer, welche, wie oben gedacht worden, zu Port Egmont einliefen, um ein ganz Jahr später die Malouinischen Inseln in Besitz genommen haben, als die Franzosen schon ihre Colonie angeleget hatten. — Verschiedene Umstände

stände machen es wahrscheinlich, daß diese Inseln ehemals mit dem festen Land der Patagonen - Küste und Terra del Suoco verknüpft, und vermuthlich durch Erdbeben abgefondert worden sind. Die beygefügten Kupfer enthalten Zeichnungen von Naturasien, Pläne und Charten; die wichtigste ist die von einem Theile der Magellanischen Meerenge.

in Ansehung

Leipzig.

In Gleditschens Handlung sind herausgekommen: Herr Abt Spallanzani physikalische und mathematische Abhandlungen. 292 Detav. 2 Kupfertafeln. I. Ueber die Ergänzung und den neuen Anwuchs abgeschnittener Theile bey einigen Thieren. Hier kommen Sp. bekannte Versuche mit Regenwürmern und Schnecken vor. II. Neue Bemerkungen von der Wirkung des Herzens in den Blutgefäßen, an den Hrn. von Haller. Sie sind besonders mit Salamandern angestellt. III. Mikroskopische Beobachtungen, in Ansehung des Lehrgebäudes von der Erzeugung der Herren Needham und Buffon. Hr. Sp. erinnert, daß man über Needhams Beobachtungen viel geurtheilt, aber sie nicht wiederholt habe. (unfers Hrn. Prof. Wrisberg's Bemühungen, sind ihm unbekant) Hr. Sp. zeigt wieder Hr. v. B., daß die Infusionsstierchen sich von den Saamentstierchen gar sehr unterscheiden; so daß man von einem auf das andere nicht schließen kann, und wider Hr. R., daß es wohl eigentliche Thierchen, und nicht öfös Pflanzenreize seyn könnten. IIII. Briefe über die Maulwürfel und andere Bastartthiere. Sie sind vor unterschiedenen Gelehrten, und Sp. machte Anmerkungen darüber. V. Von der Begebenheit, daß Steine u. dgl. welche schieß auf die Oberfläche des Wassers gemorfen werden, wieder in die Höhe abprellen. Eine Kugel aus einer Flinte geschossen, thut eben das, und

und es geht so zu: die Kugel brühet das Wasser etwas niedwärts, und nimmet auf dessen Oberfläche einen krummen Weg, so daß die Ebene der Linie, in der sie geht, vertical, die Linie selbst gegen oben zu hohl, unten gegen das Wasser zu conver ist, und so wie eine Grube im Wasser entsteht, in einem Theil dieser krummen Linie geht die Kugel nieder, in dem andern wieder aufwärts. In welchem Thon verzeichnet sie diesen Weg, daß er sichtbar bleibt. Alle diese Aufsätze Hr. Sp. enthalten viel Neues und zeigen viel Erfahrung und Einsicht.

Paris.

Haller

Herr Vortal, dessen wir bey Lieutaubs Leichenschnungen gedacht haben, hat bey Vincent A. 1768 ein Handbuch über die Wundarznei unter dem Titel: *Precis de Chirurgie pratique*. herausgegeben. In der Vorrede zeigt er die Quellen an, aus welchen er geschöpft hat, zu-mahl auch die Aerzte, Ferrein, Petit, Dulacu Panlet, und die Wundärzte Louis, Bailliant und Nicolas; und seine Absicht ist gewesen, ein Verzeichniß für seine eigenen Zuhörer zu schreiben. Man findet auch hin und wieder Spuren, daß er allerdings einen großen Theil der neuesten Schriften über die Theorie, und auch über den mechanischen Theil der Wundarznei gelesen hat. Also erklärt er die Bewegung des Herzens durch die Reißbarkeit. In der umfänglichsten Entzündung (Phlegmon) rühmt er den in Wein essig und Wasser aufgelöseten Galamita. Zum Uebergang in Eiter rät er gar sehr die Heberschläge von Kamille an. Er glaubt, auf französische, kein Geschwür heile recht zu, wann seine Defnung der Natur überlassen werde, es müste dann sehr klein seyn. Er rät beym Verbrennen die Blasen zu öfnen, welches wir hingegen für höchst nachtheilig

D o o o o o o 3 theilig

theilhaftig ansehen. Im kalten Brande rühmt er sehr zum Ueberflusse den Calmiaqueiß und den Essig. (warum aber den geschwächten destillirten?) Die Schwärze der kreblichen Jauche zu beweisen, führt er einen Zufall an, der dem Hrn le Dran begegnet ist: es spritzte ihm etwas von derselben ans Angesicht, und er fühlte davon vier Stunden lang ein beständiges Brennen, ungeachtet er sich auf der Stelle gewaschen hatte. Man kan allerdings auch angewachsene Krebsle, wenn schon eine Rippe angegangen wäre, glücklich wegnehmen. Das Sekrete, sagt Hr. N. entzündet sich selten. Die Bälge, die mit verschiedenem Stoffe angefüllt sind, lassen sich durchs Einweichen in ein sadichtes Wesen auflösen; es ist nicht gut; dergleichen Geschwulste viel zu handhieren und zu kneten. Bey verstopften Drüsen will Hr. N. nicht erweichende Mittel brauchen, rühmt aber den inwendigen Gebrauch des Schierlings. Im Schlagaderbruche zieht er den Druck dem Unterbinden vor, das erst bey schweren Fällen zu wagen ist. Auf die Geschwulsten folgen die Wunden. Die Masten zu verrichten ist Sarengots Nadelträger ganz unnütz. Eine Schlagader, die man binden will, muß man nicht mit einer gezähnten Zange anfassen, als woraus Zückungen entsiehn können (wenn man den begleitenden Nerven angreift). Die Blutstürzung zu hemmen, rühmt der Verf. seinen abgezogenen Essig, der aber zuverlässig zu schwach ist, und das Blut nicht zum Gerinnen bringt. Man muß zuweisen die an der kleinern Armspindel laufende Ader öffnen. Er ist noch in den Gedanken, die Wunden der Sehnen seyen gefährlich. Das Abnehmen des Gliedes billigt er auch nicht, und hält dafür, wer nicht gar gute Säfte und gewisse Kräfte habe, entwerthe die Folgen dieses Handgriffes. Wie übergehn die Wunden und die Geschwüre. Den Sitz

der Entzündung setzt Herr H. ins fadichte Gewebe; wenn er aber die erkannte Würdigkeit derselben dem Herrn Borden zuschreibt, so erinnert er sich nicht, was hierin zu Göttingen lange vorm Herrn Borden entdeckt und geschrieben worden ist. Hr H. versichert, er habe die Nerven gesehn, die mit den Adern in das innere der Knochen gehn. Unter den Beingeschwulsten hat er auch Kalk und steinichten Stof ausgegetren gefunden. In der sogenannten Englischen Krankheit hat er ein weißes geronnenes Wesen längst dem Rückenmark gesehn, und in den steif gewordenen Gelenken gar keine Gelenkschmiere angetroffen. In der Wassersucht der Gelenke läßt man Roschwasser oder Salmiac in Wasser aufgelöst auftropfen. Im J. 1756 herrschte eine Krankheit, worinn die Haut mit rothen, grossen, unerträglich beissenden Flecken bedeckt war. Nach einem schweren Falle hat er den geraden Schenkelmuskel durch die große Sehne durchgerissen gesehn. Hingegen glaubt er kein ganzliches Verrenken der Wirbelbeine. Unter den Werkzeugen findet man hier verschiedene nicht sehr bekannte, auch Butters Spritze, die dient, in die Blase ein Mittel zu bringen, und dabey des Hrn. Roux Verbesserungen: des Herrn D. Houssets symmetrisches Bruchband: des Herrn Fouquier's Werkzeug für die Wunden der Schlagadern und Behälter der dicken Hirnhaut: der Herren Roux und Magny Erfindung, den krummen Rücken gerade zu machen: des Hrn. Louis Messer zum Steinschneiden: des Herrn Le Blanc erweiterndes Werkzeug für die Brüche: ein Geschir, den Urath in Darmwunden aufzufangen u. s. f. Dieser Band, in welchem die Krankheiten des ganzen Leibes vorkommen, ist von 356 Seiten in groß Octav und 16 Kupferplatten.

Tiansy.

1376 Gdt. Anz. 152. St. d. 21. Dec. 1769.

Haller.

Nancy.

Discours de Reception a l'Acad. des Sciences & belles Lettres de Nancy des Hrn. Franz Thierry, ist den 8. May 1767 gehalten, und seit dem ohne Anzeige des Jahres abgedruckt worden. Der ehrliche Patriot zeigt sich auf allen Seiten: er dahnet sich mit Vergnügen über das Lob seiner Nation aus, denn er ist selbst ein Lechringet, denen er eine nicht unterbrochne Treu gegen ihre Fürsten, und eine wahre Frömmigkeit zuschreibt. Er streicht auf eine feine Art das Glück heraus, das dem Lande durch seine Vereinigung mit einer mächtigen Monarchie widerfahren ist, und erfreut sich über die Einnahme des Hauses Oesterreich und Bourbon. Die Lust ist in Vorbringen ziemlich stark, wovon Hr. T. die Ursache in den Binden findet; doch gesteht er, daß die Ausbünstung in diesem Lande oft zurücktritt, und sich in die Eingeweide anhäuft.

Haller.

London.

Der dreizehnte Band des Hillischen Werks ist im 1768. Jahre abgedruckt worden. Er enthält 68 Seiten und 71 Platten. In diesem Bande fährt der Verfasser mit den Gewächsen fort, deren Blumen fünf Blätter haben. Die Hanunkeln werden fortgesetzt; dann kommen verschiedene oft fremde Gewächse, und die zahlreichen Steindrechen; endlich die Lychnis, nach den Kinnaischen Namen. Die Hermannia ist von den übrigen Pappeln getrennt. Die Hydrovandia übertrifft an Größe alle in unsrer Sammlung enthaltene Papiere: weis. Sonst ist dieser Band den vorigen gleichförmig, und mit einem Anhange von zehn neuen Pflanzen beschloffen.

1377

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

153. Stück.

Den 23. December 1769.

London.

Haller

Der LVII. Band der Philosophical Transactions enthält die Aufsätze des 1767 Jahres, und ist in zwei Theilen 554 S. stark mit 26 Kupfern. Er ist also unter den neuesten der stärkste, ungeacht die vor der Königl. Societat abgelesenen Schriften nunmehr durch einen Ausschuss übersehen, und nur die gemeinnützigsten zum Abdrucke gewählt werden. Wir wollen von denenjenigen eine Anzeige liefern, die uns von dem allgemeinsten Geschmacke zu seyn vorzuziehen.

I. Zur Geschichte der Natur in ihren verschiedenen Zweigen, und zuerst zur Anatomie und Geschichte der Menschen und Thiere. 1. Ein sehr besonderer Aufsatz vom Hrn. le Cat über eine menschliche Mißgeburt, die keinen Kopf, kein Herz, und überhaupt fast keine Eingeweide hatte, unter dem Nobel aber überhaupt recht gebildet war: doch einige Nerven besaß.

ppp ppp

befah. Die Zergliederung war sehr unvollkommen, und die Gefäße werden aus Muthmassungen abgemahlt. Die übergebliebenen Schlagadern hatten ihre Bewegung von der Mutter, durch die Nabelader, die sich in die große Schlagader öffnete. Die Verunstaltung dieses Kindes war eine Folge eines Wasserkopfes. Doch ist die ganze Zergliederung etwas siccitia und ohne genugsame Einsprigen der Adern geschehen. 6. Hr. Alexander vom Kampfer. Wir haben diesen Beweis der giftigen Wirkung des allu häufig eingenommenen Kampfers neulich bemerkt. 7. Hr. Edward Kling von einem Wasserwurme, der auf dem Rücken schwimmt, und wunderliche Hörner, und viele Haare hat. 13. Auch Hr. Swinton von Schwärmen unzählbarer Schnecken, die man zu Oxford gesehen hat. 8. Hr. Clarke von den grossen Menschen, die er auf dem Schiffe des Commodore Byron's an der Magellanischen Meerenge gesehen hat, und die durch und durch von $7\frac{1}{2}$ bis 8 Schuh lang sind. 9. Hr. William Sharp hat für Beinbrüche Schindeln beschrieben, die an drey Orten angeschnallt werden. 10. D. Edward Spry erzählt die elektrische Cur eines Kinnbackenzwanges, der aus Schrecken entstanden war, und worin die Raumschmelz stark waren, da eben das Uebel auf der linken Seite die untern Theile gelähmt hatte. 15. D. Jacob Johnson von einem Kinde, dessen Gehirn unvollkommen war, und die Hirnhäute mangelte. Hauptächlich aber handelte er von den Nervenknoten, von denen er glaubt, sie seyen nur am grossen sympathischen Nerven befindlich, oder wo sonst die Seele keine Macht besitze, und sie dienen eigentlich, den Einfluß des Willens zu unterbrechen. 23. Hr. Harrington von einem See im gebürgichten Wallis, wo die Baarsen und Forellen durchgehend bey ihrem Stiele gekrümmet sind, und vom Gwyniad einem seltenen Fische im Wallis mit blauen Flossfedern am Rause.

Geler.

Gelegentlich wird hier vom Dillenius gesagt, er seye gar nicht gekaltet gewesen, einen felsichten Berg zu besetzen. 26. Wir rechnen hieher Percivals auch besonders herausgegebene Versuche mit der Fieberrinde, die dahin gehn, daß das mit diesem vortreflichen Heilmittel abgekochte Wasser wenige Kräfte behält; daß das kalte Wasser seine heilenden Kräfte eben so wohl auszieht, und daß in schwachen Kranken und in Nervenfiebern die Rinde in rothem Portugiesischem Weine gebeizt ganz dienlich ist. 30. Thomas Harmer von der überaus grossen Zahl der Eyer in den Fischen. Die meisten hat der Dorsch (Codfish) und bis 3. 686. 760: hiernächst ein kleiner Fisch, Flounder, 1. 357. 400: die wenigsten hat der ganz kleine Schrimp, und doch sind ihrer 2849. 31. Hr. le Cat von einem Darmbruche, in welchem der Darm aus dem gewöhnlichen Bruchfacke in den Saft eines Wasserbruches ausgetreten, und von demselben eingeklemmt war. 40. Wir rechnen hieher eine wichtige Schrift des Hrn. Ellis über die Thierpflanzen in der See: sie ist wider Hrn. Wallas und Haller gerichtet, und Hr. E. vertheidigt die thierische Natur der sogenannten Corallinen. Einige sind wohl bloße Lauge, (Fuci) aber die meisten geben einen brennlichsten thierischen Geruch, erzeugen überm Feuer sühliche Salze und Geister, und haben Zellen, wie das Corallen-Geschlecht. In einigen Wasserfäden (Conserva) hat Hr. E. sowohl männliche als weibliche Blumen gefunden. Können aber also diese Gewächse in eben dem Geschlechte bleiben, das nichts den Blumen ähnliches hat? 45. D. Thomas Herberden von der schnellen Zunahme der Einwohner auf Madaira: In der That sind die Geburten zu den Absterbenden wie 17 gegen 10. 46. 47. Von einigen sehr grossen am Obisfluße ausgegrabenen Zähnen, die nichts den Backzähnen des Elephants ähnliches haben.

II. Zum zweenen Theile oder den Gewächsen.
 W p p p p p 2 2. Hr.

2. Hr. Channing, ein Apotheker, über drey Arzneymittel, die ihm von Aley zugesandt worden sind: dem Mamitcha des Razi, das aus dem Malajasa beschrieben wird, und ein Hörnermoß zu seyn scheint; dann Namiran, eine holzichte Art Berrnuth; und Tabasdir. 14. Ebrets Zeichnung der Adrachne, eines Erdbeerbaums mit ganzen Blättern. 33. Wir wollen T. N. Forskers Probe einer Naturgeschichte des Wolgastromes hieher rechnen, ob wohl auch die Thiere und die gegrabenen Dinge im Verzeichnisse stehn. Die Luft ist hier heiser, im Winter sehr kalt, und im Sommer sehr heiß, und in den Sommermonaten um 93½ Fabr. Grade. Am Salze ist die Gegend sehr reich, das man zumahl aus einem See Golten-Noore, abbelt, der vor diesem so stark an gediegenem Salze war, daß man mit Karren darüber fahren konnte. Zwischen den Salzlaugen findet man ~~ein~~ Glaubersalz des Wundersalz. Unweit Sacatow ist ein stark zusammenziehendes mit wahrem Maun geschwängertes Wasser. Die Blume der Salicornia hat Hr. F. genau beobachtet, und auf allen Stämmen zwey Staubfäden und einen Staubweg gefunden. Er beschreibt eine ungenannte Pflanze mit einer koppelten Blumendecke, deren Frucht er nicht gesehen hat; und eine Hüllblume mit hochrothen sehr wohlriechenden Blumen. Die morgenländische Dodartia wird von allerlei Vieh begierig gefressen. Der tartarische wilde Maulbeerbaum giebt gute Seide. In der schwimmenden Marsilea hat Hr. F. kleine Knäuel von drey oder vier Fäden; und andere an den Wurzeln gefunden, die wie eine Decke drey bis vier Kügelchen bedecken, die sehr kleine Staubwege, und inwendig viele längliche Saamen haben. Unter den Thieren merken wir die Angorische Ziege, die großen Kalmückischen Schaafe mit sehr schweren Schwänzen; die sehr dauerhaften in drey Tagen bis 600 engl. Meilen zurücklegenden Esker-
tagischen

kaßischen Pferde, und verschiedene Arten Stör an, aus denen allen man Hausblase kocht, doch am besten aus dem Beluga. 41. Hieber oder zu den Tieren gehören einige Thiere, die man in Engelland Animal flower, und Linne' Actinia nennt. 48. Hr. Hudson liefert die fünfzig jährlichen Pflanzen, die die Apotheker-Gesellschaft vermöge des Cloanischen Vermächtnisses der K. Gesellschaft vorzulegen schuldig ist.

III. In den gegrabenen Dingen. 5. Edward King von der Bildung des Spates und des Krystalls. In den Bristolsteinen ist der äußere Stein mit krystallinen Theilen durchdrungen, und inwendig sprossen diese halben Diamanten in die Höle: im Großen geschieht in den unterirdischen Gräften eben dasselbe. Folglich kommen die Krystalltheile von aussen, und durchdringen die löchrichten Steine: Hr. K. kan sich fast nicht enthalten, diese Krystalltheile zu den Salzen zu rechnen. 11. Hr. Cavendish vom Rathbone Planwasser, zumahl auch von der aufgelöseten (Fixed) Luft in demselben, und wobey dieses Wasser ein flüchtiges Salz von dem Salmiac Geschlechte, eine kaltsichte Erde, etwas Spat, etwas Epsom und Küchensalz enthält. 20. Des Engl. Gesandten Hamilton's lesenswürdiges Tagebuch von dem Ausbruche des Vesuv's, der d. 1766 vor sich gegangen ist: einige Engelländer sind dabey ziemlich hart verwundet worden. Fast zu eben der Zeit warf auch der Aetna Feuer, und zumahl einen Spiritum von Feuer aus. 21. Hr. Howard von der Quelle des Bathwassers: die heisseste Quelle ist von 114 Grad. 22. Eben so heiß hat es Hr. Canton gefunden. Das Bristolwasser ist bloß lau und von 76 Grad. 49. Eine wichtige Abhandlung unser's ebemaligen gelehrten Mitglieds Donalds Monro, über eine neue Classe von Mittelsalzen, deren Säure aus dem Gewächkreiche ist. Hr. M. findet in denselben einen vielsachen Unterscheid. Sie können von einem natürlichen sauren Salze aus dem Gewächkreiche, sie können auch aus einem andern ent-

entstehn, das nach der Gährung oder durchs Uebertreiben erzeugt worden ist. Das Laugenfalz, das Hr. W. braucht, war ein gegrabenes Laugenfalz. Hr. W. bezeichnet die Mittelsalze, die er mit allen diesen Verschiedenheiten von sauren und laugenhaften Salzen gemacht hat; sie sind in den Krystallen, in der Farbe, und in andern Eigenschaften unterschieden. Doch gesteht Hr. W. selbst, daß die Krystallen in ihrer Gestalt gar nicht spielen, und aus eben den zwey vermischten Salzen anders und anders ausfallen. Verschiedene von diesen Salzen sind genau viereckigt. Die mit Weineßig und mit Mineralfalze gemachten Mittelsalze haben gar nahe die Gestalt der Krystallen des Rochelsalzes. Benzoin und Bernstein geben auch mit der Säure ihre Mittelsalze, aber der letztere gar nicht, wie man hat lehren wollen, ein Meerfalz, sonder eine eigene Säure. Hr. Monro bringt endlich diese Mittelsalze in gewisse Classen und Regeln. 50. Des Hrn. Peter Woulfe's Versuche, wodurch man die verbrauchende Dünste beym Uebertreiben sowohl der Laugenfalze als der gegrabenen Säure zu Nutzen bringt. Man hängt durch dünne Köhren Geschirre mit Wasser angefüllt an, in welche dieser Rauch übergeht, und rettet dadurch ein sehr beträchtliches an den Salzen oder Geistern, so daß diese Erfindung eine vortheilhafte Anwendung eines sonst verloren gehenden Dunstes ist. Hr. W. erzählt seine Versuche der Ordnung nach in verschiedenen Fällen, und seine Abhandlung muß ganz gelesen werden. Es folgen verschiedene andre Versuche, vom Wiederauflösen der entwickelten Luft, vom Ueber aus der Salz- und aus der Salpetersäure.

IV. Zu den Elementen und Weltkörpern. 4. Hr. Edward King von der allgemeinen Sündfluth. Er schreibt sie dem unterirdischen Feuer zu, das den Boden des Meeres erbbet, und folglich verursacht hat, daß das trockne Land hat überschwemmt werden können. 12. Hr. W. Swinton von einem glänzenden Bogen, den man

man zu Oxford gesehen hat. 16. Joh. Winthop, aus New-Cambridge, von den Cometen, und zumahl ihrem sogenannten Schwanze. 18. G. Horley von dem Abstände der Sonne von der Erde: der mittlere Abstand der Sonne wird zum mittlern Abstände des Mondes, beydes von der Erde, gerechnet, wie 496. 0013. 1. und folglich ungefähr auf 30008. 4416. halbe Durchmesser der Erde. Der halbe Durchmesser der Sonne zu eben diesem Maasse der Erde, wie 139. 876 zu 1. und die Horizontal-Parallax, 6 Secunden 12 Terzen und 415 Taufendstel. 19. G. L'epinasse von verschiedenen Werkzeugen zu electricischen Versuchen. Also schmiert er die Glasugel inwendig mit einem Gemische von Serpentin, Harz und Wachs an u. s. f. 25. Von der Hitze der Luft in Bengala. Sie ist durch die zum Theil in vier Stunden erfolgenden Todesfälle bestimmt. Die nasse Zeit ist noch ungesund, und an der Luft zu schlafen tödtlich. 27. Hr. J. Mitchell von der erstaunlichen Größe und Entfernung der Fixsterne. Er misst dieselbe aus der Stärke ihres Lichts ab: unsere Sonne würde doch noch eben so hell als der Saturn scheinen, wann sie 22000 mahl weiter von uns wäre als dieser Fixstern. Die Parallax ist schwer zu bestimmen, im Hundstern mag sie nach gewissen von Hrn. M. ausgeführten Vermuthungen von einer Secunde seyn. Er glaubt ferner bewiesen zu haben, die Sterne seyen in kleine Schaaeren (Clusters) gesammelt, worunter die Sonne auch eine um sich habe, und wovon die Plejaden eine sind: und die Anzahl der Sterne dieser Schaar sezt Hr. M. nicht weniger dann auf 1000. wovon die Sonne ungefähr das Mittel in der Größe hält, und vielleicht tausendmahl größere Sterne um sich hat, und noch größere, wann die Zahl dieser Sterne nur von 350 wäre. Doch man muß diese sonderbare Schrift in der U. Kun. de lesen. 32. Joh. Baptista Verca:ia's neue electricische Versuche, die wir übergeben müssen. 37. Des Hrn. Ziepxander's Dairymple Vermuthung von der Zeit, wie gewisse

gewisse niedrige und flache Inseln im Ocean entstehen. Ein Steuermann von Sulu hat diese Gedanken an der Küste von Borneo geäußert, sein Name ist Abdul Rubin. Hr. D. schreibt diese neue Inseln den Korallenwänken zu, woran sich der Schluch und allerley Unreinigkeit hängt. 38. Hr. Horsley von der Höhe des Dunstkreises um die Sonne, wie man sie aus der Höhe der Sonnenflecken schätzen kan. Hr. H. schätzt diese Höhe, aus der Vergleichung mit unsern Wolken, auf $\frac{1}{4}$ des halben Durchmessers der Sonne. 43. Wilh. Watson von der grossen Winterkälte des J. 1767. Wie kennen die Maasse nicht, und können nicht sagen, ob 29° eben so viel Grade unter dem Fixierpunkte bedeuten solten. 44. Des Hrn. Lane Maasß der electrischen Kräfte.

V. Zur Mathematik. 3. Die Bestimmung einer krummen Linie, die eine länglich runde Kugel durch ihren auf eine gegen die Spitze des Schattens rechtwinkliche Fläche geworfenen Schatten macht: vom Hrn. Georg Witeholl. 34. Hrus Fantoni, den wir andermahl mit Lob erwähnt haben, von der Entwicklung einer jeden mechanischen krummen Linie unter unzählbaren übermechanischen Linien, die einer bestimmten Gleichung genug thun. 35. Hr. Mallet von der vortheilhaften Anlage der Wassermühlen. 36. Ferguson wie Sonnenuhren für jede Breite zu verfertigen, ohne logarithmische Berechnung oder sogenannte gnomonische Scalas zu gebrauchen.

VI. Zu den schönen Wissenschaften. 17. Hr. Caverhall von des östlichen Afriens äußersten den Alten bekannten Theilen. Er findet sie in Cambodia und Pontanias, oder in der östlichen Küste des Cambodischen Ozebens, wohin er die Sinas setzt. 29. Hr. Johann Swintons Erklärung einer Phönicischen Münze, mit einem Löwen, der einen Hirsch fällt. 42. Hr. Edward Wortel 9. Montag von dem sogenannten Pfeiler des Pompejus zu Hierandria. Er hat in demselben eine Münze des Vespasians entdeckt, von der er glaubt, sie müsse bey der Errichtung der Säule in diesen Pfeiler gesetzt worden seyn.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

154. Stück.

Den 25. December 1769.

Quedlinburg und Blankenburg.

S. Blasii Gisberts christliche Beredsamkeit, nach der neuesten französischen Ausgabe übersezt, und mit Lenfants und Osterwalds Anmerkungen und Zusätzen vermehret. 1769. in 8, 574 Seiten.

Wesh ungeru sahen wir den Gisbert übersezt, und würden die Anzeige davon gänzlich unterlassen haben, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, den Schaden, so viel uns möglich, zu vermindern, welcher durch ein solches Buch nicht bloß bei einzelnen Predigern, sondern auch durch sie bei ganzen Gemeinden gestiftet werden kan. Homilisten sollen eigentlich für den Fehlern warnen: Gisbert aber lehret sie begehen, und zwar solche, die den ganzen Zweck der Predigten zerstören. Wer sich nach seinen Regeln bilden wollte, der würde zwar ein Etwas

2999 999

ber

herausbringen, das kostbar und ängstlich geschmückt und verflücht wäre, aber nicht eine gute Predigt machen -- Ordnung fehlt hier gänzlich, nicht allein im Haupt Plan, sondern auch in der Ausführung jedes Kapitels. Es scheint, als wenn Gusbirt mehr bekümmert gewesen, die gesammelten Stellen aus dem Cicero Longin u. a. anzubringen, als dem Leser deutliche u. bestimmte Begriffe von einer christl. Predigt zu machen. S. 362 f. kan man zwar eine Menge von Aussprüchen des jüngern Plinius lesen; man lernet aber dadurch weder das E:habene noch das Allgemeine G:astliche besser kennen. Sehr sichtbar wird dieses, wenn man S. 294 f. 375, 437 und 456 mit einander veraleichet. Der Verfasser fand die Stelle aus dem Cicero eloquentiam meam populo probari velim; und nun wird das Urtheil der Menge für ein entscheidendes Urtheil von einem Prediker erklärt. (S. 294 f.) Wiederum fand er aus dem Chrysostomus die Wichtigkeit des Beifalls geschilbert: und nun giebt es gegen Einen verständigen Zuhörer, Tausend die es nicht sind; und das Urtheil der Menge gilt also Nichts. (S. 437) Übermabts verleitet ihn eine Stelle aus dem T. Plinius zu einem Spruch, darin wir gar keinen Sinn finden können. (S. 456) "So mittelmaßig oder schlecht der Geschmack Limes", "Jeden Inbesondere seyn möchte: so kan doch der Reichthum des ganzen Publikum, auserlesen, vollkommen, und also sicher und untrüglich sey.". Kann denn aus einer Menge von Nullen endlich eine grosse Summe herauskommen? -- Ueberhaupt sind die Aussprüche des Verf. so sehr unbestimmt, daß man eine Menge seiner Worte ließe, aber am Ende von der Sache, Nichts; und ofte gar nicht weiß, ob man sich an Ja oder an Nein halten solle? Selbst von dem, was hier die Hauptsache ist, von dem Reden,

renden, haben wir keinen deutlichen Begriff ange-
troffen. Dste genug kommt das gewöhnliche Wort
der Franzosen, Halbung vor; aber eins ist so schwan-
kend und dunkel, als das andere: und gemeinlich
wird das Hörende mit der Deklamation verwechselt.
(S. Kapitel 2) — Der Styl des V. ist deklama-
torisch, unerträglich geschmückt; und doch urtheilet
er selbst, daß eine solche süße Schreib Art ein Spiel-
werk sey, welches einem Mann nicht anstehe. Ob-
ne Zweifel ist das Deklamiren auch Schuld, daß der
Vers. die Sachen der Bibel mit ihrer Schreib Art
vermenget, und von dieser mit den übertriebensten
Figuren spricht. Nach S. 358 f. kan man niemohls
schöner reden, als wenn man mit den Worten der
Bibel spricht: denn diese sind ein Abdruck des un-
endlich-schönen Wesens. (so nennet er Gott) — Noch
ein Paar einzelne Proben! Von dem Erhabenen
und Schönen soll Kap. 13 gehandelt werden. Was
der Vers. unter jenem denke? haben wir nicht erse-
hen können; das Schöne aber erklärt er S. 355 so:
„Es ist nichts anders, als ein Ausdruck, ein Bild
„jener allgemeinen Vernunft, die sich bei allen Men-
„schen findet, und welche ein Ausfluß des unendlich-
„schönen Wesens ist.“ Erhabene Prediger werden
in Paris gebildet, durch den beständigen Public der
erhabenen Gegenstände; und wer die Gelassenheit
nicht hat, auf diesem großen Schauplatz zu leben,
der soll die Bibel lesen, um sich an das Erhabene zu
gewöhnen. (S. 351) Im 14. Kapit. soll der Predi-
ger unterwiesen werden, praktisch zu predigen. Die
ganze Anweisung nach Abzug des dahin nicht geböri-
gen ist diese: „Er muß seine Zuhörer unmittelbar
„anreden, i. E. anstatt zu sagen: Man muß sich
„für der Hölle fürchten; soll er sagen: Fürchtet die
„Hölle“ (S. 381 f.) Die Predigten über die Ge-
heimnisse der Religion erbaulich zu machen, ist die
Anwei-

Anweisung: „Verwandele durch die geheime und „reiche Reizungen der christlichen Beredsamkeit „diese große Wahrheiten des Glaubens in lauter „Bewegungsgründe Gutes zu thun.“ (S. 400) Die eigentümliche Kanzel-Sprache ist, nach 280, eine Sprache, welche aus Worten, Ausdrücken, Wendungen, Figuren, Bildern zusammengesetzt ist, die aus der Schrift und den Kirchen Vätern genommen sind. Auch die Stellen aus dem Chryostomus, welcher als das vollkommenste Muster angepriesen wird, sind oft sehr schlecht gewählt: z. B. S. 45 f. 122 f. 150 f. -- In dieser deutschen Uebersetzung sind die Noten vom Lesant beigefügt, welche viel gute Lehren enthalten. Der Anhang (S. 539 f.) ist aus Osterwald Exercice du Ministere sacré genommen. Obgleich Osterwald diese Schrift (nebst noch zwey andern) öffentlich aus der Zahl der seinigen verworfen: so sind doch die wenigen Blätter, die hier daraus genommen werden; mehr werth als Gisberts ganzes Buch. Besonders gut sind die Regeln für die Homilien oder Auslegungss Reden. S. 546 f. Dergleichen Vorschriften sind um so viel nöthiger: da in dieser Art von Reden die meisten und schädlichsten Fehler begangen werden, auch in den Homiletiken gemeinlich davon nichts gesagt wird.

Haller.

Paris.

Von der Histoire de François I. des Frn. Gaillard sind H. 1769. der 5. 6. und 7te Band abgedruckt worden. Im fünften steht ein Theil der Kirchengeschichte unter diesem Könige. Der Anfang enthält die Streitigkeiten über die Abschaffung der Pragmatischen Sanction, und der Errichtung des Concordats. Jene war von Karl den VII. kühlich abgesetzt: sie erkannte die allgemeine Kirchenversammlung als über den Pabst selbst erhoben: befahl öftere solche

Luthers Werke lese, so sollte er sich erinnern, daß alle Wissenschaften Staffeln und Zeiten haben, daß Luther zu seinen Erklärungen der heil. Schrift kein weitem nicht die Hülfsmittel gehabt, deren wir heute uns zu erfreuen haben, und endlich sollte er wissen, daß Luther ein Laikischer Schriftsteller in der deutschen Sprache ist, und seine Werke, ungeachtet der veränderten Zeiten, noch immer gelesen, und mit Vergnügen gehört werden. Höchstungerecht sagt G. dieser Kebell habe alle Mächten zu stürzen getrachtet: kein Mensch war weniger geschickt, in zeitliche Dinge sich zu mischen; er hatte zum Grundsatz: Gott regiere und erhalte seine Kirche wider alle Anstalten menschlicher Klugheit und sichtbarer Macht, und G. gesteht diesen Grundsatz Seite 310. selber. Wider seinen Willen muß er den unüberwindlichen Muth des Mannes erkennen, der zu Worms Hussens Schicksal vor Augen hatte, und nicht um das geringste nachgab: und eben so muß er die Verabscheuung des wirklich alle Obrigkeiten umstürzenden Mäners erkennen. Wo hat G. den geringsten Beweis, daß Zwingli den Haß und die Aufrube im Herzen gehabt, oder den Bürgerlichen Krieg verursacht habe, der eine Folge des Verbrennens der protestantischen Lehrer war. Zwingli war nicht nur ein Glaubens Verbesserer, er war ein kluger Patriot, und verbesserte die Sitten, und selbst den Staat. Den Melancton rühmt Hr. G. durch und durch, aber sein Ruhm selbst ist eine unerträgliche Nachrede. G. sagt: der Mann habe sein ganzes Leben durch eine Religion gesucht; ein Urtheil, das ein wahrer Mißbrauch der Bescheidenheit Melanctons ist. Am Lobe des Luthers, das Hr. G. nach so vieler Unarechtigkeit erinnert, vermessen wir den großen Nutzen der aemine gemachten heil. Schrift, und die allmächtige Zerschmetterung der geistlichen Tyrannie. Auch ungerecht sind seine

seine äftere Ausdrücke, wann er Luthern, und hernach dem Calvin, die Unruben in Frankreich Schuld giebt, die eine späte Folge lang getragener grausamer Verfolgungen gewesen sind, wobey die Päpste und Cartholischen Heiligen und Universitäten unanshörllich die Anzurüde weltliche Macht zum Verbrennen aufgefodert haben. Die Intoleranz gieng so weit, daß die Universität zu Paris den Erasmus bloß deswegen verdammt, weil er zu gelind war, und die Verfolgung mißbilligte: man verbrann: sogar seinen Freund Barquin. In Frankreich wurden wahre Auto da fé veranstaltet, und die Protestanten zu Toulouse verbrannt. Mitten unter diesen Grausamkeiten führen die Mönche fort, falsche Bessene zu beschweren, und eine gute Anzahl von Franciskanern spielte eine ärgerliche Comödie mit dem Beschweren, ohne daß ihnen einiae Strafe ausgelegt worden wäre, da sie doch falsche Wunder vorgegeben hatten. Unmenlich ist am Hrn. S. eben da er die verbrannten Protestanten hererzählt, dennoch ihnen Schuld zu geben, sie haben sich selbst gerühmt, das Schwerdt auf die Erde gebracht zu haben, das Schwerdt, womit man sie erwürgte, und daß sie in Frankreich erst nach 40 Jahren, in andern Ländern niemahls bey allen ihren Unterdrückungen gebraucht haben. Hod gleich darauf endigt Hr. S. sein Werk mit einer Anrühmung der Duldung der Irrgläubigen, und einer Sammlung von Stellen alter Kirchenlehrer, die auch für die Duldung geschrieben haben. Dieser Band ist von 511 S.

Frankfurt und Leipzig.

K. S. Anz.

Ohne Benennung des Verlegers ist auf 392 Seiten erschienen: Anthologie der Deutschen, herausgegeben von Christian Heinrich Schmid, Doctor der R. und Prof. zu Erfurt. Hr. S. meldet in einer Vorrede an den Hrn. von Kreuz, daß er auf den

Sto

Gedanken einer solchen Sammlung zuerst durch die unterschiedene Gedichte gebracht worden, die er sonst in die Theorie der Poesie eingerückt, und die bey iger Umarbeitung wegblicben. Er will nur Aufsätze sammeln, die die Verf. nicht selbst in eigenen Sammlungen aufbewahren wollen, daher er nichts von Klopstock und Gleim hat. Mancher, dem einmahl ein Gedicht gelang, geht nachdem nicht auf der Laufbahn des Dichters fort, deswegen verdient seine Arbeit doch erhalten zu werden. Den Anfang machen zwey Satiren von Kaniz. Hr. S. erklärt sich, daß er in eine Chrestomathie unserer ältern Dichter schwerlich mehr vom Caniz aufnehmen würde, als diese beyden Satiren, in denen man doch noch manche matte Stelle übersehen muß. Ein anders ist Kanizens Verdienste um unsere Dichtkunst prüfen, ein anders, auch von unserm Zeitalter verlangen ihn ganz und fleißig zu lesen. Hr. S. hat unterschiedenen der Stücke, die er hier mittheilt, ähnliche kritische Anmerkungen vorgesetzt. Von den gesammelten Aufsätzen die Verfasser alle zu nennen, verstatet die der Raum nicht: es sind welche von unsern besten Dichtern darunter, und man hat Hr. S. Dank zu sagen, daß er einige von ihren Arbeiten bekannter macht, als sie sonst waren, andere aus Journales u. dergl. wo sie sich verlieren konnten, nicht ohne Mühe herausgesucht hat. In der Vorrede zeigt er einige Stücke an, die er zu haben wünscht. Das Nachtwächterlied 219 S. hat Hr. Michaelis, der es Hr. S. mitgetheilt, nicht aus der ersten Quelle gehabt. Es steht vor der Hochedlen, Bekten und Hochgelahrten Grofologia, einer von unterschiedenen Satiren über die Logien des vorigen Jahrhunderts; es ließt sich da noch viel lustiger als hier. Daß die Elegie von vier Octavseiten 427 S. von ihrem D. am Tage seiner Abreise aus Leipzig geschrieben worden, ist wohl nicht glaublich. In einem solchen Tage hat man gewöhnlich mehr zu thun, als Elegien zu machen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

155. Stück.

Den 28. December 1769.

London.

Haynes

Hav. Henry und Franz Nembry verkaufen:
 Experiments and Observations on Electricity - - by Benjamin Franklin, L. L. D. and F. R. S. 496 Quartf. 6 Kupfert. nebst eingedructen Figuren. Hr. F. hat der Königl. Societät der Wiss. zu Göttingen als Mitglied damit ein Geschenk gemacht. In diese vierte Ausgabe von Hr. F. Schriften, sind auch die Aufsätze von ihm gebracht worden, die sich in den philosophischen Transactions, oder in Magazinen befinden, nebst unerschiedenen noch ungedruckten. Den Anfang machen die Briefe von der Electricität, die Hr. J. E. Wilke schon 1758. mit Anmerkungen deutsch geliefert hat. Ihrer sind hier mehr. Von den übrigen Aufsätzen wird es besser seyn, nur einige anzudeuten, als das Verzeichniß aller herzuschreiben. 216 u. f. S. Ueber Wasserbo-
 sen

fen und Wirbelwinde, deren Ursprung Hr. Fr. zu erklären sucht. 284 S. Eine Art Defen, die Hr. Fr. 1745. in Pensylvanien angegeben. 350 S. Sehr künstliches magisches Quadrat u. dergl. Kreis. Hr. Fr. hat sich mit solchen Spielwerken, die er sonst für unnütz erklärt, in seiner Jugend belustigt. 427 S. Ein Brief an den P. Beccaria, von Hr. Fr. musikalischen Gläsern. Den bekannten Versuch, Töne zu erregen, wenn man den nassen Finger um den Rand eines Trinkglases führt, hat ein Irländer Puckeridge, zuerst angewandt, ein musikalisches Instrument zu machen. Er befestigte Gläser von unterschiedener Größe auf einem Tische, und stimmte sie mit eingegossenem Wasser. Er verbrannte mit seinem Instrumente in dem Hause, wo er zu London wohnte. Hr. Fr. suchte zu dieser Absicht eine bequemere Vorrichtung und verfiel so auf seine Harmonica, wie er sie in der Sprache des musikalischen Landes nennt. 435 S. Ob die Luft das beste Mittel sey, Schall fortzupflanzen? Wenn man mit einem Nagel an einem langen Stücke Bauholz kratzt, so hört es das Ohr, das ans andere Ende gehalten wird, aber in eben der Weite durch die Luft hört man es nicht. Daß der Schall unter der ausgeleerten Glocke auf der Luftpumpe unmerklich wird, könnte wohl daher führen, daß nun, bey gehobenem Gleichgewichte, die äußere Luft so stark auf die Glocke drückt, und das Glas hindert die Schwingungen zu machen, durch die sich der Schall von innen nach außen fortzupflanzen sollte. 444 S. u. f. finden sich unterschiedene Briefe über merkwürdige Untersuchungen aus der Naturkunde, an eine Miß S---n. Aus Hr. Fr. Antworten erwelt, daß dieses junge Frauzimmer mit viel Verstande gefragt hat. Es ist angenehm, 448 S. von einem Franklyn zu lesen, daß man über der Untersuchung der Natur, wesentliche Pflichten nicht ver-

verabſäumen ſoll, daß keine Einſicht in der Natur lehre, ſo viel Werth giebt, als der Vorzug, ein guter Vater oder Sohn, Ehegatte, Nachbar, Freund, Bürger, das iſt kurz: ein guter Chriſt zu ſeyn. Ergießen ſich wohl alle groſſe Flüſſe in die See? Hr. F. zweifelt daran, 469 S. bey denen, deren Bette, wo es ſich in die See öffnet, weit von der See hinaus voll Salzwaffer iſt, dergleichen ſind die Themſe, der Delawarefluß und die Flüſſe, die mit Chesaparakbay in Virginien vereinigt ſind. Wenn ein ſolcher Fluß gegen das Ende ſeines Laufs ſehr breit wird, ſo kann er durch die Ausdünſtung beſtändig ſo viel Waſſer verlieren, als ihm ſeine Quellen zuſenden. Wäre quer vor ihn eine Wand gezogen, ſo würde er einen Teich ausmachen, der dieſer Ausdünſtung wegen immer ohne Aufſchwellen bliebe, ob er gleich Zufluß, aber keinen Abfluß hätte. Das Meerwaſſer, das in ſein Bette hinauftritt, kann die Stelle einer ſolchen Wand vertreten. 473 S. ſteht ein Brief an einen Freund in Neuengland, der durch ein Liedgen (Ballad) Fleiß und Sparſamkeit anzupreizen geſucht hatte. Hr. F. hoft gute Wirkung davon, wenn man es dahin bringen könnte, daß es im Lande fleißig geſungen würde, glaubt aber, die Verſart ſey zu dieſer Abſicht nicht gut gewählt, weil es ſich nach keiner bekannten Weiſe ſingen laſſe. Ein Näggen mittern aus den Waſſerſchalen, die nichts weiter als Kirchengeſänge und Lieberehen, wie das gemeine Volk ſie ſingt, wüſſte, aber von Natur ein muſikaliſches Ohr hätte, würde zu dieſem Liede eine allgemein geſchicktere Weiſe machen, als der beſte engliſche Tonkünſtler. Hr. F. bringt über dieſen politiſchen Nutzen der Muſik, und über den Geſchmack in ihr überhaupt, noch viel ſehenswürdiges bey. Wer nicht den Vortheil gehabt hat, den wir in Göttingen gehabt, Hr. F. perſönlich kennen zu lernen, der wird aus dieſer

Sammlung sehen, daß die elektrischen Entdeckungen, die Hr. K. zuerst berühmt gemacht haben, nicht sein größtes Verdienst sind. Man findet hier neue und schätzbare Bemerkungen über allerlei Gegenstände der Naturlehre, die selbst in Altengland bey dem fleißigen Wiederhohlen dessen, was Newton gesagt hat, eben nicht so häufig gemacht werden, einen wahren philosophischen Geist, der auch von Dingen, die nicht zur Naturlehre gehören, mit Einsicht urtheilet, und seine Kenntnisse zur Bildung des Herzens, und zum Besten der Menschen anwendet.

Wien.

Handwritten: Handwritten:

Im Trattnerischen Verlage sind die Ephemerides astronomice auf 1770, wieder vom Hr. P. Anton Pilgram herausgegeben worden. Ihre Einrichtung ist wie die bisherige. Von neuem sind hier Tafeln dazu gekommen, welche bey Beobachtungen der Planeten, in der Mittagsfläche, oder unweit derselben brauchbar sind. Ihrer sind an der Zahl 24. Die ersten erleichtern die Verwandlung der Zeit der Uhr in wahre Zeit; ferner: die Zeit des Durchganges durch zwey parallele Höhen, im Fernrohr; diese berechnet zu haben, ist bequem, wenn der Durchgang durch den mittlern, wegen Wolken u. dergl. nicht ist gesehen worden; Verbesserung der Höhe, die aus eben solchen Ursachen nicht in des Fernrohrs Mitte hat können genommen werden; mittlere stündliche Bewegung eines Planeten, aus der wahren täglichen, Verwandelung des beobachteten Durchmessers desmonds in seinen horizontalen, Horizontalparallare für gegebene Horizontaldurchmesser des Mondes. Verbesserungen dieser Parallaxe in unterschiedene gedruckte Gestalten der Erde, wieviel die halbe Dauer des Durchganges desmonds durch die Mittagsfläche, über eine Minute beträgt; Unterschied zwischen

zwischen den Rectascensionen, des Randes des Mondes, der culminirt hat, und des Mittelpunktes; wieviel sich des Mondes Abweichung innerhalb der Zeit ändert, da seine Höhe und die Culmination des Randes des sind beobachtet worden; noch andere Tafeln, aus der Culmination eines Randes des Mondes, des Mittelpunktes Rectascension, und Declination zu finden. Zu den Planeten gehören folgende Tafeln: Horizontalparallaren in unterschiedenen Weiten von der Erde; Horizontalparallaren, die jedes Planeten scheinbarem Durchmesser zugehören; Parallaren in gegebenen Höhen, für gegebene Horizontalparallaren, Nutationen und Aberrationen. Unterschiedene dieser Tafeln ersparen mühsame Rechnungen, andere, Rechnungen die zwar leicht sind, aber weil sie sehr oft vorkommen, Zeit verderben. Auf alle Art hat Hr. V. Pilgram durch seine Bemühungen, der praktischen Astronomie eine beträchtliche Erleichterung verschafft.

Paris.

Haller.

Schon A. 1749 kam in 12. heraus: Diabotanus, ou Porvietan de Salins, Poëme Heroicouique. Wir haben dieses Scharzgedicht damals nicht gesehen. Vermuthlich ist es eben, was bey Merklin A. 1769. in groß 12. herausgekommen, und wovon der erste Theil, samt der Vorrede 420 Seit. stark ist. Der nunmehrige Titel heißt: le theriacade c. i. Porvietan de Leodon. Wenn der Verf. den Scharz hat nachahmen wollen, so ist er allerdings so wohl in der Laune, als im wahren hohen und edeln, weit unter seinem Verstande geblieben. Die Abenteuer und Lebensgeschichte eines jungen Arztes, seine Höllenfaber, und was er aus der andern Welt von verstorbenen und zukünftigen Verzten für Nachrichten bringt, hat nichts, woran ein Feind Theil nehmen könne, und ver-

Rrrr rrr 3

lohren

Jahren sind die Satiren über die ältern Scherzgedichte, die der Verf. in der Vorrede anbringen will. Wir begreifen nicht, was Scherzhaftes in den Heryen sein kan, die der Held gesehen haben will, und wenn hin und wieder auf besondere Dinge angespielt wird, so können wol die meisten Leser gewiß dieses heimliche Salz nicht schmecken.

Bayreuth.

1769.
Einige Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligem Wandel, von M. Johann Friedrich Seiler, Pastor zum heil. Kreuz zu Coburg, 1769, in 8. S. 288: enthält 9 Predigten, über sehr wohl gewählte Themata. Nur der Inhalt der 6. und 7ten Predigt: Warum Gott den Menschen die Sünde nicht vergeben wolte, ohne den Todt eines göttlichen Mittlers; und: Von einigen Liebeshandlungen Gottes bei den Leiden Jesu; dünkt uns der Kanzel nicht angemessen. Mit vielem Vergnügen lesen wir durch dieses Bändchen, die Zahl der wirklich erbaulichen evangelischen und mit einer männlichen Heredsamkeit abgefaßten Predigten vermehret. Bald werden nun hoffentlich unsere Prediger, die französischen und deutschen Flechiers und Massillons bei Seite legen.

Ohne Benennung des Orts

1769.
Siehe man auf 25 Octaof. nebst einem Kupfer: Nachricht von der in Engelland eingeführten Weise, die Steinkohlen abzuschwefeln. Der abgebildete Ofen, wie ihn ein Sächsischer Herr in Engelland in Augenschein genommen hat, ist ein länglich rundes niedriges Gemölde, fast wie ein Backofen; er wird auch wie ein Backofen mit Holze fast glühend geheizet, alsdenn wirft man die bereit liegenden Kohlen

len hinein, sie entzündeten sich und schmelzen zusammen, sobald man diefes sieht, bricht man sie mit eisernen Stangen heraus. Der Verfasser glaubt, es würde viel Behutsamkeit nöthig seyn, wenn man diefes bey den meisten deutschen Steinkohlen nachahmen wollte, weil sie viel groben mineralischen Schwefel, Arsenik, auch oft metallische Theile enthalten. Er macht sonst, von der Beschaffenheit der Steinkohlen, besonders der englischen, und dahin gehörigen Dingen dienliche Anmerkungen.

Jena.

In Hartungs Verlage sind 3 Bogen in 8. herausgekommen, unter der Aufschrift: An die Bürger, bey Gelegenheit des Kometen, von J. E. W. Wiedenburg. Hr. W. sucht hier Angelehrten einige Begriffe von Kometen und von andern astronomischen Sachen zu geben. Sein Vortrag ist zu dieser Absicht sehr faßlich, auch zuweilen lebhaft, und es ist nicht zu zweifeln, daß er die Absicht glücklich wird erreicht haben, Kenntnisse, die allen Menschen anständig sind, auszubreiten. Ein kleines Titelkupfer stellt die Planetenbahnen und eine Kometenbahn vor.

Leipzig.

Das erledigte ordentliche Lehramt der Mathematik, hat der bisherige außerordentliche Professor, Hr. M. Georg Heinr. Vorz, erhalten. Er verteidigte den 26. Aug. mit Hr. Carl Friedr. Hindenburg eine Disputation pro loco; de rationibus regularum quas calculus differentialis in constituendis punctis curvar. multiplicibus & subtangentibus ad hæc puncta, offert. Bey Langenbeim auf 25 Quartseiten gedruckt. Die Untersuchung der vielfachen Punkte krummer Linien, wird in den Lehrebegriffen der Analysis, meistens des Namens wegen, nicht ausdrücklich

1400 Gött. Nr. 155, St. den 28. Dec. 1769.

ständig abgehandelt. Hr. B. hat daher wohlgethan, sie mehr auseinander zu setzen, da sie zu merkwürdige Eigenschaften der krummen Linien führt, z. E. einzelne Punkte, die wie Inseln, mit einer krummen Linie keinen sichtbaren Zusammenhang haben, und doch zu ihr gehören. Seine Antrittsrede hielt Hr. Prof. B. den 30. August, in welcher er die Eternana der Mechanik empfahl. Die Einladungsschrift von 16 Quart. ist auch de Mechanica überschrieben; und zeigt, wie nöthig Einsichten in die höhere Mechanik zu einer brauchbaren Kenntniß des Maschinenwesens sind; Hr. B. erläutert zugleich die Lehre von der Bewegung eines Körpers auf vorgeschriebenem Wege, und besonders vom Falle auf dem Bogen einer Radlinie. Da Hr. B. in Leipzig viel Jahr lang die Mathematik mit Beyfall gelehrt hat, so hat man sich bey der Verwaltung seines Lehramtes viel Vortheile für diese Sammlung von Wissenschaften von seiner Geschicklichkeit und von seinem Eifer zu versprechen.

Michaelis. Die gelehrte Welt, der gute Geschmack, und die praktische Religion, hat am 13 Decemb. einen großen Verlust gehabt. Der durch seine Schriften berühmte Gellert starb an diesem Tage im 55sten Jahr seines Alters. Er war Professor Extraordinarius der Philosophie; aber ihn schätzte man nicht nach Titel und Rang, sondern dachte bey dem Wort Extraordinarius nur an die Bescheidenheit.

Wolfenbüttel.

Michaelis. Die vortrefliche Wolfenbüttelische Bibliothek hat Hrn. Keding zum Hülfseher erhalten. Der Mann ist wenigstens eben so selten u. einzeln in Deutschland, als die Bibliothek selbst: und welcher Liebhaber des guten Geschmacks und der ächten Gelehrsamkeit kann es unterlassen, sich über diese Nachricht so zu freuen, als er sich über die vorige betrüben wird?

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

156. Stück.

Den 30. December 1769.

Paris.

Haller.

Variétés littéraires, ou recueil de pièces tant originales que traduites concernant la Philosophie, la Littérature & les arts, ist in vier groß Duodezbanden A. 1768. bey la Combe abgedruckt. Wir kennen den Sammler nicht. Die übersezten Stücke sind mehrtheils aus dem Englischen und Deutschen, wohl geschrieben, und mit einer untafelhaften Wahl ausgelesen. Wir wollen hin und wieder ein Stück anzeigen, da zu allen der Raum mangeln würde. Von den Sprachen, zumahl dem harmonischen und wohl künenden Griechischen, dem ernsthaften Lateinischen, dem dumpfigen aber, wie der Verfasser meint, philosophischen Französischen; auch vom Deutschen. Nur können wir beym letztern nicht absehen, warum der Verf. ihm die Verseztungen als natürlich zuschreibt, da sie doch noch zu unsern Zeiten,

ten, und nicht ohne großen Widerstand der Sprachgelehrten, sich einen Weg zur Poesie gebahnt haben, wo sie und viel stärker, im Französischen schon längst im Besitze sind. Von der Englischen Schaubühne: von der Spanischen, alles zerstörenden Heuschrecke, ihren beyden Geschlechtern, und dem baldigen Tode des Männchens, von dem man hier glaubt, es zerzeisse sein Inneres in der Paarung, so wie das Weibchen bald, nachdem es in einem nicht ohne Kunst errichteten Trichter seine Eier geschmissen hat, ebenfalls hinsinkt. Allerdings riechen die Insecten, und zwar sehr von weitem. Die Heuschrecke frisst alle, auch die schärfesten Kräuter weg. Des edlen Marcella Spottschrift über die Italienische Oper. Verschiedene Uebersetzungen aus Othian's Gedichten. Longi von dem bey den Alten gewöhnlichen kalten Bade. Des Schauspielers Murphy Beurtheilung des Orphelin de la Chine des Herrn von Voltaire. M. tadelt die Liebe zur Idamie, die in der That ganz vom morgenländischen Costume sich entfernt, und die allzuarte Kindheit des jungen Erben des Kaiserlichen Hauses, an dessen Schicksal, seiner Meinung nach, niemanden viel gelegen ist. Er tadelt auch die Ähnlichkeit mit der Merope und andern Schauspielen. Eine scharfe Beurtheilung des Hosiengbrots und Pops. Von Virgils Kenntniß der Kriegeskunst. Von den Trokern, oder den fünf Völkern in Nordamerica. Der Verf. muß schon A. 1712. in diesen Landen angelangt seyn, und erzählt auch Begebenheiten, die zu Montcalm's Zeiten vorgegangen sind. Der Verf. scheint aber zu vergessen, daß diese sonst streitbaren Völkerchaften schon seit mehreren Jahren an den Kriegen wenig Antheil genommen haben; der Ritter Johnson auch ihr großer Sachem ist. Dieser Band ist von 560 Seiten.

Der

Der zweyte Band ist von 526 Seit. Wir über-
 gehn wiederum verschiedene in denselben eingerückte
 Schriften, zumahl auch die Uebersetzung aus Oghons
 Gedichten. In einer andern liefert der ehmalige
 Graf Algarotti eine Lobrede auf den Horaz, den er
 dabey offndar einer Feigheit beschuldigt, die doch
 vielleicht nur eine feine Schmeicheley ist. Wir be-
 merken hier ein sehr ungerechtes Urtheil über den
 Plautus, dem man den Moliere weit vorzieht.
 Man konte in dem rauhen, und nur halb gefitteten
 Rom keine feine Scherze erwarten, die auf die Men-
 ge der Zuhörer keine Wirkung gethan haben würden:
 und Moliere hat bey einem der politischen Höfe den-
 noch sich überaus viele eben so höfliche Scherze zu
 schulden kommen lassen; wiewohl dieser Fehler einer
 der geringsten, und ein tief eindringendes ungerech-
 tes Urtheil über die Sittlichkeit weit mehr Tadel ver-
 dient. Mit Vergnügen sehn wir die erste Nacht des
 Young's durch den Conte de Bissy übersezt, der dem
 ernsten erhabenen der Britten Gerechtigkeit wieder-
 fahren löst. Eben so angenehm ist uns die feurige
 Lobrede über den Richardion, und des Moses Ab-
 handlung vom Erhabenen und Natürlichen. Etwas
 von den Wissenschaften der Petruker. Vom Fehde-
 recht. Desei von der Oper. Eine lange Abhandlung
 von der alten Singkunst der Sineser. Verschiedene
 Briefe über die Mablerey und Bildhauerkunst, alle
 von großen Meistern des XVI. Jahrhunderts, die
 Botari herausgegeben, und woran auch der Cardi-
 nal Albani einen Antheil genommen hat. Endlich
 eine Lobrede über die verschiedenen Anstalten und
 Verfügungen, die der Portugiesische Hof bey Ge-
 legenheit des Erdbebens zu Lisbona gemacht hat.
 Stellers Seebäre und Seeotter sind auch ein-
 gerückt.

Der dritte Theil der Varietés littéraires ist auch N. 1769. auf 581 Seiten abgedruckt. Den größten Theil machen die unterm Rahmen eines Deutschen, und von Nürnberg aus angeblich geschriebnen Briefe über die Thiere und den Menschen. Sie sind schon bekannt, und überaus wohl aufgesetzt. Der Verf. behauptet, er könne den Thieren eben so wenig eine Seele, Empfindungen, Gedächtniß, und sogar Schlüßse absprechen, als ein jeder einem andern Menschen. Er beschreibt sehr mahlerisch die verschiedenen Sitten der fleischfressenden und vom Graße lebenden Thiere, die beyde durch die Erfahrung die Mittel ihrer Erhaltung verbessern lernen, jene um den Raub zu bewingen, diese um dem Untergange zu entgehen. Die Thiere müssen fast nothwendig ein Mittel haben, einander ihren Willen zu offenbaren, da eine Wölfin sich in einen Hinterhalt legt, um ein vom Wolfe gebedtes Thier mit frischen Kräften anzugreifen. Alle diese Listen sind ein Beweis, daß die Thiere eine mehrere Vollkommenheit zu erwerben fähig sind, dann sie werden vornemlich durch die Erfahrung erhalten. Die erworbene Fertigkeit geht sogar in die Haut wohlgezogener Hunde über, und wird erblich. Wir übergehn die Uebersetzungen aus dem Orian, den Lucianischen Peregrinus, und können auch die angenehme Vergleichung zwischen den alten und neuen Griechen nicht in ihrem Umfange anzeigen. Die Vergleichung der Clarissa und der Heloise ist der letztern allzugünstig. Die letztere ist voll zu gespitzter und epigrammatischer Gedanken, voll Unterscheide zwischen Dingen, die keinen Unterscheid haben, voll metaphysischer Perioden. Clarissa ist die Natur selber. Einige zu Kopenhagen angestellte Versuche, die die Verwandlung der Getreid-Arten beweisen sollten, erwerben unser Vertrauen noch nicht. Mit Vergnügen haben wir eines Kaufmanns Quis vor-

theil-

theilhaftes Zeugniß von Dänemarks jüngstverstorbenem Könige gelesen. Smollet wird ironisch, aber ungenüßlich hart beurtheilt, weil er von den Franzosen nicht gütlich geschrieben hat. Die Geschichte der Warden, Kapiteben und ihrer geringen Nachfolger, der Meisterjänger, ist angenehm: Ueber die Indostaner ist ein sehrreicher Brief eingerückt, nur hat Nadir den Stamm Famerland nicht ausgerottet, er herrscht noch zu Elabad, und eben ganz neulich hat man für den jetzigen Kayser sehr kostbare Pferde-Geschirre und Waffen in England fertig. Die Geschichte der Diebkrampen haben wir auch mit Vergnügen gelesen, wie die Nachricht von den Spanischen Schaafen, und vom Eid.

Lyon.

Bei Jaquenod, und nicht zu Amsterdam, ist H. 1768. abgedruckt: Essay sur la nature & le progrès de la gangrene humide vulgairement dite Pourriture par M. H. I. Pointe ancien dem. en Chirurgie de l'hospital general &c. Quart von 115 Seiten. Das ganze Buch ist eine Theorie, worin der Verf. zu beweisen unternimmt, in allen Krankenhäusern müssen die ungesunden Körper der Kranken einen eben auch ungesunden Dunstkreis verursachen, aus welchem unvermeidlich der feuchte Brand erfolget. Hin und wieder findet man etwas nütliches angemerkt. In der sumpfigen Provinz Bretagne sind die Loups oder lang dauenden Geschwüre an den Beinen sehr gemein. In den Antillischen Inseln überhaupt kan man die Geschwüre fast nicht zur Heilung bringen, welches Herr P. dem Mangel an Feuchtigkeit zuschreibt. Seit dem man hohe Gemölde in die Krankenhäuser zu Lyon angebracht hat, ist der feuchte Brand minder gemein; etwas hilft auch das beständige Waschen der Geschwüre mit einem wüßhaften

und geistigen Decoct. Der Ausdruck ist nicht genau, die Sehnen sind unempfindlich, und sie haben ihr Gefühl nur von den nervichten Zweigen: dieses ist von allen Theilen des Leibes wahr, aber die Sehnen sind unempfindlich, weil keine merkliche Nerven sich in sie vertheilen, und das anscheinende Gefühl gehört den über die Sehnen bloß hinlaufenden Nerven zu.

Raffner.

Wien.

Von daher haben wir 42 Bogen ohne Benennung des Orts und Verlags (vermuthlich der Trattnerische) erhalten, die den Titel führen: Entwurf einer Hausrechnung in doppelten Posten. Die Vorschriften der sogenannten doppelten Buchhaltung sind hier auf die Rechnung über eine Haushaltung angewandt; um desto mehr Mannichfaltigkeit anzubringen, ist die Hausrechnung eines Reichsagenten zum Gegenstande gewählt worden, der zugleich fremde Gelder zu verwalten hat. Die gegebenen Proben vom Journal und Hauptbuche machen die Sache sehr deutlich. Der Vortheil, den ein Hauswirth davon hat, wenn er sich die Mühe geben will, alles so umständlich aufzuschreiben, ist, den Zustand seines Vermögens, wie der Kaufmann, sogleich übersehen zu können.

Raffner.

Tübingen.

In Cottas Verlage sind auf 232 Octavseiten mit zwei Kupfertafeln: Petri Sigorgne Praelectiones Astronomiae Newtonianae herausgegeben. Der Verf. vormaliger Prof. der Philosophie zu Paris, und Mitglied der Sorbonne, und der Akademie der Wissenschaften zu Nancy, hat sich schon durch Institutiones Newtonianae u. a. Erläuterungen und Übersetzungen der Newtonischen Lehren bekannt gemacht. Die gewöhnlichen Lehren von dem elliptischen

schon Wege eines Körpers, der verkehrt wie die Quadrate der Entfernungen angezogen wird, von den Wirkungen der anziehenden Kräfte der Planeten auf einander u. dergl. werden hier ganz deutlich vortragen, und so wie es sich ohne tiefe Kenntniß der Analysis verstehen läßt, woraus man leicht urtheilen wird, daß dasjenige hier nur gesagt ist, was ohne besondere Kunstgriffe und weitläufige Rechnungen nicht konnte gefunden werden. Ueberhaupt steht in diesem Werkchen wenig oder nichts, was nicht schon in Deutschland bekante, und selbst in deutschen Büchern, zum Theil schon vollständiger, vorgetragen wäre. Hr. Prof. Bick in Tübingen, der mit dem Verf. in Briefwechsel steht, hat diese Ausgabe besorgt. Eine angenehme Zugabe bey derselben ist ein Brief des Hrn. S. an Hrn. B., darin besonders Hr. Eulers physische Gedanken vom Lichte geprüft werden.

Leipzig.

Wap

Geschichte der Familie Montague, von der Verfasserin der Geschichte der Julia Mandeville, aus dem Engl. ist bey Junius auf 614 Octoseiten 1769. herausgekommen. Der Roman fängt sich in dem erstoberten Canada an, welches ihm durch die Schilderung amerikanischer Landschaften und Sitten eine Mannichfaltigkeit mehr giebt. Er endigt sich in Alt-England, wo die Personen einander beyrathen und glücklich werden, ein Ausgang, den man von der Verfasserin der Julia Mandeville nicht vermuthet hätte. Auf der 15 S. wird ein Wilder gebeten, eins von ihren Liedern, einem Engländer zu gefallen, französisch zu übersetzen. Er antwortet stolz: Wir übersetzen nicht, wer unsere Lieder verstehen will, mag unsere Sprache lernen. Dächten doch die Deutschen so! Und nicht nur von Liedern.

Grö=

Haller.

Grönningen.

Den 8. Julius disputirte Gajus Andrea de Tænia. Das Hauptwerk ist vom Hrn. Hallas angenommen; doch findet man auch hier eigene Wahrnehmungen. Ein Nesselwurm aus einem Dorfsche (Acellus) hat allerdings, wann man ihn reizte, sich zusammengezogen, so daß seine Glieder dreymahl kürzer und zugleich breiter wurden. In verschiedenen Arten dieses Wurms hat Herr N. eine allgemach dünne gewordene Spitze gefunden, niemahls aber einen Kopf. Daß diese Thiere aus gelegten Eiern entstehen, bezeugt der W. unter andern durch gewisse epidemische Fieber, in welchen der Nesselwurm ungemein häufig gefunden worden ist. Endlich findet man hier des Hrn. Leibarztes Herrenschwand's Geheimniß, das von einem Hrn. Zimmermann von Zürich dem W. entdeckt worden ist. Es besteht aus Farnwurzel, Gummitgutt und güldenem Aurin (Gratiola), so daß der letztere von 5 bis 12, der Gummitgutt aber 1 bis 5 Grane ausmacht. Den Tag vor dem Gebrauche nimmt man geschwefeltes Diagridium und versüßtes Quecksilber, jedes zu 10 Gran ein.

Haller.

Edinburg.

Corbin Griffins Probschrift de viribus Camphoræ, ist den 28. Octob. erschienen, und hat nützliche am Menschen gemachte Versuche. Hr. G. hat, wie wir, an uns selbst wohl erinnern bemerkt zu haben, an einem Freunde wahrgenommen, daß von 30 Granen Kampfer der Puls überaus sehr vermehrt, der Kopf irre geworden, und ein schwerer Schlaf erfolgt ist. Noch größer war die Wirkung von 40 Granen, und bey aller der Trunkenheit, die vom Kampfer entsteht, werden die Uberschläge nicht geschwinder, auch wohl langsamer. Doch ist von 40 Granen bey einem andern eine solche Verwirrung und Menge der Pulse (bis 100) entstanden, daß man sich genöthiget gesehen hat, eine Ader zu öfnen. Mit Blut vermischt zeigt er sonst ein nicht geringes Vermögen, die Säulung aufzuhalten.



Erstes Register
über
die Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1769.
Schriften, deren Verfasser sich genannt
haben.

A.

A crell (<i>Olof</i>) von der nöthigen Verkürzung der Handgriffe in der Wundarzney	414
Adelung (<i>Jn. C. v. S.</i>) Geschichte der Schiffarten und Besuche welche zur Entdeckung des nordöstlichen Weges nach Japan und China unternommen worden sind	991
Albini (<i>Bernb. Siegf.</i>) adnotationum academicarum Tom. VIII.	375
d'Alembert lettre au Supplement sur la destruction des Jesuites en France	5
Allarini (<i>Giuseppe</i>) Serie di Ritratti d'Uomini illustri Toscani con gli Elogi istorici del medesimo. Tom. I.	518
	Allete

Erstes Register

Allete les princes celebres , qui ont regné dans le monde. Tom. I.	1360
Alopaeus (<i>Magnus</i>) Rede Jeho Majest. der R. von Rußland. Catharina der 2-ten gewidmet	425
Andrae (<i>Jo. Gerh. Reub.</i>) Abhandlung über eine beträchtliche Anzahl Erbkarten, aus Gr. Maj. des R. von Engl. beauftragt. London	377
Andrae (<i>Gaus</i>) de <i>metemata</i>	1408
Anselmi (<i>Carl</i>) <i>metemata physico medica</i>	1057
d'Anville Geogr. <i>abregée</i>	412
Arctaei <i>Junio Paulo Crasso in latinum sermone</i>	880
d'Argens (<i>Jean Bapt. de Boyer Marquis</i>) <i>memoires Secrets de la rep. des lettres, P. XII. XIII. et XIV.</i>	777
Armstrong (<i>Georg</i>) <i>essay on the diseases most fatal to infants</i>	662
Arauld (<i>Abz</i>) <i>memoires d'Euphemie</i>	1239
Ascanius (<i>Peter</i>) <i>icones rerum naturalium, ou, figures enluminees d'histoire naturelle 1. Heft.</i>	32
Auffray <i>consideration sur les manufactures dans les villes maritimes et commercantes</i>	328
d'Autrape <i>Eloge de Jean Baptiste Colbert</i>	336
Ayrer (<i>Geo. Heur.</i>) <i>wird Präsident des königl. historischen Instituts</i>	993

B.

E. B. de principiis vegetationis et agriculturae	1280
Baldinger (<i>Ernst Gotfr.</i>) <i>ebirt Fissots und Rosensteins Abhandlungen von der Natur und Cur der Kinderblattern mit einer Vorrede</i>	87
— gibt Jo. Moultrie <i>diff. de febre maligna biliosa Americae</i> heraus	88
— <i>Biographie jetztlebender Aerzte und Naturforscher</i>	598

Der gelehrten Anzeigen 1769.

ſcher in- und auſſerhalb Deutſchland. Erſten Bandes erſtes Stück.	222
Baldinger (<i>Ernſt Gotfr.</i>) Ehrengedächtniß des Herrn Profeſſors Chriſtoph Andreas Manaceldt	840
— de optimo medico ejuſque officiis praecipuis	904
— catalogus diſſertationum, quae medicamentorum hiſtoriam et vires exponunt	1088
Bandinii (<i>Aug. Mar.</i>) catalogus codicum graecorum bibliothecae Laurentianae Vol. 2.	355
Bankroft (<i>Edward</i>) an eſſay on the natural hiſtory of Guiana	754
Barbeau du Bourg le Botaniſte françois. 2 Bände	45
Barclaii (<i>Job.</i>) Argenis 17. Ausgabe	784
Barclai (<i>W. B.</i>) Abhandlung von der Macht des Abſ- ſes in geiſtlichen Dingen	945
Bard (<i>Samuel</i>) de viribus opii	1367
de Barthés, Herr zu Marmorière, eſſay ſur divers avantages que l'on pourroit retirer de la cote de Languedoc &c.	1263
Bakchilov (<i>Sem. n.</i>) edirt: Ruſſiſches Jahrbuch nach der Niſoniſchen Handſchrift. zweiter Band	697
Batigne eſſay ſur la digeſtion et les principales cauſes de la vigueur &c.	144
Baumbach (<i>Gotfr. Mich. Herm.</i>) et Vogel de cura- tione cancri occulti et aperti per aquam calcis vivae potam praeflita	353
Baumgarten (<i>Sigm. Jac.</i>) theologische Moral in Fa- beln von Joh. Chriſtian Prager	912
Beatty (<i>Charles</i>) the journal of a two months Tour with a view of promoting religion &c.	1228
Beau (<i>L.</i>) hiſtoire du bas Empire Tom. 11. 12.	145
de Beaufort la republique Romaine part. 1. 2. 3.	275
— part. 4. 5. et 6.	305
Beaumont (<i>Mémoires princés de</i>) Auszug aus den aſien- Geſchichte zur Unterweiſung der Kinder. Von Jo. Hbo. Schlegel	383

Erstes Register

Beaumont (<i>Maale prince de</i>) lehrreiches Managim für arme Handwerksleute, von Jo. Joach. Schwaben	384
Beckmann (<i>Joh.</i>) Grundsätze der deutschen Landwirthschaft	473
Belidor vermischte Werke. Herausgegeben von David Andreas Schnell	825
Benoit (<i>Madame</i>) le triomphe de la probité imité de l'avocat de Gollont	135
Berch (<i>Carl Reinhold</i>) catalogue de portraits contenant les Rois &c.	188
Bergmann (<i>Thoburn</i>) allgemeine Erbschreibung, Zweyter Theil	259
Berling (<i>Ernst Aug.</i>) stirbt	1000
— Harmonie über die vier Evangelisten	1000
Bianchi (<i>Giuseppe</i>) Breve storia ragionata de mali che afflissero il S. Enea Silvio Piccolomini	1047
Bielfeld (<i>Baron de</i>) dramatische Vorstellungen, deutsche Uebersetzung	136
Bierling (<i>E. I.</i>) übersetzt Formey 5. tome von dem abrégé de toutes les Sciences &c.	1095
Bilfinger (<i>Geo. Bernh.</i>) dilucidationes philosophicae, edit. nova	151
Bisset (<i>Carl</i>) medical essays and observations	1076
Blackrie (<i>Alexander</i>) a disquisition on Medicines that dissolve the Stone	488
Blackstone (<i>Willi.</i>) commentaries on the Law of England. Vol. 3.	59
Blair (<i>John</i>) the chronology and history of the World, in LVI Tables	257
Bleterie (<i>Abbé de la</i>) Tibere ou les Six premiers livres des annales de Tacite	1179
Bodmer neue theatralische Werke	280
Boeckius (<i>Aug. Fridr.</i>) editi Bilfingers dilucidationes philosophicae	151
Boehmer (<i>Geo. Lud.</i>) et Jo. Jac. Nettelbladt de decisione causarum feudalium secundum jus curiae Boeh-	633

der gelehrten Anzeigen 1769.

Boehmer (<i>Geo. Lud.</i>) et Jo. Henr. Dresky de restri- cta de bonis suis in favorem secundi conjugis dispo- nendi facultate	624
Bockmann (<i>Joh. Lor.</i>) erste Gründe der Mechanik	845
Boers (<i>Carolus</i>) diss. exhibens Specimen observationum ad nuperam N. T. versionem britannicam conscri- ptam ab E. Harwood	1222
Bonioli di Lenigo (<i>Camillo Giuseppe</i>) dissertazione me- dico chirurgica	152
Bordenave übersetzt Herrn von Hallers clemens de physiologie	584
Borz (<i>Geo. Heinr.</i>) wird Prof. der Mathematik zu Leipzig	1399
— de rationibus regularum quas calculus differen- tialis in construendis punctis curvar. &c.	1399
— progr. de mechanica	1400
Bosch (<i>J. I. van den</i>) historia constitutionis epidemi- cae verminosae a 1760 &c.	1266
Brendel (<i>Joh. Georff.</i>) opuscula mathematici et medi- ci argumenti. Fasc. I.	601
Breyer (<i>Joh. Ephr. Fried.</i>) de fideicommitto serenissi- simae gentis Wurtembergicae &c.	1250
Bronfield (<i>Wib.</i>) wird Hofwundarzt	568
Brüniche (<i>Matth. Lib.</i>) ichthyologia Massiliensis	1253
Buhoz (<i>Peter Josef</i>) des plantes qui croissent dans la Lorraine, 7ter Band	112
Buffon (von) Folge der Kupfer, worauf Vögel vor- gestellt werden, bis 360 Platten	256
Bünau (<i>Graf Heinrich</i>) von . Betrachtungen über die Religion und ihren jetzigen Verfall	923
Buri (<i>Heinr. Halb. Aug.</i>) atebt den 5ten Theil von Gudenus codice diplomatico heraus	610
Burmah (<i>Nic. Laur.</i>) Flora indica	1046
Burkner (<i>Joh. Fried.</i>) giebt des Grafen von Bünau Betrachtungen über die Religion und deren jetzigen Verfall heraus	923

Erstes Register

de Bury histoire de la vie de Louis XIII. Vol. I.	29
— — — Vol. II.	65
— — — Vol. III.	67
— — — Vol. IV.	196
Busch (Jo. Geo.) memoriae immortali Herm. Samuelis Reimari monumentum posuit	477
Büchling (Ant. Fried.) Magazin für die Historie und Geographie, 2ter Theil	139
— — — 3ter Theil	1032
Büdinghausen (Carl) Erquicklichkeiten aus der Pfälzischen und Schweizerischen Geschichte und Litteratur 2. und 3tes Stück	1315
Büchner (Christoph Gutsch) Anweisung für angehende Arzneywissene, worauf sie bey Ausstellung eines Doctoratsattestes über die nöthigen Fertigkeiten Nicht zu geben haben	8
Byron (John) the narrative, cont. an Account of the great Distresses suffered on the Coast of Patagonia	242

C.

de Cambray (Louis Guillaume) description d'une machine a feu construite pour les Salines de Castiglione &c.	115
Canis (Nuntius de) de problemate trino Sectionis arguli resolutio regula et circino	1040
Caungt. Her (Leob. Henr. Lud. Georg de) collectio notabilium decisionum supremi tribunalis appellationum Hasso-Cassellani Tom. I.	713
Capitaine franz. Uebersetzung eines Werks Zacharia, les quatre parties du jour	1277
Cat (Cl. Nic.) traité des sensations et des passions 1ter Band	827
— — — 2ter Band	1020
— — — stirbt	827
— — — cours abrégé d'osteologie	934

Cava-

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Cavaceppi (<i>Barthol.</i>) Raccolta d'antiche statue, Luffi, balsirilevi &c. Vol. I	177
Chais über das Einpflöpfen der Rinderpocken	280
Changeux traité des Extremes, ou elemens de la Science de la réalité	914
Chaulnes (<i>Herzog von</i>) nouvelle methode de diviser les instrumens de mathematique et d'Astronomie	1004
— description d'un microscope et des differens micrometres &c.	1004
Cherbury (<i>Edward Lord Hervey's of</i>) a Dialogue between a Tutor and his pupil	479
Chiufole di Roveredo (<i>Conte Adamo</i>) dell' Arte pittorica	407
Christianopoli (<i>Georg</i>) descriptio historica morborum gravillimorum usu interno mercurii sublimati corrosivi feliciter sanatorum	448
Claproth (<i>Johann</i>) Grundsätze von Verfertigung und Abnahme der Rechnungen 2c. neue Ausgabe	625
Clercq (<i>Carl</i>) icones insectorum rariorum	110
Clifton (<i>Benjamin</i>) de dysenteria epidemica	1357
Coing (<i>Joh. Franc.</i>) institutiones logicae	852
— institutiones philos. de Deo, anima humana, mundo et primis cognitionis humanae principiis	852
Collinson (<i>Peter</i>) stirbt	72
Colman (<i>Georg</i>) the english merchant; ein Lustspiel	1239
Colombiers (<i>Johann</i>) dissertatio nova de suffusione I. cataracta	209
— Ergo pro multiplici cataractae genere multiplex	209
<i>in 2. Ausgabe</i>	839
Costard (<i>G.</i>) astronomical and philological conjectures on a passage in Homer	326
Cotta (<i>Joh. Irind.</i>) Ausgabe von Gerhards locis theol. 8ter Band	675
— — neunter Band	676

Erstes Register

Courrayer (<i>Pierre François</i>) Uebersetzung von Sleidani Werken, dritter Theil	263
Courtaux (<i>M. de</i>) précis du voyage pour la verification de quelques instrumens destines á la determination des longitudes sur mer	335
Coutavoz (<i>J. Augustin</i>) osium extremitatum comminutio, non fragmentorum extractio	839
Cramer (<i>Jo. Christ.</i>) Ausführungs der Frage, ob die E:one Böhmen als erster weltlicher Erbsfürst des Reichs, in der folgenden Classe bey der Reichs-Cammergerichts-Visitation vor Eatern einzurücken habe	746
Crantz (<i>Heur. Job. Nepomuc</i>) de duabus Draconis arboribus	1010
— Einleitung in die wahre und gegründete Hebammenkunst	1278
Crichton (<i>Walt.</i>) neues lateinisch-deutsches und deutsch lateinisches Handlexicon	1280
de la Croix abrégé chronologique de l'histoire Ottomane Tom. I. et II	562
Crome (<i>Joh. Gottl.</i>) deutscher Auszug von Joh. Beland's Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung	929
Cronck (<i>Joh. Fr. d. Freyherr von</i>) neue vermehrte und geänderte Auflage seiner Oden und Gedichte in zweyen Bänden	442

D.

Dathe (<i>Jo. Aug.</i>) psalterium Syriacum	547
Delisle (<i>Derome</i>) Lettre sur les polypes d'eau douce	210
Demours lettre a Mr. Petit &c.	520
Defessertz (<i>Jo. Carl</i>) Ergo datur hydrops, in quo humectantia diluentisque hydragogis sunt praemittenda	838
Dickson (<i>Adam</i>) treatise on agriculture	401
	Dieuert

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Dienert introduction a la matiere medicale	223
Dimsdale (<i>Thomas</i>) neue Methode für die Einpflanzung der Pocken, ins Holländische überfetzt von Sandpsfort	1120
Dinglinger (<i>Ge. Fried.</i>) die beste Art, Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen	626
Douglas (<i>Christoph</i>) de dysenteria putrida	1357
Dow (<i>Alex.</i>) Tales translated from the Persian of Inattulla of Delhi	1197
Dreger (<i>Friedr. von</i>) Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus. Vol. I. herausgegeben von Deltrichs	1135
Dresky (<i>Jo. Henr.</i>) de restricta de bonis suis in favorem secundi conjugis disponendi facultate	634
Dreyers (<i>Joh. Carl Henr.</i>) zur Erläuterung der deutschen Rechte, Rechtsalterthümer und Geschichte angewandte Rechtskunden	817
Dugend (<i>Basilius</i>) et Schroeder, de arthritide vaga	9
Dutsch (<i>Christ Salomon</i>) die bewundernswürdige Führung Gottes bey einem Leiter der Blinden	314
Dunn (<i>Sr.</i>) the path of the Comet 1769. round the Sun	1148
Dutens (<i>L.</i>) recherches sur l'origine des decouvertes attribuées aux modernes	942

E.

Ebert (<i>Jo. Arnold</i>) deutsche Uebersetzung von Jorins Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion	933
Edwards (<i>Jonathan</i>) the great christian doctrine of original sin &c.	321
Ehrenschwärd (<i>August</i>) Tal om Svensk Slomagt	544
von Einem (<i>Jo. Aug. Christoph</i>) Uebersetzung von Mosbeims Kirchengeschichte des neuen Testaments.	1321

Erstes Register

Eisenhardt (<i>Jo. Fried.</i>) Erzählungen von besondern Rechtsfällen, 3ter Th.	1067
— 2ter Th.	1161
Ellert (<i>Fried. Chrsf.</i>) et Schroeder de pleuritidum partitione	361
Elsmere (<i>Sloane</i>) Sermons on Several important sub- jects Vol. I. et II.	524
Epine supplement au rapport contre l'inoculation	77
Ernesti (<i>Joh. Aug.</i>) christliche Predigten zur Ver- herrlichung Gottes und Jesu Christi	943
Ernesti (<i>Aug. Guil.</i>) T. Livii Patavini historiarum li- bri qui suerunt omnes	685
Erxleben (<i>Jo. Ch. Polyc.</i>) Betrachtungen über das Studium der Vieharzneykunst	537
— Einleitung in die Vieharzneykunst	1129
Estor (<i>Jo. Georg</i>) commentationes et opuscula. Vol. I. P. I. et II.	1195
Euclidis elementorum libri XV. edit. Bärmani	703
Euler (<i>Christoph</i>) Beobachtung des Durchgangs der Venus etc. 1769.	1168
Euripides Tragoedia Hippolytus, herausgegeben von Pub. Walfenaer	449
Eyrich (<i>Joh. Leonhard</i>) Plan der Fränkisch-physi- calisch-öconomischen Bienengesellschaft	118
— Entwurf der vollkommensten Bienenzucht	119

F.

Falk beurkundete Geschlechterverbindung derer bey den hohen Häusern Habsburg und Fürstemberg 1097	
Fasciulus (<i>Fried.</i>) gerichtliche Arznei- und Wund- arznei-Verordnungen 232	
Feder (<i>Jo. G. v. Heintz.</i>) Logik und Metaphysik nebst der philosophischen Geschichte im Grundrisse 1065	
Feuerlein (<i>Jac. Hillb.</i>) catalogus seiner Bibliothek, 3ter Th.	313

Find-

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Findeisen (F. G.) Abhandlung über den Einfluß der Sitten auf die Sprache &c.	252
Floder (Job.) disp. explicans antiquitates Aristophaneas	278
Foertsch (Paul Jacob) progr. monstratur Christus Samaritanos ad Hof 13, 14	529
Fontana (Felix) Ricerche fisiche sopra il Veneno della vipera	574
— osservazioni sopra la ruggine del grano	695
Fordyce (Georg) elements of agriculture	1367
Formey (Samuel) abrégé de toutes les sciences, Tom. 5. unter dem Titel: Entretiens philosophiques tirés de l'essay analytique sur les facultés de l'ame de Mr. Bonnet	1095
Francke (Goth. Aug.) Ostindische Missionserichte, 103, und 104te Fortf.	86
— stirbt	1088
Franklin (Benjamin) experiments and observations on Electricity	1393
Freer (Adam) de syphilade venerca	1366
Frene (Leophtus) memoire sur la question; quels seroient les moyens les plus propres à tirer des mon- tagnes du M. Jura le parti le plus avantageux &c.	117
Fried (Jo. Jac.) stirbt	1088
Frisi (Paolo) del modo di regolare i Fiumi e i torren- ti	1010

G.

Gadd (Peter Adrian) upmuntran och underrättelse til nyttiga plantagernas i Finnland &c. 5. St.	400
— om Sades arternes Sjukdomar	287
— et Helmberg om Medel til Finska stapelsäder- nes Upkomst	287
— et Gellenius de exhalationibus mineralium	288
Gaertner (Carl Christian) giebt Schlegels Fabeln und Erzählungen heraus	286

Gaillard

Erstes Register

Gaillard histoire de Francois I. 5ter Band	1388
Garnier histoire de France Tom. 19 et 20	985
Garlault (<i>de</i>) les figures des plantes et des animaux decrits dans la matiere medicale de M de Geofroi	303
— descriptions, vertus et usage de 719 plantes et de 131 animaux en sept cent trente planches gravées sur les desseins d'après nature	680
— — l'art du Cordonnier	1004
— — l'art du peruquier et baigneur	1004
Gataker (<i>Thomas</i>) stirbt	568
Gautier collection des plantes usuelles, curieuses, et étrangères &c.	175
Geach (<i>Francis</i>) medical and surgical observations on the inflammation of the eyes &c.	622
Gebhardi (<i>Ludw. Albrecht</i>) der 14te Theil der allgemeinen Weltgeschichte neuerer Zeiten: die Dänische und Norwegische Historie	588
— die Dänische Geschichte	1049
Gellert (<i>C. F.</i>) sämtliche Schriften, 5 Theile	708
— stirbt	1400
Gemmingen (<i>Freyherr von</i>) poetische und prosaische Stücke	1032
Génneté manuel des laboureurs	767
— purification de l'air croupissant dans les hopitaux, les prisons et les vaisseaux de mer	768
Gerhardi (<i>loc.</i>) loci theologici, herausgegeben von Joh. Fried. Gotta. 8ter Th.	675
— 9ter Theil	676
Gerling (<i>Christian Lud.</i>) de cognitione Dei rerumque divinarum analogia	1001
— wird Nachmittagsprediger bey der Universitätkirche	1114
Gescher (<i>David van</i>) proeve over de vornaamste langdurige gezwellen	1023
Giles (<i>John</i>) Ananas, or a treatise on the pineapple	1294

Gjörwell

der gelehrten Anzeigen 1769.

Gjörwell (<i>Carl Christoph</i>) Aristarchus under Riksdagen. Erstes Stück	629
— Swenske Anecdotes, 1. 2. und 3t. Th.	1327
— Tidningar om lärda Saker	1335
— Kongl. Bibliothekets Handlingar, 1. B. 1ter Theil	1363
Gisbert (<i>Blasii</i>) christliche Beredsamkeit	1355
Gleditsch (<i>Job. Goethe</i>) vermischte Anmerkungen aus der Arzneywissenschaft, Krauterkunde und Oeconomie; 6. ster Th.	149
— Beschaffenheit des Bienenstandes in der Mark Brandenburg	1071
Gmelin (<i>Jo. Fried.</i>) irritabilitas vegetabilium in singulis plantarum partibus explorata &c.	774
Goebel (<i>Phil. Christian</i>) et Timmermann observationes aliquae et animadvertiones de herniis	815
Goeze (<i>Job. Melchior</i>) theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne	1105
Goldoni (<i>Carl</i>) sämtliche Lustspiele, vierter Theil	1292
Goldsmith (<i>Oliver</i>) the good natured Man. Ein Lustspiel	1279
Gontard du traitement et l'extinction de la variole et de la rougeole	1034
Gooch (<i>Benjamin</i>) a practical treatise on wounds and other surgical subjects	308
— cases and practical remarks in surgery &c. the second edition Vol. II.	565
Gori (<i>Anon. Franc.</i>) dactylotheca Smithiana, Vol. I.	1154
— — Vol. II.	1281
Gräbner (<i>Carl August</i>) Gedanken über das Hervorkommen und Wechseln der Zähne bey Kindern	295
Grißius (<i>Corbn</i>) de viribus camphorae	1408
Grimm (<i>Fried. Carl</i>) Sendschreiben von der Epidemie zu Eisenach im Jahre 1767.	1262
	Gudenus

Erstes Register

Gudenus (<i>Val. Ferd. lib. Baro de</i>) codex diplomaticus. Tom. V.	610
Guettard (<i>L. Steph.</i>) memoires pour differentes parties des sciences et des arts	1114

H.

Haafen (<i>Carl Franz Lubert</i>) Lebensbeschreibung des berühmten D. Heinrich Horchens	432
Haaf (<i>Jo. Gottlob</i>) de Fabrica cartilagineum	1007
Haeblerlin (<i>Franz Dominic.</i>) römischer Cenclave	667
Haigold (<i>Joh. Joseph</i>) Beylagen zum neueränderten Rußland, Erster Theil	193
Haller (<i>Abert von</i>) primae lineae physiologiae in usum praedlectionum academicarum. Nachdruck zu Edimburg	208
—— ad Stephani Guettardi comparationem canadae cum Helvetia annotationes	249
—— primae lineae physiologiae, französische Uebersetzung davon	524
—— nomenclator ex historia plantarum indigenarum Helvetiae excerptus	769
du Hamel du Monceau l'art de Serrurier	1003
Hanselmann (<i>Christau Ernst</i>) Beweis, wie weit der Römer Macht, in die Ostfränkische, sonderlich Hohenthorische Lande eingedrungen	1121
Harles (<i>Gottlieb Christoph</i>) giebt Demosthenis oratio de corona heraus	1319
Harpprecht (<i>J. Heimr. v.</i>) Geschichte des kaiserl. und Reichsammergerichts unter Kaiser Carl dem 5ten von dem Jahre 1545. bis 1568	995
—— Abdruck von dem Verichte das Unterhaltungswerk des kaiserlichen und Reichsammergerichts des treffend	1181
Hartmann (<i>Joh. Fried.</i>) von einer neuen Art Zitzse zu fangen	201
	Hart-

der gelehrten Anzeigen 1769.

Hartmann (<i>Joh. Fried.</i>) von einem Manne, der das Alter von 109 Jahr erreicht hat	202
— Beobachtung des Cometen d. 29. Aug. 1769	995
— Beobachtung des Cometen	1177
— Fortsetzung davon bis d. 5. Nov.	1289
— Bemerkung eines Mondregenbogens	1290
Harwood (<i>E.</i>) a liberal translation of the new Testa- ment	425
— a new introduction to the study and Knowledge of the new Testament	429
— Ansage einer deutschen Uebersetzung davon, von Schulz	619
Haffencamp (<i>J. M.</i>) kurze Geschichte der Bemühun- gen die Meerslänge zu erfinden	952
Heuze (<i>Io. Mich.</i>) chrestomathia poetica. Neue Auf- lage	456
— Ciceronis XIV. auferlesene Reden	718
Hennemann (<i>Carl Fried. Christ.</i>) de obliquitate ute- ri et positura infantis obliqua et iniqua	481
Herbort (<i>Leaz.</i>) von den Eiden, ins Englische über- setzt	1238
Hesse (<i>Io. Fried.</i>) de creditore pignus ad massam con- curfus ante crediti solutionem conferre obligato	697
Heuermann (<i>Georg</i>) Bemerkungen und Untersuchun- gen aus der practischen Arzneywissenschaft, 2ter Band	30
Hewson entdeckt die Wasser- und Milchgefäße in ei- ner Gans	568
— entdeckt die Milchgefäße in einer Meerschilb- kröte, imgleichen in einem Rabesjau und Rochen	944
Heyne (<i>Christ. Gottl.</i>) origines panificii et nunc qui- dem frugum inventarum initia, proluf. 3.	185
— super Castoris epochis populorum	457

Erstes Register

Hill (Io.) vegetable system. Tom. IX. X. XI. XII	1118
—— Tom. XII.	1376
Hiller (Joh. Adam) Kindertlieder mit neuen Melodien	743
Hirschel (Leobh. Elias) Briefe über verschiedene Gegenstände aus dem Reiche der Arzneywissenschaft. Erster Theil	1104
—— Gedanken von der Starksucht	1104
Hirschfeld (C. C. L.) der Winter	1207
Hirt (Joh. Fried.) vollständigere Erklärung der Sprüche Salomonis	79
Hoffmann (Joh. Andr.) Abhandlung von dem vornehmlichen und heutigen Kriekastate	1025
Hoffmann (Joh. Dav.) et Jo. Fried. Breyer de fideicommissio serenillimae gentis Wurtembergicae	1250
Hollmann (Sam. Chr.) primae lineae philosophiae moralis seu ethices	497
Houttuyn naturlyke historie der Dieren, planten en mineralien &c. 10. und 11ter Th.	1038
Huber Wälschline poeme heroicomique traduit de l'Allemand de Mr. de Thümmel	743
Hulme (Nath. A. C.) de scorbuto	1368
Hüter (I. Th. edo.) de steatomate	296
Huxham (Johann) stirbe	72

I.

I. (M. H) essay sur la nature et le progres de la gangrene humide	1405
Janfen (Io. Jac.) et Vogel de simularis morbis	1257
Jefferies (Thom.) neue Charte von Ostindien in vier Blättern	3
Ihre (Johann von) et Olof Eneroht de Quenlandia antiqua	320
—— Analecfa Ulphilana: diss. 1. de codice argenteo et litteratura Moefo-Gothica	363
—— diss. 5. 6. 7.	385
Ihre	1bre

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Ihre (Job. von) de mortuis in hwtawadun ..	467
Jortin (Johann) Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion: deutsche Uebersetzung von J. Arnold Ebert	933
Justice (James) the British gardeners director	535

K.

D. J. S. K. Irthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publicum in Ansehung der præctischen Arzneykunst betreffen. Erstes Buch	264
Kaetner (Abr. Geseh.) Vorlesung, worinn Bernoulli s Hydroaulik gegen d' Alemberts Einwurfe ver theidiat wird	552
— Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne, am 3. Jun.	665
— giebt Joh. Fried. Walers Algebra vermehrt heraus	784
— Anfangsgründe der Hydrodynamik	857
— Beobachtung des Cometen 1769. den 31. Aug. 1. Sept.	967
— Fortsetzung davon	993
— Fortsetzung	1177
— Lob. etc auf den Freyherrn von Leibniz	1325
Kaltschmidt (Nicol.)	1296
Kaupen (Niclaus van) Abhandlung von Zwiebel gewürzen	1276
Kanneugießer (Gottl. Henr.) instituciones medico le gales	1095
Karsten (Wencesl. Io. Gustav) Lehrbegriff der Mathe matik, 3. und 4ter Th.	1007
Kauffmann (S) Julien Papostat ou voyage dans l'au tre monde	1279
Kennedy (James) a new description of the Pictures, Statues, Bustes, Basorelieves, and other curiosities at the Earl of Pembroke's House at Wilton	1058

Erstes Register

Kennicott (<i>Benjamin</i>) remarques critiques sur 1 Sam. VI. 19.	452
Kenniz (<i>Joh. Georg</i>) Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Ein- pflanzung	64
Knös (<i>Andr.</i>) Institutiones theologiae practicae	471
Köhler (<i>Joh. Bernh.</i>) notæ & emendationes in The- ocritum	230
Köhler (<i>Joh. Dav.</i>) Reichshistorie, eine neue Aus- gabe	1208
Köhler (<i>Joh. Tob.</i>) stirbt	3
Kopp (<i>Leop. Philip</i>) ausführliche Nachricht von der älteren und neueren Verfassung der geistlichen und Civil-Gerichte in den Hessen Casselschen Landen	1211
Kraft Beobachtungen der Venus in der Sonne zu Orenburg	1142
Kramer holländisch = deutsches Wörterbuch, dritte Ausgabe durch Ab. Abt. von Woebeck	408
Kraut (<i>Chr. Friedr.</i>) & Meister, de bonis uxoris ex romani iuris presumptione non paraphernalibus sed dotalibus	905
Kremer (<i>Johann Martin</i>) kurzgefaßte Geschichte des Wald- und Abteingraßliden Hauses &c.	581
Kritzer (<i>Augustin</i>) Beweis, daß die Männer in den Wittwen-Versorgungsgesellschaften über 135 Jahre alt werden	1113
Krönitz (<i>Joh. Georg</i>) Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Electricität &c.	1224

L.

Abbé de L. (<i>Lambert</i>) tableau historique des gens de lettres	741
L. (<i>Chr. H. voh</i>) Betrachtungen über allerhand Gegen- stände, I. Band	776
	Lange

der gelehrten Anzeigen 1769.

Lange (Christ. Gotfr.) übersezt Faselii gerichtliche Arzneigelahrtheit ins Deutsche	232
Lange (Sam. Gotlob) Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Erster Theil	1005
Lappenberg (Sam. Christian) Unterricht in der Religion	1332
Lardner (Narb) stirbt	72
Lavater (Joh. Caspar) Aussichten in die Ewigkeit, erster Theil	865
— Zweiter Theil:	890
Laxmana (M. Erich) Sibirische Briefe, herausgegeben von Aug. Ludw. Schlöger	745
Leem (Knut) Beschreibung des Norwegischen Landes	793
Leisching (Carl Gotlob) Abhandlung von den natürlichen Kräften des Menschen, in Abzucht der Religion und Jugend	1199
Leland (Job.) Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung in einem deutschen Auszuge von Ludw. Gottl. Lomze. . . Erster Theil	929
Lenep (Georg) Abhandlung von der Leibe zu Lande und Seeley Recht	931
— Codex probationum datu	933
Lesf (Gosfried) Beweis der Wahrheit der christlichen Religion	433
— de locutionibus biblicis a Theologo, caute adhibendis	1009
Lessing (Goshold Ephraim) Briefe antiquarischen Inhalts. Zweiter Theil	1235
— wird Aufscher der Wolfenbüttelschen Bibliothek	1400
Levialle de Mafmorel (Sebastian S. Baptista) de aquis montis aurei	1295
Lilienthal vertheidigte Sache der Offenbarung, erster Theil	1319
—	1319
—	Liud

Erstes Register

Lind (<i>Jacob</i>) an essay on diseases incidental to Europeans in hot climates	977
Linnaeus (<i>Carolus, Filius</i>) mundus invisibilis	301
— de hæmoptysi	303
— fundamenta Entomologiae	303
T. Livii Patavini historiarum libri, qui supersunt omnes, edit. Aug. Guill. Ernesti	685
Locher (<i>Maximilian</i>) observationes practicae circa inoculationem variolarum in neonatis institutam	351
— Continuatio experimentorum de inoculatione variolarum	352
— Continuatio altera &c.	352
Löcher (<i>Christian</i>) Sendschreiben vom Wiederkommen der Pocken nach gechehener Einpflanzung	8
Löwenhielm (<i>Carl G.</i>) om ungdomens uplöstran i en wäl beställd Regimente	696
Lohr (<i>Jo. Andr.</i>) & Schroeder de febrilibus metastasibus	1353
Lowth (<i>Rob.</i>) neue Göttingische Ausgabe de Poëti Sacra Hebræorum	1145

M.

Macbride (<i>David</i>) an historical account of a new method of treating the Scurvey at Sea	552
Mairan (<i>de</i>) nouvelles recherches sur la cause generale du chaud &c.	806
Maler (<i>Jac. Fried.</i>) Algebra, neue Ausgabe durch H. G. Kästner	784
Mallet (<i>Fried.</i>) Observation du passage de Venus &c.	1168
Malouin Description & details des arts du Meurier, Vernicellier & du Boulanger	785
Maret Consultation au Sujet d'un enfant, que l'on pretend né dans le commencement du cinquieme mois	694
Mar-	

der gelehrten Anzeigen 1769.

Marmontel (<i>de</i>) le Huron, ein Kuffspiel	888
Maroni (<i>Fault Aur.</i>) Commentarius de ecclesiis & episcopis Orientibus	7
Martini (<i>Carl Aur. de</i>) positiones de iure civitatis	483
Martini (<i>Ferdinand</i>) ein Dugend Beobachtungen, welche das Hirn betreffen	1296
Mathieu (<i>Abraham</i>) de febre maligna morbillosa	216
Medicus (<i>Fried. Cosmir</i>) von dem Bau auf Steinkohlen	823
Meißner (<i>Christ. Fried. Geo.</i>) & Joh. Rieper de eo, quod inter conditionem resolutivam & modum intererit	618
— & Otto Fried. Kraut de bonis uxoris ex romani iuris praesumptione non paraphernalibus sed dotabilibus	907
Mengel (<i>Christi, Gottlieb</i>) ökonomische Gedanken, 3ter Band, 6ter Theil	48
Merkel (<i>Christ. Falkmann</i>) Sendschreiben an die ökonomische Gesellschaft zu Petersburg über die vollständige Einrichtung derselben	120
Messence Recherches sur la population des generalités d'Auvergne &c.	972
Meyer (<i>Jon. Fried.</i>) die Lehre vom Gypse als vortzüglichstem Dingt	711
Michaelis (<i>Joh. Dav.</i>) Commentationes Societati Regiae Scientiarum per annos 1763, 1764, 1765 & 1768 oblatae	513
— Drei Psalmen Davids in deutschen Versen nachgeahmt	569
— Englische Uebersetzung seiner Preischrift: a dissertation on the influence of opinions on language &c.	879
— Neue Auflage von Lowth de Sacra Poësi Hebraeorum	1145
— Deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, erster Theil	1225

Erstes Register

Miller (<i>Jo. Pet.</i>) Grundsätze einer weisen und gründlichen Erziehungskunst	441
Mirus (<i>M.</i>) de consilio chrestomathix Fabiana	726
Märbeck (<i>Al. Ad. von</i>) giebt Kramers holländisch-deutsches Wörterbuch vermehrt heraus	408
Mouret Traité des eaux minerales	203
Montanari (<i>Aron, Graf</i>) trattato della essenza di Dio	19
Moser (<i>Joh. Jac.</i>) von der Deutschen Reichsfürstenthümern, deren Landständen &c.	643
— Neues Reichs- Staats- Handbuch. Erster Theil	830
— Zweiter Theil	832
Mosheim (<i>Jo. Lorenz von</i>) vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments aus dem Lateinischen übersetzt von von Einem. Erster Theil	1321
Moultrie (<i>Joh.</i>) Dissert. de febre maligna biliosa Americae	88
Müller (<i>Otto Fried</i>) ein Verzeichniß einiger Wasserinsecten, so er der Königl. Societät überfandte hat	1249
Münchhausen (<i>Otto von</i>) der Hausvater, 4ter Theil, 1stes Stück	921
Münich (<i>Paul J. Wilh.</i>) Etwas für Fremdlinge in der Kunst in medicinischen Briefen	24
Murray (<i>Jo. Andr.</i>) wird Professor ordinarius der Medicin	477
— de vermibus in lepra obviis iuncta leprosi historia &c.	577
— Uebersetzung von Schulz Unterricht von der Einpflanzung der Pocken. Zweite Ausgabe	913
Murray (<i>Jo. Phil.</i>) descriptio terrarum septentrionalium Sec. IX. X. & XI. &c.	1305
Murray (<i>Gustav</i>) positiones selectae, quae dissertationi publicae interserviant	169

Murray

der gelehrten Anzeigen 1769.

Murray (Gustav) Rede am Geburtsfeste des Königs
prinzen von Schweden 489

N.

Nerucci (Olivius) Historia febris epidemicae Senensis
1766 & 1767 408
Nettelbladt (Joh. Juv.) & Boehmer de decisione causa-
rum feudaliū secundum ius curiae 633
Neubauer (Joh. Ernst) de tunicis vaginalibus testis
1005
Niko Russisches Jahrbuch, Zweiter Band: heraus-
gegeben von Semen Paschilow 698
Noltenius (Joh. Fried.) Lexici latinae linguae antibarba-
ri. Tom. posterior, edidit Jo. Andr. Noltenius 627
Nugent (Thomas) Travels through Germany. with a
particular Account of the Courts of Mecklenburg
359

O.

Oeder (Fr. Christ.) das Verzeichniß aller Dänischen
Gewässer wie sie abdruckt 792
Oelßen Verbesserung des Felsgefängnis 561
Oelshafen a Schellénbach (Carl Christoph) Beschreibungen
gen und Abzeichnungen der Langelbölzer, 2te und
3te Abhandlung 872
Oelrich (Joh. Carl Courad) ediert Fried. von Dreyer
Codex Pomeraniae diplomaticus, 2ter Band 1135
— Theaurus diss. iurid. in Academiis Belgicis ha-
bitarum. Vol. I. Tom. I. 1149
— Tom. II. 1169
Orteschi (Petr.) Giornale di medicina, Tom. III. 409
— Tom. IV. 682
— Tom. V. 718

Erstes Register

Osmont (J. B.) Dictionnaire typographique, historique & critique des livres rares &c. 255

P.

Palmer (Job. Fusbe) de vermibus intestinorum	1358
Pauli (Carl Fried.) Denkmätle berühmter Geldhewren	1256
Pelé de St. Maurice Part de cultiver des Peupliers d'Italie	671
Pennant (Thomas) british Zoology	1109
Pepin (Philip) wird Professor der englischen Sprache	314
Percival (Thomas) Essays medical and experimental	788
Pereira (Anzo) Abhandlung von dem Rechte der Wische in Ehefachen zu dypensiren	11
Pernety (Dom.) Journal historique d'un voyage fait aux Isles Malouines &c.	1369
Petit (An.) deux consultations medico legales &c.	512
Petri (J. Philip) Aufschluß der Zahlen Daniels und der Offenbarung Johannis	583
— Aufschluß der drei Gesichter Daniels, nebst dem Traume Nebucadnezars	583
Pictet Extrait du Journal d'observations faites a l'occasion du passage de Venus devant le disque du Soleil a Oumba	1143
Pilgram (Anton) Ephemerides astronomicæ für 1769.	878
— — — — — für 1770.	1396
Pingre Memoire sur le choix & l'etat de lieux, ou le passage de Venus du 3 Juin 1769. pourra etre observé	637
Plenk (J. Jac.) Anfangsgründe der Geburtshülfe	1173
— novum Systema tumorum	1176
Pointe (M. H. S.) Essays sur la nature de la gangrene humide	1405
Portal	

der gelehrten Anzeigen 1769.

Portál	precis de chirurgie pratique P. I.	1373
Porter (James)	Anmerkungen über die Religion, Regierungsförm und die Sitten der Türken	1167
Pott (Percival)	Observations on the nature and consequences of those injuries, to which the head is liable from external violence	1130
Prager (Jo. Christian)	Baumgartens theologische Miscral in Tabellen	912
Prefontaine (de)	maison rustique a l'usage des habitans de Cayenne	113
Prehn (Joh. Jacob)	de cive intuitu bonorum extra urbis districtum sitorum juri collectandi magistratus non subjecto	617
Priee (Richard)	four dissertations, on providence, on prayer &c.	332
Priestly (Joseph)	a free address to protestant dissenters on the subject of the Lord's supper	1203
Pütter (Jo. Steph.)	nova epitome processus imperii amborum tribunalium supremorum. Zweite Ausgabe.	673
—	Außerlesene Rechtsfälle, 4ter Theil	705
—	Rechtliches Bedenken in Sachen der Bürgerschaft zu Hoftock entgegen Bürgermeister und Rath zc.	1041
—	unpartheiische Gedanken über die Cammergerichts-Visitations-Berichte vom 16. Jul. 1768. zc.	1073
—	Versuch einer richtigen Bestimmung des Kayserl. Ratifications-Rechts zc.	1137
Püttman (F. L. B.)	probabilium juris civilis liber singularis	761

R.

Rambach (Fried. Eberh.)	Ausgabe von Seidel's Pastoratstheologie	526
		6 5
		Rafpe

... Erstes Register

Raspe (<i>Rud. Erich</i>) Nachricht von einem merkwürdigen Gebrauche eines feinsthaltigen Wassers	1217
— Nachricht von einem Basaltgebirge	1233
Read Essay sur les effets salutaires du séjour des établis dans la phthise, ins Schwedische übersezt von Schüller	119
Reichard (<i>Job. Jacob</i>) de peruviani corticis in plurimum generum febribus exhibendi opportunitate	641
Reichmann (<i>Walb. Christoph</i>) & Schröder de hæmorrhagiis febrilibus	1265
Reus (<i>Heinrich XII. Graf</i>) tägliche Seelenspeise zur Nahrung des Glaubens	638
Reye (<i>Melchior</i>) de dolore colico	609
Reyger (<i>Gautfr.</i>) die um Danzig wildwachsende Pflanzen nach ihren Geschlechtern geordnet	1062
Richter (<i>Adam Daniel</i>) Lehrbuch einer für Schulen faktischen Naturlehre	920
Richter (<i>Aug. Gottl.</i>) Observationes de cataractæ extractione	1209
Rickmann (<i>Christian</i>) nicht Faselius gerichtliche Urtheilsgelahrtheit heraus	232
Riedel (<i>Fried. Justf.</i>) über das Publikum Briefe an einige Glieder desselben	1061
— philosophische Bibliothek	1062
Riegger (<i>Paul Joseph de</i>) Specimen corporis juris ecclesiastici inelyti Reg. Hungar. &c. Pars I.	886
— Institutionum jurisprudentiæ ecclesiasticæ, P. I.	983
Rieper (<i>Johann</i>) & Meister de eo quod inter conditionem resolutivam & modum interest	618
Rist (<i>Jean</i>) abrégé des principes d'anatomie & de chirurgie	112
Robertson (<i>Will.</i>) an attempt to explain the words: reason, substance, person, creeds &c.	299

der gelehrten Anzeigen 1769.

Rögnér (Georg Christian) & Andreas Nunn de principiis naturalibus corticis peruviani	813
Roehl (Lampert Hinrich) Einleitung in die astronomischen Wissenschaften, erster Theil	576
— Wertwürdigkeiten von den Durchgängen der Venus durch die Sonne	576
Roemer (Ludwig-Friedrich) Nachrichten von der Küste Gumea	876
Royer diss. sur la methode nouvelle de traiter les maladies veneriennes par les lavemens	1255
Rosén von Rosenstein (Nik) von der Natur und Cur der Kinderblattern, herausgegeben von Baldinger	87
— Nachricht von der Blattern-Einpflanzung bei dem Schwedischen Kronprinzen zc.	405
Rougeon Lettre sur les causes de la mort de Mr. Charles	134
Roux (D.) sétzt van der Monde Journal de Medecine fort. Febr. März, April, May, Jun. 1767.	81
— Jul. Aug. Sept. Oct. Nov. Dec. 1767.	419
Ruhnken (David) elogium Hemsterhusii	690
Rumowski (Stephan) Observaciones spectantes transitum veneris per disc. Solis. Koloz	1144
Rytchikow (J. Ferr.) Versuch einer Kasanischen Geschichte	1340

S.

S. (J. C. E.) Physikalische Untersuchung, ob auch Vastagonische Riefen möglich sind?	1016
Sabatier giebt Verdier abregé de l'anatomie du corps humain perais	782
Sandysfort (Eduard) übersetzt Dimsdale Abhandlung von Einpflanzung der Kinderblattern ins Holländische	1120
Sapt (de) Eloge de Henri le Grand	559
Sauria	

Erstes Register:

Saurin Beverley, ein Trauerspiel	704
Schaf (Sebastian) Elementa metaphysicæ electricæ	246
Scheffer (Carl Friederich) Gedächtnisrede über den verstorbenen Reichsrath Palmstierna	456
Scherf eine Vorstellung der Copernicanischen Weltordnung	1089
Schlegel (Joh. Adolph) Fabeln und Erzählungen	286
— Auszug aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder, nach dem Französischen der Frau le Prince de Beaumont	383
Schlegel (Joh. Heinr.) Geschichte der Könige von Dänemark aus dem Oldenburgischen Stamme	1185
Schlörzer (Aug. Ludw.) erhält die Dimission bey der Petersburgischen Akademie	623
— giebt M. Erich Karmanns Sibirische Briefe heraus	745
Schlosser (J. Albrecht) de Lacerta Amboinensi	1295
— stirbt	1296
Schmid (Coerad Arnold) der Metra des Cornelius Severus übersetzt	766
Schmidt (Christ. Heinr.) Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen	47
— Englisches Theater, erster Theil	974
— ————— zweyter Theil	1290
— Anthologie der Deutschen	1391
Schmidt (Frid. Trangoz) Bienenbau in Rörben	84
Schacider (Lebrecht Ehrengott) Chirurgische Gesellschafte, 4ter Theil	560
Schneller (David Andr.) edict Belidors vermischte Werke	825
Schnobel (Joh. Fried. Ludw.) notio fidei biblica	298
Schreber (Joh. Christ. Dan.) Beschreibung der Gräfer, 4te und 5te Ausgabe	816
Schreiber von Cronstern (Gabriel Christoph) Versuch in vermischten Ausarbeitungen und Uebersetzungen	1329
Schroeder	

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Schroeder (<i>Philip Georg</i>) & Fr. Christoph Ellert, de Pleuriticum partitione in primis quoad febrium iis conjunctarum differentias	361
— & Wihl. Christoph Reichmann de Hæmorrhoi- diis febrilibus	1265
— & Joh. Andr. Lohr de febrilibus metastasibus	1353
Schroeter (<i>Joh. Samuel</i>) Lithographische Beschreibung der Gegenden um Edangelstedt und Netterwig	615
Schubert (<i>Joh. Ern.</i>) Geschichte des Römischen Papst- Sigillus	63 f
Schultz (<i>David von</i>) pflöpft einem Mohren die Po- sten ein	407
— Unterricht von der Einspessung der Posten überfetzt von Joh. Andreas Murray	913
Schultze (<i>Joh. Ludw.</i>) Theodoretæ Opera omnia, Tom. I.	422
Schumacher (<i>Christoph</i>) stirbt	199
Schuster (<i>Garwald</i>) medicinisch Journal. 1. 2. und zter Theil	712
— 4ter Theil	1248
Schützer (<i>Herrmann</i>) Schwedische Uebersetzung von Reads Essay sur les effets salutaires du séjour des eta- bles dans la phthisie	119
— Schwedische Uebersetzung von Tissot Avis au Peuple.	175
Schwabe (<i>Joh. Joachim</i>) der Frau Beaumont sehr reiches Magazin für arme Handwerksleute	384
Scopoli (<i>Joh. Anton</i>) Einleitung zur Kenntniß und Gebrauch der Fossilien	1232
Seidel Pastoraltheologie. Neue Ausgabe von Ham- bach	516
Seiler (<i>Joh. Frid.</i>) einige Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel	1398
Seip (<i>M. N. J.</i>) Psalmen und Ehrenobien, zweytes Buch	770
Seichow	

Erstes Register

Selchow (<i>Joh. Heinv. Christ. de</i>) Juristische Bibliothek des zehnten Bandes zweites Stück	657
— Elements juris publici germanici. Tom. I.	689
Semler (<i>Joh. Sal.</i>) historische und kritische Sammlungen über die sogenannten Beweise Stellen in der Dogmatik, zweites Stück, nebst einem Anhange von der Hrn. Gen. Götze	841
— Pappaeus epistola ad Romanos cum notis	873
Senckenberg (<i>Heinv. Christ. Freyherr von</i>) dessen Bücher Sammlung soll veräußert werden	984
Seyberth (<i>Philp. Heinv.</i>) wird Professor juris extraordinarius	501
— stirbt	1174
Schiell (<i>Hugo</i>) de Dysenteria	1368
Sidrach (<i>Joh.</i>) Symptomatum febrilium, Pars II. de Anxietate	332
Sigaut de la Fond leçons sur l'economie animale	1045
Sigorgue (<i>Pet.</i>) Praelectiones astronomiae Newtonianae	1406
Silberschlag (<i>Georg Christoph</i>) ausgetrocknete Essigessigsische Versuche	620
Simon (<i>Marquis de Sr.</i>) les Jaciates, de leur Anatomie, reproduction & culture	835
Simson (<i>Robert</i>) stirbt	320
Siri (<i>Vittorio</i>) Memoires secrets, tires des archives des Souverains de l'Europe. - 12. 13. und 14ter Band.	812
Sittart (<i>Heinrich von</i>) a Narrative of the transactions in Bengal from 1760 to 1764	292
— Letter to the proprietors of the East India Stock	710
Skraton (<i>Luc.</i>) Observations on x. S. narrative	398
Sleidani (<i>Joh.</i>) Oeuvres traduites par Pierre Franc. de la Courroyer. 3ter Theil	263
Smith (<i>C. Mark.</i>) de Hepatitide	1358
Smith	

der gelehrten Anzeigen 1769.

Smith (Thomas) de motu musculari	1359
Sinölet (T.) the present State of all nations	388
Sottogast (Anton Franz) Institutiones medicæ. Pars 1. æ 2.	26
Spallanzani (Lazarus). Prodromo di un Opera adim- primenti sopra le riproduzione d'animali	70
— Französische Uebersetzung davon	200
— dell' azione dell cuore ne vasi sanguigni &c.	317
— Physikalische und mathematische Abhandlun- gen	1372
Sprengel (P. N.) Handwerke in Tabellen, 3te Samm- lung	1039
Stebbing (Henry). a Collection of Tracts in the defen- se and explanation of Christianity	105
Stöer (Joh. Conr. Christoph) Observaciones de fetibus recens natis jam in utero mortuis & putridis	1005
Stöckenström (Erich von) Tal om Sveciska Landbruks näringen samt om Järn Contoiren	551
Strube (David Georg) Jus villicorum, 3te Ausgabe	752
— Röchliche Bedenken, 3ter Theil	937
— decas Observationum juris & historiae germani- cæ, 2te Auflage	753
Suckow (Laurenz Daniel) erste Gründe der Kriegs- baukunst	1112
Sue (Petr.) Anthropotomie ou l'art d'injecter, d'en- baumer & de conserver les parties du corps humain	319
Suhn (Joh. Fried. von) Versuch eines Entwurfs ei- ner Geschichte über den Ursprung der Wälder über- haupt	596
Sundermayer (Joh. Jac. Josef) Opuscula selectiora juris publici doctrinæ illustrantia	749
Sulzer (Frid. Gabriel) an in Plantis sal essentielle ammo- niacum hæreat	73
Sutton Brief vom Einsprossen der Pocken	280
Swager-	

Erstes Register

Swagermann (C. P.) ontleed en heekkundige Verhandeling van het waterhofd &c. 598

T.

- Taube (Job.) Beyträge zur Naturkunde des Herzogthums Belle, 2tes Stück 503
 Tempelhof (G. F.) Anfangsgründe der Analysis endlicher Größen 910
 Theodoretii opera ex recensione Jac. Sirmoudi, edit. Joh. Ludw. Schütze. Tom. I. 422
 Tielke (Job. Gottlieb) Unterricht für Officiers, die sich zu Feldingenieurss bilden wollen 1259
 Thierry (Franz) Discours de reception a l'academie des sciences &c. 1376
 Thomsius (Gozfried) Bücherammlung wird fortgesetzt 1246
 Tissot (S. A. D.) dessen Abhandlung von der Natur und Cur der Kinderblastern, edit. von Baldinger 87
 — Schwedische Uebersetzung des Avis au Peuple von Schüger 175
 Titius (Job. Dav.) gemeinnützige Abhandlung zur Beförderung der Erkenntnis und des Gebrauchs natürlicher Dinge. Fister Band 881
 du Toit Mambriini edit. der Frau de la Motte Guion lettres chretiennes & spirituelles sur la vie interieure 1036
 Tourron Histoire generale de l'Amerique 1264
 Townend (Benjamin) vollkommener Saamenbärbuch aus dem Englischen überi. 1252
 Tozzetti (Lorenzo) Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toicana. Neue Ausgabe. Tom. I. & 2. 1223
 Trew (Christoph Jacob) Catalogus bibliothecae medicæ, philologicæ & miscellanæ &c. 528
 Triller

der gelehrten Anzeigen 1769.

Triller (<i>Dan. Wilhelm</i>) Exercitationes duae de vesper- tina morborum exacerbatione, & vespertina morbo- rum curatione divino Christi miraculo perfecta	1224
Tscharner (<i>Bar. Rudolph</i>) Historie der Eidgenossen, 3ter Band	73
de Tschudi traité des arbres résineux	68
Turpin vies des hommes illustres de la France conti- nués, 26ster Band	244
— Histoire du gouvernement des anciens republi- ques	1146

U.

Uffenbach (<i>Joh. Fried. von</i>) stirbt	440
Ursperger (<i>Joh. Aug.</i>) Versuch in freundschaftlichen Briefen einer genauern Bestimmung des Geheim- nisses Gottes u. s. w. Erstes Stück	1245
Uz (<i>J. P.</i>) sämtliche poetische Werke	664

V.

M. P. de V. Henry IV. ou la réduction de Paris	748
Valentin question chirurgico legale relative a la Dml. Famin	1184
Valkemaer (<i>Ludr.</i>) Euripidis Tragedia Hippolytus	449
Vandermonde siehe Roux.	
Vastapant (<i>Petr. Job.</i>) Wrobschrift	1037
Velchusen (<i>Job. Pet.</i>) das jüngste Gericht, ein: Gan- tate	304
Verdier abrégé de l'anatomie du corps humain, 4. edi- tion revue par M. Sabatier	781
Vieillard (<i>Pet. Maria</i>) ergo in partinacibus faciei ca- pitisque doloribus nihil prodesse, sed contra pluri- mum nocere posse nervorum quintiparis sectionem	838
Vogel (<i>Christian Heinrich</i>) de præparatione Theologi. Part 3.	1009
	c
	Vogel

Ertes Register

Vogel (<i>Rud. Aug.</i>) mediciniſche Bibliothek, 7ter B.	
5tes Stück	137
— 6tes Stück	681
— 8ter Band, 1ſtes Stück	1081
— de Pauli Aeginetæ mortis in medicinam imprimis chirurgiam, Proluſio II.	1033
— & Gottfr. Mich. Herm. Baumbach de curatione canceri occulti & aperti per aquam calcis vivæ potam præliata	353
— & Jo. Jacob Janſen de ſimulatis morbis & quomodo eos dignoſcere liceat	1257
Voltaire (<i>ſouvent de</i>) les Colimacons du reverend pere Eſcalopier &c.	678
— Chinki, hiſtoire Cochinchinoiſe	744
— les Singularités de la nature	885
— l'homme au latin ou la deſtinée des Savans	1015
— — précis du Siecle de Louis XV. 1ſter und 2ter Band	1030
Vosmaer (<i>.A.</i>) deſcription d'une eſpece rare de Singe	757
— Beſchryving van twee Zeer fraaie kortſtartige Ooſtindiſche Ysvogels	757
— Deſcription d'une belle Grive d'Amérique	1305
— Deſcription du Coq des roches américains	1306

W.

Walch (<i>Carl Fried.</i>) de contr.ſtu pignoratitio Hamburgeniſi	925
Walch (<i>Chriſt. Wilb. Franz</i>) Progr. patrum ſententia de filio Dei per incarnationem exinanito enarratur & conveſtitur	49
— übernimmt die Auſſicht über die neueſte Religionsgeſchichte	1153
	Wather

der gelehrten Anzeigen 1769.

Wathen (<i>Jonathan</i>) conductor and containing splints &c.	1264
Weber (<i>Christoph</i>) von der Lage, der Geschichte dem Gehalte, dem Gebrauche und der Wirkung des Hebrüger Gesundbrunnens	673
Weber (<i>Jo. Carl</i>) Schwedisches Magazin. Eifter Band	72
Wegelin caracteres historiqucs des Emperours depuis Auguste jusqu'a Maximus &c.	217
Weis (<i>Fried. Will.</i>) plantæ cryptogamicæ floræ Göttingensis	1337
Wiedeburg (<i>J. E. B.</i>) an die Bürger, bei Gelegenheit des Kometen	1399
Wieland Mutation. Neue Ausgabe	629
Wildmann (<i>Thomas</i>) Abhandlung von der Warrung der Nieren	866
Williams (<i>Georg</i>) an attempt to restore the supreme worship of God &c.	311
Williams (<i>Johann</i>) Some histories of wounds of the head &c.	374
Winckelmann (<i>Joh.</i>) neue Ausgabe von Barclaii Argumentis	784
Wipacker (<i>David</i>) de thermis Ribariensibus	1277
Withering (<i>Will.</i>) de angina gangrænoia	1358
Wrisberg (<i>Herrn. Aug.</i>) giebt Brendels Opuſcula heraus. Fascie. I.	601
Wytenbach (<i>Da.</i>) epistola critica super nonnullis locis Juliani Imp. &c.	545

Z.

Zachariæ (<i>Fried. Will.</i>) les quatre parties du jour, eine Uebersetzung von Capitaine	1277
Zachariæ (<i>Goth. François</i>) & J. Christi. Drechsler de usu dogmatico nominis filii Dei. Disp. I.	23

Erstes Register der gelehrten Anzeigen 1769.

Zacharia (<i>Goth. Traugott</i>) paraphrasische Erklärung des Briefes an die Römer	297
— & Jo. Fried. Ludwig Schuobel, notio fidei bi- blica	298
— de fide miraculosa, dono spiritus sancti extraor- dinario	849
Zölliker (<i>G. J.</i>) Predigten	951
Zulatti (<i>Angelus</i>) notizie del l'innesti di Vajuoli fatti in Cephalonia.	198



Zweites



Zweites Register
über
die Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1769.
solcher Schriften,
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

Abhandlung.

Ontleed en heekkundige Verhandeling over het uyt-
zakken en uytwassen der Lyfmoeder en Scheede 775
Theoretische Abhandlung über die Malerei und
Zeichnung 1291

Academie.

Königliche Academie der Künste wird zu London ge-
stiftet 687
A short Account of that part of Africa inhabited by
the Negroes 1349

Zweites Register

Ackerbau.

Le bon Fermier ou l'ami des laboureurs 771

Almanach.

Almanac des Muses de 1765, 1766, 1767, und 1768, 608

the American Traveller 1354

Anweisung.

Anweisung, wie den Menschen, welche im Wasser, oder von Kalte erstarret, oder erbenkt, und erdrotselt sind, zu helfen sey 1047

An appeal to common sense in Behalf of Religion, Vol. I. 265

der Art des Gottesgelehrten 1092

der kürzeste Weg zur Arzneikunst 1293

Avignon.

Recherches historiques concernant les droits du Pape sur la ville & l'etat d'Avignon 465

Reponse aux recherches historiques concernant les droits du Pape sur la ville & l'etat d'Avignon 465

B.

Bekymmerlöse Stunders meulöse och owälduga Tankar, första Delen &c. 809

Betrachtungen.

Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen, zweite Ausgabe 743

Freimüthige Betrachtungen über das Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland 729

Biblia

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Biblia.

Probe einer paraphrastischen Auslegung der Apostelgeschichte 489

Briefe.

Schreiben an den Herrn Hofr. Michaelis in Göttingen, worin um die Auflösung gewisser Zweifel angemessen gebeten wird 417
a reasonable Letter on the late Treaty with Nizam Ali-Kawn 541
Freymüthige Briefe über das Christentum 969
Eindrschreiben eines Landprieisters an die Verfasser der gelehrten deutschen Zeitungen, Bibliotheken &c. 1316
Vertraute Briefe über den Kaffee aus Korn. Erste Sammlung 104
Lettre de l'auteur des institutions Leibnitziennes à M. Bounet 1361

C.

Calender.

(Siehe auch Almanach.)

Churfürstl. Braunsch. Lüneb. Genealogie-Calender auf 1770. 1201
Gerthauscher Hof-Calender 1330

Catalogus.

Verzeichniß ausländischer meist alter und selten vorkommender Bücher von Basel 1088

Comödien.

La Fée Urgelle 877
Die Parodie 776
Les 165

Zweites Register

Les Moissonneurs	748
Lionel und Clarissa	1064
The royal merchant	1230
Cometen.	
Deffen Beobachtung 1769. den 31. Aug. 1 Sept. 2c. zu Göttingen	967
Fortfetzung davon	1297
<i>Constitutio.</i>	
La Constitution Unigenicus deferée a l'eglise universelle &c. 4 Tomi	41
Constitutio criminalis Theresiana	537
Coup d'oeil rapide sur les progres & la decadence du commerce & des forces de l'Angleterre	871

D.

Dactylotheca Smithiana. Vol. I.	1154
Debate in the Asiatic Assembly	736

Deductionen.

Gründlich und vollständiger Unterricht von des Durchl. Erzhauses Oesterreich ältern und neuen Besitze der Markgrafschaft Burgau	950
Gemüthige Anzeig: die Exemption der Stadt Selms- hausen betreffend, Namens des Hochfürstl. Hauses Hessen-Danau	1241

Dictionaire.

(Siehe auch Wörterbuch.)

The complete Dictionary of Arts and Sciences. Vol. 1-3.	557
Dictionaire portatif de faits & dits memorables. T. I.	356
Diplos	

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Diplomatik.

Neues Lehrgebäude der Diplomatik, aus dem Französischen übersezt. Theil 1-VIII.	1205
The true Doctrine of the new Testament concerning Jesus Christ considered	614

E.

Eloge de M. Boiffier de Sauvage	808
Eloge de Corneille	1304

Emil.

Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen	33
--	----

Einpflanzung der Blattern.

Abgekürzte Geschichte der Einpflanzung der Kinderblattern in Zürich von den Jahren 1760 bis 1768.	256
Inoculationsgeschichte von Winterthur, vom Jahre 1768	376

Entwurf.

Entwurf des igiten Reichrechts in den Markschlößern der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst	661
Entwurf einer Hausrechnung in doppelten Posten	1406

Ephemerides.

I. Der Deutschen.

Histoire de l'academie royale de Berlin. Tom. 17. von 1761	988
— Tom. 22. von 1766	1013
6 5	Stranz

Zweites Register

Fränkische Sammlungen, achter Band, 43. bis 48. Stück	1086
Der Königl. Großbrit. Ehurf. Kraunsch. Lüneb. Landwirtschafts Gesellschaft Nachrichten von der Verbesserung der Landwirtschaft und des Gewerbes, bis 6te Sammlung, Erster Band	803
— Zweiten Bandes 1te Sammlung	805
Unterhaltungen, 6ter Band	544
Stralsundisches Magazin, 2tes und 3tes Stück	1102
Fidibus, 3tes und 4tes Bündel	1352
Vermischte Abhandlungen der physisch - chemischen Warschauer Gesellschaft, 1ster Band, 1stes Stück	1101
Brittisches theologisches Magazin, Erster Band	1183

2. Der Engländer und Schottländer.

Philosophical Transactions, Vol. LVI.	369
— Vol. LVII.	1377
The Eastindia Examiner	710
Der Monitor, oder der Brittische Patriot, aus dem Englischen übersetzt. 4 Theile	1048

3. Der Schweizer.

Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schillingen, fürs Jahr 1768	1294
--	------

4. Der Schweden.

Svenska Vetenskaps Academien Handlingar, 27ster Band 1766. Drittes Vierteljahr	213
— — — — — Viertes Vierteljahr	215
— 28ster Band. Erstes Vierteljahr	289
— — — — — Zweites Vierteljahr	291

5. Der

der gelehrten Anzeigen 1769.

5. Der Franzosen.

Histoire & Memoires de l'Academie des sciences, fürß	
Jahr 1764	281
Ephemerides du Citoyen, die zween ersten Bände von	
1769	1133
— 2ter Theil 1769	1291

6. Der Holländer.

Verhandelingen uytgegeven van de Hollandse maatschappij der Weetenkskpen te Harlem. 9ter Theil,	
3tes Stück	732
Natuur en geneeskundige Bibliothec, 4ter Theil, 2tes	
Stück	999

Essay.

Essay sur l'origine & le progres de la pretendue independance Noire	585
Essay on personal identity and a defence of Mr. Locks opinion concerning personal identity	1219

Etat.

Etat des batemes, des mariages & des mortuaires de la ville & des faubourgs de Lyon pour 1766 & 1767	
	1008

F.

Neues Färbereybuch, aus dem Dänischen überseht	1254
--	------

G.

Gedichte.

La conquete de la terre promise, premiere Partie	210
	213

Zweites Register

Des Don Carlos Schreiben an die Königin seine Stiefmutter	448
Der Geliana Abingulphs des Barben, als Vatus geschlagen war	654
Singabe zu den Liedern für Kinder	743
Lyric consolations	1254
Selim & Selima, Poeme imité de l'Allemand	1320
Ja Theriacade ou Porvicaeu de Leedon	1397

Geschichte.

Allgemeine Weltgeschichte der neueren Zeiten, 14ter Theil	588
Einleitung zur allgemeinen Weltgeschichte, mit Schings Vorrede, 1. und 2ter Theil	1107
Histoire moderne des Chinois, Japonois &c. 14. 15. und 16ter Theil	883
Sammlung historischer Schilderungen und Anekd- oten, 2ter Theil	1336
Dramatische Geschichte der so berufenen Bulle in Cana Domini	860

Gespräche.

Patriotische Gespräche zweier reisenden Dänen über den Zustand ihres Vaterlandes	850
---	-----

Göttingen.

1. Universität.

Weihnachts-Programma 1768	49
Prorectoratswechsel 1769. den 2. Jan.	185
Sommervorlesungen 1769	337
Ofterprogramm 1769	529
Mingstprogramm 1769	849
Gegenwart des Herzogs von Glesseff	889
Wintervorlesungen 1769	953

2. Königl.

Der gelehrten Anzeigen 1769.

2. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Versammlungen derselben den 10. Dec. 1768.	201
— den 6. May 1769.	233
— den 4. Nov. 1769.	553
	1209. 1217.
	1233. 1249

3. Historisches Institut.

Befördert Hr. Geh. Justizrath Weyer zum Präsiden- ten	993
--	-----

H.

Hamburg.

Vermehrte Nachricht von der wirklichen Einrichtung der Handlungsakademie daselbst	1230
de Helvetiorum juribus circa sacra	791

Herculaneum.

Pitture antiche d'Ercolano. T. III.	50
— Tom. IV.	121
De Bronzi di Ercolano. T. I.	153
— Nachricht von der Einrichtung der folgenden Theile dieses Werks	176

Historie.

(Siehe auch Geschichte.)

Historische Zweifel und Betrachtungen. Erste Samm- lung von Briefen	393
Historische Erzählungen die Denkungsart und Sit- ten der Alten zu entdecken	1090

Jesuiten.

Zweites Register

I.

Jesuiten.

<i>Histoire impartiale des Jesuites depuis leur etablissement jusqu'a leur derriere expulsion</i>	60
<i>Versuch einer neuen Geschichte der Jesuiten: Von dem von dessen ersten Stiftung an, bis auf die gegenwärtigen Zeiten</i> Erster Theil	945
<i>Institutions Leibnitienues ou precis de la monadologie</i>	603

L.

Lebensbeschreibungen.

<i>L'esprit des femmes celebres du Siecle de Louis XIV. & de celui de Louis XV.</i>	358
---	-----

Lehre.

<i>Die grosse Lehre vom Gewissen, in sofern sic die Befehle der Religion und die Befehle des Staats verbindet</i>	906
---	-----

M.

<i>Mauier om de ettergezwellen te openen en te behandelen al mede de hulpsmiddelen hiertoe dienlik</i>	1043
--	------

Memoire.

<i>Memoire pour les Doyens & DD Regens &c.</i>	392
<i>Memoires touchant la Superiorité imperiale sur les villes de Genes & de St. Remo</i>	570

Mines

der gelehrten Anzeigen 1769.

Mineralogie.

Mineralogische Belustigungen zum Behuf der Chemie und Naturgeschichte des Mineralreichs.	
— Zweeter Band	192
— Dritter Band	1024

N.

Nachrichten.

Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2ter Band	687
Nachricht von der in England eingeführten Weise die Steinkohlen auszuwascheln	1398

Naturgeschichte.

Naturgeschichte der Schraupe, samt den Mitteln, dieselbe zu vertilgen	1096
Natuurlyke Historie &c. Tom. X. und XI.	1038
La Nature dans la formation de Tonnerre & la reproduction des Êtres vivans	211
Natuurkundige Verhandelingen of Verzameling van Stukken de Natuurkunde, Geneeskunde en natuurlyke Historie betreffend 3tes Stück	368
— 1stes und 2tes Stück	832

O.

Observationes.

Observations physiques sur l'agriculture, les plantes, les mineraux & vegetaux	115
--	-----

Obfer-

Zweites Register

Observationes clinice ad ductum medicationum in nosocomio Warlaviensi, Fascic. I & 2	191
Observationes des Durchgangs der Venus durch die Sonne von der Russischen Academie der Wissenschaften veranstaltet	1142
— Deren Fortsetzung	1168

P.

St. Petersburg.

Einige Neuigkeiten vor der vorrigen Kaiserl. Akademie der Wissenschaften	623
--	-----

Philosophie.

Philosophical Essays I. of the academical philosophy &c.	658
--	-----

Pohlen.

Anzeige verschiedener Schriften aus diesem Reiche von 1769	1323
--	------

Preis.

Der Göttingischen Societät, der am 10. Dec. 1768 ertheilt ist	235
Der Harlemschen Societät, so 1769 den 22. May an Rozemann ertheilt ist	679
Preis des Stolpischen Vermächtnisses von 1769 ausgearbeitet	1200

Preisfragen.

Der Göttingischen Societät der Wissenschaften auf 1770	238
--	-----

Theses

Der gelehrten Anzeigen 1769.

Theologische Preisfrage von Tübingen	926
Harlemsche auf 1771	679
Der Königl. Dänischen Gesellschaft zu Copenhagen auf 1770	846

Preischriften.

Schwedische über die Frage: wie ohne Feuer gute Ziegel getrichen werden können	312
Berlinsche über die Frage: ob man Neigungen ausrotten könne, die von der Natur kommen &c.	1299
De primatu Romani Pontificis	1317
The great probability of North west passage	530
La Promenade utile & recreation de deux Parisiens	1247

R.

Reflexions sur la question: Savoir si le Territoire immense - acquis - contribuera à la prosperité ou à la ruine de la G. Bretagne	279
Reflexionen eines Italiäners über die Kirche &c.	737

Reisebeschreibung.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge aus dem Englischen übersetzt. Sechster Band	543
Terra australis cognita, or voyages to the Southern hemisphere. Vol. ii. & iii.	493

Remarks.

Remarks of the public Service of Church	1204
	Response.

Zweites Register

Reponse.

Reponse d'un campagnard de Pierrefort au physicien de
St. Flour, Capucin & Cuifinier 752

Romanen.

Die Begebenheiten der Philippine Damien 688
The vicar of Wakefield 1316
Geschichte der Emilia Montague 1407

S.

Sammlung.

Sammlung die Fiebereinde betreffender Abhandlungen, 2ter Theil 1048
Les Singularités de la nature 885

Staatsstücken.

Sammlung von kleinen Streitschriften über das
Staatsstücken in Schweden 225
Le Suedois exilé 23

System.

System der Wesen, enthaltend die physischen Principien der Natur 521
Erläuterung des Systems der Wesen 1018

T.

Trauerspiele.

Le royaume mis a l'interdit 224
Eticie

der gelehrten Anzeigen 1769.

Erié ou la Vesale 248
Zenobia 1031

V.

Variétés littéraires, 4 Tom. 1401

Upsala.

Anwesenheit des Kronprinzen Gustav daselbst 329

Verzeichniß.

Verzeichniß aller Reichstags- Deputations- und Vi-
sitations- Handlungen, Abschiede und Ordnungen
des Reichsjustizwesens u. 992

W-

Wiederlegung.

Versuch einer Wiederlegung des 7ten Stückes im 3ten
Theile der vermischten Briefe über die Verbesse-
rung des Justizwesens am Cammergerichte 721

